


UNIVERSITY OF VIRGINIA
1819



Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Dritter Theil.

Erster Band.

Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Von

Th. G. von Hippel.

[vol. 3]

Dritter Theil.

Erster Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1859.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Wir sprachen kein lebendiges Wort; — als ob's todte gebe? nach der Weise von todten und lebendigen Sprachen? — Wenn man lebendige Worte thätige, mit Handlungen verbundene nennen wollte, würden freilich auch todte Worte seyn. O den Todten! Gott ehre mir Leute, die Hand und Mund zugleich bewegen, pflegte mein Vater zu sagen. Freilich deutete er diesen Ausspruch auf Güte des Herzens und Mildthätigkeit; allein er ehrte auch das Symbol und hatte die Gewohnheit, die Hand mitsprechen zu lassen.

Seufzer, halb erdrückte Achs nennt nicht todte Worte, ihr Wortkrämer! denn die gelten mir mehr als eure Klagelieder und Condolenzen. Wenn es auf Achs kommt, löst der Geist den verstummten Leib ab, drängt sich vor, vertritt ihn und läßt sich allein hören. Es gibt unaussprechliche Achs! — Abba, mein Vater! — die Carthäuserparole: bedenke das Ende! war gewöhnlich unsere ganze Unterhaltung. Gretchen und ich hatten das meiste eingebüßt; war es Wunder, daß unser Schmerz zuweilen bis aufs memento mori die Sprache verlor? daß der Geist das Wort nehmen mußte? In wenigen Tagen sahen wir etwas Grünes auf Minens Grabe das Haupt emporheben, und das war uns so willkommen, als wenn Minens Leib, diese Gottessaat, schon aufginge. Gretchen küßte dieß erste Grün und bethaute es

mit ihren Thränen. Sie war neidisch auf Thau und Regen, und wollte diese Erstlinge durchaus nur mit Thränen auferziehen. — — Mich hatte die Empfindung beim Anblick dieses ersten Grüns gelähmt. Es war mir, als säh' ich ein Stück von Minen. Am Kopfende schoß dieses erste Grün hervor. Den Noah konnte der Oelzweig nicht so entzücken, als uns dieser Aufschlag aus einem Gebeinhause. Entweder war der gute Prediger so voll von seiner Abhandlung, oder er legt' es geflissentlich dazu an, mich zu zerstreuen; denn eh' ich's mich versah, ließ sich der Schriftsteller hören. Ja wohl, er ließ sich hören.

Vor dem Begräbnisse war dem guten Prediger selbst Minens Andenken, ebenso wie uns, Ein und Alles. Nach der Beerdigung trat er zwar auch die meiste Zeit unsern Empfindungen bei; indessen konnt' er zuweilen nicht umhin eine Störung zu machen, wenn wir uns Minens letzte Lebenstage ins Herz hineinmalten, einbildhauten. Da galt es denn den Stuhl, auf dem Mine am liebsten gesessen; jeden Ort, wo sie an mich gedacht, wo sie voll Hoffnung, mich zu sprechen, gewesen – wo ihr diese Hoffnung den Dienst aufgesagt, wo sie die Schwäche empfunden, mit dem rechten Arm ihren Kopf gestützt, und sich Gott ergeben, wo —

Eben öffneten mir diese Erinnerungen Thür und Thor. — Nur ein Wort, nur ein Sterbenswort von Minen, fing ich an, wie glücklich hätt' es mich gemacht! und der Prediger, „was den Druck betrifft," er that, als ob es eine Antwort auf unser Seelenringen wäre; „was den Druck betrifft: er sey nicht kostbar, allein rein, so wie jeder Anzug. Eine gute Wäsche ist bei mir mehr als Gold- und Silberbesatz. In dem Stück bin ich sehr für die Engländer und Holländer. Fast scheint es, saubere Wäsche und gut Papier wären nicht so weit auseinander. Beide Nationen, saubere Wäsche und sauber Papier. Ist das Papier gut, ist viel gut."

Dergleichen Eingriffe waren was Gewöhnliches, und damit meine Leser den Haupteingriff übersehen und einmal wissen, woran sie sind: der Eingang des Werks war ein Sündenverzeichniß von Saul und David. Dieser raubte dem Urias das Leben, weil er eine schöne Frau hatte; jener war gegen die Feinde Israels mehr schonend, als er sollte. Heutzutage würde man sagen, er war menschlicher — und Saul empfand den Bind-, David den Löseschlüssel. —

Meine Leser werden den Uebergang zum Thema ohne meine Handleitung finden. Die Sünde in oder wider den heiligen Geist ward wie gewöhnlich in der Art behandelt, daß der erste Theil die unrechten Begriffe enthielt, welche man sich gewöhnlich von der Sünde wider den heiligen Geist mache. Unter diesen unrechten Begriffen kamen freilich einige vor, auf die kein Mensch eher als unser guter Schriftsteller gekommen. Er brachte darauf, weil er recht auf Irrwege studirt hatte. Der zweite Theil war der rechte Weg, oder eigentlich der, der ihm gefiel. Ueberall auf Weg' und Abwegen eine Belesenheit, die sich nicht bloß auf die ruhigen Bücherschränke der Gegend erstreckte, wie der gute Prediger sagte — sie ging weiter. — Ich würde zwar (Gott wend' es aber in Gnaden ab) nicht die Sünde quaestionis, allein doch eine wirkliche Sünde begehen, wenn ich meinen Lesern von diesem gewiß bewanderten Werke eine weitläufige Erzählung auslieferte. So viel ist gewiß, daß ich den guten Prediger mit seiner Ausarbeitung ziemlich zweifelhaft machte, indem ich ihm, in beliebter Kürze und Einfalt, meines Vaters Meinung über diesen heiligen Gegenstand eröffnete, der die Sünde wider den heiligen Geist eine Bemühung nannte, das ins Herz geschriebene natürliche Gesetz, die Regel, das göttliche Alphabet auszulöschen. Das Kind mit dem Bade ausgießen, sagte der Prediger, und legte die drei Finger seiner rechten Hand an seine Stirn und sodann ans Herz, als ob

er an beiden Orten anklopfen wollte. Endlich ward ihm aufgethan. Ich würde, fing er an, meine citationseisenschwer beschlagene Abhandlung gern Ihrem Herrn Vater auf eine freundschaftliche Bleifeder übersenden; allein ich fürchte, daß nach diesen Grundsätzen wenig von diesem gelehrten Stück zurückkommen möchte. Ich versicherte den guten Prediger, ohne, wie ich bemerkte, ihm ein Compliment zu machen, daß mein Vater keine Bleifeder hätte.

Selten, pflegt' er zu sagen, ist das beständig, was durch ihre Vermittlung an Tageslicht kommt. Schwarze Wäsche und Tafelgedecke verzeichnete meine liebe Mutter mit der Bleifeder, wie es sich eignet und gebührt. Wenn schwarze Wäsche (meine Mutter nannte es schwarzes Zeug) und Tafelgedecke wieder durch Wasser gereinigt waren, weg waren auch die Bleifederworte. Das mit Bleifeder beschriebene Papier reibt sich an allem, was ihm nahe kommt, sagte meine Mutter, und sehnt sich recht geflissentlich, von einer solchen Unzierde befreit zu werden, wie ein stolzes Pferd von einem schwachen Reiter. Nennt es Bleistift und nicht Feder — Feder ist zu schade, fuhr sie fort. — Da also mein Vater, sagt' ich, keine Bleifeder hat, und schwerlich eine von meiner Mutter leihen wird, so bin ich fest überzeugt, daß er Ihre Schrift von der Sünde wider den heiligen Geist ohne Bleifeder lesen werde. Vortrefflich, sagte der gute Schriftsteller; wollte Gott! es wären keine Bleifedern in der Welt, und unsere Kritikaster bedächten: wer die Bleifeder nimmt, wird durch die Bleifeder umkommen; richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Kommt denn, fragte der Prediger, kommt denn alles bei Ihrem lieben Vater ungeschlagen davon, was er hört und liest? Seine Art ist, erwiederte ich, ohne Bleifederstrich, ohne Beziehung auf es sey gehörtes oder gelesenes Wort, ein Wort zu seiner Zeit nicht schriftlich, auch nicht einst mündlich, anzubringen, sondern mündlich zu verlieren. Zuweilen scheint es, fuhr ich fort, daß das, was er sagt, so passe,

wie die Faust aufs Auge; indessen war mir oft ein solch verlornes Wort ein Wort des Lebens zum Leben. — Dem Prediger gab das verlorne Wort Gelegenheit, von der verlornen Schildwache zu reden, und da ließ ich ihn sobald nicht los. — Er war ein kleiner Politikus, las die Zeitungen, wußte alle preußische Regimenter namentlich und ihre Uniform; das war aber auch alles! An mir fand er einen andern Mann; ich sprach vom großen und kleinen Dienst, und hielt den Ehrenmann fest. Was eine verlorne Schildwache nicht machen kann! Hier fand mich der Prediger gewiegter als bei seiner Abhandlung. Er wollte heim; ich war in meinem Element. Endlich jammerte mich sein, ich löste die Schildwache ab.

Anlangend den Druck, fing der Prediger, sobald er Luft hatte, an, und dankte dem Himmel, daß er aus den Händen des Kriegsknechts war, der ihm Werbegeld aufdringen wollen, anlangend den Druck, wiederholte er, ohne weiter eine Begierde zu äußern, die Bleifeder meines Vaters auszufordern, so sey er nicht kostbar, allein rein. — Ein gutes Wort muß eine gute Stätte finden. — Der gute Prediger, der sich aus so manchem von mir verlornen Wort überzeugt hatte, daß mein Vater mit seiner Abhandlung nicht zufrieden seyn würde, ging ganz betrübt von meinem Vater, wie der Jüngling von Christo, der alles gehalten hatte von seiner Jugend an; denn wahrlich! der Prediger war so wenig entschlossen seine Noten zu streichen und den gelehrten Wust, wie dieser Jüngling sein Hab und Gut zu verkaufen und es den Armen preiszugeben. So wirst du einen Schatz im Himmel haben, sagte Christus zum Jüngling. Wer opfert ihm aber eisenschwere Gelehrsamkeit, welche doch Motten und Rost fressen, darnach Diebe graben und sie stehlen?

Vom Kriegsdienst ist vorderhand zwischen uns beiden, nach diesem Ritt, keine Sylbe weiter vorgefallen.

Wir fingen nach einer geraumen Zeit sehr regelmäßig, weil die Sünde wider den heiligen Geist uns darauf gebracht hatte im Gespräch, von der heiligen Regel an, die man in Ehren halten müßte, wenn sonst gleich alles über und über ginge.

Alles in der Natur sucht sich an etwas zu halten. Der Verstand an der Regel, die er als Gottes Bild ehrt, und wahrlich! sie ist Gottes Bild. Sie ist nicht Buchstab, sie ist Geist von Geist. Meine Mutter würde sagen: Diese Regel streichen, heißt: wider besser Wissen und Gewissen handeln und wandeln. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß wider diesen heiligen Geist kommt! es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist. Dieß ist das eigentliche Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät, nicht aber das, was Stadt-, Land- und Kaiserrecht so nennt.

Wollte Gott! setzt' ich hinzu, Ihr Werk würde diesem Aergerniß steuern und wehren! Man kann nicht wissen, antwortete der Prediger.

Was würd' aus uns werden ohne Regel? Da würd' all' Augenblick einer seinen Zauberstock aufheben, und das Volk würd' ihm dienen. Warum überzeugen wir uns jetzt nicht von Zaubereien? Weil wir der Regel den Boden ausstoßen würden, da würde sie denn liegen in ihren Ruinen. Regeln sind das Salz der Erden, wenn aber das Salz dumm wird, womit will man salzen? Erzähl' ein Wunder von heut und gestern oder ehegestern, wo findest du Glauben, und warum dieser Unglaube? Hat denn Treu' und Glauben aufgehört auf Erden? Nicht also, wohlmeinender Zeterrufer! Die Natur nahm ihren Anfang durch ein Wunder. Wunder genug! Jetzt ist alles ohne Sprung. Die Sphärenmusik ist ein einfaches Lied und keine Ode. Es geht natürlich zu, heißt: es versteht sich alles von selbst, die allerorthodoxesten, wundervollsten Geistlichen selbst haben den Wundern Ziel

und Maß setzen müssen. Bis dahin, und weiter nicht, sollten die Ausnahmen von der Regel stattfinden und die Wundergaben im Schwange gehen. — Die alten Propheten sind todt; die neueren haben kein Creditiv vorzeigen können; obgleich meine Mutter jederzeit über die wenige Aufmunterung für die jungen Propheten die Achseln zog. Wenn wir keine jungen Propheten leiden, werden wir auch keine alten ziehen. Jung gewohnt, setzt sie hinzu, alt gethan.

Sie verstand indessen durch einen Propheten nur einen Superintendenten, der ein paar Zoll höher wäre (im Kunstwort; mehr hatte), als der regierende Herr in Curland.

Wie kommt's aber, daß alles die Ohren spitzt, wenn vom Wunderbaren die Red' ist? Das kommt, weil der Verstand steif und fest auf seine Regel hält und den Feind kennen lernen will, der diese seine Veste einzunehmen droht. Das kommt, weil der Verstand sein Richteramt beweisen und Urtel und Recht eröffnen will wider den, der die Grenzen zu verletzen droht. Das kommt auch, würde meine Mutter sagen, „durch Adams Fall und Missethat." Wahrlich! der Mensch ist sehr zum Fall geneigt; wer steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Wir nähren all' eine paradiesische Schlange im Busen. Der Mensch hat zuweilen einen schrecklichen Hang zum Aufruhr.

Alles dieß, und noch mehr von der nämlichen Manier, brachte den Prediger nicht weiter auf meines Vaters Bleifeder, wiewohl er noch öfter als zuvor an reinen Druck und an weißes Papier dachte. Kostbar sey er nicht, nur rein.

So viel weiß ich, daß ich meine Zeit in L — nach den akademischen Wünschen gut angewendet habe. Gott segnete auch meine Studia, Theorie und Praxis! Ich habe viel, viel an dem Grabe meiner Mine gelernt, wo am Kopfende Grün hervorschoß. Wir werden wiederkommen, rief ich zuweilen aus, und Gretchen faltete die Hände, wir werden wieder kommen gen Zion mit Jauchzen,

ewige Freude wird über unserm Haupte seyn, Freude und Wonne wird uns ergreifen und Seufzen wird weg müssen! Gott wird uns wiedergeboren werden lassen zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das im Himmel ist.

Das erste Grün war uns eine Hieroglyphe ihrer Auferstehung. Es kam uns vor, als richtete Mine sich auf, und nie ist das erste Grün so bewillkommt worden als dieses! — Es kam von Minen! — Sie war handgreiflich — so kam es uns vor. Wir hatten ihre Graheserde so gelockert und bearbeitet, daß sie wie ein Gartenacker aussah. Sie lebt, rief ich eben so entzückt, als wie ich sie fest an mein Herz drückte und ein warmer, lebendiger Odem sich aus ihren Lippen drängte. Sie lebt! rief ich, und Gretchen rief auch: Sie lebt! — Wahrlich, lieben Leser! dieß alles war mehr als arkadische Gärtnerei. — Es lag ein Sinn in dieser Hieroglyphe.

Wenn man sich acht Tage so auf dem Dach ist, als ich dem guten Prediger, hat man sich weg. — Die Bücher sind Lexika, nach Beschaffenheit der Umstände Real oder Verbal. Mehr kann ich ihnen nicht zugestehen. Mensch, lerne dich! Welch ein großes Wort, sagten wir beide, der Dekanus, der die vorige Nacht Großvater geworden war, und ich, der ich nicht viel weniger — Student werden sollte. Wahrlich! ein großes Wort! — allein, welch ein schweres Wort zugleich! Der Vater lernt sich erst in seinem Sohne kennen. Niemand will in sich hinein; außer sich herumzuschweifen, hat der Mensch eine so eingefleischte Lust, daß er gern unstät und flüchtig ist. Sein eignes Haus brennt dem Menschen überm Kopf, er fürchtet, in sich hineinzublicken, wie Kinder, in einem Zimmer allein zu schlafen. Darum die Geselligkeit. — Wenn ich an diese güldene Regel komme: M e n s c h, l e r n e d i c h, bin ich in meiner Heimath. Die Theologen nennen das Selbstverläugnung, was wirklich ein großer Theil von Selbstkenntniß ist.

Man muß sich absterben, um sich aus den Todten hervorgehen zu sehen, und solch ein Erstandener, das bist du, Selbstkenner!

Es kam zwar in unsern Lektionen der Herr Graf sehr oft und viel vor; indessen dachten wir nicht anders an ihn, als exempli gratia (zum Beispiel). Freilich hätten wir auch auf einen Besuch, den wir ihm schuldig waren, fallen sollen, und des Predigers Pflicht wär' es vorzüglich gewesen, sich und mich daran zu erinnern, da der Graf ein Stück von seinem Kirchenpatron und sein Wohlthäter war. Auf einmal ein Brief mit Pleureusen vom Hochgebornen Nachbar. Eine Einladung auf morgen, sagt' ich. — Das nicht, erwiederte der Pastor und bemerkte zugleich, daß der Graf niemals jemanden auf einen gewissen bestimmten Tag zu sich bäte. Er lebt in diesem Stück, setzte der Prediger hinzu, wie man stirbt. Es muß ihm alles unvermuthet kommen. Wer kann, soll er sagen, einen über zwei, drei Tage, auch wohl mehr, zur Mahlzeit einladen? Diese Nacht kann man deinen Appetit von dir fordern! Sehet zu, wachet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. Wer sterben lernt, muß so und nicht anders leben, sey des Grafen Losung, die er übte, wo es sich nur irgend üben ließe.

Wie gesagt, der Brief war nur eine Erinnerung an unser Versprechen. Wenn bewirthen so viel heißt, als den Gast zu dieser Aufnahme durch eine Einladung vorbereiten, so hat der Graf noch in seinem Leben keinen aufgenommen und bewirthet. Es ward beschlossen, den folgenden Tag dem Grafen zu widmen, und damit mir alles desto unerwarteter seyn möchte, ließ mich der Prediger in Absicht der Einrichtung des gräflichen Gebeinhauses in wohlgemeinter Unwissenheit. — Die Predigerin wollte mit, es gefiel ihr dort unaussprechlich, und gern hätte sie es in ihrem Hause ins Kleine gebracht, was dort im Großen war. Der Prediger und Gretchen konnten nicht aufhören zu steuern und zu wehren, damit dieses Miniaturstück unausgeführt bliebe. — Der Prediger schlug

seiner Frau eben darum auch ab mitzufahren. Der Prediger und ich fuhren früh aus, um zeitig in — — zu seyn. Gretchen blieb bei ihrer Mutter. — Wie sehr freu' ich mich, diesen Grafen besucht zu haben! — Der Prediger aus L—, der schon im gräflichen Hause bekannt war, führte mich sogleich in ein Zimmer, wo Särge gearbeitet wurden. Es war das Bedientenzimmer; denn niemand als ein Sargtischler, wie der Graf mich selbst nachher versicherte, wurde in seinen Dienst auf- und angenommen. Es wurden beständig Särge gearbeitet. Der Graf diente armen Leuten aus seiner Sargfabrik. Jetzt war kein Provisionssarg in Arbeit. Der Sargtischler hatte Thränen in den Augen, wie der in Curland, den meine Mutter des Todes Zimmermann nannte, und der in seiner Gewerksstube herzlich weinte, wenn er einen Sarg für einen Redlichen im Lande erbaute. Gott, sagte der Weinende und wandte sich zu seinem Beichtvater, meinem Reisegefährten: Ach Gott! lieber Herr Pfarrer, der künftige Einwohner dieses Hauses hatte ein schönes Ende! Das letztemal, daß ich für jemand einen Sarg mache, den ich sterben gesehen! Mag es thun, wer's kann — ich nicht — ich hoble mir das Herz ab.

Dieser Ausdruck, der ihm, wie man deutlich sah — entfuhr, schlug ihn nieder. Er verlor Spannung und Kraft. Das Handwerkzeug entfiel ihm. — Das Rührendste war immer, daß er sein Gesicht in ein Stück seiner Schürze verhüllte. Dieß ist ein wohlhergebrachtes Zeichen der Traurigkeit. Wir verhüllen uns, als ob wir der Welt entsagen und uns auf uns selbst einschränken wollten, als ob der Fall zu schwer wäre, um ihn fassen — selbst um ihn sehen zu können. Wahrlich dieser Vorgang hobelte nicht nur dem Sargtischler das Herz ab — ich war, wie er, hin! Er schluchzte unter der Schürze! — Freund! fing der Prediger an, man sieht und hört es ihm an, daß er beim Herrn Grafen das Sarghandwerk noch nicht ausgelernt. — Es wird sich geben — ist er denn

nicht auch sterblich? — Seine Mitarbeiter, die sich bis dahin nicht einen Augenblick abhalten lassen, kamen jetzt zusammen, als kämen sie zur Kirche. Einer nahm ihn an die Hand, ein anderer streichelt' ihm den Arm, ein dritter legte seinen Kopf auf seine Schulter, als ob er ihm Trost ins Ohr sagen wollte; der vierte, der unempfindlichste, wollt' ihm den Vorhang wegreißen. Unser Betrübter hielt die Schürze fest vors Gesicht. Dieser vierte schien es eben so gut zu meinen, wie die drei andern; allein wer den Menschen kennt, wird es finden, was für eine grausame Beschämung es für unsern Weinenden gewesen wäre, wenn er uns alle ins Gesicht bekommen hätte. Der Mensch scheint sich in dergleichen Fällen zu schämen, daß so viele Leute gefaßt sind, nur er nicht. — Ueberhaupt sieht man selten den Tröster an, es wäre denn, daß viele Trostbedürftige zusammen sind; dann überträgt einer den andern in Rücksicht dieser Beschämung. — Der vierte riß wirklich endlich die Schürze herab — wie konnte der Traurige lange widerstehen? Schmerz macht schwach. — Unser Weinender machte indessen die Augen ganz dicht zu, und da stand er jämmerlich. Der erste nahm dem vierten die Schürze aus der Hand und gab sie dem Weinenden wieder. — In dieser Handlung traf uns der Graf, dem des Predigers und meine Ankunft gemeldet war! — Alles blieb, wie es da stand. Niemand kam dieses Ueberfalls wegen aus seiner Stellung. Niemand schlich sich an seine Werkstätte, alles schien an Ort und Stelle, selbst unser Betrübter nicht ausgenommen, der Mittelpunkt dieser Scene. Was da? fragte der Graf, nachdem er den Prediger und mich mit einem guten Morgen begrüßt oder beherzigt hatte. — Der Prediger nahm das Wort: — Ferdinand hat den Einwohner des Hauses sterben gesehen, das er baut! Nun, sagte der Graf, Fassung, Ferdinand! Begrab' ich denn nicht alle, die ich sterben sehe? Leim' ich nicht hier und da selbst ein Leistchen an den Sarg? Der junge Mensch, der hier ein-

ziehen soll, hatte ein frommes, gutes, edles, warmes Mädchen, das ihm starb. Sie starb und er — ihr nach. Gott, in deine Hände befehl' ich meinen Geist, dacht' ich tief im Herzen. Der junge Mensch hatte eine Mine, fuhr ich fort im Herzen zu denken, und war froh, daß Gram und Kummer wegen verunglückter Liebe so lang' am Herzen nagten, bis es durch und durch ist, bis man nachstirbt. Mein Auge sah gen Himmel starr. Ha, sagte der Graf, der mich bei der Hand nahm, da haben wir's. Gelt! wenn Sie einen Sarg für diesen Jüngling machen sollten? Gern, griff ich ein, sehr gern. Das glaub' ich, erwiederte der Graf. Sie würden nicht weinen und heulen. Nein, sagt' ich, ich würd' es nicht — nicht einen einzigen Thränentropfen, nicht einen. — Das glaub' ich, erwiederte der Graf, der stirbt gern, sehr gern, den diese Welt nicht entschädigen kann, es sey in Wirklichkeit oder in Einbildung. So hab' ich einen jungen Menschen gekannt, der mit Freuden dem Tode entgegenging, weil er die Zierde seines Haupts, seine Haare verlor. Er hatte sie so schön wie Absalon; allein eben so leicht, wenn er's bedacht hätte, eben so leicht wie Absalon, hätt' er an einer Eiche hängen bleiben können. — Eine Krankheit raubte ihm diese Zierde, gegen die ihm der Tod wie gar nichts schien. Er erholte sich zusehends. Kein vernünftiger Arzt entdeckt dem Patienten die erste Erholungsspur. Dieß würde heißen, auf dem Richtplatze Pardon ertheilen. Alle Affekte sind schon an sich dem Menschen schädlich, Freude so gut als Leid. Ein Stück von Fieber ist immer dabei, und wer ist wohl zu solchen plötzlichen Uebergängen aufgelegt? Nun war unser Absalon so weit in der Besserung gediehen, daß er sich nicht mehr auf dem Richtplatze befand, und nun kam der Arzt mit der frohen Nachricht, daß er und der Tod geschiedene Leute wären. Leben ist ein frohes Wort! ich setze ewig dazu, wenn ich mich freuen soll. Bei den meisten Leuten ist das Wort leben schon genug.

Froh blickte unser Kranker auf, und sein Haupthaar war das erste, mit dem er sich befreuen wollte. Er war mit ihm am mehrsten verwandt — allein es war dahin, und siehe da, er wollte nicht leben. Man hatte ihn zu voreilig versichert, daß seine Haare entweder nie wieder, oder wenigstens sehr spät, aufgehen würden, und wie konnt' er leben? Er hatte, wie Simson, seine Stärke in den Haaren. Man nannte ihm Völker alter und neuer Zeit, die sich zur Zierde der Haare entäußerten; allein nichts — er ward krank und starb so ruhig, als wenn ihm im Tode die Haare wieder wachsen würden! — Du armer Absalon! Bist du denn in keinem Gebeinhaus gewesen? Hast du denn keinen gebleichten Schädel gesehen? Ich nenne so etwas auf Gottes Bleiche liegen, sagte der Graf im vertraulichen Lehrton, in den er oft fiel! und wahrlich! wir werden durch den Tod ausgewaschen. Wenn ich einen alten Mann, ich sage mit Fleiß alten Mann, mit einer Glatze, mit einem Todtenkopf sehe, denk' ich, der Mann ist schon dem Himmel näher als ich. — Wie gefällt ihnen die Geschichte von Absalon, der wahrlich an den Haaren starb? — O Freunde! Nicht wahr, von vielen, von vielen Sterbenden kann man sagen, sie bleiben an einer Eiche hangen? Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Bis dahin hört' ich den Grafen mit Vergnügen; da er aber zur Nutzanwendung überging und mir ganz zu verstehen gab, daß Minens Verlust von der nämlichen Art wäre, ward ich über diese Kälte, über diese Todeskälte des Grafen, wegen meines unersetzlichen Verlustes ungehalten. — Es schicken sich wenig Leute, dacht' ich, zur Nutzanwendung. — Ich wandte mich zu unserm Weinenden und Heulenden, und verlangte den Uebergang von der Geschichte des eben Verstorbenen zu dem Herzen des Sargtischlers. — Dieser Weg, dacht' ich, muß sehr gerade gehen. Der junge Mensch, fiel der Graf ein, hat ein Mädchen, die ihm seine Eltern verweigern, weil sie reich sind. Ihre Eltern sind

reicher als wir alle — — sie sind todt. — Er hat nicht nöthig in meiner Werkstube zu seyn; allein er arbeitet für Protektion, er glaubt, mein Fürwort könnte hinreichend seyn, seine Eltern zu bequemen. — Und wenn das nicht, fuhr ich fort, so haben der Herr Graf Mittel und Wege, das arme Mädchen zu bereichern, und hier gleich und gleich zu machen. Ha, dacht' ich, das ist für deine Kälte, Hochgeborner Herr. Anwendung für Anwendung. Schon recht, junger Mann, erwiederte der Graf; allein wenn ich die Vorurtheile der Eltern befriedigen sollte, hätt' ich dann für die Ewigkeit gesäet? Wahrlich, ich hätt' auf Fleisch und nicht auf den Geist gesäet — und am Ende, wenn ich jedes Mädchen bereichern sollte? — Ich ärgerte mich, und vorzüglich, weil der Mann bei seiner Todeskälte wieder Recht hatte. So ist, glaub' ich, das Recht überall. Man faßt Eis, man faßt den Tod an, nicht das rechte Recht ist so kalt, sondern das Weltrecht, mit dem man so selten zufrieden ist, daß man fast lieber Unrecht wünscht, um wenigstens laut schelten zu können. Das Weltrecht ist aus dem Codice genommen, der todt an ihm selber ist. Das rechte Recht aus dem lebendigen Specialfall, der eben vorliegt. — Ein haarkleiner Unterschied aus der Ursache, nicht aus der Wirkung, wie ändert er die Sache! Casus in terminis. Welch ein dummdreistes Kunstwort! Ist euch, ihr hochverordneten Rechtskauer, das Principium indiscernibilium denn ganz und gar unbekannt, und, um euren Collegen ein lehrreiches Exempel darzustellen, einen wirklichen casum in terminis, thut der Arzt nicht wenigstens, als ob er dem lebendigen Specialfall, der eben vorliegt, nach dem Leben, nach dem Puls faßt, obgleich auch er nach dem Corpore Juris Hippocratesiano sein Urtheil formt?

Der Graf setzte diese Unterredung, ohne daß ich es ihm nahe legte, fort. Ich hoffe, sagte er, die Eltern des Weinenden und Denkenden weichherzig zu machen, und dann hab' ich alles aus der

ersten Hand; wenn ich sie ausstatten sollte, hätt' ich's aus der zweiten, wo nicht gar dritten. Die erste Hand ist mir immer die beste und sicherste. Ich liebe, fuhr der Graf fort, Heirathen zu stiften; denn wo würd' ich sonst Gelegenheit zu Särgen vorfinden? Dieser Sonnenschein, den der Graf auf unsern Weinenden (ein Heulender zu seyn, hatt' er ohnedem schon aufgehört) schießen ließ, trocknete seine Thränen, er hobelte weiter, ohne seinem Herzen mit seinem Hobel zu nahe zu kommen, und ihm einen Gnadenstoß beizubringen.

Der Graf bat näher zu treten, und ich weiß auf Ehre nicht, ob es meinen Leser und Leserinnen angenehm seyn werde, näher zu kommen. Sie kennen den Grafen so gut, wie ich, und wissen so gut wie ich, daß ich sie nicht nach Arabien begleiten werde. Der Graf würde in Egypten zu der Zeit recht an Stell' und Ort gewesen seyn, da in jedem Hause ein Todter war, und was noch mehr ist, die kernfrische Erstgeburt. — Der Graf schien in seinen Todes-, Hör- und Sehsälen sehr tolerant. Es sterben Christen und gottgläubige Deisten bei mir, sagt' er. Wenn gleich ich, mit Gottes Hülfe, wie ein Christ zu sterben der festen Zuversicht lebe, so will ich doch mein Haus zum Sterbehaus und nicht zur Mördergrube machen, das heißt: ich will nicht Christen werben, und ehrlichen Heiden in meinem Obdach zum erbaulich-christlichen Ende Handgeld beibringen. Kein Jude hat mir noch das Vergnügen gemacht, in meinem Hause zu sterben. Mein Haus ist ihm unrein, obgleich er selbst so unsauber ist, daß ich ihn für einen Cyniker halten würde, wenn er nicht ein Jude wäre. Ich habe zwar nach Anzahl der fünf Bücher Mosis fünf Juden sterben gesehen; allein bis auf einen nur sterben gehört, vier starben hebräisch, sie hatten den Tod auswendig gelernt, und beteten ihn so her, wie die Nonne den Psalter. Beim Amen — weg waren sie. Den fünften hab' ich observirt, dessen Aeußeres zwar jüdisch schien, sein Inwendiges

aber war gottgläubig deistisch, und also gehört er eigentlich nicht in die Judengasse. Barba non facit Philosophum. Der Bart macht keinen Juden.

Wir kamen einen Sabbatherweg von unserer eigentlichen Straße ab, und ich hatte Gelegenheit, von dem jüdischen Volke die Meinung meines Vaters anzubringen. Hat der göttliche Judenbelehrer dieß Volk nicht einlenken können, mußte er seinen Stab Sanft zu den Heiden übersetzen; warum wollen wir bei einem so schlechten Beispiel, das wir den Juden in den meisten Christen darstellen, mehr erwarten? Des Herrn Reich wird kommen, der Tag, den Gott allein machen kann, einbrechen, da trotz des bärtigen und unbärtigen Gottesdienstes, eine Heerde und ein Hirte seyn wird. — Der gute Prediger aus L— hatte viel überhaupt, besonders aber wegen der Sünde wider den heiligen Geist dagegen, welche sich im eigentlichsten Originalverstande das stockblinde jüdische Volk, wie er versicherte, zu Schulden kommen lassen; indessen mußte er die Juden für Archivarii, für Siegelbewahrer der christlichen Religion, anerkennen, und der Graf lenkte mit dem Umstande ein, daß er die vier hebräisch gestorbenen umgekehrt in das Buch der Sterbensläufe eingetragen. Der fünfte stand in einer Reihe mit den Gottgläubigen. Ich habe, sagte der Graf, alles nach Ortsumständen und Gelegenheit eingerichtet, und zwei Klassen gemacht. Hier zu meiner Rechten Christen, zu meiner Linken Gottgläubige. Muhamedaner gehen diese Straße nicht; warum also? — Hier ist noch ein Simultanstübchen, wo Socinianer, Pelagianer, Semipelagianer, Berliner und Semiberliner (wie der Prediger — — in — — die neueste Ketzerei nennet) bleiben können. Es sind indessen nur zwei Socinianer hier unsanft entschlafen; die meisten haben sich zu einer der größten Klassen ohne meine Mitwirkung bekehret und sind auf Prima oder Sekunda, oder zur Rechten oder

Linken gestorben. Ich selbst bin ein Christ, mache mir eine Ehre daraus, und alle rechtschaffene Primaner erkennen mich dafür.

Ha, fing der Graf wie aus einer frischen Champagner-Bouteille an: meine Mode ist vielen ein Geruch des Todes zum Tode. Sie spotten mein und belegen mich mit apokryphischen Schandnamen. Es sey also, ich achte alles für Schaden gegen diese überschwengliche Erkenntniß; Sterben ist mein Gewinn; ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen hätte. Eins aber sag' ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod. — Zwar läugne ich nicht, daß die Kranken- und Todeswärter auch Träger von je her eben nicht in großem Ansehen gestanden, und daß schwerlich, so lange die Welt steht, ein des heiligen Römischen Reichs Graf und Herr sich damit beschäftigt haben dürfte, aber dafür hab' ich auch die Ehre, der erste in dieser Art zu seyn. Es ist wahrlich ein Stück von Adam in seiner paradiesischen Pracht und Herrlichkeit, wenn man auf einem Wege der erste ist! Es liegt etwas Göttliches darin. Zwar wenn vom Stammbaum die Rede wäre, fing der Graf in einem hochgebornen Ton an, möcht' ich sehen, wer einen entferntern erstern hätte, als unser Haus. Ich nehm' aber meinen ersten im andern Sinn. Auch der letzte ist mir ehrenwerth. Der letzte zu seyn ist zwei Drittel weniger köstlich, indessen besser als alle, die vor sind, bis auf den hohen ersten. — Adam und Eva wurden nicht geboren, und die den jüngsten Tag erleben, werden nicht sterben. Ich möcht' ihn schon nicht erleben, den jüngsten Tag, denn ich habe Lust abzuscheiden. Ich habe die Ehre den Tod zu kennen, und kann wohl sagen, daß ich ihn lieb habe, so lieb wie mein Leben und mehr.

Der Graf sprach dieses nicht im Ausforderungstone, sondern so kalt wie der Tod. Er hatte schon die Weise des Todes angenommen. Ich hatte ihm seine obige Anwendung längst verziehen

und war froh, einen solchen Sterbensmann kennen zu lernen. Ich möchte bei dem allen wissen, fing der Graf von frischem an, wie es zugehe, daß Leute, welche alsdann, wenn uns oft die besten Freunde untren werden, uns zu Diensten stehen, so wenig geachtet wurden und noch werden. Die natürlichste Ursache, erwiederte ich, da der Graf wirklich inne hielt, weil der Mensch ohne Seele nicht viel ist. Es hinkt und stinkt mit ihm, pflegte meine Mutter zu sagen. Da es nun endlich mit uns allzusammen auch einmal hinken und stinken wird, so scheint das Leichenbegängniß, woran alles ohne Anstoß, ohne capitis diminutio Theil nimmt, eingeführt zu seyn, welches bei allen gesitteten Personen von jeher üblich gewesen. — Hierdurch wollen wir unsere Entfernung von der Leiche, unsere Verachtung selbst gegen die, so ihr nahe blieben, rechtfertigen. Wir treten der Leiche näher. Man nennt dieß die letzte Ehre, den letzten Liebesdienst, weil die Seele nicht mehr gegenwärtig ist, da der Erdenkloß zum letztenmal nach seinem in der Welt behaupteten Menschenwerth und Rang behandelt wird. Ich will mich hier nicht anführen, denn wäre es möglich gewesen, mit Minen auch ohne lebendigen Othem zu leben und zu seyn — gern! — Der Graf, dem dieser Seufzer unangenehm schien, half mir wieder in die Rede, wie folgt:

Ich läugne es nicht, daß wir Menschen vielleicht bei dieser Gelegenheit eine Dosis Großmuth räuchern wollen. Der Erbe zeiget, er habe, unerachtet der Erblasser nicht mehr da ist, noch Liebe für ihn und mehr als für den Nachlaß. — Der Sohn will die Pflicht der Erkenntlichkeit erfüllen gegen den, der ihm sein Bild anhing, das auch noch im Tode nicht ohne übereinstimmende Aehnlichkeit ist. Die Tochter will beweisen, daß sie eine tugendhafte Mutter gehabt, das heißt mit andern Worten, daß sie selbst tugendhaft sey. Mine weinte bei dem Grabe ihrer Mutter meinet- und ihrer Mutter wegen. Dem Grafen war dieser Eingriff wieder

nicht am rechten Orte, denn ich konnte den Namen Mine, der mir mehr als alle Namen ist, nicht aussprechen. ich kann es noch nicht, ohne aus dem Concept zu kommen. Dießmal half der Graf mir ein. — Das alles läugne ich nicht, indessen bin ich der lebendigen Zuversicht, daß, weil alle Nationen so einstimmig in puncto puncti sind, es sey die Nachexistenz der Seele die Ursache dieses Hebens und Tragens, das man mit ihrer Hülle vornimmt. Man ehrt sie im Körper, so wie den Mann im Bilde, und will das, was ein Geist getragen hat, in einer Ehrenrüstkammer aufhängen, so wie man Harnische in der Kirche aufhängt, obgleich sie nicht alle wider die Türken gebraucht worden. Man will das an andern thun, was man selbst an sich zu seiner Zeit gethan wissen will. Man fürchtet ein schlechtes Compliment in der andern Welt, wenn man gegen den Entseelten diese Pflichten versäumt hat. Wahrlich, es liegt sehr was Menschliches in dem Begräbniß, und ich bin ihm sehr gut — sehr. Der Graf konnte nicht umhin mich herzlich zu umarmen, mehr konnte er nicht.

Die Flüche, womit man in alten Zeiten diejenigen bedrohte, die Hand an die Todtenhäuser legen würden, wie sehr beweisen sie den Werth, den man auf Staub, Erde und Asche legt! Wer dieß Grabmal stört, soll die Seinigen all' überleben. Schrecklicher Fluch! Er ruhet auf mir, sagte der Graf. Ich lenkte ab und sagte einen Fluch anderer Art: den sollen die Manes sauer ansehen! — Ist das nicht schrecklicher als wenn es an den Wegen heißt: wer hier Tabak raucht, soll sechs Jahr in die Festung! denn dieß heißt mutatis mutandis, soll ihn sechs Jahr in der Festung rauchen. Dieß Wort, zu seiner Zeit oder Unzeit, munterte den Grafen auf, der wider Denken und Vermuthen eine Empfindung über den Umstand merken ließ, daß er auf dem Staube aller Seinigen stünde.

Man hatte zu aller Zeit Familienbegräbnisse, Familiengewölbe,

Hypogäa, wo jeder sein Kämmerlein besaß, jeder Topf sein Plätzchen und seine Apotheker-Etikette!

Recht, sagte der Graf, die Urnen und Grabhäuser verrathen indessen viel Geschmack. Man findet in diesen galanten Zeiten Tassen, fügte er hinzu, Potpourris, was weiß ich mehr, auf diese Weise, und manches Weibsbild sollte nur wissen, woraus es trinkt, woraus es Geruch ziehet, sie würde —

Daß ich, fuhr der Graf fort, meine Tassen in der Art habe, ist kein Wunder; da ich indessen ein Christ bin, habe ich was Christliches dabei angebracht, ein Kreuz. Ich bin kein Heide, sehender oder blinder! Heide ist Heide! Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Der Gevatter Prediger, der des Grafen Toleranz kannte, obgleich er auch wußte, wie ächtchristlich der Graf sey, gab kein Wort darauf, sondern ließ sich bei dieser Gelegenheit mit der Anmerkung hören, daß Seefahrer, wenn sie in Lebensgefahr gewesen, sich Kostbarkeiten um den Leib gebunden, und ein Gesuch, sie, wenn das Meer die Gnade haben würde, sie auszuspeien, zur Erde zu bringen; denn der Mensch ist Erde und muß zur Erde werden, setzte er hinzu. Hier sagte der Graf: Recht! Gevatter Prediger.

Ich führte meinen Cornelius Nepos an, wegen des Cimons, dessen Leib der Herr Sohn Miltiades auslösen mußte. Es macht Menschen Ehr' und Schande, daß sie einen menschlichen Leib für ein Unterpfand ansehen können, sagte der Graf, und setzte wieder hinzu: Nicht wahr, Gevatter Prediger?

Wir konnten von der letzten Ehr' und letzten Schande nicht abkommen, die wir den Verstorbenen erwiesen. Die letzte Schande, sagten wir einstimmig, finge von dem Augenblick an, da alles sagt: Kalt, und daure bis zur Collocation, bis zur Ausstellung; hier finge sich die letzte Ehr' an, und gehe bis sich Gleich und Gleich gesellt hat, und Erde zu Erde gekommen. Bei uns zu

Laube, bemerkte Gevatter Prediger, heben Träger von einiger Bedeutung die Bahre nicht auf, sondern schlechte Leute. Sie setzen sie auch nicht nieder. Da wieder Schand' und Ehre. Wer wird, fragte der Graf, der Albernheit das Wort nehmen, die sich beim Anputz der Leiche und bei dem Begräbniß-Luxus zu offenbaren pflegt? Da begraben die Todten die Todten! Wir fielen auf die Todten- und Begräbnißlieder der Alten, die nicht so erbaulich waren, als: Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt; Ich bin ja Herr in deiner Macht, und das neue Todtenlied vom Jahr des Organisten in L—

Wir danken Gott für seine Gaben ꝛc.

Die Todtenlieder der Alten waren weinerliche Lustgesänge, sagte der Graf. Ernst und Scherz, wie ist es zu erklären (das war das Wort, so der Graf suchte), wie ist's zu erklären, daß so kluge Völker in diesem Stücke so unklug seyn konnten? Diese Gesänge, diese Näuien, die Hanswürste und Gaukler, diese Klageweiber, die so lachen konnten, daß alle Welt es für Weinen hielt, wie ist's in rerum natura, wie ist's erklärbar? Wir Lachen und Weinen zusammen!

Nachbild der Welt, sagt' ich, oder mein Vater.

Doch ich will bloß den Inhalt eines langen Gesprächs geben, sonst würd' ich zu weitläufig werden.

Dieses Leben, fing ich an, ist Lachen und Weinen. In einem Sack, setzte der Graf hinzu. Warum der Anstoß bei einem Universalwort, das fast in allen Sprachen ein und dasselbe bedeutet? Sack, sagt' ich dem Grafen nach, Dramas, weinerliche Lustspiele, würden wahre natürlich-warme Lebensdarstellung seyn, wenn das Ende nicht lustig und der Anfang traurig wäre. Links und rechts, bald so, bald anders müßte es seyn, das wär' ein Leben! — Lust- und Trauerspiele wären dann Kunst-, jene Naturstücke; nicht

wahr? fragte der Graf den Gevatter Prediger; allein dieser schüttelte bloß mit dem Kopfe, weil von Lust- und Trauerspielen die Rede war, auf die sich der Gevatter so wenig, als auf die weinerlichen Lustspiele, kunstgerecht verstand. — Die Alten agirten beim Begräbniß das Leben, so wie sie bei allem, was ihnen groß, erbaulich, göttlich war — agirten. Es lag vielleicht ein hoher Sinn in ihrer Begräbnißmethode, wo Lust und Unlust zusammen waren und wechselten, wunderlich. Sie lasen den wahren Lebenslauf des Verstorbenen ohne Tropen und Figuren. Ihre Begräbnisse waren Leichenpredigt, Leichengesang für die so umher gingen. Seht da das Leben! seht! seht! faßt euch, wenn der Tod es fordert. Laßt Leben und Tod aus einem Stück seyn, und soll Leben und Tod als etwas verschiedenes angesehen werden, macht, daß der Deckel zum Gefäß passe. Das beste ist, so sterben, als man lebt. Der wirklich Traurige, wenn ja ein Pickelhäring ihn aus der Fassung bringt und ihm ein Lachen bereitet, welch ein bitterer Vorwurf folgt darauf! Die Freude der Welt wirket den Tod! — Das Leben ist so etwas Niedrigkomisches, daß es jedem klugen Mann ekelt zu leben. — Alle Todte haben Ernst in ihren Gesichtszügen. In der andern Welt wird vielleicht das Lachen kein solch' Hauptstück des Lebens seyn; da wird das Lachen werden theu'r! Dieß und das könnte vielleicht ein Theil von dem hohen Sinn seyn, der in den Begräbnissen der Alten enthalten ist. Wir läugneten, daß dieser Sinn eben so hoch läge, indem jeder ziemlich leicht, und ohne auf Zehen dazu kommen könnte.

* * *

Wir ehren sehr Leute, die sich durch den Tod nicht aus dem Concept bringen lassen; freilich trifft ein gewisses gesetztes Wesen, das dem Tod entgegen kommt, mehr das Herz, wir schätzen auch Leute von dieser windstillen Art im Leben am meisten. Genau

genommen ist nur der Umstand verehrungswerth, daß wir nicht stecken bleiben — daß es so aussieht, als lebten wir in eins weg. — Des Thomas Morus letzte Worte sahen wie Tischreden aus, und wahrlich, er starb wie ein Mann. Sobald, sagte der Graf, ich einen leichtsinnig sterben sehe, der so lebte — sage man mir nichts über den Leichtsinn; ich nehme dieses Wort im guten Sinn. Man könnte diesen Sinn, um ihn zu verstehen, auch Leichtsinn nennen. — Noch hab' ich dergleichen Sterbende nicht gefunden. Denn Witz und Sinne sind in einem besondern geheimen Einverständniß. — Bevor die Frage: wie wir starben? beantwortet wird, sagte Epaminondas, kann man nicht sagen, wer von uns die meiste Achtung verdient. — Niemand ist vor seinem Tode glücklich, niemand bei seinem Leben groß. — Mensch, bedenke das Ende! Aber, fing der Graf an und wandte sich an mich, warum so viel Leid um unsere Todten? Sie gehen keinen Schritt vorwärts und werden vom Schmerz angehalten, sobald der Name Mine vorkommt. Ich habe viel äußere Trauer an mir, als da sind z. B. die Pleureusen an meinen Briefen — und mich hält nichts an, und was eigentlich hieher gehört, hat nichts angehalten. Ist denn der Tod nicht bloß vorausgezogen? Er hast Extrapost genommen, wir gehen mit eigenen Pferden. Werden wir denn nicht zu ihm kommen? Je stiller der Durchgang, je besser! Ich für meinen Theil liebe sehr die Reisen incognito, ohne Geräusch. Warum wollen wir denn nicht die lieben Unsrigen incognito sterben lassen? Wir sehen uns wieder. Ist in der Welt eine Lücke durch unsern Freund, durch unsere Geliebte worden? Fehlt denn ein anderer? Ist Alexander selbst in der Welt vermißt, der doch wohl unstreitig ein Weltmann war? Haben Sie, mein Kind, in Curland gewußt, daß ich Frau und Kinder verloren? Laßt uns doch nicht vergessen, daß wir in der Welt und nicht in der Familie sind. — Das war ungefähr, was der Graf

und der Prediger mir ans Herz legten. Hier ist der Extrakt meiner Exception.

Der Zeit kann und muß nichts vorgreifen; nicht Religion, nicht Weisheit. Sie leidet es nicht, und nur sie kann den Schmerz, den allergerechtesten Schmerz, lindern. Zeit und Ewigkeit liegen nicht so von einander wie Königsberg von Paris, wo ich Extrapost und langsam fahren kann. Die Idee, den Freund, die Geliebte siehst du nicht mehr, so ganz erdenganz, wie sie da waren; die Idee, der Leib, den du geliebt hast, dem du so gut gewesen bist, ist Asche! ist Staub! O liebster Graf! das brennt wie Nesseln an die Seele. Wir betrauern nicht die Seele, sondern den Leib, weil er Fleisch von unserm Fleisch ist.

Wenn noch ja eine künstliche Störung im Schmerz angenehm wäre, würd' es die seyn, wenn man hohe Achtung für jemand hat, und sich gerade halten muß. Der Schmerz geht krumm und sehr gebückt. Durch diesen Zwang kommt man zuweilen der Zeit vor; allein oft ruht sie sich. Es kommen Recidive! — Sich Gott, das ist, sich der Zeit überlassen, das, hoff' ich, wird meine Wunde heilen. — Es kann Linderung geben, wenn man aus Schmerz die Binde wegreißt; allein die Wunde wird gefährlicher durch diesen Aufriß. Man lasse der Natur ihren Lauf; sonst ist's Unnatur. Die Alten erzürnten sich zuweilen mit den Göttern über einen Todesfall. Sie schimpften, sie warfen die Bilder der Hausgötter auf die Straße und wollten nicht mehr so unerkenntlichen Göttern ein Obdach verstatten. Es ist Schmerzensnatur, so etwas auslaufen lassen — und nichts bringt so sehr zu sich, als dergleichen Exceß. Ein ganz stiller Schmerz ist der gefährlichste. Wenn er poltert, schlägt und stößt, legt sich der Sturm und es wird bald stille. Strenge Herren regieren nicht lange!

Der gute Prediger, der oft zurückgeblieben, wollte bei dieser

Gelegenheit voraus, und eilte uns mit der Anzeige nach, daß Alexander der Große, als ihm sein Jonathan Hephästion starb, sogar die Stadtmauern kurz und klein gemacht, um eben hierdurch Trauer zu tragen um seinen Todten.

Daß man sich die Haare abschnitt, um seine Trauer an den Tag zu legen, find' ich nicht unrecht, sagte der Graf. Man will auch was von sich verlieren, man will dem Verstorbenen etwas mitgeben. — Ich dacht' an Minens Locke, die ich an meinem Busen befestigt hatte, und gern hätt' ich jetzt eine von mir Minen ins Grab gegeben, wenn es nicht zu spät gewesen. — Wie viel Sterbensart kann man von einem Mann wie der Graf lernen!

Ich komme wieder ins vorige Extractsgeleise. — Die Haare ausraufen, ist von jeher als ein Zeichen der Traurigkeit angenommen worden. Wer gen Himmel betrübt sehen kann, fordert der nicht fast Gott heraus, thut der nicht mehr, als die Hausgötter ausfegen? und doch halt' ich ihn für einen bessern Menschen als den, der dem lieben Gott was vorliebäugelt, und im Herzen gallenbitter auf ihn ist. Der Pharisäer! Ich glaube, der liebe Gott sieht's recht gern, daß wir Menschen sind, daß wir das Herz haben, es zu seyn! Es ist ein lieber, guter Gott!

Dem Grafen war es eine Besonderheit, daß man zu alten und neuen Zeiten Menschen zur Gruft von andern Menschen tragen lassen und läßt, und daß auch hierbei, nach Bewandtniß der Leiche, bald viel, bald wenig Träger genommen werden, obgleich dieß mit zur letzten Ehre gereicht, von der oben gehandelt worden. Leitet man nicht den, der nicht gehen kann? sagt' ich, und um auf die letzte Ehre einzulenken: Träger sind die Livreebedienten des Todten. Sollte man nicht beim Begräbniß Ewigkeit spielen, und dieß Verwesliche nach dem Unverweslichen stimmen? erwiederte der

Graf. Und der Hammer? fragt' ich. Sollte, fuhr der Graf fort, und nun waren wir im

Saale.

Was seither vorfiel, war gehenden Fußes, war auf der Treppe. Man sieht ihm die Stufen an. — Erschrecken, pflegte mein Vater zu sagen, ist die Goldwage für Männer. Wir können erhaben und pöbelhaft erschrecken. Die Weiber erschrecken bald, und, was noch mehr ist, nach einer und zwar bekannten Melodie. — Sie erschrecken schön, wenn man will. — Um alles in der Welt wünscht' ich mir keine Frau, die nicht leicht erschräke. Schamröthe und Erschrecken liegt bei ihnen in einem Bezirk. Eins borgt vom andern; beides kleidet das schöne Geschlecht. — Es ist extra fein Postpapier, wo alles durchschlägt.

Könnt' ich meine Leser und Leserinnen doch in den Saal selbst und weiter einführen! Könnt' ich's doch! Todespracht überall! Wahrlich Todespracht. — Mir war's oft, als hört' ich einen dumpfen Ton: Mensch, du mußt sterben! Wäre mir diese Botschaft weniger fremd in meiner damaligen Lage gewesen; ich wäre mehr zurückgefallen. — Ich weiß nicht, ob meinen Lesern die Geschichte des Belsazars beiwohnt, der eine Hand an der Wand schreiben sah. — Solch eine Hand an die Wand schreiben zu sehen — —

Was ich erzählen kann und werde, o! wie gar nichts gegen das, was ich sah — nichts —

Den Saal, fing der Graf an, haben die Weltlichen, so nenn' ich die Gottgläubigen, in Beziehung der Christen, die ich in dieser schnurgeraden Linie Geistliche heiße. Verzeihung, Gevatter, sagte der Graf, indem er zum Prediger sich wandte, der tief in Gedanken darniederlag und unfehlbar mit dem Verleger wegen der

zweiten Auflage im Streit war. — Gern, erwiederte der Prediger. Das Wort gern war immer seine Antwort, wenn Verzeihung die Frage war, er mochte wachen oder träumen. Christen, fuhr der Graf fort, sind allzumal geistliche Priester! Ja wohl, erwiederte der Prediger. Der Geistliche konnte den Verleger nicht los werden. Der Graf fuhr weiter fort —

Ob nun gleich Christus, der Erzpriester, kein Altarredner und Kanzelprediger war, sondern statt auf die Kanzel auf einen Berg stieg, wo er eine Predigt hielt, die er drucken lassen; — der Prediger, wie aus der Pistole: Von der Sünde wider den heiligen Geist. Ei, Freund! fiel der Graf ein: in der Bergpredigt keine Sylbe von der Sünde wider den heiligen Geist. Matth. Kap. 5. versetzte der Prediger. Recht! endigte der Graf, der während der Zeit das Ob nun gleich verloren hatte, so daß diese Periode ungerundet blieb. Christen, hub er von frischem an, verwandelten ihre Höhlen in Kapellen, bis Tempel daraus wurden; und warum nicht? Wohnt gleich Gott der Herr hier nicht ausschlußweise, wohnet er doch auch hier. Christus ging in den Tempel und nannt' ihn ein Bethaus, das man zur Mördergrube gemacht hätte. — Christen in die Kirche — Gottgläubige in den Saal.

Wir billigten alle die Gewissenhaftigkeit, die Peinlichkeit des Grafen, der Christenthum von Heidenthum, selbst bis auf die Mobilien, trennte. Werden, fing ich wieder an, doch unsere christliche Helden in römischen Ornat gesteckt, wenn man sie aufhängen, aufstellen und also der Ewigkeit zubringen und, wenn ich so frei seyn darf, schon für die Ewigkeit über die Taufe halten will. Scheint es gleich überhaupt, daß der Kleiderschnitt, den wir angenommen haben, nur ein Schlafrock wäre, und daß, sobald wir zu Ehren gebeten werden, es römisch seyn müßte, so ist es doch nicht recht und löblich!

Ich stelle, sagte der Graf, alles an seinen Ort. Wahrlich,

dann würde wenig zu lehren und zu lernen seyn, wenn alles so gestellt wäre. Jetzt ist der Haufe bloß darum so hoch, weil alles, Groß und Klein, durcheinander geworfen ist. — Wenn indessen, fing der Prediger in einer abzurundenden Periode, der gewiß nicht, wie des Grafen sein: Ob es nun gleich, in Stocken gerathen wird, an — wenn indessen der Christ allen allerlei werden soll, und wenn Christus, der Herr, selbst sich beschneiden lassen und das Osterlamm gegessen; die Jünger auch, obgleich sie Juden waren, am Sabbath Aehren zu lesen und Esel aus dem Brunnen zu ziehen von ihrem Meister die Erlaubniß erhielten; so darf doch der Christ kein so großer Ceremonienmeister seyn. Ceremonialgesetz ist bei allen, selbst den geistigen Dingen; indessen sind wir in der christlichen Freiheit, wie es selbst bei unsern christlichen Ceremonien am Tag ist, denen ich indessen von Herzen gut bin. Der Christ hat den Geist von allen Religionen, das unsterbliche Wesen, so Christus durchs Evangelium ans Licht gebracht hat. Laßt uns also tolerant seyn, wie unser theurer Graf, der es ist, wenn er gleich — Saal und Kirche unterscheidet. Und in allem, fuhr ich fort, dem Geist, dem Wesen nachspüren, bis ein Hirt und eine Heerde wird. — Hosianna, gelobet sey diese Zeit, die da kommt im Namen des Herrn! Hosianna ihr in der Höhe! Das Christenthum, sagt' ich, ist die einfachste Religion auf Gottes weitem Erdboden, so wie der Geist einfach ist. Sie kann Körper annehmen, wie in der Schrift Engel Körper angenommen haben, und wie man von sehr guten Menschen, die gut wie Seelen sind, sagen könnte: sie hätten Körper angenommen. Freilich adoptirten Engel keine andere, als menschliche, als solche Körper, die sie im Griff hatten, die ihnen die nächsten waren. — Die christliche Religion hat keinen Tempel, kein Haus, kein Obdach nöthig, sondern überall, wo Luft und Sonne ist, wo wir sind und weben, ist Gottes Stuhl, und die ihn anrufen, dürfen nicht das Gesicht drehen und wenden.

Gott ist überall. Im Morgen und in Mitternacht. Wer recht thut, ist ihm angenehm. Dieß war (obgleich es hohe mystische, nur wenigen verstehliche Toleranz ist) dem bloß gewöhnlichen und für's Haus toleranten Prediger so gefunden, daß er mit einer Dreistigkeit schloß, die dem Grafen ein wenig zu hart auffiel.

Ceremonien, sagt' er, sind des Herzens Härtigkeit wegen, und da, nach Ortsumständen, die ersten, die besten!

Nicht also, lieber Gevatter, versetzte der Graf, etwas untolerant. Ceremonien, lieber Gevatter, sind Kleider der Sache. Kleiden denn alle Farben alle Gesichter? Es ist ein Anspuz, das Colorit — das wahrlich seinen Meister erfordert. — Wenn es also recht wäre, müßten Christen christliche Ceremonien haben. Wie stimmet Christus mit Belial? hätt' ich bei einem Haar gesagt; allein Belial und ein Heide ist zweierlei. Die Folge dieses Spruchs paßt besser. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?

Ich gestehe es gern, daß mein Auge dem Ohre viel abgewonnen; indessen kam die Sache endlich so zu stehen:

Es gibt ein blindheidnisches und ein gottesverehrendes, ein sehendes Heidenthum. Auch diese Sehenden sind von Christen unterschieden, so wie Saal von Kirche. Findet man Antiken, wo man einen unbekannten Gott drin stehet, einen Künstler, der bei dieser Arbeit nicht auf's Sichtbare, sondern auf's Unsichtbare sah: Heil dem Künstler! Und findet man einen Samariter mit Oel und Wein — er sey uns ehrenwerth — und findet man — genug.

Zu beiden Seiten der großen Thüre standen zwei Genien, deren jeder seine Fackel umgekehrt hatte und ins Kreuz auf eine Urne hielt. Zwei Sphinxe von beiden Seiten sahen zu.

In einem Felde waren zwei reißende Thiere, die nach einem Schmetterling haschten, der über einer prächtigen Urne flog. Sie haschten; allein er entfloh.

In einem andern die Artemisia, mit einem Trank, köstlicher als die Perle der Cleopatra! Mannsasche. Zu einer Seite ein Künstler mit dem Riß vom Mausoleum in der Hand, zur andern ein Dichter, der mit den Augen sang. Wie kann er anders auf der Wand?

Sodann allerlei Arten von Pyramiden, Mausoleen, Grabmälern, Urnen, Thränenflaschen. Ein Feld mit drei Parzen! Zu beiden Seiten solch Feld.

Endlich Himmel und Hölle, der Alten drei Furien, der Tantalus, der heidnische reiche Mann, der mitten im Wasser steht und doch Gefahr läuft zu verdursten. Ein Rad, mit dem ein Verdammter ewig herumgetrieben wird. Das nenn' ich rädern, sagte der Graf! Leidenschaft heißt dieß Rad.

Ferner ein Leichenbrand, von Leuten angezündet, die ihre Gesichter abgewandt hatten. Eine Gebeinlese von Verwandten — und die Collekte: S. T. T. L. sit tibi terra levis. Leicht sey dir die Erde — drei, vier, fünfmal angeschrieben.

Sodann ein Feld. Elysisch. Frühling. Paradies. Ein Körper, diesem Klima gleich — drei Grazien.

Endlich eine Art von Altar, oben ein Spiegel. Um den Spiegel die Aufschrift: dem unbekannten Gott!

Dieß, sagte der Graf, ist der Erbauungssaal derer, welche nur eine Offenbarung durch die Vernunft kennen, nur ein Licht, das den Tag regiert, ohne an das Licht, das die Nacht regiert, und die Sternenflur zu denken. Die Vernunft wird durch den Spiegel angedeutet, den man nur auf Zehen erreichen kann. Es muß ein Flügelmann seyn, der einen Blick hineinstehlen soll; und was sieht er? Ein klein Stückchen Kopf! Er sieht sich, wenn er Gott sehen will. Bei allem dem bin ich kein Feind dieser Gottesverehrer, ich habe Kerls darunter sterben gesehen, besser wie Sokrates, ohne Hahn, ohne Todesangst. — Kein Wunder, sie hatten das

neue Testament unsers Herrn gelesen. — Sie sollen einige sehen unter meinen Todtenköpfen, wo ich Christ- und Gottverehrer zusammen, wie es in allen Gebeinhäusern Sitte ist, gestellt habe. — — Da ist nicht mehr Tempel und Saal.

Paulus kann unmöglich brünstiger den unbekannten Gottesaltar angesehen haben, als ich den des Grafen, geweiht den Menschen, die Gott nicht als Vater, sondern als Herrn, als Alleinherrscher, anschauen. Ist denn, dacht' ich, Gott den Christen bekannter? Wohnt er nicht in einem Lichte, wozu niemand kommen kann? Ist er nicht ein Wesen, das niemand gesehen hat und sehen kann? Der Gottverehrer indessen sieht sich selbst im Spiegel, der Christ sieht Christum, wenn beide Gott sehen wollen. Ihm, dem Vater aller Dinge, sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Wir gingen durch mancherlei Zimmer zur Kapelle; durch viel Trübsal, sagte der Graf, zum Reiche Gottes. Es waren ihrer dreimal sieben. Der Graf liebte diese Zahl sehr, er nannte sie eine Offenbarung-Johanniszahl, eine biblische Zahl, und hatte gewiß ein paar Zimmer (da wollt' ich drauf wetten) eingehen lassen oder mehr angebaut, um nur die Zahl sieben herauszubringen! Man lasse ihm doch die siebente Zahl! Meine Mutter pflegte zu sagen, jeder habe seine Zahl, die ihm am Herzen liege. — Es war kein einziges unter allen siebenmal sieben Zimmern (so viel waren im Hause), in dem nicht Ende, Tod und Verwesung angeschrieben war! Alles mit großen Buchstaben. Er war ein heiliger Vater, der die Bilder die Schrift der Einfalt nannte. Sie sind es; allein für den Klugen sind sie Poesie. In dem Saal und sechs andern Zimmern gemeine Liebe, in den siebenmal sieben Zimmern weniger sieben die christliche. Särge in den christlichen Zimmern ohne End' und Zahl. — Wenn ich bei jedem dieser Särge eine christliche Leichenpredigt halten und die Todeszimmer alle zusammen be- und um-

schreiben sollte, würd' ich zu langweilig werden. Ein guter schneller Tod, ist er nicht der beste? Ich behalte mir vor, auf drei (auch eine heilige Zahl, eben so gut wie die sieben, vielleicht eine, die mir nach dem Ausdruck meiner Mutter am Herzen liegt, so wie meinem Vater die Zahl neun) Immer einen Accent zu legen und eile zur Kapelle. — Es führte ein finsterer Gang dahin; so wie oft ein schlechtes Geläute zu einer schön gebauten Kirche einladet, sagte der Graf. Es konnten nur zwei gehen, so eng war der Gang, um den schmalen Weg zu parodiren. Von beiden Seiten kamen Aerme heraus, auf welchen, obgleich es hoch Tag war, dennoch Lichter brannten oder brennen mußten; denn hier war es ewig Nacht. Die Aerme schienen (so besonders waren sie) schnell herauszuwachsen, um den Wanderern auf dem finstern Wege zu leuchten! — Auf einer Seite waren sechs Lichter, auf der andern fünfe. Warum das? Dafür konnte der Graf nicht, daß die eine Abtheilung der Spruchstelle: Dein Wort ist meiner Füße Leuchte, sechs, und die andere: Ein Licht auf meinem Wege, ganz richtig berechnet, fünf und nicht weniger Wörter hatte. Ueber jedem Lichte stand ein Wort, schön wie eine Dedication. Würd' er mit dem Worte *Und* auch einen Arm verehrt haben, so wären beide Seiten gleich gewesen. Das arme Wörtlein *Und*, ich hätt' es nicht verstoßen, wenn ich der Graf gewesen wäre. Es ist gemeinhin ein menschliches, liebes, gutherziges Wort, und ist seinen Arm werth. Der Graf aber sprach ihm die Göttlichkeit ab; wenn Gott spricht, ist's ohne *Und*. In der Kapelle selbst hing ein Crucifix und der Schächer, den Christus ins Paradies mitnahm. Der sterbende Simeon, mit einer Friedensmiene im Gesicht, die entgegenrief: *Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.* Einige Apostel als Märtyrer sterbend. In ihren Gesichtern lagen die Worte: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; ob wir leben oder sterben, sind wir des Herrn.

Hier stand auch in einem Behältniß, von einem eisernen Gegitter eingeschlossen, des Grafen Sarg. Rührend war es mir anzuhören, daß er alle Vierteljahr einmal drin schlief. Ich habe mich mit meinem Hause, sagt' er, so bekannt gemacht, daß ich alles im Griff habe. — Die erste Zeit schwitzt' ich, als hätt' ich Bezoarpulver eingenommen; jetzt schlaf' ich, ohne einen einzigen Schweißtropfen, ruhig und sanft. Der Tod wird mir, das hoff' ich, nicht unbereitet kommen. Der Wappenzierrath war mir bei diesem Sarge unausstehlich. Es waren drei bemalte Pfeiler in der Kapelle, Weisheit, Stärke, Schönheit, Glaube, Liebe, Hoffnung! drei Grazien — drei Frauenzimmer, sagte der Graf und ich: „Die Tugend selbst ist ein Frauenzimmer, das Laster ist eine Mannsperson." Ei! schrie der Graf, ei! der Prediger. Ich hatte Mühe die guten Herren zu überzeugen, daß mein Vater wohl wüßte, was er spräche. Man muß nur alles nehmen, wie es von Gott und Rechtswegen zu nehmen ist. Der Buchstab' ist todt, allein der Sinn ist lebendig. Ich blieb bei Würden und Ehren, und das Ei war vertilgt bis auf den letzten Buchstaben, welches um so leichter geschehen konnte, da es nur aus zweien besteht. Sonst versteht jeder, was Glaube, Liebe, Hoffnung sey, oder eigentlicher, wie sie gemalt werden; indessen hatte der Graf seinen eigenen Glauben, seine eigene Liebe, seine eigene Hoffnung.

Der Glaube war ein Mädchen, das mit der rechten Hand gen Himmel mit einem Crucifix den Weg wies, in der linken Hand einen Kelch hatte, woraus es trank; mit dem einen Auge ließ es die Bitterkeit des Tranks merken, mit dem andern aber himmelan, als säh' es den himmlischen Vater — auf dem Haupte eine Krone mit Lorbeeren durchflochten. Es lag auf den Knien, das gute Kind. Oben standen die Worte: Ich glaube, Herr! hilf meinem Unglauben! Glaube war groß geschrieben und es war auch nöthig, denn wer hätte sonst wohl wissen können, daß dieß

der Glaube sey? Es thut mir ordentlich leid, daß ich vergessen habe, mit welchem Auge der Glaube gen Himmel und mit welchem er in den Kelch der Bitterkeit sah, als wollt' er die Tropfen auszählen. Kannst du sie zählen, hieß es zu Abraham, da ihm die Milchstraße am Himmel gewiesen und die Versicherung in forma probante behändigt ward: also soll auch dein Same seyn.

Die Liebe war eine junge, liebenswürdige Mutter (das schönste in der Natur), ein Kind an ihrer Brust, eins lag ihr auf der Schulter und küßte sie mit Inbrunst. Noch war ein Kind, dem sie drohend ihre rechte Hand reichte. O wie drohte sie! Allerliebst. Oben stand:

Stärker als der Tod!

Die Liebe ist sehr beschäftigt! sagte der Graf. Sie hat alle Hände voll, die wird wohl jeder kennen!

Die Hoffnung war eine Gesegnete, eine der Entbindung nahe. Das Kind sprang ihr im Leibe, wie der Elisabeth, und doch sah man ihr einigen Kummer an. Sie zählte die Monden. Sie hatte sich auf einen Anker gelehnt. Sie lag fast ganz darauf. — In der einen Hand hatte sie ein postfliegendes Noatäubchen. Den Kopf hielt sie in die Höhe, als ob sie wissen wollte, wie weit von ihr zur Erfüllung wäre, vom Ja zum Amen. Die Augen, das merkte man, konnte sie nicht in die Höhe bringen, sie wollte —

Es standen die Worte herum: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Hoffnung groß.

Der Prediger war ein Musikus, und da ihm der Graf das kleine Positivchen zuwies, zog er den Tremulanten, den Hauptzug an diesem Werklein und spielte: Was willst du, armes Leben?

Beim Herausgehen wurde mir ein Buch in die Hand gegeben, das die Aufschrift führte:

„Namen derer, die in dieser Kapelle gewesen, die, da sie

schrieben, waren, und eh' sich das Blatt umkehrt, nicht mehr sind. Ihre Namen mögen geschrieben seyn ins Buch des Lebens! Amen."

Herzlich freut' ich mich, daß ich meinen Namen beinahe am Ende schrieb, so daß das Blatt bald umgekehrt werden mußte — bald! Es ergriff mich ein Schauer und es war, als hört' ich Minen säuseln: bald!

Der Graf bewohnte sieben Zimmer, wo er und sein Bruder Feuer und Herd hatten. Des Grafen Bette war ein förmliches Gewölbe. Lazarus, unser Freund, schläft, sagt' er zu mir, da er es mir zeigte. Sein Bruder gab ihm nichts nach, nur daß auch hier das gräfliche Wappen eine Scheidewand machte. Der Graf, der sehr in die Urnenfaçons verliebt war, hatte in seinen sieben Leibzimmern christliche Urnen, wo er wirklich christliche Todtenknochen unter wohlriechende Dinge gelegt und aufbewahrte.

Bei Gelegenheit, daß uns der Graf in seinen sieben Leibzimmern herumführte, war er nicht etwa stumm, sondern so beredt, als nur irgend jemand seyn kann. Wir setzten unsere Gespräche, des Sehens unerachtet, ohne Zeitverlust fort. Man sieht noch einmal so gut, wenn man drein spricht, wenn man sagt, was man sieht. Das Hören leidet Abbruch, wenn man recht von Herzen sieht. Wir sprachen über das, was wir sahen — und über vieles, was wir nicht sahen. Meine Leser werden keine Mühe haben zu wissen, was jedem aus unserm Kleeblatt, aus diesem Spiritus — oder wie es sonst heißt, eignet, zugehört und gebührt. Die Griechen, sagte der Graf, hatten die Gewohnheit, einen Zweig an die Thür zu stecken, wo ein Todringer lag, wie ungefähr hier, wo Bier feil ist. Ich behalte diese Gewohnheit auch bei. Ueber jede Thür in meinem Sterbehause, wo gestorben wird, ist ein Reis als ein Siegeszeichen angesteckt; warum ich aber an einem Sterbenden nicht genug habe, geschieht nicht sowohl meinet- als der

Sterbenden wegen. Man hat sich gewaltiglich über den Gebrauch der Alten gewundert, daß man bei der Leiche anderer viele Leichen machte, um dem Gott des Todes den Mund zu stopfen und den Charon auf einen Tag in solchen Schweiß zu setzen, daß er fast selbst gestorben wäre. Man hat, dünkt mich, Ursache sich zu wundern. Soviel ist aber gewiß, daß es weit angenehmer ist, in Gesellschaft zu sterben als in Gesellschaft zu leben. Der größte Theil der Menschen stirbt eben darum so schwer, weil er alles verlassen muß und weil ihn alles verläßt, weil er so sehr allein bleibt. Ein schweres Wort allein. Der Mensch ist ein geselliges Thier. Der Sterbende hat selbst so oft und viel in seinem Leben derer, die starben, vergessen, als daß er auf die Ehre eines längern Andenkens rechnen sollte. Wenn er aber mit dem Cirkel, in dem er leibte und lebte, in einem stirbt, wie tröstet dieß? Auch wenn ihm die andere Welt und die Wiederkunft der Guten und Bösen ein unauflösliches Räthsel bleibt, gibt ihm dieser Gedanke einige Ruhe — und welch eine Seelenruhe, wenn er mit ihnen, sowie er hier lebte, dort wieder lebt! Da denkt denn der Reiche, er werde unter seinen mit ihm zusammen gestorbenen Schuldnern noch immer der Gläubiger bleiben. Die Leute werden sich doch schämen, ihn auf einen andern Fuß zu nehmen, da sie ihm die Zinsen ohnedem acht Tage nach der Verfallstunde berichtigt, welches aufs Jahr schon etwas beträgt. Da denkt der Herr, wenn er mit seinen Bedienten zusammen stirbt, die Menschen werden doch Lebensart verstehen. Ich, sagte der Graf, ich selbst möchte mich nicht gern von meinem Bruder trennen. Darum, fuhr er fort, sind uns neue Freundschaften so verhaßt, wenn wir in gewissen Jahren sind, im Fall die Freundschaftsparteien nicht jahregleich sind. — Auf Ehre, liebe Sterbenscandidaten und Candidatinnen! wenn die Hohen und Reichen, die Augenlustigen und die vom hoffärtigen Leben wüßten, wie wohl es in dieser Rücksicht sich im Hospital sterben

ließe, stürben viel drin, die sich jetzo wohlbedächtig genügen, Geld unter diese Armen auszuwerfen. Diese Armen besitzen oft mehr als alle Schätze der Welt; denn das Himmelreich ist ihrer! Darum vorzüglich glaub' ich, sagte der Graf, durch gute Gesellschaft meinen Sterbenden ihr Ende zu erleichtern und ihnen einen Dienst daran zu thun. Sie können jetzt die Zeit nicht abwarten, sie keuchen recht nach dem vorgesteckten Ziel und oft hab' ich gehört: Willst du mit? Ich bin bereit. So komm — ich geh — Gern! So komm doch! Gern! Nun? Hol' mich nach. So gern ich wollte, kann ich?

Wenn die grausame Gewohnheit der Alten, Leichen bei Leichen zu machen, in diese Ideen zum Theil einschlüge? sagten wir alle drei, und thaten so als frügen wir's. Wir machten es wie die Redner und Schriftsteller, bei denen das Fragezeichen nicht ein Menschenhaar mehr bedeutet als gehorsamer Diener, unterthäniger Knecht und dergleichen siebenmal sieben Sachen mehr.

Selbst der Selbstmord würde beim offenen Grabe noch am ersten aus der Natur des Menschen zu erklären seyn, und es gehört ein eben so großer Grad Lebensliebe dazu, als der große Menschentöpfer uns mit eingeblasen, um diesen Grillen bei den offenen Gräbern der lieben Unsrigen zu entkommen. Man dünkt sich ohne die Seinen verwaist in der weiten Welt, und ist man es nicht an diesem unempfindlichen, großen Orte? Was wäre das Leben, wenn man nicht noch den Cirkel der Seinen hätte, wo man noch das süße Echo seines Schmerzes, seiner Freude hört und eine Theilnehmung sieht, Liebe und Gegenliebe empfindet? — Wer sich auf einem andern Wege als am offenen Grabe das Lebenslicht ausbläst, bedenkt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. So ehrbar es manchem läßt, er ist doch mit seinem Kopf über Bord. Ei, wenn es der Mensch in einem entsetzlichen, übermenschlichen Schmerz thäte? Gibt's übermenschlichen? Exempel zwar, daß

Menschen sich des Schmerzes halber umgebracht, ob's aber übermenschlicher Schmerz war, bleibt Frage. So viel ist auffallend, daß der Leib, der, wenn er todt ist, da liegt wie ein Stück abgehauenes Holz, unmöglich dem Schmerz ausgesetzt seyn könne, den er im Leben empfand, und wenn also ein Leidender seine Seele Gott befiehlt und seinem ihn plagenden Leibe einen Streich spielt oder dem armen Schelm eine Wohlthat erweist, so ließe sich darüber reden, mehr aber auch schwerlich; denn ein solcher Selbstmörder kommt aus dem Text der Natur. — Wie selten sind indessen Exempel von Leuten, die aus Schmerz sich ins Leben greifen, in ein zweischneidendes Schwert fassen; denn Leute, die dem Tode recht ehrlich trotzen können, o, die trotzen auch dem Leben.

Ei, wenn der Mensch alles vollendet hätte? Wenn ihm die Zeit mit Recht lang würde? Alles vollendet, Lieber, alles! Wenn wir gethan haben, was wir zu thun schuldig waren, sind wir dann mehr als unnütze Knechte? Wer hat aber alles vollbracht? Wem wird die Zeit auf eine weise Art zu lange?

Jener Freigelassene der Agrippina, der sich bei dem Scheiterhaufen seiner Gönnerin (um ihr Ehrenbette nicht zu beflecken) erach. Viel Erkenntlichkeit, wenn sie ihm bloß Schutzgöttin war! — Doch solche Erkenntlichkeit haben noch mehr bewiesen. Weiber, Freigewordene, selbst Hunde und andere Thiere, die sonst nicht so treu befunden werden.

Sehen und Hören, ich habe es, glaub' ich, schon sonst wo gesagt, vertragen sich mit einander wie Halbgeschwister. Ich gestehe es sehr gern, viel, sehr viel von dem Gerede des Grafen verloren zu haben, und das ist Schade! Der Graf, der in andern Fächern eben keine große Kenntnisse bewies, war unerschöpflich in den Sterbenswissenschaften. Da hatte er gedacht und gelesen. Da konnte er mit dem Gelehrtesten schon eins anbinden. Ich wundere mich noch, daß er bis auf die Terminologien, die eben seine Sache

nicht waren, den Tod in allen Zeiten, in allen Zungen und Sprachen verstand. Sogar aus fremden Sprachen, die er nicht kannte, wußte er gewisse Worte, den Tod betreffend. Der Prediger konnte ihm in dieser Kunst auf sechs kaum das siebente antwörten; indessen examinirte er nicht, wie es denn auch niemand thut, der dem andern sehr überlegen ist. Wer wirklich weniger weiß, als der Initiandus, ist ein Inquisitor im Examen. — Der Ueberlegene lehret nur, das heißt, er legt es alles zum Greifen nahe.

Ich erinnere mich meines Versprechens, meine Leser in drei Zimmer zu führen.

* * *

Das erste Zimmer soll das seyn, wo der Graf seine verstorbene nächste Familie hatte.

Es wird meinen Lesern noch im frischen Andenken seyn, daß ich bei dem seligen Ende des zweiten Theils der Lebensläufe, da ich den besondern Mann, den Herrn Grafen, am dritten Ort zu präsentiren die Ehre hatte, zugleich anbrachte, wie er sehr traurige Schicksale überlebt. Sieben Kinder, alle im Lenze des Lebens, waren ihm gestorben. Dieses Zimmer hieß Familienkabinet, und war den Schatten dieser sieben Seligen, dieser sieben Engel, die Gottes Angesicht sahen, gewidmet. Lange stand der Graf an, ob er diese heilige Seelenzahl verrücken und ihnen noch die beiden Bräutigams der beiden als Bräute gestorbenen Töchter, und die Braut des als Bräutigam gestorbenen Sohnes, zugesellen sollte? Endlich Ja! weil seine Gemahlin schon über sieben war. Die Zahl war also schon verdorben. Dieß Familienkabinet enthielt diese lieben Todten, wie der Graf sie nannte, von denen immer eins dem andern die Hand gab und eins nach dem andern an den Reihen kam. Eines fordert das andere zum Todtentanz, zum Grabesgang auf. Viel Einheit der Zeit, alles starb in Zeit von

drei Jahren. — Ich kann eben nicht sagen, daß in diesem Trauerspiel griechischer Geschmack herrschte, indessen war viel Manns- und Vaterwärme da, viel Empfindung. Es waren zwei Thürstücke, das eine stellte Genesin, das andere Apocalypsin vor. Genesis war in Gestalt eines Menschen, Apocalypsis wie ein Engel gekleidet. In jenem sah man die Worte: Es ward — in diesem das Offenbarungs-Johannis-Wort: Amen!

Die Seligen waren alle wie Geister gekleidet. Sie hatten weiße Kleider. Sie waren mit Körperchen umschlagen, mit einem leichten Gewande, mit dem Sterbehemde. Die Gesichter kenntlich, aber himmlisch. Wenn die jungen Grafen und der Bräutigam nicht Hutkränze von weißen Federn auf ihren fliegenden Haaren gehabt, und ganz unvermerkt das gräfliche Wappen nebst der Perlenkrone an ihrer Seite hervorgeschimmert hätte, so würden die Geister mehr Geister gewesen seyn. Jetzt waren es gräfliche Geister. Andere Welt! wenn du Fürsten, Grafen, Freiherren, Ritter, Bürger und Bauern hast! sind sie auch nur durch ein Wappen unterschieden, wie wenig bist du dann, andere Welt! wie wenig! — Alles handelte in diesem Familienstück. — O, der unseligen Wappen und der weißen Federbüsche! und der gräflichen Krone!

Die Gräfin Mutter hatte sieben Weinreben in der Hand, die alle sieben weinten, so daß die Thränen zusehends herabträufelten; drunter gingen Vergißmeinnicht auf.

Zwei Söhne hatten Grabschaufeln in der Rechten, standen an einem aufgemachten Bette, wie der Graf es nannte, an einem fertigen Grabe, und besahen die Erde und sich, als wenn man sein Porträt und sich collationirt, um beizuzeichnen: concordare cum suo originali testor. Man sah, daß sie sich sagten: Staub von unserm Staub! Zwei Gräfinnen, unschuldig wie Engel, bis auf die verfluchten Wappen. Wozu doch die Wappen? Zwei

Gräfinnen, wirkliche Engel, gossen jede eine Schale auf die aufgeworfene, zur Saat Gottes vorbereitete Erde.

Meine Mutter hatte das Taufwasser nicht feierlicher ausgießen können, als diese Engel die Schalen.

Die beiden Bräute mit herabhängenden, halbverwelkten Kränzen, Hand in Hand. Der eine Bräutigam den rechten Arm in der linken Hand — so aufgestützt sieht er starr auf einen Fleck im bloßen Kopf, wie der Graf sagte, das ist, auf nackte Erde. Wohin der Blick nur reichen kann, ist die Stelle kahl, ohne grün und gelb. — Der andere neigte sich sanft zur Erde, die er küßt. Die Bewegung jenes Römers, da er seinem Vaterlande einen Kuß gab, ist nichts dagegen.

Der Sohn und seine Braut, oder Federn und Wappen, hielten eine mit Blumen durchflochtene Schnur. Sie zogen jedes sein Ende mit Macht, und siehe da, sie reißt und beide sind im Sinken. — Zwei Tauben fliegen mit Oelzweigen über der ganzen Gesellschaft. Und nun noch ein Engel ohne Sterbehemde, ohne schlafrocksmäßig um den Geist hängendes, fliegendes Körperchen, ein Engel in einer noch angemessenern Uniform, in einem so Original-Engelgewande — alles englisch an ihm; wie schön er in die Höhe sieht! wie schön! Es war der jüngste, der Benjamin unter seinen Brüdern. Wenn ich doch diese Uniform beschreiben könnte! — — — Schade! er hat ein Ordensbändchen, worauf das lutherische Wort steht: Vivit. Freilich mehr als pro gloria et patria.

Allein ein Ordensengel! O des Ordens, der Wappen, der Federbüsche!

Das zweite Zimmer,

mit dem Accent; ich gesteh' es, ich hätt' es für mein Leben gern.

Lauter sterbende Köpfe! Noch ist's Zeit zurückzutreten, gnädige Frau — allein die letzte Zeit war diese heilige Schwelle betreten — ich stehe nicht für ihn. — Man sieht es Ew. Gnaden

an — Sie erliegen! ohne Umstände ein polnischer Abschied, oder ein deutscher, wie Sie befehlen!

Ha! das war ein Odemzug! Das Beharren bis ans Ende ist nicht jedermanns Ding. — Viel Vergnügen auf der Redoute. — Da sind freilich andere Gesichter! Narrenkappen wie man sie will. Als Schäferin also? — — — Und diese Köpfe? O Freunde, wie werth, wie werth zu sehen! Es sind Gestorbene, die eben kalt geworden, eben. — Alle ganz pünktlich, richtig nach dem Leben — nach dem Tode, würd' ich sagen, nach ihrem Sonnenuntergang! — Selig, selig, selig, sagte der Graf, sind die Todten, die im Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach. — Wir falteten alle drei die Hände! Es war erwecklich anzusehen. — Sie sind, fing der Graf etwas zu gesucht an, diese Todten hier, sind nach dem Ausgang der Seele durchs rothe Meer, wie diese schon Canaans Thurmspitzen sah, gemalt. Wenn die Seele, fuhr er fort, von ihrem vieljährigen Freunde Abschied nimmt, verehrt sie ihm noch ein kleines Andenken. Eine goldne Tabatiere mit ihrem Bilde. Sie wirft noch Strahlen auf ihn, die so aus den Gesichtszügen des Gestorbenen herausleuchten, wie das Antlitz des Moses, obgleich er schon vom Donner- und Blitzberge war. Der Mensch dort, der, so lange die Seele in ihm lebte, schwebte und war, sich so oft hinter ihr versteckte, und vom Verstande Feigenblätter, Vorhänge borgte, kaufte, wie es die Noth wollte, ist da auf ein Haar zu sehen, als wenn er lebt, als wenn die Seele nur über Feld gegangen wäre, um frische Luft zu schöpfen, um ins Freie zu gehen, als wenn die Seele gleich wieder kommen würde. Ihr Hauptsessel ist noch nicht kalt. — Spaßvogel Diogenes, lösche deine Laterne aus! Hier sind Menschen, recht wie sie sind. — Da ist das aufgegebene Räthsel und die Lösung, das Exempel und die Probe! Jeder fürchtet sich vor dem natürlichen, vor dem Kammertode, vor dem kalten, vernünftigen Tode. Der

Heldentod, der Feldtod ist nicht kalt, nicht vernünftig. Es ist ein künstlicher Tod, man weiß nicht wo man bleibt; und ich, sagte der Graf, ich, der ich dem Tode seine Künste ablaure, ich, der ich ihm nachschreibe, wollte in Fällen dieser Art nicht Observationen anstellen, um alles nicht, in Fällen nämlich, wo der Mensch so recht in seinen Sünden, ohne Zeit und Raum sich in Ordnung zu legen, dahin stirbt, dahin. — Zwar, fuhr der Graf fort, zwar hab' ich selbst zwei Brüder, die auf dem sogenannten Bette der Ehren geblieben sind, und ich hoffe sie gewiß in der seligen Ewigkeit zu treffen; indessen ist nichts richtiger, als daß der Baum wie er fällt, liegen bleibe. Da liegt der Grund von meinem Grundsatz. Wahrlich, lieber Leser, das war das Motto zu dem Zimmer, in das ich euch ein- und die gnädige Frau v. —, die eben jetzo schon ein englisch Tänzchen macht, ausgeführt habe, obgleich die gute Frau, unter uns gesagt, über ein Kleines auch ein Todtenkopf werden wird, und ins Ohr gesagt, schon jetzt halb einer ist. — Und diese Köpfe? So hab' ich schon einmal gefragt, und so werd' ich noch oft fragen und immer darauf antworten: o Freunde, wie werth zu sehen, wie werth! Wer kann sie aber ohne Verlust beschreiben? Wer? Ein Gemälde von andern Gemälden ist Copie, ist todt an ihm selbst, ist kalt von kalt — wie — der eine Kopf als frug' er: wo kam ich hin? so bescheiden gefragt, daß es ihm gleich war, wohin es ginge. Die Augen so geschlossen, als ob er sich alles willig gefallen ließe, und gern unter Gottes Regiment blind wäre, ohne alle Capitulation. Wer wird auch mit dem guten, mit dem lieben Gott capituliren.

Tiresias tödtete die Frau Drachen und ward aus einem Manne ein Weib. Nach sieben Jahren tödtete sie oder er den Herrn Drachen und ward ein Mann. Seiner Offenherzigkeit halber, da Jupiter und Juno über die Süßigkeiten des Ehestandes stritten, und er dem weiblichen Geschlechte den Apfel reichte, ward Juno

aufgebracht; denn welche Dame, wäre sie auch eine Göttin, thut nicht so, als sey ihr nichts um die Liebkosung der Männer zu thun, und sey es auch Herr Jupiter, der ihr liebkose. Der Zorn der Juno machte den Tiresias blind. Jupiter aber verlieh ihm in höchsten Gnaden das Privilegium personale, wiewohl in casu onerosum, wahrzusagen, zur Erkenntlichkeit. Die Anwendung dieser Fabel: Tiresias hatte so die Augen zu, wie unser Verstorbener — er war so zufrieden, wie Tiresias. Das Schicksal wollt' es, daß er die Augen schließen sollte, und er schloß sie. So auch unser Kopf. Tiresias war blind und sah mehr, als Leute, die ihre zwei Augen im Kopfe hatten. Unser Gestorbener schien auch beim Verlust seiner Augen eines andern Heils gewiß zu seyn. Das war Aussicht. Die Rücksicht? Sich selbst von Jugendsünden zugezogener Sterbensschmerz schien auf der Stirn zu runzeln: allein kein Bewußtseyn, seinen Nächsten um fünfzig Procent gebracht zu haben, kein Betrug, kein Bubenstück. Die Unterlippe biß die obere ein, doch verwundete sie solche nicht. — Paete, non dolet. Oberlippe, es thut nicht weh, schien die Unterlippe der Oberlippe aufbeißen zu wollen. Just dann schmerzt es aber, wenn man sagt, es schmerzt nicht. Man bespricht den Schmerz, wenn man spricht, indem es weh thut, wenigstens glaubt man ihn zu besprechen.

Sollten Sie denken, meine Herren, sagte der Graf, es ist ein bloßer Gottverehrer — der, wie er mir bekannt hat, den lieben Gott bloß in seiner lieben gütigen Natur gesehen, gekannt und sich drob gefreut hat. Denn Gott ist nicht ferne von einem jeglichen. Den feurigen Busch der Religion hat er nicht gesehen. Er blieb seinem Naturglauben und Vernunft-Catechismus, der nur einen Artikel hat, treu! Ich kann nicht, sagt' er, wenn ich gleich wollte, allein ich habe keinen in seinen drei Artikeln gestört, keinem seinen Catechismus im Spiel abgenommen, keinem geschwindes Witz- oder langsam wirkendes Verstandesgift eingegeben, keinem in seinem

Thun und Lassen einen Stein des Anstoßes in den Weg gelegt. Ich hielt viel für Gotteslästerung, was andere für Gottesverehrung hielten — ich — besonders war es, bemerkte der Graf, daß er das Ich unendlich oft und viel aussprach, und mit seinem Ich hinten und vorn war. Er blieb auch im Ich. — Er stieß sich das Herz daran ab. Mit dem lieben Ich! — Die Herren Naturalisten im guten Sinne, dabei bleib' ich, fuhr der Graf fort, halten sich selbst für kein Kleines. Ihre Seele wenigstens ist ihnen ein Stücklein lieber Gott, wie wir Christen denn auch darin nicht ganz in Abrede sind, allein wie? — Man könnte die Deisten Seelenverehrer nennen, bald hätt' ich Seelenabgötter gesagt; allein seht nur die Miene des Gestorbenen! Ist da wohl Abgötterei drin? — Ich mag keinen Stein aufheben wider ihn, weder einen großen, wie wider den Stephanus, noch einen kleinen, wie wider Goliath — ich nicht. Noch ein Deist mit mehr Stirnunbeladenheit, allein mehr Lebensmühseligkeit über den geschlossenen Augen, die er eigentlich nicht geschlossen, sondern zugedrückt hatte. Es schien so, als wäre der Schlüssel abgedreht. Eine Auferstehung gehörte dazu, um diese verschlossenen Augenthüren zu öffnen. Alles war dicht zu auf beiden Wangen. Von der Mitte der Nase an bis ganz herunter lag ein Strick von Runzel, der sich unten zusammen gab. Er ist sehr verfolgt, der arme Schelm — sagte der Graf. Sein Tod war sanft, das sah man — kein Gewissensbiß, auch nicht einmal in einer Lippe. Ruhe lag über und über und so viel Ergebung, daß er, wenn Gott gesagt hätte: hör' auf, erwiedert haben würde, dein Wille geschehe! Wahrlich das könnt' ich nicht, bemerkte der Graf; ich würde dem lieben Gott wenn nicht mehr antworten, so doch: aber lieber Gott. — Ich konnte nicht weg von diesem Kopfe. Herr, wie du willst, so hieß er. Der Graf erzählte mir viele Verfolgungsscenen von Geistlichen, und besonders von einem gewissen Consistorial-Präsidenten Caiphas — der selbst weder Gott noch

Teufel glaubte, der aber von Amtswegen und aus ledigem Präsidentenstolz orthodox schien bis zur Raserei, die überhaupt mit ihm sehr nahe verwandt war. Gott lasse dich ruhig hängen, sagt' ich, da ich ihn sah – du ruhiger Mensch! Könnte seine Seele wohl in der Hölle und Qual seyn, und sein bestes Leibstück, sein Kopf, so aussehen? Es wär' ihm, sollt' ich denken, auf dem Hölle- und Qualfall gewiß etwas vom Durst anzusehen, den seine andere Hälfte dort litte. Mein Vater pflegte zu sagen: alles Paarweise, Seele Mann, Körper Weib. W. Z. E. W. Meine Mutter würde gesagt haben: Leib Weib — ohne W. Z. E. W. Dieß fiel mir ein, und schnell dacht' ich: ein gutes Weib! Sollte wohl da oben über den Augen etwas Menschenhaß liegen, und der Gerntodt eben daher sein schönes Feierkleid her haben, und die Entschlossenheit, auch ganz zur Erde zu werden, daher kommen, um nur mit Menschen nicht mehr zusammen zu seyn? — Seht ihn recht an, ich finde keine Schuld an ihm, und wenn etwas Bitterkeit wider Priester und Leviten, wie Unkraut unterm Weizen, stünde, war nicht vielleicht Verfolgung wider diesen Samariter Schuld daran? Es liegt auf jedem lebensausgegangenen Gesicht Rücksicht und Hinsicht, sagte der Graf. Ich fand keines von beiden auf unserem Ruhigen. Er neigte nicht sein Haupt, das that auch sein Bruder nicht; sie hatten den Kopf rückwärts gebogen, und doch in die Höhe! — Schlaf gesund, du Verfolgter, und genieße der stolzen Ruhe derer, die in Gottes Hand sind und von denen es heißt: keine Qual (auch nicht einst vom Consistorialpräsidenten Caiphas, dem Schwiegersohn des Hannas) rühret sie an. — Das waren die beiden Deisten, denen der Graf hier ein Räumlein bei seinen Christenköpfen gegönnet hatte, so daß diese Todtenkopfgallerie eben hierdurch ein Simultangewölbe worden war.

Der Deist, da er wohl einsieht, er komme nicht aus, er habe eine Rechnung ohne Wirth gemacht, nimmt sich eine Handlung aus

seinem Leben heraus, stellt sie auf und sieht sie so mit unverwandten starren Augen an, daß er drauf lebt und stirbt, daß er sich einbildet, der liebe Gott werde auch sein ganzes Leben so vergessen als er, bis auf das Pröbchen, das er zur Schau aufgestellt. Moses ward begraben, ohne daß jemand wußte, wo? Doch! ich wollte vom Lykurgus reden. Dieser große spartanische Gesetzgeber eröffnete dem Volke seine in Delphos confirmirten und göttlich erklärten Gesetze, und da Sparta unter seinen Gesetztafeln blühte, wie ein Weidenbaum an den Wasserbächen, nahm er von seinen Bürgern einen Eid, die Gesetze so lange in Ehren und Würden zu lassen bis er heim käme; denn er müßte wieder nach Delphos, und nun reiste er nach Cirra und bestätigte mit seinem Tode seine Gesetze. — Eine Parenthese. Ist Lykurgus ein Selbstmörder, und jener Patriot, der für sein Vaterland in ein warmes Todesbad ging? Nein, sie sind Märtyrer und haben den nämlichen Zug im Gesicht als die, so aus Liebe zu einer Sache, damit sie, die Sache, nicht stürbe, gestorben sind. Ich komme ab. Ich wollte sagen, Lykurgus habe so ausgesehen, wie jeder Deist, der sich ein Lebensbild aufschlägt, und dieß ohne Aufhören ansieht. — Die Seele selbst gewöhnt ihr Auge dran.

Ueber die Christenköpfe überhaupt die Anmerkung: die Augen alle nicht ganz zu. Sie wollten sehen, wo ihre durch Christum geheiligten Leichname blieben. Sie wollten lauschen (das thut man nur mit niedergeschlagenen Augen), wohin die erlöste Seele citirt worden, und also die Augen etwas offen. Die Augen waren von andern zugedrückt; allein die Thüren wollten nicht zuhalten, sie waren eingetrocknet. Die Christen hatten alle das Haupt geneigt. Sie hatten, das sah man ihnen an, schon das Seelentestament deponirt: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, nimm meinen Geist auf! und nach diesem Testamente neigten sie ihr Haupt und verschieden. Die Erde ist des

Herrn! Nimm, liebe Mutter, diesen Leib, den du neu gebären sollst — ich fürchte nicht deinen verschlossenen Leib — ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er diese Beilage bewahren werde, bis zu meinem Geburtstage, bis an jenen Tag —

* * *

Der eine Mann da, sollt' ich mich irren, wenn ich behaupte, daß etwas Zweifel in ihm läge? Eine edle Unruhe — — bald hätt' ich sokratische gesagt; allein sie war lange noch nicht sokratisch. Es war eine christliche. — Baal, erhöre uns, hätte dieser Mann nimmer und in Ewigkeit gerufen! — Heute im Paradiese — heute noch? Wo liegt es? Gott von Angesicht zu Angesicht sehen? Ein Geist den andern? Ewige Seligkeit! ewige! in einem weg, ohne daß uns die Zeit, hätt' ich bald gesagt, ohne daß uns die Ewigkeit (das, glaub' ich, kann ich auch nicht sagen) lang wird. — Auferstehung der Todten, des in alle Welt zerstreuten Leibes? Dergleichen Fragzeichen schien der Mann auf dem Gesichte zu haben, und auch sein Nachbar, auch der hier, auch jener dort, o! der an der Thür am deutlichsten: das ganze Gesicht ein Fragzeichen! allein bei alle dem, mit einer Art von Vertraulichkeit gegen Gott. Nicht Dummdreistigkeit, nicht Christenstolz, wie die Feinde der christlichen Religion es zu benennen belieben, sondern kindliche Zudringlichkeit, höchstens Vorschnelligkeit, höchstens Kinderfrage. Sind Kinderfragen Zweifel? Sind es Knoten, die der Deist heroisch, statt zu lösen, entzwei haut? Werdet wie die Kinder! Wer kann das genug lehren und lernen, und beim Kapitel der Rücksicht, o! mein Gott, welche richtige Rechnung! Wie stimmig die Balance! keine Schuld im Rückstande, nichts zum Uebertragen, alles thut wie oben. Alles rein abgeschlossen! ohne Bruch, ohne —

Der Kalte da! die wenigsten Zweifel! im linken Auge ein

halbes Aber, kaum halb, das rechte glaubt — beide christlich neugierig; ist das Wunder? Aber wie ruhig wegen des vollbrachten Lebens! Der Deist, wenn er's recht, wenn er's genau nimmt, bankerottirt, und sein Tod ist ein Prangertod, ein Spektakeltod, als Christ? Alles bezahlt! Sollte denn der Christ stärker in seinen Tugenden, fester in seinen Gesinnungen seyn? Sollte! Halt! gelehrter Frager, der Christ ist überall kindlicher. Er thut nichts aus Stolz oder eitler Ehre. Gott ist Vater, er ist ein kleines Kind, das wo einmal in's Licht greift und sich verbrennt, das — —

Wer, Freunde, ist der Engelreine, der nichts auf seinem Herzen und Gewissen hätte? Solch ein Paar Gottes-Menschen, als wir beim Grafen erblickt, finden sich, glaub' ich, nicht in vielen Jahren. Wir haben sie aber rühmlichst abgehandelt; indessen haben auch sie gewiß ein Pröbchen ausgehangen. Der Mensch, wenn er alles gethan hat, hat er alles gedacht? Und bleibt er nicht ein unnützer Knecht? Und wer macht das Blutrothe schneeweiß und das Rosinfarbne wie Wolle? Ich glaube nicht, daß Gott der Herr unmittelbar beleidigt werden könne! Und die crimina laesae majestatis divinae sind, wie schon bemerkt worden, so was Menschlichgesagtes, als Gottes Hand, Gottes Fuß, Gottes Auge. Wer von Gottes Mund spricht, thut etwas sehr Gewöhnliches; wer aber nur die Hälfte von Gottes Nase spräche, und von seiner Stirn und von seinen Beinen, würde Gott danken können, wenn man ihn nicht für eine Art von Gotteslästerer hielte. Warum das?

Gott, der nicht zu sehen ist, wird nur in unsern Brüdern beleidigt, die zu sehen sind, und in uns selbst, die wir auch sein Odem sind. Hier indessen, welch ein Feld zu Verbrechen! — Wir wollen annehmen, daß Selbstsünden auch Selbststrafen nach sich zögen (Sünde, den Tod); ists aber darum gut gemacht? Wäre dieß, so wäre jeder Selbstmörder selig, ohne Streitschrift, weil er das Leben eingebüßt hat; nicht also? Wer sich zum Arbeiter im

göttlichen Weinberge, zur Weltarbeit untauglich macht, wer nicht treu und fleißig mit den Gaben umgeht, die er empfangen hat, verdient nicht allein keinen Taglohn und Armuth und Mangel, sondern er hat auch mit seinen Sünden noch andere Strafen verdient. — Und wer ist so unschuldig, daß er seinen Bruder nicht mit Gedanken, Geberden, Worten und Werken beleidigt hätte?

Schön, Freunde! wenn ihr das Seine dem gebt, dem ihr's genommen, dem Nachbar sein Weizenland, und der armen Priesterwittwe ihren Kohlgarten. Schön, wenn ihr dem die landüblichen Zinsen wegen des entbehrten Nießbrauchs ersetzet, dem ihr den Nießbrauch seines Ackers entzogen. Habt ihr aber auch die drei Lebensjahre erstattet, welche ihr diesem Armen durch eure Kränkungen entzoget? Die Sonne, die auf dieses Land sah? Den Regen, der darauf fiel? — Habt ihr dadurch schon den in integrum restituirt, den ihr für einen Weinsäufer, beißig, hartherzig ausgabt, wenn ihr über viele Zeit, da er schon dieses eures Todtschlags halber in die Verwesung übergegangen, eine Palinodie sanget und behauptetet, er sey ein Wassermann, habe keine Zornzähne, sey warmherzig; und wie mancher ist gar nicht mehr mit euch auf dem Wege, den ihr beleidigt habt! Wird der Mord, den ihr an der Mutter verübtet, etwa nicht gestraft, wenn ihr ihrem Säuglinge eine Amme gebt? oder wenn ihr den Altar bekleidet oder dem Oberpastor einen Antheil vom Besten spendiret? Hat Christus, der Mund der Wahrheit, etwa die Unwahrheit unter die Christenleute gebracht, wenn er über jedes unnütze Wort Rechenschaft einfordert? Ist was wahrer, was richtiger? Herr! wenn du willst Sünden zurechnen, wer kann bestehen? So gut ich mein Buch gemeint, können nicht Stellen seyn, die nicht da seyn sollten? Und was alsdann? So ruhig wie die zwei Gottes-Menschen oben gestorben! Wer es kann. Wer nach Orts-Ellen gestempelt, durch den Land- und Stadtphilosophen Gottes Eigenschaften abmißt, und

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit nach dem Einmaleins berechnet; was meint ihr, kann er wohl bei ganz gesundem Nachdenken sein Haupt so rückwerfen, wie die beiden, die wir nahebei gesehen haben? Und seht sie doch nur recht an. Recht! Ist denn die Ruhe der beiden guten Leute die rechte Ruhe? Wer steht uns dafür? Der Phlegmatische ist ruhig, weil er phlegmatisch ist. Wenn aber ein Betriebsamer seine Geschäfte richtig durchkalkulirt, Debet und Credit abzieht und Summa Summarum Ruhe abzieht. — Was meint ihr? Ist das nicht eine andere Ruhe? Eine Ruhe, ohne vorherige Unruhe, was ist sie? Reue, die niemand gereut, wirkt Leben, und wenn denn ein Deist traurig wird, was kann diese Traurigkeit der Welt anders wirken als den Tod? — Seht da den Christen, die Augen offen (im Leben heißt es, Nase und Mund offen) wegen der Hinsicht; allein wie ruhig wegen der Rücksicht! Selig! selig wer wie Mine stirbt! so kindlich groß! so schön! So sterben zu sehen, ist das nicht Wonne? Wer so stirbt, der stirbt wohl, wohl, wohl! Und verdenkst du, unberufener Kunstrichter, dem Grafen, daß —

Seht nun, wie ausdrücklich berechnet ist die Ruhe der Christen auf ihren Gesichtern! Gilt es denn hier etwa nur eine taube Nuß, oder gilt es eine Ewigkeit?

Nach diesem Präludio, ich wünscht' es wär' in der Wirklichkeit so stark im Ausdruck, als das des alten Herrn in der Einbildung! Seht euch mit mir um, lieben Leser!

Auf den Christen-Todtenköpfen eine vollständige Quittung, Brief und Siegel zum Losspruch. Kein Zweifelglaube, ohne alle Einwendung in der Rücksicht. — Die Kinderfrage in der Hinsicht thut nichts zur Sache. Seht jenes Weibsbild! wie unbefleckt, wie frohruhig, wie zweifelsfrei! Nicht Hoffnung, sondern der Himmel selbst in hoher Person, hätt' ich bald gesagt, liegt auf ihrem edlen Gesichte! Ich kann hier selbst keine Neugierde, keine Kinderfrage

finden. Solch ein Weib, wie schön selbst im Tode! Alles ist neues Testament, alles ist Erfüllung in ihrem glänzenden Angesicht! Nichts Prophezeiung, nichts Vorbild, nichts Verheißung. Jener alte Mannskopf ihr gleich! O Gott! wär' ich doch einst auch so todt, wie die beiden! Da ist auch nicht ein einziger Zug, der nicht wünschenswerth wäre! Nicht einer! So schöne Köpfe würde man Mühe haben, im Leben zu finden. — Der Graf erzählte uns beider Sterbensläufe. Sie wären gern, wie er sagte, herzlich gern gestorben, und hätten die Kräfte der zukünftigen Welt so gewaltig gefühlt, daß sie mehr dort als hier gewesen. Ueberdruß der Welt ist Vortodt, bemerkte der Graf. Es ist ein gut Hausmittel, die Bitterkeit des Todes zu vertreiben. Wer aber so gleich gerade stirbt, so einen klaren reinen Tod ohne alle Ingredienzen! O schön! rief der Graf aus. — Ein auszehrendes Fieber lösete die beide Köpfe auf. Ihr Geist lag nicht an der Auszehrung; feierlich, sagte der Graf, so mit Verstand und allen fünf Sinnen, gingen sie aus der Welt, so daß nur ein Thor, wie der Graf sich etwas zu hart ausdrückte, sagen könnte: Sie wären gestorben. Freunde! auf Ehre, sie zogen nur über Land. Wer einfach, wer im Naturstande, im Stande der Unschuld lebt, stirbt der? Nein, er wird lebendig gen Himmel geholt und solcher Uebergänger, solcher Himmelsfahrer gibt's viel, obgleich das Paradies nicht mehr ist. Es ist mit der Unschuld zusammen verschwunden.

Wir sprachen bei dieser Gelegenheit ein Hohes und Tiefes über den Einfluß, den die Krankheit auf die Gestorbenen behauptet; allein der Graf versicherte, wenig oder gar nichts. Auf den Agonisirenden zwar; allein auf den eigentlich Sterbenden, auf den Gestorbenen nicht. Sobald der Mensch todt ist, fuhr der Graf belehrend fort, zieht sich alles, wenn ich so sagen soll, nach der Seele, die größten, eindrücklichsten Krankheiten verlieren ihre Spuren. Das Wort: komm oder geh, welches die Seele, die ihr

voriges Leben dem Gewissen vorreferirt, schon in den letzten Augenblicken vor dem infallibeln, unappellabeln Richterstuhl des Gewissens, vor dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, als eine rechtskräftige Sentenz erschallen hört, geht in den ganzen Körper über, in die ewigen Elemente desselben, wie ein Blitz oder Sonnenstrahl, nach dem es komm oder geh heißt und bleibt.

Wenn ich, sagte der Graf, dessen Einbildungskraft im Adlerfluge war, den Augenblick hinmalen lassen könnte, wenn ein Mensch stirbt, was würd' ich drum geben! Diesen Augenblick zu observiren, kostet Mühe und Erfahrung, und doch glaub' ich am Ende, hab' ich nur fünf im eigentlichsten Sinne sterben gesehen; ich hoff's zu sieben zu bringen. Ein heftiger Ruck — bei allen Fünfen; bei einem unter den Fünfen war der Tod ein wirklicher Einschlaf. Diese Fünfe hängen wir, nicht wahr, etwas zu sehr im Dunklen? Ich liebe einen gewissen Schatten auf diesen Gesichtern, den ich zum Theil erkünsteln muß. Die Fensterladen auf! — — Da der, der ist's, von dem ich sprach! Wahr! ich fand es, ich fand noch Seele, aber eben abschiednehmend, und so lieblich, als sagte sie: Leb wohl, lieber Junge, Leib! leb wohl! Ich werde dich noch oft auf dem Kirchhofe besuchen, wo man dich hinbringt; wenn es angeht, will ich sehen, wo du bleibst, auch wenn sich Staub von Staub losreißt. — Sey gutes Muths! Gott vermag alles! So lange du in seiner Welt bist, sind wir zusammen! Weine doch nicht! Armer Junge, könnt' ich dich doch trösten! Armer lieber, geliebter Erdenkloß, könnt' ich doch! O könnt' ich! Beten kann ich, will ich. Laß ihn, o du Seele aller Seelen, Geist aller Geister, laß ihn nicht versinken in des Todes letzter Noth, erbarm dich sein! — Ein Theil Leben, wenn es ginge, wie gern gäb' ich es hin für dich, lieber Getreuer! — und ihr, Elemente! ihr ewigen Stücke am Körpertheil des Menschen, ihr Vorsteher des Körpers, nehmt euch der unedlen Stücke an, w

gleich nicht von Familie sind, schämt euch ihrer nicht. — O der guten abschiednehmenden Seele!

Gott, was für Schmerz auf zwei Gesichtern!

Warum verstellest du deine Geberde? könnte man zu allen beiden sagen. Der zur Linken scheint sich zu fassen, oder fassen zu wollen. Es ist Alexander, da er krank war und den Arzneibecher von General-Feldmedico Philippus entgegennahm. Eben ein Brief von Parmenio. Er nahm den Becher und trank, und gab dem Doktor Philipp den Brief, der ihn las. Fast so, sagte der Graf. Nicht völlig, sagt' ich, denn ich kannte den Alexander auf ein Haar, und besser als unser Hochgeborner Herr, obgleich er Graf war. Aber da! mein Gott, welche Verzogenheit, Carrikatur, als wär's kein Menschenkopf. Der Graf erzählte mir zu meiner allergrößten Verwunderung, daß dieß ein Plötzlichgestorbener sey. Mein Gott! rief ich aus, wie sehnlich hab' ich mir, bis ich diese Verzerrung sahe, einen guten schnellen Tod gewünscht! Vielleicht, fuhr ich fort, war dieß ein böser, schneller Tod, von dem es in unserer Litanei heißt:

Für einen bösen schnellen Tod
Behüt' uns, lieber Herr Gott.

Ich glaub' es nicht, erwiederte der Graf, allein über den schnellen Tod, mein Freund, wie viel zu sagen! Ich habe Ursache zu denken, fuhr der Graf fort, daß jeder Mensch gleich viel Todesnoth ausstehe. Todesangst und Noth ist zweierlei. Die Angst ist zufällig; nachdem der Mann, nachdem die Angst. Die Noth ist wesentlich. — Aber, wandt' ich ein, sollte Mine so wie dieser gestorben seyn, mit so viel Noth? Ihre Mutter ist wahrlich so nicht gestorben! Recht, sagte der Graf, sie hat die Todesnoth, mit einem Stoff Wasser gemischt, getrunken. Dieser auf einmal! Aesop nahm den größten Korb zu tragen; allein es waren Lebensmittel darin, und eben dadurch war der Korb ihm am Ende am

leichtesten. Mein Gott, was gibts für schmerzhafte Krankheiten und Vorfälle in dieser bösgewordenen gefallenen Welt! Alles Todte, die Schrift nennt sie todt, und sie sind es im eigentlichen Sinne; wenn aber der Mensch, der nie gestorben, auf einmal recht und eigentlich stirbt, auf einmal weg soll, im Augenblick, aus dem Lande der Lebendigen; — Seele und Leib so bekannt mit einander; er eben in der Ausführung von vier Planen, wovon immer einer den andern deckt: o Freund! so was pflegt in einen Schrei — auszuarten! Und dieser hier ist eben im Schrei! Ich hab' ihn nicht observirt. Es ist ein großes Präsent von einem Freunde, der mir aber auf Treu und Glauben dieß Stück gegeben hat, und mich dünkt, es sey ein Stück auf Treu und Glauben. — — — Und dieser verhangene Kopf? (Es war einer aus den Fünfen.) Freund, sagte der Graf, der Maler Timanth malte Iphigeniens, der Tochter Agamemnons, Aufopferung und theilnehmende Personen, die jeden rührten, der sie sah. Timanth brachte alles zum Vorschein, alles, alles vom Schmerz, was auf der Stirn dem Throne des Schmerzes, im Aug' und im Gesichte nur Raum hat, was man nur vom Schmerze weiß. Niemand konnt' in die Höhe sehen, wer Iphigeniens Aufopferung von Timanth sah; alles stand betrübt, gebeugt zur Erde; nur Iphigeniens Vater, und wie der? eine schwarze Trauerdecke um sein Angesicht. Warum also? Darum also, weil es der Vater ist. Hier, sagte der Graf, hier unter diesem entsetzlichen Leichentuche ist auch ein Schmerz, größer, tiefer als jeder Ausdruck. Etwas ist davon am Tuche zu sehen, und nur eben so viel etwas, als hinreichend ist, uns das Herz zu durchbohren. Sehen Sie hier nicht mehr als überall? Und doch ist hier nur ein Strich, ein Punkt! — Dieß Stück ist auch der Vater!

Ich kann es nicht aussprechen, was ich empfand! Ich unterlag.

Der Prediger machte dem Grafen bei Gelegenheit der Todesangst und Todesnoth einen Einwand. Es hat, sagte der Prediger, Leute gegeben, die aus Freude gestorben sind. Was thut's? sagte der Graf.

Viel!

Nichts!

Wo da die Todesnoth?

Freund! erwiederte der Graf, die heftige Freude kann eher, wie heftige Traurigkeit tödten. Die heftige Freude hat sehr was Widerliches an sich. Fast wollt' ich behaupten, es ist noch niemand aus Traurigkeit gestorben, wohl aber aus Freude. Nicht weil die Traurigkeit dem Menschen eigner als die Freude ist, obgleich dieser Umstand uns eben nicht aus dem Wege liegen würde; sondern weil der Mensch bei der Traurigkeit auf seiner Hut ist, die ganze Wache ins Gewehr ruft, alle Macht und Kraft aufbietet, und: macht euch fertig! schreit. Bei der Freude überläßt sich der Mensch sich selbst, es geht mit ihm rips raps, holter polter, über und über, und dieß Freudenwirrwarr, wie leicht kann es dem Menschen eins versetzen! Ein aus sich versetzter Mensch ist todt. — Große Lustigkeit und tiefster, schmerzhafter Unwille sind so nah, daß sie sich in die Fenster sehen können. Fast wollt' ich sagen, ein heftig lustiger sey eben so gefährlich unwillig im Sinn, wie man gefährlich Kranke hat, die sehr gesund aussehen.

Diagoras freute sich über seine drei Söhne, weil sie alle drei den Preis der Akademie der Wissenschaften erhalten, fing ich an. — Lassen sie den Diagoras, sagte der Graf, er hat mehr seines Gleichen. Ein großes Glück ist eine Posaune der Ewigkeit, und sollte jeden Menschen aufmerksam machen. Wenn man schnell dick und fett wird, ist dieß eben kein Beweis der Gesundheit. Hat man Schmerz, Kummer und Gram, und der Körper ist nur aus gesundem Schrot und Korn, Freunde! das sind Leute, die ihr Le-

den bis auf den Gipfel treiben, das sind Leute aus dem vierten Gebot! Ein lachend Sterbender fühlt Noth über Noth. Er macht nur zum schlechten Spiel ein gut Gesicht, und gelt! das ist schwer Ding! Stirbt er schnell und lacht er überlaut, ist's ärger, als der Schrei dieses Mannes hier! Wer so lachen gehört hätte, würde nie mehr lachen. Stirbt man langsam und lächelt, kann ein so freundlich Aussehender auch ein leichtes Ende haben; denn er ist schon lange zuvor gestorben, eh' er dieß Ueberwinderlächeln aufschlug. — Ich halt' es, beschloß der Graf indessen mit Ernst, im Sterben mit einer gewissen Fassung, und die kennt weder Lachen noch Weinen. Eine gewisse Grazie liegt zwar in jedem ernsten Gesicht, und ein gewisses Seelenlächeln, wenn Ernst edler, unangenommener, nachdrücklicher Ernst. — Ein Ernstspieler, ein Einfallsernst, o das kennt man auf ein Haar! —

Noch ein Wort zu seiner Unzeit.

Meine Leser werden es von selbst gemerkt haben, daß dieß alles nicht in wenigen Stunden verhandelt ward. Wir aßen und tranken, wenn die Zeit und ihr Zeiger, die Sonne, es wollte; da war der Graf wie ein anderer Mensch. Und ich kann versichern, daß es hier nicht heißen konnte: der Tod in Töpfen; inzwischen war auch bei Tafel alles wie beim Leichenessen. Eine unsichtbare Stimme rief, statt des Benedicite und Gratias, nach Art des Philippus: Gedenke an den Tod! Bei Tafel war geredet, und zwar viel. Wir waren nicht Papageien, die nur Memento mori bei schicklicher und unschicklicher Gelegenheit anbrachten, doch war alles so, als bei einer Leichenwache. Mein Vater liebte eine frohe Mahlzeit, eine mit Sonnenschein. Beim Essen wird man nicht alt, sagte er. Der Graf aß, wenn ich so sagen soll, bei Mondenlicht. Er schien beim Essen alt werden zu wollen. Die Zimmer waren alle am Tage verfinstert; der Schatten ist bei mir die Probe vom Dinge, das ihn wirft, sagte der Graf. — Das

Sonnenlicht war überhaupt nicht für ihn. — Wie ehrwürdig, wenn sich das Sonnenlicht hier und da durchschlängelte! Der Graf sagte: Wer kann Gott und die Sonne in dieser Welt sichtbarlich vertragen? Gott wohnt in einem Lichte, wozu niemand kommen kann. Nur durch den Tod zu ihm! Durch Finsterniß zum Licht. Wie schön die Sonne da durchstrahlt — ich verhänge mir die Welt und was in der Welt ist. Wer kann mit der Welt in dulci jubilo leben und auf die Sterbensastronomie ausgehen? Stellatim, sagte der Prediger, gehen, wie man zu meiner Zeit auf der Akademie sprach.

Nun mit der Erlaubniß meiner Leser in

das dritte Zimmer,

auf welchem ein langer Accent liegt.

Ehe ich sie hineinführe, wieder ein Wort der Vorbereitung.

Bei den Sterbenden war der Graf mit Tubus und Ferngläsern auf dem Observatorio. Ich sterbe täglich, das war seine Losung; das wissen wir schon. Als etwas Neues und Besonderes muß ich bemerken, daß der Graf fast immer Zeit und Stunde wußte, wenn es mit dem Patienten aus seyn würde, allein er sagte es nie dem Sterbenden. Er? nie? obgleich er den Tod so hochschätzte, und eigentlich lebte, um zu sterben, oder eigentlich starb, und nicht lebte. Der Graf hatte zu diesem Rückhalt sehr große Ursachen. Man muß, sagte er, keinem Menschen das Sterben verderben. Der Arzt, der es durch die Signa Mortis vielleicht eben so gut weiß als ich (ich sage vielleicht, denn er weiß es vom Körper, ich von der Seele), ist mein Mann nicht mehr, sobald er es seinem Patienten ins Ohr raunt, oder Leuten entdeckt, die der Patient an den Arzt abgesandt. Eine schreckliche Gesandtschaft! Meine Aerzte müssen sich dergleichen Kunstverräthereien nicht zu Schulden kommen lassen. Mir können sie zunicken, was sie hoffen — was sie fürchten. — Das erste, fuhr der Graf fort, was die

Patienten gefragt wird, ist: ob sie schon ihren letzten Willen entworfen, ihr Haus bestellt und ihren Geist in die Hand Gottes einschreiben lassen? Diese peinliche Frage, dieses Verhör enthält den größten Theil des Lebenslaufs, den der Graf gern, herzlich gern, vor'n Willen nahm, indessen ihn, wie er auf Ehre versicherte, nie erpreßt hätte. Viele Leute fürchten den letzten Willen, bloß des Worts letzt wegen, obgleich die Postscripte, Codicille und alles, so lange die Zunge nur lallen kann, aufzuheben und zuzugeben, von den Gesetzen berechtigt werden. Die Lehre von den Testamenten, wie gefällt sie Ihnen? fragte der Graf. Indessen kamen wir von dem letzten Willen an sich ab. Wer wird, rief der Graf aus, solch eine unverdiente Güte, als die Lehre von den Testamenten, nicht vor'n Willen nehmen, und so etwas bis auf den letzten Abdruck aussetzen? Ist denn schon jemand am letzten Willen gestorben? Hat sich der Patient leiblich wohl bereitet, denn auch dieß ist eine feine äußere Zucht, so geht das Geistliche an, und der Patient wird eingeläntet, und sodann Gott und meinen Anstalten überlassen. — Ich hätte gern, das läugne ich nicht, dieß Glöcklein gehört, indessen ward's abgeschlagen. Man hört' es nie, als wenn eins zur geistlichen Vorbereitung schritt und ins Sterbekloster auf- und angenommen ward. Ist aber, da dieß Glöckchen nur bei Einläuten eines Sterbenden zu hören, dieser Klang nicht schon die letzte Oelung, ist er nicht die Entdeckung, daß man ins Todesthal eintrete? Ins Noviziat, Freund! versetzte der Graf, wo man, wie bekannt, auch heraus kann, wenn Gott will. Viele ahnen die Sterbestunde selbst, und das ist ein ander Ding, sagte der Graf, denen hat es Gott offenbart. Wie viel ich für solche Leute Achtung habe, ist unaussprechlich; ich denke immer, der liebe Gott habe mit ihnen geredet, und sie wären getrieben vom heiligen Geist. Wer sie nicht ahnt, sterbe, ohne Zeit und Stunde zu wissen, welche Gott seiner Macht vorbehalten hat. Daher auch

alle Sterbenszeichendeuter, ich selbst nicht ausgenommen, oft irren und fehlen. Meine Aerzte haben aus diesem Grunde ihre Instruktion, in ihrer Kur der lieben Natur zu folgen, ihr nicht in den Weg zu treten, sondern sie bloß zu begleiten. Will sie nicht mit solch einem elenden Geschöpf, als ein Doktor ist, zusammen gehen, so lasse sie der hochgelahrte Herr allein. Auch gut. — Bei mir stirbt niemand durch den Arzt, versicherte der Graf, sondern natürlichen, nicht medicinischen Todes. Das Stundensanduhrchen muß sanft abnehmen, ohne daß ihm nachgeholfen wird. Meine Mutter würde sagen: ohne daß es gerüttelt und geschüttelt wird. Man hat so viel von der Abstellung der Todesstrafen in die Kreuz und Quere geredet und geschrieben, daß wirklich einige Staaten die C. C. C. wo ohn' Ende und Ziel getödtet wird, ins Galante, ins Feine gebracht. Ich würde, sagte der Graf, die Todesstrafe darum abstellen, weil niemand weiß, ob er nicht durch die Hand des Arztes schmerzhafter, als durch die des Henkers, stirbt, und weil eine Seele, die noch kernfrisch ist, sich auf tausenderlei Art, durch Anstrengung auf einen Punkt, des Todes Bitterkeit vertreiben kann. — Das einzige, was einen Henkerstod schrecklicher, als einen Kammertod macht, ist die Gewißheit der Stunde; wer also die weiß, wenn er auf seinem Bettlein dahinfährt aus diesem Elend, stirbt ganz und gar wie ein Delinquent, wie ein armer Sünder — ganz und gar.

Ich könnte noch viel, viel erzählen, wenn ich alle Bemerkungen wiederholen wollte, die mir reichlich und täglich in Wurf kamen.

Ein Paar, und damit genug.

Das Händefalten hielt der Graf für ein schmerzlinderndes Mittel — und sprach sehr von der guten Wirkung, die er von diesem Hausmittel ersichtlich erfochten.

Die Art, wie er Kranke behandelte, war wirklich Erfah-

rungsweise. Alles hatt' er aus dem Leben, nichts, rein nichts aus Büchern.

Kurz, ehe es zum Sterben kam, trank er mit den Sterbenden Brüder- und Schwesterschaft. Eine solche Sterbensschwester konnte von ihrem Lager aufstehen, und wenn es ihre Natur so wollte, gesund werden; allein sie blieb, was sie einmal war — Schwester, obgleich ihr Vater Organist, Fabrikant, Nadler war.

Der Graf nannte diese Ceremonien: Becherreichung. Ich freue mich, sagte er, schon hier in dieser Welt im Himmel zu seyn, wo wir alle, bis auf den lieben Gott, der der Hausvater ist, Brüder und Schwestern sind. Solch ein Trank ist wirklicher Himmelstrank, wirklicher Nektar, von dem viele Menschen sich keine Idee machen können.

Der Prediger aus L — hatte anfänglich dieser Becherreichung wegen viel zu erinnern gehabt; indessen ward alles fein ordentlich und ehrlich beigelegt.

Es herrschte im ganzen Hause des Grafen ein Krankentritt; langsam und auf den Spitzen der Füße ging alles. Kein Wunder, sagte der Graf, wenn hie und da etwas steif in meinem Hause ist und nach diesen Einrichtungen aussieht. Wenn's nur der Staat nicht ist, fuhr er fort, der auf den Zehen geht. — Im Privathause hat's wenig oder nichts zu sagen. Ich kenn' einen Staat, der schon lange auf den Zehen geht. (Meine Mutter würde „geht und steht" gesagt haben.) Der Himmel helf' ihm auf die Beine, wenn es ihm nützlich und selig ist! fügte der Prediger hinzu. Ich liebe den Privattod wie mein Leben, fuhr der Graf fort, nur den publiken, den Nationtod nicht. Da stirbt nichts und alles. Der Graf konnte sich nicht erholen, um die Krankensprache zu reden, so voll war er über den publiken Tod, und freilich ist's eine Todesart, die mit in sein Fach einschlägt. So im Todtentritt kamen wir in eine der Sterbezellen. Der Graf nannte diesen Zehengang den Todten-

tanz und hatte wunderliche, steifbemutzte Regeln darüber und eine ganz peinliche Theorie. Ich konnt' es in so kurzer Zeit freilich nicht weit in dieser Kunst bringen, wie ich denn überhaupt kein großer Tänzer in meinem Leben gewesen. Fürs Haus und so war ich auch ein Todtentänzer.

Der älteste unter den Sterbenden hieß Pater, die älteste Mater. Diese Aeltesten veranstalteten entweder eine Versammlung in einem Zimmer zum Gebet und Gesang und Krankheitserzählung, oder es wurden, wenn es die Krankheit nicht zuließ, alle Zellenthüren geöffnet und jedes sang und betete auf seinem Sterbebettlein. Alle Zimmer waren in Gemeinschaft. Jede Sterbezelle war auf zwei Personen eingerichtet. In Littera D (alle Buchstaben kommen nicht zu dieser Bezeichnungsehre, der Graf hatte einige, denen er diesen Vorzug erwies), wo ich eben die Thüre zu öffnen mir die Erlaubniß nehmen werde, um einen Accent darauf zu legen, war kurz zuvor eine Sterbenscandidatin gesund geworden, und nun war nur

die Curländerin

in Littera D. Ich bitte, sagte der Graf, und kaum hatte er's ausgesagt, da ich eine Stimme hörte: der Pastor — aus Curland, der Pastor — — aus Curland! Sein Sohn, erwiederte der Graf. Bei aller Lebenslaufsneugierde und Verhörslust, wovon der Graf schon in L— ein Pröbchen zurückließ, war er, wie wir schon wissen, nichts weniger als zudringlich. Der Ausruf: der Pastor — — aus Curland, den der Graf verbesserte und stehenden Fußes ins Reine brachte, hatte meine Neugierde ebenso wie die des Grafen in Bewegung gebracht. Die Curländerin hatte so was Liebevolles im Auge, da sie rief, daß sie Strahlen aus ihren Augen warf; die Augenbraunen gingen so schnell in die Höhe, als wenn man Fenstervorhänge durch Schnellfedern zieht. Ein Romanheld würde die Neugierde seiner Leser und Leserinnen noch wenig-

stens ein paar Seiten erhitzen und ihnen alsdann einen Labetrank geben, so ungesund es gleich ist, in voller Hitze zu trinken. Ich sage geradezu: die Krippenritterin, verstoßen, verworfen von ihrem Ehemann und im Begriff irgendwo den Tod zu suchen. Gottlob, setzte sie hinzu, da sie diesen Umstand erzählte, daß der Tod mich ohne mein Verdienst und Würdigkeit bei Ew. Hochgeboren in Empfang nehmen will. Ich bitte, fiel der Graf ein, Hochgeboren weg. — — Hier zu Lande sind wir nur schriftlich Hochgeborne. Ich dachte bei dieser Gelegenheit an den Ordensengel und die Wappen und die Federbüsche. Dieser Eingriff setzte die Curländerin in eine kleine Unordnung; nach einigem Stillstande fuhr sie fort: so ein schönes Rendezvous war ich vom Tode nicht erwartend. Sie dankte dem Grafen mit einem Blick, daß ich völlig einsah, wieviel sie mit ihrem Auge vermochte.

Ich will ihre Geschichte in tertia persona geben, ohne zu bemerken, ob ich die Umstände von ihr selbst oder vom Grafen empfangen. Ihre Schicksale waren höchst traurig. Der Ritter hatte wirklich Neigung zur jüngsten Tochter des Pastors L —. Die Ohrfeige gab den Ausschlag. Er hatte in Curland nichts zu verlieren als mensam ambulatoriam, zu deutsch Krippenritt, und da Pastor L — von jeher seine Geberde so zu verstellen wußte, daß man ihn reich hielt, kostete es dem Krippenritter wenig Mühe, seinen Freunden Tisch und Krippe aufzusagen. Ihre Anzüglichkeiten gegen ihn, somit sie ihm alles versalzten, was er genoß, nachdem er geschlagen war, bestimmten ihn völlig. Der Weinstock seiner Gönner war ihm des Weinstocks zu Sodom und von dem Acker Gomorra. Ihre Trauben waren ihm Galle, sie hatten bittere Beeren. Ihr Wein war ihm Drachengift und wüthige Otterngalle. Worte, über welche der Casuist Pastor L — seinem Schwiegersohne eine Abschiedspredigt hielt, und sich wegen zeither genossener Höflichkeiten im Namen desselben bei seinen Tischfreunden bedankte, obgleich

in Curland Weinstock und Trauben etwas Wildfremdes ist. Zu lesen im 5. Buch Moses im 18. Capitel im 32. und 33. Vers, sagte der Prediger aus L— und freute sich, daß er, so alt er wäre, noch so gut treffen könne.

Der alte Herr spielte im figürlichen Verstande zu der Predigt des Casuisten. Er gab dem neuen Ehepaar durch einige Reimlein das Geleite. Die Curländerin brauchte den Ausdruck: er bestreute diesen Weg mit einem Pasquill und da sie alle Beilagen zu ihrem Lebenslauf aufgeblättert hatte, fand sie diese Beilage A. mit einem Griff, womit ich meine Leser aber nicht belästigen will.

Ein Reimschmied war gewöhnlich die andere Hand des Hermanns. Aus Höflichkeit nannte er ihn seine rechte Hand. Selten war er ohne eine solche andere oder rechte Hand. Ein paar Strophen:

Was hat in dieser letzten Zeit
Ein Pastor über Fingerbreit?
Den Beichtstuhl, arme Sünder,
Und, wenn zu Haus es wohl gedeiht,
Ein ganzes Häuflein Kinder!

Wie aber Sie? — Halt! us hat e
Achtbarer Herr Präposite
Zu Mosen und Propheten?[1]
Und bei der Zeiten Ach und Weh
Zu Pauken und Trompeten?

* * *

[1] Hieß zu der Zeit in Curland Geld und Gut, oder, wie einige wollen, Gold- und Silbergeld, oder im Provinzialausdruck, grob und fein, groß und klein Geld, dieß will sagen, Albertsthaler und Vierdings.

Ein Jüngferchen wird gnäd'ge Frau;
Des Pastors Trinchen kommt zum V.
Auf ungebahntem Wege.
O Wunderworte! braun und blau,
Schlag über alle Schläge!

* * *
* *
*

Ist Ende gut, ist alles gut!
Das neue Paar zieht wohlgemuth
Mit Bibel und mit Degen.
Der Herr Gemahl hat adlich Blut,
Und Sie des Vaters Segen.

O des Hermanns und seiner andern Hand! Meine Mutter, wie wir alle wissen, war keine Freundin ihrer Nebenbuhlerin, und alle Reimlein fein waren ihr ein süßer Geruch. Was würde sie indessen zu diesem Auswuchs gesagt haben? „So wie Christus der Herr unter Mörder kam, so auch oft die Dichtkunst, diese edle Gabe Gottes. Die Sonne geht auf über Fromme und Gottlose, und der Regen fällt über Gerechte und Ungerechte." Sie nannte sonst die Poesie etwas, was der liebe Gott seinen Lieblingen in die Hand stecke, ohne daß es andere merken. — Was kann der Geber dafür, setzte sie aber hinzu, wenn der Schlingel in der nächsten Schenke seine Gabe versäuft? — Doch von allem dem ist schon sonst gepredigt worden.

Hermann — — warum vorderhand von ihm auch nur ein einziges Wort?

Der Ritter erhielt vom Pastor L — so viel als das Haus vermochte. Ein Schelm gibt mehr als er hat. Der Pastor L — that sich wehe seines hochwohlgebornen Schwiegersohns halber, seine

andere Tochter litt Noth dabei; sie starb im Hospital. Unser Ritter hatte nie Gelegenheit gehabt, Debet und Credit in seiner eigenen Angelegenheit abzuschließen, indessen verstand er doch zu übersehen, daß die Mitgabe nicht hochadelich zugeschnitten wäre. Er entschloß sich also zum Incognito, wo es, wenn nur eine reiche Weste hervorsticht, aufs Kleid nicht ankommt. Der Ritter beschonte seinen adelichen Namen und legte sich wohlbedächtig einen unadelichen bei. Das junge Paar lebt' also in bürgerlichen Ueberkleidern in — — einem preußischen Städtchen, und verzehrte bei einer friedlichen Ehe alles, was es hatte. Die Ritterin fand Ursache, ihren Gemahl für ein gut Spiel in der Hand zu halten, wobei es zwar noch immer auf den Spieler ankommt; da sie indessen des Dafürhaltens war, daß sie sich schon in die Zeit zu schicken im Stande seyn würde, so lebte sie sorgenlos froh, das heißt seliglich. — In dieser glücklichen Periode hatte sie keine Kinder. Die Anzeige, daß ihr Vorrath zum Ende ginge, bracht' ein Nordwind zuwege, der lange anhielt, wie die Nordwinde gewöhnlich zu thun pflegen. Was war zu thun? Unser Ehepaar entschloß sich zur Hauptstadt, und nach mancherlei Hin- und Her- und Ueberlegen wollte der Ritter französischer Sprach- oder Tanz- oder Fechtmeister werden, obgleich er sich schließlich als Sprach- und Tanzmeister bei der Universität Königsberg für Geld und gute Worte eintragen ließ. Es waren ihm Kleinigkeiten, daß er so wenig tanzen konnte als parliren. Im Fechten war er zwar in naturalibus; indessen hätt' er doch eher als Fechtmeister als wie ein andrer Meister die Zunft gewinnen können. Er war indessen wegen einer natürlichen Herzlosigkeit auf diese edle Kunst gar nicht fundirt. Der Teufel, glaubt' er, könnte sein Spiel haben, wie er's oft hat. — Da unser Krippenritter ein Mann war, der sich in allem, selbst bei einer Ohrfeige, wie uns bekannt ist, zu finden wußte, so half er sich aus und brachte es dahin, daß er in beiden schönen Wissenschaften, denen

er den Eid der Treue abgelegt, das Gewöhnliche leistete. Vom Französischen haben meine Leser am Wörtchen rendez-vous eine Probe, das er sogar auf seine Frau fortgepflanzt hatte.

Unser Meister zweier brodgebenden Künste hatte ein Gedächtniß, das er auf curische Manier ein Pferdsgedächtniß hieß, und was brauchte er mehr, als ein Lexikon, wozu er in kurzem Rath schaffte. Nun war er fürs Haus ausstaffirt. Die Kunst verräth den Meister nicht. Er hatte gelehrt und gelernt, den Acker cultivirt und sogleich Samen auf den Boden gestreut. Doppelte Schnur reißt nicht. Diese Methode erforderte Fleiß und Häuslichkeit, und das ist der Grund und Boden einer glücklichen Ehe, worüber unsere Ritterin, nachdem sich der Nord gelegt hatte, nicht klagen konnte. „Jetzt, da ich weniger Brod hatte, erhielt ich mehr Zähne und mehr Magen. Ich schenkte meinem Manne einen Sohn und eine Tochter.“ Unser Meister mußte bei seinem sauren Wein der Sprach- und Tanzkunst verschiedene Kränze aushängen. Er zog die studirende Jugend mit Rath und That an sich. Die That bestand in Cautionen, die er für seine Leute, vom Professor an bis zur Wäscherin, einlegte. Man nahm ihn überall, seiner Frau und Kindes halber, als Bürgen an. Der Hauptkranz, den er aushing, war sein Incognito. Er zeigte zuweilen den Schimmer seiner Weste und bedeckte sogleich wieder diesen Sonnenglanz durch die Verfinsterung seines Bürgerrocks. Man wird selten einen Sprach- und Tanzmeister finden, der nicht Menschenblut auf sich sitzen hat, und so hatte auch unser Sprach- und Tanzmeister einen Gewissen im Duell erstochen, um mit Blut seine Frau zu lösen. Für einen Mann, der Sprach- und Tanzmeister zusammen in einer Person war, ist es sehr bescheiden, daß er nur einen, und nicht für jede Kunst wenigstens einen, ums Leben gebracht; obgleich dieser Eine gewiß sich gottlob besser befand, wie er. Leute, die den Pfiff verstanden, schätzten die Schonung des unschuldigen Menschenbluts und

unseres Tanzbären und Deutsch-Franzosen. Die es aufs Wort glaubten, sahen die mit kostbarem Menschenblute gelöste Krippenritterin so steif an, daß sie roth werden mußte. Ich bin als Gast in ein paar französischen Stunden des Krippenritters gewesen, und muß nach einem L. B. S. ihm ein Zeugniß mit Obgleich geben. Ob er gleich durchs Lehren wirklich gelernt hatte, so wollte mir doch verschiedenes nicht in Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne.

Unser Ritter fing an warm zu werden; ich glaube das wird kein Deutscher, wenn er nicht französisch kann. Er ließ es seinem Weibe empfinden, daß sie ihn bis zu Trebern erniedrigt hatte, wie er sich, weil sie Pastors Tochter war, biblisch ausdrückte. Du hast ja gottlob ein gutes Lexikon, erwiederte sie in edler Unschuld; allein der Krippenritter hatte aufgehört Unschuld zu fühlen. Es war nicht zu läugnen, daß es nicht immer Füchse gab, die Füchse hatten (ein paar akademische Ausdrücke, die ich so frei, wie die Curländerin sie brauchte, meinen Lesern abgebe; Füchse heißen Dukaten und einjährige Studenten), allein dieß war nicht der Hauptgrund seiner Ausgelassenheit. Es hatte sich ein Liebeshandel zwischen ihm und der Mutter und Tochter eines wohlachtbaren Mannes auf dem Tanzboden angesponnen; dieß setzt' ihn zurück, und war die Hauptursache von allem. Unser Ritter legt' es seinem armen Weibe nahe, daß sie den Weg des Fleisches gehen sollte, den er ritterlich ging; es ist, setzt' er hinzu, der Weg alles Fleisches. Nicht also, erwiederte die Curländerin. — Also, also, rief er. Ein unmenschliches Also! Der Tyrann entzog seinem Weibe alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört; den letzten Bissen Brod. Seine Kinder, die nach Speise jammerten, störten ihn nicht in seinem Luftschloßbau, wo er mit seinen Prinzessinnen in Gedanken sich weidete. — Ich will heute, sagte der Kleine eines Abends, aufbleiben, um dem Vater die Füße zu küssen und ihn zu bitten. Was denn? fiel die Mutter ein. — Das könnt Ihr wohl rathen

(es war alles Ihr und Ihr). Die Mutter weinte; denn sie wußte wohl, daß der arme Jacques gern noch eine Semmel gehabt hätte. Jackchen schlug sich mit dem Schlafe und hatte einen desto schwereren Stand; denn ihn hungerte, weil er den Schlaf überwunden hatte. Der Vater kam um Mitternacht und, wie es aus seiner Art Gepolter den Anschein hatte, fröhlich und guter Dinge heim. Der liebe kleine Junge kroch im Finstern (zu Licht war kein Dreier im Hause) zu seinen Füßen. Was da für ein Hund? rief der Unvater. Dein Hündchen, lieber Vater, sagte Jackchen. Er: „Fort!" Der Kleine: „Gleich, lieber Vater." Warum läßt dich die Mutter herumkriechen? Auf diese Aufforderung gab das arme Weib, das sich schon längst in ihr Schlafkämmerlein zurückgezogen hatte, keine Sylbe. Der liebe Junge erzählte mit einer himmlischen Leichtigkeit, daß er sich des Schlafs erwehrt, und daß er seinen Vater etwas zu bitten hätte, was seine Mutter nicht hören dürfte. Vielleicht wacht sie noch, fuhr der Kleine fort, hebt mich an Euer Ohr, oder neigt Euch zu mir. Der arme Junge bat den Vater ganz leise, seiner Mutter zwei Semmeln zurückzulassen. Wir beide, setzt' er hinzu, meine Schwester und ich, werden, wie ich hoffe, satt werden, wenn wir Mutterchen essen sehen. Diese fußfällige Bitte beantwortete der Vater mit einem Stoß und dem Ausschrei: Comödie! Vortrefflich! Madam hat nicht einmal nöthig zu souffliren, brummte er hinterdrein. Das arme Weib verlor über diese Geschichte den letzten warmen Tropfen Fassung, und unserm Jackchen (ich will ihn lieber Jakob nennen) spielte der Schlaf den Streich, daß er kein Auge schließen konnte. Die Mutter schluchzte und der kleine Junge weinte so bitterlich, so, daß er bis Morgens um fünf darüber vergaß, daß er hungrig war. — Die Curländerin lebte mit ihren Kindern von ihrer Hände Arbeit. Das Mädchen mußte spinnen und Jakobchen die Wolle auseinander ziehen. Sie wollte eher ihren Ismael und seine Schwester Hungers sterben sehen, als

auf unrechtem Wege Nahrung und Kleider suchen. Sie erfuhr in Wahrheit, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern vom Worte aus dem Munde Gottes, vom Bewußtseyn, recht und richtig zu wandeln. Ich war nie böse, sagte sie, allein mein trauriges Schicksal brachte mich weiter; ich ward fromm, gut, so wie es Menschen seyn können. Ein gewesener Sprachschüler hatte schon zur Zeit des genommenen Unterrichts ein Auge auf sie geworfen, ohne daß sie dieses Auge auf ihren Wangen, geschweige an ihrem Herzen empfunden. Jetzt glaubte der gewesene Sprachschüler beide Augen auf sie werfen zu können. Um indessen desto sicherer zu gehen (er kannte ihre Denkungsart), mußte seine Base, die in der Familie kuppelte, es mit der Ritterin freundschaftlich anbinden. Diese Base war in einen Engel des Lichts gekleidet, und wenn auch vielleicht zuweilen ein schwarzes Fleckchen hervorkam, wie hätte es wohl unsere Curländerin sehen können? Verliebte haben mit guten Seelen eine gewisse Denkungsart gemein; jene lieben alles, diese halten alles für ihres Gleichen. Die Geschenke, womit die Base der Nothleidenden auf eine so gute Art zuvorkam, machten sie blind, wie doch Geschenke sogar die Weisen blind machen und die Sachen der Gerechten verkehren. Der Knoten war geschürzt, und der Buhler fand sich eines Tages bei Frau Basen ein, und von Stund' an, so oft die Curländerin zur Base ging. In geraumer Zeit sah sie das Netz nicht, das zu ihrem Fang ausgebreitet war. Einst aber küßte dieser Buhler die Kinder der Curländerin so verliebt, daß die Wangen der Mutter aus Scham glühten. Vielleicht wär' es ihr weniger bedenklich vorgekommen, wenn er nicht noch obenein die Kinder dießmal, da er küßte, so reichlich beschenkt hätte, daß die Curländerin ganz deutlich sah, worauf es herausging. Die Sache kam dem fünften Akt immer näher, und Frau Base deckte jetzt so wenig ihre schwarzen Flecken, daß sie über und über kohlschwarz erschien. Sie brachte, um recht ordentlich und bedächtig zu

Werke zu schreiten, ein Pakt in Vorschlag. Die Curländerin, die ihr Herz ehemals in ihren Händen getragen, schloß und verriegelte es jetzt, brach mit Frau Basen, sandte die Geschenke zurück, welche die Kinder erhalten. Die mit buhlerischen Küssen befleckten Kinder wusch die Mutter mit frischem Wasser aus dem Brunnen vor ihrem Fenster. Die Kleinen weinten über ihren Verlust, allein ihre Mutter tröstete sie mit süßen Worten. Das arme Weib wußte nicht, was man vorhatte. Man drohte, da Bitte nicht helfen wollte. Es enträthselte sich, daß Frau Base nur die Geschenke spedirt hätte, die jetzt zurückgefordert wurden. In welcher Seelennoth sah sich die Curländerin. Sie rang die Hände, entdeckte sich ihrem Manne, der zum erstenmal im Jahr (es war im November) lachte; allein er lachte so, daß noch nie so schrecklich gelacht ist, seitdem der Teufel lachte, da Adam und Eva so dummköpfig fielen. Der Satan war lichterloh in ihn gefahren. Sie sprach Leute an, allein vergebens. Sie hatte von einem reichen Manne gehört, von dem man sagte, daß er zuweilen einen guten Augenblick hätte. Sie ging, fand ihn beschäftigt; er nahm sich Zeit, sie anzuhören. Sie mußte ihm ihre ganze Geschichte erzählen. Da sie am Ende war, fragte er sie mit einer Gelassenheit, die mit dem Lachen ihres Mannes sehr nahe verwandt war, ob sie hypothekarische Sicherheit hätte? Nein, antwortete sie. Nun, jede Noth findet ihren Trost, fuhr der reiche Mann fort, so werden Sie einen Biedermann finden, der Bürgschaft für Sie leistet. Die Curländerin bat ihn, dieser Biedermann selbst zu werden; allein er erklärte ihr nach Rechtsgrundsätzen, wie er bei sich selbst nicht Bürge seyn könnte. Ich führte die große Bürgschaft an, sagte die Curländerin, die Gott sich selbst geleistet hatte — allein er meinte, diese Sache wäre zu heilig, um sie auf irdisches Geld und Gut zu deuten. — Schließlich gab er ihr das Geleite bis zur letzten Stufe und befahl sie Gott. Eben dacht' ich, fuhr die Curländerin fort, wenn Gott die Men-

schen auch nach Hypothek fragen, wenn er mit ihnen verfahren sollte, wie sie unter sich — als ich ohnmächtig hinsank, und noch jetzt nicht weiß, wie ich in ein Haus in der heiligen Geiststraße gebracht worden. Sie fand sich, da sie erwachte, in den Händen einer alten Frau und eines jungen Mannes. Dieß brachte sie zum Schrei, denn sie stellte sich die Base und ihren Vetter vor; allein sie erfuhr, daß es Schwiegermutter und Schwiegersohn waren. Sie war in ihrer Erzählung noch nicht bei der Hypothek, als diese Mutter und Sohn sich ansahen und den Blick schnell abbrachen. Ein Blick, sagte die Curländerin, der mir wie ein Sonnenstrahl tief in die Seele schien. — Die Tochter der Alten, die Gütte selbst. — Die guten Leute ließen die Kinder der Curländerin holen und gaben ihnen zwei Tage zu essen und zwei Nächte Betten zu schlafen. Dieser Schlaf war mir ein Vorschmack des Todesschlafs, so süß, sagte die Curländerin. Nun kam sie in ihr häusliches Elend, allein sie fand ihren Mann nicht mehr; sein Auszug hatte keine Stunde erfordert. Ein jämmerliches Bett, mehr war nichts nehmenswerth, und eben dieß fehlende Bett zeigte seine Entfernung an. Sie warf sich auf die wüste Stätte, wo sein Bett gestanden, nieder und wollte beten, da ihre Thür aufging und eine weibliche Gestalt erschien. So trug der Engel dem Elisa Essen, wie diese Gestalt ein im weißen Tuche verknüpftes — Wer? Wie? Wo? Weg war die Trägerin. Die Beterin lösete auf, fand das Geld für den Bösewicht und noch darüber. — Da blinkerte der Blick vor ihren Augen, der ihr in der heiligen Geiststraße in die Seele strahlte. — Diesen Abend dankte sie Gott, den folgenden wollte sie ihren Errettern in der heiligen Geiststraße danken, allein sie fand niemand im Hause. Die Nachbarn versicherten, daß die gewesenen Einwohner über Land gezogen, wohin, wüßten sie nicht. Sie haben's im Himmel zu gut, liebe Freundin. (Bald hätte der Graf Schwester gesagt, das war sie noch nicht.) Wehe der Stadt,

die solche Leute verlassen! Ich dachte an Lot und seine Familie, fuhr die Curländerin fort. — — — Doch warum diese Weitläuftigkeit in wörtlicher Nacherzählung? Der Vetter und seine Base wurden von Heller zu Pfennig befriedigt, das übrige im Bündel war kein Oelkrüglein, allein es war Spargeld in den Tagen der Krankheit, womit Gott unsere Curländerin heimsuchte. Ihr Töchterlein starb an den Blattern, Jakob aber, ein rüstiger Junge, der es selbst mit dem Schlaf anzubinden sich getraute und den Sieg erhielt, unterlag nicht der Krankheit, sondern starb im eigentlichen Sinn an der Gesundheit, die mehr als die Krankheit forderte. Er überstand die Blattern, allein Mangel der Pflege war die Ursache seines seligen Todes. Er kam mit dem Tode wie mit dem Schlafe zurecht. Eine benachbarte Wittwe brach in dem größten Elend mit unserer Unglücklichen das Brod. Sie hatte einen Sohn, den sie den Bräutigam der kleinen Julie (so hieß die Tochter der Ritterin) nannte. Da aber ihr Sohn mit der Tochter zu gleicher Zeit die Blattern bekam und auch zu gleicher Zeit ein kurzes Leben endete, ward die Wittwe so bitter unwillig, daß sie die Curländerin mit einem Tropfen Wasser vergeben hätte. Ist das der Dank, schrie die Wittwe ohne Aufhören, daß sie mein Kind würgt? Sie begegnete der Curländerin als der Mörderin ihres Sohnes, und wollte nichts weiter von ihr sehen noch hören. Der Schmerz thut mehr als dergleichen Dinge, und auch seltener als der Zorn, was recht ist.

Noch eine Anekdote muß ich einholen, die mich sehr bewegte. Zur Zeit, da ihr Ungetreuer sein Bette noch nicht aufgehoben und sie verlassen hatte, war die Krippenritterin wegen Quartiermiethe sehr verlegen Ostern und Michael war Zinstag und Jammertag, wie sie sagte. Nie konnte sie Zeit und Stunde einhalten. Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen, war alle Jahre zweimal ihre Bitte. Der Vermiether hatte Geduld: es war ein Leineweber.

Einstmals ward ihm die Zeit zu lange; die Weihnachten waren vor der Thür und mit dem Michaeliszins noch kein Anfang gemacht. Der Krippenritter hatte den Leineweber, der ihn in Züchten und Ehren mahnte, ziemlich deutsch abgefertigt, obgleich er französischer Sprachmeister war. Mit einer Frau und einem Leineweber getraute er's sich schon anzubinden. Der Hausherr ward zornig. — Sie kam, und eine spiegelblanke Thräne stand ihr im Auge. Der zornige Hausherr sah sich in dieser Thräne und fand seine Geberden verstellt; denn er hatte es auch mit ihr zum Scheltworte angelegt. Plötzlich ward aus dem Saulus ein Paulus. Liebe, gute Madam, ich bedauere Sie. Freilich, Sie sind unschuldig, aber er — ein böser Mann. Sie seufzte in die Höhe; die Thräne blinkerte. Nach ein paar Worten fing er an: Laß gut seyn! So lange ich lebe, hören Sie? so lange ich lebe, sollen Sie in meinem Hause wohnen und sich Ostern und Michael (ein paar schöne Feste!) nicht mehr durch die Frage verderben, wo die Miethe? frank und frei! Der Leineweber konnte die Worte: frank und frei, vor Bewegung nicht laut herausbringen, er sprach sie gebrochen, das heißt, die meiste Zeit, herzlich. Sie wußte nicht, wie ihr geschah. Die dießjährige Michaelismiethe, fuhr er fort, zum heiligen Christ für ihr Jüngstes; das war Jakobchen. — Gott! mehr konnte sie nicht; sie wollte den Geber anfassen und ihm danken — man faßt gern an, wenn man dankt — allein noch ehe sie dazu kam, legte der Wohlthäter beide Hände auf den Tisch, eine auf die andere, den Kopf langsam darauf und — wer hätt' es denken sollen? — starb. — O glücklicher Leineweber, dein Lebensfaden, wie schön ist er zerrissen! Du bist lebendig gen Himmel geholt. Solch ein Tod! — Das nenn' ich sterben! sagte der Graf, der Todesangst und Noth unerachtet, wovon ich unsern Seligen nicht loszählen kann.

O du, der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt

wieder, Menschenkinder! Ich bin zu geringe, wie jener Märtyrer den Himmel offen zu sehen; laß mich, laß mich nur mit einer solchen That, wie dieser, dahinscheiden! Konnte Gott diesen großen Thäter mehr belohnen? Nicht wahr, der starb in einer seligen Stunde? Gott schenke sie mir und allen, die solch eine Thräne verstehen. Amen!

Hiermit wäre diese Leineweber geschichte für den Himmel zu Ende, allein für die Erde bei weitem nicht. Die frohen Erben verstanden sich so auf Thränen nicht, als unser Leineweber. Das Versprechen: So lange ich lebe, war mit seinem Tode abgelaufen, das verstand sich von selbst; allein der Michaeliszins? Auch den mußte die Curländerin einbüßen, oder ihr Jüngstes —

„Denn es ist mit nichts bescheinigt, daß eine dergleichen Schenkung vorgefallen, vielmehr sind alle Umstände dawider. Defunctus hat zu verschiedenenmalen den Zins im Guten und Bösen verlangt, und ist nicht abzusehen, warum er so schnell seine Gesinnungen ändern sollen. Es ist unter dem vorschriftsmäßig schriftlich errichteten Miethskontrakt diese Schenkung mit keiner Sylbe bemerkt, vielmehr findet sich weder hinter dem Miethskontrakt, noch sonst wo, eine Quittung wegen des angeblich verschenkten Zinses. Niemand hat die Schenkung entgegengenommen, und können die vorgeschützten Worte: „„Die dießjährigen Michaeliszinsen zum heiligen Christ für ihr Jüngstes,““ wenn sie wirklich vorgefallen, auf verschiedene andere Weise gelenkt und ausgelegt werden, zu geschweigen, daß kein deutlicher Sinn herauszubringen und daß das Hauptwort: Schenkung, gänzlich fehlt. Der so plötzlich darauf erfolgte Tod läßt vielmehr vermuthen, daß, wenn Defunctus sich ja wirklich (welches doch an sich zu bezweifeln) dieser Worte bedient, er schon ohne Bewußtseyn gewesen. Defunctus hat, wie es zugestanden ist, sich jederzeit und auch nur kurz vor seinem Ableben gegen den Mann bitter ausgelassen; und

würde es wohl der Ehegattin Ehre machen, wenn sie sich mit eben demselben Mann so gut gestanden? Auffallend ist's, daß sie durch diese Schenkung ihre eigene Schande veroffenbaret. Dergleichen Personen versagen die Rechte allen Glauben, sowohl nach den gemeinen als den statuarischen Rechten."

Das war ungefähr der Inhalt zu einer Sentenz, die uns die Curländerin sub B. in copia authentica vorzeigte. Ich mag nicht weiter abschreiben, mir ekelt vor dieser losen Speise.

O der feinen, spinnwebfeinen, nadelspitzen Gerechtigkeit! sagte der Graf. Wie oft hab' ich mich in meiner Jugend der heiligen Justiz angenommen und den Kopf geschüttelt, wenn Priester und Küster, Präsident und Notarius in öffentlichen Lust- und Trauerspielen dem Volke zum Spektakel aufgezäumt wurden; nach der Zeit sah ich ein, und wer sieht's nicht, daß man ihr nicht zu viel, sondern zu wenig thue. Der Fehler ist, man behandelt sie bei ihrer Feinheit zu handgreiflich. — Mit demselben Maße, womit sie misset. — Doch weh', weh' ihr, wenn der Richter aller Welt sie messen wird! — Die Curländerin behielt die Sentenz zum Sterbekissen, und wahrlich, auf solch ein Urtheil den Kopf gelegt, muß sich leicht sterben, fast so leicht, wie der Leineweber auf seiner eigenen Hand. Wie aber, der solch eine Sentenz formte? — Richtet nicht! — Eine von des Leinewebers Erben war ein niedliches Mädchen, das ein Rath aus dem Ober-Collegio nicht sauer ansah. Ich weiß nicht, ob und in wie weit dieser Umstand auf die gemeinen und statuarischen Rechte einen Einfluß gehabt. O der wächsernen Nase! rief der Prediger, und dachte an das Promemoria des Justizraths. Der Graf beschloß: Wenn die Christen zur heiligen Christzeit solche Sentenzen machen! Der Judenjunge und Benjamin fielen mir ein, jener in Ketten, dieser wie er dreimal um den Tisch hinkt.

Dieses Sterbekopfkissen war nicht das einzige, das unsere Cur-

länderin sich unterzulegen im Stande war; sie konnte noch weicher liegen. Ihr Ehemann war entschlossen, die Tochter quaestionis zu heirathen. Die Mutter quaestionis glaubte, bloß ihret-, der Mutter halber, die Tochter bildete sich ein, es besser zu wissen. Der Ritter gewann zusehends bei diesem Spiel und ließ die Mutter glauben und die Tochter sich einbilden, was jedes wollte. Er mußte, ehe aus ihm und der Tochter ein Paar, und die Mutter zugerechnet, ein Dreiblatt werden konnte, von seiner vorigen Frau, nach der Sitte im Lande, geschieden werden. Es ist ein Gräuel in Preußen zwei Weiber zu gleicher Zeit haben, allein ich habe einen Mann gekannt, der zwei Frauen, von denen er geschieden war, bei sich hatte, die dritte ungerechnet, mit der er aber priesterlich verbunden war. Es kommt alles auf die Form an. — Gott, der du Mann und Weib, Adam und Eva schufst!

Der Bräutigam schrieb an seine Frau einen schrecklichen Brief, er beschuldigte sie der schwärzesten Laster und trug es ihr als eine Großmuth an, daß er sich aller Beahndung in bester Rechtsform begeben wollte, wenn sie gutwillig, unter dem Vorwande, daß eine Todfeindschaft sich zwischen sie ins Ehebett gelegt, in die Trennung willigen würde. Das arme Weib, die sich ihrer Unschuld bewußt war, antwortete ihm, wie er's mit seinen Sünden verdient hatte, und nun der Weg Rechtens! Ein kleiner, schielender Bube, der Rath des Ehegerichts (ein Verwandter von dem Hause, mit dem der Ritter ehelich und unehelich verbunden war und werden sollte), war Kläger, Richter, Henker. Er entwarf die Eingaben, referirte, erkannte und trieb sein Werk, wie die feinsten Bösewichter, so öffentlich, daß er mit dem Ritter vor aller Welt Augen ging und stand, aß und trank. Unserer Beklagten ward ein Anwalt ex officio zugeordnet, dem sie den Schaden Josephs entdeckte; indessen that dieß Männchen nichts weiter als die Achseln ziehen. Mit einem Steuermann des Collegii, eines Armenparts wegen, einen Speer

brechen, verlohnte der Mühe nicht. Der Kläger nahm aus der Beilage sub B Gelegenheit, die Beklagtin eines verdächtigen Umgangs mit dem Leineweber zu beschuldigen. Die Base ward zur Zeugin laudirt, daß sie Geschenke von ihrem Vetter angenommen, die sie wieder zu erstatten wäre gezwungen worden. Ihr Lebenswandel, behauptet der Bösewicht, sey schon vor der Ehe verdächtig gewesen, und eben dieses Verdachts halber hätte sie mein Vater (wie unschuldig man in Akten prangen kann) recusirt. Die zwei Tage und Nächte, die sie bei den Engeln in der heiligen Geistgasse gewohnt hatte, wurden als eine bösliche Verlassung (malitiosa desertio) ausgegeben. Sie ward als eine Verschwenderin dargestellt, und wenn alle diese Stricke reißen sollten, ward eins (ein Galgenstrick) angebunden, das über alles ging, die liebe Todfeindschaft. Wohlbedächtig verschwieg der Herr Ehekläger die Ohr—, die er vor der Ehe aus guter Hand erhalten, allein er erwähnte, wie oft er nothgedrungen gewesen, Hand an sein Weib zu legen und sie sich von Leib und Seele zu halten, wenn sie als eine Furie Feuer gespien. — Er hatte wirklich, unfehlbar dem Beirath des Klägers, Richters und Henkers zur gehorsamsten Folge, ihr das erste Liebesband, die Ohrfeige, mit vielen wucherlichen Zinsen erstattet. Die Sentenz war in den besten Händen. Der schielende Bube setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, ja wohl Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Sie wurden geschieden, und da es keiner Auseinandersetzung sowohl wegen Kinder als Vermögens bedurfte, weil nichts von beidem da war, so wurden der Beklagten in der Sentenz ihre Bosheiten und Herzensstücke aufs nachdrücklichste verwiesen und sie zwar für diesesmal und, wie es hieß, vorzüglich um den Namen ihres gewesenen Mannes zu schonen, von einer öffentlichen Gefängnißstrafe befreit, indessen fürs künftige angewiesen, sich eines christlichen, eingezogenen Lebenswandels zu befleißigen. — — O du sanftes Kopfkissen im

Sterben! — Soll ich appelliren? fragte der Advokat, und eine Thräne fiel ihm auf die Abschrift, die er in Händen hielt. (Er war nur im ersten Jahr in der Praxis.) Nein, sagte sie, Sie nicht, ich werde appelliren, ich, und sah gen Himmel. Wenn der arme Schelm von Advokaten doch ein anderes Handwerk gewählt hätte! Ich habe nichts, sagte die Curländerin, was ich Ihnen anbieten kann, als hier diese Bibel von meinem Vater (sie hatte silberne Clausuren —). Wäre sie nicht in Silber, wie willkommen sollte sie mir aus Ihren Händen seyn, erwiederte der Advokat. Nun hatte die Curländerin nichts, was einen Rückblick nach Sodom veranlassen können, wenn sie auch Madam Lot gewesen wäre. Sie war sicher, daß sie keine Salzsäule werden würde. Der Weg nach der heiligen Geistgasse, den sie dreimal auf- und abging, war ihr letzter in Königsberg. Sie weinte bei diesem Auf- und Abgang dankbare Thränen, die besten, die man weinen kann, und nun? wohin Gott wollte! Mine ging in ein Land, das Gott ihr zeigen würde. — Die Curländerin hatte, wie sie sagte, zum Glück etwas aus dem gutthätigen Wörterbuch gelernt und wollte mit ihrer Wissenschaft wuchern. Nicht auf die Saat, sondern aufs Gedeihen kommt's an. Ich für mein Theil, sagte der Graf, würde meine Kinder eher von Ihnen als von einer Französin, die nur eben geraden Weges von Paris kommt, im Französischen unterrichten lassen, wenn ich Kinder hätte, fügte er nach einer Weile hinzu, und das so gerührt, daß — Er selbst weinte nicht. Indessen war der Geist bei unserer Curländerin willig, das Fleisch aber schwach; sie erreichte mit genauer Noth ein Wirthshaus, wo man sich bloß des Lagers wegen das letzte Bischen Sachen zueignete, das sie mittrug. Man nahm sogar ein Bündel französischer Vocabeln, die sie sich als ein Viaticum ausgeschrieben hatte, weil sie in Goldpapier genäht waren, in Zahlung. Die Sentenzen und andere Papiere ohne Goldpapier ließ man ihr. O die Unglückliche!

Sie verlor mit den Vocabeln auch die Herzhaftigkeit, in der Sprache Unterricht zu geben. Hand an sich zu legen, wer kann das? Die Hungersnoth, dachte ich, wird ohne dein Zuthun dich erlösen, und ärgerte mich, daß mich nicht hungerte. — Solch ein Hungerswunsch ist das schrecklichste, was man sich denken kann. Die Todesfurcht ist natürlich, und mich dünkt, man sey immer übler dran, wenn man den Tod wünscht als wenn man ihn fürchtet. Da traf sie einen Menschen, der nicht Oel, nicht Wein in ihre Wunden goß, sondern sie zum Grafen brachte, und da der Graf auf eine Kleinigkeit zur Erkenntlichkeit es nicht ansah, wenn die Todescandidaten, wie er sich auszudrücken pflegte, des Sterbens werth waren, so machte dieser Priester und Levite (ein Samariter war er nicht) keine unrichtige Speculation. Nun sind wir an Ort und Stelle.

Das war in kurzem der Lebenslauf der Antagonistin meiner Mutter. Ich konnte dem Grafen noch verschiedene Auskünfte zu diesen Erzählungen zureichen, und das war ihm ein Fund, den er zu schätzen wußte. Die Curländerin bat mich, nach Curland zu schreiben, wenn sie gestorben seyn würde.

Gott kann Ihnen helfen, fiel ich ein.

Durch Tod oder Leben! fuhr der Graf fort; denn wenn er gleich keinem die Sterbestunde anzeigte, so war er doch sehr entfernt, bei seinen Patienten den Worten Tod und Grab auszuweichen. Man muß, wenn man frisch, gesund und stark ist, auf Tod und Leben gefaßt seyn, fuhr er fort, und wenn man krank darnieder liegt, allein auf den Tod. Wenn die alten hochadelichen Häuser die schon gestorbene, verschiedene Hand der Curländerin jetzt gesehen, die sie ihr zu einer Zeit rund abvotirten, obgleich andere mehr bewanderte hochadeliche Herrschaften sie ihr gnädigst ließen, wahrlich, sie hätten ihr Urtheil revocirt. Mit den Urtheilen!

Die arme Unglückliche konnt' ihr Gesicht nicht von mir wenden. Gewiß, sagte der Graf zu mir, ist sie Ihrem Vater, dem Sie

sehr ähnlich seyn müssen, guter gewesen, als er ihr. Auf diese Art scheint wohl die jüngste Tochter des Pastor L— (der nicht Präpositus ward, obgleich er sich auf den Kopf setzte) Theil am Gastmahl zu haben, wozu mein Vater eingeladen ward, nachdem im Pastorat des verunglückten Präpositus L. in Curland erscholl: mein Vater hätte die Gabe der Enthaltsamkeit nicht. Ob das Ave Maria, der Gruß, den mein Vater dieser Ritterin eher als ihren ältesten Schwestern zuwandte, oder wirklich allmählige Neigung die Ursache gewesen, und viele Ob's und viele Oder's mehr, leg' ich bei Seite. Was konnte das arme Trinchen (diesen Namen erseh' ich aus dem Hermann'schen Pasquill) dafür, daß ihr Vater nach der Weise Melchisedech zum Sprichwort aufbrachte? was?

Um die Observationen über diesen Kometen in der gegenwärtigen Geschichte zu schließen, sey mir erlaubt zu bemerken, daß diese Arme, nachdem sie eingeläutet war und nachdem sie geohrbeichtet, sich erholte. Der Graf hatte den größten Theil dieser Ohrbeichte bis auf meine Anwesenheit gespart. Nach der Zeit fiel sie wieder ein und starb als Schwester des Grafen und seines Jonathans, des alten Bedienten (denn wahrlich, sie hatte den Kelch der Todesnoth allmählig ausgetrunken) sanft, willig und selig, ihres Alters fünfundvierzig Jahre.

Meine Mutter, an die ich diesen Vorfall, sobald der gute Prediger in L— mir ihn meldete, weiter brachte, antwortete mir wie nachfolgt:

Herr, der du sprichst, es geschieht, der du gedenkst, es stehet da, der du Gehet und Kommet in deiner Gewalt hast, gelobet sey dein Name! In Curland und Preußen, für die Wege und Stege, die du mit dieser Geendeten und Vollendeten eingeschlagen! Durch gute und böse Gerüchte, durch mancherlei Kummer und Leiden ist sie zu deinen Freuden eingegangen. — In Unfrieden ging sie aus ihrem Vaterlande, in Frieden fuhr sie zu deiner Herrlichkeit, wo

sie ihr französisches Bündel nicht mehr nöthig hat, den Bettelsack. Sie hat mich vielleicht nur im Traume beleidigt, und hätte sie es auch im Wachen gethan, hätt' ich den Schlag bekommen, den ihr Ritter bekam, was nun mehr? Wir sind hier nicht zu schlagen, sondern geschlagen zu werden. Verzeih mir, lieber Gott, wenn ich im Wachen den Traum ihr übel nahm. Ihrer Seele sey wohl unter denen, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und sie helle gemacht. Heil ihr, wenn sie im Namen dessen starb, dessen, der unschuldig lebte auf Erden und auch ein Fremdling war und in Gottes Hand im Himmel seine Wohnung bestellte! Nimm auch ihren Geist in deine Hände, du allgemeiner Vater, du, Preußens und Curlands Vater! Ihrem Leibe Ruhe, er bedarf ihrer! — Ein weiches, ungestärktes Sterbetuch für ihr thränendes Auge — ein stilles Grab! Vollbracht — Uns alle lehre bedenken wohl, daß auch wir des Bleibens nicht haben, müssen alle davon, gelehrt, jung, reich, alt oder schön! Du aber, mein Sohn, schone dich in Preußen, es scheint eine Grube zu seyn, wo alles fällt, was aus Curland ist.

Wenn es nicht mehr leben kann, liebe Mutter! Aus dieser Stelle sollte man nicht schließen, daß meine Mutter ihren Casum setzt und fromm ist — in dem Sinn, wo fromm seyn etwas geistliche Aufgeblasenheit, geistliche Stärke durch Kraftmehl ist, die hart und ansehnlich macht. — Vergib mir, Mutter, wenn ich dir im zweiten Theil zu viel that. Ich that's im Traum, wie Pastors L— Trinchen. Wenn ein einziges empfindliches Herz eine Thräne bei diesem Grabe gemeinschaftlich mit mir weint, so hat die Arme ein schönes Leichenbegängniß. Meine Thräne hat eine schwere Geburt, fast nimmt sie mir das Auge mit. Die deinige, liebe Leserin, falle sanft auf dieses Blatt und diene deiner Tochter zum Zeichen, diese Stelle wieder zu finden, wenn sie ihr nöthig ist.

Alle diese Auftritte, welche uns anderthalb Tage beschäftigten,

hatten mich so mitgenommen, daß ich bei einem Haar zum zweitenmal in diesem Buche krank geworden wäre. Doch Krankheit kann ich's nicht nennen, was mich niederriß. Was es war, weiß ich nicht; der Pastor — — in L— meinte, daß dieses Uebel gerades Weges vom inwendigen Menschen, von der Seele, herkäme, welche kein Arzt tödten, allein auch nicht heilen könnte. Er rechnete diese Krankheit zu den Lindenkrankheiten, die oft gefährlicher, oft leichter als die Leibesgebrechen sind. Recepte, Schlagwasserdöschen, meinte er, wären hierbei nicht anzuwenden. — Hier ist Gott allein der Arzt, und sein heiliges Wort Medicin. — Zur Bewegung wäre am Frühlingsmorgen eine sanfte Flur vorzuschlagen; der Waldgeruch sey schon zu stark und greife solch einen Kopf an. Das, sagte der Prediger, ist die Art der Seelenkrankheiten. — Unsere Aerzte curiren oft den Körper, wenn die Seele leidet. — Körperkrankheiten pflegen nicht den Kopf vorbeizugehen, sondern ihm die Ehre zu thun, von ihm auszuziehen in den ganzen Körper weit und breit.

Der gute Pastor! Ich seh' ihn noch, wie bekümmert er war. Es überfiel mich mit einer Ohnmacht. Der Graf schien froh zu seyn, daß es mich so überfiel — natürlich, um einen Sterbecandidaten mehr zu haben; er gab dem Prediger nicht undeutlich zu verstehen, daß, wenn er sich nicht länger aufhalten könne oder wolle, er ihm keine Bitte in den Weg legen würde. Jeder, setzte der Graf hinzu, hat sein Päckchen.

Ich — sagte der Prediger, und konnte nicht mehr.

Beim Ich Punktum? fragte der Graf.

Ich werde diesen Jüngling nicht verlassen.

Auch ich, sagte der Graf, nicht verlassen, noch versäumen.

Gott, wenn er stürbe!

Nun, wenn er stürbe?

Er kann nicht sterben —

Wenn er unsterblich ist.

Gott!

Gevatter, entweder glaubt ihr Herren nicht, was ihr lehrt, oder was ist das Sichtbare gegen das Unsichtbare, das Gegenwärtige gegen das Zukünftige, Zeit gegen Ewigkeit? Ist's denn nicht eine schöne Sache um die Hoffnung? Und der Genuß?

Freilich, der Himmel wird anders genossen als Dinge der Erde. Der Erdengenuß gebiert den Tod, den Ekel.

Der Himmel ist Himmel, ist Genuß ohne Ekel, ohne Tod. Tod und Ekel sind gleichbedeutende Wörter. Gleich und gleich gesellt sich gern. Ein Jüngling wie dieser soll nicht glücklich werden?

Ach, ich habe Kinder, er Eltern, und d i e zeugten einen Sohn, der ihrem Bilde ähnlich war.

Warum mehr von den frommen Anzüglichkeiten, welche diese beiden Leute, der Graf und der Prediger, aus gleich gutem Herzen auswechselten? Sie schlugen Ball. Der Prediger wollte nicht von meinem Stuhl — und war für mich auf eine so rührende Art bekümmert, daß er seine Abhandlung ganz und gar darüber vergessen zu haben schien. Die Bekümmerniß gefällt am meisten, wenn sie unzeitig, wenn sie nicht an Ort und Stelle ist; daher die Sorgfalt der Weiber, so kindisch sie ausfällt, wie schön! — Auch bei den Männern muß sie weiblich ausfallen, sonst ist sie Furchtsamkeit. — Der gute Vater Gretchens! Er erhielt auf vieles Bitten die Versicherung vom Grafen, daß ich noch nicht eingeläutet werden sollte. Auch (dieß hab' ich alles nach der Zeit vom Prediger) war diese Fürbitte Schuld daran, daß ich nicht in die Todtenliste eingetragen ward, welche der Graf das H i m m e l s b ü r g e r b u c h nannte. So kam ich wieder um's Geläute, wonach ich doch so lüstern war.

Herr, laß ihm noch diese Nacht, diesen Tag, noch drei

Tage! sagte der Prediger mit andern Worten zum Grafen, die sich der Graf oft wiederholen ließ, ehe er diese Frist bewilligte. Herr, laß ihn noch! war der Morgengruß des Predigers; denn ich hatte eine elende, lange, lange Nacht gehabt, und der Tag war wie sie.

Der Graf deklamirte für, der Prediger wider den Tod, jener mit erhabener Stimme, dieser mit leiser, schmerztheilnehmender. Nie vergesse ich die gräflichen Worte: Stirbt man denn an der Krankheit, Freund? Vom Leben stirbt man, und wenn unser Liebling (ich liebe ihn wie Sie), wenn er gesund wird, entfloh er dem Tode? Nein, nur der Krankheit. Allen? Nein, dieser. — Eine große Sache!

Der Graf hielt drei Safts bei seinen Kranken, die Untersafts, die Aderbinder und Pulsbeschleicher ungerechnet. Der Arzt, der mich besuchte, wußte, daß er dem Grafen mit einem heimlichen Kopfschütteln einen Gefallen erwies, und schüttelte also, es mochte Gefahr seyn oder nicht. Bei einem Manne wie der Graf, und bei Krankenlagern, die von lachenden Erben umgeben sind, haben die Herren Safts immer gewonnen Spiel, es stehe oder falle.

Der Prediger aus L—, der die Lindenkrankheiten aus Erfahrungen kannte, hatte völlig Recht, daß diesen Ober- und Untersafts meine Krankheit zu hoch wäre. Freilich steckt eine kranke Seele den gesündesten Leib an, alle Seelenkrankheiten sind ansteckend; allein es war Lebensekel, Lebenskummer — Ueberdruß, was mich ergriffen hatte. All' die Gebeinhäuser, in die ich herumgeleitet worden, hatten meine Einbildungskraft so erhitzt, daß ich wirklich nicht todtkrank war, nicht gefährlich krank — aber beides zu seyn herzinniglich wünschte. O Gott, wie sehnte ich mich nach einem seligen Ende! wie nach Minen! Sie war der Mittelpunkt von allem. Ich suchte meinen Tod überall, auf allen und jeden Gesichtern, und wo ich ein Todeswort fand, wie sehr drückte ich's an's Herz! Ich war eigentlich nicht krank, allein ich wünschte es

zu werden. Eine der gefährlichsten Gemüthskrankheiten, wenn es nicht im Apostelsinn heißt: Ich habe Lust abzuscheiden. — Gern wollte ich bei Minen seyn, und sollte ich nicht wollen? Nach des Grafen Meinung nicht. In dieser Aussicht sterben, heißt: sich den Tod verderben, ihn mit allem Fleiß verunstalten, ihm den gesunden, natürlichen Geschmack nehmen, englisches Gewürz, Galgant, Pfeffer, Kreibnelken daran legen. Man muß sterben, um zu sterben. Der Graf hatte hierüber mit dem Prediger eine sehr gelehrte Unterredung. Ich vernahm die Worte nicht, allein der Geist von allem wirkte auf mich. Mein Vater pflegte dieß Wirken Wanken zu heißen, wie man von Gespenstern sagt: sie wanken. Ich wankte; es war mir, als hörte ich in der Ferne läuten. Der Hauptinhalt der gelehrten Unterredung war: ob man nicht auch durch künstliche Mittel berechtigt wäre, sich den Tod zu erleichtern? Der Graf behauptete Nein, und nannte diese Kunst Betrug. Wenn Sie wollen, frommen Betrug. Ich will aber nicht fromm betrogen werden.

Es sey nun aber wie ihm wolle, Mine war mein Schutzengel bei meinem Seelenzufall, sie stärkte mich; ich holte alles nach, was ich bei ihrem Grabe durch Betäubung übersprungen hatte. O wie gern wollte ich bei ihr seyn! Die vier Nägel, wovon meine Mutter sechs für einen Vierding kaufte, glänzten mir schrecklich in meinem vierzehnten Jahre. Das Blatt aber, wo ich in der Kapelle eben am Ende meinen Namen verzeichnete, wie trostreich für mich! Es war eine sichere Verschreibung, bald, bald, bald bei Minen zu seyn. In meinem vierzehnten Jahre ließ ich sie zurück; hier sah ich das vorgesteckte Kleinod. Es war mir ein Licht aufgegangen; ich empfand den ganzen heiligen Busch einer gottgefälligen, gottgeheiligten, himmelklaren, engelreinen Liebe — ich hatte Lust abzuscheiden. Ein paar Schauer, womit dieser Leib und dieß Gebein seine Rechte sich vorbehält, abgerechnet. Ist's Wunder,

dachte ich, eine so hoch geadelte Erde soll wieder zurückkommen, wovon sie genommen ist? Ein solch Gefäß zu Ehren zum Wurmgehecke? Doch schnell gab ich meinem Seelengefährten den Segen: Gehe hin in Frieden, es soll dir alles wohl belohnt werden; du sollst auferstehen in Kraft, und Minens Leib und ihr Gebein, und dieser Leib und dieß Gebein. — — Halleluja blieb mein Hauptwort, in meinem vierzehnten Jahre war es das Amen sein, Amen, das ich meiner Mutter nachbetete, Freunde, wohl dem, der eine Mine im Himmel hat! Die fühllosen Sadducäer müssen keine Minen gehabt haben. Mein Herz hing an Minen, und sollte dieser Sitz des Lebens an etwas wirklich Todtem, auf Ernst Todtem hangen? Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, und meine Seele, sein Aushauch, ist hier sein Ebenbild. — Mine lebt, ich werde auch leben! Junge Leute sterben leichter, sagte der Graf, weil sie keinen Anhang und Zugabe haben, weil — eine lange Reihe Weils — ich glaube kurz und gut, weil sie gewöhnlich nach der jetzigen Weltmanier unglücklich lieben. Die Liebe hoffet alles, sie duldet alles, sie macht ein ruhiges Leben und einen sanften Tod.

Das erstemal, wie ich ans zum Ende gehende Blatt dachte, war's so, als ein aus dem Feuer gerissener Brand ins Herz. — Das war ein Hauptreservat des Leibes, eins in optima forma. Es ist einem so warm auf einem Fleck, und kommt dergleichen Brand dem von der Schamröthe so nahe wie möglich. — Beide verbreiten ihre Flamme zum Angesicht, die Stirn kalt. — Dergleichen Vorbehalte, dergleichen Erdbebungen, hätt' ich bald gesagt, Erschütterungen wollt' ich sagen, das war alles, was ich von Todesangst bei dieser für den Grafen, wie es anschien, so erwünschten Gelegenheit empfand. Es war indessen alles so, daß ichs ertragen konnte. Der Tod selbst, sagte der Graf, ist das allerwenigste; da springt das Band, das man so

lange zog und riß und neckte, weg sind wir. Tod als Tod hat weniger Schreckliches als das Leben, er hat nichts Schreckliches. Ich fürchte mich nicht vor Gespenstern, wohl aber vor Dieben und Mördern. Wer wird sich vor etwas fürchten, was er nicht kennt, und wer kennt den Tod? Das Leben aber kennen wir. Wenn auf Regen die Sonne scheint, auf Mühe Lohn folgt, wohl uns, daß wir sterben, wohl, wenn wir todt sind, wenn unser Glaube an die Unsterblichkeit auch nur wie ein Senfkorn ist. Der Tod gibt Trost über Trost, Wonne über Wonne, und sollte der Gang zu diesem Aufschlusse des Menschengeheimnisses (wahrlich, wir sind ein Räthsel, der Tod ist unsere Auflösung) schrecklich seyn? Ende gut, alles gut. Der Tod ist das Ende vom Klagelied, von allem Elend. Canaan im Kleinen, in Miniatur, im Auge; was schadet ein Fuß in der Wüste? In einer unseligen Stunde sterben, heißt in den Henkerhänden der Krankheit sterben; das kann schrecklich seyn. — Dem besten Kämpfer aber das Kleinod, dem stärksten Ringer der Preis. Wie wohl ruht es sich nach der Arbeit, wie wohl! — Laßt uns nur des Sterbensleidens, ehe das letzte Stündlein kommt, viel haben, wenn es Gottes Wille ist; dann verdienen wir im Tode getrost zu seyn und wie der selige Leineweber gen Himmel geholt zu werden. Wer wollte sich aber das Sterben, aus Furcht des letzten Augenblicks, ohne Noth bitter machen, wer das Leben dadurch verleiden? Es gibt Leute, die sich das Leben auf diese Art versterben; warum das? Ich kann von mir sagen, ich sterbe täglich, allein dieß will nicht viel mehr sagen, als: ich sehe täglich andere sterben, obgleich es auch Stunden gibt, wo es mehr sagen will. Der heilige, geplagte Apostel starb täglich anders als ich. Paulus trank täglich einen Tropfen aus dem Todesbecher; es war nicht Todesfurcht, die er trank — solch ein Mann wußte schon, was im Kelche war — es war wirklicher Tod; er starb allmählig. Wer es höret, der merke dar-

auf. Sich sein ganzes Leben vor dem Tode fürchten, heißt zwar, ein Knecht, ein ägyptischer Sklave des Todes seyn, allein noch lange nicht, sterben lernen, den Tod studiren. Mensch, bei allem, was du thust, gedenke ans Ende, so wirst du nimmermehr übel thun! das heißt: Mensch, lebe gut, um gut zu sterben! Ich für mein Theil (der Graf fiel in einen andern Ton) habe den Tod herzlich lieb, sehr gern seh' ich sterben. Sterben allein, das ist mein Leben; jeder muß wissen, was ihm Leben ist. Ich habe nichts wider das Leben, wie der Herr Gevatter meint. Da der Prediger sich bloß auf dieß Wort blickte, brach der Graf ab und versicherte, der festen Hoffnung zu leben, daß er sanft sterben würde. Du weißt, Bruder, sagte er zum Bedienten, ich hoffe zu sterben, wie der Leineweber. War es nicht, lieber Gott, fragte er zuversichtlich, inbrünstig, war es nicht Todesangst, Todesnoth, was ich aus dem Kelche trank, den du, mein Vater, mir gabst? Hab' ich noch diesen ganzen Kelch zu leeren, oder wird meine Zunge, wenn es ans Letzte geht, nur noch die letzten wenigen Tropfen aufziehen? Dein Wille, nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Der Graf hätte so ohne End' und Ziel reden können. Es war Zephyr, den er mir zuwehte — wirklicher Zephyr, sanfte Empfindung, womit er mich anfächelte. Es gibt Stunden, wo wir keinen Sturm ertragen können. Der Bruder des Grafen neigte sich, als schien er sagen zu wollen: Ich werde eher sterben, als du, gräflicher Bruder; allein es schien auch gleich darauf, daß er sich bedächte, wie es ihm gebühre zu folgen. Ehre, dem Ehre gebühret. Und Sie (fing der Graf zu mir an), ausblühender Jüngling — schnell hielt er sich auf, als bedächte er sich bei dem Worte: ausblühender — Sie haben auch nach Ihrer Art gelitten — vielleicht sind nur noch wenige Tropfen Todesangst übrig. Ich, fuhr er nach einer Weile fort, habe bei der bittersten Arzenei nichts nachgetrunken. Ich auch nicht, erwiederte ich; allein ich muß ge-

stehen, nur blutwenig Arzenei gegessen und getrunken zu haben, setzt' ich hinzu. Bravo! schrie der Graf. Er wollte bemerkt haben, daß Leute, die sanft einschliefen, auch Anlage zum sanften Tode hätten, und befragte mich, zum innerlichen Verdruß des Predigers, wie es mit meinem Einschlafen wäre? Bei Leuten, die schnarchen, fuhr er fort, hab' ich bemerkt, daß sie zu ihrer Zeit röcheln, und die unruhig schlafen, sterben gemeinhin auch unruhig, wenn nämlich der unruhige Schlaf keine Folge des vorigen Abends ist.

Wie ich verschlage! — Desto besser, so sehen meine Leser am deutlichsten, wie ich zu dieser Frist gestimmt war.

Der Prediger mußte des Sonntags wegen, der vor der Thüre war und anklopfte, von dannen; jeder hat sein Päckchen. Das Wort: ausblühender Jüngling, so dem Grafen selbst auffiel, war dem Prediger aufs Herz gefallen, der gute, theilnehmende Mann! Sagt selbst, lieben Leser, verdient nicht seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist bloß darum deutlichen Druck, gutes Papier und so weiter? Meine Seelenkrankheit kehrte das Blatt den Abend noch, und kurz, ehe der Prediger aufbrach; er nahm noch den ersten Besserungsstrahl mit. Mein Gruß an Gretchen, den er so gern in die Hand sich drücken ließ, heiterte mich sichtbarlich auf. Gern hätte der Prediger dem Grafen wiederholt: Laß ihn noch; durft' er aber? Man widerräth den Schwermüthigen die Einsamkeit, und in vielen Fällen mit gutem Grunde; bei dem allen glaub' ich, daß, wenn ja ein Kraut und Pflaster sie heilen könne, es die Einsamkeit, die Selbstgelassenheit sey, wenn diese Einsiedelei nur gleich beim Anfange gebraucht wird. Die Einsamkeit ist dem Ungewohnten wie ein kaltes Bad, das anfangs widerlich ist, allein es stärkt die Nerven. — Gesellschaft ängstigt schwermüthige Personen, das heißt, sie macht sie kränker. O ihr gütigen Thränen, was für ein sicheres Recept seyd ihr in dieser Krankheit, und in Gesellschaft weinen, welch ein Mann kann das? Der Graf wünschte

mir Glück zu meiner Genesung. Jetzt sah er selbst ein, was für ein Zufall es gewesen. Das Phänomenon bei dieser Sache war, daß ich, so froh ich war zu sterben, es auch zufrieden war wieder zu leben. Nicht wahr, ein wahres Phänomen? Ich, der ich meine Hände nach dem Tode ausstreckte, nach dem Freiwerber, den Mine zu mir gesandt, ich, der ich mit diesem Manne ziehen wollte, der ich nach der Zeit tausend- und abermals tausendmal bei ihr zu seyn mich herzlich sehnte. Der Graf versicherte mich, daß er kein Sterbenszeichen um und an mir entdeckt. Saft hat also unzeitig sein Haupt geschüttelt; dem Grafen zum Munde würde ich in Rücksicht des Gesprächs mit dem Prediger in L — sagen. Wie kam es aber, daß der Graf Glück wünschte? Und wie kam es, daß ich den Glückwunsch als Glückwunsch entgegennahm? Wir Menschen sind wunderbare Geschöpfe! — Es war mir so, als ob ich Minens wegen schon wirklich gestorben gewesen und nun, nachdem ich ihr mein Gelübde bezahlt, wieder auferstehen könnte. — Ach, diese Seelenkrankheit, so hat sie nicht mehr mich übermannt; allein wie oft hieß es von mir: Siehe, um Trost war mir bange! Wie oft blüheten die Linden für mich! — Ach heute, da ich dieses schreibe, war ich in meiner Kammer, hatte die Thüre nach mir zugeschlossen und mich verborgen, um —

Wenn ich wüßte, daß einer von meinen Lesern über das, was Sitte beim Grafen war, seelenkrank werden könnte, wie bei mir dieser Fall eintrat, obgleich sie nicht sehen, sondern nur lesen, ich würde hier schließen, ohne ein einziges Wort weiter zu verlieren — nicht wahr, verlieren? Kommen meine respektiven Leser und Leserinnen aber mit einem einsamen Stündchen, mit einem kalten Badestündchen ab — was hat's zu sagen? Wir haben doch alle ein langes, kaltes Bad im Grabe vor, und wahrlich, das wird eine rechte Nervenstärkung seyn! Sieht noch obenein unter meinen Lesern ein Alexander seine Mine, und unter meinen Leserinnen eine

Mine ihren Alexander in dieser Geschichte im Bilde, trägt er oder sie Leid um seinen, um ihren leiblichen oder geistlichen Todten, o dann ist's kein böses, dann ist's ein gutes Stündlein, das ich euch beschert habe. Wo hatte er denn so viel Zeit? fragte ein kluger Mann, da er hörte, daß ein Held im Felde an einer Krankheit gestorben wäre. Diese Frage würde bei unserm Grafen, der nichts mehr in der Welt zu versäumen hatte, der im Fegefeuer sich befand, ohne daß ihm, wie den drei Männern im Feuerofen, ein Haar gekrümmet ward, die überflüssigste von allen seyn.

Zum Schluß ein paar Reden, die mir der Graf zu Ehren am Sonntage halten ließ. Das Evangelium, wie es mir vorkam, war nicht so ganz nach seinem Sinn, es war zu viel Leben darin. Der Graf war wegen seiner Sterbenden zum Hausgottesdienst gewöhnt, und hielt sich wegen einiger lebendigen Evangelien einige Reden, von einem Christen und bloßen Gottesverehrer bearbeitet, über seinen Lieblingstext. Das Geläute zu diesen Reden — hier ist's.

Ein Gespräch zwischen dem Grafen und mir. Meine Leser mögen es als eine captationem benevolentiae ansehen.

Alles, was keine Sprache besitzet, was sogar keinen Laut vermag, ist todt an sich selbst. Alles, was nicht mit vernehmlichen Tönen von der Natur ausgerüstet ist, ringt fast nach Gelegenheit, daß ihm die Zunge gelöset werde. Sprache, Ausdruck ist Leben. Die schwerste Schrift wird biegsam, gefälliger, gelenkiger, geschliffener in unserm Munde. Die Zunge ist ein klein Stücklein Fleisch, und fast könnte man von ihr sagen, sie wäre das Lustschloß der Seele. — Der Mensch ist der Gott alles Leblosen; wenn er ihm gleich nicht einen lebendigen Odem einhauchen und es beseelen kann, ist's doch fast so, als ob alles spräche, wenn der Mensch ihm zuspricht, als wenn es antwortete, wenn der Mensch es frägt. Die Figur, daß man leblose Dinge anredet, wenn nur die Kunst nicht zu merklich ist, wäre so unnatürlich eben nicht, als sie jetzt auffällt.

Es scheint, als mache der Mensch den Versuch, ob es nicht anginge? Gott sprach, und es ward; der Mensch spricht, und es scheint zu werden. Sprich, damit ich dich sehe. In der Sprache liegt die Gewalt, welche der Mensch über alles hat, was lebt, schwebt und ist, der Binde- und Löseschlüssel. Mein Vater pflegte zu sagen: Noch sind jene Töne nicht cultivirt, wodurch wir vielleicht mit allem auf der Erde so umspringen würden, als der Hauptmann von Kapernaum mit seinen Knechten: Komm, geh, thue das! Vielleicht waren diese Töne schon und gingen verloren, wie viel verloren ging.

Mein Redner, fing der Graf an.

Redner? erwiedert' ich. Nicht anders, sagte der Graf. Beleben die? Sich im Leben angreifen, sich überleben, zu viel leben, ist Tod, überall Tod, fuhr ich fort. Es gibt Redner, die nicht bloß schlechthin beleben, sondern beseelen, begeistern; allein das sind nicht ausgelernte Papageien und Raben, die auch zuweilen zu rechter Zeit oleum et operam perdidi krächzen, sondern Leute mit feurigen Zungen, nachdem ihnen ihr Geist gab auszusprechen. Aus dem Herzen aufs Papier, Schwarz auf Weiß, vom Papier ins Gedächtniß, aus dem Gedächtniß in Hand, Mund und Fuß. — O der ermattenden Umwege! Und wie selten geht's gerade aus dem Herzen aus.

Der Graf fühlte, was ich sagen wollte, obgleich nur ein Funke auf meiner Zunge blinkerte. Feuer war nicht drauf, die Lindenkrankheit hatte gedämpft, gelöscht. Eine Rede, sie sey auch die beste, ist ein Gipsabguß der Gedanken. — Gemeinhin verschlingen hier die sieben mageren Kühe die sieben fetten, wie in Josephs Traum; indessen ist nicht zu läugnen, daß eben dieselbe Sonne, wie ein witziger Schriftsteller sagt, die das Wachs schmilzt, die Erde versteinert; und es gibt Leute, die gern reden, und andere, die auch nur durch Reden gewonnen werden. Leidet aber jeder,

daß auf ihn Jagd gemacht, daß auf ihn angelegt wird? Und thut der Redner mehr, als seinen Bogen spannen und auf die Herzen seiner allerseits nach Stand und Würden höchst und hochzuehrenden Zuhörer zielen? Freilich, erwiederte der Graf, wo Feuer ist, da raucht es auch. Meine Prediger, fuhr er fort, hab' ich so ziemlich ins Geleise bei Leichenpredigten gebracht, indessen raucht es doch noch. Conferatur: Siehe, ich komme bald, behalte was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Da war noch viel zu sagen, und doch war es aus dem Herzen. Wenn er aber empfängt, wenn er concipirt, o dann beißt der Rauch in die Augen! Willst du denn was Besseres sagen, als du kannst? Das war eine weise Lehre eines weisen Mannes, die er einem Jünglinge gab, der sich über den Eingang seiner Rede den Kopf zerbrach. Ein Redner, sagte mein Vater, ist ein Mann, der mehr von einer Sache sagen will, als er von ihr weiß; ein Avantürier, der sich über seinen Stand kleidet, ein Petitmaitre, der zum verschimmelten Brod frische Butter gibt. — Er machte einen Unterschied zwischen Redner und Prediger. Mit Feierlichkeit von einer Sache sprechen, nannt' er predigen, und in diesem Sinn war er Prediger überall. Aber die Redner, sie machen einen großen Schuh auf einen kleinen Fuß. Schuster nicht übern Leisten, sagte der Maler zum Recensenten, der sich, wie gewöhnlich, mehr herausnahm und herausließ, als er verstand. Dem Redner könnte man zurufen: Redner, nicht übern Fuß! — — Durch Reden sind mehr Länder erobert, Festungen eingenommen, als durch Waffen; allein wie gewonnen, so zerronnen, würde meine Mutter sagen.

Der Graf theilte mir sein System über die Leichenandachten, wie er sie nannte, mit. Die Worte: Leichenpredigt und Leichenrede, gefielen ihm nicht. Bei den Aegyptern konnte man nicht alle Todten ohne Unterschied loben, es mußte per judicata fest-

stehen; der Todtenfiscus trat auf und ward gehört. Man erkannte auf Beweis salva reprobatione, und ehrliches Begräbniß und Leichenpredigt hing von diesem Urtheil ab. Der König hatte vor dem geringsten seiner Kammerlakaien keinen Vorzug; im Leben sah man ihn durch die Finger an, um den Staat zu schonen, nach seinem Tode, fiat citatio. Er so gut Staub, Erd' und Asche als ein anderer, und warum jetzt eine andere Procedur? Wie oft würd' es jetzt von bepredigten und beredeten Leichen heißen: Laßt die Todten die Todten begraben. —

Ich höre gern Leichenpredigten, setzte der Graf hinzu; allein in meinem Sinne sind es nicht Leichenpredigten, wenn es nämlich nicht Lügenpredigten seyn sollen. (O wenn meine Mutter doch diesen letzten Gedanken von Lügen- und Leichenpredigten gehört hätte!) Kupfernes Geld, kupferne Seelmessen, fuhr der Graf fort. Weh' über diese Aergernisse! Da heißt es denn: Er hatte nichts Menschliches an sich, als daß er starb, oder wie von jener Madam: Sie betrübte ihren Herrn nur ein einzigmal, nämlich da sie starb! Wer ist da mehr todt, fragte der Graf, die Leiche oder der Redner? Rauch über Rauch! Etwas Rauch schadet nicht. Opferrauch, fiel ich ein, Blumenrauch, der gen Himmel steigt, wenn es hübsch warm ist. Und das ist eine inwendige Wärme, die alles Lebendige hat; Kälte ist Tod, Wärme Leben, innerliche Hitze ist Krankheit oder Anfang dazu. Wer anstecken will, muß selbst feurig seyn. Ein Redner will sein Auditorium anstecken, mithin muß er im Feuer seyn. Ein Brand raucht zu sehr; allein eine durch und durch glühende Kohle, das ist das Bild eines Redners! — Da war es ausgeläutet. Wir waren feuerempfänglich, das heißt: warm. Noch einen Klöppelanschlag. Vom gottgläubigen zum wahren Christen ist es kaum ein Sabbatherweg weit, hab' ich sehr viele Leute (versteht sich, christliche) sagen gehört.

Plato würde zuverlässig Superintendent geworden seyn, wenn er das Glück gehabt, in christlichen Zeiten geboren zu werden, und Sokrates irgendwo Rector an einer Domschule.

Der Graf sagte zu mir: Freund, von unten auf. Ein feiner Knabe; Oelzweige um sein Haupt — freie Stellung. Nichts, auch kein paar Handschuh in den Händen; allein um ihn ein weißes, weites Gewand, bald hätt' ich's Chorhembe genannt, wenn ich hier ein christliches Wort fliegen lassen könnte.

Das Jahr hat Monate, der Monat Wochen, die Woche Tage, der Tag Tageszeiten; Morgen und Abend ist überall. Was Anfang hat, muß sich auch enden; der Mensch wird geboren und stirbt, beides, wenn sein Stündlein vorhanden ist; er wächst hin und zurück, er sinkt, wird hinfällig mit dem ersten Tage, da er zu wachsen aufhörte. Seht die Tage, wie sie ab- und zunehmen, so habt ihr euer Leben. Ein Jubeljahr, ein Hundertjähriger, ist außerhalb des gemeinen, und am Ende, was ist der ganze Jubel? — Weiber, schwächliche Mannspersonen bringen es im Leben am längsten, sie lebten am langsamsten in die Höhe und in die Breite und sterben also auch so langsam wieder ab. — Mäßigkeit in Absicht des Leibes, Mäßigung in Absicht der Begierden können uns zwar zum ruhigen Leben, zum ungestörten Genuß desselben bringen, ob sie aber das Leben verlängern, ist noch die Frage. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit. Wenn es Ausnahmen gibt, so ist die Lebensökonomie — wenigstens nicht immer — Schuld daran. Wär' es durchaus nöthig gewesen, daß wir nicht mehr, nicht weniger essen und trinken sollten, hätte die Natur eine Thüre angebracht, die von selbst zugefallen wäre: erreichten denn nur gute Lebensökonomen, oder erreichten nicht gemeinhin auch Verschwender dieses ausgerückte Ziel? Sie scheinen zu Ausschweifern bestimmt zu seyn, im Tod und Leben; sie leben, wenn man so sagen soll, auf Tod und Leben, sie empfangen ihr Gutes in diesem Leben. Laßt sie

doch, laßt sie doch leben! Ich wette drauf, es sind wenige, die solch ein Leben nehmen für halbes Geld. Die meisten Menschen haben nur Jahre, nicht Leben zurückgelegt; sie reden vom Leben, als von einer Sache, die man vom Hörensagen kennt. Wie viel gehört zum Leben! Man nehme den Zufällen des Lebens ihre Wichtigkeit; wer kann das? Man bedenke, daß nur das Wohlverhalten den Werth des Menschen und seines Seyns ausmache. Wer versteht diese Kunst? Und besteht die Glückseligkeit in etwas anderem, als in der Befriedigung der Sinne, aller Neigungen? Beim Lustigen tritt der Nervensaft über seine Ufer, und diese Ueberschwemmung, diese Sündfluth richtet Unheil an. Das Leben ist eine Last, und warum sollten wir uns den Rückgrat brechen und darüber froh seyn? An der Länge liegt's nicht, an der Würde liegt's. Unsere Brüder aus zweiter Ehe haben von den Juden gelernt, daß langes Leben als Lohn für den kindlichen Gehorsam anzusehen; allein auch sie behaupten, daß Gott mit den Seinen eile. Und so wahr es ist, daß Jünglinge, die das Alter ehren, sich alt zu werden vor Menschen berechtigen, so ist doch dieß Menschenrecht nicht auch Gottes Recht. — Dein Wille, Gott, dein Wille geschehe! Das männliche Alter schürzt den Knoten, der Tod löst ihn. Wer Gott gelebt hat und nicht sich selbst, wird auch Gott im Tode preisen und den verherrlichen, der das Weizenkorn, wenn es gleich dahingestorben und in Fäulniß übergegangen, zum Aufleben bringen kann; den, der Seelen wegzuhauchen Macht hat, alles, wie er will. Was er will, das geschieht, was er gebeut, das steht da. Sein Blick ist Sonne, sein Wort Erdenball. — Sein Wille, und es ist nicht mehr, was es war. Wer sich auf alle Fälle bereitet, ist weise; wer sich einen einzigen Weg erzielt, wird oft durch eine Kleinigkeit so zurückgesetzt, daß er nicht aus noch ein weiß. Richtet sich der Lauf der Welt nach uns, und ist es darum schönes Wetter, weil wir nach Athen fahren wollen, oder weil es im Kalender steht:

klarer Himmel, oder weil wir ein Weib nehmen, oder einem Freunde das Geleite geben und eine Ausfahrt machen wollen, um dicht am Flusse ein Gericht Fische zu essen?

Das Denken allein hat wenig Trost in sich; wer es aber versteht, was für Kraft in der Rede liegt, wird auch wissen, sich alles aus dem Sinne zu reden, was ihn niederschlagen kann, und sich selbst Muth zuzureden, wie es unsere in Gott ruhenden Vorväter gethan, die den nämlichen ungewissen Weg ohne Wegweiser, ohne Grenzenmal gingen, der vor uns liegt. Der Herr, der Herrscher des Lebens, der ihnen an Ort und Stelle geholfen, wird uns auch an seinen Ort stellen. Der Thor klagt über das, so nicht zu ändern ist, der Weise sucht Bewegungsgründe, es zu tragen. Das Ende liegt immer im Anfang, so wie der Anfang im Ende. Wir werden, das heißt wir hören auf zu seyn; wir sind, das heißt wir sterben. Wenn wir gegessen haben, stehen wir auf, und wenn wir gewacht haben, gehen wir, wie alles, was lebt und webt, zur Ruhe. Die Sonne geht auf und unter und der Mensch ihr nach. Sich grämen, daß wir sterben müssen, heißt: sich grämen, daß wir sind. Durch Philosophie, der man durch Ton und Geberde nachzuhelfen verbunden ist, kann man den Tod besiegen. So kann man des Todes Bitterkeit vertreiben, und wenn Noth an Mann ist, selbst für Ehre und Vaterland sein Haupt hingeben, wie Johannes sein Haupt zum Schauessen. Eine gräßliche Melone auf der Tafel eines Tyrannen! Nicht wer überwindet, sondern wer so viel thut, als er weiß und kann, ist Held. Wohlan denn, laßt uns alle Kräfte zusammenraffen und uns anspannen, um dem Tode, dem Fürsten der Finsterniß, stattlichen Widerstand zu thun und das Feld zu behalten. Unser Leben ist ein Quodlibet von Abwechselungen, ein Apriltag, und wenn Thoren es gleich für Mangel der Lebensart halten, an den Tod zu denken, so haben doch von jeher kluge Leute Todesbetrachtungen als richtige Proben eines gutgerech-

neuen Lebens angesehen. Mensch, weißt du, ob du diese Nacht schlafen, ob du je schlafen, ob du Lust zum Essen haben, fröhlich und guter Dinge seyn, Söhne oder Töchter zeugen wirst? Daß du aber sterben wirst, daß dein Leben ein Ziel hat und du davon mußt, weißt du gewiß oder kannst es so wissen, als daß zweimal zwei vier ist. Aber selbst der Schnee auf dem Haupte erinnert den Greis nicht an den Winter seines Lebens; es ist Hagel und Schlossen, denkt er, so was fällt auch mitten im Sommer; der Himmel lasse nur das Getreide ohne Schaden! Die Menschen denken vielleicht darum nicht an den Tod, weil er das einzige Gewisse ist, und weil er sich von selbst versteht, das andere alles aber mit auf ihrer Sorgfalt beruht. Nicht also, Freund! ein hitziges Fieber, ein plötzlicher Tod kann zwar deine Vorbereitung stören, dein mit Fleiß besäetes Feld in Unordnung bringen, allein auch beim Mißwachs bleibt dir Grund und Boden. Du kannst heute sterben, also lern es heute. Ein Seefahrer, der dem Weltmeer entging, findet seinen Tod im Brunnen, aus dem er sich einen Labetrunk schöpfen will. Den Riesen Goliath schleudert der Hirtenknabe David zu Gottes Erdboden; jenen römischen Sieger trifft auf dem Wege zum Capitol ein Dachziegel und er stirbt; Heliogabalus wollte so sterben als er gegessen hatte, es ward ihm ein gewaltsamer Tod prophezeit und er ließ sich köstliche Stricke bereiten, goldene Becher zum Gift und einen prächtigen Thurm zum Herabsturz; allein siehe, seine Anstalten zum kaiserlichen Ende waren vergebens, sein eigenes Blut war sein Leichentuch und die Tiber sein Grab.

Der Tod hat eine Sanduhr in der Hand, die er verdeckt hält, wir sehen nur die Sense, die er in der andern führt. Wenn wir gefaßt sind, warum einen Blick auf Sand in unserer Lebensuhr? Es fallen uns Tausend zur Rechten und Zehntausend zur Linken, laßt uns also bereit seyn und eine Nachtlampe anzünden, wenn wir schlafen. Wir stehen auf Rechnung, laßt uns also in unserm

Wirthschaftsbuche alles unsträflich addiren, subtrahiren, multipliciren und dividiren, damit wenn der Herr kommt, wir Credit und Debet sein haushälterisch vorlegen und auf das Testimonium von ihm Anspruch machen können: Ei, du frommer und getreuer Knecht! Wer mit Beständigkeit und Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben, hat vom Herrn selbst sterben gelernt, und bedenkt daß es ein Ende mit ihm habe und er davon müsse, daß das Leben einem Faden gleich sey, der in der Hand des Webers so leicht abgerissen wird. Seht euch um, Lilien knicken, Eichen stürzen. Ein kleiner Wurm sticht die schönste Blume, und manche wird, wie Cäsar, mit dreiundzwanzig Wunden erstochen durch und durch. Ein Nebel fällt uns auf die Brust und unsere Stätte ist nicht mehr. Wir müssen wirken, ehe die Nacht kommt; wir müssen, wie alle Weisen es thaten, sterben, ehe wir sterben; wir müssen uns absondern und aus der Welt gehen, um unsere Seele zu retten; wir müssen uns selbst auflösen, ehe wir aufgelöst werden, und so wenig den Körper, Fleisch und Blut aufkommen lassen, daß wir je mehr und mehr geistig werden. Laßt uns, Freunde, beim Tode uns nicht verwahrlosen. Wer bemüht sich nicht, sein Kind gesund und unverwahrlost aus Mutterleibe zu ziehen? Wißt, unsere Seele wird geboren, wenn wir sterben. Der Tod ist eine Niederkunft, eine Geburt zum andern Leben, und es ist gut, auch auf diese Geburtsstunde und diese großen sechs Wochen zum voraus zu denken. Werden wir darum eher sterben, weil wir den Tod in Erwägung nehmen, eher begraben werden, weil wir diese Gewichte, die uns zur Erde ziehen, abschneiden? Willst du den Redlichen, der nach Gott frägt und nach sich selbst, von der Welt entfernen, gib ihm den Rath, sich mit ihr zu verwickeln. Gibt's eine größere Aufforderung zum Memento mori-Orden als eben diese? Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wer sich selbst ein Vergnügen entzieht, gewinnt; nur wenn

andere es uns entziehen, verlieren wir. Der ist der Glücklichste, der am wenigsten zu verlieren hat. Besitzen wir das, was wir über ein Kleines zurücklassen müssen? Gott gibt alles und behält nichts; seyd wie Gott. — Jedweder geht den rechten Weg, der recht thut. Der Christ glaubt an Christum, der göttlich auf Erden gewandelt hat, dergleichen Erscheinungen glaubten auch unsere Väter. Sind nicht noch der Erde die göttlichen Spuren anzusehen von diesem heiligen, göttlichen Menschen? Ueberall Gottes Fußstapfen. Wenn Gott auf Erden kommt, was kann er anders als Mensch seyn? Er begibt sich ins Fleisch, in den Menschen. Der Mensch ist das beste Stück Zeug, wovon der Allerhöchste sich ein Kleid machen lassen kann. Diogenes sah einen Knaben mit der Hand Wasser schöpfen und warf den Rest seines Mobiliarvermögens, seiner fahrenden Habe und Güter, seine Wasserschale dahin. Wer die Knie aufeinander legt, kann ohne Tisch schreiben. Der Christ glaubt an Christum, wir an Gott, der da ist und der da war und der da seyn wird in Zeit und Ewigkeit. Sollte Gott nicht verzeihen, wofür mein Fleisch und Blut, das ich von meinem Vater seligen und meiner Mutter seliger geerbt habe, allein kann und nicht ich? Wenn ich nur rechtschaffenes Wollen habe, das Vollbringen, steht es wohl in meinen Kräften? Meine Seele kommt mit einer Bittschrift ein; der Körper, der sich nun einmal, weil er in die Höhe geschossen und großmächtig ist, auf den Thron geschwungen, schlägt das Gesuch ab. Wenn ich das Supplikat nur recht von Herzensgrund eingerichtet und weder am Formale noch am Materiale was versehen, der Herr König Leib aber dem unerachtet den Kopf schüttelt, was kann das arme Seelchen dafür, was kann es wider Tyrannei? Wenn ich wie ein Engel von der Toleranz spräche und hätte der Liebe nicht, meinen christlichen Bruder gehen und stehen zu lassen, wo und wie er Lust hat, und ihm sein Trostkämmerlein nicht ungestört zu vergönnen, wär' ich nicht

ein Mörder von Anfang und würd' ich wohl bestanden seyn in der Wahrheit? Ich bin Demokrit, der Christ Heraklit. Könige und Ketzermacher haben beide lange Hände, selten ist mit dem Kopf bei beiden zu prahlen. Uebers Grab weg, jenseits des Grabes ins Schwarze (dunkel ist zu wenig) reicht keiner mit einem Finger, auch nicht mit dem Mittelfinger, obgleich er der längste ist.

Unsere Sache ist leben und sterben, was drüber ist, ist vom Uebel, so wie alles, was über Ja, Ja, Nein, Nein ist. Die christliche Religion und unsere Religion hat durch die heilige Schrift ein Herz und eine Seele. Wer läugnet, daß ohne Bibel wir, die wir alle an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden glauben, lange nicht so weit wären als wir jetzt sind, wenn nicht Christi Lehre so mancherlei in der Vernunftmoral aufgeräumt hätte, allein wer? — Doch warum dieser Maulaffe von verfänglicher Frage? Göttlich ist, was von Gott kommt und ewig bleibt, menschlich ist, was so fingerlang als das menschliche Leben ist, eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind vorüberfährt, ist der Mensch nicht da und seine Stätte kennt man kaum mehr. Worte haben dem Menschengeschlechte einen unersetzlichen Schaden gethan; am Ende sind Kriege, wo Blut fließt, als wär' es schlecht Wasser so gut Wortgezänke, als die Dispute der Gelehrten, die sich kein Komma vergeben, wie die Monarchen keine Provinz, und wenn's auch nur der Name davon in ihrem Vongottesgnadentitel wäre. — O sagt mir, Menschen, sagt mir, damit ich einlenke, warum ihr so zittert und zagt, wenn's ans Sterben geht, wenn man nur das Wort Tod ausspricht? Warum ihr im eigentlichen Sinn am Worte Tod sterbet? Ist es das Leben werth, daß ihr darum siebenzig, und wenn's hoch kommt, achtzig Jahre Leid traget? Wahrlich, die meisten Menschen leben nicht, sondern betrauern das Leben. Wenn wir todt sind, leben wir nicht, warum sollten wir also nicht bemüht seyn, wenn wir leben, den Tod zu entfernen? Wie braucht

ihr das Leben, das euch so köstlich dünkt? Lebt ihr denn wirklich auch, wenn ihr das Trauerkleid abgelegt habt? Die meisten Menschen wachen, damit andere schlafen mögen; ihr lebt für andere, und so kurz und kostbar euer Leben auch ist, so verkauft ihr es doch gern für wenige Gran Gold und Silber, die Erstgeburt für ein schnödes Linsengericht. Warum also die Klage: kurz ist die Zeit, kurz sind die Jahre? Hättet ihr Oekonomie studirt, ihr Lebensdurchbringer, ihr verlornen Söhne, wahrlich, ihr würdet das Leben nicht zu kurz finden! Thiere werden älter als wir, Bäume, die wir pflanzen, überleben uns und wir sind im Stande, uns ein Grabmal aufzurichten, das stumm wie es da ist, zu seiner Zeit mehr von uns anzeigen kann als wir selbst. Wie lange währt es nicht, bis der Eichbaum so dicht wird, daß kein Nahrungssaft mehr durch kann, daß die Feuchtigkeit keine Circulation mehr hat, die Adern zu Knochen werden und die Lebenssäfte austrocknen? Beim Menschen geht's geschwinder, geschwinder werden seine Häute Knorpel, seine Knorpel Knochen, seine Knochen Steine, wahrlich Leichensteine. — Ich läugne nicht, daß aller Menschen Leben nur ein Tag sey. Dieser lebt einen Winter-, jener einen Sommertag, dieser ein Aequinoctium, jener den längsten Tag. Am Ende hat der, so in den Zeitungen steht, als habe er des Moses Lebensschlagbaum aufgemacht und noch zehn Jahre drüber gelebt, und das kleinste Kind einen Tag gelebt. Methusalem, da er starb, kam nicht in die Zeitungen, darum steht er auch in der Bibel. Was wimmerst du, Unvernünftiger? Lebt auch was, das nicht Vernunft hat? Du abbrevirst dein Leben wie Geschwindschreiber und machst es so unleserlich, so ungestaltet, daß du über ein Kleines selbst nicht klug daraus werden kannst. Die Natur ist nicht karg gewesen, allein du bist ein Prasser. Wer kann dir das Maul stopfen, wer dich bereichern? Ein großer Lebensdurchbringer, daß dich Gott mit seiner milden Rechten selbst nicht reich machen kann! Du dienst

dem Publikum und vernachlässigst dich selbst; du sinnst Tag und Nacht, um das Geld, das dein Nachbar hat, dir zuzuwenden, es sey durch Handel und Wandel oder Diebstahl, das heißt durch grobes und subtiles Stehlen. Und wenn du Meere durchkreuzt und gute und falsche Wechsel unter die Leute gebracht und endlich alles in deine Scheuern gehäuft hast, was ist deine Sammlung? Leben ist's nicht, das ist nicht feil in der Welt, du allein hast es zu verkaufen. Bleibe im Lande. Fasse in deinen eigenen Busen. Nähre dich redlich. Sieh, deinem leiblichen Bruder wird die Zeit lang. Der Thor, sagst du, ohne zu bedenken, daß jener es in der Schlafmütze und du in Reisekleidern bist. — Die meisten Menschen sehen ein, daß sie sich ums Leben betrügen, drum setzt sich jeder sein Ziel. Wenn ich dahin komme, will ich Halt machen! Allein, du Kornjude, heute wird man deine Seele von dir fordern und wer wird das Korn mahlen, das du aufgemessen hast? Er ist in der Lehre geblieben, sagt man von einem Menschen, der als Hauptmann stirbt und Feldherr werden sollte. Sind wir nicht alle nur Hauptleute, wenn gleich nicht von Capernaum? Wie kannst du mit deinem Leben so schalten? wie einen geliehenen Ring verschenken? Dem Staate, das heißt, dem fürstlichen Schatz und deinem grünen Netze von Beutel, die Erstlinge geben und Spreu für dich behalten? Kann man denn, wenn man alt ist, wieder in Mutterleib gehen und geboren werden? Jeder Tag beim Menschen könnte ein Ganzes seyn, ein Leben in compendio. Wer nie solche ganz ausgeschlagene Tage, solche Lebenstage gehabt, ist ein elender Mensch; wer wird ihn erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wir legen uns unter drei und vier Schlösser. Die Perlen für die Säue, die Diamanten in ein Kästchen. Du lebst kurz, Mensch; allein ist ein kleiner Mensch nicht ein ganzer Mensch? Wer an die Weisheit kommt, hat seinen Lauf vollendet; wer tugendhaft ist, ist alt, ohne graue Haare. Unser Leben währt siebenzig

Jahre; wenn's hoch kommt, sind's achzig Jahre; der Tugendhafte lebt drüber. Ein Tag ist bei Gott tausend Jahr und beim klugen Menschen wenigstens ein Monat; je klüger, desto zeitsparsamer. Zwischen Pflanzen-, Thier- und Menschenleben, welch ein Unterschied! Dieser hat sein ganzes Leben verspielt, jener hat zwölf Procent in gutem, gangbarem, kassenmäßigem und auf keinem Abschlage stehendem Gelde gezogen; der hat den Homer gelesen, dieser da weiß die Kometen auf Secunden zu berechnen, die Gottlob! mit der Erde jetzt gute Freunde sind und so freundlich zu uns kommen, als kämen sie zum Gevatterstande. Nur wenige haben zu dieser ihrer Zeit bedacht, was zu ihrem Frieden dient, und sich die Fragen woher? und wohin? aufgeworfen. Das Leben ist eine Geschichte, wobei man nicht nach der Länge, sondern nur frägt: wie sie ausgefallen? Wie lange wir leben, steht nicht in unsern Kräften, wohl aber, ob wir gut leben. Mensch, klage nicht über Lebenskürze, schicke dich in die Zeit, mache Pläne über deine Tage, und wenn du dein Leben zu Ende gelebt hast, wahrlich, so kannst du ruhig sterben. Und warum wünschest du denn länger zu leben? Sey weise, das heißt, halte deine Zeit fest; ist sie indeß mehr als eine ungetreue Schöne? Sie drückt dir die Hand und lächelt dem Nachbar zu. Der Tod nimmt von jeder Minute die Hälfte, von jedem Athemzug zieht er seinen Theil; wir werden jeden Augenblick schwächer. Jede Minute geht ein Theil von dir; diesen Augenblick, sieh, wie das Leben in einem tiefen Seufzer davon geht! Greifst du nach, was ist's? Schatten, weiter nichts. Der größte Lebensschoner kommt hier nicht ungeschlagen davon. Der Genuß, wie schmeckt er? hast du ihn schon gekostet? Zum wahren, innerlichen Zeugen, daß es mit diesem Leben nicht aus seyn könne, ist noch etwas da, das auf die Zunge beißt, das sie kitzelt und das wirklich Geschmack hat: die Hoffnung; und die sollte zu Schanden werden lassen? Glücksgüter sind Zeitverlust, je weniger wir be-

stiren, desto mehr Zeit haben wir. Jener Weise lachte, und jener Weise weinte; das beste ist, weder lachen noch weinen, den Richtsteig halten und mit ernster Heiterkeit wandeln. Gern leben und gern sterben, heißt: Gott gefallen, denn unser Leben und Tod ist in seiner Hand. Wer nichts mehr zu hoffen hat, stirbt gern, und es käm' auf die Probe an, daß uns der Arzt allen Hoffnungsfaden abschnitte, vielleicht würden wir leichter sterben als jetzt, wo sich alles unserer Lebensart oder Lebensgrille bequemt und uns mit Hoffnungen schmeichelt. Wer hat Lust, die Probe auszuhalten? Die Aerzte machen feig; wenn sie nichts thäten, als Todesurtheile publiciren: du stirbst, du, auch du, auch du, wir würden Helden haben, in jedem Flecken mehr, als Tage im Jahre. Ein Blindgeborner denkt noch sehend zu werden, und welch ein Unglücklicher hofft nicht auf Glück? Wir bringen eine richtige Summe heraus, der Fehler steckt nur in der Rubrik dieses und jenes Lebens; so was allgemeines ist von Gottes Finger in uns hineingeschrieben, wir verstehen nur diese göttliche Schrift nicht recht zu lesen. Ist es ein so groß Wunder über Wunder, daß sich die andächtigen Zuhörer das Leben nahmen, da Hegesias die Mühseligkeiten dieses Lebens beschrieb? Die Freude des Lebens, ist sie mehr, als leiblicher Schmerz, als weinerliche Lust? Wir begrüßen die Welt mit Thränen, und wahrlich: Lachen, du bist toll! H e g e s i a s, du hattest halbe Arbeit, deine Zuhörer waren schon vor deiner Rede überzeugt; weit mehr ist's bedenklich, daß sich eine lebendige Seele über ein Buch, das ein Christ von der andern Welt geschrieben hatte, das Lebenslicht ausblies. War es Neugier? Die Neugier ist's, wenn ich nicht irre, von dieser Welt. Die Vernunft zeigt den Tod als was wünschenswürdiges, die Sinnlichkeit als einen König der Schrecken. Nicht die viel denken, sondern die viel thun, verpflichten sich mit dem Leben. Der Mensch lebt die meiste Zeit wie das liebe Vieh, und noch öfter stirbt er so. Warum? Die

Vernunft ist dem Menschen gegeben, um Tod und Leben zu würzen und jedem von beiden seinen Jahreszeitgeschmack beizulegen; sie besitzt die einfachen Hausmittel, die uns im Leben und Sterben, wo nicht froh, so doch getrost zu seyn lehren. Die Nöthe, so sehr sie einnimmt, was ist sie? Tod oder Leben? Wer, wenn er sein Urtheil über das Leben abgeben soll, nicht hier und da eine schöne Stelle auswählt, sondern über das Ganze urtheilt, ist weise. — Was ist aber alsdann das Leben? Wenn es köstlich gewesen, ist's ein Lebensanfang. Der hat am schönsten gelebt, der am meisten gedacht, wie er leben wollte. Jener Weise, welcher behauptete, daß Tod und Leben eins und eben dasselbe wären, war nicht in der Lage, da man ihm den Einwand machte: Warum stirbst du denn nicht auf der Stelle? Darum eben, erwiederte er, weil Leben und Sterben einerlei ist. — Es stirbt sich, wenn man's nur dazu anlegt, leichter, als es sich lebt. Laßt uns ehrlich seyn; ist die Zahl unserer Freuden nicht auf augenblickliche Intervalle eingeschränkt? Der rechten Freuden, sag' ich. Daß wir so herzlich gern hoffen, beweist, daß an der größten Lust nicht viel seyn könne. Die Menschen wünschen sich ohne End' und Ziel, weil der Wunsch ein Keim der Hoffnung ist. Schon der Mechanismus tröpfelt Thränen in den Wein unserer Freuden. Was ist der Mensch? Nackt kommen wir auf die Welt; seht, andere Thiere kommen eingekleidet und bedürfen des Schneiders nicht; wir Könige von Gottes Gnaden aber müssen die Thiere bestehlen, unsere Unterthanen mit Abgaben bedrücken, um Nothdürftigkeiten zu bestreiten, die schwer auf uns liegen. Vernunft, wozu braucht sie der Mensch? Dem Thiere das Fell über die Ohren zu ziehen und sich zu bedecken, sich selbst und andern das Leben abzugewinnen. Das Ziel der Vernunft ist, wenn sie einsieht, daß sie uns nicht glücklich mache, daß wir überall damit anstoßen, wie ein junger Mensch, der in die große Welt eintritt. Je vernünftiger der Mensch ist,

desto mehr zweifelt er. Die Kinderjahre sind die schönsten, weil wir mit der Vernunft in ihren Schranken bleiben. Gott, was ist der Mensch?

Diese Welt ist ein Gefängniß, in das wir vielleicht wegen voriger Verbrechen verbannt sind, ein Exilium, ein wahres Sibirien. Der Tod hebt diese lebenswierige Festungsstrafe auf und läßt uns wieder auf freien Fuß. Freuden, wenn sie nahe sind, erschöpfen sie nicht mehr, als der Schmerz? Bei der Hektik kann man alt werden; ein dicker, vollblütiger Körper, wie schnell dahin! Krankheit und Schmerzen kommen unverdient, selbst wenn wir ihnen recht mühsam auszuweichen gesucht. Wer sein Leben lieb hat, verliert es; wer das Leben genossen hat, stirbt gern, das heißt: wer dieß Leben kennt, kauft es nicht. Ist der Tod ein Uebel, ist er ein nothwendiges Uebel? Ist es nicht eben so thöricht, sich zu grämen, daß man nur zwei Augen und zehn Finger hat, als daß man sterben muß? Was nicht in unserer Gewalt ist, sollte dieß uns wohl beunruhigen? Man kann es uns nicht leichter machen, als wenn uns gleich zu Anfang, ehe wir noch Hand ans Werk legen, gesagt wird: Das ist über euch.

Der Tod ist bitter? Vielleicht den Umstehenden, dem Sterbenden nicht. — Bist du denn schon gestorben, daß du die Bitterkeit des Todes auspunktirt hast? Ich habe es an Sterbenden gesehen, sagst du, ich habe es von Scheidenden gehört. Von fremden Leuten deinen Tod? Und war es der Tod, von dem sie dich unterrichten konnten? War es nicht das Leben, über das sie wehklagten? Man thut dem Tode Unrecht, daß man ihn bitter beschreibt; wer hat die Ehre, ihn zu kennen? Ein Cholerischer will schnell fort, ein Phlegmatischer will absterben und nicht sterben; allein in allen Fällen hat nicht der Tod, sondern das Leben die Hektik, Schlagfluß, Krämpfe, Gichte, Beklemmungen. Der Tod hebt diese Uebel und schlägt diese Lebensfeinde in die Flucht. Der

Held! Wenn dir keine böse Handlung in der Brust sticht, sey unbekümmert; warum willst du fürchten, was so und anders seyn kann? Die Braminen sehen auf die Nase und weissagen. Wenn man lange auf einen Punkt sieht, ists einem so, als sähe man nichts. Seht auf das Unrecht, das man euch in der Welt thut, auf den Acker, den euch der reiche Nachbar abgrenzte, auf eine Bathseba, um die euch ein Wollüstling betrog, auf die Zwanzig, die euch ein Verschwender von eurem Hundert in seinem Concurs darreichte. — Braucht ihr mehr, um gern zu sterben?

Suche, Freund, ein gut Gewissen zu behalten, beides gegen Gott und den Menschen, und wahrlich, ich sage dir, du wirst selig sterben, auch ruhig, wenn dir das Leben es zuläßt; es wird wohl so gut seyn. — Ein gut Gewissen ist ein probates, schlafbeförderndes Mittel. Das Gegenwärtige hat seinen unläugbaren Reiz, denn es ist etwas Gewisses. Da aber das unsichere Gegenwärtige kaum der Rede werth ist, was thut denn die Gewißheit dazu? Die Alten brauchten den Tod zur Aufmunterung. Es sollte noch auf allen Grabmälern stehen: Sey getrost, Wanderer, genieße das Leben, denn es ist kurz! Wer den Tod zuerst als ein häßliches, Gerippe vorstellte, war gewiß ein junger Maler, der seine Geliebte verloren hatte. Die Griechen malten ihn als einen Engel, und wahrlich, er ist ein Engel, ein Bote Gottes zur Ablösung. Der Tod ist die größte Gabe des Höchsten; den Seinen schenkt er den Tod. Jene fromme Mutter, die ihre beiden Söhne, vor einen Wagen gespannt, in den Tempel zogen, bat die Götter, diese fromme Handlung mit der besten Gabe zu lohnen; den Morgen fand man beide im Bette in den Tod eingeschlafen. Tod und Schlaf sind Kinder von zwei Vätern und einer guten Mutter Ist es nicht gut, daß die Fesseln sich abnutzen und wir endlich aufhören, Ruadersklaven zu seyn? Der Tod ist der letzte Auftritt

Reihe der Stufen; wir sind schon bis auf den letzten Tritt todt, ehe wir sterben.

Die Liebe duldet alles, allein sie hofft auch alles. Wie wohl wird uns seyn, wenn wir unter dem Lindenschatten des Tages Last und Hitze vergessen und uns von der Arbeit erholen werden; wie wohl, wenn wir von den Ungerechtigkeiten der Welt noch ans Thal Josaphat die Appellation einlegen und sie geltend machen! Was der Tod dir räth, ist wohlgerathen. Der Leichenstein ist der wahre Stein des Weisen. Auch die Sehnsucht nach dem ewigen Leben wird befriedigt werden. Unser Heißhunger nach Existenz ist Gottes Hauch — sey getrost. Ja, wenn die Ursachen keine Wirkungen und die Wirkungen keine Folgen hätten, ja, wenn! Ja, wenn das Leben dir nicht so viel Vordersätze darreichte, aus denen du den unläugbaren Schluß zu ziehen im Stande wärest von einem unsterblichen Leben, das dort dein seyn wird, ja, wenn!

Wir werden leben, wir werden wiederkommen und zum Tode sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Das Principium des Lebens, ist es nicht die Seele? Der Körper, die Materie, ist todt, und sollte dieß Lebensprincipium nicht ohne die Materie besser, gemächlicher, als mit ihr seyn und leben können? Was ist Gott, was seine Welt; was sind wir, was das Gewissen in uns, wenn die Zeit Summa Summarum unseres Seyns ist? Wer will nicht mehr, als er kann? Wer wünscht nicht, wer hofft nicht? Die Essenz des Lebens ist Wunsch und Hoffnung. Wir ehren jeden Mann, der so wenig Bedürfnisse hat, und halten den Genuß, die ganze Sinnlichkeit für etwas, das unschicklich ist. Unsere Talente selbst, was läßt sich nicht von ihnen erwarten? Was ist nicht schon erfunden, und das Reich der Möglichkeit, wer kennt seine Grenzen? Ich erstaune, wenn ich die Geschichte mir über tausend Jahre denke. Sollte uns Gott geschaffen haben, um unserer zu spotten? Monarchen, und auch Salomons unter ihnen, brauchen

lustige Räthe. Wie? das höchste Wesen sollte Menschen zu solch einer Absicht — oder im Zorn sollte Gott den Menschen gemacht haben, wie einige Gottschänder gewähnt? Und was ist selbst leichter zu denken, daß wir bleiben oder daß wir aufhören werden? Wer ist, der sich nicht nach Unsterblichkeit sehnt? Und diese Sehnsucht sollte wie Spren zerstreut werden? Die meisten unserer Brüder sterben gemeinhin in Fragezeichen, einige in Verwunderungszeichen, viele in Komma; wer stirbt im Punktum? Und sollte der Mensch seinem Oberherrn trotzen können, sollte er, wenn es ihm gut dünkt, in der Welt Brand stiften, alle Kinder, die jährig und drunter sind, in Bethlehem morden lassen und sodann flüchtigen Fuß setzen können, ohne daß ihm Steckbriefe nachgesandt werden können, ohne daß er einzuholen und zu bestrafen ist? Ist Tugend und Laster ein und daßelbe Ding, und soll die That im Stillen, die Gott nachahmt, unerkannt und unbelohnt bleiben? Wo dann die Bewegungsgründe zu diesen göttlichen Thaten? Und wann würde ich aufhören zu fragen, wenn der Tod ewiger Tod, ewige Verdammniß zur Vernichtung wäre? Zwar, wenn wir erwägen, wie der Mensch auf die Welt kommt, sieht es doch fast so aus, als ob man Menschen säen könnte. Wie der Hausvater sich Federvieh schafft, so der Monarch Unterthanen; jener legt Eier unter die Henne, dieser schließt seine Wolken auf, läßt Freiheit und Ueberfluß in seinen Staaten regnen, und siehe da, es wird! Ist aber dieser Gang der Natur, so unbedeutend er anscheinet, nicht eben darum göttlich? Der Mensch kann alles und kann nichts. Die Natur fängt im Kleinen an, allein wie weit ins Große geht sie! sie springt nicht, sie geht mit bedächtigem Schritte. Was sind wir, wenn wir auf die Welt kommen, und was, wenn wir hinausgehen, und zu was sind wir dann nicht aufgelegt? Wir sind geprüft, geläutert und bewährt. Es gibt Tugenden, die nicht anders als in einem niedrigen, schattigen Thal auf dürrem Boden wachsen können:

darum d i e Welt, und darum auch die andere. Es kann alles aus uns werden, was Gott will; zwar wissen wir's nicht, wir glauben es nur. Die Vorsicht hat weise, große Absichten in diesen Schleier der Ungewißheit gehüllt; allein brauchen wir mehr als Wahrscheinlichkeit? Wir sollen nicht in der Welt die Hände in den Schooß legen. Welch eine andere Wendung würde die Welt gewinnen, wenn wir auf einmal wüßten, was wir hoffen? Würden wir noch einen freien Willen behalten, und würden wir nicht nur bloß so fromm und gut seyn, als wir jetzt uns gerade halten? Die Christen wissen es gewiß, wie sie sagen, daß sie bleiben werden; allein leben sie wohl so, als wüßten sie mehr davon als wir? So etwas muß das Leben ausweisen. Wenn die Lehrer des Volks selbst Erscheinungsgeschichten, die sich nicht aus den Wochenstuben herschreiben, hören, wie fahren sie in einander, wie erschrecken sie! Ich will den ehrlichen Kerlen unter ihnen keinen Vorwurf machen; wenn sie es aber so gewiß wüßten, als selbst ihre hiesige Existenz, würden sie nicht anders leben, weben und seyn? Würde man aus diesem Leben wohl so viel auf den Kanzeln machen? Wer untersteht sich, an heiliger Stätte einem Fürsten, einem Kirchenpatron etwas anderes, als aus dem alten Testament und der vierten Bitte, zu wünschen? Arme Leute werden in der Nutzanwendung mit dem Himmel getröstet, überhaupt ist die andere Welt, auch bei unsern herzlich geliebten christlichen Brüdern, bloß Trost, dieses Leben aber — o was ist es nicht alles? Zuweilen kann man sich nicht entbrechen, an die himmlische Freudenkrone zu denken; allein man setzt wohlbedächtig hinzu: nach späten, urspäten Jahren.

Hören wir auf, was haben wir zu fürchten? Zwar auch nichts zu hoffen, allein wenigstens doch kein Klagelied. Wo warst du, ehe dir zum Menschen die Vokation ins Haus geschickt ward? Ein nicht Geborner und Gestorbener, sind die weit auseinander?

Wie viel Gründe aber zur Wiederkunft! Das Laster allein fürchtet, die Tugend sitzt der Hoffnung im Schooße.

Das Grab, Freunde, ist eine heilige Werkstätte der Natur, ein Formzimmer; Tod und Leben wohnen hier beisammen, wie Mann und Weib; ein Leib sind sie, Eins sind sie, Gott hat sie zusammengefügt, und was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. Eine Handvoll Erde ist eine Handvoll Welt. Schaudere nicht vor der Verwesung. Das Weizenkorn fault und wird ein hundertfältiger Halm; alles muß sterben, was zum Licht und Leben herausbrechen soll. Dieß Erdenall, dieser Erdenball hat alles, was schön und gut ist, erzeugt und ernährt; er ist das Herz, unter dem jedes gelegen, die Brust, die jedes gesogen. — Die Erde ist des Herrn; fast sollte man glauben, daß es des lieben Gottes Lustschloß, sein Sanssouci sey, so gut ist's auf ihr, oder so gut könnte es auf ihr seyn. — Nimm doch diesen Staub in die Hand, vor dem du bebst; es ist Bein von deinem Bein. Aus Erde sind unsere Windeln und unser Leichentuch. Wir werden, was wir waren. Die Goldkörner, die letzten Körpertheilchen, das eigentliche Saatgetreide, ist aufgespeichert und wird zu seiner Zeit schon vom lieben Gott wieder ausgestreut werden auf einen schönen Acker. Die Natur ist das perpetuum mobile, sie steht nicht still, sie wirkt Leben im Tode, Tod im Leben schön durcheinander, daß es eine Lust ist anzusehen, dem, der ein Auge dazu hat. — Der Geist ist in Gott, in dem er lebt, webt und ist. — Das Schlechtere vom Körper, das sich die Würmer so gierig zueignen — Mensch, trauere nicht — es wird nur abgezogen, vom Felde in den Garten verpflanzt, wo es so lange verpflanzt und gepflanzt wird, bis —

Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Du, mein Geist, der du dein bewußt bist, du, der du dich selbst anredest, du Funke Gottes in dieser stockfinstern Erde, du Funke, an dem sich

jeder das Licht anzündet, das in seinem Hause brennt, was warst du, ehe dir dieses Kleid zugeschnitten, ehe es dir umgehangen ward, und was wirst du seyn, wenn du dieses Regenkleid, diesen Schlafrock, wenn's köstlich gewesen, ausziehest, oder wenn er, aus Alter unbrauchbar, wie ein zerrissenes Gewand abgeschüttelt wird? Von wannen kommst du? Wohin fährst du? Woher? Wohin? finster vor und hinter dir. — O ihr entkleideten, ihr nackten Geister, die ihr vielleicht dieß Selbst-, dieß Seelengespräch angehört, redet drein; sagt, wo seyd ihr? Wißt ihr, daß ihr seyd, daß ihr waret, daß ihr seyn werdet, und seyn so oder anders in Ewigkeit? Seyd ihr es, die in uns wirken, wenn uns ein heiliger Schauer durchblitzt? Nicht von Hautschauer, sondern von Seelenschauer rede ich. Wollt ihr etwa den Geist warnen, wenn ihr der Seele, des Geistes Busenfreunde, winkt, da ihr an seinem Körper anpocht? — Nur herein, ihr guten Geister, herein! Näher — weg seyd ihr! Diese Ebbe und Fluth des Bluts, was will sie? Solch ein Seelenschauder, Todesvorschmack, wozu? Es ist wahr, es geht durchaus und durchall; allein ich, hoffe ich, werd's vollenden. Was ist der Tod? Selige Geister unserer Vorfahren, die ihr vor uns waret und mit eben der Neugierde, wie wir, euch nach Nachrichten aus der andern Welt sehntet, sagt uns, gebt uns ein Zeichen: was ist der Tod? Hebt euer Incognito, bittet Gott um diese Erlaubniß. Wir haben nicht Mosen und die Propheten, die wir hören können; wir wünschten, daß einer von den Todten aufstände. O du, mein eben entschlafener Freund, wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, entdecke mir, wie dir war, wie dir ist, womit du dich beschäftigst. Der Christ ist musikalisch in der andern Welt, der Muselmann wollüstig lüstern, wir sind drüben so einfältig, als man nur einfältig seyn kann. Wie? frage ich, nicht: ob? ist meine Frage; doch auch diese Frage und alle meine heiligen Fragstücke sind wilde Reben der Wißbegierde, sind vorschnelle Sprößlinge

meiner Einbildungskraft, welche die Vernunft, wo nicht gänzlich wegzuschneiden, so doch zu verkürzen verbunden ist. Freunde, laßt uns in die Hände Gottes fallen! Warum sorgt ihr für euer künftiges Schicksal? Gott, euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet. Ob Leben oder Tod, ob Tag oder Nacht, sorget nicht. Ist es nicht genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe? Es wird alles gut werden. Leben ist eure Sache, Sterben gleichfalls, was drüber ist, bleibt über euch, Freunde. Was euch nicht angeht, davon laßt euren Vorwitz. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das ist das Grundgesetz in Gottes Staat; und das andere wird euch von selbst zufallen. Laßt alles gehen, wie Gott will, laßt die vier Winde über euern Staub sich in Anspruch nehmen, laßt die vier Gegenden darum streiten, laßt den eichenen Sarg euer Fleisch an Dauer übertreffen, was kümmern euch solche Kleinigkeiten. Wir, die wir nicht in die Sonne sehen können, wollen Gott sehen; wir, die wir den Mond nicht bespannen können, wollen Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit behügeln und begrenzen, wir, die wir die Fixsterne nicht zu zählen verstehen (Mensch, kannst du sie zählen?), wollen die Ewigkeit messen und eine Schlaguhr für sie meistern!

Wer kennt den morgenden Tag? Und doch will man einen Kalender über Ewigkeiten schreiben? Der Anfang und das Ende dieser Welt sind uns Geheimnisse und wir glauben einen Maßstab für die Himmel der Himmel zu besitzen. Hat der Christ einen nähern Weg als wir? Gut für ihn! Unsere Bahn ist die Landstraße, diese Bahn ist plan und natürlich. Im Glauben kommen wir mit dem Christen überein, als wenn wir unter einem Mutterherzen gelegen hätten, nur sein Glaube hat ein ander Feld, als der werthe unsrige. Wir wollen so leben, als könnten wir eine andere Welt sinnlich machen, so fingersinnlich, als daß zweimal zwei vier ist, als wären wir wie die Christen bis in den Himmel entzückt ge-

wesen. Denn fragt euch selbst, Freunde, wenn auch euer Muth an der andern Welt zweifelt, um eure Kunst in Zweifeln zu zeigen; als ob's Kunst zu zweifeln wäre? Was sagt euch euer Herz? — Will ich denn, daß ihr einen Riß von der Stadt Gottes, vom himmlischen Jerusalem entwerfen sollt? Es ist mir genug, wenn ihr nur alle menschenmögliche Wahrscheinlichkeit für die andere Welt findet.

So gut leben, daß, wenn eine andere Welt, schön wie die Sonne, aufgeht, unser Bürgerrecht in derselben gewisser, wie Brief und Siegel ist, das heißt mit andern Worten: der andern Welt würdig seyn. — Je besser der Acker, desto mehr Unkraut. — Vorwitz ist unechtes Kind des menschlichen Verstandes, eine Anlage zur Vorschnelligkeit, eine Krankheit des Scharfsinns, ein helles Glöckchen in der Thorheitskappe. Wir wollen uns entschließen, wie einer unserer Vorfahren, zu bekennen, daß wir nichts wissen, daß wir hier und da Wahrscheinlichkeiten haben; allein im Thun komm' uns niemand zuvor. Weder Wagehälse, noch Wageköpfe taugen viel.

Der Ausdruck: seine Seele in Händen tragen, heißt, wenn ihn die Philosophen brauchen, so viel, als gute Gestus machen. Wir wollen uns weniger um das Für und Wider, diese oder jene Meinung bekümmern, als bereit seyn, es komme, was nur wolle, daß Oel in unserer Lampe sey. Gott wird uns richten, nicht nach unserm Wissen, sondern nach unserm Thun, je nachdem wir die Winke befolgt, die uns zum Guten auffoderten, je nachdem wir die Keime gepflegt, die er in uns gepflanzt hat, je nachdem wir nicht, wider unser Gewissen, die Leute mit allerlei Schwindelei der Lehre hinter das Licht geführt. — Weg mit Sophisterei, weg aber auch mit dem Dichterlaub, das höchstens vor dem brennenden Sonnenstrahl und einem Regenschauer sichert. Ein starkzweigiger Stamm soll aus uns werden, der dem auswurzelnden Organ stattlichen Widerstand leistet, dessen zur Erde sich neigende Aeste Wurzel

sessen und der ein Abraham, ein Stammvater eines ganzen heiligen Hains wird. — Wissen macht schwach, Thun stärkt, festigt und gründet. Thätige Menschenliebe ist eine Silhouette von Gott, dem Herrn. Der Anblick des Glücklichen macht froh, das Bewußtseyn, einen glücklich gemacht zu haben, macht selig. That ist das Maß der Zeit; Tod und Sünde ist eins. Die personificirte Bosheitssünde ist der Tod, das, was wir gemeinhin Tod nennen, ist nicht der Tod. Ich bin der festen Hoffnung, es sey Geburtsschmerz, was wir Tod nennen, und gebären nicht die schwächlichsten Werkzeuge unter den Menschen?

Gutes thun, heißt Leben. Auch der Niedrigste hat seinen Geburtsbrief (seinen Taufschein würde ein Christ sagen) von Gott. Laßt uns die Mutterhand der Natur küssen, welche uns einige unserer Brüder und Schwestern, so voll Zutrauens, zur Aufsicht und Pflege überläßt, die uns die ihr zustehende natürliche Vormundschaft abtritt; laßt uns dieser so gütigen Mutter nachahmen, Gutes zu thun nicht müde werden und durch so unzählige mittlere Zwecke hindurch zu einem einzigen, letzten, großen Endzweck arbeiten, das heißt, die höchste nur mögliche Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts befördern. Vorwärts ist Bahn! — Gesetzt, wir erreichten nicht das Ziel; ihm nahekommen heißt: es erreichen. Das Aergste, was wir zu fürchten haben, ist, daß wir im Thun bleiben; das ist besser als in der Lehre. Man sollte allen Subtilitätenkrämern das Handwerk legen, es sind die ärgsten Zeitverderber in der Welt; sie gewinnen uns die Zeit ab, wie die falschen Spieler das Geld.

Strebt der Sonne entgegen, Freunde, damit das Heil des menschlichen Geschlechts bald reif werde! Was wollen die hindernden Blätter, was die Aeste? — Schlagt euch durch zur Sonne, und ermüdet ihr, auch gut, desto besser läßt sich schlafen.

Eine wohlgesetzte Rede ist nie zum Behalten eingerichtet, man will sie ganz, und hat nichts; es ist ein regelmäßiger Garten.

wo es recht hübsch und fein aussieht, allein was kannst zu heimführen? Blumen? Blumen in der Hand, von der Wurzel gerissen, was sollen die? Nimm den ganzen Garten mit, was hast du? Ein ganz richtig gerechnetes Exempel zusammt der Probe. Wildniß, Berg und Thal, aus dem Vollen gehauene Gänge, Parke, die machen Eindruck und lassen ihn auch. So vortrefflich unordentlich war diese Rede. Es war kein Kunst-, sondern ein Naturstück, und was ist, pflegte mein Vater zu sagen, was ist es denn, das die künstlich gezogene Wortschleuße und die daherrauschenden Fluthen des Redners, die alle an seinen Text schlagen, erzeugen? Schaum, und wenn auch eine Venus daraus würde; nicht jedem ist mit dieser Schaumgöttin gedient. — Was ich meinen Lesern von der Wildnißrede gegeben, sollte eine Nachfolge des Originals seyn; ich wollte nicht den Hauch der Natur von der Pflaume wegwischen, sondern so wie sie da ist, mit diesem Naturathem, der mir wie ein Heiligenschein vorkommt, wollt' ich sie — da ist die rothbackige Birne ungeschält, die Baumwolle auf der Pfirsich, der Sammt auf der Aprikose, Blatt und Stengel obenein. — Was meint ihr, Freunde, hätt' ich besser gethan, alles in Ordnung zu stellen und zu nehmen und zu geben, mit Allerseits anzuheben, mit Dixi zu schließen? — Ich mag nicht, sagte mein Vater, freie Gedanken in die Festung bringen, obgleich er ein Königscher, ein Monarchenfreund war. — Doch ich bin außer dieser Rede noch eine reine Lehre schuldig. Und freilich hätt' ich diesen Pfirsichen-, Aprikosen- und rothbackigen Birnennachtisch weit füglicher bis ans Ende versparen und da erst zum Besten geben können und sollen; wer kann sich aber helfen? Dafür werd' ich auch nichts nach diesem christlichen Exercitio exploratorio abkanzeln, noch eine Kinderlehre für die Kunstrichter anstellen.

Es trat ein Mädchen auf. Allerliebst! Nicht mit fliegendem Haar, als ständen sie ihr zu Berge, nicht mit einem Gewande, als

wär' es vor dem Winde nicht sicher, nicht mit einer hin- und herfahrenden, vorspiegelnden Hand, mit Augen, als wollte sie einfädeln, um uns nur etwas aufzuheften — sondern mit einem fest an den Leib gegossenen weißen Kleide, einem schwarzen Kranze vor der Brust — ihr Haupt mit einem Schleier bedeckt, zwar auch fest, doch ließ er zuweilen nach. Das Auge schweifte nicht aus, allein es blickte inbrünstig gen Himmel und zufrieden auf Gottes Erde. Die Hände, die meiste Zeit gefalten, oft ans Herz gelegt, das aus Empfindung in die Höhe kam und sich zu Gott wölbte.

Das Ende krönet das Werk und zeigt den Unterschied dessen, der Christum angezogen hat, und dessen, der im Bloßen geblieben und höchstens einen Regenschirm für allerlei Wind und Wetter in seine Rechte genommen, welcher aber zur Zeit der Trübsale gemeinhin die Flügel sinken läßt und abfällt. Nur Christus hat Leben und unsterbliches Wesen an das Licht gebracht, die Dunkelheiten der Weisen zerstreut und selbst die finstere Nacht des Grabes ins helle Licht des Evangeliums gesetzt. In ihm war das Leben und das Licht der Menschen. Der Tod ist für den christlichen David der Riese Goliath; er geht ihm nicht mit Schwert, Spieß und Stange, mit weltweisem Panzer und blank geputzter glänzender Rüstung, mit spitzigen Sentenzen und kriegslistigen Fragen, sondern mit kleinen Steinen entgegen, und, wenn er ihn glücklich geschlendert hat, nimmt er sein Haupt gefangen, und es heißt von ihm: Wenn Sokrates tausend geschlagen, der Christ habe zehntausend überwunden und das Feld behalten. Halleluja! Tod, wo dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Wer vor Gott wandelt, wer seine Seele und seinen Leib unbefleckt bewahret, nach dem vorgesteckten Ziele läuft, wer heilig lebt, weil Gott heilig ist, der stirbt selig; wer dem Herrn lebt, stirbt ihm auch.

Die ersten Christen versammelten sich, aus Furcht vor den

Verfolgern, auf Gräbern zum Gottesdienste; und wie schön klingen Todesglocken dem, der zu sterben versteht. Kein Deist hört gern läuten. Zwar hat der liebe, grundgütige Gott für alle Menschen gesorgt, für Christen sowohl als für Nichtchristen. Die Unchristen und Antichristen sollten, wenn sie Gelegenheit haben, sich dem Christenthume einzuverleiben und einzuverseelen, die Einladungen nicht verwerfen, sondern sich den Kopf waschen lassen, wodurch das Herz mit rein wird. Was hilft die reine Vernunft, wenn das Herz nicht rein ist? Nur die, so reines Herzens sind, werden Gott schauen. Mensch und Christ sterben; allein der Christ ist eigentlich der Lehnsträger, der Gutserbe, der eigentliche Sterbliche; man kann nur von ihm sagen, daß er geboren werde und daß er sterbe. Der Unchrist ist ein Mensch, als wollt' er Mensch seyn; der Christ ist alles wirklich, was er ist.

Sankt Paulus spricht zu den Ephesern, im vierten Kapitel, im siebzehnten und achtzehnten Verse: So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens. Der Körper war da, noch ehe Christus kam, das heißt: es fehlte nicht an prächtigen Worten, allein der Geist fehlte; da blies uns Christus an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! Der Christ ist das Geschöpf, das Gott, wenn ich so sagen soll, am sechsten Tage schuf, um die Lehren der Heiden und Juden und alle Schriften, geschrieben von auserwählten Menschen, zu benutzen und den todten Buchstaben zu beleben, und aus einem Gebeinhause eine Himmelswohnstube zu machen. Der Christ hat den Schlüssel zu den fünf ersten Tagen und ist ein Herr des unvernünftigen Viehes, das auf dem Bauche oder auf Vieren geht, oder fliegt oder — Der Heiden Tugenden sind, nach dem Ausspruch

des heiligen Augustinus, glänzende Sünden, und ihr Tod ist ein Armesünderende, wo immer viel geredet wird. Christus hielt keine Reden, wie Sokrates, da er starb; ihm schrieb kein Plato die Predigt nach — der Herr der Natur starb natürlich. Alles zusammen, mit sammt dem Testamente, bestand in sieben Worten. Eine schöne Zahl! Laßt uns die Sache beim rechten Ende fassen. Der Mensch mag es machen wie er will, es finden sich Lebensstellen, wo er offenbar zu kurz kommt; er kommt nicht aus und macht einen Concurs, wo Gott, er und sein Mitmensch classificirt werden, wo es überall heißt: Soll haben, hat nicht; soll bezahlen, kann nicht. Wir können uns zwar vor den Blicken der Welt verbergen; allein der Furcht, verrathen und verkauft zu werden, wer kann der auf Flügeln der Morgenröthe entfliehen? Und wenn wir der Welt entkommen, sind wir uns selbst entflohen? Der Hauszeuge ist in den Gerichtshöfen verdächtig; allein das Gewissen ist unbestechbar und so erhaben, daß man ihm auch nichts einmal anzubieten wagt. Verschließe dich wie du willst, das Gewissen begleitet dich; es schläft und schlummert nicht, es geht nicht über Feld, und was das ärgste ist — es hat ein göttliches Gedächtniß. Das Gewissen ist Gottes Unterrichter, es eröffnet dir in jeder dir selbst gelassenen Stunde, du seyst ein ungerechter Haushalter; du hättest mehr thun sollen, weil du mehr thun können; du hättest gesündigt im Himmel und vor ihm und wärest nicht werth der göttlichen Natur, nicht werth ein Mensch zu seyn. Schäme dich, sagt es dann, und sammelt feurige Kohlen auf dein Haupt. Wohl dem, der diese Kohlen zum Fegefeuer anfacht! Wohl dem, der zu dieser seiner Zeit bedenket, was zu seinem Frieden dient, und daß er in eine Gegend gehe, wo er nicht mehr mit seinem Bruder auf dem Wege ist und wo es angeschrieben steht: Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Was nun?

Die meisten Handlungen, Freunde, sind darum gut, weil man sie sich viel böser denken kann. So wird das Spiel als eine erlaubte Sache gepriesen, weil es besser als Schmähsucht und Zungentodtschlag ist. Priester und Leviten der Vernunftreligion stehen mit Lebensbalsam, mit Gewissenskühlungen, mit Herzstärkungen aus; allein wenn's zum Sterben geht, hilft kein Seelenkraut und Pflaster, das Wort Gottes allein heilet. — Jeder unrichtige Gedanke, jedes unnütze Wort ist verantwortlich. Wie schrecklich wahr ist dieß Gesetz der sich selbst gelassenen Vernunft! Wo fliehet sie hin in diesen Seelennöthen?

Wohl mir, daß ich ein Christ bin! Wenn ich alles gethan habe, was ich zu thun schuldig war und was ich nur thun konnte, bin ich zwar noch immer ein unnützer Knecht, dem noch viel fehlt; allein welch ein Trost für mich im Leben und Sterben, daß Christus lebte und starb! Er hat Gott, dem Schöpfer der Menschen, im Leben und im Sterben den ganzen Werth der Menschheit in hoher Person gezeigt; er hat ihn uns dargestellt, und wenn, nach dem äußersten Bestreben, zu werden, wie Jesus Christus auch war, Unvollkommenheiten vorfallen, bitten wir Gott, daß er nicht uns, sondern die Essenz der Menschheit, das Ideal menschlicher Tugenden, anschaue, und in ihm, in diesem großen Muster, uns sündige Geschöpfe; und daß er uns gnädig sey und barmherzig und von großer Güte und Treue.

Der Mensch ist göttlichen Herkommens, göttlichen Geschlechts. Aller dieser Verwandtschaft, wie unwürdig sind wir ihr im Fleisch durch die Sünde! Heil uns, daß unsere Natur einen Repräsentanten hat, in welchem Gott uns und wir Gott sehen. Christus ist der Erste in der Menschenfamilie, der Chef des menschlichen Geschlechts, der zweite Adam, der uns den Weg wies, eine verlorne Festung einzunehmen und wieder ins Paradies zu kommen, wo keine Schildwache mehr steht. Er ist der Erstgeborne, denn

Adam aus dem Paradiese war nicht geboren, sondern aufgehaucht. Außer diesem Verdienstlichen, welch ein Muster im Tod ist sein Tod? Sein Leben sey mein Leben, sein Tod der meinige. Wer starb so, als dieser Fürst des Lebens? Das Muß des Weisen ist so wenig trosthaltig, daß er sich vielmehr wieder frägt: Warum muß ich? Wenn ich den Schmerz verbeiße, leid' ich nicht, ich stoße zurück, was heraus will. — Und da der Nichtchrist ungewiß ist, ob sein Lebensziel nicht auch sogleich sein ganzes Ziel sey, wie sehr ist er ein Knecht seines ganzen Lebens, ein Knecht von der Stunde des Todes! Alle Pulsschläge schlägt sich der Gedanke auf: nicht etwa diese Nacht, sondern diese Stunde, diesen Augenblick kann man, nicht etwa bloß deine Seele, sondern dich ganz von dir fordern, und was wird seyn, das du gesammelt hast? Elender Nachruhm! Du Unsterblichkeitsanalogon des Nichtchristen, du wirst die zitternden Nerven nicht halten und dem Herzen nicht Luft zuwehen.

Zwar auch Christus war von Gott verlassen, allein mit Ehren und Schmuck ward er gekrönt, selbst da er noch am Kreuz hing. Sein göttlicher Tod lösete dem Hauptmann die Zunge zu der Stunde: „Wahrlich, es ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen!“ Der Christ, wenn er im bösen Stündlein auf den Gedanken fällt, sein Geistfaden wird mitreißen, wenn der Lebensfaden reißt, Gott sey von seinem Geist gewichen und dieser sein Geist werde verrauchen, so wie sein Fleischtheil aufgelöset wird, dann erscheint ein Engel und stärkt ihn. Wenn das was gedichtet wird, keine Möglichkeit in sich enthält, ists Hirngespinnst, je mehr Wahrscheinlichkeit aber, desto vollkommener das Gedicht. Wenn der Nichtchrist uns vorwirft, wir stürben poetisch — so laß er uns diese heilige Poesie, diesen Schwung. — Trifft dieser Schwung nicht näher, als ein geschliffenes Kunstsystem von Hoffnung? Ist die ganze Hoffnung mehr oder weniger als Dichtkunst?

Der Christ, entzückt in den Himmel, hört unaussprechliche

Worte. Wann haben wir nicht unaussprechliche Selbstlaute gehört, wenn uns eine schöne Frühlingsmorgenröthe ins Freie einlud und wir einsam der Sonne entgegengingen? Und das Gefühl der Kräfte der zukünftigen Welt, welche Begeisterung im Sterben!

Die Offenbarung ist eine erhöhte Vernunft, die Vernunft in heiliger Poesie, ein Vernunftkörper; sie stellt dar, sie macht anschaulich, es ist ein Höchstes der Vernunft, ein vernünftiges Ideal, und doch eine solche lautere Milch, daß sie ein Kind fassen kann. Wo die Vernunft Zahlen hat, besitzt der Christ lebendiges Wesen. Der Weise denkt, der Christ sieht. Wie sehr weg setzt ihn diese Fassung über alles was in der Welt ist! Er ißt Aehren am Sonntage, wenn ihn hungert, und wenn selbst der Hohepriester, auf dessen Brust Licht und Recht strahlen sollte, diesen göttlichen Orden verkennt, und den Pöbel zum kreuzige ihn auffordert und sein Müthchen an ihm kühlt, wenn der Sadducäismus und der Pharisäismus es mit ihm anbinden will, wenn die Welt ihn auspfeift, überwindet er weit. — Christus hat am meisten von Gelehrten gelitten. — Seht die Sünde, wie sie wollte und nicht konnte! Wo ist ihr Sieg? Und wenn der Zweifelkopf der Vernunft, und wenn das eigene Herz schüttelt und spricht lauter Nein! Er weiß. — Zwar ehrt er den Namen Gottes unter dem Patent, das die Vernunft vorzeigt, er läßt ihr ein freies Votum, allein er verlangt auch eins. Was weiß die Vernunft von der Zusammennehmung dieses und jenes Lebens, dem ersten und zweiten Theil des Menschen, von unsern Schicksalen, vom ersten Menschen? Von der Sprache, dem göttlichen Unterricht bis auf die Kleider zu?

Nicht so, nicht so ist die Vernunft im Leben und im Tode. Der Christ weiß, sein Tod sey nur Verwandlung, Verklärung, melior compositio ohne grammatikalische Fehler, ohne Flecken, ohne Runzeln oder deß Etwas. Alles schön gegeben, vortrefflich ausgedrückt. Die zweite Auflage und auch die, so mit ihm aus

einem Gesangbuch sangen, in einer Bibel lasen, auch die wie er. Was trauerst du, arme Wittwe, um den einzigen Sohn? Mein Meister spricht: weine nicht! Zwar erweckt er nicht mehr einzeln die Todten, denn auch die Erweckten sind wieder gestorben, oder was sind sie? Wahrlich, doppelter Tod wäre eine Ungerechtigkeit. Wittwe, warum die tiefen Thränen? Zwar wird er nicht zu dir kommen, aber du zu ihm. Weine nicht, ruft dir der Herr zu, dessen Herz auf den Grund bewegt war, und auch vor Schmerz, vor Mitleid überging. So können nur trauern, die keine Hoffnungen haben. Ist's nicht gut, daß ein Weltknoten nach dem andern gelöset wird, und daß ihr Bekannte in der Stadt Gottes habt; welches euch gut und wahrlich besser, als ein Freund am Hofe ist? Die Zeit tröstet den Weisen. Beweise, christliches Weib, daß du auf die Zeit nicht warten darfst und auf die Stunde, wenn es ihr gelegen ist. Die Ewigkeit sey dein Trost, die auf der Stelle lindert, verbindet, heilt! Es gibt ein allgemeines Ziel, spricht Sirach, hundert Jahre; allein dieß ist ein apokryphisches Ziel. Moses verkündigt sein canonisch: Unser Leben währet siebzig Jahre, wenn's hoch kommt sind's achtzig, wenn es köstlich gewesen ist's Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Der Christ sucht dieses Ziel nicht zu verrücken, er wälzt den Grabes-Grenzstein nicht weiter, übt sich, indem er den Lüsten und Begierden abstirbt, im Sterben, und was kann ihn scheiden von der Liebe Gottes?

Was braucht aber der Christ von den göttlichen Absichten zu klügeln? Er weiß, daß der Herr alles wohl mache, und das ist genug.

Wenn andere leben, um nach dem Tode einen Leichenstein zu verdienen, auf dem Leben und Thaten eingeätzet sind, welchen ein gedungener Haufen Leichenbegleiter für Geld und gute Worte mit feilen Thränen taufte, hat der Christ nicht lieb die Welt, noch was

in der Welt ist. — Sein Name und Wappen, wenn er sie aushauen läßt, sollen nur bloß, auch nach seinem Tode, ein gutes Beispiel stiften.

(Bei dieser Stelle sagte mir der Graf ins Ohr: Wenn ich meine Krone im Wappen sehe, denke ich an die himmlische und an die Perlen, deren auch in der hohen Offenbarung gedacht wird.) Der Mensch ist ein Hieroglyph der ganzen Natur; wer es zu erklären und aufzulösen versteht, hat den Schlüssel zur Natur. Der Leib gehört hiezu eben so, wie die Seele. Glaubt mir, Freunde, er muß was zu verbeißen haben, wenn die Seele im Fluge ist, und wenn es uns recht gut bekommen soll, muß unsere Mahlzeit geistig gewürzt seyn. Den Menschen ganz zu erklären, dazu gehört mehr, als wir diesseits des Grabes vermögen. Der Christ kommt bei dieser Auslegung noch am nächsten. — Er versteht das Menschenhieroglyph, so wie die Kinder ein Buch aus den Bildern. Das Grab hat nur auf die Schlacken Anspruch. Das Feine des Körpers wird auferstehen; das ist eine Wahrheit zum Wärmen, wenn alles an uns kalt wird. Gottes Weisheit handelt überall im Verborgenen: in Gräbern nur wird sie gerechtfertigt. In dieß Auge, das im Tode verlöscht, wird wieder Licht geschlagen werden. Heilig, selig ist der elektrische Funke, der in diese Finsterniß gesprüht werden wird! Dieß Leben ohne den Herrn ist ein Fischzug Petri, der die ganze Nacht arbeitete und nichts fing, und nur, wie er auf seines Meisters Befehl das Netz auswarf, mehr zog, als das Netz halten konnte. Wenn auch beim Christen zuweilen das Netz reißt, was ist's gegen den Segen, der von Fischen gezogen wird? Heil dem Christen! Sein Leib ist im Dienste der Seele, die Seele im Dienste des Geistes, der Geist im Dienste Gottes.

Heil dem Christen, denn er hat über sich einen gnädigen Gott, in sich ein stilles Gewissen, unter sich einen ihn befriedigenden Erdboden — wenn gleich die Aepfelbäume nicht so gut wie im

Paradiese fortgehen — hinter sich eine glücklich zurückgelegte Bahn, den Trostspruch: Sohn, Tochter, dir sind deine Sünden vergeben, stehe auf und wandle!

Vor sich einen seligen Tod und eine fröhliche Auferstehung, einen Richter, der wohl weiß, wie es einem Menschen zu Muthe ist, der auch lebte und starb!

Das verlohnte also wohl, daß Engel der Erde gratulirten: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Wollt ihr mehr? O ihr Kleingläubigen? Wohlan, ich will euch die Furcht des Herrn lehren, den eigentlichen Anfang der Weisheit. Laßt uns von den letzten Dingen anheben. Letzt und Erst ist nur, nachdem man es nimmt.

Was du säest, Freund, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Ist dein Leib nicht ein bloßes Saatkorn, das ausgesäet ist? Ist der Mensch hier mehr, als Fayence, und soll er dort nicht seyn ein Gefäß zu Ehren? — Gott weckt alle Frühjahre Todte auf, und jeder Augenblick ist eine Auferstehung. In jedem Felde sind Schaaren Evangelisten, die uns die Lehre der Wiedergeburt, des Wiederlebens alles Fleisches, das wie Heu ist, verkündigen. Wir ziehen aus diesem Leibe, um in eine andere himmlische Wohnung einzuziehen, wie aus der Pacht ins Eigenthum. So verwandeln sich vor unsern Augen unzählige Dinge. — Der Geist ist der eigentliche Mensch; dieser Jünger Christi stirbt nicht. Der Pfeil des Todes trifft nur den Leib. Sobald es zum Sterben geht, beruht alles auf der Einbildung derer, so nicht sterben und sterben sehen. Seht ihr denn den Geist, ihr Händeringer? Er ist in Gottes Hand, und keine Qual rührt ihn an, und warum sollte der Geist um diesen Leib und dieß Gebein zittern und zagen? Warum sollte er beim Leichenbegängniß im ersten Paar, wie ein leidtragender Wittwer, gehen. Wie vielmal soll ich den Trost des

Christen wiederholen? Auch sein Leib wird nicht untergehen. Pflanze und Thier fordern das zurück, was ihnen zugehört, und was ist denn, was wir ihnen zurückgeben? Ist es nicht Etwas, das uns oft so lästig war? — In der Natur ist ein immerwährender Wechsel; allein eine Allwissenheit regiert ihn! Und kommt denn Etwas aus unserem eigenthümlichen Hause? — Ist die Erde nicht unser Haus? Ob dieses oder jenes Stück von unserem beweglichen Hab und Gut in diesem oder jenem Zimmer steht? Ob unterm Spiegel oder am Kamin? Ob im Saal oder im Nebenzimmer? Und warum sollte ich nicht etwas Abgetragenes gegen etwas Neues hingeben? Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib.

Ist es nun begreiflicher, daß auch der Leib nicht untergehe? Alles, was stirbt, steht auf. Nennen wir nicht vielleicht öfters todt, was wir in seiner Entwicklung nicht übersehen? Jene tausendmal tausend Vollendete sehen vielleicht unserer Geburt, unserem Durchdrange durch Tod zum Leben zu und freuen sich, die Taufzeugen bei dem Namen zu seyn, der dem Ueberwinder, dem Geprüften, des Heiligsten würdig Befundenen, beigelegt wird.

Geschöpfe, die Gott erkennen, in denen Christus wohnt, können unmöglich auf der ersten Stufe bleiben, auf der Stufe der Kindheit. Dieses Leben ist ein Kinderstand; diese Leiber sind Windeln. Aus Kindern werden Leute. Unsere Seele ist in dieser Welt ein Licht unterm Scheffel. Wir steigen die Stufen, die Jakob im Traume sah, wo die Engel hoch und niedrig standen, und wenn ich gleich nach meinem Abschiede aus dieser Welt ein Engel werde, kann es denn nicht auch hier Klassen der Seligkeit geben. Der

Thürhüterposten ist hier aber schon eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, weil weder Neid noch Eigendünkel mehr ist. In Gottes Hause sind viele Wohnungen. Unser Haus ist die Erde; Gottes Haus ist die Welt. Das feste prophetische Wort zeigt uns die andere Welt in Kupferstichen, hie und da illuminirt. Wie kann ein vernünftiger Lehrer anders mit Kindern verfahren? Gastmahl, Paradies, himmlisches Jerusalem, eine schöne Erbschaft, eine Ehrenkrone, ein Siegerkranz, ein Ruhesitz Gottes, eine Festfeier; so wird uns die andere Welt vorgestellt, und wenn wir annehmen, daß wir Gott in seinen Werken näher schauen, daß wir tugendhafter und also auch glücklicher seyn werden, was wollen wir denn mehr? Der christliche Himmel besteht in reiner Wahrheit und vollkommener Tugend. Sehen wir gleich hier nur durch einen Spiegel in einen dunkeln Ort, so ist es doch genug zu wissen, daß, wenn gleich unser äußerlicher Mensch verwest, der innerliche jedoch von Tag zu Tage erneuert und stärker wird. Ist denn das nicht Gewährleistung für die andere Welt? Ein ächter Christ ist hier schon im Himmel! Er sieht sich ab- und zunehmen; das Sichtbare, das Zeitliche fällt, das Unsichtbare, das Ewige hebt sich. — Er hat das andere Leben in der Hand — es ist ihm so nahe, als der Leib der Seele. — Warum sollten wir uns bemühen, zu bestimmen, ob aus Steinen Pflanzen, aus Pflanzen Thiere, aus Thieren Menschen, aus Menschen Engel werden? Ob wir in eine Sonne oder in einen Planeten, ob wir in ein Winter- oder Sommerzimmer unseres lieben Gottes dereinst einziehen? Ob wir in unser Sonnensystem oder wo anders hinkommen? Beides, Leben und Tod, ist dem, der alles recht bedenkt, wünschenswerth. Gott hat uns in dieser Welt den Weg gebahnt, zu werden, was wir geworden, und in jener wird er, der Herr und Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, uns nicht verlassen!

Dieß ist die Zuversicht, die ich durch den habe, der dem Tode

die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen aus Licht gebracht durchs Evangelium. Wir besitzen des Himmelreichs Schlüssel, zu binden und zu lösen, wo der Philosoph Lücken findet und nicht aus, nicht ein weiß. Ueberhaupt weiß er nichts. Einer ist unter ihnen wider den andern. Der ist ein Plato, der ein Aristoteles, der ein Redner, der ein Sophist. Sophisten sind Taschenspieler und Redner sind Schmeichler. Wahre Weisheit wohnt nicht in geschmückten Gärten von Kunstworten, sondern in dem friedlichen Thale der kindlichen Aufrichtigkeit. — Darum schilt ein Weiser den andern. Sie haben unter sich Katholiken, Protestanten, Muselmänner und Gott weiß, was mehr. Je nachdem jedem der Kopf steht, je nachdem will er es auch vom Auditorio. Dieser spricht von der Mutter Gottes, der Jungfrau Maria, der grundgütigen Natur und von guten Werken, predigt viel Gesetz, allein kein Evangelium. Jener ist der Meinung, der Mensch könne sich nicht besser machen, als er ist. Seine Neigungen sind nicht Vorschriften, die er sich selbst gegeben, sondern steinerne Gesetztafeln, die man zwar zerbrechen kann; wer aber, fragen diese guten Herren, wer kann ein Gebot der Neigung ausradiren? Es ist ja ein Stein. Dieser ist sinnlich, Jener geistig; Dieser ein Kopfhänger, Jener fröhlich und guter Dinge; Der zweifelt über alles, auch selbst, daß er zweifelt, Dieser thut so grundgelehrt auf seine Worte, daß man wirklich glauben sollte, er wüßte Etwas. Ein Einfall, sagt er, ist ein einziger Fall, den auch ein bloßer Witzling haben kann. Wir stehen Principien, das heißt, eine Sammlung aller Fälle zu. — Gut, aber wo sind denn deine Principien, in so weit sie wirklich weise und selig machen? Die Philosophen sind Räthselaufgeber, sie lehren Räthsel und lehren sie räthselhaft. Eine Volksphilosophie müßte so kurz ausfallen, wie Luthers kleiner Catechismus. Ist denn die Wahrheit nicht nackt, und wenn einige der Alten für Dunkelheiten waren, mußten

sie es nicht wegen der Unvernunft des Volks seyn? Jetzt aber, ihr Weisen, da ihr selbst nicht läugnen könnet, Weisheit aus dem Volk und aus dem Volksbuch, aus der Bibel, geschöpft zu haben, warum gebt ihr nicht verständlich wieder, was ihr verständlich empfinget, und was ist's denn, was euch selbst zusteht? Der Christ weiß, an wen er glaubt. Von diesem Glauben des Christen hat der Nichtchrist keine Vorstellung. Es ist ein lebendiger, ein wissender Glaube. Gott sandte uns nicht ein Buch herab, voll Worte und Meinungen, fein sauber geschrieben. Unsere Vorfahren waren Geisterseher, allein wir? wir sahen Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Hier ist Sache, That, Begebenheit, Wahrheit. Er war zwar Mensch, allein Gottmensch; man sah ihn, und wir sehen ihn noch in Begebenheiten mancherlei Art; sein Geist blieb bei uns. — Christus ließ sich nicht malen, denn da hätte man nur eine Stellung von ihm gehabt, sondern er ward geboren, lebte, lehrte, starb. — Er lehrte durch Thaten, er lebte durch Lehren. — Was von seinem Leben geschrieben worden, ist auch Leben. Einfalt ist die Art, womit alles behandelt wird; allein Einfalt ist die ächte Tochter alles Guten, alles Wahren, alles Vollkommenen. — Wo ich göttlichen Finger sehe, warum will ich denn da noch meine Hand auch in die Nägelmale legen um sagen zu können: Mein Herr und mein Gott! Empfindest du nicht in jedem deiner Schicksale (o Mensch, gib auf dich Acht!) Gottes Wege? Fühlst du nicht, daß, so wie Gott Einer ist, er dich auch so leite und führe, als ob du der einzige wärest, den er zu leiten und zu führen hätte; und warum willst du denn ein Zeichen am Himmel, um zum Dank, zum Lob, Lob sey Gott! ohn' Ende aufgefordert zu werden? Laßt uns Hand ans Werk legen, und wir werden finden, ob die christliche Lehre von Gott sey, oder ob die Bibel so von ihr selbst rede? Von dem Weltweisen heißt es, wie vom reichen Manne: Er starb und ward

begraben. Die Herren Recensenten hielten ihm Reden und Predigten, die Dichter sangen, und doch ward er begraben. Vom Christen kann man wie vom Lazarus sagen: Er starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß!

Was habt ihr denn für einen Beweis? rufen uns die Weisen zu. Verzeiht, ihr Herren, Gott allein ist weise! Was aber unsern Beweis betrifft, so führen wir ihn menschlich. Unser Beweis ist vernünftige, lautere Milch und Erfahrung.

Wie ist der Mensch auf Gott, Geist und Ewigkeit gekommen, wenn sie nicht wären? Der Mensch ist groß und klein; er zähmt Löwen, verkauft Wallfische und wird von einer Schlange getödtet.

Zweifler! ich soll beweisen, daß ein Gott sey? Beweise mir erst, daß er nicht ist. Wie kann man Thatsachen beweisen? Wie kann ein Sohn beweisen, daß Dieser oder Jener sein Vater ist?

Es geht in der Welt über und über, und wie könnte das, wenn Gott, der Herr derselben, König wäre? Ei, Lieber, wenn Gott sein Bild dem Menschen anhing, wenn er ihm Verstand und Willen gab, wer hat Schuld an dieser Unordnung?

Jeder Mensch hat so etwas bei sich, was Ja oder Nein bei allen Dingen sagt, sie mögen Wissen oder Thun, Rath oder That betreffen. Es gibt so gut ein Verstandes- als ein Willensgewissen. Ist euch das zu hoch? euch zu hoch, die ihr den Gang Gottes in der Natur, das Kommen einer jeden Pflanze in ihrem sanften Tritt beschleicht? Ihr solltet euer eigenes Erdreich nicht kennen?

Es gibt baare Kenntnisse und Kenntnisse auf Verfalltage. Das Christenthum hat von beiden sein Theil. Die wichtigsten Artikel können durchs Leben bewiesen werden. — Ich lebe, sagt Christus, und ihr sollt auch leben.

Ich weiß eure Einwendungen, ihr Weisen der Welt.

Das Christenthum, sagt ihr, habe den Muth gehemmt, froh zu leben und froh zu sterben; es lehre, daß nur wenig Auserwählte seyn werden. Allein was ist besser, seine Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, oder wider besser Wissen und Gewissen handeln? Es ist ein Aufwaschen, bringt ihr Leichtsinnige bei; allein seyd ihr schon von euerm Gewissen je in Anspruch genommen? Seyd ihr schon in der Tinte gewesen? Glaubt ihr denn, daß das Auge, welches seinem Nächsten nach Leib und Leben stand, mit einer Thräne der Reue abgewaschen werden könne?

Wenn die reine Vernunft lehrt, sich so zu führen, daß, wenn ein Gott und eine Ewigkeit wäre, wir seine Kinder und die Erben des Himmels zu seyn das Recht hätten, so lehrt sie uns etwas Uebermenschliches. — Sobald wir zweifeln, Freunde, so bricht die Sinnlichkeit Thür und Thor, schlägt alle Schlösser auf und findet im Zweifel so viel Unterstützung, daß alles über und über geht. Ja, wenn der Mensch fünfzig Jahre alt und des Tages Last und Hitze der Sinnlichkeit getragen hat, dann, Freunde, könnte diese Lehre weniger gefährlich seyn.

Und doch ist sie gerade zuwider der lautern Milch Christi, des Herrn, der ein herzliches Zutrauen von seinen Nachfolgern will. Zweifel, Freunde, ist das Schrecklichste, was man sich denken kann! Wo Zweifel ist, wie kann da Zutrauen seyn? Man will sich in den Schatten legen, eh' noch die Bäume ausgeschlagen sind. Man brennt sein Haus aus eitler Baulust ab; man ist nicht kalt, nicht warm; man hinkt auf beiden Seiten. Gelehrte Zweifler, gute Freunde, ihr bringt aufs Thun, und wenn ich euch sage: Ihr könnt, ohne zu wissen, ohne den Glauben, ohne die Lehre Christi nichts thun. Eine Gott ehrende Menschenliebe ist unsere Tugend. Wir leihen dem Herrn, wenn wir den Armen geben. Wir geben nicht mit dem Munde, sondern mit dem Herzen im-

Geist und in der Wahrheit; wir entäußern uns unser selbst, wenn wir Gutes thun.

Euer ganzes System beruht auf Furcht, die aber nicht die Furcht des Herrn ist. Lebt so, als wenn wirklich ein Gott, wenn wirklich eine Unsterblichkeit wäre. Schön gesagt, aber auch gethan? — Liebe, Liebe, Liebe ist die Quelle alles Guten, der Brunnen des Lebens! Die Liebe treibt die Furcht aus.

Niemand hat Gott je gesehen, niemand besitzt eine Demonstration von seiner Existenz; allein braucht's einer Demonstration, daß ihr seyd?

Du glaubst, Freund, daß sich die Welt selbst erhalte, daß, wer erhalten könne, auch zu schaffen vermögend sey, daß, wer B zu sagen verstünde, auch A zu sagen im Stande sey? Ich weiß, daß ein Haus sich nicht selbst bauen könne, weil es ein Kunststück ist, daß aber die Natur täglich, stündlich, augenblicklich baue und niederreiße, bessere und fördere; allein, Lieber, was ist die Natur? Laß mich mit deinen Wörterchikanen; die Wahrheit hat, wie die Sonne, ihr eigen Licht.

Vorwitz ist freilich Untugend, allein kindliches Zutrauen und Zudringlichkeit, wie sehr unterschieden!

Ich weiß, was ich glaube, heißt das viel weniger, als: ich weiß?

Guten, lieben Freunde, wenn eure Lehre unter den Haufen käme, was würde da aus der Welt werden? Gott schlägt euch mit Wortsblindheit, sonst müßten wir unsere Kirchen brechen und Gefängnisse daraus machen. — Und doch, lieben Leute, glaubt ihr die Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts durch eure Lehre zu befördern, ihr, durch solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind? Freunde, das laßt dem Christenthum über, oder der ganze Plan ist platonisch. Uns sollt' es gleich seyn, wie das Reich Gottes käme, wenn es nur käme! Nur eure Fahne

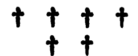
scheint es nicht dazu anzulegen, das Verirrte zu sammeln — damit eine Heerde und ein Hirte werde. — Doch, warum sollten wir mit euch rechten? Richtet nicht, sagt unser Herr und Meister, und es wird die Zeit kommen, da wir alle werden gerichtet werden. Wohl uns, wenn wir bestehen in der Wahrheit! Als gute Streiter im Reiche der Vorurtheile, nicht, die suchten das Ihre, sondern das, was der Wahrheit und Tugend ist; nicht, die über die Menschen herrschen, sondern die sie glücklich machen wollten. Wie oft kann es hier heißen: Große Schulden erhalten bei Credit, kleine schwächen ihn. Der Christ will keinen verführen; er gibt jedem die Bibel in die Hand, und da liest sich jeder heraus, was seinem Verstande gemäß ist. Es finden sich Sprüche für Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme. Hier ist harte Kost, hier ist Milch, starker Wein und Labetränke. Die Bibel ist allen allerlei; sie ist für Leben und Tod; sie lehrt uns, Cisternen auszusetzen, um himmlisches Wasser aufzufangen. Der Geist der heiligen Schrift ist so kurz, als das Vaterunser. Glaubt, lieben Nichtchristen, im Sterben sieht man Gott, sich und die Welt aus einem andern Gesichtspunkte, als im Leben.

Laßt mich an Ort und Stelle, laßt mich zurück, wo ich ausging!

Was Johannes sagt, ist jeden Augenblick wahr: K i n d e r, e s i s t d i e l e t z t e S t u n d e! — Wohl uns allen, wenn wir bereit sind zu stehen vor des Menschen Sohn! wenn wir ihm unter Augen treten und sagen können: Wie du gewandelt hast, haben auch wir gewandelt; so ehrlich, wie du gelehrt hast, haben auch wir gelehrt. Gestern haben wir überwunden, heute laß uns mit dir im Paradiese seyn!

Komm, Tod, heute, morgen! Mein Freund ist mein, ich bin sein. Ich habe Lust abzuscheiden und bei ihm zu seyn; welches

auch besser wäre. Amen, ich komme bald, Amen! Ja komm, Amen! Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist!



Lieber Graf, bis zum Wiedersehen, hier oder dort!

Von einem Manne, wie der Graf, wer kann Abschied nehmen? oder besser, den Abschied mittheilen? Ich nicht.

Der Prediger aus L— kam und war so inniglich froh, mich wieder besser zu finden, daß er bei einem Haar mit dem Grafen wieder freundschaftlich zerfallen wäre. Der gute Prediger! Er hatte für mich, unter dem Namen eines Leidenden aus einer andern Gemeinde, auf der Kanzel gebetet, und eignete den größten Theil meiner Besserung dieser ernstlichen Fürbitte zu. Die ganze Gemeinde, fügte er hinzu, wußte beim ersten Wort, daß Sie der Leidende aus einer andern Gemeinde waren. Der junge Ehemann, sagten sie unter einander, dessen Frau wir jüngst begruben.

Ich bin sonst sehr fürs Abschiednehmen, wovon ich in diesem Buche manches Pröbchen gegeben; allein hier, kann ich?

Das ganze Leben des Grafen war eigentlich ein feierliches Abschiednehmen, nicht bestehend in: Leben Sie wohl, Dank für alle erzeigte Güte! — Wünsche so glücklich zu seyn, vom Wohlbefinden die besten Nachrichten einzuziehen! Solch elend jämmerlich Zeug hat das Abschiednehmen, so wie das Gesundheitstrinken, bürgerlich gemacht — und doch liegt in einem Leben, im andern Sterben. Ich trinke Gesundheit und nehme Abschied.

Wahrlich, ich kann es nicht beschreiben, mit welcher Bewegung ich diesen hochgebornen Todtengräber verließ. Auf meinen wohlehrwürdigen Reisegefährten konnten diese Dinge natürlicherweise keinen so starken Eindruck machen. Der Prediger kannte das Erdreich auf diesem Gottesacker und hatte hier zuweilen selbst die Hand

an den Pflug legen müssen. Anfang, Mitte und Ende meines Aufenthalts auf dem gräflichen Gute lag auf meiner Seele; allein sanft war mir dieses Joch, leicht diese Last. Hier oder dort! Ich dachte nicht das Hier. Hier galt bei mir wenig, das Dort verschlang es bei mir. Nicht hier, dort! bald! dort! dort! wo Mine ist, wo sie ewig seyn wird, dort! dort! dort! Ich komme bald, Amen! hieß es beim Schluß der christlichen Rede. Ja komm! Amen!

Der gute Prediger stieß mich mit der Frage an, wie mir die Reden gefallen, von denen er gehört, daß sie gehalten worden? — Herzbrechend, sagt' ich. Dort, lieber Herr Prediger, dort sehen wir uns wieder! Der gute Prediger faßte mich bei der Hand und drückte sie, und sagte mir so sanft: Gretchen läßt Sie grüßen! daß mir ward, ich weiß nicht wie? — Jungen Leuten ist Leben und Sterben wie Wachen und Schlafen; alles an einem Rosenkränzchen. — Auch hier ist gut seyn, sagte der Prediger. Nur nicht zum Hüttenbauen, versetzt' ich, wenn man eine Mine verloren hat. Auch die Erde ist des Herrn, fuhr der Prediger fort, so wie es der Himmel ist.

Der Prediger fand viel eigenes in Absicht des Styls in den Reden. Es ist, sagte er, so was Beängstigendes, so was von Todesnoth darin. Eben das, sagt' ich, hat mich entzückt bis zur Halle des Himmels. Dieß in der Rede zu treffen, zu copiren, war unmöglich. — Ich liebe, fuhr der Prediger fort, eine genaue Bindung der Perioden, eine gewisse Baukunst im Vortrage, und so viel Fenster wie möglich in jedem Stock. Zwar halte ich es für keine Sünde wider den heiligen Geist —

Da waren wir wieder, wo mich der gute Prediger hin haben wollte. Er wiederholte mir Plan und Ausführung, Geist und Ausdruck, versicherte, alles Eckige in den Perioden, was nicht schon gerundet und abgeschliffen wäre, noch runden und abschleifen zu

wollen. Was meinen Sie, fragt' er mich, ob ich das Register lasse? und zur Nutzanwendung noch ein ob? noch die kritische Frage: ob sein Bruder, der königliche Rath, sich nicht über die Zuschrift kreuzen und segnen würde? Ohne Vorrede, sagte der Pastor, lass' ich's nicht. Es ist nicht gut, daß das Buch allein sey. — Die Vorrede, sagte mein Vater, ist der erste Eingang, wo Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung vorkommt, damit der Autor ein geruhiges und stilles Leben führen möge, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Zur Erkenntlichkeit versah mich der Prediger mit einigen Zügen vom Grafen — aus seiner Vorrathskammer, womit ich meine Leser versehen will. Die letzte Hand —

Der Graf rechnete mit seinen Pächtern und Verwaltern jedesmal die Woche vom neunten bis zehnten Sonntag nach Trinitatis. Am neunten Sonntage nach Trinitatis wird von dem ungerechten Haushalter geprebigt, am zehnten von Jerusalems Zerstörung. Der Graf ist nie von seinen Haushaltern betrogen.

Wenn er in die Kirche kommt, wird er mit Geläute eingeholt. So wird's klingen, sagte der Graf, wenn Sie mich werden heimführen aus diesem Elend. Kyrie eleison.

Zu seinen Kirchenabgaben, wozu auch das Predigtamt gehört, hält er seine besondere Sonn- und Festtage. Er berichtigte sie doppelt, nur nicht wenn Quatember roth im Kalender steht, sondern z. B. am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis, wo man der Wittwe Sohn aus Nain trägt; am ersten Sonntage nach Trinitatis, wo vom reichen Mann und armen Lazarus geprebigt wird. Solche Evangelien muß man eindrücklich machen, sagte der Graf.

Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, wo, wie er sagt, die christliche Illumination vorkommt (das Evangelium handelt von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen), schenkt

der Graf 'zehn Kirchenlichter, die bei der Communion (nach der Gewohnheit in Preußen) brennen.

An seinem Geburtstage legt' er sich zwei Stunden in seinen Sarg, welcher, wie meinen geneigten Lesern bekannt ist, in der Hauscapelle steht — und zwar im Sterbehemde.

Geduld, Standhaftigkeit, sagt' er einstmals zum Prediger, der von der Standhaftigkeit und Geduld gepredigt hatte, das sind die einträglichsten Tugenden, und worin bestehen sie? In der Fertigkeit, sich auf einen Punkt einzuschränken, den man mit unverwandter Seele ansieht; in der Geschicklichkeit, immer in diesen schwarzen Fleck zu treffen. Mein Vater schlug Observationen vor; allein der Graf schien sich auf einen einzigen Punkt anzustrengen. Wer hat Recht?

Der Graf war sehr glücklich im Rathen. Er setzte sich nicht auf den Dreifuß, wenn er zum voraus Dinge bestimmte. Er schüttelte dieß aus dem Ermel. Er hielt sehr auf Träume, und glaubte mit meiner Mutter, daß andere Geister alsdann die Thüre offen fänden, um sich mit ihres Gleichen zu unterhalten.

Die Welt, sagte der Graf, ist ein Garten in Norden, wo nur wenig reif wird. Er aß gern Brunnenkresse und Raute.

Nichts konnt' ihn mehr ärgern, als wenn sich der Mensch den Schlaf aus Lebensgeiz entzog. Es ist gleich viel, auf dem Ball, oder in der Studirstube, überm Leben den Tod vergessen.

Der Graf sah entweder gen Himmel oder auf die Erde. Leute, die den Kopf von einer Seite zur andern werfen, sind nicht so, nicht so, sind Zweifler, sind aufgeschossenes Rohr, das der Wind hin und her treibt. Herauf oder herab.

Pathengeschenke gab er nicht eher, als bis der Pathe zum erstenmal zur Communion ging. Ein schwarzes Kleid war das geweihte Geschenk.

Seine Bücher waren schwarz eingebunden. Silber-

sagt' er, das heißt: der Titel war mit versilberten Buchstaben eingestochen.

Wenn man fällt, besieht man die Stelle, wo man gefallen ist. Der Geist wird sich gewiß von seinem Lebensreisegefährten nicht sogleich trennen. Er wird sehen, wo er gefallen ist. Wer mit den Seinigen noch länger zusammen zu bleiben Lust und Liebe hat, gehe auf die Kirchhöfe, wo sie hingelegt sind. Ich habe den Einfluß der Meinigen lang in meiner Seele empfunden, und noch empfind' ich ihn.

Wenn man erzählt: die und der ist todt, frägt der Hörer: Ist sie? ist er todt? Warum frägt der Hörer also?

Wenn der Graf communicirte, hatt' er einen rothen Mantel über das schwarze Kleid. In seinen Tischtüchern, Servietten war Name und Wappen schwarz eingenäht.

Ich kann, sagte der Graf, im dreißigsten und vierzigsten Jahre mit vieler Zuverlässigkeit wissen, ob man siebenzig oder achtzig Jahre alt werden soll. Ein Glücks- oder Unglücksfall ist schuld daran, wenn man es nicht wird.

Melancholische Leute (diese Anmerkung machten wir beide, der Prediger und ich) sind sehr zur Dichtkunst aufgelegt. Vielleicht besteht die Melancholie im Dichten.

Am neuen Jahrstage würd' es schwer seyn angemessen zu predigen, wenn nicht die Worte drin vorkämen: da acht Tage um waren. Also von der Zeit. — O du liebe Zeit! exklamiren einige Leute im Sprüchwort. In der Entfernung ist sonst alles klein, nur die Zeit nicht.

Der Graf setzte einem seiner Pathen, der nur sieben Wochen gelebt hatte, selbst eigenhändig die Grabschrift: Aus einem Mutterschooß in den andern.

Der Schlaf war eher in der Welt, als der Tod. Das Vorbild eher, als die Erfüllung.

Auch du wirst sterben, das war des Grafen Condolenz, wenn man wirklich trauerte um einen Todten.

Gehst du aus der Welt, wenn du stirbst? Deine Seele entschwebt nur den Dünsten dieser Erde! Ewiger Geist der Liebe weht im Athem der Natur; wo der webt, ist Leben!

Was mir der Prediger vom Leichenanzuge im Namen des Grafen sagte, gefiel mir nicht. Ich stimme mit ihm nicht ein. Warum bekleiden wir denn einen nackten Körper selbst im Grabe? Wollen wir etwa den Würmern etwas zu verbeißen geben, ehe sie an uns kommen? Dem Menschen gefällt nichts, was ein Bedürfniß verräth. Wir sind in Gesellschaft gewohnt, unsere Bedürfnisse zu verhehlen. Wir verehren Leute, die sich mit Wenigem behelfen, wenn nicht Geldgeiz die Wage hält. — Man glaubt, sie sind schon gestorben und auferstanden. Sie sind schon Vollendete.

Wer in einer großen Stube schläft, sagte der Graf, bedenkt nicht, wie klein der Sarg ist.

Von unserem Körper heißt's im Tode: Lazarus, unser Freund, schläft, und es wird besser mit ihm!

Wer viel Leib hat, von dem könnte man eben so gut „entleiben“ sagen, als nur von dem, der viele Seele hat, „entseelen“ gesagt werden sollte.

Es ging alles schwarz beim Grafen. Herr v. W— würde mit seinen Freudenfesten eben so wenig, als mit seiner drei Viertel-, Halb- und Viertel-Trauer, bei ihm Glück gemacht haben. Der Graf kam nicht aus der Verwunderung heraus, daß ich nur einen schwarzen Flor um den Arm trug.

Seine Bettdecken waren alle schwarz.

Es ist ein falsches Mitleid, was die Menschen von den Todtenbetten zurückhält, sagte der Graf. Böhmische Steine, anstatt Diamanten — Glanzgold.

Der Graf liebte viel Lichter. Er schlief gerade auf dem

Rücken, nie lag er auf einer Seite. Im Sarge, sagt' er, liegt alles auf dem Rücken.

Die Jugend ist witzig wegen der Plane, die sie sich macht, um die Frage zu beantworten: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Dem Alter schmeckt das Leben am besten. Je weniger Wein im Keller, desto besser schmeckt er.

Der Tod hat große Leute bei Büchern getroffen. Man wollte vielleicht des Todes Bitterkeit mit papierner Unsterblichkeit verjagen. — Vielleicht liegt eine Fassung darin, sich nicht in seinen Cirkeln stören zu lassen. — Ich, sagte der Graf, halt' es für Furchtsamkeit.

Oft dachte der Graf an einen seiner besten Unterthanen, der beim Ungewitter unter einen Baum geflohen und hier erschlagen worden. Auch der Baum war zu Boden geschlagen! Da ist ja Michel schon eingesargt, sagte der Graf, als er diesen Fall hörte, und ordnete an, daß dieser Baum zum Sarge gebraucht werden sollte.

Bis zum letzten Seufzer, sagt man. Warum nicht bis zum letzten Lächeln? Weil das Leben ein Jammerthal ist; und doch kommt der letzte Augenblick, die letzte Stunde, sehr oft, wie der Geist des Herrn, im sanften Winde. — Da sieht vielleicht die Seele den Engel, der sie aus Sodom führen will. Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim!

Ein böser schneller Tod ist ein guter Mann, und ein böses Weib.

Der Tod ist nicht Gottes peinliche Halsgerichtsordnung. Gemeinhin sprechen wir uns selbst das Todesurtel. Die Art des Todes gründet sich auf die Art unseres Lebens, wenn diese Todesart nicht schon eine Erbsünde ist. Der stirbt an Zangenrissen, an Stichen; der wird verbrannt und stirbt am hitzigen Fieber; der

wird gehangen und stirbt am Schlagfluß. Wir sitzen alle auf den Tod.

Wo die Praxis nicht der Theorie vorgeht, da verdient sie kaum den Namen.

Jeder Schwindsüchtige, der unter meiner Aufsicht gestorben, hat den Wunsch geäußert, einen hohen Sarg zu haben! So sind die Menschen!

Der Graf hielt Ahnungen für Warnungen guter uns verwandter Geister, für Orangenblüthen, die wir noch aus dem Paradiese gebracht.

Sein Trost war der Tod! Ich, sagt er, bin nicht für leidige Tröster. Gemeinhin ist der Trost ein beglaubtes Zeugniß, daß wir mit leiden. Wir wollen uns überreden, der Tröster nehme einen Theil Leiden auf sich. Wir wollen gewiß seyn, daß niemand froh und glücklich in der Welt seyn könne.

Kunstrichter, die ihr diesen hochgebornen Mann angreifen wollt, laßt ihn, wenn ich bitten darf — und ist es möglich, erlaubt mir die Frage: ob euch vindicta Lycurgi bekannt sey? Ein Studiosus wie ihr, hatte dem Lykurgus ein Fenster eingeschlagen, oder, weil euch vielleicht die Lykurgische Geschichte nicht beiwohnen dürfte, es war das Auge selbst, das er ihm ausschlug. Das Criminalgericht beschloß in diesem besondern Casualvorfalle, den Jüngling dem Lykurgus zur Strafe zu übergeben. Was eröffnete Lykurgus für eine Sentenz? Schickt' er ihn in die Festung, oder ins Irrenhaus? Nein, die Hand, sagt' er zum Augenräuber! Studiosus gab sie, wie natürlich, Sr. Magnificenz mit Zittern und mit Beben, und Lykurgus? gab ihm die seinige und so gingen sie Hand in Hand — in Lykurgus Haus, wo er ihn unterrichtete, nicht, wie arme Sünder, ehe sie hingerichtet werden, den schlachtcalecutschen Hähnen gleich, mit Katechismuslehren gefüttert und gemästet werden, sondern in Lebensregeln, und da der junge Mensch Candidat worden war,

stellte er ihn vor das Criminalgericht und fragte dienstlich an: ob sie mit diesem in Rechtskraft übergegangenen Urtel zufrieden wären? Kunstrichter, der Graf bietet dir auch die Hand dar, um dich sterben zu lehren. Bedenke das Ende, so wirst du dem Grafen kein Aug ausschlagen.

Gretchen empfing mich so froh, so gutthätig, daß wir uns beide Hände reichten. Zwar weiß ich es nicht mit vollständiger Gewißheit; indessen kommt es mir so vor, daß wir uns auch herzlich geküßt haben! Ein unschuldiger Kuß! Wär' er wiederholt worden, hätt' ich ihn vielleicht nicht vergessen; alsdann wär er aber auch schon vom verbotenen Baume gewesen.

Auf Gretchens Gesicht lag noch viel Schmerz; indessen waren es bloß Narben, welche nur bei Veränderung des Wetters die vorige Wunde ins Gedächtniß bringen.

Ich fing an mein Haus in L— zu bestellen: ich hatte viel zu bestellen! So gern ich gleich noch bei Minchens Grab geblieben wäre, so wollt' und konnt' ich doch nicht füglich länger weilen. — Ein ganzes Tagewerk war, die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist von Anfang bis ans selige Ende zu hören; das Register bloß ausgeschlossen. Der Prediger hielt Komma, Kolon, Semikolon, Ausrufungszeichen (deren viel vorkamen), Fragzeichen, und wie sie weiter lauten, diese himmlischen Zeichen, wie meine Mutter sie benamt. Ich werde mir vorstellen, fuhr der Prediger fort, als ob Sie mein Bruder wären, und nun brach er mit der Zueignungsschrift los, und that wörtlich so, als ob ich der königliche Rath wäre. Ich wollt' Ihnen, sagt' er beim Anfang der Vorlesung, keinen unbeseelten Odem mitgeben, keinen todten Körper, sondern ihm vielmehr einen lebendigen Odem einblasen und sie Ihnen empathisch vorlesen. Er hielt Wort. Ausdruck, nicht Eindruck, machte diese Abhandlung. Man konnte drüber sprechen. Zum Weiternachdenken war sie nicht eingerichtet. Ein Unterschied, der gewiß weit her ist.

Das Schlußwortregister war das Amen dieser Taufhandlung. Der Vater übergab mir dieses sein wohlbestalltes Kindlein so feierlichst, wie man einem Pathen nur die Frucht seines Leibes übergeben kann.

Mit der Abhandlung sind wir also fertig. — Noch mehr aber lag mir in L — ob.

Meine Schuld drückte mich zu Boden. Der Prediger in L — war nicht in der besten Vermögensverfassung. Er hatte (dieß und jenes erfuhr ich von ungefähr) verschiedene Auslagen bei Minens Begräbniß gehabt: Glocken, Erde, Träger und deßgleichen. Dem Organisten mußt' ich auch eine gesegnete Mahlzeit wünschen; denn, wenn gleich eine Krähe der andern nicht die Augen aushackt, so hat doch unser Glaubensvater, Dr. Luther, in der vierten Bitte das Holz ausgelassen, welches nicht geschehen wäre, falls Dr. Luther Organist in L — gewesen, und wenn gleich der gute Organist schon den Abend beim Prediger sich's wohlschmecken ließ, so kostet es doch viel und mancherlei, einen Sohn auf der Universität zu haben, der künftige Pfingsten predigen und zeigen soll, ob er wüßte, wo er zu Hause gehöre? Oft hatt' ich schon dieß alles überdacht; allein meine Verlegenheit war bis jetzt noch nicht herrschend worden. Das Ende trug die Last. Wie ich stand und ging, trat ich meine Reise nach L — an, und wenn ich auch mehr Zeit gehabt, oder mir mehr Zeit genommen, was hätt' ich mitnehmen können? Eben erwartet' ich mein Ausgebing von Hause. Wo Brod in der Wüste? Ohn' einer Bedenklichkeit Rede oder nur Gedanken zu stehen, ging ich hin, brach und las.

„Weißt du was *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* sagen will? Dein Griechisch hast du nicht vergessen, das weiß ich. — Sollte der Geist dieser Worte von dir gewichen seyn? Das wolle Gott nicht! und die deutsche Note nebenher: In der größten Noth! — Ist sie dir entfallen? Prüfe dich, ehe du weiter brichst. Es gibt nicht bloß

Geldnoth, sondern auch viele von anderer Art, z. B. Melchisedechs-Noth! -- ἀνέχου καὶ ἀπέχου in der größten Noth! —"

Ich fand in dem Zimmer meines Amulets, das ich erbrochen hatte, Schaustücke. Ich zählte sie nicht, sondern nahm ihrer drei; zwei für den Prediger, eins für den Organisten. Dem letzten schickt' ich eins hin. Herr Prediger, sagt' ich dem ersten, wegen der gehabten Auslagen. Ich zog den beiden Goldstücken kein weißes Hemd an; denn eben dadurch würd' es ein Geschenk, eine Verehrung geworden seyn, und schenken, welch ein gräßliches Wort ist es unter Leuten, die empfinden können! Der Prediger kam mir mit einem gleich kalten: Wofür? entgegen, und nach einem kleinen Wortwechsel blieb's dabei, daß ich ihm die baaren Auslagen ersetzen sollte. Als Unterpfand, fuhr ich zwar eben so kalt und ehrlich, allein lange nicht so treffend und anständig fort; ich habe kein ander Geld. — Ich brauche kein Unterpfand, erwiederte der Prediger, und um der Sache ein Ende zu machen, geben Sie die Auslagen, die sich auf 2 Rthlr. betragen, meinem Bruder. Dem, das wußte der Prediger, durft' ich mit einem Schaustück gewiß nicht ankommen.

Daß man doch nicht umsonst sterben kann, sagte der Prediger. Wir sollen nicht sorgen für den andern Morgen; unser Arme muß weiter hinaus, und für sein Begräbniß sorgen — — wie der Mann mit dem einen Handschuh.

Der Organist erließ ein großes Danksagungsschreiben an mich, und bat höflich sich's dagegen aus, die Stellen in seiner Abdankung zu streichen, worin er mir zu nahe gekommen, oder gar zu viel gethan. Ich würde kein Geld um alles in der Welt willen nehmen, setzte er mündlich hinzu: allein ein ander Ding Geld, ein ander Ding solch Schauessen. Aß doch David von den Schaubroden, rief er einmal über das andere aus. — Noch bring er mir eine ausgearbeitetere Abdankung auf, die ich aber nicht als Beilage C. ausstatten werde, eben weil sie ausgearbeitet war. Leute, die bloß

Mutter Natur, und nicht Vater Kunst, haben, müssen werfen, nicht legen, Glück greifen, nicht sortiren.

Freilich hätt' ich bedächtiger mit meinem Amulet zu Werke gehen, und, wie meine Mutter, Ja und Nein in zwei Zettelchen schreiben, und eins von beiden ziehen können — indessen —

Was meint ihr Herren Kunstrichter, wenn ich die übrigen Goldstücke (es waren ihrer zwanzig) unter euch vertheilen sollte, wie es wohl Sitte in Deutschland war, und noch ist, wenn der Verfasser sich einen Titel, oder Amt, oder deß etwas, an den Hals schreiben will?

Noch war ich mit meinen letzten Dingen nicht fertig. Ich ließ mir die Taxe von den Sachen meiner Mine methodisch extrahiren, gab Gretchen eine Abschrift des letzten Willens meines seligen Weibes, weil Gretchen mich darum bat. Grete erhielt dieß Andenken auf Minens Grabe. Wir weinten beide bei dieser Gelegenheit. Freunde, wenn alle Contrakte, alle Verabredungen auf Gräbern, an diesem Altar der Natur, geschlossen würden, was meint ihr? Ich liebte Gretchen nicht, allein ich liebte ihren Schmerz um Minen, und fand, daß es tief in unserer Natur läge, wenn man was Liebes verloren, sich sogleich mit was Liebem zu verehelichen. Einer Wittwe, einem Wittwer, ist vielleicht die zweite Ehe in den ersten sechs Wochen noch am ersten zu vergeben. Gretchens Mutter wollte, das sah man deutlich, daß Gretchen meine Mine würde. Gretchen selbst verlangte feierlichst von mir, daß ich wenigstens (auf dieß wenigstens der Ton) noch einmal (auf noch einmal wieder) nach L — kommen möchte, ehe ich von hinnen zöge. Des Grabes wegen, setzte sie mit einem Seufzer hinzu, der mir durch die Seele ging. Der Prediger dachte an weiter nichts, als an seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist.

Lieben Leser! Kann ich dafür, daß ich so oft dran denken muß? Die Autorschaft könnte wirklich solch ein Punkt, solch ein

schwarzer Fleck seyn, auf den man im Leben und im Sterben starr hinsieht, um alles andere weit zu überwinden. — Oft ist sie's wirklich! Gretchen sagte mir gerade heraus, daß sie einen gefährlichen Eindruck befürchtete, den meine Abreise auf ihre unglückliche Mutter machen würde. Sie ist Ihnen gut, setzte sie hinzu (und ward roth, nachdem die Worte weg waren), als wären Sie ihr Sohn.

Wenn sie nur nicht glaubt, sagte Gretchen: es sey eine Linde ausgegangen, wenn Sie abreisen.

Diese Befürchtungen machten eine allmählige Entfernung von ihr vor meiner Abreise nothwendig. Vergessen Sie uns alle und Gretchen nicht — sagte die Lindenkranke, da ich Abschied von ihr nahm. Gretchen küßt' ich nicht; allein beide Hände reichten wir uns. Ein paar Stunden vor meiner Abreise ließ sich der Justizrath Nathanael anmelden. Wenn ich nicht mehr da wäre, ließ er sagen, um meinen Schmerz nicht aufzubringen, nicht zu erneuern. Ich bat Gretchen, ihn zu grüßen. Mich? fragte sie. Sagen Sie ihm, ich wendete mich zum Prediger, daß Mine ihm von Herzen vergeben habe. — Gretchen hat das Testament.

Und so kam ich mit dem künstlich gewindelten mir auf die Seele gebundenen Werklein von der Sünde wider den heiligen Geist nach Königsberg. Mein Gefährte sprang mir um den Hals, da er mich sah, und herzte und küßte mich. Zu Hause, fing ich an. Seit ehegestern, erwiederte er, hause ich; ich habe es der Blonden in einem schwachen Stündlein versprochen, weil eben heute ein Lautenconcert, dem Vater zu Ehren, aufgeführt wird. Gestern war die Probe. Es ward bei der Probe alles durchs Fenster gespielt. Heute bin ich in bester Form gebeten — aber du kommst mit, wenn nicht, so soll auch heute die wirkliche Aufführung durchs Fenster geschehen. Aber, fing ich an, ohne aufs Mitkommen ein Wort zu geben, und sah einen Stoß Bücher und Schriften. Beim

Scherz muß Ernst seyn, beim Zeitvertreib Arbeit; dic, cur hic? Schön, dacht' ich, und v. G. (er hieß Gotthard mit dem Vornamen) fuhr fort, da hab' ich mir einige Bücher über Jagdgerechtigkeit und Jagdungerechtigkeit, über fas und nefas in dieser freien Kunst, nicht minder die kunterbunten preußischen Jagdverordnungen geben lassen. Bruder, ein Studium, um den Tod zu haben! Freilich mehr als Jagdterminologie, wodurch man für Hund zeitlebens sicher ist, und noch dazu Hund andern zuwenden kann. Indessen sag mir, du bist doch ein kluger Kerl, wie kommen die regierenden Herren dazu, die Jagden zu Herrlichkeiten und Gestrengigkeiten zu rechnen, und sich darüber solche Rechte anzumaßen, als ob ihnen das liebe Wild näher wäre, als Schafe, Ochsen allzumal? Da hab' ich schon gedacht, daß sie ihre allerunterthänigst treugehorsamste Sklaven nicht zu genau mit dem Wilde bekannt machen wollen, um sie nicht auf wildgroße Gedanken zu bringen, aus dem Schafstall ins Freie.

v. G— brachte mich durch einige Betrachtungen, die nicht aus dem Stalle waren, zum Ausruf. Bruder, exclamirt' ich, du entzückst mich; du bist, ohne die Concertprobezeit abzurechnen, die du am Fenster verhört hast, noch nicht vierundzwanzig Stunden zu Hause, und sprichst so wahr! Und wenn ich immer zu Hause bliebe, fiel er mir jagdeifrig ein, gelt! dann wär' ich Sklave über Sklave. Nicht also, sagt' ich, wenn je die Freiheit noch einst in ihrer edlen einfältigen Gestalt auf Erden erscheinen soll, wenn je — so kann sie jetzt nur aus der Studirstube ausziehen. Der Heerführer Moses war unterrichtet in aller ägyptischen Weisheit.

Da kam eben ein Bote, der mich mit zum Concert einlud. Man hatte mich kommen sehen und hoffte gewiß —

Ich war so wenig gestimmt, eine solche Dissonanz anzuhören, daß ich geradezu abschlug. Junker Gotthard, dem ein Menschenstimmhammer ohnedem nicht eigen war, und der keine meiner

Herzenssaiten in Harmonie ziehen konnte, nahm indessen das Wort, sagte dem Boten: Ich werde ihn mitbringen. Dieser ging, und ich mochte wollen, oder nicht, ich mußte. Freilich, sagte Junker Gotthard, wirst du heute nur die Hochzeit sehen; die Verlobung ist vorbei, wie du zu sagen pflegest! Wer kommt indeß in der Welt immer zur Probe?

Herr v. G — hatte nicht die mindeste Neugierde, Geheimnisse zu hetzen oder zu schießen. Ich reisete, ich kam, ohne daß er was, und wie, und wo wußte. Mein Herz brach mir über den guten wilden Jungen. Ich wußte wohl, daß Theilnehmung ein Wunder in seinen Augen sey, und doch sagte ich ihm alles. Ohngesagt verstand er nicht, das wußt' ich, einen Herzensbruch, die schreckliche Ohnmacht eines beklemmten Herzens, den Wortstod auf der Zunge, das Beben auf der Lippe, wo man sonst mit sichtlichen Augen den Geist sieht, der den allerfeinsten Körper von Wort (wär' es auch ein bloßes Ach!) zu schwerfällig für sich findet. Ich sagt' ihm alles, und mußte mich wahrlich zwingen, zu reden; denn wer kann in solchen Herzensnöthen, wer kann mehr, als abgebrochen seyn? Ich war dießmal so glücklich, solche Worte zu ertappen, daß ich den Junker Gotthard in Bewegung setzte. Bruder, sagte er, du jammerst mich! Das war viel!

Nach einer Weile: wenn ich das gewußt hätte, ich hätte dich zu Hause gelassen und wäre selbst zu Hause geblieben. Hiebei stand er auf; denn er saß bei seinen Jagdschriften. Hätte v. G — diese Periode nicht mit w e n n angefangen, was hätte ich mehr erwarten können? Was, meine Leser? Was fehlte denn zum thätigsten Beweis einer lebendigen, leibhaften Theilnehmung? O wär' es dabei geblieben! Si tacuisses!

Schon war ich entschlossen, nach einem so guten Anfang meinem lieben v. G — Empfindung beizubringen, die Jagdwerke unvermerkt zuzumachen, um ihn zur Absage des Lautenconcerts zu be-

quemen, da er wieder, um seinen Ausdruck zu adoptiren, ins Zeug gesetzt war. Urplötzlich war er wieder da mit Flinte und Tasche und dem Satanas.

Hättest du denn, fing er von freien Stücken an und setzte sich wieder, hättest du denn nur eine schmucke Mine? Bruder, erwiederte ich und wollte was anders sagen, Bruder, wir gehen aufs Concert.

Junker Gotthard wollte zwar seine Frage durch eine andere wieder gut machen und schwur mir hoch und theuer, daß ich wie eine Wassersuppe aussähe, so verzweifelt wie ein gejagter Hirsch; allein unsere Empfindungsstunde war vorbei. Ich schloß die Sünde wider den heiligen Geist in den nämlichen Kasten, wo mein

ἀνέχου καὶ ἀπέχου,

dessen Vorhang bis zum Allerheiligsten, wie mich dünkt, gezogen war, an einen Ort, doch so, daß sie nicht zusammen kamen. Zweimal schloß ich den Kasten auf und legte sie jedesmal noch mehr auseinander, recht als ob ich besorgte, sie könnten sich doch wohl zu nahe kommen und Schaden thun, und nun ging es an eine städtische Läuterung, die ich nicht nöthig gehabt hätte, wenn Grete die Heldin, prima donna, dieses Concerts gewesen.

Was ein ander Kleid, ein gewisses städtisches Wesen, eine gewisse Körpertracht, aus der der Tanzmeister alles schlichte, natürlich gute Wesen herausgegeigt und herausgebrochen, machen kann, wird jeder wissen, der in Rom und auf dem Tusculan gewesen.

Ich ging mit meinem guten v. G — zum Concert, wo ich Lichter und Kleider von Gold und Silberstück über alle Maß und Gewicht fand.

Was mir seit einiger Zeit dergleichen Pracht und Herrlichkeit widerlich ist! Ein wahres Theater! Da ging ich leise hin und her, ohne daß ich hörte. Ein paar Töne kamen mir so vor, als hätten sie was ähnliches von den Glocken aus L —, und dann ein

paar Adagiosstellen als wären sie aus dem Liede: Nun laßt uns den Leib begraben, und das rührte mich so, daß mir alles nicht etwa verkümmert war, nein, sondern so, als wär' es gar nicht. Der Herr des Festes sollte durch diese Solennität überrascht werden, mithin hätte er thun müssen als wüßt' er nicht, was Trumpf wäre. Er wollte es auch, wie mich dünkt; indessen zeigte seine lichterloh brennende goldene Weste das Gegentheil. Alle sein Dichten und Trachten fiel zusehends dahin aus, daß ihm diese Feierlichkeit, die im Finstern geschlichen, nicht unbekannt geblieben. Er sah leibhaftig wie das Ziel aus, nach dem geschossen ward.

Ich merkte bei aller meiner Zerstreuung, daß Amalia der schmucken Trine des guten Junker Gotthards Abbruch gethan, und obgleich er gewiß mehr als eine in dieser Gegend (wieder sein Ausdruck) auf dem Korn hatte, so schien doch Amalia das Schnupftuch empfangen zu haben. Jene mit schwarzem Haar, wie Ebenholz, wobei eigentlich Junker Gotthard titulo institutionis honorabili zum Erben eingesetzt war, hatte es wegen der zehntausend Liebesgötter auf dem Busen, die bis auf zehn reducirt wurden, verdorben. Amalia hatte sehr wohlbedächtig diesen Abend alles, was ihr nachtheilig seyn konnte, entfernt; sie allein wollte mit ihrer blonden Stirne siegen und mit ihrem wallenden, herauf bebenden Busen und mit ihrem dahinfließenden Ordensbande und mit allem, was der Testator so pünktlich von ihr angegeben hatte.

Ich hörte es Amalien in der Kopie an (das Original, die Probe war wie bekannt vorbei), daß sie von ganzem Herzen dem Junker Gotthard zuspielte, daß ihr Herz alle seine Gedanken und Begierden der Laute anvertraut hatte, die alles wieder raunte, was sie wußte! Nur Schade, daß es eine Laute war! Wenn's ein Waldhorn gewesen wäre, würde v. G — es eher verstanden haben. Den Lautenzug verstand er nicht. Amaliens Auge, das wahrlich nicht ins Ohr sprach, sondern vernehmlich sich ausließ, dieß redende

Auge verstand v. S—, wie's schien, stellenweise. — Er war eine lebendige Seele worden.

Vater und Mutter, obgleich beide auch bei dieser Gelegenheit so thaten, als der Hausvater beim heutigen Namenstage, konnten doch eine gewisse Freude von lichterloh brennender goldener Weste nicht bergen, welche sie über diese Augenvertraulichkeit (es war mehr als Augenumgang) verspürten.

Wenn ich den Junker Gotthard nicht als einen so jagdgerechten Jäger und einen, der mehr als eine schmucke Trine und schmucke Amalia zu lieben verstünde, gekannt, würde ich ihn stehenden Fußes gewarnt haben; allein jetzt, dachte ich, wird sich alles geben.

Da fand ich ein Glas voll Rosen, zwar außerhalb der Jahreszeit, wie alles am Hof und in der Stadt ist, doch anziehend. Vier Rosen waren aufgeblüht und eine Knospe. Gott verzeih mir meine schweren Sünden, daß mir in einem Musikzimmer, bei so viel Glanz und Lichtern nur Mine einfiel. — Der gräfliche Todtengräber liebt auch viele Lichter, und man sage, was man will, Lichter (die Menge thut nichts dagegen) haben etwas Melancholisches, etwas von Mondschein bei sich. — Eine heilige! — meine heilige! — mein Schutzgeist — wie in diesem Saal der Eitelkeit? — Wie stimmt Himml und Erde, Seligkeit und Weltfreude! Doch, war es nicht bei einer Rosenknospe, ihrem Ebenbild?

Da war dieß Knöspchen unter ihren aufgeblühtern Schwestern. Es schien gerungen zu haben, sich herauszuhelfen, allein vergebens. Bleich, abgezehrt begab es sich in die liebe Geduld; es spürte wohl, daß es nie zum Aufbruch kommen würde. Gott, dachte ich und sah gen Himmel! Eine Platzthräne fiel aus meinem zum Himmel anbringenden Auge, das ich über diesen Rosenbusch hielt. — Diese Thräne entblätterte die Knospe. — Ob sie aber

anders. Die Blätter fielen auseinander und ich — — Wer so stirbt, der stirbt wohl.

* * *

Ich ging oder lief wie es kam wieder in die Stunden. Meine Abwesenheit war mir nicht nachtheilig — ich half mir selbst nach, und da ich mit dem besten meiner Beigänger oder Beiläufer collationirte, fand ich hier und da eine andere Ader! Auch gut, dachte ich. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Man muß daß Pfund, das uns der Herr anvertraut hat, nicht ins Schweißtuch vergraben, sondern es anlegen, damit es Früchte bringe zu seiner Zeit.

Mein Vater pflegte zu sagen: alle Philosophie will den Menschen still machen. Erinnerst du dich nicht an schöne Abende, wo sich kein Blättchen am Baume bewegt, wo die ganze Natur, wenn ich so sagen soll, beim lieben Gott in der Kirche ist und Ihn, nur Ihn anhört und die Sphärenorgel, wo auch ein Lied: Freu dich sehr, o meine Seele, und vergiß all' Angst und Qual gespielt wird; allein wahrlich von anderm Inhalt und wahrlich auch in andrer Melodie als es deine Mutter singt. Wahrlich, die Philosophie will uns in Stille bringen! Es soll sich kein Blättchen an uns bewegen, kein Vergnügen, kein Schmerz soll bis zu unserer Seele eindringen, es sey denn der Schmerz, der Seligkeit wirkt, der Schmerz wegen verletzter Pflicht. Nicht jeder Schmerz ist Traurigkeit; nur alsdann wird er's, wenn er bis zum Gemüthe kommt. Nicht jede Ruh' ist Fröhlichkeit; sie wird es nur, wenn wir das Vermögen besitzen, alle Vorfälle unseres Lebens aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, der uns auf irgend eine Art an dem unangenehmen Vorfall ein Vergnügen verschafft, eine sonnbeschienene Stelle zeigt. — Wir sind leidend bei Affekten, schickt sich das für uns? Schickt sich passiv zu seyn für Männer? Man verachtet

jeden Menschen, wenn er in Affekt ist, Weiber weniger, denn sie sind zum Leiden gemacht. Woher die Verachtung? Weil die Menschheit herabgesetzt ist und die Thierheit auf dem Throne sitzt und tyrannisirt. Wohl, recht tyrannisirt. Beim Affekt tritt die dumme Figur ein: Pars pro toto. Der Theil ist so groß als das Ganze. Ein Theil der Bedürfnisse überwiegt Summa Summarum aller Bedürfnisse. Eine Neigung überwiegt die Sammlung aller Neigungen. Es ist ein Monstrum, ein Mannskopf und Kindsfuß oder umgekehrt. Neigung ist schon Schwachheit; indessen behält sie noch immer eine Klarheit, allein im Affekt, wo bist du Sonne geblieben? Der Tag ist schier dahin.

Alle Thiere sind des Vergnügens und Schmerzes, nicht aber der Freude und Traurigkeit fähig; denn diese entstehen nur alsdann, wenn wir von dem Hügel unseres jetzigen Zustandes unsern ganzen Zustand überschauen. So weit reicht das Auge des Thieres nicht, wär's auch ein Elephant. Der Mensch ist Thier, wenn er ergötzt wird, wenn er Schmerz empfindet, kann es ihm wohl verdacht werden? Nur außerordentlich freudig, außerordentlich traurig zu seyn, ist ihm unanständig.

Der Eifer für des Herrn Haus, der edle Zorn für die Rechte der Weisheit, die Entzückung über das Glück der Menschheit kleiden einen Menschen, weil sie den Menschen dahin leiten, wo kein Affekt mehr seyn wird. Dieß Reich Gottes (mein Vater nannte Reich Gottes was zwar hinein gehört, allein es eben nicht ist, pars pro toto) wird schon in dieser Welt kommen, kann kommen; allein dort ist's gewiß, darum ewige Ruhe! Die Sünde ist der Menschen Verderben, und das Verderben ist die Quelle aller das Gleichgewicht habenden Leidenschaften, sie mögen übrigens seyn, welche sie wollen, angenehm oder unangenehm. — Am Ende sind sie alle unangenehm, glaubt mir!

Diese Predigt, welche meinen Lesern keinen Dreier in den

Seckel gekostet hat, diese Wiederholung einer paränetischen Stunde, wie wandte ich sie an? So wie man gemeinhin alle Predigten ohne und mit dem Seckel anzufangen pflegt. Fast könnte ich sagen, daß ich dieß alles angesehen, wie die Henne ihre Ausbrut junger Enten, womit sie die Hausmutter betrogen hat, wenn sie schwimmen. Es ist noch lange nicht alles gesagt in der Welt, was gesagt werden kann, weit weniger ist alles gethan. Was that ich aber? Was konnte ich thun? Da Mine lebte, sah ich sie überall. Ich studirte an ihrer Hand. Jetzt, da sie im Himmel ist, ruhte ihr Geist auf dem meinigen. Ich konnte nicht so glücklich seyn, in L —, wo ihre Gebeine ruhten, körperlich mit ihr zusammen zu seyn, und eben dadurch, nach der Meinung des Grafen, länger sie zu haben, länger sie zu besitzen. Es war mithin alles im Geist. Wahrlich, unsere Liebe war Geist zu Geist, war himmlisch, war auserwählt. — Ich wallfahrtete, so oft ich konnte, auf alle Kirchhöfe, christliche und unchristliche, und las mir einen aus, wo ich Minens Andenken stiften wollte. Diesen fand ich an einer Kirche, die man die Roßgärtsche nennt.

Der Tod, Freunde, ist natürlich fürchterlich! Der Denker, der sein eigen Licht hat, und der gemeine Geist, der sein Licht von der Sonne borgt, müssen gleicher Weise ihre Zuflucht zur Kunst nehmen, um den Tod sich leiblich vorzustellen, und da kommt es mit auf die Oerter an, wo man uns hinbringt.

Gewölbe, sind das nicht Oerter, wo einem angst und bange wird? Der Moder, der Todtengeruch, womit wir unsere Kirchen verpesten, wie schrecklich zieht er dahin und daher, wenn er eingemauert wird? Bringt den Todten in die freie Luft, er ist lebendig. — Schließt den Gesundesten ein, er verweset.

Meine Kirchhofsidee fand ich auf dem Roßgärtschen Kirchhofe am gründlichsten in ganz Königsberg ausgeführt.

Ein vortrefflicher grüner Platz, mit Bäumen unordentlich

besetzt, zuweilen viere nicht weit von einander, und unter ihnen ein Grab, das sie bedecken, zuweilen ganze Stellen als ein Wald, und dann ein Monument, wie verloren, nicht nach Regeln der Kunst, sondern schlechtweg gearbeitet. — Ein lebendiger Zaun unterscheidet einen kleinern Kirchhofstheil vom größern. — So vortreffliches Grasgrün auf diesem eingeschlossenen Platze, daß man sich das Auge daran stärken kann. Vielleicht wird hier das Taufwasser ausgegossen. Die andere Seite dieser Kirchhofsparenthese geht nach dem Wasser. Dieser Einschluß, dieser Kirchhof im Kirchhof, dieser Status in Statu nimmt die Gebeine der verstorbenen Herrnhuter an Kindesstatt an, die nach dem sehr präcisen herrnhutischen Kunstworte, das auch dem Grafen v. — eigen war, nicht sterben, sondern heimgehen. Da ich nach meines Vaters Weise bei allen dergleichen Dingen durch die große Pforte zu gehen gewohnt war, so blieb ich auch mit meiner Mine auf dem unverzäunten Hauptkirchhofe. O hier ist gut seyn! Man kann sich auf diesem Kirchhofe kaum des Gedankens erwehren, daß die Abgeschiedenen hier im Mondenschein sich regen und bewegen, wie meine Mutter sich ausdrücken würde.

Der Todtengräber dieses Sprengels wohnt unweit dem Kirchhofe, sein Hauptfenster geht hinein. Da er mich unfehlbar mit einem Gesichte, worauf Tod und Begräbniß deutlich zu lesen war, herumwanken und Stelle und Ort suchen sah, kam er mit einer eisernen Stange zum Vorschein und fragte mich, was mein Begehren sey? Die eiserne Stange diente ihm beim Grabmachen, um zu versuchen, ob auch tief genug, ohne einem frischen Sarge zu nahe zu kommen, gegraben werden konnte. „Ich kann den Kirchhof empfehlen, wenn es was zu begraben gibt, fing er zu mir an. Wie sehr überraschte mich der Todtengräber mit seiner Stange und seiner Frage! Ich erwiederte ihm mit schwerem Herzen, daß ich ein Liebhaber von Kirchhöfen wäre, und eben einen getroffen hätte, der mir sehr gefiel. Sie sind nicht der erste, der diesen Kirchhof schön fin-

bet. Der Graf v. — besuchte ihn, so oft er nach Königsberg kam. Ich bin bei ihm einige Jahre im Dienst gewesen, setzte er hinzu. — So, dacht' ich, bist du ein wirklich ausgelernter zünftiger Todtengräber, bei solch einem Meister!

Nach diesen Umständen fand ich es nicht länger schwierig, diesen ausgelernten Todtengräber in mein Herz tiefer hineinsehen zu lassen. Ich habe, sagte ich, eine Schwester verloren, die ich sehr liebte, und an die ich gern hier auf diesem Kirchhofe denken will. Ich gehe darauf aus, mir einzubilden, daß sie hier begraben sey, um mich mit dem Andenken an sie desto fester zu binden, das dauern soll, bis daß auch ich begraben werde. Sterbe ich in Königsberg, versteht sich, ist hier mein Grab. Der Todtengräber, dem mit dergleichen idealischen Gräbern, bei denen er seine Stange nicht brauchen konnte, nicht im mindesten gedient war, widerrieth mir, obgleich er einige Jahre beim Grafen v. — gedient, diese Imaginationen, die keinem Menschen was einbrächten, wohl aber dem, der sich mit ihnen in Vertraulichkeit einläßt, an Leib und Seele schaden könnten. Ich glaubte zu merken, worauf es bei diesem Ehrenmann ankäme, und nachdem ich mich seiner Gebühren halber erkundigt, und ihm noch einmal so viel in die Hand gesteckt hatte, als ein wirkliches Grab galt, weil ich ein idealisches Grab bei ihm bestellte, so fand er weniger Bedenklichkeit bei meiner Sache, und ließ es mir selbst über, ein Plätzchen für meine Phantasie auszusuchen. Er fragte mich zum Beschluß, wie alt ich wäre, und schüttelte, da ich ihm antwortete, den Kopf. Ich fragte ihn zur Wiedervergeltung, wie lange er beim Grafen v. — gedient hätte, und schüttelte, da er mir antwortete: sieben Jahr! auch den Kopf.

Wir hatten, glaub' ich, beide gleich Ursache zum Schütteln.

Ich suchte hin und her eine Stelle für mich zum Monument und sah endlich einen Baum, den ein anderer nicht bloß angefaßt hatte; er hatte sich hinangewunden. Der Todtengräber, der seine

Unterricht vollbracht hatte, und mit seiner Stange nach Hause zu gehen im Begriff war, sah sich zum Glück noch einmal um. Ich winkte ihm nicht, allein er sah die Frage im Auge und kam.

Ich. Diese Bäume —

Er. Von selbst zusammen.

Ich. Selbst?

Er. Ohne Menschenhände.

Ich. Und begraben?

Er. Ein junges Paar.

Ich. Paar?

Er. Wie ich sage. Schade, daß Ihr Verlust eine Schwester ist, sonst eine Stelle für Sie, wie gewonnen.

Ich. Wer zuerst?

Er. Sie.

Ich. Gott!

Er. Es war ein Mädchen, das Liebe hatte bei Jung und Alt. Die Eltern, wie's doch immer so geht, wollten sie zwingen, und sie wollte sich nicht zwingen lassen. Sie liebte einen jungen Menschen, dessen Vater das ist, was ihr Vater ist. Kein Fingerbreit mehr oder weniger. Die Eltern wollten höher mit ihr hinaus; endlich sahen sie, es ginge nicht, denn das Mädchen grämte sich zusehends. In der Gemeinde kenne ich meine Kundleute auf's Haar. Da sollten wohl zehn eingeschnürte verheimlichte Schwangerschaften der Hebamme des Kreises eher entgehen, als mir eines, das an Grabes Bord ist, obgleich ich auch mich auf die gesegneten Umstände und Leibeserlösung, wiewohl nur nach Augenmaß, verstehe. Ein Auge ist bei unser einem die andere Hand. — Dießmal glaubte ich schon, mich zu irren. Ich irrte mich wirklich; die Eltern sagten endlich ja zur Heirath und alles sagte ja. Das Mädchen erholte sich zusehends. Verlobungen kommen unser einem selten zu Ohren. Die Leute halten mich für ein Stück vom Tode, für einen Ver-

wandten des Todes, und wollen mit dem Tode bei dergleichen Gelegenheit nichts zu thun haben, obgleich der Tod immer hinterm Stuhle steht, es sey bei einer Verlobung oder sonst. Es ist, dünkt mich, zu sehen, daß ich so gut lebendig bin, wie einer, und wenn der Tod bedenkt, daß unser einer ihm gewiß ist, und daß er ihn aus der ersten Hand hat, so geht er lieber auf die Jagd, als daß er nach dem Haushahn greift.

Ich. Das Mädchen, Freund, das Mädchen erholte sich —

Er. Ja wohl erholte es sich. Ist die Verlobung nicht vorgefallen, so hatte sie doch vorfallen sollen. Es war alles: Ja und Amen, und da starb es wie eine Knospe Rosenroth, und nun ging's ans Heulen und Zähnklappen.

Ich. Und er? er?

Er. Er? weiß Gott wie's war, er ist am Tode gestorben. Es hat ihm so wenig gefehlt, wie Ihnen und mir. Sie starben einander so nach, wie Blitz und Donner. So was hat man bei Menschen Gedenken nicht erfahren! Die Nachbaren und deßgleichen sagten nun freilich wohl, daß der liebe Gott an ihnen ein Exempel statuirt, weil sie doch vom verbotenen Baum essen und den lieben Eltern der Braut ungehorsam werden wollten. Sie meinten es gut mit ihr und dachten höher mit ihr hinaus.

Ich. Ach Freund! Sie ist höher hinaus, wie wir alle!

Er. Ja, wenn Sie's so nehmen, habe ich nichts dawider. Sonst pflegt's zu heißen: wer den Eltern nicht folgt, der folgt dem Kalbfell. Hier ging sie einen andern Weg und er folgte.

(Das Sprüchwort: wer den Eltern nicht folgt, folgt der Trommel, fiel mir so auf, daß ich aus der Weise kam; indessen erholte ich mich nach einer kleinen Weile und lenkte das Gespräch zurück auf ihn und sie.)

Ich. Aber diese Bäume?

Er. Ein lebendiger Leichenstein, zum Zeichen der fröhlichen

Auferstehung gesetzt. Ihr setzten seine Eltern diesen lebendigen Leichenstein, ihm die Mutter der Seligen, mit Zuziehung der Kirchhofsobrigkeit.

Ich. Mit bebender Hand.

Er. Kann nicht sagen; was man setzt, muß mit Herz und Hand gesetzt werden, sonst geht's auch so fort. — — Ohne mich kann kein Grab gegraben und kein Baum gepflanzt werden. Auf diesem Acker bin ich, ohne Ruhm zu melden, Gottes Gärtnierer, so wie der Herr Pfarrer sein Diener ist in der Kirche. — Die Mutter der Seligen hatte den Glauben, daß dieß Pärchen dort Hochzeit machen würde, obgleich ich's ihr ohne Ende und Ziel sagte, sie werden dort weder freien noch freien lassen. Noch kann sie niemand von dem Gedanken abwendig machen; ich wenigstens gebe meine Kunst auf, denn sehen Sie, die Bäume wurden mit Herz und Hand so hingesetzt, mir nichts, dir nichts. Wahrlich ein stark Stück! Dieser Baum da, auf Ehre und Redlichkeit, schlang sich um den andern so herum, daß es nun freilich so aussieht, als wären sie um einander gewunden.

Wie mich diese Zugabe des Todtengräbers gerührt, mag jeder meiner Leser selbst empfinden, der sich dieß in einander geschlungene Paar Bäume so lebhaft vorstellen kann, als ich! Da lag ich, und Mine im Geist in meinem Arm! Die Bäume — waren Linden.

Bis hieher hat der Herr geholfen, sagte Samuel, da er einen Stein zum Altar hinlegte, und auch ich; ihr wißt es, ihr heiligen Gräber und ihr Bäume, die ihr mit ihnen so nahe verwandt seyd, ihr wißt es, wie ich bei diesem Altar bewegt war, den ich nächst Gott Minen setzte. Der Todtengräber war weg. Ich allein. — Ein heiliger Schauder nach dem andern nahm mich, als wenn diese oder jene abgeschiedene Seele auf und in mich wirkte, und nun, da ich mir selbst zu schwer war, fiel ich auf Gottes Gartenacker, von wo ich beide Hände offen gen Himmel hob, als wenn mir

Gott einen sanften, seligen Tod hineinlegen sollte. O wahrlich! ich bettelte darum. Siehe, da fiel ein welkes Blatt auf meine Rechte; dieß nahm ich und ging gesegnet in mein Haus. Noch liegt dieß Blatt in der Bibel, die mir mein Vater auf den Weg gab. Wie mir diesen Einweihungsabend war, vermag ich nicht auszudrücken. Oft hab' ich ihn wiederholt, den vortrefflichen Abend, ohne daß mich der Todtengräber weiter mit seinem Spieß störte. — So oft wir uns überfielen, berichtigte ich ihm meinen Canon.

Einen schönen Abend, da der Mond die Nacht regierte, ging ich tief andächtig zu meinem Altar, und siehe da, der königliche Rath kam, stellte sich vor ein Grab, sah in den Mond und aufs Grab, wie's mir vorkam, so lange, bis die Thränen ihm nicht mehr erlaubten, in den Mond und aufs Grab zu sehen. Ich glaube nicht, daß er mich bemerkt hat; allein ich habe ihn weinen sehen, weinen, und das beim Mondenschein. O! wie schön die Thränen da aussehen! Er war mir von jeher schätzbar; seit diesem Abend aber war er es mir unendlich mehr. Es kamen und gingen viele Leute dieses Weges, und dieß war das einzige, was mir auf diesem Kirchhofe mißfiel und meine Andacht unterbrach. Denn wahrlich die wenigsten sahen, wie der königliche Rath, in den Mond und auf ein Grab, bis die Thränen es nicht mehr verstatteten. Die wenigsten wallfahrteten einer Mine wegen an diese heilige Stätte. Ich hab' ihn auch nie mehr an diesem Grabe weiter gefunden; allein nie bin ich seine Thränenstelle vorbeigegangen, ohne daran zu denken, daß dieser in der Welt so gefaßte Mann hier weinte.

Bei dieser Gelegenheit freue ich mich, auf den königlichen Rath zu kommen, der, wie alle Obersten im Volke, nur des Nachts, nur beim Mondschein, weinen konnte.

Die Abhandlung überlieferte ich sogleich nach meiner Ankunft dem Verleger, ohne, nach der dem guten Prediger gegebenen Verheißung, seinem Bruder hievon einen Strahl leuchten zu lassen. Ich

indessen stellte auf meine eigene Hand dieß Werk und den königlichen Rath zusammen und überzeugte mich je länger je mehr, daß ihm mit der Zuschrift nicht sonderlich gedient seyn würde. Ich erzählte dem königlichen Rath meine Geschichte mit aller Treue, und hatte Gelegenheit zu bemerken, daß er, auch ohne in den Mond zu sehen, empfinden und theilnehmen konnte. Es war hoch am Tage. — Weinen nur konnt' er ohne den Mond nicht. So lieb, als in meine Stunden, und wären sie auch beim Professor Großvater gehalten, ging ich in seine kleine Abendgesellschaften, wo ein königlicher Rath, sein College, ein Officier, ein Prediger und ich mit Leib und Seele waren. Selbst, wenn er es nicht länger aussetzen konnte, und er ein Mittagsmahl gab, wo mehr gegessen und getrunken und weniger gesprochen ward, und wo der königliche Rath, sein College, der Officier, der Prediger und ich, nichts mehr thaten als vorlegen, selbst da hielten mich manche Anmerkungen schadlos, die der königliche Rath zuweilen zum Besten gab. — Es ist viel, einen Mann von seinem Stand zu finden, der zu Gott, der Natur und zu sich selbst zu kommen verstand, wie sein College Nicodemus zu Christo. Der College des königlichen Raths, mein Mitgast, ein Mann von anderm Schrot und Korn, hätte nicht geweint, wenn sich der Mond gleich seinetwegen alle Mühe gegeben. Man nannt' ihn ein juristisches Genie, das heißt, er fing seine Sentenzen nicht mit Alldieweilen, sondern mit Alldieweil an; schrieb nicht: Wie Recht ist von Rechtswegen, sondern von Rechtswegen; ließ den Buchstaben h bei vielen Worten weg.

Das letztemal, da ich diesen Altar besuchte, ließ ich es darauf nicht ankommen, ob ich dem ehemaligen siebenjährigen Bedienten des Grafen v. — und jetzigen wohlbestallten Todtengräber des Roßgärtschen Kirchhofs, oder Gottes Gärtnierer, in dem Sinn, wie der Prediger des Orts Gottes Diener ist, begegnen würde. Ich war verbunden, ihm Minens Grabmal zurück

den zu liefern, und mich mit ihm, neben dem Dank für dieses Begräbniß der Einbildung, auf eine wirklich fühlbare Art abzufinden, des Canons ungerechnet, den ich ihm, so oft ich ihm begegnet, abzutragen für Pflicht gehalten. Ich klopfte an sein Fenster. Gleich, war seine Antwort, und da stand er auch mit seinem Spieß in der Hand, den er lächelnd ansah, nachdem er mich gewahr ward. Er war es nicht gewohnt, daß ich ihn auf diese Art aufrief; sich zu begegnen war eingeführt. Hier, fing ich an, lieber Freund, gebe ich dieß Grab, frei von aller Einbildung, die bis jetzt darauf haftete, zurück. Die Gebeine des guten Paares, das in dieser Welt, des Ja und Amens unerachtet, nicht zusammenkommen konnte, das an der Liebe starb — mögen wohl ruhen! Ich ziehe mit meiner Todten von dannen, die dieß Grab, so lange ich sie hier beigesetzt, nicht beunruhigt hat. Mein Begräbniß war geistig gerichtet. Da wollt' ich wetten, sagte der Todtengräber und stützte sich auf seinen Spieß, diesem Paar wird es ein Vergnügen gewesen seyn, ein ander Paar guter Freunde bei sich zu sehen! Die Gesellschaft kann auch den Todten nicht unangenehm seyn. Von jeher sind Kirchhöfe gewesen. Hier fiel mir die Sterbensmethode des Grafen ein, die auch auf Gesellschaft hinausging. Von der Erde, womit der liebe Gott von Anfang, da er Himmel und Erde schuf, diese Kugel bestreute, so wie meine Hausmutter alle Sonntage unsere Prunkstube, wird wohl schwerlich viel mehr übrig seyn. In dieser Anfangsrede war freilich kein pulverisirtes Gebein; allein unsere jetzige sind wir selbst, bis auf die Seele! — — Nach diesen Betrachtungen, welche der Todtengräber in beliebter Kürze und Einfalt, auf seinen Spieß gelehnt, nicht ohne Bewegung der Hände, bald zur Rechten, bald zur Linken, hielt, und worin ich seinen hochgebornen Meister in Lebensgröße fand, berichtigte ich ihm meine Schuld, und er kam zur Nutzanwendung seiner angefangenen heiligen Rede, die zwar seinem Text nicht an-

gemessen war, die indessen aus gutem Herzen quoll. Vor allen Dingen, fing er an, schenke Ihnen der liebe Gott Glück und Segen und ein langes Leben! Bei Ihnen verliert der Todtengräber nichts bei lebendigem Leibe; wenn ich aber bitten darf, begraben Sie Ihre Einbildung auf diesem schönen Kirchhofe, wo es Ihnen gefallen hat. Jeder Platz soll Ihnen gehören, den herrnhutschen grünen Einschluß nicht ausgeschlossen. Es ist keine Schwester, der Sie hier im Geist ein Grabmal errichtet! Ich weiß, was Schwester sagen will. Die begräbt man ohne Einbildung, und, wenn ich's selbst nicht wüßte, mein Weib weiß mehr als das. Da stirbt keins vom königlichen Hause, was ihr nicht voraus gemeldet wird. Wunderbar verkehrt sie im Schlaf mit den Geistern. Das Paar, das unter den zusammengewachsenen Bäumen schläft, ist hier mit dem Herzen zusammengewachsen. Sie läßt auf dieß Paar nichts kommen. Sie, mein Herr, haben eine Braut verloren. Ja, sagt' ich, meine Mine! — Den Namen wußt' ich nicht, erwiederte er. — Geister haben keinen. Minens Geist, Freund, heißt Mine, fiel ich ein. — Einbildung, und diese Einbildung, wenn ich bitten darf, begraben Sie sie. Es ist Raum in der Herberge. Das Grab haben Sie reichlich bezahlt! Ich will es eigenhändig machen. Sie sind jung, und wissen nicht, was solch eingebildetes Wesen für Folgen hat. Seit einiger Zeit war mein Vorsatz, Sie aufzusuchen und Ihnen diese Lehre zu wiederholen, die ich Ihnen beim Miethskontrakt nicht verhielt. Konnt' ich aber so grob seyn, und Sie aus der Miethe setzen, ehe Sie sie mir selbst aufzukündigen genehm finden würden? Heute alles, wie gerufen. — Der Todtengräber belegte seine Ermahnung mit einer Geschichte, die vor kurzem ihre Endschaft erreicht hatte. Es verdroß mich, daß so etwas auf dem Roßgärtschen Kirchhofe geblieben, ohne daß ich in meinem Quartier der Stadt davon eine Todtenglocke gehört.

Was liegt nicht alles auf den Kirchhöfen begr

ßen Städten ist Vergnügen der Inhalt. Das Wort Tod ist hier so contreband, als das unhallische Salz in Preußen. Hier ist diese Geschichte, womit ich diesen Kirchhof schließe, so wie ich ihn mit einer Geschichte meinen Lesern öffnete. Zuvor eine Todtengräberbemerkung, die meinen Lesern nichts neues ist, daß mehr Leute an der Liebe sterben, als an den Blattern. Die Schuld hiervon gehört auf die Rechnung des Zwangs, den man den Menschen auflegt. Man hat so viel über die Klöster geschrien; allein wahrlich jeder Staat macht recht geflissentlich ein großes Kloster aus sich! —

Die Geschichte.

Ein Eigenthümer von einigen Hufen Acker und einem kleinen artigen Häuschen, hatte einen Sohn und eine Tochter. Eltern und Kinder lebten in so glücklicher Ruhe, daß der Pastor loci selbst zu sagen pflegte, es wäre ein patriarchalisches Leben, das sie führten. Der Sohn kam ins Jahr, in dem sein Vater geheirathet hatte. Dieß fiel dem Alten an seines Sohnes Geburtstage ein, und er forderte ihn selbst auf, an dieß heilige Werk der Natur zu denken. Der Sohn hatte schon daran gedacht, und entdeckte dem Vater seine Absichten. Anwerbung, Verlobung und Hochzeit waren so nahe zusammen, daß alles wie Eins war. So sollt' es auch immer seyn. Gretchen, so will ich die Tochter des Hauses nennen (ohne Pastors Gretchen in L— im mindesten zu nahe zu treten), hatte das größte Recht von der Welt, zu erwarten, daß ihre Mutter sie eben so auffordern würde, als es der Vater in Rücksicht ihres Bruders nicht ermangeln lassen. Sie war einundzwanzig; ihre Mutter hatte im zwanzigsten geheirathet. Diese Aufforderung blieb aus. Böse war es hiebei nicht gemeint; die Mütter haben gemeinhin die Rücksichten nicht in diesem Punkte für ihre Töchter, die die Väter für ihre Söhne haben. Gretchen machte diese ver-

fehlte Aufmerksamkeit ihrer sonst lieben Mutter nicht die mindeste Sorge. Sie fiel ihr nicht einmal ein. Wann werden denn wir, sagte Hans, ihr Geliebter, es so machen, wie dein Bruder mit seinem Gretchen? Hans war nicht mit seiner Liebe in der Festung; allein völlig im Freien war er auch nicht. Er war nicht bloß auf die Wälle eingeschränkt, sondern konnte Sonntags und Festtags Gretchens Eltern besuchen, Gretchen sehen, ihr verstohlen die Hand drücken, und beim Weggehen ihr geradeswegs die Hand geben; bei welcher Gelegenheit ihm aber die Hand so zitterte und bebte, daß er sie kaum hinlangen konnte. War niemand dabei als Gretchen und er, war sie ihm fest in allen Gelenken. Er war ein starker Hans an Leib und Seel. Gedacht mögen die Eltern über Hansens Liebe viel haben; allein gesagt hatten sich Vater und Mutter kein Wort. Unser Paar liebte sich so inbrünstig, als man nur lieben kann, und doch so unschuldig, so rein. — Gretchen hatte ihrem Hans viel von dem schönen Meiergute erzählt, das ihr Bruder mit bekäme, und Hansen, obgleich er kein anderes Eigenthum, als eine unbefangene Seele, und ein Paar gesunde Hände, besaß, wäre es nicht eingefallen, daß das Gütchen, worauf Gretchens Eltern waren, ihm mit Gretchen zufallen würde, wenn Gretchen ihn nicht selbst darauf gebracht hätte. Der Sohn, der sonst das nächste Recht gehabt, war jetzo wohl versorgt. Das liebe Eigenthum; es hat mehr Unheil, als dieß, angerichtet. Hans machte sich den Kopf so warm mit allerlei Entwürfen, die er, wenn Gott will, auf diesem Gütchen ausführen würde, daß sein Paar gesunde Hände am Werth verloren. Gretchen merkte, daß Hans mit etwas umging; indessen wußte sie nicht, was es war. Einst sagte sie ihm: Du hast da etwas im Kopf, und sollst doch nur etwas im Herzen haben. Hans indessen hatte Gretchen bei seinen Entwürfen nicht vergessen. Alles macht' er an ihrer Hand. Ein Stück uncultivirtes Land wollt' er erziehen, und es sollte Gretchen-

feld heißen. Dort sollte ein Gang angelegt werden, und der sollte Gretchenhall genannt werden. Der arme Hans! Was ihm sein Gütchen, das er nur in Gedanken besaß, schon für Gedanken machte! Gretchen hatte ihm so viel von der Anwerbung und Verlobung und Hochzeit ihres Bruders erzählt, daß nichts darüber war; nur einen Umstand hatte sie verschwiegen, daß nämlich ihre Schwägerin einen Bruder hätte. Die Meierei, welche das neue Ehepaar bezogen, lag zwei Meilen von dem Gütchen, das Hans in Gedanken, und sein künftiger Schwiegervater wirklich besaß. Nach einiger Zeit kamen das neue Paar und die Seinigen, Gretchens Eltern zu besuchen. Der erste Stoß, den Hans aus Herz erhielt, war die Nachricht, daß Gretchens Schwägerin einen Bruder hätte. Auf diesen Umstand war Hans nicht gefaßt. Und warum? fragte er sich selbst, warum hat sie mir das gethan, und kein Wort darüber verloren? Sich so in Acht nehmen, wer kann das ohne böses Gewissen? — Hans hatte nicht so ganz unrecht, so zu fragen, allein Grete war unschuldig, wie die Sonne am Himmel. Es blieb nicht bei dieser Unruhe. Hans ward zu den unschuldigen einfachen Gastmählern, welche in dem Hause seiner Schwiegereltern angestellt wurden, nicht gebeten. Zwar hätt' er diese Tage für Festtage ansehen und von selbst gehen sollen; allein dieser Entschluß, wenn er gleich zuweilen wollte, konnte nicht aufkommen. Gretchens Bruder, der voll von seinem Weibe war, und der seinen leiblichen Bruder darüber in den Tod vergessen hätte, besuchte zwar Hansen, seinen alten guten Freund; indessen war es nur so beiläufig. Hans, der einmal ins Auslegen gekommen war, deutete alles zu seinem Nachtheil. Das schöne Wetter schien ihm als von Gretchen bestellt, um mit ihrer Schwägerin Bruder spazieren zu gehen, und auch der Regen gehörte auf ihre Rechnung; damit sie ungestörter mit ihm lieben konnte, regnete es. Sieh! dacht' er, auch selbst von der Natur will sich die Ungetreue und ihr Liebling nicht ein-

mal führen lassen. In diesen Vorstellungen vergingen einige Tage, die Hansen in der Hölle und Qual nicht hätten wärmer seyn können. Nun sehnte er sich nach Gretchen, nicht, um von ihr diese Räthsel lösen zu lassen, sondern ihr Vorwürfe zu machen, und ihr das Gütchen wieder zurückzugeben, das er von ihr erhalten, und eben nun begegnete ihm Gretchens Vater, der ihn bei der Hand nahm und zum Abend einlud. Wo so lang gewesen? fragte der Alte. Hans antwortete nur bloß durch eine Pantomime, indem er den Hut abzog und wieder aufsetzte. Hans ging mit dem Alten, und alles kam ihm verändert vor. Es war ein Kälberbraten aufgetischt, und Gretchens Mutter fing an: Da kommt ja Hans recht zum Verlornensohn-Braten. Das Verlorne fiel ihm sehr auf. Gretchen war zwar freundlich gegen Hansen; allein eben, weil sie freundlich war, fand er Nahrung für seinen Argwohn, und was weiß ich, was er aus ihrer Unfreundlichkeit geschlossen. Nach dem Abendessen ging man in die Luft, und da Gretchen den Fremden in dem Gütchen herumführte und ihn alles Schöne desselben mit Aug' und Händen greifen ließ, kam es Hansen nicht anders, als eine Schlange vor, die in Gestalt eines Junkers den Herrn Christum auf der Zinne herum führte, und ihm das alles anbot, wenn er niederfallen und ihn anbeten würde. Der Fremde fand alles so allerliebst, daß er mehr als einmal den Wunsch fallen ließ, wie ihm dieß Gütchen viel besser als der väterliche Meierhof gefiele, der ihm bestimmt war. Nun war Hans bis zur letzten Stufe der Verzweiflung gebracht. Gretchen, die seine Unruhe merkte, wollte sich mit ihm eine Lust machen, und schien den Fremden aufzumuntern. Sie war froh und lächelte, weil sie sah, daß Hans sie so liebte, und Hans that froh und lachte auf eine recht schreckliche Art. Dieß war der letzte Abend, den die Gäste bei Gretchens Eltern zubrachten. Hans hörte unaufhörlich bitten, wenn es ihnen allerseits gefallen, doch bald wieder zu kommen. Auch

Gretchen bat. Hansen kam es vor, daß es bloß seinem Nebenbuhler galt. Sah sie ihn nicht an? fragt' er sich. Hans ging voller Verzweiflung von hinnen. Er lachte, da er ging. Den andern Morgen, als er alles zusammen rechnete (bis dahin lag alles ungezählt, unberechnet), was er gesehen und gehört, war sein Entschluß gefaßt, wozu Gretchen ihm die Hand bot. Es jammerte sie sein. Sie wollte ihren Vielgetreuen beruhigen, und legte es recht geflissentlich an, mit ihm ins Feld zu gehen. Er, gleich da. Was ist dir aber? fuhr Grete fort. Es wird sich, erwiederte er, im Freien geben, sollte ich denken. — Gretchen wollt' es anfänglich heimlich machen, endlich entschloß sie sich, von ihren Eltern die Erlaubniß zu diesem Gange zu erbitten. Dieß kleine Opfer, dachte sie, bin ich Hansen wegen des Kummers schuldig, den ich ihm gemacht habe. Mit Hansen? sagte der Vater und lächelte. Die Mutter sagte: So? und lächelte deßgleichen. Gretchen hätte zu keiner erwünschtern Stunde diese Erlaubniß bitten können. Vater und Mutter hielten in Gegenwart Gretchens einen Rath über sie und das Ende war: Grete sollte Hansen zum ehelichen Gemahl haben. Ja doch, sagte der Vater, ich muß jemand haben, der mir zur Hand geht; allein halt' ich's nicht mehr aus. Ja doch, sagte die Mutter, der es jetzt einfiel, was ihr längst hätte einfallen können, daß sie schon ein Jahr früher geheirathet hätte. Grete stand da, so froh, daß sie ihren Eltern vor Freude nicht danken konnte. Das, dünkt mich, ist der beste Dank, für Erkenntlichkeit nicht zum Dank kommen können. Dieses Gespräch hielt Greten über die Zeit auf, die verabredet war. Hans war schon unruhig. So fand sie ihn. Du wirst schon ruhig werden, dachte sie; hiebei zielte sie auf den Rath, den ihre Eltern gepflogen hatten, allein sie ließ sich nichts merken. Anfänglich wollte sie ihr Lustspiel fortsetzen. Hans war ihr aber zu ernsthaft. Sie besann sich bald, und zog ein ander Kleid an; das natürlichste, das beste. Ihre

Eltern hatten sogar ihr nicht verboten, Hansen zu sagen, was geschehen war, und wär' es ihr verboten gewesen, wie hätte sie sich helfen können? Lieber Hans, fing sie an, und nahm ihn bei der Hand. Ha, dacht' er, Mitleiden! Wie es mit solchem Mitleiden ist, wissen wir alle. Solch Mitleiden ist das empfindlichste, was ich kenne. Nichts thut so weh, als dieß. Mitleiden kann zuweilen der Liebe Anfang seyn, noch öfter aber ist es das Ende der Liebe und ein schreckliches Ende! Du bist böse, daß ich so spät gekommen, fing Gretchen an. Betrügerin, dachte Hans, ohne mehr zu sagen und zu thun, als sich den Hut tiefer zu setzen. Jetzt waren sie so weit, daß sie von dem väterlichen Hüttchen völlig entfernt waren. Nur zwei Stiere, die sich von der Heerde verlaufen hatten, waren ihnen nachgekommen, worüber sich Gretchen wunderte, Hans aber nicht. Eben wollte Gretchen ihrem Hans erzählen, was vorgefallen war, und wozu sich ihre Eltern von freien Stücken entschlossen hätten, als Hans sie faßte, sein Mordmesser zog und ihr zehn Wunden beibrachte. Seine Hand zitterte und bebte nicht, als wie vorhin, wenn er aus ihres Vaters Hause ging und Gretchen öffentlich die Hand reichte. Gott! schrie sie, Gott! nimm meinen Geist auf! Sie war über und über mit Blut bedeckt und schwamm in ihrem Blute. Die Stiere brüllten auf eine so schreckliche Art, daß dem Mörder ihrentwegen das erste Grausen ankam. Sie kamen hinzugelaufen, als ob sie diese That verhindern wollten, sie liefen davon, als ob ihnen der Anblick zu schwer würde. Nun fragte Hans lächelnd (es war das letztemal, daß er lachte): Wen willst du jetzt lieben, Ungetreue? Dich, antwortete Grete, und Blut schoß aus ihrem Herzen. Dich, wiederholte sie und drückte Hansen auf eine Art die Hand, daß er seinen ganzen entsetzlichen Irrthum einsah. Jetzt hatte er der Stiere nicht mehr nöthig; das Grausen kam von selbst. Er warf sich auf die Erde, schrie nach Rettung, sprang auf, eilte selbst, Hülfe zu suchen, in ein benach-

bartes Städtchen — und fand den Wundarzt nicht an Ort und Stelle. Alles hatte er Gretchen zur Hülfe aufgeboten. Nun kam er, wie ein Verdammter, der um einen Tropfen Wasser bettelt und ihn nicht erhält, und fand den Wundarzt, den Gretchens Eltern aufgefunden, fand die Eltern selbst, die ihm mit offenen Armen entgegen kamen. Einem Tochtermörder! Grete hatte diese That auf einen andern ausgesagt, der sie überfallen, und hiebei hatte sie Hansens starke Hand gepriesen, die sie zu retten unermüdet gewesen. Gott, diese Unwahrheit, betete sie im Herzen, vergib sie mir! Die Eltern hatten ihr zugeschworen, Hansen das Gütchen zu lassen, und nun, voll des Danks und der Erkenntlichkeit, kamen sie ihm entgegen, fielen auf die Blutflecken, die sie an seinem Kleide gewahr wurden, als so viel Beweise seines Edelmuths. Für jede Wunde, die Grete erhalten, umarmten sie ihn! — Es kostete Hansen kaum so viel Mühe zu morden, als die Eltern zu überreden, daß er Mörder sey. Sie glaubten, er hätt' aus zu großer Liebe den Verstand verloren. Je gütiger Gretchens Eltern gegen ihn thaten, je schrecklicher klagte Hans sich an. Wenn er Gott und alles, was heilig, zu Zeugen aufgerufen: er sey der Thäter; so sahen ihn Gretchens Eltern so mühselig, so beladen an, als wollten sie sagen: der arme Junge, wie ihn Gretens Schicksal übernommen hat! Und wenn er ihnen das Mordmesser zeigte, drückten sie ihm die Hände, weil sie Gretchen so mächtig beschützet. Wenn er es gen Himmel hielt und schwur, bogen sie sanft seine Hände zur Erde. Niemand wußte, woran es mit Hansen war. Lieber Sohn, fingen die Eltern an, du bist mehr todt als sie! Endlich ging allen ein Licht auf. Hans ward eingezogen. Er sah die Gerichtsdiener, die ihn fesselten, als seine Wohlthäter an, die ihm den Tod, das einzige Verband für seinen Schmerz, mitbrachten! Der Abschied war rührend. Er bat Gretchen um Vergebung; sie versicherte, daß sie ihm nichts zu vergeben hätte, und da sie

endlich einsah, daß alle ihre Bemühungen, Hansen zu retten, vergebens waren, rang sie die Hände, und weinte so herzlich, daß selbst die Gerichtsdiener zu weinen anfingen. Hansen ward der Proceß gemacht. Er konnte die Zeit nicht abwarten, sein Todesurtel zu hören. Wenn ich doch an einem Tage mit ihr sterben könnte, das war der einzige Wunsch, den er noch in dieser Welt hatte. Eben an dem Tage, da sich die Richter einigten, daß Hansen, als einem Unmenschen, der den Vorsatz gehabt, auf der Landstraße zu morden, sein Leben auf eine schreckliche Art, vor aller Welt Augen, genommen werden sollte, war es ausgemacht, daß Grete außer Gefahr sey. Sie erholte sich nach diesem Tage zusehends, und es war die Frage: ob es gut sey, Gretchen Hansens und Hansen Gretchens Schicksal zu entdecken? Die Frage wurde noch bei herzensguten Leuten problematisch abgehandelt, da schon weniger herzensgute Menschen der Beantwortung zuvorgekommen waren. Hans wußte um Greten, und Grete um Hansen. Im ersten Augenblick war es Hansen anzusehen, daß ihm über Gretens Aufkommen der Kopf herum ging. Da er sich aber besann und noch dazu hörte, daß Grete durchaus nicht leben wollte, schrieb er an sie wie folgt:

Es ist genug, Du lebst, und ich will fröhlich sterben! Dein Blut wird mir nicht vor den Augen fließen, wenn ich für meine That bluten werde. Nun darf ich an meiner Seligkeit nicht verzweifeln und an meinem ewigen Leben. Meine Hand ist mir von den Ketten nicht so schwer, als vom Herzen. Vergib Deinem Mörder und bete für Hansen. Dank dem, der mich verhört hat. Mit dem edlen Mann hat Tod und Leben, Gesetz und Menschlichkeit gekämpft. Wünsch ihm in meinem Namen ein langes glückliches Leben, und geh nicht heraus, wenn ich ausgeführt werde. Reise, wenn es Deine Gesundheit erlaubt, dahin, wo ich Dich erschlug, und schreie ein Vater unser für mich.

Dieser Brief, anstatt daß er Kraut und Pflaster zur Beruhigung für Greten seyn sollte, nährte ihren Gram. Er brachte ihr empfindlichere Wunden bei, als Hansens Mordmesser. Niemand hatte Hansens Tod erwartet. Hans nahm sein Urtel als Gottes Ausspruch an. Grete war außer sich. Sie wollte für ihn sterben. Die Geistlichen lösten die Wundärzte ab, um ihr Ruhe zuzusprechen; allein vergebens. Das Wollen, schrie sie, nicht das Vollbringen. Wenn Gott strafen sollte, was wir wollen, wer könnte vor ihm bestehen? Sie sprach wie alle Leute, die außer sich sind, so weise, so vernünftig, daß sich jedes wunderte, wo sie alles dieses her hatte, was wirklich über ihr war. Es war kläglich anzusehen, daß diese beiden Menschen ohne einander nicht leben, nicht sterben konnten. Grete trat, ohne daß Hans es wußte, den König an. Sie sind ein Mensch, schrieb sie, Monarch, und machen sich eine Ehre daraus, es zu seyn! Schenken Sie Hansen das Leben, oder nehmen Sie es mir, so und nicht anders ist uns beiden geholfen. — Der König verwandelte die Todesstrafe in eine einjährige Festungsstrafe, und alle Welt sagte, daß dieses ein Salomonisches Urtheil wäre. Um solch ein Urtel zu sprechen, wer wünschte nicht König zu seyn! Hans wäre gar nicht in der Festung gewesen, wenn nicht Grete seine Strafe mit ihm getheilt hätte. Dieß war das einzige, was ihm schwer zu tragen war. Seine Ketten waren ihm nicht lästig. Nach so viel Kummer und Noth, ging endlich die Sonne über dieses treue Paar auf. An das Gütchen, in welchem Hans so viele Veranstaltungen in Gedanken getroffen, war nun nicht mehr zu denken. Sie wollten beide weder Land noch Leute dieser Gegend sehen, und entschlossen sich, um sich recht zu verbergen, nach Königsberg zu ziehen. Sie waren eben zum drittenmal aufgeboten, da Hans in ein hitziges Fieber fiel und starb. So entscheidet Gott, der Herr, wenn gleich Könige anders entscheiden. Seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken sind

nicht unsere Gedanken. Grete fiel an Hansens Begräbnißtage in eine solche Schwermuth, daß sie jetzt im Irrenhause, wiewohl in einem bessern, als den gewöhnlichen Zimmern, gehalten wird. Gott, was hat Grete verbrochen, daß sie gelacht hat? Sara lachte auch und Gott segnete sie mit dem Sohne Isaak; und Grete? im Irrenhause. Ihre zerrüttete Einbildungskraft läßt sie glauben, Hans sey auf dem Richtplatze aus der Welt gegangen. Sie macht beständig eine Bewegung mit der Hand, als köpfe sie! — Hans liegt auf dem Roßgärtschen Kirchhofe zur linken Hand, am kleinen Ausgange, begraben.

Diese Geschichte hab' ich aus einem Aufsatz genommen, den ein armer Candidatus Theologiae zu einem Jahrmarktsliede entworfen, zu singen von einem lahmen Bettler, auf die bekannte Melodie: Es ist gewißlich an der Zeit. Der Todtengräber, der nun sehr unvollständig diese Geschichte erzählte, behändigte mir diesen Entwurf, den ich ausgezogen habe.

Wahrlich, Freund Todtengräber, wer seine Einbildungskraft begraben kann, hat sich leicht gemacht! Wie könnt' ich aber Minens Andenken zurücklassen?

Schlüßlich stieß ich auf drei ausgegangene Bäume, und mein Lehrmeister versicherte mich, daß, nachdem die Familie, die hier ihr Erbbegräbniß gehabt, ausgestorben, sie in einem Herbst alle drei ausgegangen wären. Das ist nichts Neues, setzte der Todtengräber hinzu. Es haben sich viele Hunde um ihren Herrn zu Tode gegrämt, und die Stiere, die in dieser Geschichte vorkommen, sind ein neuer Beweis, daß die Bäume gewußt, wenn es Zeit zum Ausgehen war. Ich bat den Todtengräber, diese Mordgeschichte dem Grafen zu übersenden, welches er mir aber abschlug. „Ich muß so etwas aufbewahren, um es ihm hier vorzusetzen."

Ich schließe den Kirchhof, ehe das Stadtthor für mich geschlossen wird. Wer mir aber dergleichen Vorgriffe übel nimmt, kann mir

mehr übel nehmen, wenn es ihm so beliebt. — So sehr mir diese Geschichte auffiel, so war ich doch nicht im Stande, Greten im Irrenhause zu besuchen, um ihren schrecklichen Scharfrichterhandgriff zu sehen!

Wenn es ausgemacht ist (und nichts ist gewisser als dieß), daß die wahre Philosophie eine Sterbekunst sey, so legt' ich mich mehr auf die Philosophie, als auf irgend etwas. Um reich zu seyn, braucht man nicht Geld, nicht Gut, sondern Mäßigkeit. Gute Führung beehrt uns, nicht Würde. Wer lang und glücklich leben will, sey sein eigner Herr, im philosophischen Sinn! Wer die Welt verachten will, hab' eine Mine im Himmel! — Mine war der philosophische Text, über den ich studirte. Ueberall war sie. Je mehr ich studirte, je mehr fand ich: Gesunder Verstand sey täglich Brod. Wörterkram, Schnirkelei aber, kopfverderbendes Gebackenes. Wenn mein Vater redete (docirte, wenn man will, denn ich läugn' es nicht, daß der Lehrton ihm wie eine Klett' am Kleide hing), hatt' er jederzeit etwas in der Hand, Messer, Scheere, ein Buch, einen dem Wachslicht abgenommenen Bart, einen Zahnstocher, kurz, ohne was Körperliches war er nicht. Er schwur immer einen körperlichen Eid, wenn ich mit Verzeihung der juristischen Genies mich so erklären darf. So was hilft die Sache sinnlich machen. — Er knetete die deutlich zu machende Sache durch, würd' ein anderer gesagt haben; er nicht — ich auch nicht. — Gott der Herr hatte ein Chaos, aus dem er die Welt allmählich herausrief, und wenn ich's recht bedenke, ist was Körperliches vielleicht darum in der Hand gut, um für den Gedanken ein Kleid, für den Geist einen Körper zu finden. Gott ehre mir Leute, die Hand und Mund zugleich bewegen, war, wie wir wissen, meines Vaters Losung. — — Der Kirchhof in L—, der Roßgärtsche Kirchhof in Königsberg, das waren meine Messer, Buch, Scheere, Wachsbart, Zahnstocher.

Die Alten brauchten den Tod, als ein Mittel der Aufmunterung. Ich ahmt' ihnen nach, wiewohl auf andre Weise, die aber nichts zur Sache selbst thut. Hätt' ich, einsam in mich verschlossen, der Welt das Rauhe zugekehrt: da wäre freilich nichts Kluges herausgekommen. In Gesellschaft gefällt das Wundersame; in der Einsamkeit schadet es.

Ich habe schon meinen Lesern meinen Studirplan ad unguem vorgerissen. Ich war darum auf der Akademie, um mich vor Irrthümern protestando zu verwahren. Mein Vater stand keinem Menschen das Recht zu, ohne Rand zu schreiben, und auch, wie er sich uneigentlich auszudrücken pflegte, ohne Rand zu sprechen. Wir sind Menschen, setzte er hinzu. Man muß sich mit keiner Schrift so einverstehen, daß man es dabei läßt: Es steht geschrieben. Was mündlich vorfällt, ist Scheidemünze. Was ist Ihre Meinung, lieber Professor Großvater? Was? Ist's genug, daß die erste Erziehung negativ sey? oder muß jeder Unterricht cum reservatione reservandorum negativ seyn? Ich denke ad Zwei, Ja. Willst du ein collegium charitativum anordnen, willst du causa cognita rechtliches Erkenntniß eröffnen? In allen Stücken will ich hören! — denn dazu bin ich und du zum Lesen (Gott helf' dir!) berufen. Würde mein vorgeschlagener Weg gewandelt, wahrlich wir wären selbst im speculativen Fache ein wenig weiter, nicht eben in Rücksicht von Sonne, Mond und Sternen, sondern unserer selbst, der Welt in nuce, in compendio. — Wahrlich das sind wir. Der Mensch hat einen innerlichen Sporn zur Thätigkeit. Er will durchaus, daß die Leute selbst mehr von ihm sagen sollen als an ihm ist. (Obgleich der Philosoph durch sich selbst und nicht durch sein Aeußeres sich vom Haufen unterscheidet, obgleich alle Affektation ein Mangel wahrer Vollkommenheit, ein Mangel menschlicher Vollständigkeit ist.) Woher dieß? Der Mensch dringt durchaus zum Positiven. Glaube mir, hohe Schule! Wenn jeder positive

Jüngling', nach rühmlichst zurückgelegter akademischen negativen Bahn, weiter ginge, was würde da nicht zum Vorschein kommen? Mehr als in vielen überdachten Beantwortungen gleich überdachter Preisaufgaben! Wie selten ist der Mensch Mensch, wie selten kann, wie selten darf er's seyn! O! wenn er's doch immer wäre. — Tausendmal um Vergebung, sagte Herr v. W — und Hermann: Tausendmal unterthänigst um Vergebung, wenn von jemanden, wo ein Schnack mit andern Umständen erzählt ward, als Herr v. W — oder der schnackreiche alte Herr ihn zu wissen das Vergnügen hatten. Es hat ehegestern gefroren, sagte Herr v. G —. Tausendmal um Vergebung, fällt Herr v. W — ein, und der alte Herr nimmt sich die Erlaubniß, tausendmal unterthänigst um Vergebung zu bitten. Warum tausendmal? erwiederte Herr v. G —, ich sag's einmal, und warum um Vergebung? Hat's nicht gefroren, so sagen Ew. Hochwohlgeboren und Hochedlen: es hat nicht gefroren. Hat es aber gefroren, so haltet beide das Maul! Mit der Vergebung bleibt mir in alle Wege vom Leibe. — Vergebt eurem Schuldiger, wie Gott euch vergeben soll. So der brave v. G —. Mein Vater würde diesen Auftritt auf philosophische Noten setzen und sich also verlauten lassen: der Mensch fühlt sich berufen zur Thätigkeit, wenn ihm jemand in die Quere kommt, schlägt er aus, mit dem Munde nämlich. Beim Einwurf wird er aufgehalten, dieser Renner nach dem Preise, und das ist freilich unangenehm. Daher Pardonnez — Verzeihung! Weg mit diesem französischen unphilosophischen höflichen Halt! Laßt den Herrn v. G — den ältern erzählen, was ihn gut dünkt, laßt jeden seine Meinung sagen. Wer hindert euch dagegen geraden Wegs und ohne Bückling einzuwenden? Jeder Mensch hat in der Welt gleiche Rechte. Das ist so und das ist nicht also, kann jeder sagen. Auf diese Art würde sich von wahr und nicht wahr alles fein abgezogen der Ueberschuß schon finden, den diese Behauptung vor jener hat und

jene vor dieser! — So käme das Positive ohne unser Gebet allmählig zum Vorschein, wenn wir erst recht negativ gewesen. Nach langem Regen die Sonne. Und bliebe dann so manches, aller Mühe unerachtet, unentschieden, mir schon recht. Man wüßte denn doch, woran man mit solchen unzuentscheidenden Dingen wäre, die jetzt so oft ungebührlich auf Wetten ausgesetzt werden, obgleich hier nichts zu wetten ist.

Was meint ihr Herren Gelehrten, wären Universitäten nicht die Plätze, wo dergleichen Streit geführt werden könnte? Es versteht sich nicht über den Umstand, ob es ehegestern gefroren oder nicht? Und über diesen und jenen Schnack, den Herr v. W— anders und Hermann anders gehört haben.

Bei unsern jetzigen Verfassungen sieht man offenbar ein, wie nützlich und selig es sey, gewissen Dingen ein Ansehen beizulegen, sie zu Würden und Ehren zu bringen und sie dabei zu erhalten. Ebenso sieht man auch ein, wie wenig die Sache sich von selbst zur Strenge, zum Ernst berechtige, und was ist zu thun? Man würzt gesundes Essen, man hängt sich einen langen schwarzseidenen oder wollenen Mantel, eine Reverende um die Schultern, man theilt Stock und Degen aus. Der Mensch ist von seiner Unwichtigkeit, sobald er sich ins rechte Licht stellt, vollständig überzeugt, und dieß bringt ihn zum Lustigen, obgleich es noch eine zum Streit auszusetzende Frage wäre: ob der Mensch zur Lustigkeit geboren sey? Das Klügste, was ein unwichtiger Mensch anfangen kann, ist lustig seyn. Das sehen wir an unsern Alltagseinfälligsten. Die einzige Rolle, die der Mittelmäßigkeit angemessen ist, ist fröhlich und guter Dinge seyn. Seht euch um! Alle mittelmäßige Leute sind es von Herzensgrunde. Sie haben nicht umsonst Verstand. Wer kann nicht Vögel leiden, die lustigen Thierchen auf Gottes Erdboden? Der Professor Großvater erzählte, einen Tauben gekannt zu haben, der sich Vögel gehalten bloß des Springens wegen!

— Meine Mutter würde freilich das Singen vom Springen nicht scheiden, da es die Natur zusammengefügt hat; was konnte aber der Taube dafür, daß seine Ohren verschlossen waren?

Man lasse die Menschen bei ihrer Lustigkeit, der ersten Thränen unbeschadet, womit wir alle das Taufwasser verstärkt haben und des ältesten biblischen Buchs unerachtet, welches ein Trauerspiel ist. — Ließen sich doch die Stoiker selbst zu öffentlichen Bedienungen brauchen, da gibt's genug zu lachen. Und Epikur! war er nicht ein allerliebster Weiser? Warum sollten wir den Menschen nicht zugestehen zu hüpfen, wenn sie nur nicht luftspringen; und ihr grundgelehrte Herren selbst, die ihr darauf bedacht seyd, alles trocken zu sagen, allem ein Ansehen beizulegen, ein gewisses Ceremoniel einzuführen, wobei sich jeder gerade halten, ein steifes Kleid anlegen und im bloßen Kopfe gehen muß — wenn ihr doch den Versuch machen möchtet, auf alle diese steife Etikette Verzicht zu thun. Sagt eure Wahrheiten immerhin trocken, gebt uns kalte Küche, nur schreibt uns die Bratenkur nicht vor, wenn wir gesund sind. Thut nicht so ernsthaft, wo zu lachen ist. Hängt euch nicht eine Reverende von Worten um, wo es auf Sachen ankommt. Ich weiß, Kleider machen Leute, allein nicht unter Männern, denen das Denken obliegt. Warum das ermüdende Ceremoniel, das, sobald es aus eurem Tempel ins Freie gebracht wird, lächerlich ist? Gehört denn dazu soviel Kunst zu sagen: wir wissen nichts! und das ist doch das Ende aller eurer Kunst. Wahrlich eine menschliche Kunst, die aber natürlich vorgetragen werden muß, wenn sie Frucht bringen soll in Geduld. Was ist denn positiv, so wie ihr es nehmt, hochgelahrte Herren? Das Format des Positiven ist Duodez. Warum doch alle die Formalien, wo es auf Ja und Nein ankommt? So sey eure Rede! Was darüber ist, sagt, ist es nicht vom Uebel? Wir leben nicht mehr im alten Bunde, sondern in der christlichen Freiheit, wo das Ceremonialgesetz, Gott sey gedankt!

abgestellt ist; warum wollt ihr solch einen Kopfzwang, solche Daumenschrauben einführen? Gesteht aufrichtig, legt ihr es nicht recht geflissentlich darauf an, das Allerleichteste schwer zu machen, das Lichte zu verfinstern und euch vom Leben zu entfernen? Hat denn diese Welt nicht Mühseligkeiten genug und ihr wollt sie noch mit mehr Drangsalen belästigen? Seht! Ich vergelte nicht Böses mit Bösem, nicht Kunstwort mit Kunstwort, ich begegne nicht trocknen Wahrheiten mit trocknen Einfällen, obgleich trockne Wahrheiten und trockne Einfälle Gevattersleute sind und in canonischer Verbindung stehen. Wie kann ich euch aber retten, wenn sich dergleichen trockne Einfällisten wirklich fänden, die euch über kurz oder lang darstellten, wie ihr seyd? — Um des armen Menschengeschlechts willen bitt' ich euch, laßt ab vom Ziegelstreichen und von egyptischer Dienstbarkeit und vom Morde der geistvollen Knäblein, und wollt und könnt ihr nicht? Es wird ein Moses kommen, der uns nach Canaan führt, wo Milch und Honig fleußt.

* * *

Daß das Studiren tröste, hab' ich erfahren. Der einzige Trost in der Welt, wenn ja die Welt Trost hat, liegt in den Wissenschaften. Selbst die Unvollkommenheit unseres Wissens ist tröstlich; die edle Art uns zu zerstreuen, die den Wissenschaften eigen ist, hat weder die Welt noch etwas, das in der Welt ist! — Die Wissenschaften allein können zerstreuen! — In ihnen liegt Lehr- und Trostamt eines guten, eines heiligen Geistes, den der Vater in unsern letzten Tagen gesendet hat, denen zur Stärke, welche ob dem Jammer, ob dem Elend dieser im Argen liegenden Welt darnieder liegen! Wir haben die Natur, die Freiheit verlassen und uns selbst in die Festung gebracht. Die Wissenschaften sind da, um uns wenigstens in der Festung eine gute Aussicht zu verschaffen, um uns die Zeit zu vertreiben.

Studiren ist eine Art von Geisterseherei, eine Empfindung höherer Kräfte, ein Vorschmack des Himmels! — Die Alten, welche die Ideen der andern Welt nur für schöne Träume hielten, wußten nicht, wie dieser Trost eigentlich mit den Wissenschaften verbunden war, wo er eigentlich zu Hause gehöre?

Uebrigens hängt dieß Leben an einem seidenen Faden. Wir leben nur einmal, wir haben nur eine Seele zu verlieren. Ein Mensch, der im Himmel, das heißt überall, nur im Planeten Erde nicht zu Hause gehört, sollte aus Paris, London, Rom, Athen seyn? Unser Wandel ist im Himmel. Wir wollen Herzhaftigkeit haben aus Gottes Welt, aus uns selbst zu seyn.

Den Menschen kennen lernen heißt: den besten Theil der Wissenschaften gewählt haben. Das soll nicht von uns genommen werden! Wenn uns alles verläßt, behalten wir uns doch!

Ich werde noch Gelegenheit haben, von meinem akademischen Lebenslauf ein Wörtchen zu geben. Will man dieß Wörtchen in Rücksicht, daß das Studiren eine Art von Geisterseherei ist, so übersetzen: ich werde einen Geist erscheinen lassen! Auch gut! Einen guten Geist, versteht sich. Alle gute Geister loben Gott den Herrn!

* * *

Ich verließ, wie es meinen Lesern nicht unbekannt seyn kann, Gretchen eben zu einer Zeit, da sich der Justizrath Nathanael zwei Stunden zuvor in dem Widdem (Pastorat) anmelden ließ. Meine Leser wissen, daß ich Gretchen bat, ihn zu grüßen, und daß sie dagegen fragte; mich? — Ich küßte Gretchen nicht, da ich von hinnen zog, wohl aber, da ich vom besonderen Grafen kam; wenigstens glaub' ich es so. — Nichts war mehr zu vermuthen, als daß sich der Justizrath seiner Anmeldung gemäß einfinden würde. — Auf die Verlobung folgt die Hochzeit, wenn kein Einspruch ge-

schieht, wenn nicht wo der Wagen bricht, oder andere Hindernisse sich in den Weg legen. Nathanael kam wohlbehalten in das Wirthshaus in L—, aus welchem er zuvor Kundschafter sandte, ob ich auch wirklich schon abgereist wäre? Und da er Ja zurück empfing, kam er mit einer ganz frisch aufgepuderten Perücke, und so stattlich ausgeziert, daß der Prediger sehr um Verzeihung bat, daß er ihn so alltäglich fände. Meine Leser wissen zwar schon, daß er seinen Erlaß erhalten, allein dieß war ein Wort aus gutem Herzen, das auch oft zur Unzeit fällt. Nathanael war jetzt, da er seine Aufwartung in L— machte, auf das allerunterthänigste Gesuch um seinen Erlaß noch nicht beschieden und konnt' auch noch nicht beschieden seyn. Das erste und letzte Wort des Nathanael war Mine! Und dieß schien die einzige Ursache, warum Gretchen auf alle seine Fragen antwortete. Er ließ sich das Grab zeigen, und weinte herzlich, wie Petrus, da er seinen Meister verrathen hatte Da ihm Gretchen die Stelle in Minens Testament, auf die Erinnerung des Predigers (von selbst that sie es nicht) zeigte: „Sag ihm, wenn du ihn in dieser Welt sprichst, daß ich ihm von Herzen vergeben habe," weint' er so heftig, daß er die Hände brach und sich an die Stirn schlug, ohne seine aufgepuderte Perücke und die stattliche Verzierung zu bedenken, womit er ausgerüstet war. Der Prediger hatte sein ganzes Trostamt nöthig, um ihn wieder ins Geleise zu bringen. Mein Gruß, den ihm Gretchen warm bestellte, kostete ihm neue Thränen; allein er tröstete ihn auch. Die Predigerin selbst lief nicht mehr vor ihm. Seine Thränen hatten sie aus dem andern Zimmer herbeigelockt. Nathanael konnte nicht aus L— kommen. Jetzt bedauerte er, daß er zwei Stunden vor meiner Abreise sich melden lassen und nach vieren vor derselben gekommen wäre. Dieß alles machte den Nathanael bei den Frauenzimmern erträglich, ohne daß hiebei auf seine mühsame Dekoration gesehen ward, die der Schmerz, nach seiner Gewohnheit, ziemlich in Un-

ordnung gebracht hatte. Man bat den Nathanael sogar, noch länger zu weilen, um von Minen und mir erzählen zu können. Nathanael blieb in Mitbetracht des Mondscheins. — Seine Bitte war die Erlaubniß, Minens Andenken in L— öfters feiern zu dürfen, die ihm selbst von der Predigerin bewilligt ward. Ohne Thränen aber nicht, fügte diese gute Hanna hinzu. Zu befehlen, beschloß Nathanael, und fuhr seine Straße weinerlich. Der Prediger, Hanna und Gretchen begleiteten ihn bis — an den Mond, hätt' ich bald geschrieben — bis ins Freie. Alle sahen auf Minens Grab, und es kam jedem so vor, als wenn der Mond hier ganz besonders sich hingewandt und es beblitzet. — Was meinst du, Einzelner! es ist doch gut, wenn man Freunde nachläßt, die beim Mondschein nach unserem Grabe sehen. — Nathanael, der, ohne daß Gretchen es empfunden, so oft es die Thränen nachgeben, sein Auge nicht von ihr gelassen, war so erbaut von allen diesen Vorgängen, daß er — weg war. Am Heck sang ein Bauernmädchen ein bekanntes Volkslied in gleich bekannter Melodie, indem sie das Heck öffnete:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell!
Feins Liebchen, graut dir auch?

Das fehlte noch dem Nathanael, um von ganzer Seele seinen Abschied zu wünschen und einem Plan nachzuspüren, in den Gretchen mitgehörte. Nathanael wiederholte seinen Besuch, ohne sich weiter melden zu lassen. Gretchen blieb, wie sie stand und ging. Vater und Mutter bedachten die erneute Perücke des Nathanael und sein sonstiges Schnitzwerk, und halfen sich nach. Gretchens Nachlässigkeit machte Nathanael noch verliebter. Mine und ich blieben die Hauptmaterien. Nathanael kam auch der Ermahnung der Hanna, nie ohne Thränen, nach; indessen wußt' er je länger je mehr

es so einzurichten, daß er Gretchen einen begehrenden Blick zuwandte, den Gretchen nie auffaßte. Sein Funke zündete nicht. Jetzt war die Erlassung gekommen, die keinem in Preußen schwer wird, und wäre Nathanael das A und O in Staatssachen gewesen, da er es doch jetzt nur im Justiz-Collegio war. Der König von Preußen hält keinen. — „Wenn der Tod ihn will, muß ich nicht auch wollen?“ ist sein königlicher Grundsatz. — Ein König muß sich zu allem gewöhnen lernen, so wie sich alles zu ihm gewöhnt.

Mit einer Freude, die ihres Gleichen nicht hatte, kam Nathanael nach L—, entdeckte dem Prediger, sein Vermögen zu einem kleinen Gütchen ohnweit L— angelegt zu haben, und hatte ohne Promemoria Herz genug, dem Prediger sein Anliegen näher zu legen. Nathanael war dießmal noch geputzter, wie je, obgleich ihm schon zuvor nichts abging. Der Prediger erwiederte, diesen Antrag in Erwägung zu nehmen, und Nathanael trat ab, wie alle Parteien, wenn die Richter in ihren Sachen erkennen wollen. Der Prediger trug Frau und Tochter mit einer kleinen Anrede die Sache vor und kleidete alles in eine wohlgemeinte Rede über die Worte ein: Willst du mit diesem Manne ziehen? Da ging Gretchen über manchen unverständlich gebliebenen Blick ein Licht auf. Hanna hatte tausend Bedenklichkeiten, die aber alle tausend in den Umstand zusammen kamen, daß ich — Gretchen ward roth. — Nun, sagte der Prediger, wenn das ist, desto besser; ich bin ihm wegen meiner Sünde wider den heiligen Geist tausend Verbindlichkeiten schuldig. Er hatte schon längstens den Erfolg seines Auftrags in Händen. — Wenn er mit dir so umgeht, wie mit dieser Abhandlung, hast du gewonnen Spiel. Fein Papier. Der schönste Druck. — Die Recensenten werden wider diese Verbindung kein Wort haben. Der Beschluß war, dem Justizrath Nein zu schreiben, weil Gretchen mit mir eins wäre. — Nathanael hatte gebeten, ihm sein Urtel schriftlich zuzusenden, welches er als

publicirt ansehen würde, und war voll Erwartung der Dinge, die kommen sollten, heim gereiset. Den andern Morgen fiel dem Prediger die Frage ein: ob ich denn wirklich mit Gretchen eins wäre? Und da man alles zusammenhielt, fand man mich in weitem Felde — im weitesten. — Es gibt nicht alle Tage Nathanaels, sagte der Prediger, der diesen ganzen Vorfall seinem Bruder zu referiren und die Sache seinem Schiedsspruch zu überlassen antrug. Hanna trat bei, und bat nur, das Testament in dieser Relation abschriftlich beizufügen, als ein Dokument, woraus ganz deutlich hervorginge, daß ich Gretchen heirathen müsse.

Der Haupteinwand, den Gretchen aber für sich behielt, war, daß, obgleich sie mit zwei Accenten verlangt, daß ich wenigstens noch einmal nach L— kommen sollte, ich doch in so langer Zeit nicht gekommen. — — Zwar hatt' ich geschrieben, allein, da war auch keine Spur, die dieses Obgleich heben oder nur mindern können.

Ein Brief von mir an Gretchen, der meine Reise nach Göttingen eröffnete, gab allem eine andere Wendung. Der Prediger sah diesen Brief als eine göttliche Schickung an. Die Predigerin selbst war der Meinung, daß die Relation nicht abgehen dürfe. Er hat doch keinen Amtswachtmeister mehr, setzte Hanna hinzu, und Gretchen? Sie hätte freilich bedenken können, daß ihre Eltern arm wären und ihre Mutter noch obenein lindenkrank, allein dieß war ihr wenigster Kummer. Es ist nicht die einzige und sichere Art, Mädchen durch Schmeicheleien zu fahen. Man sollte kaum glauben, was in einem unbefangenen Weibsbilde Raum hat. Eine Großmuth, die über allen Ausdruck ist. Ich getraue mir zu behaupten, daß man ein Mädchen durch Beleidigungen eben so weit bringen kann, als durch Liebkosungen. Wenn nicht Curländer geradeüber gewohnt und ihr Herz durch buhlerische Blicke verborben haben, was kann sie nicht? Wißt ihr, Freunde, wer die größten Menschen-

feinde sind? Die, denen die Menschen am meisten Gutes gethan. Diese Beglückten empfinden ihren Unwerth, sie wissen am besten, durch was für Wege sie sich dieß und jenes erschleichen, und eben dieß macht sie zu Menschenfeinden. — Unglück, Freunde, das man duldet, leitet uns oft zur genauesten Menschenliebe. — Daher Freud und Leid, Sarg und Hochzeitbette so nahe verwandt! Nichts ist natürlicher, als daß Gretchen Ja sagte. Sie hätt' es gesagt, wenn gleich Nathanael nicht so geweint, als er gethan, wenn er gleich den Abschied nicht genommen. Gut ist gut, allein besser ist besser. Einer, der Buße thut, ist besser, als neunzig, die der Buße nicht bedürfen. — Ehe es sich noch schickte, die Bedenkzeit zu schließen, wiewohl alles schon bedacht war, erschienen Se. Hochgeboren, der hohe Eingepfarrte, mit einer Anwerbung — auch für Nathanael. Das Nathanaelsche Gütchen stieß an eines des Grafen. Wer viel im Himmel haben will, muß sorgen, daß die Welt fruchtbar sey und sich mehre. Man gab, um alles fein und schön zu machen, dem Grafen die Einwilligung mit, und siehe da! Nathanael und Gretchen ein Paar! — Eins hätte Gretchen sich gern ausbedungen, wenn es sich geschickt hätte. Sie wünschte, daß Nathanael, der sonst eben nicht unleiblich war, seine Haare wachsen oder sie wenigstens mit seiner Perücke so verheirathen möchte, daß man nicht wüßte ob's Natur oder Kunst, eigen Haar oder Perücke wäre. Die Natur trägt ihr eigen Haar. Solche Wünsche heben in der Ehe sich von selbst. Das Weinen ließ dem Nathanael, wie Hanna versicherte, nicht übel. Die erweinte Röthe, welche sich von einer andern ungefähr wie das Taufwassergrün vom andern unterscheidet, gefiel Greten selbst. Ueber das Weinen ließ sich Hanna aus: „Es kleidet wenigen Leuten, Lachen steht fast allen gut; darum lassen sich die Menschen fast alle im Lächeln malen.“ — Wer war glücklicher, als Nathanael? Daß du es noch immer seyst, gutes Paar, ich wünsch' es von Herzen! Gretchen bestand darauf, daß die Ver-

lobung auf Minens Grabe geschehe. Man bat mich schriftlich um diese Erlaubniß, und ich bewilligte sie mit einem Seufzer, der aber bloß Minen zugehörte. Gretchen schrieb: „damit auch ein Engel des Herrn dieser Verlobung beiwohne!“ Der Graf fand dieses so originell, daß er sehr bedauerte, nicht auch auf diesen Fuß sich verlobt zu haben. Der Prediger schenkte seinem Schwiegersohne zwei Autorexemplare von der Abhandlung, die auf extrafein Papier gedruckt waren, und fragt' ihn, was für Bände in seiner Bibliothek hervorstächen? „Lieblingswerke broschirt ohne Glas und Rahmen, am wenigsten goldnen;“ indessen schien der Prediger zu wünschen, daß er mit diesem Werklein eine Ausnahme von der Regel machen und ihm eine schwarzcorduane Uniform anziehen mögen. — Nathanael hätte das Werk auswendig gelernt, so lieb hatt' er Gretchen. Ein schwarzcorduanes Kleid war das wenigste, was er daran wenden konnte.

Nachdem alles von Seiten der Verlobten Ja und von Seiten des Predigers und seiner Hanna Amen war, und man sich, wie doch im Brautstande gewöhnlich, das Herz ausschüttete, erschien auch ein Theil von der geheimen Abschiedsgeschichte des Justizraths. Er entschloß sich freilich auf frischer That, nicht mehr zu richten, damit er nicht auch gerichtet würde; allein bei alle dem würde wenigstens der Abschied nicht so schnell gesucht und erfolgt seyn, wenn nicht noch ein Umstand dazu gekommen wäre.

Der Justizrath fand wegen verschiedener unrichtigen Beschwerden, die man wider das Collegium höheren Orts, das heißt in Königsberg, angebracht, bei seiner Rückkunft einen Revisor, bald hätt' ich Sequester gesagt, das ist, ein Männchen aus einem Collegio, das den königlichen Titel hat, wenn es beisammen ist, ein Männchen, das den Tag seine drei Reichsthaler aus dem Seckel der Justiz, aus der Sportelkasse, sich zueignet und jedes einladet, seine Beschwerden über die Ortsobrigkeit anzubringen. Besonders,

daß der König von Preußen den Militärpersonen, wenn gleich sie excellent sind (das ist hier zu Lande der Feldherr vom Generallieutenant an), sein Bild nicht anhängt und ihnen den königlichen Titel verleiht, dagegen im Civildienst oft an einem Ort vier Stück Könige regieren, oder Collegia, die den Namen ihres Königs unnützlich führen. Ein König über den andern. — Ein Revisor ist ein einzelnes Mitglied aus einem dergleichen mit dem königlichen Namen begabten Collegio. Ein Postillon ohne Horn. Solch ein Postillon ist indessen im Collegio zu sehr gewohnt, alle Augenblick ins Horn zu stoßen und durch: Wir Friedrich von Gottes Gnaden ꝛc. sich Platz zu machen, als daß er nicht auch ohne diesen Ordensfaden sich einbilden sollte, er sey etwas. Muthwillige Knaben machen mit der Hand das Posthorn so nach, daß man glauben sollte, die Post käme. Jeder Mann denkt sich unter einem Richter einen Aeltesten im Volke, und es ist nicht zu läugnen, daß es auf zehn Jahre, in oder außer dem Wege, sehr viel beim Richter ankommt. Von dem Geburtsbrief, vom Taufschein unseres Revisors, war der blanke Streusand noch nicht abgerieben. Er konnte ungefähr dreiundzwanzig Jahre haben und war also sehr zeitig zur Landesregierung gekommen. Dieser Jüngling hatte die juristischen Collegia durchlaufen, wie ungefähr ein Hofmann ein Puderstübchen, damit nur ein feiner Septemberreif kleben bleibe. — So viel war dem Revisor auch kleben geblieben. Stolz, feurig indessen in Gedanken, Geberden, Worten und Werken! Er rühmte sich, einen glücklichen Aktenblick zu haben. Das hieß: Er las die Akten nicht ganz, sondern schweifte nur umher, hüpfte sie nur durch, und doch, sagt' er, find' ich die rechten Stellen, die verba probantia, den physiognomischen Fleck. — Gott erbarm' sich dessen, der sein Wohl und Weh so aufs Spiel setzen muß! Ein Schurk' anderer Art war er obenein, nach der Weise des Ehegerichtsraths, der den Ritter und die Curländerin schied, und Kläger, Richter, Henker in einer Person war.

Er ließ sich so klar und offenbar bestechen, daß kein Mensch es gröber machen konnte, und eben diese Grobheit war Feinheit. Er borgte nämlich von allen Menschen Geld und gab es nicht wieder, oder besser, man forderť es nicht. Das nenn' ich einen Bock zum Gärtner setzen! Unser juristisches Genie war dem A und O im Collegio wie auf den Leib gebannt. An keinem kleinern, als ihm, wollte der Knabe zum Ritter werden.

Wo gewesen?

Auf königlicher Commission?

Und die Akten?

Beim Prediger in L—.

Als Mitcommissarius?

Nein.

Warum denn?

Damit er der Regierung Bericht erstatte.

Desto besser!

Nathanael erzählte dem Postillon ohne Horn sehr gerade den Vorfall und zeigte ihm das Promemoria, das er allein zurückbehalten. Der Revisor bestand darauf, daß er wieder zurück nach L— sollte. Er selbst wollte mit, um diese Sache zu ergründen. Mine kam ihm als die feinste Betrügerin vor. Sterbend hin, sterbend her, sagte der Revisor. An diesem Herodes, an diesem Zaunkönig, hatte es auch noch gefehlt! — Einige dringende Beschwerden derer, die von den Straßen und Zäunen geladen waren, hielten diese Reise auf, und eben da er hin wollte, kam die Nachricht und der Bericht zur Unterschrift, daß Mine im Herrn entschlafen sey. — Der Revisor behauptete, Mine hätte Gift genommen, da er die unzulänglichen Aktenstücke las. Solch einen trefflichen Ueberblick hatte er! — Zwar ließ er auf die Vorstellung des Nathanaels die Obduction, die er anfänglich durchaus veranstalten wollte, nach; indessen konnte Nathanael es nicht hin-

dern, daß der Revisor auf zehn Bogen Papier diesen Vorfall auseinander setzte, um denen, die ihn gesandt hatten, zu zeigen, was geschehen wäre, und was nicht geschehen wäre, und was geschehen können, und was geschehen sollen.

Da kam eine Wittwe, die sich beschwerte, man hätte zu viel Stempelgebühren von ihr genommen. — Akten! schrie der Revisor, und setzte auseinander, was bei dieser Sache versehen wäre. Nun fand er zwar, daß nach der Verordnung mehr Stempelgebühren genommen werden sollen, die auch das arme Weib nachbezahlen mußte; allein nebenher setzte er die Fehler ins Licht, welche bei dieser Sache vorgefallen. Akten waren nicht gehörig geheftet, nicht gebührend foliirt, das Rubrum war falsch und hätte auch größer geschrieben werden müssen. Lateinische Worte, die man schon besser als die deutschen verstand, verdeutschte er, und das mit einer Randweisung: in Zukunft, des gemeinen Mannes wegen, sich so viel als möglich der deutschen Sprache zu bedienen. Wo er Termin fand, setzte er Tagfahrt, wo Concurs, Brodel u. s. w. Die tausend Kleinigkeiten, welche der Revisor zu moniren fand, zeigten eben so, wie der blanke Streusand auf dem Geburtsbriefe, ziemlich deutlich, daß er nicht sehr lange aus dem A B C heraus wäre.

Der Wittwe wurden alle diese Erinnerungen und Weisungen, wiewohl ohne Stempelpapier, gegen Bezahlung der Copialien zugefertigt, und anstatt, daß sie herausbekommen sollte, mußte sie V. R. W. noch das zu wenig genommene Stempelpapier und die Copialien für den Revisionsbescheid zuzahlen. Schwerlich wird sie mehr klagen! Ich wollte, sagte sie, für meine Tochter, die eben heirathet, zu einem silbernen Speiselöffel aus den Akten heraus haben, und muß in die Akten einen silbernen Vorlegelöffel dazu geben.

Das war fürs Promemoria, dacht' unser guter Nathanael. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er auf frischer That, wie jeder gute Vater seinen Sohn! Wenn ich meine Rüben pflanze, wie angenehm wird es mir seyn, gebüßt zu haben! — — und beim vermißten Früh- oder Spätregen nicht denken zu dürfen: fürs Promemoria! Wahrlich, Nathanael war hiebei auf keinem unrichtigen Wege. Mein Vater pflegte zu sagen: es muß jedem klugen Menschen (und auch der kann ein Sünder seyn) eben so angenehm seyn zu büßen, als zu sündigen. — Die bittersten Erniedrigungen, in Gegenwart der andern Mitglieder des Collegii und der Subalternen, kränkten den Nathanael, das A und O, am meisten. Selten ist ein Unglück allein. Der Director des Justizcollegii starb, aus Furcht unfehlbar. Furcht ist eine Krankheit, welche den größten Theil der Menschen, nach der Liebe, dahinrafft. Es ist die Seelengicht. Unser Revisor hatte einen adlichen Referendarius, Auscultator, was weiß ich, wie solch ein Zögling recht heißt, mit. Man kann sich vorstellen, wie alt dieser gewesen, da er an der Brust des Revisor lag. Nach dem Vorschlage, den der Revisor denen, die ihn gesandt hatten, that, und der durchaus genehmigt ward, sollte dieser Säugling von unserm Revisor als Interimsdirector eingeführt werden. Nathanael hatte wider diesen Director den Spruch „aus dem Munde der jungen Kinder" und die Stelle Jesaia drei, der zwölfte Vers: „Kinder sind Treiber meines Volks, und Weiber herrschen über sie," gemißbraucht. Die Folge war grüne Galle bei der Introductionsrede und außer ihr noch ein Anhang mehr, als Galle. Der Interimsjustizdirector machte den Revisor mit den Benachbarten vom Adel bekannt. — Das war ein Leckerbissen für seinen Stolz, ein Kitzel für seinen Gaumen; der Revisor war nicht von Adel. Jedem seiner adlichen Wirthe sagte der Revisor die Spöttereien über das Justizcollegium vor, die er in seiner

Einführungsrede angebracht, und zum Schluß, der abliche Wirth mochte lateinisch verstehen oder nicht,

cognovit bos et asinus,
quod puer erat dominus.

Der Justizrath hat ihn aus der Bibel beleitigt; der Revisor schlug ihn aus dem Gesangbuche. Diese Strophe ist aus dem Liede: Ein Kind geboren zu Bethlehem: Puer natus in Bethlehem, und heißt nicht, wie wir singen, das Oechslein und das Eselein, sondern der Ochs und Esel erkannten, daß der Knabe Herr war. Ob nun gleich Nathanael nicht wußte, wie er und sein College (aus zwei Räthen bestand das Justizcollegium) sich diese beide Prädicate vertheilen sollten, so waren doch beide Ehrentitel nicht viel auseinander. Beide Leute hörten ganz laut diesen Zusatz erzählen, obschon der Revisor ihn nur jederzeit ins Ohr gesagt hatte. Wieder ein Genieblick von unserm Revisor. Der Adel nimmt Recht beim Justizcollegio.

Der Mensch besteht aus Leib und Seel, äußerlichem und innerlichem Sinn, und bedarf also immer etwas von innen, und etwas von außen, wenn er zum Ziel kommen soll; ohne einen Schlag aus Herz, etwas ad hominem, bleibt die speculativische Demonstration ein Luftschloß. Fast sollte man glauben, daß die Sinnen, die anfangen, auch vollenden, Allerseits und Amen sagen! Selbst zu Entschlüssen, wenn nichts aus Herz kommt, wie schwer die Geburt! Wen Gott lieb hat, dem gibt er, außer dem schweren Buche, noch ein Handbuch, außer der Bibel einen Katechismus, außer den höhern geistigen Gründen, einen mit Fleisch und Bein — außer tiefer Wissenschaft — Dichtkunst.

So mit unserm Justizrath. Minens Geschichte erregte den Entschluß: Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn! Der Revisor macht ihn lebendig!

Bei diesen Umständen verdachte der Prediger in L— selbst

nicht dem Nathanael, daß er sein Amt niedergelegt, und eine Zeit der Ruhe, der Heiligung angefangen. Lieber Nathanael, wenden Sie Ihre Zeit gut an, und Gott segne Ihre Studia! Der königliche Rath, dem ich gelegentlich diesen Vorfall erzählte, war so wenig über diesen Vorgang außer sich, daß er vielmehr, obgleich er selbst ein Stücklein König war, nichts mehr that, als die Achseln ziehen. — Der Entschluß des Nathanaels war so nach seinem Sinn, daß auch er sich, wie man deutlich sah, nach dieser Erlösung sehnte.

Gretchens Hochzeit ward meinethalber zeitiger veranstaltet, als es wohl sonst nach der Sitt' im Lande hätte geschehen können, wofür mir, glaub' ich, Braut und Bräutigam, wiewohl mit dem Unterschiede verbunden waren, daß der Bräutigam allein sich dieß Verbundenseyn merken ließ. — Ich kam ein paar Tage vor dem Hochzeitstage. Gretchen, sobald sie mich sah, küßte mich so aus Herzensgrund, und ich sie wieder, daß Nathanael auffuhr. — Sie ließ ihn, und kam zu mir. Dem Nathanael war hierbei eben so übel, als bei der Revision, zu Muthe, und was das ärgste war, so durfte er sich dieß nicht einmal merken lassen. — Jeder, das sah er ein, würd' ihn wegen seiner Eifersucht ausgelacht haben. An einen Abschied war hier ohnedem nicht zu denken. Er liebte Gretchen unendlich. Anfänglich affectirt er dabei so eine Heiterkeit, daß man gar nicht wußte, wie ihm geworden. Bald darauf ward er unruhig. Er schien nicht aus noch ein zu wissen. Wenn ich mit ihm allein war, fragt' er mich ohn' Ende und Ziel: wenn ich denn gedächte Preußen zu verlassen? Und, ohne mich zu nöthigen, auch nur einen Tag länger zu bleiben, war wieder ein Wenn da. Sobald mir aber diese Eifersucht, die sich jetzt in eine ungewöhnliche Höflichkeit gegen Gretchen auflösete, nur das erste Licht aufging, dacht' ich auf Mittel, den armen Nathanael zu heilen. — Ist's nicht eigen, daß man den Eifersüchtigen allein durch Affec-

tation beruhigen kann? Ich fing an, gegen Gretchen mich zu zwingen, und da sie sich darüber beschwerte, sucht' ich für den Justizrath auf eine so gute Art alles zum Besten zu kehren, daß er von Stund an anders zu werden anfing. Ganz kam er nicht ins Geleise; obgleich er nicht mehr wenn fragte.

Der Graf konnte so wenig, wie sein an Bruders statt angenommener Bedienter, auf die Hochzeit kommen. Etwas Sterbendes hielt ihn ab. Gern hätt' ich ihn zu Cana in Galiläa gesehen. — Und der königliche Rath? Auch er nicht. Er hatte einen Revisionsauftrag erhalten. So viel weiß ich, daß er keiner Wittwe, außer dem eingebildeten Gewinnst eines silbernen Eßlöffels, einen Vorlegelöffel von der Seele revidirt haben wird.

Gretchen hatte von jeher auf ein stilles, kleines Hochzeitmahl bestanden. Ihre Mutter war zu diesen Wünschen eine Mitursache. Wir sind in Trauer, sagte sie zum Justizrath, und sah mich an. Einige der Eingepfarrten indessen mußten geladen werden, und hiezu war der 14te — angeordnet. Den 13ten — des Morgens gingen wir alle zusammen ins nahe Wäldchen, und kamen so heiter zurück, daß wir, Gretchen, Nathanael und ich, auf den Gedanken fielen, heute stehenden Fußes den geschürzten Knoten zuzuziehen. Der Prediger hatte Bedenklichkeiten; unfehlbar war er mit der Hochzeitrede noch nicht fertig. Er gab indessen nach, da er unsere vereinigten Wünsche merkte. Gretchen und ich gingen zur Mutter; was konnte sie uns beiden abschlagen? Während der Zeit, daß der Prediger sich in seine Reverende setzte, und an seine Traurede dachte, ward nach dem Organisten und ein paar Dorfältesten gesandt, wozu noch ein Verwandter des Justizraths, der schon den 12ten — angelangt war, stieß. Es war ein königlicher Amtmann (Pächter eines Domänenguts). Gretchen fragte den Nathanael: ob sie ihren Brautschmuck anlegen sollte? — Den können Sie nie ablegen, erwiederte der galante Bräutigam. Wir baten

Gretchen möchte bleiben, wie sie wäre, und diese Bitte machte uns wenig Mühe, weil sie selbst dazu geneigt war. Sie blieb, und die Natur selbst hätte sie nicht besser putzen können, als sie's war. Sehet die Lilien auf dem Felde! Und Salomo war nicht gekleidet, wie derselben eine! — Wahrlich, Gretchen war eine schöne Feldblume! — Wie schön sie da stand! Nathanael konnt' es ohne Puder nicht lassen, sonst konnt' er seiner Galanterie keine Elle mehr zusetzen; er war wie aus einem Putzkästchen gezogen. — Der Amtmann war nicht im Stande, sich aus seinem Erstaunen heraus zu finden. Er hatte sein Kleid mit den goldbesponnenen Knöpfen noch nicht herausgepackt, und nun war es zu spät. Der Organist bat um Verzeihung, daß er kein hochzeitliches Kleid anhatte, und während aller dieser Dinge kamen die Begleiter zu Hauf. Gretchen bat mich um Blumen, die ich ihr zitternd brachte; ich hätt' ihr gewiß keine gepflückt, wenn sie's nicht selbst verlangt hätte. Sie nahm diese Blumen mit einem Blick entgegen, der mir durchs Herz ging, und steckte sie sich, warm von meiner Hand, an den Busen. Nathanael war zu andächtig, um darüber eifersüchtig zu werden, und der Blumen halber zur Frage: wenn? Gelegenheit zu nehmen. — Nathanael ging mit seiner Braut, ich mit der Predigerin, der Prediger mit dem Amtmann ohne die goldbesponnenen Knöpfe; dann Gretchens beide Brüder, ein paar Primaner, die beiden Dorfsältesten machten das letzte Paar. Der Organist war voraus gelaufen, um uns mit einigen seiner Schüler zu bewillkommnen. An Minens Grabe standen wir einige Minuten still, als wenn wir uns ausruheten. In der Kirche trafen wir eine ungebetene Versammlung, der man es ansah, daß sie mit dieser Eilfertigkeit nicht völlig zufrieden war. Vielen sah man an, daß sie auf die erste Nachricht sich zu putzen angefangen, und in diesem gutgemeinten Bestreben, zu Gretchens Ehrentage etwas beizutragen, gestöret worden. Es war nicht halb, nicht ganz. Die

Töchter der Dorfältesten stachen durch grünes Band hervor; indessen waren auch selbst sie nicht fertig. Der goldbesponnene Knopf fehlte ihnen so gut, wie dem Amtmann. Die Töchter der Dorfgeschwornen hielten einen Kranz, den sie Gretchen, eben da sie in die Kirche trat, aufsetzten. Der Organist, der entweder auf ein Präludium nicht denken können, oder der dem Gesang durchs Präludium nicht zu nahe treten wollte, fing bei unserm Eintritt singend und spielend an:

Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Es bleibt gerecht sein Wille.

Eben so begann Minens Begräbniß — und diese Erinnerung, wie bewegte sie mich!

Der Prediger war gerades Weges auf den Altar gegangen. — Wir andern standen rund herum. — Nach den Worten:

Darum lass' ich ihn nur walten, als den letzten des Gesanges, fing er so zu reden an, als ob er sich mit uns unterhalten wollte:

„Hätten Sie sich's wohl vorgestellt, lieber Freund!" so ungefähr war sein Anfang, „daß Sie, was Gott thut, das ist wohlgethan, in unserm lieben L — bei einer Hochzeit singen würden?" Eben wollte ich antworten: nimmermehr, lieber Pastor, da er feierlicher fortfuhr: „Und doch lag dieses: Was Gott thut, das ist wohl gethan, in jenem: Was Gott thut, das ist wohl gethan."

Der gute Mann hatte sich, das merkte man, vorgesetzt, über Minchens Leichentext: siehe ich komme bald, halt was du hast, daß niemand deine Krone nehme, auch seine Hochzeitsrede zu halten, allein es fehlte ihm just so viel Zeit, um seiner Rede die goldbesponnenen Knöpfe anzusetzen. Sonst war sie fertig, in sechs Stunden wäre alles angeheftet gewesen, und wir hätten gesehen, wie dieser Text eben so gut für Minens Tod, a[illegible]

Gretchens Hochzeit, in der Offenbarung Johannis des dritten Capitels eilften Vers stünde.

So gut es indessen dem Amtmann und den beiden Töchtern der Dorfältesten ließ, eben so gut stand es auch dem guten Pastor. Was ihm an gerundeten Perioden abging, ersetzte er durchs Herz, und ich hätte um vieles nicht diese Hochzeitrede mit der grundgelehrten Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist vertauscht, obgleich diese Abhandlung befeilt und beschliffen war und in zwei gleichlautenden und gleichgebundenen Exemplaren in der Bibliothek des Bräutigams stand. Zehnmal schien es mir so, daß es der Prediger dazu anlegte, mit diesem oder jenem unter uns ein Wort zu wechseln. Es lief indessen allemal so ab, wie mit mir beim Anfange. Zuletzt hatte er sich zu tief in seinen Spruch, ich komme bald, verwickelt, oder war es väterliche Rührung? Kurz, ohne Uebergang nahm er seine Agende und las:

„Lieben Freunde in dem Herrn!
Gegenwärtige beide Personen wollen sich in den Stand der Ehe begeben“ — und so weiter.

Dieß Formular, alt und wohlgemeint, war mir darum so rührend, weil ich mich all' Augenblicke befragte: wenn du da so mit Minen stündest?

Der Prediger erzählte uns nach der Trauung, daß bei Hauscopulationen, die in Preußen sehr häufig wären, gemeinhin das Formular verbeten würde, und zwar wegen des Fluchs und Segens des heiligen Ehestandes, der in diesem Formular so ehrlich als nur immer möglich vorgetragen wird.

Ist's Wunder, daß Gott denen den Ehesegen entzieht, deren zu feine Ohren die Ehestandsbeschwerden nicht einmal in der Kirchenagende ertragen können? Leute, denen die Bibel zu herb ist, Gottes Wort, was für einen schwachen Kopf und Herz müssen die haben!

„Und Gott der Herr sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey."

Das ist ein Wort in allem Verstand anwendbar. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. — Selbst im Sterben, würde der Graf wiederholen, ist's nicht gut, daß er allein sey. Selbst auf dem Kirchhofe, würde der Todtengräber hinzufügen.

Der Prediger machte in seiner Rede die Anmerkung, daß die Copulation vor dem betrübten Sündenfall ganz anders gewesen wäre, und manche, setz'e er hinzu, die vielleicht den betrübten Sündenfall am deutlichsten an sich tragen, wollen durchaus eine paradiesische Copulation und kein Wort aus dem dritten Capitel des ersten Buchs Mose, sondern alles hübsch und fein, alles aus dem zweiten Capitel. Wie kann das aber? — Freilich erschrak das aus dem Paradiese getriebene Paar über das dritte Capitel so sehr, daß, da Gott ihnen Kleider von Fellen machte, sie solche in der Verwirrung nicht einmal anzuziehen verstanden: er zog sie ihnen an, heißt es. Die meisten unserer angehenden Eheleute hätten weniger Ursache, diesem Capitel durch eine Hauscopulation und Weglassung der Agende auszuweichen, da sie vom Stande der Unschuld keinen Begriff haben.

Meine Leser sind in der Kirche zu L — schon so bekannt, wie ich selbst, und wissen, daß die Kirche nie anders als nach einem Lobgesang geschlossen wird. Wie beim Begräbniß ward nach der Copulation gesungen: „Nun danket alle Gott!"

Nach diesem Gesang betete alles vor dem Altare. Die Braut hatte, wie es sonst wohl etwas ungewöhnliches ist, keine einzige Thräne geweint. — Nach dem Gebet traten die beiden Töchter der Dorfältesten hinzu, und wünschten Gretchen alles aus dem zweiten Capitel. — Die edle Einfalt dieser Wünschenden war rührend, so wie es alles Edeleinfältige ist. Gretchen und die Mädchen waren Jahreskinder, Milchschwestern, zusammen in die Kinderlehre g-

gen und zusammen confirmirt, oder, wie es in Preußen heißt: eingesegnet. Gretchen wünschte, daß sie auch bald Gelegenheit haben möge, ihnen beiden so Glück zu wünschen. — Die Mädchen hatten Thränen in den Augen, und man sah es ihnen an, daß es Thränen der Liebe waren. Gretchen küßte sie beide, und nun gingen sie zum größern Haufen zurück, der in der Entfernung geblieben war.

Es ging alles wieder paarweise so, wie es gekommen war. An Minens Grabe streute Gretchen die von mir erhaltenen Blumen hin. — Sie warf sich nieder (schwerlich hätte sie dieß thun können, wenn sie in hochzeitlichem Schmuck gewesen wäre) und weinte, als ob sie bis hieher ihre Thränen aufgespart hätte. Der schwerfällige Justizrath setzte sich — ich kniete. — Der Prediger und seine Frau hatten sich umfaßt. — Die beiden Verfälltesten standen von ferne. Wir weinten alle. Das neue Paar weinte mit, aus dem dritten Capitel. Es war rührend! Ihr sah man die Worte an: „Ich will dir viel Schmerzen machen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn." Ihm, die folgenden Verse: „Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot und sprach: du sollst nicht davon essen; verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist: denn du bist Erde und sollst zur Erde werden."

Mir war nur Minchen in Herz und Sinn.

Die ungebetene Versammlung hatte noch das Postludium des Organisten gehört, der sich, weil wir nicht mehr darin waren, mit Manual und Pedal hören lassen. — Jetzt kam der ganze Haufen

und blieb stehen. Allen und jeden sah man auf den Gesichtern: Du bist Erde und sollst zur Erde werden.

Genau genommen, lieben Freunde, ist's all' eins, taufen, sterben, heirathen. Mensch, du bist Erde und sollst zur Erde werden! Nach dieser Scene kamen wir in die Widdem. Das neue Paar fiel sich in die Arme! — Man sah, wie es sich liebte. Von Stund an ließ Gretchen nicht mehr ihren Nathanael. Sie nahm mich nicht weiter. Er war der Ihrige. — Pflicht, Freunde! ist sie nicht besser, als Neigung? Sicherer, stärker, wahrlich! Sie überwindet den Tod oft weit leichter als die Liebe; allein auch sie wird von der Pflicht überwunden. Der Justizrath fragte so wenig wenn? daß er mich jetzt zu bitten anfing, doch ja zur Heimführung zu bleiben. Da Gretchen fortfuhr, sich ihm ganz zu weihen, gab er in seiner Bitte immer mehr zu. — Zuletzt bat er mich im ganzen Ernst, gar nicht aus Preußen zu gehen. — Haben Sie nicht hier Minens Grab? setzte er hinzu, und konnte keinen größern Bewegungsgrund anführen. — Doch warum vorgreifend? Wir setzten uns zu einem Mahl, so natürlich eingerichtet, wie Gretchen gekleidet war. — Wir alle, könnt' ich fast sagen, waren so gekleidet, bis auf den Justizrath, der wie ein sauber geschriebenes Urtel in beweisender Form aussah. — Der Prediger bringt mich auf diesen Ausdruck. Er hatte den Einfall, daß wir alle, wie ein Concept, ein Entwurf aussähen. — Wie die Probe, sagt' ich, indem mir das Lautenconcert einfiel. — Der Organist, obleich er kein hochzeitlich Kleid anhatte, blieb zum Mahl; nur die Dorfgeschwornen nicht, obgleich man sie sehr darum ersuchte. Ich erzählte dem Prediger und dem Justizrath, was ich bei dem Glückwunsch der beiden Kranzträgerinnen bemerkt hatte, und bat sie beiderseits, sich der Herzen dieser guten Mädchen anzunehmen. Dieß geschah unverzüglich. — Da kam es denn bald zum Vorschein, daß der eine Vater seine Tochter einem kleinen dicken Pachter, und nicht dem raschen M-

tin, der die Tochter liebte, bestimmt hatte; der andere wollte sie seiner Schwester Sohn, einem weit schönern reichern Burschen, als Caspar war, zuwenden; das Mädchen aber wollte Casparn oder keinen. Dergleichen Wahleigensinn, sollte man ihn wohl unter Leuten dieser Art vermuthen? Kunst ist er. Von Anbeginn ist es nicht so gewesen. Adam konnte nicht wählen, und doch hatt' er ein allerliebstes Weib. — Caspar war indessen ein guter Junge, der dem Mädchen mehr zur Hand ging, als der Schwestersohn, der seiner Sache sich gewiß glaubte. Nathanael und der Prediger brachten es in kurzer Zeit zum Vergleich. Martin und Caspar waren an dem Tage, da Gretchen Hochzeit hielt, die glücklichen Bräutigame. Wir werden schon nacheilen, sagten die vergnügten Bursche, und Gretchen ward roth, was weiß ich warum? Nathanael sah in den Spiegel. Ich glaube nicht, daß es eben so angenehm sey, in Gesellschaft zu heirathen als zu sterben, obgleich ich nicht vom Grafen zu diesem Glauben aufgefordert bin. Ein verliebtes Paar ist Adam und Eva in der ganzen weiten Welt; sie dünken sich die einzigsten Menschen in der Welt zu seyn und sich selbst genug.

Eine Gesellschaft wie diese indessen, muß auch bei den Verliebtesten ein Beitrag des Vergnügens seyn. Das Dorf kam unserer Hochzeitfreude eben dadurch näher. Es war alles Paar und Paar. Die Dorfältesten hatten sich schon längst vor der Hochzeit festgesetzt, dem Nathanael-Gret'schen Myrtenfeste zu Ehren eine Beifreude zu bezeigen. Ein Reihentanz konnt' es nicht seyn; denn sie war aus dem Stamme Levi und des Seelenhirten eheleibliche einzige Jungfer Tochter. Nach vielem Hin- und Herdenken waren sie endlich auf einen ländlichen Gesang gefallen, den zwölf der schönsten Mädchen in weißen Kleidern kurz vor Schlafengehen absingen sollten. Ein junger Bursche hatte diesen Gesang entworfen, der Herr Organist aber, wie es hieß, hatt' ihn stylisirt oder die Natur verkünstelt. Die beiden Kranzträgerinnen hatten große Rollen bei

dieser singenden Mitfreude, wobei sich alle zwölf die Hände geben und eine Freudenkette machen wollten. — Hätten die Mitfreudigen und selbst der Censor von den neun Musen gewußt, es wären nicht nach Zahl der Monate zwölf gewesen! Unfehlbar aus denen mehr als zwanzig jungen Mädchen, die in die Stelle der Leichenbegleiter traten, nachdem Minens Sarg vor den Altar gesetzt war.

So ward es beschlossen; jetzt aber kam alles in Unordnung. Die beiden Kranzträgerinnen, welche die großen Rollen hatten, waren aus Text und Melodie gekommen. Niemand wußte, ob das Ständchen heut oder morgen gebracht werden sollte, und doch wollte jedermann es so gut als möglich machen. Kurz, das Dorf war in Unordnung. Diese Unordnung selbst indessen bot Hand zur Freude. Die Freude ist die unordentlichste von allen Leidenschaften. Unser Pfarrhaus war während der Zeit das glücklichste Haus in der Welt. Gretchen so ganz und gar des Nathanael, daß sie auch nicht einmal einen Blick für mich übrig hatte. Neigung ist so pünktlich nicht. Pflicht aber ist das pünktlichste, was ich weiß. Der gute Pastor ließ sich an diesem Tage die Verlagsgeschichte seiner Sünde wider den heiligen Geist erzählen, und war so froh, daß er sein Seelenkind so gut, wie Gretchen, angebracht! Ein wahrer Nathanael von Verleger, sagte der Prediger, und feierte ein doppeltes Hochzeitfest. Gretchen und ihre Mutter nahmen wie gewöhnlich keinen Theil an diesem Seelenkinde. Nathanael indessen mußte wegen der in schwarz Corduan eingebundenen Exemplare sein Ohr zu dieser Unterredung neigen. Da er Gretchen hatte, war ihm schon vieles von diesem Ehrenwerk entfallen, das er, als angehender Bräutigam, fast wörtlich wußte. Gretchens Mutter war selbst so heiter, als wäre sie gar nicht lindenkrank, als wäre der Lindenbaum, der so alt wie sie war, und der in ihren letzten Wochen ausging, wieder zu Kräften gekommen; der Organist, so erkenntlich gegen mich, wegen des Schaustücks, daß er nicht aus

dem Blicken herauskam, und so ehrerbietig gegen den hochedelgebornen Herrn Justizrath, daß ich immer besorgte, er würde wieder etwas aus dem Hute lesen, obschon er nur auf Begräbnißreden fundirt war; der Amtmann so ins Vergnügen verstrickt, daß er den goldbesponnenen Knopf vergessen hatte. Wahrlich, man kann auch ohne goldbesponnenen Knopf vergnügt seyn! Und Gretchens beide Brüder, welche der königliche Rath als die Seinigen in Königsberg erzog, die in eine der besten Schulen gingen, wo sie gerades Wegs auf einen Superintendenten losstudirten — die guten Primaner, hatten ein Gedicht zusammen getragen, das sie beim Braten übergaben. Freilich hätten sie bis zum Kuchen warten können, indessen war es ihre erste Autorschaft, die selten den Kuchen abwartet. Der Vater kritisirte die armen Jungens sehr scharf, und nannte ihr Mascopiewerklein ein ährengelesenes Stück! — Guter Pastor, hast du denn schon aller kritischen Tage Abend erlebt? — Die beiden Knaben thaten in alle Wege so altklug, daß man ihnen ihre Aaronsbestimmung ohne Fingerzeig ansah. — Es gebrach bei diesem Feste nicht an Wein. — Se. Hochgeboren hatten dem guten Prediger ein gutes Fäßchen Rheinwein verehrt, welches wir nicht feierlicher begrüßen konnten. Wein hätte heute getrunken werden müssen. Der Communion wegen wird an allen christlichen Orten Wein gehalten. Da aber die Andacht keinen Geschmack am Körperlichen hat, so ist der Communionwein gemeinhin schlecht, sagte der Prediger. Ich, fuhr er fort, habe noch nie bei dieser heiligen Handlung den Wein geschmeckt. Viele der Herren von Adel schicken den Tag zuvor ein Fläschchen aus ihrem Keller; unser Graf nicht also, obgleich sein Rheinwein sich nicht gewaschen hat. Wir saßen länger als gewöhnlich bei Tisch. Heut, sagte der Prediger, fröhlich mit den Fröhlichen! Wir waren traurig mit den Traurigen; wir sind es noch, sagte Gretchen, und dachte so rührend an Minen, ohne sie zu nennen, daß alles an sie dachte.

Der Prediger belebte diesen Gedanken durch ein paar rührende Worte. Wer seiner Todten nicht denkt, wenn er vergnügt ist, bedenkt nicht, daß auch sie lebten und daß auch er sterben wird. Das war das Gerippe, das er auf gut ägyptisch aufstellte! Wahrlich, es war nicht fürchterlich. Sie hat ihren Myrthentag nicht erlebt, sagte Gretchen, und ließ eine Thräne fallen. Nathanael küßte sie herzlich. Wer es weiß, wie schön es sey, ein Mädchen in solchen Thränen zu küssen, denke sich die Wonne dieses Paares. Ohne Thränen gibt es keine Trunkenheit der Liebe. Diese Ehe, sagte die Predigerin, hat der Tod gerathen; was er räth, ist wohl gerathen. — Die Dorfältesten schlossen diese wahre hochzeitliche Scene, sie kamen und fragten im Namen der jungen Dorfleute an, ob es wohl erlaubt wäre, die vier Dorfflinten dem Tage zu Ehren abzufeuern, wie es wohl sonst bei dergleichen Gelegenheiten geschehen wäre? — Das wäre so recht für Junker Gotthardten gewesen! Wir alle aber verbaten dieß Feuerwerk. Die Anfrager mußten ein Glas Wein dem Brautpaar zu Ehren leeren. Das ist besser als ein Flintenschuß, sagte der Amtmann ohne goldbesponnene Knöpfe; und dann noch eins, und dann das dritte. Aller guten Dinge sind drei, sagte der Prediger, und ich stimmt' ihm, meiner heiligen Zahl wegen, herzlich bei. Im Paradiese, was braucht' Adam mehr als Eva, um froh zu seyn? sagte Nathanael. Nach dem Falle haben wir auch Rheinwein nöthig, um uns ins Paradies zu bringen. Man muß sich hinein trinken. Er fing sich aus lichterloher Galanterie zu wundern an, daß Adam nicht beim Blick seines Weibes aus Entzücken, aus Uebermaß des Sehens, blind geworden! Der Prediger half ihm zurecht. Es war im Paradiese, sagt' er, wo Adams Auge so gut, wie seine andern Gliedmaßen, unsterblich waren. — Der Organist, damit ich sein nicht vergesse, hatte den gesunden Gedanken, da sich das Brautpaar küßte: Lassen Sie uns ihm mit den Gläsern nachküssen! Wir

fließen an, und zur Ehre dieses Einfalls zweimal. — Der heiligen Zahl war er nicht werth. Wir standen auf. Der Prediger schlug einen Spaziergang in das nämliche Wäldchen vor, das uns zu diesem Tage unrätbig gewesen, und beschlossen wir also, wie angefangen war. Wahrlich, ein schöner Tag! — Wir kamen in der Dämmerung heim, und eben wollten wir ins Pastorat, da uns der Musenchor überfiel. Der Organist hatte sich der Noth angenommen und die Zahl zwölf noch mit zwölf andern vermehrt. Ein wahrer Minnegesang! — Gretchen ging nach vollendetem Ständchen unter diesen schönen Haufen, nannte alles Schwester, und dankte so schön, daß jedes Mädchen glaubte, Gretchen hätte nur ihm gedankt.

Der Prediger konnte sich ohne Abendessen nicht behelfen. Nathanael declamirte wider das Abendessen, er ward aber überstimmt: den Alten, sagt' ich, wäre das Abendessen freilich das vorzüglichste, und den Christen, bemerkt' er, sollt' es noch weit mehr seyn. Man setzte sich an ein Milchmahl. Die Sängerinnen hatten uns musikalisch gemacht. Alles sang und sprang, hätt' ich beinahe mütterlich hinzugereimt. Es war aber wahrscheinlich kein Springen, es war eine stille Freude, eine Milchfreude! O Gott, was liegt in der Unschuld, in der lautern Milch der Unschuld! — Unter tausend andern Dingen liegt auch Vernunft darin. Es heißt vernünftige lautere Milch, und nichts ist einpassender als diese Beiworte zur Unschuld. Es liegt in ihr Vernunft, höchste oder tiefste, wie soll ich sie nennen?

Nun ging das neue Paar ins Schlafgemach. — Es verschwand und das ist das natürlichste Ceremoniel, wenn ein neues Paar zu Bette geht. Die Auskleidung der Braut ist ebenso unwürdig als eine laute Hochzeit. Geht in Frieden, lieben Leute! Es geleite euch der, welcher dem Menschen sein Schöpferbild anhing, mit seinem himmlischen Segen! Das ist mein Hochzeit-

geschenkt. Auch jedes der Hochzeitgäste ging in sein Kämmerlein, nur ich nicht. Ich schlich mich an Minens Grab und hatt' eine Scene über alle Scenen. — Eine himmlische Hochzeit! Wer war glücklicher, ich oder Nathanael? Spät kam ich in mein Kämmerlein und fand, daß der Amtmann, mit dem ich gepaart war, auf mich gewartet. Ich konnte nichts sprechen, nicht einmal ein Wort zum Dank. Auf solch einen Tag, wie schön schläft es sich! — Mein Schlaf war eine Entzückung in den dritten Himmel. Es fiel keine Schäkerei den andern Morgen vor, keine Strohkranzrede. Die Frau Nathanael schlich sich aus der Schlafkammer und ich merkte, sie ward roth auf ihre eigene Hand; sie hätte nicht schleichen dürfen, auch nicht roth werden das gute Gretchen! Nathanael und Gretchen waren jetzt so ganz Eins, ein Leib, eine Seele!

Wie sich das Paar benachbarter Freunde kreuzt' und segnete, das zur Hochzeit gebeten war und, wie der Prediger sagte, post festum (nach dem Fest) kam, kann man sich leicht vorstellen. Hätte der Graf et Compagnie zusagen lassen, dann hätten wir den Tag zuvor diese Freude nicht haben können. Mit dem Paar benachbarter Freunde hatte es nichts zu bedeuten. Dieser Nachtag, dieß Agio von Hochzeitfest hatt' drei Umstände, die ich außerdem, daß dreimal mehr Essen und dreimal weniger Vergnügen herrschte, der Bemerkung werth halte. Die erste Denkwürdigkeit. Der Amtmann brachte sein Kleid mit den goldbesponnenen Knöpfen nicht zum Vorschein. Warum sollt' ich? sagt' er; Mostrich nach der Mahlzeit.

So gern ich also auch meinen Lesern des Kleides Farbe, Form und nähere Nachricht von den Knöpfen und ihrer Zahl mittheilen möchte, kann ich?

Die zweite Denkwürdigkeit. Die post festum gekommenen Freunde hießen die neuen Eheleute nicht anders als Brautpaar, und wenn sie's ausgesprochen hatten, schämten sie sich dieser Ueber-

eilung, die sie doch gleich darauf wieder begingen und dann noch einmal. — So fest hatten sie es sich eingeprägt, es ginge zur Hochzeit.

Vielen wird dieser Mittelumstand nicht denkwürdig scheinen. Mag's doch.

Die dritte. Der Graf kam ohne seinen Bruder nach Mittage. Alles voll Freude! Auch zu Ihnen komm' ich, sagt' er, um Sie noch einmal zu sehen und noch einmal zu sagen — hier oder dort. — Was er sich freute, daß die Hochzeit vor der Hochzeit gewesen! Das kommt aus dem Bitten heraus. Das Feine des Vergnügens geht verloren. Die Natur läßt sich nicht melden, es wäre denn bei Krankheiten. — Wir mußten dem Grafen den gestrigen ganzen Tag referirên, und wahrlich unsere ganze Freude dieses Tages war, daß wir den vorigen Tag froh gewesen.

Mit den lieben, großen Hochzeiten, sagte der Graf. — So was nenn' ich nicht leben, wenigstens will ich das Leben bei dieser Gelegenheit so wenig observiren, a's auf dem Schaffot den Tod! — Allzuviel ist ungesund. Zu Warnungsanzeigen findet sich zwar in beiden Fällen Stoff die Menge, nur zu Lebens- und Sterbensobservationen nicht.

Der Graf konnte nicht lange bleiben. Er hatte, wie er sagte, einen rechten Segen Sterbender bei sich. Obgleich, fügt' er hinzu, ich wenig Heil in meiner Ehe erlebt, ist's mir doch lieb, geheirathet zu haben, um dort einst sagen zu können: hier bin ich und hier sind, die du mir gegeben hast! Kann das ein Eheloser? So rührend mir diese Empfindung war, so schwächte sie doch die Erinnerung an die Grafenkrone, an die weißen Federn und den Orden. — Füllt die Erde! heißt: füllt den Himmel! Wenn Menschen sich nicht Leid klagen könnten, wie unglücklich würden sie seyn! Die Ehe ist ein Band, wo sich Mann und Weib auf Lebenslang verbinden sich Leid zu klagen.

Der Organist, der auch diesen Abend herrlich und in Freuden beim Prediger lebte, hielt sich während der Zeit, da der Graf gegenwärtig war, so demüthig, daß er nicht vom Ofen kam. Wieviel sind diesen Monat im Kirchspiel gestorben? fragte ihn der Graf, und er: ich habe nicht geglaubt, die Ehre zu haben, Ew. Gnaden zu sehen. Zwei Reden hab' ich gehalten, aus diesem Dorf also zwei. Der Prediger mußte das Buch holen und wir fanden abermal, daß die Erinnerung des Todes keine Hochzeitfreude verderbe. Die Hochzeitgeschenke, welche der Graf unvermerkt in die Brautkammer setzen lassen, waren Sinnbilder vom Tod und Verwesung. Sie hatten einen ausgemachten Werth. Eine Urne von Porcellan gefiel mir am besten.

Ich blieb noch einen Tag in L— und diesen einen Tag waren wir wieder ganz unter uns. Den Amtmann hatten wir unter uns aufgenommen. Es war ein recht guter, biederer Mann! Wie lang er am Hochzeittage meinethalben seine Ruhe abgebrochen! Mittelmäßig war er in allem; allein warum sagen wir: die Mittelstraße die beste und wanken doch so gern? Warum?

Bei dem Mittelmäßigen fällt es mir ein, daß wir den dritten Tag viel von der Schönheit sprachen. Nathanael that sich bei dieser Unterredung recht sichtlich hervor. Er setzte die größte Schönheit in die Mitte zwischen Feistigkeit und Magerheit, obgleich er selbst mehr fett als mager war. Gretchen aber diente ihm zum Exempel, seine Regel zu beweisen und außer ihr alle Statuen der Alten. Ich muß es doch wohl wissen, sagte Nathanael. Der Amtmann, der seinem Bauche nichts vergeben wollte, fand indessen dieß letzte Argument unwiderlegbar, schlug sich auf seine Bauchbürde, sah Gretchen an und schwieg.

Nathanael ließ nicht ab, mich zur Heimführung einzuladen; allein meine Stunde war gekommen. Aus wenn? war gar nicht weiter beim Justizrath zu denken. Diesen Abend weihte ich noch

Minens Grab, nahm von Nathanael und Gretchen das feierliche Versprechen, dieses Grabes Beschützer zu seyn, und nun wollte ich L— (allem Vermuthen nach auf ewig) gute Nacht sagen. Die Predigerin machte es mir zur Pflicht, daß ich, wenn ich bei der Heimführung nicht gegenwärtig seyn könnte, wenigstens bis zu Gretchens Abreise bleiben möchte. Der Prediger und seine linkenkranke Frau blieben auch zurück. Der Amtmann allein und Gretchens beide Brüder begleiteten das junge Ehepaar. Der Abschied? Bei Beschreibungen der ganzen Natur kann man malen oder pinseln nach der Gabe, die jeder empfangen hat. Ist von Menschen die Rede, wer kann ohne lästig zu werden Leidenschaften in Worte ausbrechen lassen?

Gretchen war im Reisekleide ausgegangen und kam mit verweinten Augen zurück. Wo sie gewesen? werden meine Leser nicht fragen. An Minens Grabe. — Ihre Mutter stand am Fenster, sah unverwandt den Reisewagen an und hatte sich betrübt aufgestützt. Gretchen ging zu ihr, faßte sie zärtlich an und Hanna küßte sie herzlich. Gretchen fiel ihr zu Knien und bat um Segen! Sey gesegnet, sagte Hanna und legte beide Hände auf sie, und sey eine so gute Mutter, als du eine gute Tochter gewesen. Nie geh' ein Lindenbaum vor deiner Thüre aus! — Hier hemmten die Thränen der Mutter und Tochter diese Segenshandlung. Nach einer Weile setzte sie hinzu, deine Töchter werden wie Mine und deine Söhne wie Minens Mann. Gott bewahre die Söhne, im Fall sie Justizräthe werden, vor Treibern, vor Revisoren, die Knaben sind, und die Töchter vor Nachstellern der Unschuld, vor v. E — s. — Und nun legte der Prediger den Segen, womit Gott sein Volk zu segnen befohlen, auf beide: der Herr segne dich u. s. w., ohne daß er von einem Candidaten mit langen Manschetten aus der Bauckeschen Präpositur unterbrochen ward.

Die beiden Aeltesten der Gemeinde kamen gemeinschaftlich das

Aufgebot für ihre Töchter nachzusuchen, welches den nächstfolgenden Sonntag zum erstenmal geschehen sollte. — Nebenher wollten sie sich erkundigen, wenn heimgefahren werden sollte, und da sie sahen, daß es hier so rasch als mit dem Hochzeittage ging, setzten sich einige junge Ehemänner zu Pferde, um dem neuen Paar bis zur Grenze das Geleit zu geben. Einige junge Frauen, worunter drei gesegnet waren, begleiteten das Paar bis aus dem Dorfe. So weit ging auch Vater, Mutter und ich. — Der Genius des mir unvergeßlichen Kirchdorfs ging weiter mit Gretchen, mit seinem Liebling. — Es gehe dir wohl, liebe Seele, vergiß Minen und ihr Grab nicht!

Ich reiste denselben Tag nach Königsberg und fand bei meiner Ankunft einen Brief nebst hundert Pistolen. Ich brach den Brief und fand weiter nichts als folgende Devise:

„Für Minchens Verwandten in Mitau."

Ein Zug, an dem ich den Grafen erkannte, obgleich er incognito war und blieb. Aller Mühe, die ich mir gab, unerachtet konnte ich ihn nicht herausbringen. Wahrlich dieser Zug ähnelt ihm! Der Graf, dachte ich, der den Sargtischler nicht in Stand setzen wollte, ein Mädchen zu heirathen, das keinen andern Fehler hatte als den, daß es arm war; der Graf, der diesen Jüngling für Protektion arbeiten und sich das Herz abhobeln ließ — da fiel mir wieder seine strenge Gerechtigkeit ein. Er war Patron der Kirche und des Hospitals, dem Minchens Anverwandter in L— den Halbscheid seines Vermögens zugewendet hatte. Also — gedankt hätt' ich dem Grafen nicht, wenn gleich ich seines Namens gewiß gewesen wäre. Gott dank' ihm! — Der dankt nicht mit Worten, sondern mit That und Wahrheit. Zwar hatte ich meiner Mutter die Worte aus Minchens Testamente bestens empfohlen:

„Kannst du meinen Verwandten in Mitau förderlich und dienstlich seyn, sey es. Gott wird dich lohnen!"

indessen kam mir dieß ἀνέχου καὶ ἀπέχου, diese Lotteriebeweise mit einem Gewinnst sehr willkommen. Willkommner kam es den Anverwandten in Mitau nicht seyn! Schwer war es mir, zu diesem allen nichts mehr als ein Franko beitragen zu können — ein Scherflein in den Gotteskasten.

Das Schwere bei einem mäßigen und zugemessenen Auskommen ist bloß, daß wir nichts mehr als höchstens die Gabe der Reichen frankiren können! Darf ich wohl bemerken, daß ich gegen den Grafen kein Wort von Minchens armen Verwandten in Mitau verloren? Es wird nicht jeder so neugierig seyn zu fragen, ob die Post auch richtig das Haus der Armen gefunden, die in der Welt Angst hatten. Um ihnen keine Minute zu entziehen sandte ich das Geld geraden Wegs und nicht durch meinen Vater, auch nicht einmal durch Wechsel; allein ich bat meine Mutter, sich nach der Aufnahme dieses Geldes zu erkundigen, da ich hierüber dem lieben Gott unmittelbare Rechnung abzulegen hätte. Er, der ehrliche Alte, war schon seit drei Wochen zur Ruhe eingegangen in jene seligen Wohnungen, wo ihn kein Pachtunglück und kein Contrakt, der ohne den lieben Gott gemacht ward, und kein W. R. J. W. R. M. mehr drücken konnte. Seine Frau lebte noch, zählte bis zehn. Noch mehr? sagte sie, als ob das Geld unter ihren Händen sich mehrte. Sie sprach für den Geber Segen, gab das ungezählte Geld und die gezählten zehn einem ihrer Nachbaren zum Aufheben und starb. — — Der Tod war ihr lieber als hundert Pistolen. Der Sohn, der Amtsgeschäfte halber seinem Vater nicht das letzte Geleite geben konnte, kam zum mütterlichen Begräbniß. Sollten ihn wohl die hundert Pistolen dazu vermocht haben? Meine Mutter versicherte mich, daß der leidtragende Herr Sohn nicht aufhören können, Gottes wunderbare Führung zu verherrlichen! — Das dacht' ich wohl und meine Leser mit mir, daß er diese hundert

Pistolen nicht ohn' ein Kirchengebet einstreichen würde. Ich wünsche wohl zu bekommen, lieber Herr Prediger an der Grenze.

* * *

Ein Wort zur Rettung der Ehre meiner Mutter, die ich vielleicht hier und da auf zu frischer That beurtheilt haben kann. Darf ich bitten, lieber Freund! zu diesem Rettungswort? Auch du urtheiltest auf frischer That, da ich dir meinen Lebenslauf aus freier Faust erzählte und an den Brief kam, den meine Mutter an Minen schrieb, sich anhebend:

„Es will verlauten."

Hermann machte meine Mutter mit dem Abschiedsbriefe bekannt, den Mine ihrem Vater zurückließ, als sie aus ihrem Vaterlande und aus ihres Vaters Hause in ein Land ging, das ihr der Herr zeigte.

Hier ist die Antwort meiner Mutter und meines Vaters. Was jenes Weib vom Petrus am Kamin sagte, gilt auch von diesen Briefen. Die Sprache verräth sie.

* * *

Fasse dich! bedenke das Ende, so wirst du auch in deinem Schmerz nicht übel thun. Gott ist die Liebe! Das größte Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes ist die Liebe. Liebe ist der Funke, den Gott anschlug, da er die Welt schuf. Du weißt das Sinnbild Feuer, Liebe, Wasser, Haß! Wo Feuer ist, ist Licht — wo Licht ist, ist Wahrheit. Das Licht der Vernunft ist Liebe, die Luft der Geister ist Liebe. Suche deinen Trost in der Liebe! — Du sollst Gott lieben, den du nicht gesehen hast und nicht siehest. Sieh! ein Hülfs-, ein Hausmittel, dich zu dieser Gottesliebe hinauf zu schwingen, da du Minen liebst, die du gesehen hast und nicht siehest. Um diese Welt gleichgültiger zu finden, ist's gut, einen geliebten Gegenstand in der andern Welt zu haben. Wahrlich! es

warten noch Stunden auf dich, wo es dir in dieser Welt nicht gefallen wird. — Du liebst Minen und wünschest sie nicht glücklicher, als du bist? — Ist die Liebe nicht stärker, als der Tod? Sind wir nicht am geneigtesten, allenthalben eine Aehnlichkeit von Menschen zu entdecken? Ein Baum in der Entfernung dünkt uns ein Mensch. Wir geben ihm alle Gliedmaßen, und alles dünkt uns so. An der Wand, im Dunkeln, überall Menschengestalten! Nichts ist uns wichtiger, als der Mensch, nichts natürlicher, als er; und dir sollt' es schwer werden, Minen darzustellen? — Wer sich selbst nicht liebt, liebt auch andere nicht. In der Schule der Nächstenliebe wird mit der Selbstliebe der Anfang gemacht. Ein Verschwender kann dem Dürftigen sein Brod nicht brechen, weil er selbst nichts zu beißen, nichts zu brechen hat.

* * *

Warum aber so kabinetsverschwiegen? Waren wir denn Vater und Sohn? oder waren wir du und du, und gute Freunde zusammen? Ich find' in diesen Fragstücken Trost; allein du wirst ihn hier schwerlich finden. Auch für mich selbst ist hier Unkraut zwischen dem Weizen. Friede mit Minens Seele, Friede mit der deinigen! Friede mit deiner Mutter, die unaussprechlich leidet. Fällt dir ein, daß ich es euch im Wäldchen wohlfeilern Kaufs lassen können, so wisse, daß dieser Umstand mich oft ergriffen, daß er mich noch ergreift, und mehr, als es Christen geziemt. Gott helf' unserer Schwachheit! Dieser Brief wird mir saurer, als je ein Brief mir worden, obgleich mir jede Schrift schwer wird, und ich meinen Schreibtisch, der aber kaum diesen Herrnamen verdient, die meiste Zeit widerwillig ansehe. — Trost zusprechen, sagt man; wer kann ihn schreiben? und wenn es viele könnten, würde diese Kunst doch nicht mein seyn! Denke! mein Sohn! — das heißt: sey mit Minen zusammen. Du hast nur Minens Form

verloren! Mine lebt! und wir werden auch leben! — Besorgt seyn und sorgen, ist zweierlei. Hier ist so viel von der Predigt über den Text: Wir haben hier keine bleibende Stätte, als ich selbst besitze. Du kennst meine Weise zu concipiren. Hie und da ein Wecker. Betrügen mag ich nicht. So schick ihm doch das Concept, wie es steht und geht, sagt deine Mutter. Da ist es, wie es steht und geht.

* * *

Herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und nach kurzer Freude viel Leid tragender, einziger lieber Sohn!

Da sitz' ich und lese diese Ueberschrift zehnmal: Herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und nach kurzer Freude viel Leid tragender, einziger lieber Sohn, und kann keinen Anfang finden, ich, die ihr Lebtage nicht des Anfangs halber eine verlegene Minute gehabt, und auch noch hab' ich den Anfang nicht, denn das ist erst der Anfang zum Anfang. Beim Ende, mein Kind, war ich oft verlegen. Dein Vater pflegte zu sagen, ich könnte das Ende nicht finden, obgleich mit seinen Anfängen, wenn er was schreibt, wahrlich nicht zu prahlen ist. — Bis jetzt hab' ich, Gott sey Dank, noch immer das Ende gefunden, freilich oft in Winkeln, wo es nicht jeder zu suchen gewohnt ist. — O mein Sohn, wenn du wüßtest, wie schwer es mir wird, den Anfang dieses Briefes zu finden, du würdest deine Mutter bedauern, und sie in deinen Schmerz einschließen, wie ich dich immer in mein Gebet eingeschlossen habe und jetzt in mein Gebet einschließe. Ich will sie nur nennen — so gern ich diesem Namen auswiche: Mine da ist der Anfang, Mine! o mein Sohn! wie wird mir, da ich diesen Namen, diesen seligen Namen schreibe und spreche. Zacharias schrieb und sprach: Er soll Johannes heißen, und war

ein so glücklicher Vater, als ich eine unglückliche Mutter bin, obgleich mein Johannes nicht daran Schuld ist, sondern ich selbst, ich allein selbst. Mine! Mine! Mine! Da ist der Anfang. Ihr Name wird auch das Ende seyn! Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!

Wohl ihr, dem Kind der Treue!
Sie hat und trägt davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
Den Sieg, die Ehrenkron'!
Gott gibt ihr selbst die Palmen
In ihre rechte Hand,
Und sie singt Freudenpsalmen
Dem, der ihr Leid gewandt.

Aus dem Liede: Befiehl du deine Wege, woraus, wie ein Ausgebäude, die schönen Worte: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff' auf ihn, er wird's wohl machen, herausspringen. Dieser Vers heißt Wohl! Der Spruch steht im siebenunddreißigsten Psalm, der fünfte Vers. Fast kann ich sagen, ich fiel zu Grunde, wie ein Stein. Nichts, nichts in dem ganzen Laufe meines Lebens hat mich so ergriffen, als dieser Fall. So wie den Egyptern ging's mir. Sie saßen in der Nacht, während daß bei den Israeliten Tag war. — Das Licht war nicht bei mir. Zu Gott rief ich: Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen! Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir meine Sünde! Der Herr sey gelobt! Ich habe Gnade gefunden in seinen Augen, so wie den Anfang zu diesem Briefe. Meine Brust schwoll so in die Höhe, daß alle Bande zu reißen schienen. Jetzt legen sich diese Blutwogen — obgleich ich noch lange nicht sagen kann: es ist stille. Vielleicht wird es nie ganz stille. Du warst kein Kind mehr, als du schwach und krank dar-

nieder lagest und wieder gesund wurdest, ich weiß indeß nicht wie? Der Dr. Gast hat wen'g oder nichts dabei gethan, der, wenn gleich er seinem Vater selig eben nicht in Wunderkuren durch Heirathen gleich kommt, jedoch in der Apotheke zu Hause gehört und seine Kunst versteht trotz einem. Du weißt wie gottergeben ich damals war. Wärst du gestorben, ich hätte keine Thräne, wie ich nach der Liebe hoffe, sinken lassen. Seit der Minute, da ich fühlte, daß ich dich hatte, bis jetzt, da du dich zum Dienst des Herrn weihst und heiligest — wußte ich, daß mein Sohn sterblich war. Sterblich von sterblich, und wärst du gestorben! Wohl dir, du Kind der Treue!

Du sängest Freudenpsalmen,
Dem, der dein Leib gewandt.

Aus der Strophe Wohl!

Du wärest wohl versorgt. Ein himmlischer Superintendent und Oberpastor! Das ist mehr als in Mitau, wohin dir der liebe, gütige Gott, wenn es seinem heiligen und allezeit guten Willen nicht zuwider ist, verhelfen wolle zu seiner Zeit! — Da ist er wieder im Herz und Feder der Name: Mine! Mine! O der namenlosen Angst bei diesem Namen, den Gott in Gnaden von mir wende, wenn der letzte Kampf anbricht. O wende ihn, wende am Lebensende das Schreckliche dieses Namens, du der du alles lenkst wie Wasserbäche.

Wie hieß der Barbar, der zwei römische Rathsköpfe (nicht Glieder) sämmtlich hinrichten ließ, und, da ihm nach kurzer Zeit bei einem Abendmahl unter vielen andern Speisen ein gekochter Fischkopf aufgetragen ward, ihn für das Haupt des einen Erwürgten ansah? Er sprang auf, denn der Fischkopf drohte ihm in seiner Einbildung. Er floh, der Fischkopf verfolgte ihn, und unter diesen Aengsten, da beide Ermordete ihr Blut von seinen Händen forderten, starb er. Man kann leicht denken wie? Ich

meines Orts behaupte Stein und Bein von dergleichen Leuten, daß sie lebendig in die Hölle gefahren! Da sagen denn die Gewissenslosen: der Barbar hatte Hitze! Freilich hatte er Hitze, allein Höllenhitze! Er setzte sich hin, um fröhlich und guter Dinge zu seyn, bis der Ermordete ihm erschien. Der Fischkopf war ihm ein magischer Spiegel, und so ist's immerdar mit dem Gewissen. Einbildung? Recht. Allein das ist des Gewissens Art und Weise. Es hält uns immer einen Spiegel vor, dieser sey ein Fischkopf oder was anderes — und am Ende will ich lieber wirklich leiden, als einen solchen Fischkopf sehen. Was mich mit Wasser in meiner Minenhitze besprengte, war der Umstand, welcher andere vielleicht unmuthiger gemacht haben würde. Du hast, dachte ich, meinen grausamen Brief an Minen! Du weißt alles; das Bekenntniß der Sünde ist eine halbe Reue, eine halbe Besserung. Die Beichte könnte eine sehr vernünftige Sache seyn; jetzt freilich ist sie nichts weniger wie das. Sey mein Richter. O hier ist mehr als ein Fischkopf! Es ist immer ein und dieselbe Saite, die in mir sumset. — O ein schrecklicher Ton! Auch die Hörner des Altars selbst kann ich nicht ergreifen. So oft ich in Gottes Hause bin, seh' ich hier Nummer 5, und da Nummer 5. An Nummer 5 hängt mein Gewissensspiegel. Da seh' ich das stille gute Mädchen und fühl' es, daß ich ihr mit Ungestüm begegnete, den letzten Sonntag, da schon ihre Seele alles eingepackt hatte. Sie grüßte mich und dich. O Nummer 5! Nummer 5! O wenn diese Zahl nicht wäre! Einfältiger Wunsch, da eben fallen mir die fünf Finger ein. Sie bleibe, diese Zahl, und die Erinnerung bleibe, daß ich Minen auf der Seele habe! Wie lebhaft ich mir alles zurückerinnere! Ich besann mich, indem ich dankte, ob ich wohl danken sollte, und solch ein Dank ist ärger, als Undank. Jetzt danke ich, so oft ich die Bank sehe — und niemand ist, der mir diesen Dank abnimmt. O wenn doch Minchens Geist diese meine Bücklinge sehen könnte

und mich bedauerte! O wenn doch ihr Geist nur ein einzigmal noch in unsere Kirche käme! Wenn ich diesen Fischkopf-Sonntag zurück hätte, was gäbe ich darum! Nur den Vormittag, nur die Predigtstunde. Ich sah Minen deines Vaters Predigt hören über: wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir! welche dir dein Vater auf mein Zubringen, wie sie da geht und steht, senden wird. O Gott, wie hörte Mine diese Predigt, und ich, wie sah ich sie hören! Gleich, dachte ich, ein Mädchen, das so hören kann, kann das böse seyn? Es kann nicht. Ich sah Minen manches Predigtwort befeuchten mit ihren Thränen. Ein warmer, fruchtbarer Regen zur Seligkeit! Ich sah sie Abschied von Nummer 5 nehmen, einen sanften, seligen Abschied! O möchte ich doch auch, wenn ich zum letztenmal in das Gotteshaus gehe, von Nummer 1 so Abschied nehmen, und wenn es auch zu mir heißt: wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir! so von hinnen gehen, wie sie aus Nummer 5. O hätte ich doch nur einen Buchstaben von diesem Abschiede gemerkt, da Minchen ihn nahm, nur ein Ubläschen, ein Splinterchen! Welch ein schreckliches Licht ist mir jetzt aufgegangen. Vorigen Sonnabend ging ich allein ins Gotteshaus und wollte versuchen, ob ich mich vielleicht in der Stille mit Minens Bank versöhnen könnte. Langsam ging ich zu ihr, als zu meinem Richterstuhl. Ungefähr kam ich an die Stelle, der sie die Hand gedrückt, und siehe, es waren feurige Kohlen, die da brannten. — Noch jetzt bin ich mit Nummer 5 nicht in Ordnung. Gott sey gelobt und gebenedeit, daß ich Minchen anders grüßte, da sie herausging. Gott! Gott! Großer Gott, ihre Thränen! Ihr Ringen im Auge, ehe die Thränen flossen, die bangen Thränen und die letzte, die Abschieds-Thräne, die sie weinte, da sie ging, die ihr mein letzter Gruß erregte. — O sie komme zur Linderung über mich, zum Erquickungstropfen in meiner brennenden Todeshitze, in meiner Todes-

noch! Vater, vergib! Ich wußte so wenig, als Nathanael, was ich that! Dieser Wehrwolf —

Doch warum klag' ich andre an,

Ich habe alles selbst gethan.

Der Stank für Dankbrief! O hätt' ich nie schreiben gelernt! Die Zunge hat viel Unheil angerichtet; allein es geht mit ihr, wie mit dem Brod beim Bäcker. Den andern Tag wird frisch gebacken. — Nie, mein Sohn, das schwör' ich schriftlich vor Gott, der über mir ist, ich schwöre, nie werd' ich Lebenslang einen Brief, ein Promemoria, einen Waschzettel schreiben, wo ich nicht an Minen schriftlich denke; und ihren Namen, wär' es auch nur der erst' und letzte Buchstabe M. e. mit hinein schreibe, um meine schriftliche Sünde, meinen Stank für Dank zu büßen. Sey mit dieser Buße zufrieden, lieber gütiger Gott, und sieh mich so nicht an, wie ich Minen, vor der letzten Predigt in unserer Kirche! Wie könnt' ich sonst vor dir bestehen! — Straf mich nicht nach meinen Sünden, vergilt mir nicht nach meinen Missethaten! — So du willst, Herr, Sünde zurechnen hier, in der ersten Instanz, vor dem Gewissen, und dort in der letzten, wer kann bestehen?

Gott, du kennst vorhin
Alles, was mich kränket,
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket.
Niemand weiß um mich,
Als nur du und ich.

Das! das! mein Sohn, ist mein täglich, mein stündlich Gebet zu Gott, das ich aus der Tiefe heraufwinde, wie ein müder Wanderer einen Labetrunk aus einem Brunnen, der dem Reisebecher Tropfen auspreßt. Wie gern ich sehe, wenn das Glas beschlägt, kann ich dir nicht sagen. Es ist mir so, mein lieber Sohn, als erquicke sich das Glas selbst.

Du hast mir, es ist nicht zu läugnen, einen stark gewürzten Brief geschrieben; Muskatennuß, Englischgewürz, Pfeffer und Ingwer war darin. Zu sehr indessen zeigt der Brief noch, daß du mein Sohn bist, und ich deine Mutter; zu sehr, daß du unter meinem Herzen und an meiner Brust gelegen, die niemand, als dein Vater, und der nur beiläufig, gesehen hat. O warum, warum vergißt du denn dieß nicht alles? Das konntest du leider nicht. Warum denn nicht? Griff ich dir nicht ins Herz hinein? Riß ich dir nicht ein Aug' aus? Sohn! zu guter Sohn! — Wisse, daß ich mir selbst, wie jener Gesetzgeber, dessen Sohn ein Gesetz übertrat, worauf zwei Augen standen, auch ein Aug' ausgerissen, und zwar das linke, das ich das Herzensauge nenne, so wie das rechte das Verstandesaug' ist. Jetzt, ich weiß selbst nicht, wie's zugeht, da ich dieß alles aus der Fülle meines Herzens herausschreibe, fühl' ich mich einigermaßen getröstet. Mich soll verlangen, ob es von Bestand seyn wird. — — Wundershalber brech' ich auf einen Tag ab.

Gelobt sey der, dessen Aufsehen unsern Odem bewacht! Ich bin zufriedener. Ich bitte dem lieben Gott wegen des Fluchs ab, den ich über's Schreiben aussprach! — Es ist grundfalsch, daß das Schreiben nicht auch sein Gutes habe. Freilich hätt' ich an Minen nicht schreiben sollen. Was kann aber das Wasser dafür, daß es nicht Taufwasser wird, welches so schönes Grün hervorbringt, daß das Auge fühlbar gestärkt wird? Denke doch weiter über das Schreiben, und schreibe mir mit nächstem, was du gedacht hast. Bei deinem Vater kann ich mir deßhalb nicht Raths erholen. Das Schreiben kommt mir als ein vernünftiger Monolog vor, die beste Manier, wie man zu sich selbst kommen, und sich ein Wörtchen ins Herz und Seele hineinbringen kann. Wenn man mit sich selbst spricht, läuft jeder für uns: und mit den lieben Gedanken — wer zäumt sie gern ein? und unverzäumt, wie selten

halten sie Stich? — Ich weiß, an welchen ich glaube — und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren werde bis an jenen Tag, daß der, so meinen Nelkensamen gestreuet, auch die Nelken ablegen, und in ein ander Beet versetzen werde; daß der, so in mir angefangen das gute Werk seiner Verherrlichung, es auch durch seinen heiligen Geist bestätigen und vollführen werde, bis an den lieben jüngsten Tag. O wie es mich entzückt hat, daß die Selige Mosen und die Propheten, Bibel und Gesangbuch, zu ihrem Ein und Alles gemacht, und daß sie besonders in geistlichen und himmlischen Liedern ihre Wonne gefunden! O du mir sonst theures und werthes Lied:

Ich hab' mein Sach' Gott heimgestellt,

wie weit theurer und werther bist du mir jetzo, du, Minens Reiselied auf ihrer Wanderschaft zur seligen Ewigkeit! Weißt du auch noch, mein Erst- und Letztgeborner! wie wir unterwegs, da wir die Folianten, die uns kreuzweise zur Verewigung des vetterlichen Kupferstichs dienten, zu Hause brachten, wie wir sangen:

Man trägt eines nach dem andern hin,
Wohl aus den Augen und aus dem Sinn.

Behüte Gott, daß ich dich an diese preiswürdige Stelle darum erinnern sollte, damit auch die hingetragene Mine dir wohl aus den Augen und aus dem Sinn kommen möge! Nein, ewig sollst du an sie denken, aber denk' an sie, als Christ! Sieh! die Natur gibt dir die Vorschrift, deinen Schmerz nicht zu verewigen. Allmählig, wie Spiritus, duftet er aus. Man merkt wohl, es ist Spiritus gewesen, allein die Hauptkräfte sind in den Wind geschlagen. — Dein Vater pflegte zu sagen, daß er jeder Hand ansehen könnte, auch dann, wenn jetzt kein Ring daran hing, daß einer daran gewesen. Ein gewisser Zwang, ein gewisser Stolz, bleibt darin, und der kleine Finger will mit aller Gewalt der Dau-

men oder Mittelfinger seyn. Das kleine Närrchen! So nicht mit Christenleuten. Sie sind einen Zoll über die Natur! größer, stärker, als sie. — Was die Natur nicht kann, vermag die Gnade, die mächtig macht! Dieser Gnade befehl' ich deinen Geist, Seel und Leib, alles müsse unsträflich behalten werden bis zum allgemeinen Concilio, wenn offenbar wird, der Gott dient, und der ihm nicht dient. — Wenn du das schöne Werk: Ehre und Lehre der Augsburgischen Confession, von Johann Weidner, Ulm, 1732, habhaft werden kannst, laß es nicht aus der Hand und dem Auge! Dein Vater hat es nicht! Ueber das Reiselied: Ich hab' mein Sach' Gott heimgestellt, hab' ich nicht ohne die äußerste Rührung meines Herzens nachgeschlagen, daß ein siebenundsiebenzigjähriger Greis, da er sich diesen Kern- und Sterngesang vorsingen ließ, und an die Worte kam:

Es wird nicht eins vom Leibe mein,
Sey groß oder klein,
Umkommen, noch verloren seyn,

sich so angegriffen, daß sein erstorbener Körper sich verjüngte, wie ein junger Adler. Man sah ihn ordentlich auferstehen. Nicht eins, nicht eins, nicht eins, schrie er, vom Leibe mein, umkommen und verloren seyn! und starb ruhig und selig! — Würdest du es wohl gern sehen, wenn du von Minen in der andern Welt nur ein Gemälde, nur einen Kupferstich sehen solltest? Nicht eins, nicht eins, hör' ich dich auffahrend rufen, wie den siebenundsiebenzigjährigen Greis. Nun, du sollst sie wieder haben, ganz und gar! Es gibt Plätze in unsern Liedern, wo man in der größten Sonnenhitze vor dem Sonnenstich sicher ist, wo kein Sonnenfunke hineinblitzt, kein Strahl hineinschleudert und wo es einem so wohl ist, so herzlich wohl! — Ich weiß nicht (mein Gedächtniß fängt mir an so schlecht zu werden, und ich merke selbst bei Liederstellen, daß sie mir wie die Zähne ausfallen), ich weiß nicht, wo ich es gelesen

habe, daß ein braver Mann sich alle liebe Morgen, wenn er aus dem Bette gefahren, einen frischen Erdenkloß bringen lassen, daran er eine Weile gerochen. Er behauptete, daß er Gesundheit und Lebensverlängerung daraus röche! Mein Sohn! gibt's einen originalern Menschengeruch? Ein Erdenkloß war noch vor dem Adam, und er ward aus ihm gemacht. Zwar ist die Erde jetzt sehr mit Todten versetzt, denn wer weiß, ob ein Stellchen ist, das nicht ein Kirchhof, eine Urne wäre? Und wer kann es läugnen, daß so ein Erdenkloß, aus dem Gott der Herr den ersten Menschen machte, sich ungefähr gegen unsere jetzige Erde verhalten haben könne, als gekochtes Gemüse und rohes Obst. — Indeß erfrischt auch das gekochte Gemüse das Blut und auch noch, glaub' mir, auch noch muß man von der Erde was Originales riechen können, wenn man sich nicht an sogenannten wohlriechendem Wasser die Nase von Grund aus bis auf die Wurzel verdorben hat, welches aber nicht, wie dir erinnerlich seyn wird, durch Himmelsschlüsselchen, wozu auch Krausemünze zu zählen, geschieht. Den Erdenkloß, aus dem Adam ward, nicht wahr, den hättest du riechen mögen? Ich auch, mein Sohn! — Noch eine Anekdote schwebt mir in Gedanken über: ich hab' mein' Sach'; allein ich kann sie nicht zum Stehen bringen. So geht's, je älter, je kälter! und bald wird mich der Papagei jenes spanischen Gesandten übertreffen, welcher, wie ein bewährter Schriftsteller versichert, die ganze Litanei singen können. Das wäre ein Casus für mich! Was ist Nachtigall und Lerche! und alle Finkenarten gegen solch einen Litaneipapagei? — Zum erstenmal merke ich, daß sich Litanei und Papagei reimt! Schön! — Es gibt Lasten des Lebens, mein lieber Sohn, die auch dem Christen zu schwer zu heben sind; allein er vermag alles durch den, der ihn mächtig macht; er probirt und probirt so lange, bis er hebt und trägt. Es kommt viel darauf an, wie man's angreift und sich auflegt. Die Gelehrten lassen sich gemeinhin mit einem

Buch in der Hand malen und darüber wegsehend! Nicht also! mein Sohn, wie diese Verkehrten! Ins Buch, sag' ich, ins Buch das Auge! Glaubt ihr Herren Gelehrte, Verkehrte, etwa, daß das Auge dem, der euch sieht, verloren gehe? Eben dieser Blick ins Buch ist das Auge eines Gelehrten, wenn er nicht ein Verkehrter seyn will, und nun, mein Sohn, laß dich nicht bloß so malen, sondern sieh wirklich ins Buch des Lebens! Die Bibel ist davon die erste Ausgabe, die zweite vermehrte wird dir in der andern Welt aufgethan!

Dein Großvater seliger, der Glückliche, machte, wenn er nachsann, kleine Augen, recht als ob er keinem Gegenstand mehr Platz lassen wollte; dein Vater macht sie groß, wenn er nachdenkt, wenn er mit der Seele wohin sieht, und da fallen denn Sonnenkörner, kleine Sterne, wie die Sternschnuppen, aus seinen Augen. Manche machen die Augen dicht zu, als ob sie nicht sähen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Was steht in der ersten Ausgabe des Lebensbuchs? Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Kann der Thon sprechen zum Töpfer: warum machst du mich also?

Der Mensch sieht immer scheel über den lieben Gott, weil er so gütig ist, nicht nur in Absicht seines Groschens, sondern anderer. Dieß Evangelium vom Groschen ist vortrefflich; es ist nicht mit Gold zu bezahlen. Was kannst du, Mensch, mehr als einen Groschen verlangen? Am Ende hat niemand mehr. Nur daß es anscheint, als hätte dieser oder jener darüber. Was willst du mehr, Mensch! wenn du deinen Groschen bekommst? Was mehr? Du willst die ganze Natur verschlingen. Unthier! Wie viel Arten von Speisen in einer Mahlzeit? Fast alle sechs Tagewerke werden aufgetragen. Dafür mußt du aber auch leider! den Dr. Gast in Ehren haben. Selbst das Sterben muß dir dafür schwer werden.

Du bringst dich selbst um, Israel! Wahrlich, in allem Betracht dich selber! — Das ist ein theuer werthes Wort, daß sich der Mensch mit dem lieben Gott in Verbindung denkt, daß er weiß, wie ohne den Vater über alles kein Sperling fällt, wenn gleich dieser den Kirschen nachstellt. Kein Haar auf deinem Haupte ist, das Gott der Herr nicht gezählt hätte. Alles ist in Verbindung mit einander und alles zu Gott. So drehen sich große Weltkörper um ihre Achse und wandeln, sagt dein Vater. Ich stelle die großen Weltkörper an ihren Ort, genügsam mit der Bemerkung, daß göttliche Heimsuchungen, dergleichen du jetzt erfahren, dergleichen ich auch oft erlebt, besonders da dein Vater mir lieblos den Rücken kehrte und ich im hitzigen Fieber hebräisch lernte, da mir deine Großmutter den Ring aufdrückte, und da dein Vater dich Alexander hieß, und da er selbst M—l—ch genannt ward, was wollt' ich sagen? Dergleichen Heimsuchungen sind Wecker, sind Haltrufer! Steh doch, Seele, steh doch stille! Gott sucht den Menschen heim, wenn es dem Menschen wohlgeht. So sieh dich doch um, wie schön dein Feld steht; dein Weib fürchtet den Herrn und deine Kinder stehen wie Palmen am Wasser; du hast, was dein Herz wünscht und deinen Augen gefällt. Gott sucht den Menschen heim, wenn er ihm mit unerwartetem Unglück in die Quere kommt. Glück kommt in die Länge. Gott kommt, so zu sagen, bis ins Menschen Haus, um ihm Gutes im Glück und Unglück zuzufügen. Was liegt nicht alles in dem Worte heimsuchen! Gott sucht den Menschen heimzuziehen, von der Welt ab und in sich selbst, in seinen eigenen Busen, um durch eben diese Selbsterkenntniß ihn dahin zu bringen, wo wir ewig seyn werden! Kreuz und Leiden, mein Kind, sind der Zaum und Gebiß, so der liebe Gott uns, seinen Rossen, ins Maul legt, wenn wir nicht zu ihm wollen; und wer ist ohne Kreuz und Leiden? Willst du mit Gott rechten, du toll und thöricht Volk, das wahr-

sich nicht an seine Brust schlagen und sagen kann: mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Das Gewissen, wie du selbst wissen wirst, geht von unten, ungefähr um den Magen herum, in die Höhe. Oben hält es sein richterliches Amt, unten ist sein Schlafstübchen. Wenn es aufwacht zum harten Criminalurtel, wie brennend sind seine Tritte! Wie glühend Eisen geht's in die Höhe. — Was schreien wir denn? Daß wir nicht dieß und daß wir nicht jenes haben? Wenn wir auch das nicht hätten, was wir haben? Wenn du z. B. nicht Pastors Sohn wärst und Mine die Tochter eines Literati, obgleich über seine Literatur noch ein Streit ist. Waren wir nicht Thon, aus dem der Weltmeister machen konnte, was er wollte! Warum sollten wir der Erde noch mehr Dornen und Disteln auf den Hals wünschen und ihr fluchen? — Glaub mir, am Ende hat der Generalsuperintendent und der Herzog, der Präpositus, der Pastor, der Literatus, schlecht und recht, fast möcht' ich sagen, der Wacker selbst, nichts vor dem andern darüber und darunter. Jeder hat seinen Groschen. Staub ist Staub, er sitze im Sammetrock oder im Kittel. Schmerz ist ein Präludium zur Freude, Freude ein Präludium zum Schmerz. Es geht in der Welt alles aus einem Ton, aus B—dur. Freilich leiden wir oft des Ganzen wegen, so wie der Gerechte durchs Gesetz, das eigentlich nur dem Ungerechten gegeben ist; allein leiden nicht auch viele für uns? Es geht immer mit einander auf. Wie viel Hände sind nicht unsertwegen, eben da ich dieß schreibe, in Bewegung. Die Menschen haben schon einen angebornen Trieb zur Hülfsamkeit, sich einander förderlich und dienstlich zu seyn. Du empfindest die Sonne, weißt du aber ihre Natur und Wesen, weißt du, ob darin gegessen oder getrunken wird? Das sey dir eine Warnung! Ueber Gott und seine Wege meistere nicht! Dein Standort ist dir nicht recht; weißt du aber auch, wo du stehst? und wenn du es weißt, stehe wohl zu, daß du nicht fällst. Meine

du gerechter, gütiger seyn, als der Allgütige, der Allgerechte? Die Natur des Menschen hilft sich durch die Krankheit, so wie die große Hauptnatur durch Donner und Blitz, Hagel und Stürme. Wenn sie sich den Magen verdorben hat, muß es heraus. So lange dir der liebe Gott die zwei Brünnlein deiner Augen gibt, in denen Wasser des Lebens, des Trostes rinnen, und so lange der Mensch manche schwere Stunde verweinen kann, was will er denn? Zwar

Die Fromme stirbt, die recht und richtig handelt,
Die Böse lebt, die wider Gott mißhandelt;

allein ist's nicht besser, daß eine Wohlvorbereitete unter die Engel kommt, als eine die es nicht ist. Würden die Engel sonst nicht alle Liebe zu den Menschenkindern verlieren, würden sie sich nicht des Menschen schämen, obgleich er wie sie Gottes Geschöpf ist? Wenn der v. E — mit seinen habsüchtigen Augen dahingerafft wäre, wahrlich ganz Curland hätt' im Himmel darum verloren. Es wäre Curland gegangen, wie es den Deutschen dadurch geht, daß sie lauter Grützköpfe nach Paris geschickt, das Land zu besehen, worüber dein Vater nicht genug seinen deutschen Kopf schütteln kann. Lies dir da Trostgründe aus, wie wir Zuckererbsen zur Saat auszulesen pflegen. Was wurmstichig ist, wirf davon. Nicht alle meine Trostgründe sind Saatzuckererbsen. Du weißt doch, man muß sie erst aufweichen, wenn sie aufgehen sollen. Weine, herzlich geliebter und nach dem Willen Gottes schmerzlich betrübter und leidtragender Sohn! und erweiche die Saaterbsen von Trostgründen durch deine Thränen; dann wirst du alles ganz anders finden. Weine für Freuden, daß wir weinen können, und erhole dich, wie die angebrannte Pflanze nach dem Abendthau. Verstopfe die Quelle, aus der Leben abfließt, nicht durch bittere Härte. Murre nicht wider Gott! Nicht alle können alles: nicht jeder kann einen Wald voll Waldgreise alter und wohlbetagter Eichen, nicht jeder kann ein-

same Gegenden aushalten, wo Schauer aus allen Winkeln zusammenkommen, und den Ankömmling ängstigen, als käm' er in ein verfluchtes Schloß. Da wird er denn in die Enge getrieben, und kommt so im Kleinen zu stehen, daß er wie in sich selbst verkrochen ist. Ich konnte den dicksten Wald aushalten, als säh' ich Johannisbeerenstrauch, und selbst in der alten Rummelei eines vernachlässigten Waldes, in einer zerstörten Stätte, wo ein Käuzlein keinen Laut wagt, konnt' ich froh seyn. Da fing ich dann ein Morgen- oder Abendlied an, und freute mich, daß der Wiederhall so gut Melodie hielt. Da sah ich dann manchen Baum, dem die Erde an der Wurzel ungetreu worden. Sie wollte von ihm abfallen; allein er befaßte sie mit seiner Klaue — und sie blieb. Da war ich wie zu Hause, und fühlt' es tief in der Seele, daß im Stillen wirken göttlich sey. Die Natur (Gottes Sprachzimmer) sieh, wie still sie ist! — Eine Waldblume, obgleich sie nie eine Eiche wird, bekommt etwas von der Stärke ihrer Kameraden. Sie steht länger als die auf dem Felde; denn wenn ich gleich nur ein Lied bin, geht doch manche Ode auf meine Melodie — ich hörte den Donner nicht, als hört' ich Gottes Scheltwort. Schelten konnte nur meine selige Mutter — überall, und ich — in der Kirche. Ich hab' es selbst gesehen und gehört, daß mitten im Gesange deine Großmutter selige, war es Katharinen oder einer andern, einen Schlag ans Ohr gab — mitten darin. Dergleichen Taktschläge sind mir nicht eigen. Wer ein gut Gewissen hat, hält den Donner für eine Instrumentalmusik der Natur. Thut Buße, tönt er dem Verbrecher, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen. — Und der Blitz? Gott verzeih mir meine Sünden, oft ist es mir vorgekommen, als schlüge sich der liebe Gott Licht an, und auch im dicksten Walde, wo ich denn wohl einsah, daß die stolze Eiche, die gern ein Wörtchen mitspricht, und die, wenn der Wind daherfährt, Scheltwort auf Scheltwort gibt, stockstill war; im Walde, wo der Blitz

so recht herumschlängeln kann, war mir ehemals nichts schrecklich! — Wie still es hier war, wie vor dem Worte: es werde Licht! Da bewegte sich kein Blatt. Mir war ehemals diese Stille erwecklich, himmlisch! — Nach Minens Tode, ich kann es nicht läugnen, ist mir beim Donner und Blitz nicht mehr so zu Muthe! Jetzt ist auch was von thut Buße darin, und im Blitz: bedenke das Ende! Ich schaudre vor dicker Finsterniß, und alles scheint Mine im Munde zu haben und wider mich ausbrechen zu wollen. Vor diesem, selbst wenn eins vom Blitze getroffen war, kam es mir vor, als wär' es im feurigen Roß und Wagen gen Himmel geholt; vorzüglich dacht' ich dieß bei dem Blitztode des alten Peters, denn er war ein so guter, frommer alter Mann, daß nichts wider ihn zu sagen war. Man suchte nach seinem Tode; allein kein blauer Fleck an ihm! — Es war kein Schmerz in seinen Falten; sie schienen wie ausgeglättet. Im Leben hatte Peter auch keinen Fleck, außer daß er zuweilen ein Gläschen über den Durst trank. Eins nur. Jetzt ist alles mit mir gar anders! — Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von den Fußsohlen an bis zum Scheitel ist nichts Gesundes, nichts Festes an mir.

Charlottens Laube selbst, wie schrecklich sie mir da ist! Hier, wo so viele Thränen vergossen sind, hab' ich Mühe, die meinigen in Gang zu bringen. Sieh, mein Sohn! Du bist zu Superintendenten-Leiden und zu Superintendenten-Freuden geboren und erkoren, zur hohen Würde, zur schweren Bürde. Zum höheren Halleluja, zum tieferen Kyrie Eleison. Du bist, das weiß ich, nicht unbehülflich in diesem Kummer. — Der Gram ist durstig, wenn er aus verunglückter Liebe, aus Todesliebe, kommt, hungrig, wenn er Verachtung, Verspottung zur Triebfeder hat. Trink ein wenig Weins, deines schwachen Magens halber, und wisse, daß deine

Mine wohl versorgt sey; aber warum schein' ich es selbst nicht zu wissen?

Ach! wer doch einmal droben wäre! Wenn du gelegentlich, mein Kind, ein Buch: Die große Diana der Epheser, oder ein Traktätchen von den Accidentien der Prediger, Danzig 1693, lesen kannst, lies es und schreib mir den Inhalt. Selbst lesen mag ich es nicht, wohl aber die Ehre und Lehre der Augsburgischen Confession von Johann Weidner, Ulm 1732. Wenn es dir begegnet, kauf' es. Mit Freuden ersetz' ich Kösten und Porto. — Glaube mir, mein hiesiger Aufenthalt wird nicht langwierig seyn, und ich freue mich darüber, bald, bald ausgespannt zu seyn und außer dem Leibe zu wallen. Meine Seele, ein Strahl aus dem göttlichen Lichte, sehnet sich, zurückprallen zu können und mit dem lieben Gott ins nähere Verkehr zu kommen! Der Tod wahrlich ist das wahre Universale wider alle Leiden dieser Zeit. Würden wir wohl Lust haben einzupacken, wenn nicht heute hier, morgen da einer von unsern Lieblingen und Gespielen das Zeitliche segnen und aus unserem Kränzchen wie eine Rose, die am besten riecht und am ersten bricht, ausfallen würde? Und was hat sie denn, die Welt, im Palast und in der Wächterhütte? Was hat sie denn,

So uns nicht naget und plaget?

In der Natur ist Tag und Nacht, Sommer und Winter, Leben und Tod. Wäre nicht Abend, wäre auch kein Morgen, wäre nicht der Tod, wäre wohl Leben? Hier ist der erste Eingang bei den meisten Menschen bis ans Vaterunser. Bei den andern das Thema, die Partition, bei den meisten ein Gerippe zur Ausführung, die mein seliger Vater, wenn der Edelmann communicirte, vorn in die Bibel zu legen pflegte, um seine Division und Subdivision zu verlieren.

Die rechte Ausführung, vorzüglich die Applikation, ist der Zukunft vorbehalten. Zum Amen kommt es bei keinem Menschen. Gott allein ist Amen. Alle Verheißungen sind Ja in Ihm, und Amen in Ihm! Gott zu Lobe durch uns! Darum lieb' ich auch dieß Wort, das Amen sein, Amen, bis zum Herzandruck, bis zum Küssen — Gott der Herr ist überschwenglich; er thut mehr, als wir wissen oder verstehen. Wir fragen zwar alle Augenblick, wie Maria, wie soll das zugehen? und lachen wie Sara, weil ihr Herr alt war und es ihr nicht mehr nach der Weiberweise ging; allein Zeit bringt Rosen, und Hoffnung läßt die nicht zu Schanden werden, die im Dienst der Wahrheit und des Lebens stehen, und nicht auf den Wirrwarr dieses Lebens, sondern auf die Harmonie des Zukünftigen sehen; daher auch der Himmel musikalisch vorgestellt wird.

In Parenthesi merk' ich an, daß ich am Sterbetage deiner Mine faste und fasten werde, bis mich nicht mehr hungert, noch durstet, und auf mich fällt irgend eine Hitze der Angst. — Aber wie fast' ich? Nicht, daß ich mich verschlösse, sondern daß ich meine Lieblingsschüsseln selbst mit eigener Hand koche und mit eigener Nase rieche. Dann ist's keine Kunst zu fasten, wenn uns Feuer und Wasser im Exilio versagt werden. Sey getrost, mein Sohn! Der Trieb des Lebens hört nicht auf, sondern mehrt sich mit den Jahren; nur durch die Religion wird er eingeschränkt und zur rechten Ader gelenkt. Ich kann es dir versichern, daß meine Lust zum Leben so ziemlich versiegt ist. Wie sollte das zugehen, wenn nicht noch was dahinter wäre? Darauf verlaß dich! Es ist noch wa dahinter.

Deiner Güte will ich trauen,
Bis ich fröhlich werde schauen —

Weiter kann mein centnerschwer beladenes Herz weder schreiben noch singen. Wieder ein Absatz! — Meine Lippen sind gedörrt,

so, daß die Triller nicht aus der Stelle wollen, eben so wenig, als die Feder. Ich will morgen wieder eins versuchen. — Alte, mein Sohn, müssen aufs Vergangene, Junge aufs Zukünftige denken. Wer die Ursachen der gegenwärtigen Dinge und ihre Verbindung mit den zukünftigen übersehen kann, das ist ein weiser, das ist ein göttlicher Mann. Der hat Verstand, dem etwas leicht wird, was andern Menschen schwer ist; der hat Verdienst, der es seinen Nebenmenschen leicht machen kann. Ich wünsche dir wohl zu ruhen!

* * *

Mein Gott, nun ist es wieder Morgen!
Die Nacht vollendet ihren Lauf;
Nun wachen alle meine Sorgen,
Die mit mir schlafen gingen, auf!
Die Ruhe, wie der Schlaf, ist hin,
Ich sehe wieder, wo ich bin.

Ich bin noch immer auf der Erde,
Wo jeder Tag sein Elend hat,
Hier, wo ich immer älter werde,
Und häufe Sünd' und Missethat.
O Gott, von dessen Brod ich zehr',
Wenn ich dir doch auch nütze wär'!

Diese beiden Reihen hört' ich einmal von einer Bettlerin singen, und dieser Gesang ist mir in der Erinnerung noch so rührend, daß ich keine Zeile mehr weder abschreiben noch singen kann.

Wie hast denn du geschlafen? — Wenn man auch nicht gut wacht, wenn man nur gut schläft, so findet sich auch das Wachen.

Der Candidat erzählte jüngst ein Vorfällchen, das kürzer als seine Manschette, allein recht artig ist. Ein Bauer kommt nach

Mitau, um den Brief an seinen Sohn ja recht gut anzubringen. Er gibt ihn ab, und wartet bis der Postillon blaset, und nun bittet er ihn recht freundlich, doch ja den Brief gut zu bestellen. Lieber Sohn! Wir Menschen, denk' ich, machen es eben so, und auch du bist, mit deiner Erlaubniß, nichts mehr, nichts weniger, als dieser Bauer mit dem Briefe. Wir alle bitten den Postillon, den Brief, den er zwei Meilen trägt, gut zu bestellen. Wer erreicht seine Schicksale, nur über eine Handvoll Jahre, das sind fünf nach der Zahl der Finger? Wer bis an Stell' und Ort? Auch in Absicht deiner Mine bist du nach Mitau gereiset, und hast so lang gewartet, bis geblasen ward, und hast recht freundlich gebeten, doch ja den Brief zu bestellen. Sag am Ende, um nur mit einem Blick, mit einem einzigen, auf die nächstfolgende Station zu kommen, hätte wohl Mine füglich Superintendentin werden können? Wenn ich schwach bin, bin ich stark, sagt ein Apostel, der doch entzückt ward bis in den dritten Himmel, ins Paradies, wo er unaussprechliche Worte hörte, die kein Mensch ausdrücken kann. In Parenthesi, mein Sohn! Betrüge den Petrus und den Paulus nicht um ihr us. Scheer ihnen den Bart nicht, der ihnen so trefflich steht. Recht Maß, rechte Elle, recht Gewicht. Sey nicht solch ein Ehrenschänder, als ein junger Candidat, der vor acht Tagen bei uns war, welcherlei es viel gibt unter den Deutschgelehrten. Der heilige Paul, der heilige Peter! O du hölzerner Peter du! Peter und Paul ohne us ist nicht Petrus und Paulus. Dein Vater selbst, der in solchen Dingen, wie du weißt, kein Zelot ist, und seinen Schlagbaum manchem öffnet, wobei ich halt rufe, ärgerte sich dieses Candidaten mit hinten gesteckten Locken. Du in dich selbst verliebter Narciß, der du der Kirche nicht einmal die Tonsur deiner Haare leistest, und dein Härlein mehr liebest, denn Sitte im Lande ist. — Doch ich mag keine Delila seyn, die Simsons Haupt perückendürftig machte, obgleich unser Candidat so wenig Simson ist, als ich Delila

— Was wollte ich aber von Paulus sagen? Daß er im zweiten Briefe an die Korinther sich Gerechtigkeit widerfahren läßt: und dieß Wörtchen zu seiner Zeit, wer verdenkt es ihm? Ich bin nicht wider Selbstgefühl. Wer nicht im Geist und Wahrheit sagen kann ich, wie kann der du, er, ihr, wir, ihr, sie sagen? Jede Woche hat ihren Sonntag, und so hat auch der Herr unser Gott Stände eingerichtet. Wer wird dem Stolz das Wort reden? allein ich soll meinen Nächsten lieben, als mich selbst. Ich bin also das Original, mein Nächster die Copie. Ich enterbe meinen Bruder nicht, gebe meinem Nächsten sein Pflichttheil, behalte aber für mich, was Recht ist. So auch Sanct Paulus zu den Korinthern, der seine Lobrede anfangt, wie ich nie eine angefangen. Ihr vertraget die Narren, weil ihr klug seyd. Solch einen Eingang lasse ich wohl bleiben. Meine Korinther sind aber auch darnach.

„Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnoth gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger eins. Ich bin dreimal gestaupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Ich habe oft gereiset, ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in Städten, in Fährlichkeit in der Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern. In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. Ohne was sich sonst zutraget, nämlich daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen.“

O des vortrefflichen Paulus! O des theuren auserwählten Rüstzeuges, des Superintendenten unter den Aposteln! Da bin ich eben, wo ich hin wollte. Kann sich, lieber Sohn, Sanct Paulus

rühmen seiner Superintendentur, warum sollten wir vergessen, daß wir aus dem Stamme Levi sind, und daß ich fünf Pastorahnen von Vater- und vier von mütterlicher Seite zählen kann; daß einer meiner Ahnherren Superintendent und zwei Präpositi gewesen; daß Ehren Paul Einhorn mit uns von der Seitenlinie verwandt ist? Ist's denn nichts, Menschen vom Irrthum und Thorheit bringen zu der Wahrheit? Ist's denn nichts, Superintendent seyn? Der Herzog regiert über den Leib, der Superintendent über die Seele. Dein seliger Großvater sagte, wer ein kluges Buch schreibt, hat ein Edict ausgeschrieben, das nicht ein spannenlanges Ländchen, sondern die Welt beobachtet. Er ist mehr von Gottes Gnaden, was er ist, als diese Durchlauchtigen Häupter. Wenn ich die Wahl hätte, so wollte ich lieber Newton, als Czar Peter seyn, sagte unser Hauptcandidat. Dein Vater schüttelte den Kopf, was ist aber da zu schütteln? Und wenn nicht ein Dichter, ein Historicus dazu kommt, fuhr der Candidat fort (es ist immer derselbe mit den langen Manschetten), was ist denn des Helden größte That? Ein Held, ein Monarch braucht einen Dichter, einen Redner; aber diese können sich ohne ihn behelfen. — Dein Vater nahm den Candidaten bei der Hand, damit aber war die Sache nicht ausgemacht. Es ist kein Kleines, Gottes Diener zu seyn. Was ist der kaltbraudige alte Herr dagegen? Und doch ist er Minens Vater. Sein Flick von Literatur macht es nicht aus. Wie, sage selbst, wie hätte sich Hermann zum Schwiegervater eines Ehren Superintendenten geschickt, wenn auch Mine seine Tochter zur Superintendentin zu erkiesen gewesen? Wenn auch? O vergib mir dieses wenn auch, und oben die Frage: Hätte wohl Mine füglich Superintendentin werden können? Ein bösartiges füglich. Ja sie hätte füglich können. Ja, sie hätte können!

Du weißt wohl, wie dein Vater sich zu ärgern pflegte, wenn jemand Papier im Garten viertheilte, wenn Papierstücke auf der

Erde lagen. „Papier,“ pflegt' er zu sagen,“ gehört so wenig in den Garten, daß es das Auge beleidigt, so was im Freien zu sehen. Weißt du was künstlicheres, außer deinem Hemde, als Papier? Und doch muß erst dein Hemde alt werden, wenn Papier daraus werden soll.“ In der Studirstube deines Vaters war freilich mehr zerrissen, als ganz. Da liegt der Mensch, sagt' er! — wenn ich ausfegen wollte, hieß es: laß ihn! Ich meines Orts, das weiß Gott, habe kein Blättchen entzweiet, und oft, wenn ich gern was vertilgt hätte, konnt ich's? Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben, hieß es von mir, wie von Hagar und Ismael! Obgleich Ismael ein Spötter war, ich aber kein Wort geschrieben habe, was ismaelitisch wäre. Die Frage: hätte Mine füglich Superintendentin werden können? und die Stelle: wenn auch — das wäre so etwas, das ich Lust zu vernichten hätte! Und der Brief an sie ist wahrlich des Feuers schuldig. — Selten, mein Sohn, ist ein Herz, das nicht mit dem Kopf über den Fuß gespannt wäre; oft wenig oft viel. Selten ist's, daß Kopf und Herz sich mit einander einverstehen, und dann spotten sie sich nach. Da spielt denn das Herz den Kopf, und der Kopf das Herz, und die beiden Gecken sehen sich als ein Paar Affen an! — Ja, sie hätte! — Mine hätte können! Wenn ein Hechtkopf aufgetragen wird, suche des Kopfs habhaft zu werden. Zwar ist's auch ein Fischkopf, der jedem Tyrannen schrecklich seyn würde; dich aber wird er erbauen: da fehlt nicht ein Stück von dem, was bei der Kreuzigung vorgefallen — Speer, Kreuz. — Wie steht's, wie geht's auf der Akademie? Laß dich nicht durch Minens Tod von deinem Fleiß abwendig machen. Sie studirt dort, du hier, beide Theologiam! Vergiß nie, mein Sohn, daß du im Dienste der Wahrheit und in keines Menschen Dienst stehest. Die Wahrheit ist Gottes. Professor Großvater, so gut ich ihm gleich bin, ist doch ein Mensch. Von den kopfhängenden Pietisten, dergleichen es in Königsberg an allen Ecken der Straßen geben soll.

laß dich nicht verführen. Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Ein Mensch, wie du, muß so seelenkrank in der Welt seyn! — Ist das nicht Jammer und Schade! Doch du wirst alles gewohnt werden, und Gewohnheit ist die andere Natur. — Minchens Anverwandte in Mitau sind Anverwandte meines Herzens durch Minens letzten Willen worden. So lang' ich Brod habe, soll's ihnen gebrochen werden. Die guten Alten! Warum sollt' ich ihnen sogleich sagen lassen, daß Minchen todt wäre? Was die Minchen gesegnet haben! — Sie braucht euren Segen nicht mehr. Jetzt wissen sie ihren seligen Tod; denn die Wahrheit zu sagen, ich wollte mir diese Pension von Segen selbst zuwenden; da hab' ich einen Geiz, der seines Gleichen nicht hat. Sieh! das ist ein Capitälchen, das in der himmlischen Bank aussteht, wo die Zinsen auf den Tag fallen. Eile mit Weile. Ein Arzt, der einem Schaden vorbeugt, ist theurer und werther, als einer, der ihn heilt. Ich weiß nicht, ob du Minens wegen ein Schwarzröckler werden wirst? Ich vermuthe es und bin drob fröhlich, weil du dich schon zeitig an diese Farbe gewöhnst, die deine einzige, deine Leibfarbe, werden wird; wenigstens würd' ich dir zu schwarzen Knopflöchern und Knöpfen nämlicher Farbe anräthig seyn. Was Gutes kann man nie zeitig genug anfangen. Schwarz kleidet jeden Menschen. Hier wird Minens Geschichte sehr geheim gehalten. Alles schleicht incognito. Du kannst sehr leicht rathen, warum? Der Herr v. G. kam jüngst, bloß dieser traurigen Geschichte wegen, zu uns, und so was muß man sehen, wie sie ihm nahe ging. Die Frau v. G. soll gesagt haben: Da sieht man, was nicht adelich, nicht — Wie wenig beneid' ich ihr diesen Adel! Und wie wenig hab' ich es Ursache, wenn dich Gott zur Superintendentur aufgehen läßt. — Ich werde es freilich nicht erleben, in diesem Jammerthal; allein solch eine Nachricht kommt sehr schleunig und durch einen himmlischen Courier gen Himmel! — und da werd' ich mich freuen, wenn

mir meine englischen Gesellschafter oder Gesellschafterinnen (wie soll ich sagen? es wird da, glaub' ich, kein Männchen, kein Weibchen, sondern alles wird Engel seyn) Glück wünschen werden. Habt Dank, ihr lieben guten Engelein wegen euer Glückwünsche! Schon da ich mit ihm gesegnet ging, schon im Mutterleibe war er Superintendent und ihr werdet hören und sehen, in wie viel Abgewichenen er das glimmende Docht anfachen, wie viel Fromme er befestigen, wie viel unschuldige junge Seelen er gründen werde! — Wir werden so ein Plus im Himmel haben, daß man darüber erstaunen wird, und kommst du selbst einmal, lieber Sohn, wenn dein Stündlein vorhanden ist, zur ewigen Freud' und Herrlichkeit, wie wonnereich wird es mir seyn, die Stimme zu hören: ei du frommer und getreuer Erzknecht! Das ist eine andere Ehre als die Canonisation, die wir einem unserer Vorfahren erwiesen, der dir so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern, als dessen Kupferstich wir dem Himmel nahe brachten, indem wir es in der Speisekammer aufhingen! Du wirst es nicht bei Ostereiern bewenden lassen, lieber Sohn, welche dieser unser Vorfahr in seiner Gemeine rühmlichst abstellte, sondern mit offenbaren im Schwange gehenden Sünden so umspringen, wie er mit den Ostereiern. Mache mir, geliebtester Sohn, die Freude, daß ich von dir im Himmel höre und bei dem: gehe ein zu deines Herrn Freude! ich, als des Triumphators Mutter mit triumphiren und jubiliren könne in Ewigkeit. Gern werd' ich dich dort in Pontificalibus sehen, das heißt nicht in Mantel und Kragen, sondern als himmlischer Superintendent. Ohne dir den Tod zu wünschen, wenn du hier zu leben Lust hast, stell' dir vor, wie es dich selbst ergötzen wird, wenn der und die kommt, dieser und jene, und dir dankt, daß du das glimmende Docht angefacht, daß du es befestigt, daß du es gegründet hast! Da wirst du manche That emporgeschossen finden, die du aus einem Wörtlein gezogen hast! O, der unnennbaren Wonne! — Ist dieß schon so schön

in der Prophezeiung, was wird die Erfüllung seyn! Unser Oberhirte

Gibst du schon so viel auf Erden,
Ei was will im Himmel werden!

Du weißt, mein Lieber, wie ich zuweilen mich von Grund aus recht von Herzen freuen kann in dem biblischen Sinn: freuet euch in dem Herrn und abermal sag' ich euch, freuet euch! Dein Vater pflegte zu sagen: bei der rechten Freude sind alle Fenster beim Menschen offen, und da hat er ganz recht. Man fühlt solch eine Freude durch alle Organe. Ich fliege zwar nicht an allen meinen Gliedern, wiewohl diese Freudenflügel bei einigen im Gebrauch sind; allein alles ist in Bewegung an mir. Wo ist aber diese Freudensonne geblieben? Sie ist hin — ihre Stätte ist nicht mehr. Eben war es bei mir so schön Maigrün an der Erde und Maiweiß auf den Bäumen, und siehe da die Botschaft: Mine ist todt, zertrat jedes Gras, das sein Haupt heben wollte, und zog den Bäumen das weiße Hemd aus, so daß alles wüst und leer steht! — Alles ward so eilig in einem Nu, in einem einzigen, alles so kurz und klein, so verheert und zerstört, alles so bettelarm entkleidet, daß es auch den Kaltherzigen jammerte. Deinem Vater, das sah ich, geh' ich so nah', daß ich ihn drob liebe, als könnt' er hebräisch wie Wasser. — Der gute Mann seines Weibes, der gute Vater seines Sohnes! Alles übrige, was ein jeder Christ und jede Christin auf seinem und ihrem Herzen und Gewissen hat, die Noth der ganzen Christenheit, besonders das gegenwärtige und zukünftige Gewitter fasse ich zusammen in die schönen Worte: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! — Sonst, mein lieber Sohn, muß wohl das Lichtere den kleinern Theil ausmachen. Rothe Weste, blauer Rock. Wer kann die stets lustigen Leute ausstehen? Der kleinste Theil des Lebens kann nur

dem Vergnügen gewidmet seyn! — Dem allen unerachtet will ich dir doch wegen der noch blühenden Jahre das meiste Licht erlauben, wenn nur das kleinste, Knopf und Knopflöcher schwarz sind. Heller Futter als die Farbe des Kleides pflegt dein Vater zu sagen, allein er verzeihe mir. Dieß würde heißen: sie glänzen schön von außen oder der hochwürdige Herr weiß sich nicht zu regieren und zu führen. Also laß dein Licht leuchten vor den Leuten, trag' ein lichtes Oberkleid und beweise, daß du auch mit Pharisäern und Obersten im Volke zu Tische zu sitzen verstehst — ohne deinem Innerlichen, dem inwendigen Menschen, dem schwarzen Unterfutter zu nahe zu treten. Ich beharre deine treue Mutter und Fürbitterin bei Gott!

Deines Vaters Brief, der ihm durchweg so viel Schweiß gekostet, als mir der Anfang, leg' ich diesem Sendschreiben bei!

* * *

Der Vater Amaliens und ich nach meiner Zurückkunft von dem Nathanael Gretenschen Myrtentage.

Er. Wenn das Ehegeld in Curland nicht höher ist.

Ich. Schwerlich — es gibt Fälle, sie sind aber selten.

Er. So ist die Sache richtig. Meine Frau, um mit der Thür ins Haus zu fallen, wünscht den Herrn v. G. zum Schwiegersohn. Er hat ihr sein Ja so deutlich gemacht, nicht etwa zu verstehen gegeben, so deutlich gemacht, daß es jedem Menschen sichtbar ist, nur hörbar noch nicht. Die Aussprache des Worts fehlt. Angeschrieben steht's in seinen Augen, Mund, Händen, Füßen.

Ich. Sie sagen mir da etwas —

Er. Was Sie selbst wissen.

Ich. Ich?

Er. Hätten Sie es denn nicht gelesen? Doch stand es so leserlich, so fraktur-groß.

Ich. Von wem geschrieben?

Er. Ich sehe wohl, daß Sie in dergleichen Schrift nicht gelehrt sind; das hab' ich von jeher Ihretwegen behauptet. Gelt! Sie sind ein Abstemius, obgleich das Gerede im Weibercirkel ging, Sie hätten wirklich ein Mädchen unter die Haube gebracht, das heißt bei uns: Sie wären verheirathet. Bald darauf ging es: Sie wären Wittwer! — So oder anders, ich kann in Sachen meiner Tochter —

Ich. So oder anders sind Sie mir lieb.

Er. Hören Sie nur, auf Betrügerei steht ein böses Gewissen, auf Wind steht Verachtung. — Warum der Streit zwischen Geist und Fleisch, zwischen Fleisch und Blut? Gerade aus ist am nächsten. Sie kennen mich einestheils und hätten mich anderntheils noch näher kennen lernen können, wenn Sie öfter bedacht, daß wir uns in die Fenster sehen können und so nahe Nachbaren sind. Mit Ehren zu melden bin ich so offenbar wie mein Laden. — Am Ende was wäre denn, wenn meine Tochter Frau v. G. würde?

Ich. Frau v. G.?

Er. Nicht anders.

Ich. Soll ich ohne offnen Laden so offen seyn wie Sie? — Herr v. G.

Er. Ich bitte —

Ich. Herr v. G.

Er. Zu dienen.

Ich. Ist Studirens halber in Königsberg, und gewiß nicht, um sich eine Lebensgehülfin zu suchen.

Er. Und wenn er was ungesucht findet?

Ich. Ist ein Edelmann.

Er. Ha, da liegt der Hund begraben — wohl recht, der Hund! Edelmann! Er Edelmann, ich Kaufmann. Mann ist

Mann. Herr v. G. wäre nicht der erste und wird der letzte nicht seyn, der es so macht, ob es gleich freilich nicht al corso, nach laufendem Preis ist, ich finde nichts in den zehn Geboten —

Ich. Gott und Natur haben nichts dagegen, allein der Lauf der Welt —

Er. Laßt die Welt einmal gehen und nicht laufen.

Ich. Lauf oder Gang —

Er. Wenn die Welt geht und nicht läuft und sich nicht übereilt, kann meine Tochter so gut Ja sagen als ein Fräulein —

Ich. Und kommt so gut von Adam und Eva als ein Fräulein —

Er. Nicht anders.

Ich. Aber wir sind nicht bestanden in der Wahrheit, und eben darum Stände, Königreiche, Fürstenthümer, Grafen, Freiherren, Herren und deßgleichen. Ehe die Welt wieder ins Paradies kommt, und das möchte wohl eine Zeitlang dauern. — Noch ist an diese Gleichheit nicht zu denken. Meinen Sie wohl, daß wir's erleben werden?

Er. Curland ist doch aber ein freier Staat.

Ich. Das heißt: der Edelmann geht in Stiefeln zur Kur, wenn es ihm so einfällt.

Er. So! das ist alles?

Ich. So ziemlich! Ein Cavalier wenigstens heirathet ein Fräulein und ein Fräulein einen Cavalier, des freien Staats unerachtet.

Er. Und das ist ein freier Staat?

Ich. Wie es heißt!

Er. Basta! Das Weiberzeug! Ich hab' es gleich gedacht, Herr v. G. könnte mein Kundmann nicht seyn; aber da wollen die Weiber immer hoch hinaus. Der Henker mag wissen, was am Ende wird. Ein Schustermädel will einen Kaufmann, eines Kauf-

manns Tochter einen Geheimenrath, die Tochter des Geheimenraths, die wenigstens Emilia Philippina Polyxena Alexandria heißt, übrigens kein Hemd, wenigstens keines von holländischer Leinwand, auf dem Leibe hat, will gar einen Fähndrich, ein Fräulein schlechtweg einen Grafen u. s. w. Das ist schon Preis courant; aber da bleibt denn auch manches Mädel ein Ladenhüter, wenn sie nicht klein beigibt.

Ich. Sie sind ein vernünftiger Mann.

Er. Decourtiren Sie immer etwas von diesem Lobe. Ich liebe meine Frau, und da passirt denn zuweilen unrichtig Maß, Gewicht und Elle.

Ich. Ihre Tochter selbst —

Er. Sagen Sie nicht! Der Jäger hat ihr das Herz getroffen.

Ich. Das bedaur' ich!

Er. Ländlich, sittlich! Costi, das heißt: hier auf dem Platz ist es so was ungewöhnliches nicht, daß ein Edelmann Hans und eine Bürgerliche Grete ist.

Der ehrliche Nachbar bat mich dringend, das Wort: ich liebe auszulöschen, das auf dem Gesichte des Junker Gotthards mit so blendenden, goldenen Buchstaben angeschrieben wäre, und ich versprach es dem Biedermann. Der Vater hatte einen Collegen, einen Krämer bei der Hand, der den Junker Gotthard ersetzen sollte. Das Mädchen wollt' um alle Welt nicht. Sie hatte, wie es sich von selbst versteht, ihr gebranntes Herzeleid vom Vater, Rückhalt aber von der Frau Mama, die durchaus ihr Blut, wie sie sagte, ins Reine bringen wollte. Ihr Vater seliger war Sekretär und hatte des Jahrs praeter propter hundert Reichsthaler jährliche Einkünfte gehabt, womit ihr Ehemann gewiß kaum vierzehn Tage haushielt, aber des Blutes wegen —

Eine Ermahnung an Herrn v. G., der von der Jagd kam und sich noch ein Viertelstündchen vom Schlaf losbitten mußte.

Es kostete ihm doch einige Mühe, die Frakturbuchstaben für die Blondine auszustreichen, eigentlich auszukratzen. Die Reise kam ihr sehr zu statten. Wären wir länger in Königsberg geblieben, würd' er sich vorzüglich an die Brunette gewendet haben, die ihm der Testator eigentlich beschied und die, so stolz sie war, mit keiner Sylbe an die heilige Ehe dachte. Sie wollte nur siegen, bloß siegen, aus der Beute machte sie nichts. Sie theilte sie andern aus. Mit den lieben Blondinen, sie wollen gleich heirathen, sagte Junker Gotthard. — Ich hab' es schon irgendwo bemerkt, daß Junker Gotthard beide, die Brunette und Blondine liebte. Die Blondine hatte indessen, wie das mitgetheilte Gespräch es ausweist, nach der Zeit die Oberhand erfochten — unfehlbar weil sie mir legirt ward (wer ißt nicht gern vom verbotenen Baum), obgleich auch die zehntausend Liebesgötter, die auf dem Busen der Brunette tanzten, einen Beitrag zum Siege für Amalien das Ihrige geliefert haben können. — Das Nein, welches Amalia dem Collegen ihres Vaters, dem Krämer halsstarrig sagte, so eine blonde sanfte Stimme sie auch sonst hatte, that mir Amaliens halber leid. — Mich dünkt, sie hätte Ja sagen sollen, wenigstens kein so halsstarriges Nein, welches keiner Blondine eignet und gebührt.

Ich kann nicht sagen, daß der Zeitpunkt des Herrn v. G. gekommen wäre, zu Hause zu bleiben. Stoßweise kam es ihm so. Er war oft auf der Jagd, wozu ihn, außer den wohlfeilen ihm als plus licitanti zugeschlagenen Feldmarken, die Homerischen Hunde, Argos genannt, verleiteten, die ihm ganz vortrefflich einschlugen. Er wußte durch den Ton, durch die Aussprache des Namens, die Argosse so von einander zu unterscheiden, b-
fange zu glauben, man könne sechs Söhne Johann t

und der von ihnen gerufen wird, könne wissen, daß just er es sey, der unter den sechsen aufgefordert worden.

Laß uns, sagte ich dem Junker Gotthard einen Abend, sobald als möglich von hinnen gehen. Amalie wird sich bedenken, und dem Collegen ihres Vaters, dem Krämer, nicht mehr halsstarrig, sondern blond begegnen, und dann gehst du mit dem Gedanken aus Königsberg, Amalien in ihrem Lebenslauf keinen Stein der Aergerniß, über den sie leicht fallen können, in den Weg gewälzt zu haben! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Junker Gotthard sträubte sich wegen der Abreise, und dieß nahm ich als einen Beweis seiner Liebe zu Amalien. Ich sann auf Mittel und Wege, ihn abzubringen, bis es, ehe ich mich versah, herauskam, daß die Feldmarken den eigentlichen Grund des Widerstandes enthalten. Er hatte sie auf vier Jahre sich zuschlagen lassen, wie wenig sagte er, habe ich sie benutzt. Alle Augenblick Setzzeit! — Eben dieser Setzzeit halber komm, Bruder, ich bin fertig!

Unser Lebewohl war kurz und gut. Amalia nahm auf eine Art vom Junker Gotthard Abschied, daß wenig Hoffnung für den ehrlichen Krämer blieb. Er beklagte sich gegen sie wegen der entbehrten Jagdnutzung, daß es mir so schien, als wollte er die noch künftige Pachtzeit ihr zum Andenken überlassen. Ich mischte mich in die Unterredung, und sie ward beigelegt. Der Professor Großvater wünschte mir so altklug Heil und Segen, daß, wenn ich ihn nicht schon so herzlich geliebt hätte, ich es jetzt angefangen haben würde. Ich konnte nicht weg von ihm. Es ist, wie mich dünkt, kein unangenehmer Anblick, wenn ein alter Mann und ein Jüngling sich so zusammenpassen, wie der Professor Großvater und ich. Den Großvätern ist eine solche Art eigen; sie gewöhnen es sich bei ihren Enkeln an! Die Großmutter in Sterbensgröße schlug dießmal kein Feuer aus ihrem rechten Auge. Sie ließ sich nicht sehen. Mir kam es vor, daß sie zu ihrer Tochter gegangen.

Freund, sagte der Alte, ich halte nicht viel von Leuten, die Länder und keine Karte gesehen haben. Sie gehen, das weiß ich, von dem Ganzen auf die Theile, und das ist der Weg zur Deutlichkeit. Eine Erkenntniß, die ohne einen überdachten Zusammenhang derselben mit andern Erkenntnissen entspringt, heißt bei mir ein Einfall. Wer hat nicht alles Einfälle? Schade, daß der gute Großvater so wenig gesellig war. Ich glaube, seine Schlafmütze war schuld daran. Ein großer Kopf ist indessen gewöhnlich ungesellig. Geselligkeit hat nur was Gemeines, was Unvollständiges. Man ist sich nicht selbst genug. Diese Größe hatte unser Großvater nicht. Man sah es ihm an, daß Umgang sein Bedürfniß sey. Er war fröhlich und guter Dinge, wenn seine Hausmütze ihm die Erlaubniß ertheilte, in Gesellschaft zu gehen. Beim königlichen Rath hätte er in alle Wege ein ordentliches Mitglied werden sollen. — — — Das Schreien, sagt man, befreit den Augenblick von Schreck. Es treibt das zusammengezogene Blut auseinander, und die Natur selbst hat dieses Hausmittel dem schönen Geschlechte verliehen. Das war ein Glück, sagte der Professor Großvater, daß ich schrie, nun ist's über. Er hatte die Büste des Homer auf einem seiner Repositorien, die herabstürzte, da er zu heftig aufstand; ich fing sie auf und dünkte mich groß, diesen Kopf in meiner Hand zu haben. Schnell faßte ich ihn auch mit der andern an, und wahrlich, solch ein Kopf verdient beide Hände. Der Großvater freute sich über meine Freude, und wir brachten den Kopf wieder dem Himmel näher, wohin er, der blinden Heidenschaft unerachtet, eher hin gehört, als der Kopf des Eierheiligen, dessen Kupferstich in der Speisekammer hängt. Bei allem was fällt, bemerkte der Großvater, ist uns so, als fiel es uns auf den Kopf. Wer glaubt nicht, jede Rakete steige gerade auf uns herab? Fast schien es, daß wir das Examen bis auf den Homer, den ich aber dießmal nicht übersetzte, sondern der mir auf den Kopf fiel, wiederholten.

Dem Kunstrichter zu dienen noch die Glosse, daß die Büste von Holz war. Ei, sagte der Großvater, ich habe gehört, Sie wären Wittwer geworden. Beim Examen hieß ich diesen Seitenblick auf Minen Trause, und wußte ich nicht, was ich geantwortet, nur das wußte ich, daß es nicht griechisch, nicht lateinisch, nicht deutsch war, und daß ich mich lieber noch einmal examiniren, als diese Frage an mich ergehen lassen wollte. Jetzt war ich gefaßt und sagte dem Großvater, daß ich Minen verloren. — Schade, sagte er. Der Todesfall wird Sie in Ihrem Studienlauf gestört haben. Nicht im mindesten, antwortete ich; er ist mir sogar förderlich und dienstlich gewesen. Wie das? Schönheit gefällt unmittelbar; die Wissenschaften mittelbar. — Ich hatte des Weges nichts zu bestellen. Der Professor merkte es mir ab und umarmte mich! — Wir nahmen sehr rührend Abschied. Allem Vermuthen nach, sagte er, werde ich so wenig einen neuen Beweis meiner Großvaterschaft erleben, als Ihre Zurückkunft. (Seine Tochter war hektisch) — Mir schon recht, setzte er hinzu, ich habe gelehrt, und will gern lernen; der Schatten des Todes enthält, wenn er sich enthüllt, Klarheit des Lebens — die größte Unvollkommenheit der Natur den Weg zum ewigen Leben. Der Professor empfahl mir Aufmunterungen, weil es auch in Wüsten Versuchungen gebe, und nahm so Abschied, als wenn er unter Minens Leichenbegleitern gewesen. — Schließlich bat der Großvater, dem Junker Gotthard für die richtige Zahlung zu danken, wenn er nicht die Ehre haben sollte, diesen Dank selbst zu sagen. Das baten alle akademischen Lehrer, denen ich mich empfahl. Man bemerkte, daß selten ein Curländer so richtig Zahlungstermin gehalten wie Junker Gotthard. Gern, das weiß ich, hätte Gotthard den Professor Großvater gesprochen, und wär' es nur gewesen, um ihm des Arges halber verbindlichst zu danken, wenn er sich nicht des Dankes wegen richtig bezahlter Collegiorum geschämt hätte.

Der Kreisrichter wollt' uns durchaus den Abend ein Mahl geben, welches wir aber ausschlugen. Gotthard war in die Stelle eines Hausofficiers wirklich gerückt, die ein anderer ihm überlassen, und sah sich also, dieses Verhältnisses wegen, gedrungen, seinen Erlaß nachzusuchen, den er mit vielen höflichen Ausdrücken erhielt. Mit eins fing der Kreisrichter an: Sie reisen ab, eben da in Ihrer Gegend ein lustiger Sprung vorfällt: Dieß sollte Amalia und der unerhörte Krämer seyn. Gotthard hatte Amalien in des Kreisrichters Haus eingeführt. Junker Gotthard versicherte, diese Neuigkeit wäre kaum reitergahr, und da er merkte, daß man ihm auf den Zahn zu fühlen anlegte, so macht' er ein Rechts um kehrt euch, und der Kreisrichter war so klug als zuvor. — Die alte und wohlbetagte Frau hatte ihr Gehör, diesen Sinn der Geselligkeit, verloren, und war eben dadurch argwöhnisch und verdrießlich worden. Gesicht, pflegte mein Vater zu sagen, ist im Dienst des Verstandes, Gehör im Dienst der Vernunft. Was diesen Dienst betraf, so hatte die gute Frau ihn wahrlich nicht übertrieben. — Wenn Gott ihr nicht hilft, sagte der Kreisrichter, so geht meine Brust verloren, die ich zu meinem Amte wahrlich nothwendig habe. Diese Hülfe, das sah man dem engbrüstigen Manne an, war nach seiner Meinung ein baldiger Tod, der nach menschlichen Berechnungen auch nicht lange mehr ausbleiben konnte. Sie ließ, obgleich wir beide keinen Lungenfehler hatten, uns nicht vor. — Was meinst du, sagte Gotthard, da wir gingen, wenn er Wittwer wird, und wieder heirathet, ob er die Hausofficiere behält, oder die Stellen eingehen läßt?

Bei unserm königlichen Rath mußten wir die letzte Mahlzeit halten. Junker Gotthard hatte überhaupt keine Collegia gehört, und war auch nur, wenn der königliche Rath es nicht länger aussetzen konnte, und eine große Mahlzeit gab, unter diesen Gästen. Es gefiel Gottharden dieser Cirkel, bestehend aus einem Officier,

einem andern königlichen Rath, einem Prediger und Professor, ungemein, und wenn eben dieser Professor ihm nicht wegen richtiger Bezahlung seines Collegiums gedankt, und ihn dieses Danks halber auf eine Viertelstunde in Verlegenheit gesetzt hätte, Gotthard wäre noch weit vergnügter gewesen. Bruder, sagt' er, wie wir weggingen, Gesellschaften solcher Art machen weit klüger als Collegia. Die Erkenntniß aus Büchern ist todt, die aus Gesellschaften lebendig. Sie hat eine öffentliche Probe ausgehalten, sie ist abvotirt. — —

Nach Göttingen.

Berlin, den — — 17 —

Den König, den König, nicht einen König, den König hab' ich gesehen! Gern möcht' ich sagen König, wenn's nicht undeutsch wäre. Von Angesicht zu Angesicht, lieber Vater, gesehen! Das nenne ich sehen; wenn man so hörte, würd' ich sagen: er predigt gewaltiglich. Dich, mein Vater, hab' ich so gehört, wie den König gesehen! Solch ein Auge! — Hat er Augen? Sterne hat er, Sonnen, die ihr eigen Licht haben und Strahlen werfen. Er ist die Experimentalphysik zu deinen Grundsätzen über den monarchischen Staat. Herr v. G. der ältere, das wett' ich, würde huldigen, wo nicht mit den beiden Schwurfingern, so doch innerlich. — Bis recht zum Herzen bringt, glaub' ich, keine Huldigung, sie geschehe dem König, oder sonst wem. Mein Reisegefährte ist in Beziehung der Monarchie dem Bilde seines Vaters ähnlich. Ich behalte mit Fleiß deine Distinction bei, nicht ihm, sondern seinem Bilde ähnlich — nicht die andere Welt empfinden, heißt es, sondern die Kräfte der andern Welt. — Der dem Bilde seines Vaters ähnliche Sohn stand, sah und war weg — weg war er! — Er hätte nicht angelegt, wenn das Bild ihm zu Fuß gefallen und gehuldigt hätte. — Was wahr ist, ist wahr,

sagte der gute Wildfänger zu Hause, nachdem er sich von der königlichen lieben Sonne Licht und Pracht im Schatten erholt hatte. Was wahr ist, ist wahr! Ein besonderes Ding, König zu seyn! Was wahr ist, ist wahr! Dieser da! Groß, sehr groß, wie ein Löwe! (um beim Wild zu bleiben) und wenn er Liebhaber von der Jagd wäre — — „und wenn er aufhören möchte, der König zu seyn!" Ob ich ihn recht beim Worte gefaßt, ob ich recht eingegriffen, stelle ich deiner reifern Entscheidung anheim. Vater! die Augen! die Augen! Die Nase, Stirn, Hand, Gang, alles königlich. — Wenn er sie doch schonen möchte, die großen Königsaugen, und sie nicht so hin- und herwerfen, oft und auf Leute, die des Blickes nicht werth sind — wahrlich nicht. Nach allem Menschenmöglichen hab' ich mich erkundigt. Der kleinste Zug hat einen König. — Man ißt bei ihm; er ißt bei keinem seiner Unterthanen. Keiner wird' ihn, wenn der Legitimationspunkt zum Regiment je zur Frage kommen sollte, seiner Vollmacht wegen in Anspruch nehmen. Er trägt sie unterschrieben und besiegelt in Gedanken, Geberden, Worten und Werken. So viel Siegel, daß der Lack ordentlich verschwendet ist. Feiner Lack, Vater! — Gleich wie ich ihn sah, dacht' ich, warum reisen denn nicht Dichter, Maler, Bildhauer nach diesem Ideal eines königlichen Ansehens, nach diesem Bilde des Königs? Er herrscht und regiert. Regenten gibt's auch in der Schule. Mein Rector magnificus, den ich das letzte halbe Jahr hatte, regiert' im rechten wahren Sinn; allein herrschen kann nur König Friederich! — Beim Regieren wird's schwer! Du hättest hören sollen, wie Se. Magnificenz Krone und Scepter niederlegten, als wenn Sie sich gebadet hätten, so leicht, so wie neugeboren. Herrschen sieht immer leicht aus, so leicht als einschlafen. Eins, Vater, mit Sr. Majestät Erlaubniß, gefällt mir nicht. — Was ich mich geärgert habe, daß Er die Flöte spielt, das soll er dem Apoll überlassen, wenn er in der Schäfermaske ist.

Sage, Vater, giebt's ein königliches Instrument? Ich kenne keines. Die Flöte? Freilich, da der König sie bläst, scheint es, es könne etwas aus ihr werden. — Einige glauben gar, sie wäre gekönigt, in den Königsstand erhoben. O, ihr Kleingläubigen! Ich find' es nicht. Blasen? Kann man denn nicht den Odem zum Worte sparen, den Odem, den göttlichen Spiritus, den Geist oder das Bild von ihm! — Aber der König läßt sich nie hören, er bläst die Flöte eben so, als er sich im Schlafgewand, wenn man es so nennen soll, sehen läßt. Eine Schlafmütze hat er nie auf seinem königlichen Haupte gehabt. Sie sticht überhaupt schlecht mit der Krone ab. Sein Hut steht ihm, als eine Krone! So trägt keiner seinen Hut. Der Hut ist überhaupt ein Hauptkleidungsstück am Könige. Der König von Polen mit einer Mütze, der Sultan mit einem Bund machen keinen Einwand. Den Bischöfen ihr Inful! Wenn der König grüßt, du solltest sehen, Vater, wie er den Hut faßt! — Seine Kleidung? Nichts was neu anschiene. Ein neues Kleid ist nicht königlich! Am Hut, der gewiß nicht neu war, keine Verzierung! Vater, durchweg ein König! Alles so natürlich. — Thäten wir es, wär' es die äußerste Affektation.

Aber wieder von der Flöte. Nur die haben seine Triller, seine Läufe gehört, die ihn nicht als König ansehen dürfen. Freunde! Fremde! — Tonkünstler! Ein König, Freunde? König Friedrich soll einen haben oder ein Paar, und das ist viel! — Ich hätte nicht das Herz, es zu seyn; auch du, Vater, so sehr du Monarchenfreund in abstracto bist, hättest du wohl göttlichen Ruf, es in concreto zu seyn? Immer gerade, wer kann sich halten? — Nur die so geschnürt sind, und dann thun es nicht sie, sondern das Eisen.

Die Verse, die er macht? Auch das könnt' er bleiben lassen und es dem Voltaire anheim stellen. Französische, Notabene gereimte Verse! hättest du das gedacht, Vater? Gott der Herr

hat nie in Versen geredet; Könige tragen sein Bild. Es sind Götter der Erden. — Das schwerste Stück Arbeit eines Dichters ist, wie mich dünkt, Gott den Herrn redend einzuführen. Wenn Gott zu Menschen spricht, ist es Prosa. Der Donner selbst ist wahre Prosa. — Wir Menschen, wenn wir zu Gott sprechen, poetisiren, und das ist nicht ohne —

Du pflegtest zu sagen, Vater, jeder große Mann hat einen Vers gemacht, es sey im Wachen oder im Schlaf. — Newton so gut wie Rousseau, und ich glaub' es dir aufs Wort, dir, dem einzigen, dem ich aufs Wort glaube und als Sohn zu glauben von Gott und der Natur angewiesen bin, wofür ich dem lieben Gott Dank sage für und für. Da, dünkt mich, hab' ich die ganze Pflicht des Sohnes zum Vater gesagt. Christus verlangt selbst nichts mehr, da er uns zu Kindern Gottes berief, erleuchtete und heiligte.

Des Königs Poesie.[1] Gern, lieber Vater, hätt' ich mir den König abmalen lassen, allein da ist er so eigen, wie Alexander, mein Vetter.

* * *

Du hast mir oft und viel, lieber Vater, den Schlüssel zu deiner Monarchenliebe behändigt, und wie viel hab' ich nicht, wie sehr viel, was ich noch wegiege, weil du dieses Depositum mit der Ermahnung zu übergeben pflegtest: Wintersaat — kommt Zeit kommt Rath! Wenn ich gleich, wie du weißt, das erste Siegel von ἀνέχου καὶ ἀπέχου gebrochen; dieß Siegel soll mir heilig seyn. Es gibt Dinge, die durchaus Jahre erfordern. Leibnitz war zwar

[1] Ich mag nicht mehr darüber abschreiben, sondern begnüge mich, ehe ich weiter komme, die Anmerkung hinzuzufügen, daß Se. Majestät und ich einen und den nämlichen Verleget haben. Ein Compliment für uns alle drei! Das hätte noch mein Vater erleben sollen!

im fünfzehnten Jahre Magister; allein als Magister war er nicht Leibnitz, und da er schon Leibnitz war, wie oft fiel er in den Magister! — Ich bescheide mich von selbst, daß ich gewisse Dinge, die du für mich eingepackt hast, noch so anzusehen verpflichtet bin, wie die meisten Menschen einen Folianten. Wenn ich gelegene Zeit habe — oder wenn ich volljährig bin; denn wahrlich, ein Foliant in der Hand eines Knaben ist nicht gleich und gleich, das doch allein sich gesellen, sich paaren sollte. Zwar hab' ich oft in meinem Leben Folianten getragen, und stellenweise, durch deine Güte, aus Folianten, die einige Leute, ich weiß nicht warum, geradeweg Quellen heißen, geschöpft. Quellen im gemeinen Leben sind im Verhältniß mit andern Gewässern nicht Folianten.

Verzeih, Vater, meine Altklugheit, die in diesem Briefe hie und da hervorsticht. — Der König von Preußen, oder sein Blick, gab mir Veniam aetatis. Ist man doch heiter am heitern Tage. Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht des Dafürhaltens seyn sollte, du wärest darum ein Monarchenfreund, weil du ein Menschenfreund bist; der Monarchen wegen ist's nicht. Da dem Herrn Christo, deinem Herrn, eine Münze vorgezeigt ward, was sagt' er? Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Die Monarchen sind unseres Herzens Härtigkeit halber von Gott gegeben, und da nur ein Gott ist, so ist nach deiner Meinung die Monarchie die klügste, die natürlichste Staatsform. Sie ist die Theokratie in höchst fehlerhafter Uebersetzung. O Gott, wenn sie doch einmal Dr. Martin Luther übersetzen wollte, so ins ehrliche Deutsch! Monarchie ist der Freiheit halber da, die dem menschlichen Geschlecht ins Herz geschrieben ist. Der Monarch soll so lange grünen und blühen und leben und hoch leben, bis die Unterthanen zu ihm kommen und ihm sagen: nun sind wir alle so, daß, wenn uns Gott der Herr ins Paradies setzen wollte, wir nicht essen würden von der verbotenen Frucht. Jetzt ist kein Mein und,

kein Dein mehr zu verzäunen nöthig, wir brauchen keine Besatz- und Hypothekenbücher und keinen rothbeschlagenen Richterstuhl weiter. Sey, lieber Herr König, wie unser einer. Sey mit uns, wie Engel Gottes im Himmel, wie Adam vor dem Fall! — —

Hab' ich dich nur von weitem verstanden, so schreibe mir ja, Vater, sonst hilf mir zurecht mit einer authentischen Interpretation.

Die meisten Menschen reden wider den Staat, wider den König. Dergleichen gibt's in Preußen, so wie überall; indessen hilft der König sich mit seinen Augen. Sein Auge ist sein Miniatur. Wenn die Berliner, seine nächsten Nachbarn, politisch kannegießen — sieht er, und sieht alles rings umher treu und hold, folgsam und gehorsam. — Er hat ein Gesicht, das man sehen muß, so oft es zu sehen ist. Er komme, wenn er wolle, jedes läßt liegen, was er treibt, sieht, oder will sehen. Es ist, als wenn heraus gerufen würde. Die Mutter hebt ihr Kleines in die Höhe und der Junge bleibt starr! Das Mädchen lächelt! Er ist selten in Berlin. In Potsdam ist er König; in Sanssouci Mensch. Aber, Vater! warum redet alles wider die Obern? Es ist die natürliche Freiheit, welche sich vordrängt, welche das Wort nimmt, pflegtest du zu sagen, und Herr v. G. ist dein unumstößlicher Beleg. Ich hab' indessen Mißvergnügte gefunden, die es bloß sind, weil sie den Tyrannen in Kopf und Herz haben. Sie selbst wollen auf den Thron. O der Tyrannen! mit ihrem Freiheitsgeplärr! O der Sünder wider den heiligen Geist! Einige der Mißvergnügten sind es, weil sie es sind. Sie wissen nicht, was sie thun. — Das Wort Freiheit ist ihnen nicht ein Deckel der Bosheit, wohl aber ein Deckel des Unverstandes.

In Curland, pflegtest du zu sagen, ist Sklaverei und Freiheit zu Hause. Jeder Adelhof ist ein Thron, jeder Thurm Sibirien, jeder Stock Scepter. Der Edelmann ist Despot, Tyrann, seine

Einwohner, bis auf den Pastor loci und den Hofmeister, welche altioris indaginis sind — Sklaven!

Solch ein König auch König Friedrich ist, getraue ich mir doch (und das ist wieder ein Wunder in seinem Auge) zu ihm zu kommen, und ihm den Antrag zu thun, zu seyn, wie unser Einer; es versteht sich, wenn dieß Stäublein vorhanden ist. Das Menschengeschlecht sucht alles auf dem unrechten Wege, und das kommt, weil es nicht zusammenhält. Da es nicht Gott treu ist, wie kann es Menschen treu seyn? Gott hat alles dabei gethan, und den Menschen den Trieb der Geselligkeit so gar tief ins Herz gelegt; allein noch stoßen sie sich von einander. Wie sehr in weitem Felde liegt nicht alles, und wie nahe könnte es liegen, wenn Gottes Wille geschähe!

Nimm, lieber Vater, mit diesem specimine academico vor den Willen, das ich dir loco testimonii schuldig bin. Ich habe die Kosten dabei gespart, und bin bei einem Manne, wie du, eben so weit, wo nicht weiter.

* * *

Meine Leser werden freilich aus diesem Briefstück des mehreren ersehen, daß eine gewisse mir angeborne Königsfreude mich begeistert habe, und eben darum dieses Er an Ihn verzeihen, dafür sind auch so viele Sie's an Ihn (Briefe meiner Mutter an mich) weggefallen, und mit keinem einzigen ich an Sie, mit keinem einzigen von meinen Briefen an meine Mutter sind meine Leser belästigt. — Ich habe meinen Brief an meinen Vater so gelassen, wie er war; warum sollt' ichs nicht?

Im letzten Kriege, nicht in dem Prozeß, die Succession von Bayern betreffend, sondern im letzten Kriege, sagte Madame Pompadour, da ihr einer aus dem Volke vorwindbeutelte: man würde den König gefangen nach Paris führen, da wird man doch

einen König zu sehen bekommen! Dieß, was freilich nur eine Maitresse sagen konnte, so wie das erste nur ein Franzose, ist so schön, als wahr gesagt! — Einem Kreuzzug der Königin aus Saba zum König Salomo sieht es freilich nicht ähnlich, dafür ist auch Pompadour nicht Königin aus Saba, und Friedrich, ist er Salomo, der durch eine Lilie auf dem Felde in seiner Herrlichkeit beschämt ward? König Friedrich läßt sich mit keiner Feldlilie in Wettstreit ein.

Der König lacht nur mit seinen Freunden, denn er ist König. Ernst liegt in ihm, und wenns hoch kommt, Beifall. Er straft durch seine Collegia; den Lohn hat er sich vorbehalten. Danken kann er nicht; durch Thaten dankt er. In seinem Danke liegt: ihr seyd ein unnützer Knecht, ihr habt gethan, was ihr zu thun schuldig waret! Das sagt er, nicht in seinem, sondern im Namen des Staats. Er wechselt nicht mit Leuten, auf die er einen königlichen Accent gelegt; allein er hat auch keinen Liebling, ohne den es ihm schwer wäre zu seyn.

Bei seiner Liebe zu Hunden ist mir eingefallen: er sähe selbst als König ein, daß, wenn der Mensch sich dienen lassen sollte, es durch Hunde geschehen müßte. Sie scheint die Natur dazu bestimmt zu haben. Vielleicht würden die Hunde und noch andere Thiere besser, wenn ihre angebornen Herren besser wären. Wenn ein Mensch Mensch ist, bedarf er wahrlich keine andere Bedienung, als im Fall der Noth einen Hund. Diogenes konnte sich ohne ihn behelfen.

Der König hält viel von glücklichen Menschen. Der Mensch hat Glück, sagte er. Glück und Welt ist in diesem königlichen Sinn nicht viel auseinander, und so könnte man auch sagen, der König habe Glück!

Der König ließ in seinen Feldzügen die Kugeln um sich herum pfeifen und heulen; so wie Mücken sah' er sie an, die um seinen

Kopf sich lustig machten. Man sollte fast glauben, für einen unverwandten Blick auf einen Fleck, für einen festen Gang zum Ziel, für ein Bewußtseyn, das ist der rechte Weg! haben die Kugeln selbst Respekt. — Im Willen des Menschen liegt eine menschliche Allmacht. — Alle beherzte Leute verlieren das Gleichgewicht, wenn sie einen Unsinnigen sehen. Ists Wunder, da die Beherzten die Mitleidigsten sind? Feigheit allein ist grausam.

Was ist der Mensch ohne Vernunft? so sehen Thiere nicht aus, welchen es doch allen am Besten, an der Vernunft, fehlt — als ein unsinniger Mensch. Er ist weniger als ein Thier geworden. — Die menschliche Gestalt ohne Vernunft ist das Schrecklichste, was man in der Natur sehen kann. Kains Zeichen ist ein Gnadenkreuz dagegen. Der König kann keinen Unsinnigen aushalten. Er sieht, wie tief der Mensch sinken könne, obgleich er seines Gleichen ist. Ein προσκυνειν dünkt ihn daher wie ein Bruch der Vernunft. — Er zieht sich vor jedem zurück, der vor ihm die Knie beugt. Alles aus einer und der nämlichen Quelle. — Das Haupt regiert, und nicht die Füße, sagte der nämliche Kaiser, da man ihm zu Füßen fiel, der, da man ihm sein theures Leben landesväterlich vor dem Geschütze zu decken anrieth, erwiederte: es ist noch kein Kaiser erschossen!

Gott der Herr ist überall. Der Himmel, heißt es zwar, ist sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel; allein das ist Poesie, und ein Selbstherrscher, ein Monarch, der im eigentlichen Sinne Gottes Bild trägt, sollte auch keinen beständigen Aufenthalt haben. Er, der überall seyn sollte, müßte wenigstens überall zu Hause seyn. Das Hoflager, kann es denn nicht wandelbar seyn, um die Allgegenwart zu spielen? Die deutschen Kaiser waren ehemals an keiner Stelle und Ort zu Hause. Die Könige von Polen zogen auch umher, und was ist natürlicher, als daß Residenzen, Königsstädte, durch den Vorzug, den ihnen das Schlafzimmer des

regierenden Herrn beilegt, das Haupt, die andern Provinzen aber die Glieder werden! Würde es nicht gut seyn, wenn die hohen Collegia des Landes an den kleinsten, unbedeutendsten Oertern wären? Gott regiert im Verborgenen. — Der König von Preußen visitirt wenigstens jährlich seine Provinzen. Er braucht keinen Wardein seiner Diener. Sein Auge ist Schwert und Wage, und da blickt er umher, und wenn er einen Ueberhang von Aesten eines Unterthans über des andern Boden findet, der diesen stört, heißt's: haue sie ab, was hindern sie das Land? — Er besitzt ein moralisches Menstruum universale, alle seine Unterthanen aufzuschließen. — Bei Freunden irrt er öfters. Er hat einmal Berlin, und es verlohnt's, daß er es hat. Wer es behauptet, daß die Residenz der Extrakt, das Extrafeine, die Punktation aller Provinzen sey, mag so unrecht nicht haben. Ich glaube fast, daß man aus der Residenz den ganzen Staat in unsern Zeiten am sichersten übersehen könne; es kommt nur hier, wie überall, auf den Standpunkt an.

Thiergarten, rief Junker Gotthard, und lief spornstreichs hin. — Glockenspiel! schrie Gottfried, und vergaß darüber Danzig, wo Glockenspiel und kein Ende ist. Gott ehre mir, fuhr Junker Gotthard fort, meinen Thiergarten in — —, der natürlich ist, ich will den Berlinern gern den künstlichen lassen, und den Sand obenein, der, wie er bemerkte, der grünen Farbe am schädlichsten ist. Sieh nur, sagte er, eine Blume, deren Laub vollbestäubt ist! — Darf man doch im Thiergarten nicht einmal eine Flinte losknallen! Auf die Parade zu gehen, hätte ich ihn um eine Obristenstelle nicht überreden können. Man muß den Teufel nicht an die Wand malen, war seine Meinung. Ich war auf der Parade in meinem Element. Zuweilen war mir das Commandowort so nahe, daß ich's mit Gewalt unterdrücken mußte. Der Alexander wollte durchaus zum Vorschein. Wie viel Helms

sah ich da, tapfere Helms! Alles wäre dem Junker Gotthard erträglicher gewesen, wenn nur die Fragen: woher? wohin? wer? wie? was? an den Thoren ihn nicht mit Vorurtheil eingenommen hätten. Muß man sich doch, sagte er, hier durchdecliniren und durchconjugiren lassen. Da hatte ich's ja beim Professor Großvater noch leichter, wo ich dich für mich antworten ließ und den Argos kennen lernte, welches der beste Hund in der ganzen Welt ist. Einen seiner königsbergschen Argos, von dem er glaubte, daß er vom Homerschen abstammen müßte, hatte er mit. Die andern wurden verschenkt. Amalia hatte einen (dieß erfuhr ich erst unterwegs). Es war wahrlich kein Schooßhund! Was thut die Liebe nicht! Gottfried sagte, da auch er am Thor examinirt war: Muß man sich doch hier an die Glocke schreiben. Da, wo der König selbst ist, gilt kein Revisor, wie der Nathanaelsche, kein Knabe, der mit der Hand das Posthorn so nachmacht, daß man glauben sollte, die Post käme. Nathanael würde hier seinen Abschied nicht genommen haben. Wo solche Revisors, wie unser Nathanaelscher, den König selbst vor Augen haben, können sie unmöglich: Wir Friedrich, ohne Furcht der Ruthe, mißbrauchen. Ich würde kein Kind zum Treiber des Volks machen. Wahrlich! Richterverstand kommt nicht vor Jahren!

Einem feinen Engländer lief ich in Berlin nach und machte ihn mit vieler Mühe zu meinem — Bekannten; Freund war er noch nicht. Ein Mensch von ausnehmendem Kopf. — Seine Nation war in ihm getroffen, wie aus dem Auge gerissen. Er kam von Rußland und wollte noch weiter in die Welt. Hier, sagte er, in eurem Staat (ich bin ein Curländer, mein Herr Engländer) überall eine Saladiere zu wenig, ein Friedrichsd'or erspart. In Rußland zehn Rubel, ein paar Schüsseln zu viel. Immer Epakten, immer Ueberschuß! Das, fuhr er fort, liegt im geheimsten Mark des Staats. In Petersburg ist zu viel, in Berlin zu wenig Platz,

das sehe ich an Gebäuden, die sich sehen lassen. — Man weiß, wie die Engländer sind! Für den König war er wie ich. Ganz gewiß hat er an seinen Vater auch so geschrieben wie ich. — Der Starrkopf! Die Franzosen waren seine Freunde nicht, wie gewöhnlich. Der König von Preußen, sagte mein Engländer, liebt den französischen Verstand, aber nicht den französischen Willen. Wir und ihr (Wir voraus, das hieß: England und Deutsche) bleiben bei der Angel, wenn gleich in einigen Stunden kein Fisch kommt. Der Franzose schießt während der Zeit einen Vogel. Er trägt Gold auf dem Hut; wir ein feines Hemde. Viele in Berlin, fuhr er fort, welche den Unterschied von Verstand und Willen nicht so gut wie der König einsehen, sind ganz und gar Franzosen. Man könnte diese, unterbrach ich meinen Engländer, weit eher als die Letten in Curland Undeutsche nennen. Dieß war ihm was Neues vom Jahr. Undeutsch! wiederholte er und lächelte. Das Frauenzimmer, bemerkte er, ist in Berlin zum größten Theil vom Haupt bis zu den Füßen französisch. Zum größten Theil, fiel ihm Junker Gotthard ein, und der kleinere Theil? ist englisch! — Deutsch! wie Sie wollen, erwiederte der Engländer. Ich dächte, beschloß Junker Gotthard, das Frauenzimmer stamme durch die ganze Welt von den Franzosen, oder die Franzosen vom Frauenzimmer. Wir, der Engländer und ich, vereinigten uns wider den Junker Gotthard und bewiesen ihm, daß es noch Frauenzimmer deutscher oder englischer Art gebe, und zeigten ihm davon etliche in Berlin! Ihr kennt sie nur von Ansehen, fuhr Junker Gotthard fort. Darf man mehr, wenn vom Frauenzimmer die Rede ist? Da ich dem Junker Gotthard die Gewissensfrage that, ob denn seine Trine von französischer Abkunft sey? war er verlegen. Ich richte meine Frage nicht auf Amalien, die einen Argos von dir zum Geschenke zurückbehielt, nicht auf die

Brunette mit dem trefflichen Busen, wo ein Ball gegeben wird, und wo zehntausend Liebesgötter schweben! — von Trinen, frage ich. — — Gotthard trat uns bei.

Der gute Junker Gotthard hatte es von seinem Vater, und dieser von dem meinigen, daß man das Volk in der Sprache suchen müßte, und da er sich viel darauf zu gute that, ein halber Landsmann von Großbritannien zu seyn, so neckte er sich mit dem Engländer, dem es sichtbarlich Vergnügen machte. Schade nur, daß Junker Gotthard nicht viel Englisch wußte. Englisch Mann, fing er an, England! Curland, warum denn nicht: curisch Mann? — Und dann wieder: Was solch ein englisch Mann vom Kopfe macht! Da haben wir doch, Gottlob! Stirne und Scheitel, und er Kopfkron und Vorkopf! — Bruder! erwiederte ich, das Volk kann ein Wort vom Kopf mitreden. Und dann immer ich selbst, fuhr Gotthard fort, das Selbst doch ja nicht zu vergessen! Sieh! sagte ich ihm, Bruder! da ist doch jeder was selbst, im monarchischen Staat ist man alles par Bricole. Dieß vom Billard geliehene Kunstwort fiel ihm so auf, daß er als Curländer auch von selbst zu sagen sich berechtiget glaubte — obgleich ein Curländer mehr als zwei Herren dient, und niemand kann zwei Herren dienen!

Daß sich die Englischmänner auch in Abwesenheit beehren und dem Namen ein ehrerbietiges Herr vorsetzen, wenn gleich der Herr nicht da ist, und es auch so mit ihren Weibern halten, gehört auf das nämliche Conto! — In der Monarchie ist man Augendiener, fing ich an. Wenn man mit dem Herrn spricht, bückt man sich dazu, und ist er nicht da, heißt er schlechtweg Peter Paul Pompei. Heuchelei ist der Erbfehler der Monarchien. In Curland, wo doch Freiheit herrschen soll, fuhr ich fort, sehen die Leute ein, wie wenig sie bedeuten. — Doch warum eine Donatsche Stunde! — Ich will sie mit dem Worte Königreich schließen, auf welches

mein Vater aus dem englischen Vater unser den Accent legte, und zwar nicht, wie man beim ersten Blick glauben sollte, weil mein Vater ein Königscher war, sondern weil er den seligen Zeitpunkt wünschte, das Fest aller Heiligen, wie er's zu nennen pflegte, da wir allzusammen eine Heerde seyn werden, und Gott unser König, ein königlicher Vater. Ist's Wunder, daß wir uns in einer Residenz, wo unstreitig der erste König regiert, an dieß Fest aller Heiligen erinnerten, wo eitel Güte und Wahrheit herrschen wird, wo nicht steinerne Herzen und steinerne Gesetztafeln, sondern fleischerne Herzen seyn werden, und Leben für und für? Gott verhelf' uns allen dahin, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ist immerdar! — So lang aber dieß göttlich-väterliche Königreich nicht kommt, ist's wahrlich das beste, einen König zu haben, der es im Geist und in der Wahrheit ist.

Der König von Preußen hat viele Räthe; allein er ziehet keinen zu Rath.

Noch mehr vom Könige. Gern! Sowohl der Engländer, als ich, sind zu mehr bereit. Junker Gotthard wird sehen, wie es fällt.

Der König schreibt, trotz allen Wörterbüchern, Federic, obgleich Friederich Frederic heißt.

Ich habe schon bemerkt, daß er sich nur angekleidet sehen läßt. Ein Held ist wie eine Uhr; sie muß aufgezogen seyn, wenn sie gehen soll. Sollte man dieß nicht auch von einem Könige sagen können?

Der Engländer sagte: Finden Sie es nicht auch, daß Preußen so lange groß bleiben werde, als es immer Schach bietet?

Alexander der Große fürchtete sich bekanntlich vor dem atheniensischen Czar Peter, vor den holländischen Zeitungen. Aretin machte sich alle europäische Höfe zinsbar; König Friedrich ist darüber weg. Man sagt: er habe bei

Gelegenheit, daß eine unschickliche Schrift, die wider ihn gerichtet war, sehr hoch hing, bloß verfüget, sie sollte etwas tiefer geschlagen werden.

Was ich gern Prinzen sehe! sagte mein Englände; ich sehe in ihnen ein ganzes Land. Hunderttausend in Einem. —

Der König sieht jeden an; allein er will nicht, daß man ihn wieder so dreist ansehe. Wer kann in die Sonne sehen?

Man sagt: der König habe blöde Augen, und eben daher sein Blick, sein großes Auge! Kann seyn! Seinem Blick ist es nicht anzusehen. Er hat alles an sich, was ein vollgültiger Blick haben kann. — König und ein Perspectiv sind fast unzertrennlich.

Der König hält den Soldaten für seinen Freund, den Civilisten für seinen Unterthan. Ist das recht? fragte der Engländer. Junker Gotthard schrie: Nein! Der Engländer gab ihm die Hand. Der Soldat, fing ich an, ist des Staats Wundarzt; der Civilist sein Medicus; allein ich kam nicht weiter. — Mit dem Civilisten spricht der König über sein beschieden Theil; mit dem Soldaten über alles. Ob der Soldat antworten kann, ist des Königs wenigster Kummer! Alle Staaten, wenn sie groß werden, sind kriegerisch. Sind sie groß, und wollen sie's bleiben, bedürfen sie Staatsmänner.

Der König will einen gewissen Esprit de corps in sein Heer einführen, welches das ganze Geheimniß der Phalanx war, so im ersten Paragraph der phalanxischen Kriegsartikel stand. Das ganze preußische Heer soll eine Phalanx seyn. Was einem begegnet, soll allen begegnet seyn. So denkt jeder Edelmann in Curland, fiel Gotthard ein. Nicht wahr, Alexander? Ja doch, lieber Junker Gotthard, jeder Edelmann in Curland.

Wie kommt's, fragte der Engländer, daß beim Exerciren niemand hustet? Hat kein preußischer Soldat den Husten? Er hält sich gerade, erwiederte ich; — das hilft für alle Krank-

heiten, selbst des Todes Bitterkeit ist damit zu vertreiben. — Es ist eine monarchische Kur, sagte der Engländer, und Gotthard trat bei. Ich weiß, daß viele Krankheiten hiedurch curirt sind! — Man verbeißt sie!

Bei allem, was der König öffentlich thut, ist die Uhr aufgezogen. Thun die Menschen, sagte der Engländer, denen der König die Parole gibt, doch so, als wenn sie den König Salomo urteln gehört!

Der König hat in gewissen Dingen keine Proportion. „Da geb' Er doch den beiden Mädchen drei Friedrichsd'or.“ Es sind viere, Ew. Majestät, die gesungen haben! „So geb' Er dreihundert,“ das heißt: geb' Er ihnen eine Kammer oder ein Schloß!

Der König (wahrlich das ist groß) wird so wenig im Krieg als im Frieden bewacht. Man sieht offenbar ein, er sey unbesorgt, er sey ruhig! — Wenn das ein König seyn kann, so hat er's weit gebracht!

Noch etwas, das dem Engländer das Herz stahl! Alles ist gleich weit vom Throne. Der Bediente des Königs ist ein Bedienter.

Warum beschreibt er nur eine Seite? Und warum muß alles was an ihn gebracht wird, auf einer Seite Platz haben?

Er liebt nicht Registraturen und Canzleien. Herzog Friedrich der Weise, Kurfürst zu Sachsen, nannte die Canzlei der Fürsten Herz! — Wie sie doch der König nennen mag? Wir waren alle der Meinung des Herzogs Friedrich des Weisen, Kurfürsten zu Sachsen.

Alexander der Große ärgerte sich, da Aristoteles eines seiner Werke — drucken ließ, hätt' ich bald gesagt, und einen entsetzlichen Druckfehler begangen — ausgab. Alexander wollte in allem besonders seyn und etwas bloß für sich haben, was jetzt auch andere hatten. Wie muß er es doch gemeint haben, daß er lieber alles an Gelehrsamkeit als an Macht übertreffen wollte?

Was ist besser: wenn die Fürsten philosophiren und die Philosophen regieren, oder wenn die Regenten bloß thun, was die Weisen lehren? Der König von Preußen ist ein schöner Geist — — —

* * *

und mein Engländer ist ein Engländer. — Gern hätt' ich mir diesen lieben Jungen zum Freunde gemacht. Wer weiß aber, wie lang er den im Noviciat behält, der zum Freunde eingeweiht wird! — Wir waren wirklich so nahe, als man es mit einem Engländer seyn kann, der noch nicht Freund ist. Seine Ungeselligkeit blieb mir kein Geheimniß, das ist der einzige Umstand, wo die Engländer ohne Rückhalt sind. Wir waren immer, willst du zur Rechten, will ich zur Linken, obgleich er den Deutschen die Ehre that, sich mit ihnen wider die Franzosen in Bündniß einzulassen. Ich ließ es mir merken (bitten hätt' ich ihn um vieles nicht können; kein Engländer läßt sich bitten), daß ich es gern sehen würde, wenn er noch acht Tage bliebe, wie ich. — Den andern Morgen war er weg und, um ganz englisch zu seyn, ohne Abschied. Unfehlbar, stand in seinem Reisekalender: Geh' ich ab, und da hätt' ihn keine Observation der Venus durch die Sonne gehalten. Gott geleit' ihn, den guten Jungen! Ich wünschte wohl, wenn er seinen Lebenslauf schriebe, daß er an mich dächte. In dieser Welt glaub' ich, werd' ich ihn so wenig wiedersehen, als den Alten mit dem einen Handschuh, der auf ein sanftes Ende mit dem Herrn v. G. trank, und der nur höchstens noch acht Tage zu leben hatte, da er zum Herrn v. G. kam und dessen Zeit edel war. O da werden wir so manche gute Seele finden, die wir in diesem Buche verloren haben! Junker Gotthard würde hinzufügen, auch so manchen Argos. — Die Fortsetzung also von unserm Engländer folgt künftig.

Ich habe viel in Berlin verloren, da mein Engländer mit seinem zu viel und zu wenig nicht mehr da war. Junker Gotthard

munterte mich wahrlich nicht auf. — Gottfried glaubt' auch noch andere Oerter zu finden, wo Glockenspiel wäre.

Auch ohne Engländer, wie vortrefflich Berlin! — Außer meinem Elemente, dem Paradeplatze, was für Nahrung für Geist und Herz! Berlin könnte Deutschlands Athen seyn, wenn der König es wollte und so mancher Undeutsche, der um ihn ist!

Den Tag vor unserer Abreise kam Junker Gotthard so außer Athem nach Hause, daß ich befürchtete, es wäre ihm ein Ehrenhandel aufgestoßen. Was ist dir? fing ich an. Und siehe da, man hatte sich über sein grünes Kleid lustig gemacht, und wußt' er nicht, wie er damit daran war. Warum, fing ich an, hast du nicht was daran spendirt und dem Witzling, dem eine derbe Antwort noth that, Wehr und Harnisch genommen? Warum waghalsen, sagt' er, Bruder? Wir reisen heute. Morgen, erwiederte ich. — Damit ich mich räche, fiel er ein, heute! Ich hatte Mühe, ihm zu beweisen, daß man sich darum an einem Verräther der grünen Farbe nicht rächt, wenn man einen Tag früher aus Berlin reist. Wir blieben die vollen acht Tage.

Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Dritter Theil.

Zweiter Band.

Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Von

Th. G. von Hippel.

Dritter Theil.

Zweiter Band.

Leipzig.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1859.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

In Berlin, das haben meine Leser, hoff' ich, sehr deutlich eingesehen, gehörte mein Feldkessel zu Hause, den meine Mutter zu kennen nicht die Ehre hatte, und worüber die Frau v. G. hohnlachte, der aber meines Vaters Mitgabe war.

Nach Königsberg brachte uns ein Major und sein Schwestersohn, der als Junker beim Fuhrwerk stand, die uns beinahe zwei Tage in Mitau ohne Noth verzögerten, die Mittag und Abend in einsweg zu halten, weil eine Leichenpredigt vorfiel, sich nicht lange bedachten, und die, wenn gleich sie nicht erlaubten, sich an grünen Plätzen zu verweilen, doch alle Augenblicke einen Platz hatten, wo sie entweder einen guten Labetrank wußten, oder wo der Wirth eine gute Prise Tabak hielt, die Wirthin etwa selbst hübsch war oder eine hübsche Tochter im Vermögen hatte. Jetzt Extrapost, und wenn es meinen Lesern gefällig ist, so bis ans Ende. — Ob wir einen Drosselpastor und sein Schein und Seyn kennen oder nicht, und den siebenmal sieben besondern Grafen; die lindenkranke Predigerin und ihren Mann mit der Sünde wider den heiligen Geist; Gretchen, die mit mir Ostern auf Minchens Grabe feierte, und Pastors Trinchen, welche die heilige Geiststraße dreimal auf und ab ging, und so viel andere grüne Stellen mehr. Was thut's? Extrapost, nicht

wahr? wenn sie gleich mehr kostet als ein Riga'scher Fuhrmann; ich mache mir nichts daraus.

Von Göttingen. Parnaß und Musen, wie es fällt.

Vortrefflich für jeden, der Lust und Liebe zum Dinge hat, und doch so ziemlich ohne Jammer und Schaden für den, der es nicht hat. Diese Akademie hat bei der Letztgeburt den Segen, wie Jakob vom Isaak, ohne ihn durch rauch gemachte Hände zu erlisten, ohne ihn durch ein schnödes Linsengericht zu beschönigen. — So viel ist gewiß, Göttingen ist so wenig die kleinste unter den deutschen Universitäten, daß sie vielmehr auf dem Wege ist, die größte zu werden, oder daß sie es schon wirklich ist, den Großvater in Königsberg in Ehren; allein gibt's in Göttingen nicht auch Großväter? Und wenn gar zum Aelter-Vater Hoffnung wäre? Ich kann den Gedanken nicht bergen, ohne mich zum competenten Richter aufzuwerfen: ob und in wie weit eben der Umstand, weil Göttingen jung von Jahren, vieles zu diesem Fortschritte beitrage? Die Musen werden im ewigen Frühlinge der Jahre dargestellt. — Zwischen Majoraten, Lehen, Stiftern und Universitäten ein Unterschied! Damit ich noch ein Kappfensterchen aufstoße: wär' es nicht gut, wenn sich die Universitäten in Züchten und Ehren einverstünden, was sie eigentlich erziehen wollten? Da könnt' eine erkoren werden, Professores, akademische Lehrer zu bilden. Laßt uns Professores machen, Bilder, die uns gleich sind! Den andern Stief- und rechten Schwestern wäre zu überlassen, mit der übrigen studirenden Jugend umzuspringen, oder zu thun und zu lassen, was jetzt gethan und gelassen wird. Kommen denn alle auf die Universitäten zu lernen, um wieder zu lehren? Da sind ihrer viel, die nur selbst wissen wollen. Zwischen einem Wisser schlechtweg, zwischen einem Vielwisser und zwischen einem Lehrer, welch ein Unterschied! Und dann unter der Rubrik Lehrer,

was steht da nicht alles? Schullehrer, Kirchenlehrer, ist zwar der bekannteste Lehrunterschied; allein auch gewiß der unbedeutendste. O der unaussprechlichen Unterschiede! Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Diese Welt ist eine Schule, wo Lehren und Lernen abwechselt, und fast beständig so, daß man zu gleicher Zeit lehrt und lernt, Docendo discimus; sonst würd' auch die edle Zeit verloren gehen, die oft die besten Köpfe aufs Lehren verwenden. Es ist indessen wahrlich weit schwerer zu lehren, als zu lernen. Der Mensch hat was sehr Gelehriges; allein wenn er unterrichten soll, zeigt er überall, daß Gott sein Lehrer gewesen, und daß er, in Rücksicht des Lehramts, das Bild Gottes verloren. Wahrlich, daß es mit dem menschlichen Geschlechte so wenig fort will, daß es nicht von einer Stelle kommt, liegt am Lehrstande. Das arme Menschengeschlecht, wie es da noch immer in seinem Blute liegt! Und was thun unsere Groß- und Kleinsprecher? Sie bestellen einen schönen eichenen Sarg mit im Feuer vergoldeten Griffen, um für ein standesmäßiges Begräbniß Sorge zu tragen. Die meisten Lehrer sind Curatores funeris, Leichenbesorger. Gott, wann erschallt die Stimme; sie komme aus Osten, Süden, Westen, Norden, wenn sie nur erschallt: du sollst leben!

Ist's also Gotteswerk zu unterrichten, so gehorcht euren Lehrern und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seele, so lange sie nicht Irrlehrer sind! Ich glaube mit meinem Vater, daß der, welcher zur rechten Thüre in den Schafstall gekommen, sein methodisch seine Lektion gelernt und kein Miethling ist, auch andern die rechte Thür zeigen und ein guter Hirte seyn könne, der bekannt ist den Seinen und die Seinen kennt. Dieß findet vorzüglich bei Universitätslehrern statt, so wie sie jetzt im Schwange gehen. Da hat jeder seine Lektion, die er ad unguem, bis auf den Nagel selbst, weiß, und also auch lehren kann; indessen sollte man es

bei der Mannigfaltigkeit der Lernenden und des Unterrichts, nicht bei einem — Leisten, ja wohl Leisten, lassen. Würd' es nicht Früchte bringen in Geduld, wenn man die Saat nach der erwünschten Ernte, den Unterricht nach der künftigen Anwendung, einrichten möchte? Jetzt stehen die Studirenden nicht viel ordentlicher, als die Bücher in den meisten Bibliotheken, nach der Größe, nach den Bänden, nach dem Schnitt, nach der Anwerbung. Es fehlt nur noch, nach dem Verleger und dem Druckorte. Das Druckjahr, worauf am wenigsten gesehen wird, würde vielleicht ein Umstand seyn, der nicht zu verwerfen wäre.

Der Professor hängt jetzt den Brodkorb bald zu hoch, bald zu niedrig, und wie oft vergessen nicht die Speisemeister auf Universitäten über der Seele den Leib! Zankt nicht auf dem Wege, sagte Joseph zu seinen lieben Brüdern, da er ihnen den Zehrpfennig gab; und wahrlich, dieß sollte die Losung aller Universitäten seyn. Durchs Zanken wird zwar die Schale polirt; der Kern aber trocknet ein in diesem fein geschliffenen Gehäuse.

Kann ich doch auf keine Universität kommen, ohne mir ihren Ton eigen zu machen. Ein guter Ton! wenn die Angeber weniger quid est fragen, und alle Wissenschaften zu Experimental-Wissenschaften zu bringen bemüht sind, wie es jetzt am Tage ist.

In einigen Dingen kann man Universitätsgebrauch lassen. Da man einsieht, wie wenig man weiß, will man lieber irren, als unthätig seyn. Wir ehren einen paradoxen Mann und blößen unser Haupt nicht vor gemeiner Erkenntniß. Wir kleiden uns prächtig und sollen nur rein einhergehen. Ein Sünder, der Buße thut, ist besser als neunundneunzig, die der Buße nicht bedürfen. Ein fähiger Unwissender, er sey wirklich unwissend, oder er könne seine so genannte Vernunft gefangen nehmen, so oft sie die Fenster einwerfen will, ist ein so schönes Naturstück, als man nur, nachdem das Paradies eingegangen, sehen kann.

Kein Examen in Göttingen. Wozu der Unrath, wenn gleich ein Großvater dabei am Ruder war, wie erwünscht fiel der Blitz durch die Ritze! — Gute Hausmütze, du konntest nicht gelegener, wie ein Eid, das Ende alles Habers machen!

Den Fechtboden und das Reithaus nicht zu vergessen; wahrlich ein paar Vergißmeinnicht in Göttingen! Wir sind hier geborne Fechter und Reiter, sagte mir der königliche Rath beim Kreisrichter in Königsberg, da der letzte eben eine denkwürdige Schlägerei mit allen ihren Punkten und Klauseln referirt hatte. Kein Wunder, daß ich in Königsberg so schöne Vergißmeinnicht nicht fand!

In Göttingen spielt' ich auf Fechtboden und Reithaus Alexander, wiewohl ohne an jene jugendliche Ritterspiele zu denken, deren vorgesteckter Kleinod Mine war. Berlin aber sah ich vor mir; den Paradeplatz nämlich in Berlin und Potsdam, wo der König, wie die Sonn' auf ein Geländer Pfirsichen, wirkt; dann schien es, daß sich ein Gedanke in mir hob, der wollte und noch nicht konnte. Man muß ihm seine neun Monden Zeit lassen! — Getauft soll er werden, wenn er zur Welt kommt.

Ich studirte die Mathematik. Sie, dacht' ich, ist zu allen Dingen nütze. Sie ist das Lineal und lehrt, sich bei allen Wissenschaften gerade halten. Selbst Cicero maß — — Doch hatte er nicht zu viel Mathematik in seinen Reden?

Zu viel Mathematik im Felde taugt nicht. Was meinen meine Leser vom ciceronianischen Kriege?

Mein Vater war mit dem ganzen Gange meiner Studien, den ich ihm getreulich und sonder Gefährde vorlegte, zufrieden. Meine Mutter empfahl mir, große Männer zu hören, die sich hören ließen, um ihren Ausdruck beizubehalten, und ich lernte hier einen kennen, der weder Hand noch Auge brauchte. Das Auge, pflegte mein Vater zu sagen, hat Christus selbst bei seiner

Bergpredigt angewandt. Es gehört dem Prediger; die Hand aber dem Handwerker. Dieser Redner ohne Aug' und Hand fachte in mir keinen göttlichen Ruf zum Geistlichen an, der sich völlig gelegt hatte, da ich keine Mine mehr hatte. Bei meiner ersten Predigt galt mir ihr verstohlener Blick und Nummer fünf mehr, als alle übrige klingende Münze von großer Anlage, von unvergleichlichen Kanzelgaben, von kirchenväterlichem Anstande. Minchen liebte mich nach der ersten Predigt mehr als ehedem. Ich hatte mich zum Manne ihrer Seele gepredigt, und war vom Alexander bis zum lieben Jungen erniedrigt oder erhöht worden.

Vergeblich erinnerte ich mich, daß mein Vater, wiewohl nach dem Brande, mich versichert hatte, daß ein Geistlicher der glücklichste Mensch in der Welt wäre, und daß seine Seele in beständigem Frühling sey, wo es nicht zu kalt, noch zu warm ist. „Frühling ist das Klima des Himmels; in der Hölle ist Winter und Sommer! — Herbst würde alsdann das Fegfeuer seyn!" Beständiger Frühling, guter Vater? Wenn es aber ein nordischer wäre, wo man den Frühling bloß im Kalender und in einer lebhaften Einbildung hat? Zwar in deinem Lande, wo man zeitig eine Pfeife in der freien Luft raucht, den Wein bei der Quelle trinkt und lange Manschetten trägt — aber wo gehörst du zu Hause? wo? „Im Himmel!" Guter Vater, da ist aller Menschen Vaterland. „Dinge der Zukunft sind der Geistlichen Beschäftigung." Das wäre ja ein gefundenes Essen für mich, der ich jagdmüde bin, und wahrlich kein Linsengericht, das eine Erstgeburt zu stehen kommt! Wie aber, wenn der Geistliche über der andern Welt diese vergäße, nur an den Lohn dächte, ohne des Tages Last und Hitze zu übernehmen? Wenn er, den Purpur und die köstliche Leinwand selbst nicht abgerechnet, hier, wie einer der sieben Brüder des reichen Mannes, herrlich und in Freuden lebte; wenn er's mit der Ewigkeit so machte wie geizige Leute, die aus Furcht, in ihrem

Lande das Ihrige durch Handel und Wandel zu verlieren, die überflüssigen Capitalien in auswärtige Banken senden, oder sie auf sichere Hypotheken eintabuliren lassen, um ein recht gemächliches Zinsenleben führen zu können? Man sehe sich doch um; läßt sich denn der Geistliche nicht weit lieber bei seinem Lehnspatron als bei Abraham, Isaak und Jakob zu Tische bitten? Sich zerstreuen, heißt denn das leben? Es heißt, recht geflissentlich nicht leben; es heißt, das Leben fliehen, das ohnehin nicht leiden kann, daß man es sauer ansieht. Zwar gibt's Männer, die wie mein Vater, ein Rad gebrochen und im Wirthshause weilen, die, wie der Pastor in —, Drosselfänger, und wie der in L —, Ehemänner von Weibern sind, die eine Lindenkrankheit haben, aber —

Ich will es meinen Lesern nicht länger vorhalten. Soldat, dachte ich, um mein Leben in die Schanze zu schlagen, um so zu stehen, wie Urias, wiewohl wider Wissen und Willen, stand, als der König David sein Weib zur Wittwe machen wollte. Welch eine Kluft indessen war zwischen diesem Gedanken und der Ausführung! welch eine Veste war einzunehmen! Ich versteckte mich, wie meine Leser es selbst wissen, mit diesem Gedanken unter die Bäume im Garten, und stellte mich geflissentlich so, damit meine Mutter mich am wenigsten sehen möchte, deren Losung es war: „Wer seinen Eltern nicht folgt, folgt dem Kalbfell.“

Ich studirte in Göttingen Kriegskunst. Kriegskunst? — Das war ein Wort für manchen. Die Kriegskunst und Urias? Aber du guter Mancher! Lernt man denn die Kriegskunst für sich oder für andere, und stehe ich denn mit dem Urias eben in einem Gliede? Wagen kann der Mensch sich selbst; umbringen muß er sich nicht.

Die hoch- und wohlgeordnete und eben so auch verordnete Bibliothek in Göttingen ist nicht ein Schatz für Motten und Rost, wonach höchstens die Diebe graben und stehlen; sie ist ein öffent-

liches Haus, wo jeder einen Zutritt hat. Die Bemerkung meines Vaters, wie wahr! Eine Universität und keine Bibliothek ist ein Weinhaus ohne Keller. — Da gehe ich doch hundertmal lieber in einen Keller, so finster es auch drin aussieht, und so schwer hinabzusteigen er auch ist, und trinke die Gabe Gottes frisch und kräftig, fast wie an der Quelle; lieber, sage ich, als daß ich in manchem prächtigen Auditorio lange gestandenen, warmgewordenen Wein aus einem begriffenen Geschirr trinken sollte. Das Geschirr mag patriarchalisch, griechisch, gothisch oder modisch gearbeitet seyn. Eine Universität und eine Bibliothek sind sich so nahe verwandt, daß ich behaupten könnte, eine Akademie sey nichts weiter als eine Bibliothek, wo es oft genug ist, zu wissen, im Schranke linker Hand, da und da! Mit diesem Entschlusse kam ich in Königsberg an, und ging nach Göttingen. Ich that nichts weiter, als Register machen, welches ein ander Ding ist als Kalender, pflegte mein Vater zu sagen. — Das Motto über eine Bibliothek dieses Mannes, der meinen Lesern bei seiner Büchermusterung bekannt zu seyn die Ehre hat, wie richtig! „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten."

Ich kann nicht aufhören, zu sagen, was mein Vater gesagt hat. Mich wunderts, pflegte er vor dem Brande zu bemerken, daß man nicht das Vater unser und seinen Namen vergißt, und mancher Professor sein Collegium.

Außer der Mathematik studirte ich mich selbst. Wenn Newton entdeckt hätte, wie es mit der Welt von Anfang gewesen, und was es mit ihr, oder mit ihrem Ebenbilde, dem Menschen, für ein Ende haben werde; so wäre es doch noch ein Erfinder gewesen; allein so gehts! Wenn die Menschen sich zeigen, kehren sie wohl vor ihrer eignen Thür?

Seht, wie die Natur es zur Menschenkenntniß recht gefliffent-

sich angelegt hat! Die Menschen sind gesellig, wie man sagt. Wenn wir nach Menschen auslaufen, wollen wir die meiste Zeit nicht den Menschen, sondern diese oder jene That. Nur wenn man was Großes von jemandem gehört, ist man begierig, ihn zu sehen, und wenn man ihn sieht, sieht man dann wohl den Menschen? — Fast nicht, sondern seinen Geist (sein Gespenst), die That, die ihn vergrößerte. Es ist eine Erscheinung, ein Gesicht! Schurken drängen sich vielleicht, große Leute zu sehen, weil sie sich nicht vorstellen können, daß es solche Menschen gebe. Der Edle sieht in den Spiegel.

Auch den Bösartigsten will man sehen; vielleicht um seine Pfosten zu sichern, daß der Würgengel vorüber gehe! Akademien sind selbst, um zu sehen. Das Gehör ist ein Stück vom Gesicht. Im Odem liegt die Liebe, in der Rede die Probe von Weisheit und Thorheit. Rede und du bist, habe ich schon sonstwo behauptet; allein selten trauen wir der Rede, wenn wir Temperament und Gemüthscharakter kennen lernen wollen. Man hält die Zunge für bestochen, für gedungen. Sie ist höchstens ein Hauszeuge. Eben darum der natürliche Hang zur Physiognomik. Man will in den Augen sehen, wie dem Menschen ums Herz ist. Freilich ist's schwer, von dem auswendigen Menschen auf den inwendigen zu schließen. Ich würde weit eher aus dem Kleide, aus dem Pferde den Menschen beurtheilen, als aus seinen Gesichtszügen und andern Schilden, die er vielleicht mit gutem Vorbedacht aushängt, und vom besten Stadtmaler zeichnen läßt. Wäre hier zur Gewißheit zu kommen, würden die Folgen nicht eben so gefährlich seyn, als es die von der Gewißheit unserer Todesstunde sind? Ich gebe selbst zu, Gottes Finger habe ins Gesicht dem Menschen sein Testimonium geschrieben; wer kann aber Gottes Hand lesen? Da sie auf Cains Stirn leserlich werden sollte, mußte sie verständlich gemacht und mit rother Tinte unterstrichen werden. In der nämlichen Rücksicht sind wir

so für Handlungen, fürs Entstehensehen vor unsern Augen, fürs göttliche Sprechen, wo Donner und Blitz eins ist! — „Eher hätte ich das bedenken sollen?“ — Und wenn ichs bedacht hätte, gestrenger Herr, bin ich denn nicht auf der Akademie? Und sollte man, sobald man der Sache näher tritt, nicht finden, daß ich auch hier handle, und nicht erzähle? Hier ist Vivat und Pereat, hoch und tief! — eine Serenade und eine Stunde im Auditorio.

Wollen Ew. Gestrengigkeit alles mit Einem von hohen Schulen? Wir haben ihnen die Absonderung der Wissenschaften, die Bevölkerung derselben zu danken, und ein gewisses Stellen in Reihe und Glieder. Zwar weiß ich den Einwand dagegen; allein wird dieser Mauerbrecher unserm System Schaden zufügen? Freilich ist alles in der Welt in der Gemeinheit, und freilich ist noch die Frage: ob es denn so gut sey, daß alles und jedes aus der Gemeinheit gesetzt werde? Freilich kann man auch seine Lieblingswissenschaft nicht ganz aus aller Gemeinheit bringen, da selbst Leib und Seele in einander wirken; indessen ist doch ein Tausendkünstler gemeinhin ein schlechter Künstler! — Der Schuster kann dem Maler nicht verbieten einen Schuh zu treffen, und der Schneider nicht, wenn der Maler ein Kleid fertigt; allein gemalt ist nicht gemacht! — Das Gemenge könnte vielleicht dem symbolischen Erkenntniß förderlich und dienstlich seyn, wo man am Leitfaden der Aehnlichkeit zur Wahrheit kommt; allein bleibt denn auf dem gelehrten Marktplatz der Universität nicht noch eine Gelegenheit zu Symbolen übrig, wenn gleich verschiedene Abtheilungen vorhanden sind? Muß ich denn gehen in dem Garten, um ihn zu beurtheilen, und ist hier nicht ein Ueberblick oft nützlicher als ein Gang? — Alles ist Symbol; Zahlen selbst, wer sollte das denken, sind Symbole der Größe! — Der Mensch ist's von Gott. Darum sind wir so große Bilderliebhaber! — Den Kindern bringt man alles durch Bilder bei, weil Bilder kleiner als die Natur in Lebensgröße sind.

Mit dem Bilde spielt man; allein wer kann es mit der Natur, ohne sich die Finger zu verbrennen? — Je mehr der Begriff in die Sinne fällt, oder in dem Sinne liegt, je weniger Mühe machen die Worte. Je abstrakter aber der Begriff, je schwieriger der Wortfang. Auf Universitäten, wo auf allen Straßen abstrahirt wird, scheint diese Gewohnheit zur andern Natur zu werden! — Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Die Probe bei der Abstraktion ist geistisch. Zwar ist auch hier die Anschauung die Probe; allein sie bleibt so schwer als das zu probirende Exempel selbst, und noch schwerer. Leichter ist's, die Sphärenmusik zu hören, oder ein Dichter zu seyn, als abstrakte Sachen anzuschauen und anschauend zu machen: — Nur Sonntagskinder können Geister sehen, so wie Leibnitz, zum Beispiel, auf einem Baume das Principium indiscernibilium. Zwar geben sich auch etliche mit Geisterbeschwörungen ab; allein ich halte nichts von der Clavicula Salomonis, und wer weiß es nicht, wie es dem Dr. Faust gegangen?

Der Fuß schläft zuweilen ein, und wer kann alsdann von hinnen? Man nennt dieß Besterben; wer sagt aber, daß der Kopf bestirbt, und doch bestirbt er eben so und aus eben der Ursache wie der Fuß. Wir merken nicht so stark auf das, was den Organenbeweger trifft, als auf die Organe. Ungern lassen wir etwas auf den Kopf kommen, den wir zur Schau tragen für jeden, der Lust und Liebe zu sehen hat. Wir thun gegen alle Welt groß damit. Dem Manne der Hut, dem Weibe die Kinder. Den Hut können wir mit leichter Mühe abnehmen, sonst würden wir ihm die Würde eines Ehrenzeichens nicht einräumen. Es gibt Völker, die das Haupt blößen, wenn sie mit Gott reden, und Völker, die es decken. Die es blößen, thun es bei Leibe nicht, um dem Kopf gegen Gott nichts zu vergeben; sie wollen vielmehr zeigen, daß auch der Kopf ein armer großer Sünder sey. Völker,

die ihr Haupt decken, schöpfen aus der nämlichen Quelle. Sie schämen sich, vor Gott ihr Licht leuchten zu lassen, und kriechen unter die Bäume im Garten. — — —

Sollte hie und da ein Kunstrichter von meinem Kopf zu behaupten für bequem finden, daß er zuweilen besterbe — so mag er wissen, wie man der Erde nicht ansehe, daß sie spornstreichs laufe. — Sieh da! — Ich reise Extrapost, und scheine nicht von der Stelle zu kommen! — Fürs Kleinkauen bin ich nicht, guter Freund, so gesund es übrigens deinem schwachen Magen seyn mag!

Alles, was ist, hat Geist und Leib. — Ich liebe von allem nur den Geist, vom Buch, vom Trank, vom Essen.

Wie weit, sagte mir einstmals ein feiner Jüngling vor der Stunde, wie weit sind noch unsere hohen Schulen vom Ziele! wie weit! — Alles ist noch zu tapfer, anstatt daß es verfeinert seyn sollte. Je roher die Nation, je tapferer der Bürger! — Je mehr Renommist, je weniger Fleiß!

Aber, fing ein anderer an, wissen Sie auch, daß ein Knäbchen, Milch und Blut im Gesicht (schon wollte ich Angesicht sagen, das gebührt keinem Knäbchen), wissen Sie auch, daß ein solches Bürschchen mit aller seiner Wissenschaft kein Kerl ist? Ich nahm mich dießmal des andern an. Der Nutzen ist beim Geschmack nur nebenher, sagte ich. Sobald der Nutzendurst, eigentlich Hunger, zu merken ist, leb wohl, Geschmack! Fein ist der, der in der Anschauung Vergnügen findet; fest, steif, klug, wer auf Nutzen, wenn der Nutzen gleich nicht zu den sichtbaren Geschöpfen gehört, bedacht ist. Nutzen ist ein Gegenstand des Nachdenkens, Feinheit ist ein Dienst der Sinne. Wenn aber gleich eine silberne Dose weniger gefällt, als eine von zerbrechlichem Porcellan, es sey berlinisch oder aus Dresden; was meinen Sie, hat man denn immer Zeit, eine Dose zu warten? und ist's nicht unangenehm, wenn sie

bricht? Hat man denn nicht mehr in der Welt zu thun, als Geschmack und extrafeinen Geschmack zu zeigen? Ein Bauer, der seine milchgebende Kuh verkauft, um sich eine Alonge zu kaufen, oder eine Brabanter Kante, oder einen Rubens (ein Stück von ihm), was meinen Sie?

Wer recht viel vor sich gebracht hat, kann an Verfeinerungen denken; wer sein Feld gebaut, an den Garten, und wer sein Haus in Dach und Fach berichtigt, an Verzierung in seinen Zimmern. Das Menschengeschlecht, in Wahrheit, hat so wenig mehr zu verlieren, daß, wenn es noch lange mit zerbrechlichem Porcellan spielen wird, wenn es nicht bald anfängt sich zu besinnen und eine silberne Dose, die was aushält, zu kaufen, wenn es nicht wieder auf Dauer, Stärke des Leibes und der Seele zu sehen sich entschließt, nicht viel drum zu geben ist. Wäre das menschliche Geschlecht mehr Renommist, mehr stark, mehr deutsch, man könnte eher was mit anheben.

Ja wohl, sagte Herr v. G., der dießmal in der Stunde war, wer nicht seine drei Tage und Nächte auf der Jagd seyn und dem Hirsch den Fänger entgegensetzen kann, ist weder zum Groben noch zum Subtilen aufgelegt. Mehr wollte er nicht anbringen, um es mit dem Jüngling, der, so fein er war, doch wohl Herz haben konnte, nicht zur Jagd anzulegen.

Ein Haus, pflegte mein Vater zu sagen, das lange niemand bewohnt hat, verliert ein gewisses Leben! — Was nur bewohnt ist, lebt, oder ist belebt. Es ist ihm ein Leben eingehaucht. — So geht's mit den Wissenschaften, sagte Herr v. G., da ich bei einer Gelegenheit die väterliche Bemerkung mittheilte. Ich freue mich, daß ich auf ihn komme, um noch anführen zu können, daß ich auch in G ö t t i n g e n in seiner Seele studirte. Unser Wirth hatte keinen Taubenschlag, am wenigsten ein geschmackreich gebautes Hühnerhäuschen, keinen Garten; und wie konnte sich Herr v. G. anders

heffen, als daß er sich drei Hunde zulegte, die er Argos hieß? Sie hatten andere Namen, er aber firmelte sie. Ich will nichts vom christlichen Namen Satan sagen, fing er an, wie kann aber ein Hund Packan heißen, wenn man in Königsberg vom Großvater examinirt ist? Homer! ich kann dich anreden, denn du lebst, du bist unsterblich! — Wie ist's möglich, dir ein besseres Opfer, selbst in christlichen Zeiten, zu bringen? Die dir angrenzende Nachwelt schlug sich deines Geburtsorts halber; ein curischer Edelmann nennt seine Hunde Argos! Wer es empfinden kann, wie schön es sey, daß ein Buch aufs Leben wirkt, was kehrt sich der an die Packans seiner Zeit!

In einem kleinen Garten kann füglich nicht Natur seyn. Der Geschmack liebt Miniatur! — Er besteht in der Kunst, etwas aus dem Großen ins Kleine zu bringen, um es übersehbar zu machen. Er ist so etwas Menschliches, als die Natur Göttliches ist! — Und hiemit, löbliche Universitäten, lebt wohl, lebt wohl! Wir scheiden so, wie in diesem Theil oft geschieden werden wird! — Ihr habt keine Authentica habita Cod. ne filius pro patre etc. nöthig, keinen Kranz, kein Gnadenzeichen — die ganze Fülle der Gelehrsamkeit wohnt in euch leibhaftig!

In seinem ganzen Leben hatte mein Vater keinen längern Brief geschrieben, als den ich auf meinen berlinischen von ihm erhielt. Ein groß Compliment für König Friedrich, wenn er deutsch könnte. Mein Vater suchte Rinnen, um abzulaufen, so voll war er — stellenweis.

Ich habe zwar die Melodie noch behalten; allein den Text habe ich in diesem sogenannten freien Lande, daß sich Gott erbarm! vergessen. Ein Hutmacher macht Cardinäle; allein kein Juwelier ein König! — Ich will es nicht sagen, daß es dir wie manchen Malern gegangen, die das Pferd besser als den Reiter treffen; allein wie ungern fand ich hie und da einen Abbruch zur Unzeit!

Reden kommt vom Reden; Thun vom Thun. Weiber essen sich trunken; Männer müssen Pokale haben, wenn sie warm an der Stirne werden sollen!

Auszug aus einem Briefe nach Königsberg.

Gern seh' ich, daß du den König sehen wirst! — Wenn er dich mit seinem Aug' elektrisirt, fühl es, daß es ein königlicher Funke sey. Grüß den König von mir. Das heißt, fleh ihn für dich und für mich! Man glaubt gleich alles im Menschen zu finden, was der andere sagt. So kann man für groß und klein, klug und unklug gehalten werden, je nachdem man im Ruf ist. — Es ist gut, daß sich die Könige nur selten, und dann zu Pferde zeigen. Sie sind geborene Reiter. Wandelten sie unter uns, wie oft würde der allerunterthänigst treugehorsamste Knecht sein Uebergewicht empfinden!

Fortsetzung des vorigen Briefes auf meine Epistel von Berlin.

Es gibt olympischen Neid oder Eifersucht; der steht einem Könige nicht übel, vielleicht ist er uns allen nützlich. Dieser Neid schadet dem andern nicht, sondern ist nur bemüht, sich nicht vorkommen zu lassen. Wir sind alle faul von Natur und brauchen Leidenschaftenvorspann, um weiter zu kommen!

König! Wo kommt's her? Von können? Kung, wie du weißt, heißt im Lettischen Herr. Nicht, als ob meine Achtung für Könige eine Folge von der Meinung wäre, die ich für die Person selbst habe. Meine Achtung ist so rein nicht, als ein mathematisches Problem; du kannst es nicht vergessen haben, daß ich von jeher des Dafürhaltens gewesen, der monarchische Staat würde uns in mancherlei Hinsicht zum Reiche Gottes führen. Wilde Bäume haben Stacheln. Ungezähmte Thiere fallen den Menschen, ihren

Herrn an. Und lehrt's nicht die tägliche Erfahrung, daß sich ein freier Staat sehr bald in kleine, fingerlange Königreiche zergliedert? Hier und dort und da fängt sich ein Mensch zu verbreiten an! Da geht's ihm denn freilich wie dem menschlichen Körper, der, wenn er in gewisse Jahre kommt, an Größe, in der Breite, mit dem Verlust der Kräfte und Wirksamkeit, zunimmt. Das Ganze leidet bei solchen Kleinkönigen; die Beilage hiezu ist Curland und Semgallen. Man lobsingt dem Alten, weil man im Wahn steht: die Natur brauche sich ab, werde alt! — Nicht also; noch heute kann Eden werden, im Gedicht und im Original.

Ich nehme dem Könige Friedrich seine Schatzkammer nicht übel. Wo eine Qualität ist, da laß ich auch eine Quantität gelten. Das Geld ist beim Privatmann ein schönes Piedestal, und ein König, der so wie er denkt, muß entweder alle Augenblicke Schatzungen ausschreiben, oder es machen, wie Friedrich — was ist besser?

Die Farbe des Verdienstes ist die Farbe der Schamröthe, so, daß auch alle rothe Farbe von ihr ein fast allgemeines Ansehen erhalten hat. Sie ist von ihr ins Geschrei gebracht. Purpur ist die Schamröthe auf einer braunen Wange! — Unser guter Hermann reißt beim letzten Vers des Liedes alle Züge seines Positives auf, und die gewöhnlichen Redner und Schreiber suchen mit einem epigrammatischen Gedanken zu schließen. Mich schmerzt so was. Stich ist Stich. — Dein Brief schließt B. R. W. mit dem alten Vale! Vale!

Ueber das Spiel hättest du mehr schreiben sollen. Es scheint mir wechselseitige Abmachung, interessirt seyn zu können. Eigennutz und alles und jedes, wo das Wort eigen vorkommt, ist aus dem Stammhause Eigenliebe. Wer kann indessen in einer guten Gesellschaft einen Menschen ausstehen, der ohne End und Ziel von sich selbst spricht; es wäre denn, daß er sein überstandenes Unglück

erzählt. Eben so ist ein Eigennütziger ein Gräuel im Umgange. Das Spiel scheint erfunden zu seyn, den menschlichen Neigungen, die man durch Lebensart zu unterdrücken verbunden ist, zu Hülfe zu kommen. Wir würden es sehr übel nehmen, wenn der andere uns geflissentlich gewinnen ließe. Der Gewinner muß indessen eben so viel Glück als Spielverstand zeigen, wenn wir ihm das Recht zu gewinnen zuerkennen sollen; obgleich es auch gewiß ist, daß Spieler diesen gern, jenen höchst ungern gewinnen lassen, es besitze jener gleich Glück und Verstand in der besten Proportion. Du verstehst mich von ferne. Unter dem Worte Spieler versteh' ich keinen, der auf's Spiel ausgeht, oder vielmehr ausläuft. Keinen Virtuoso, sondern einen Dilettante, um es dir deutlicher (das heißt oft uneigentlicher) zu geben. Bei Leuten, die keine Bewegung haben, ersetzt das Spiel diesen Mangel. Es ist Seelenbewegung, die nöthiger ist als die körperliche, es ist eine Abwechselung aller Leidenschaften, aller Jahreszeiten hätt' ich bald gesagt; und zur Gesundheit gehört diese Abwechselung.

Der König spielt nicht; kein König sollte spielen. Spiel ist Zeitvertreib, und wer kann des Morgens Karten mischen, ohne das Unschickliche zu fühlen? Ich kenne noch keinen Violonisten, der nicht selbst einem treuen Kenner oder Liebhaber lästig geworden, wenn er vor Mittage gespielt!

König Friedrich hat gern Leute, die Glück haben. Wo Verstand ist, muß auch Wille seyn. Ein Entwurf will Ausführung, ein Anfang Vollendung. — — — Man glaubt selbst glücklich zu werden, wenn man Glücklichen so nahe ist, und wer beschäftigt sich nicht am liebsten mit Dingen, wo Glück dabei ist. Darum spielt man Karten, darum setzt man in die Lotterie, darum geht man auf die Jagd, wenn man kein König ist, darum führt man Krieg, wenn man König ist. — — Herr v. G. sagt, alle Könige sind Spieler.

Leb wohl, gib dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Fürchte Gott, ehre den König. Lebe wohl!

Aus einem andern väterlichen Briefe:

Deine Mutter schreibt dir viel, und unfehlbar auch von mir. Ich bin nicht mehr, der ich war. Wenn man einmal in gewissen Jahren ist, so hat man sich so ausprobirt, daß man lange vor Krankheit sicher ist. Da weiß man den verstimmten Clavis überzuspringen, da hält man eine Rede ohne R, wenn man das r nicht aussprechen kann. So gings mir; aber die Jahre traten ein, von denen es heißt: sie gefallen uns nicht. Das erstemal, daß ich klage. Stöhnen erleichtert den Schmerz, so wie der Aufschrei von Schrecken. Was hilft es, daß du früh aufstehst, und lange sitzest, und dein Brod issest mit Sorgen? Seinen Freunden gibt er's im Schlafe, im Tode. — Wer nach einer frohen Stunde den Tod schön finden kann, das ist ein Mann. Leben und Tod liegt im Gemenge. Was thun wir im Tode? Wir legen bloß das Kleid ab, das jedem zu enge ist. Wir glauben vom Tode, so wie die Jünger von ihrem Herrn und Meister, er sey ein Gespenst.

Ueber vierzig Jahre, wer wird von denen seyn, die jetzt sind? — Diesen Augenblick kann man deine Seel' abfordern, und was wird es seyn, das du an Zeit gesammelt hast? — Ich habe mich lange umgesehen, um von hinnen zu ziehen ins Vaterland! *ἀνέχου καὶ ἀπέχου.* „Lebe wohl!"

Das letzte Lebewohl! Der Herr setze ihn über viel, diesen lieben Getreuen über wenig. — Er ist eingegangen zu seines Herrn Freude! Amen! Amen!

Ich kann nicht mehr, als Amen schreiben, obgleich es schon so lange her ist, daß er mir dieß letzte Lebewohl schrieb. — Um es authentisch meinen Lesern mitzutheilen, schrieb ich es aus dem Ori-

ginal aus, das noch da vor mir liegt. Ich weiß es, daß einige meiner Leser dem Herrn v. G. nachsagen werden, die Königin ist weg, das Spiel ist verloren! Der Trefflichste in diesem ist gefallen! — Meine Leser haben ihn gehört und ich! ich hab' ihn gesehen! — Noch seh' ich diesen Mann. Jede Falte in seinem Antlitz zeigte, wie gut er war! Wahrlich, die beste Probe eines guten Alten! — Ist's nicht wahr, daß die Falten sich nach den Lieblingsmienen formen? Ist's nicht wahr, daß sie da reifen, wo jene blüheten? O könnt' ich ihn darstellen!

Ruhe sanft, seltener Mann! Dein Segen war die Wolken- und Feuersäule, die mich geleitete auf meinen Wegen. Deinen Tod feiern heißt: Deinem Beispiel folgen.

Er ging mit der Sonn' unter! Es blieb unentschieden, wer schöner untergegangen! — Im Abendroth gekleidet war die Wolke, die ihn zum Himmel nahm, schrieb meine Mutter.

Er starb den 24. Junius des Abends um 9 Uhr, in seiner Lieblingsstunde. Jeder hat seine Zahl, die ihm am Herzen liegt, versichert meine Mutter. So war dem hochwohlgebornen Todtengräber sieben ins Herz geritzt, die Zahl der Ruhe, die Sabbathszahl, die Zahl der Vollendung. Meines Vaters Liebling war die Zahl neun! Sie ist neun, pflegt er zu sagen und bleibt neun. Zweimal neun ist achtzehn, acht und eins ist neun; dreimal neun ist siebenundzwanzig, sieben und zwei ist neun; viermal neun ist sechsunddreißig; sechs und drei ist neun. Es ist die Zahl der Beständigkeit! Es kann seyn, daß die im ewigen Frühlinge sich befindenden neun Jungfern den ersten Probirer auf diese Berechnung gebracht, oder die Berechnung auf die neun Musen. Wer kennt nicht, wie mein Vater, die liebe, treue neunte Zahl? — Meine Mutter schreibt, diese selbstbeständige Zahl blieb ihm auch treu bis in den Tod. Er starb um neun Uhr Abends, ward neunundfünfzig Jahr alt, neun Monate und neun Tage!

Doch der Tod meines Vaters gehört zum vierten Bande, der seinen Lebenslauf enthalten soll, den ich vergeb zu erzählen versprochen habe.

So viel noch vorläufig! Er starb, wie er lebte, sprach bis in den letzten Augenblick seines Lebens, wie Sokrates, sein Freund!

Meine Mutter beschloß ihren Brief! Curland war sein Zoar, wo dieser fromme Lot Gnade fand vor Gottes Augen. Sein Vaterland hab' ich auch in seinem letzten Augenblick nicht erfahren, so herzlich gern ich es auch, die frühen Spargel und die Pfeife in der freien Luft und die langen Manschetten an seinen Ort gestellt, — in dieser Welt gewußt hätte. Er hat überwunden so manchen Hohn, der ärger ist als andere Leiden dieser Zeit, bei welchen wir in die Hände Gottes fallen! — Je mehr Pfand, je mehr Wucher! Seine Melchisedechspredigt, wo Salz und Schmalz war, und so manche andere gewaltige Predigten, zeigen, daß er nicht von sich selbst geredet, und so sang er auch nicht von sich selbst, da er bei der zweiten Strophe im zweiten Discant einfiel:

Läßt sie nicht lange weinen
In diesem Jammerthal! —

Er wird nicht in dem himmlischen: Heilig, heilig, heilig! einen falschen Ton angeben oder den Takt verlieren, dafür steh' ich! — Er wird mir aber danken, daß ich ihm Sang und Klang empfahl, um dort bei der Probe zu bestehen. Das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert!

Auch sie singt schon im höhern Chor ein himmlisches Hallelujah! ein Heilig, Heilig, Heilig! deßgleichen kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz kommen, und Gott bereitet hat denen, die ihn lieben! — Hier war sie ein Lied, dort ist sie ein Psalm Davids; hier ein Sonnabend, dort ein Sonntag, ein Sabbath; hier ward sie gesät in Schwachheit, dort geht sie auf in Kraft!

Wohl dem, der so stirbt, wie sie! Sie wartete auf ihren Tod, wie Simeon auf den Trost Israels. Sie starb wie Simeon: „Herr! nun lässest du deine Magd in Frieden fahren!"

Mein Leib und Seel' befehl' ich dir,
O Herr, ein selig End' gib mir!

Das war nach Minens Tod ihr immerwährender Seufzer! Ach! wann werd' ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Ich habe Lust abzuscheiden! Sie war getreu bis in den Tod, und wahrlich, wahrlich! sie hat das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, die Krone des Lebens davongetragen. — Solch ein Weib stirbt nicht alle Tage! Wenn der hochgräfliche Tödtengräber sie hätt' observiren können, was hätte er darum gegeben! Elias sprach zu Elisa: Bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: Daß dein Geist bei mir sey zweifältig. — Sollt' ich mich trügen, wenn ich behauptete, daß viele diesen Wunsch hinauf gethan? — Nun so mögen die Prophetenkinder allen diesen guten sanften Biederseelen das Zeugniß geben, das sie Elisen gaben? Der Geist Eliä ruhet auf Elisa, ruhet auf diesen Wünschenden! Er ruhe wohl!

Meine Leser werden sich mit leichter Mühe erinnern, daß mein Vater in seiner Bibel beim Hauptmann zu Capernaum und bei drei Obersten Zeichen eingelegt, nicht minder überall wo das Schwert schlägt, das Fähnlein weht, Trompeten schallen, und wo Sold ausgetheilt wird. Eben so erinnerlich wird ihnen die Epistel am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis seyn, die in der väterlichen Bibel erschrecklich begriffen war, und die ich meinen Lesern im ersten Theile, so wie sie im lutherischen Altdeutschen lautet, wörtlich vorgelesen. Sollte hie und da einem Capitellosen dieß in Vergessen gerathen seyn, so sey es mir erlaubt, ihn an meine Mutter zu erinnern, die, wenn sie meinen Vater, mit dieser Epistel angethan, zur Kanzel steigen sah, zu sagen die Gewohnheit

hatte: Heute geht er gestiefelt und gespornt, wie ein geistlicher Ritter, auf die Kanzel. Indessen war auch sie, das gute Weib, von einer Prädilection wegen gewisser Spruchstellen nicht frei. Jeder Mensch hat nicht bloß seine Lieblingszahl, sondern auch seinen Spruch. Der Liebling meiner Mutter war: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen." Wenn der Kelch noch nicht da war, mochte sie vielleicht gewünscht haben, er gehe vorüber; allein wahrlich, sie hat auch herzlich hinzugefügt: Nicht wie ich will, sondern wie du willt! Meine Mutter fand im diesseitigen Leben zwar Dornen und Disteln, allein auch Veilchen, Himmelschlüsselchen und Krausemünze. Sie hatte mit Schmerzen ein Kind geboren; allein dafür hatte sie auch einen Sohn. Dieser hieß zwar Alexander; allein er studirte Theologie. Ihr Ehemann sagte zwar nicht, wo sein Vaterland wäre; indessen war er doch rein und lauter in Lehr' und Leben. Zwar konnte sie eine Zeitlang keinen Menschen aufs Kanapee nöthigen, der Name Melchisedech ward nicht anders als bei gedeckten Thüren ausgesprochen, und selbst alsdann noch nur ins Ohr; indessen schlug mein Vater doch durch eine einzige Predigt so viele Blutgierige und Falsche, und befreite das Kanapee, das, wie ein verfluchtes Schloß, wüste war, vom Fluch. — Ein Weib, wie meine Mutter, war mit allen Wegen Gottes kindlich zufrieden. — Wenn sie unter den Israeliten gewesen, so hätte sie nach keinen Wachteln verlangt, obgleich sie ein Priesterweib und aus dem Stamme Levi war. Mit Manna hätte sie sich begnügt, so daß ihr nie ein Fleischtopf eingefallen wäre. Sie war nicht wachtellüstern. Viel für eine Pastorin! Da ich in meinem vierzehnten Jahr ohne Hoffnung krank darnieder lag, und mein Vater Licht! Licht! Licht! rief, sang sie mit einer Seelenfassung:

Gott eilet mit den Seinen,

daß sie sogar meinen ungestimmten, unmusikalischen Vater dahin

sang, daß er selbst bei der zweiten Strophe im zweiten Discant einfiel, wie oben und unten erwähnt worden!

Da mein Vater nach dem Brande versicherte, daß, da Cleopatra die eine Perle austrank, sie nicht mehr verzehrt hätte, als er, und daß kein Lucius Plancius die andere Perle gerettet, war meine Mutter so Gott ergeben, daß sie mitten in der Predigt sang, mitten im Gewitter sanft regnen ließ, und mir eins lag ihr auf dem Herzen, daß ich nicht gepredigt hätte, ehe ich stürbe!! — Wie sehr ich meine Mutter geliebt, ist am Tage; und wenn selbst mein Tod sie nicht aus dem Lebensconcept bringen konnte, ich wüßte nicht, was sonst sie zu unterbrechen im Stande gewesen — Nichts, nichts konnte sie scheiden von ihrer Fassung, nicht Trübsal, nicht Angst, nicht Tod, nicht Leben! Wahrlich, sie kam nie aus der Melodie, sie hielt Takt, und konnte selbst ihre Hausgenossen, ihre Corinther, wie sie sie in ihrem Condolenzschreiben nannte, in Takt und Melodie setzen. — Minens Tod indessen brachte sie so sehr vom Leben ab, daß sie gern sterben wollte.

„O des schönen Baums im Garten Gottes!“ schreibt sie noch in ihrem vorletzten Briefe. „Nach ihrem Ableben fühle ich keinen Schlag mehr der herrlichen Natur, wovon sonst meine Seele genas! Sie electrisirt mich nicht weiter. Sie ist mir nicht greiflich. Sie sitzt mir nicht mehr, daß ich sie malen kann! Keine Tulpe öffnet mir ihren keuschen Busen, den sie zuschnürt, wenn der Abend sich Freiheiten herausnehmen will. Die Rose lockt mich nicht wonniglich in die Abendkühle. Wenn ich sonst in den Wind sah, war mir, als hätte ich mich mit kaltem Wasser erfrischt, jetzt wird mir warm um's Herz, wenn ich ihn sehe! Er macht mir Hitze. Da sehe ich die Saat, die sich krümmet, wie das Alter, und sage nicht: Sey gesegnet im Namen des Herrn! Und dem Baume wünsche ich nicht Glück zur Erziehung seiner neugebornen Frühlings-Sprößlinge, die ich sonst so gern mit einer Handvoll Wasser zu taufen pflegte! — Ich ver-

stehe die Linde nicht mehr, wenn sie in der Gegend den Priester vorstellet, wenn sie sich ehrfurchtsvoll neiget, das kleine Gesträuch segnet und für selbiges betet. Es rührt mich nicht mehr, wenn dieses kleine Gesträuch so rings um die brüderliche Linde steht, und mit deinem Geiste lispelt, oder wenn es vielmehr, nach russischer Art, mit einem Gospodi pumilu sich bückt.

„Wie schwer athme ich den Balsam des schönen Morgens ein! Ist es mir doch nicht anders, als wenn ich Arzenei einnähme! Wie pflegte mich die Natur lieb zu haben! Wie fest an sich zu drücken! — Lieb hatte ich sie wieder! ich weinte oft vor Freuden in ihren mütterlichen Armen! O ich habe eine liebe, gute Mutter verloren! — Wenn ich jetzt etwas sehe, ist es alles ungerathen, eitel! Da ärgert mich der Baum, der gerade wachsen könnte, und aus Eitelkeit schief wird, um sich in dem kleinen Gewässer zu bespiegeln, das in einiger Entfernung blinket — und dort verdrießt mich das elende Kraut, das sich auf der stolz herausgewachsenen Wurzel der Eiche niederläßt und diesen edlen Baum chikanirt, wie oft der Pöbel große Männer.

„Zwar liebe ich mich abzusondern; allein ich kann nicht ganz allein seyn; das heißt im Finstern. Licht ist Gesellschaft, pflegte unser Seliger zu sagen, und ich brenne selbst Licht in der Nacht, als ob ich es besser wüßte, wie der liebe Gott, der gewiß mehr Licht am ersten Tage hätte schaffen können, wenn es gut gewesen wäre. Bei weitem bin ich nicht, was ich war. Eine Scheelsüchtige bin ich!

„Das Kind muß einen Namen haben! Warum Winkelzüge? Freude an der Natur ist das Probatum est eines guten Gewissens. Eine feurige Kohlensammlerin, eine Aufhetzerin ist die Natur dem, der es mit dem Gewissen verdorben hat. Den Zorn kann man besprechen; allein den Schmerz nicht.

„Das thränenschwere Veilchen gefällt meinem Auge am mei-

sten, weil sich gleich und gleich gern gesellen, und wenn uns beiden der Tropfen entblinkt, sehen wir gen Himmel, der am besten weiß, was uns nützet. Da zitterte gestern ein Tropfen auf einem Vergißmeinnicht, und der in meinem Auge bebte eben so lange, bis mein Auge zugleich mit diesem blauen Blümchen entbunden war, und beide Tropfen zusammenflossen zu den Füßen des schönen Vergißmeinnicht. Mine, Mine, Mine! Ich vergesse dich nicht, ich vergesse dich nicht!

„Welke, gelbe Blätter, das ist meine Wonne, wenn sie abfallen, ich lese und höre Gottes Wort; allein ich lege keine Sylbe bei! Und je mehr ich mich fassen will, je ärger ist es. So geht's mit den Leidenschaften, sagte dein Vater, je mehr man drückt, je elastischer sind sie! — Ich, die ich keine Fliege auf dem Rücken liegen sehen konnte, wenn sie an's Fenster prallte und sich den Kopf stieß; ich, die ich ihr aufhalf, obschon sie mich oft aus der Melodie sumsete, habe unschuldig Blut verrathen. O Mine! Ist es Wunder, daß mir der Blüthenschnee wie ein Leichentuch vorkommt? O, wann wird es von mir heißen: Ich liege und schlafe ohne Kummer! Wie lange soll ich noch fragen: Hüter, ist die Nacht schier hin? Wann ruft Gott der Herr in mein Chaos: Es werde Licht, und es wird Licht? Wann singe ich im höhern Chor: Der Tag vertreibt die finstere Nacht?“

Das war die anhaltende traurige Lage meiner Mutter um Minens willen! — Geschieht das am grünen Holz. — Die gute Bußfertige! In ihrem Trostschreiben, das ich in seiner Länge und Breite mitgetheilt, so wie sie es in verschiedenen Absätzen, die sonst ihre Weise nicht waren, an mich erlassen, war nichts in der ersten Hitze geschrieben. Sie blieb so, bis in ihren Tod! — „Wer lebt so, wie er glaubt?“ pflegte sie zu fragen, und darauf: „Das thaten nur die Apostel,“ zu antworten. Wahrlich! sie lebte, wie sie glaubte. Sie that, was sie sagte. Sie redete lebendig, sie handelte;

wenn sie sprach. Jetzt war sie nicht mehr die Sanftfließende! — Alle Augenblick schlug sie Wellen. Sie lag nicht still auf einer Seite. Sie riß das Deckbette.

Etwas über das Gewissen.

Man sey noch so fromm, noch so gut, wer hat nicht ein Wort, dem er nicht auswiche, wie meine Mutter, wiewohl meines Vaters halber: Melchisedech. — Wer hat nicht eine Handlung, an die er ungern denkt, und wer kann auch bei der sorgfältigsten Bemühung, ein unbeflecktes Gewissen zu behalten, beides vor Gott und den Menschen, vor allem Schaden stehen? Zwei Dinge sind uns noth, Gewissen und Ruf. Dieser des Nächsten, jenes unsertwegen. Das Gewissen aber verdient, nach der Meinung eines Weisen des Alterthums, mehr Rücksicht als der Ruf. Dieser kann trügen; jenes nie. Beim Ruf fällst du in der Menschen Hände; beim Gewissen in die Hand Gottes. Ich halte dafür, daß es zweierlei Gewissensarten gebe, ohne dem neuen gewissen Geist, den wir als eine Frucht eines guten Gewissens von Gott erwarten können, ohne dem göttlichen Diplom des Gewissens zu nahe zu treten, und auch ohne auf der andern Seite die Distinctionen von Vor- und Nachgewissen u. s. w. ungültig zu machen. Es ist ein Lebens- und Sterbens-Gewissen. Auch der redlichste Richter findet, ehe er von seinem Obern untersucht werden soll, noch Mängel, ohne auf ABC-Schnitzer, die nur ein Revisionsknäbchen rügen kann, Rücksicht zu nehmen. Auf die Frage, was ist die Freiheit? antwortete jener Weise: Ein gut Gewissen. Wer ist aber, der sich nicht zuweilen, wie ich mit meinen Soldatengedanken meiner Mutter halben, unter die Bäume im Garten versteckt und von Feigenblättern sich Schürzen macht? Auch Julius Drusus, der in einem durchlöcherten Hause wohnte, und welcher das Anerbieten eines Künstlers, für fünf Talente diesen Flickbau zu übernehmen, mit den Worten ab-

lehnte: daß er zehn geben wolle, um sein ganzes Haus aller Augen darzustellen; auch er wird doch bei allen guten Zeugnissen seines Lebensgewissens ein dunkles Kämmerchen gehabt haben, wo ihm ein hereingeschlagener Funke ein ungebetener Gast gewesen wäre!

Am Sonnabend überdenkt jeder gute Haushalter die Woche; am letzten Tage im Jahr das Jahr; im Sterben das Leben! Es ist gleichviel, ob ich es hier oder wo anders erzähle. Ich habe einen Deserteur — in — — erschießen sehen, der, seiner angebornen Freiheit halber, sich nicht überzeugen konnte, von Rechtswegen ein Mann des Todes zu seyn. Selbst die spitzfindigsten Rechtslehrer entschuldigen hiermit die Flucht aus dem Gefängnisse, und in einem gelehrten theologischen Werklein, das ich gelesen, wird von einem Casuisten behauptet, daß ein Missethäter, der auf den Tod säße, mit gutem Gewissen, wenn er dazu Gelegenheit hätte, entfliehen könnte. Es liegt wirklich etwas Menschliches drin, daß die Flucht aus dem Gefängnisse die Strafe nicht vergrößert, die auf den Missethäter wartete, wenn er nicht geflohen wäre. Mit der Desertion ist's so eine Sache. Es kömmt alles auf den Contract an, den der Soldat eingeht. Unserm waren von den Capitulationspunkten nicht ein einziger gehalten, und doch sollt' er des Todes sterben. Bitter und gesetzt, wie ein Märtyrer, ging er zum Richtplatz. Die Märtyrer haben alle den Todesgang, als wäre nichts, Welt auf, Welt ab, ihrer werth. — Die Geistlichen hatten sich müde und matt bemüht, unserm Verurtelten zu beweisen, daß er alle zehn Gebote, und des Dr. Luthers Auslegung obenein, bis auf jedes Komma und Punkt übertreten hätte; allein er blieb dabei, er sterbe unschuldig. Nun sagte einer der vornehmsten unter den ehrwürdigen Herren, so wäre seine Behauptung, unschuldig zu seyn, eine Todsünde; denn, setzte er hinzu, wenn wir alles und jedes gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, bleiben wir doch unnütze Knechte und des Gal-

gens werth. Da der Deserteur aber diesem Manne, der die Sache beim rechten Ende angegriffen zu haben glaubte, seinen Platz anbot, hieß es, daß sie so nicht gewettet hätten. — Kurz, weder Kaiphas noch Pilatus, weder das geistliche noch das weltliche Gericht konnten ihn von seiner Märtyrer-Denkungsart abbringen. Der Tag des Todes erschien, und auch der ging ihm auf wie alle andern, außer daß er, der Lust wegen, die er, wie er sagte, lange nicht genossen, ein Glas Wein frühstückte. Es ward zum Todesgang getrommelt. Fürchterlich! — Er ging ihn, da er sich bloß wegen der Luft präcaviren zu dürfen glaubte, getrost. Unterwegs fiel ihm ein Bettler ins Auge! Halt! schrie er — ich habe gesündigt! Gott erbarme sich mein, nach seiner großen Barmherzigkeit! Sagt' ich nicht, fing der Geistliche an, der ihm das Geleite gab, kommt Zeit, kommt Rath. — Der Märtyrer kam so aus der Fassung, daß er kaum weiter konnte. Der kommandirende Officier, der an der armen Seele des Deserteurs wahren Theil nahm, bewilligte ihm Zeit und Raum zur Buße, und war eben im Begriff, ihm den Soldateneid vorlesen zu lassen; der Geistliche, die zehn Gebote mit ihm nochmals kürzlich durchzugehen, und, wo es die Zeit zuließe, auch noch die übrigen Hauptstücke des christlichen Glaubens: als es sich ergab, daß der verstockte Sünder über sein Kapitalverbrechen noch eben so, wie zuvor, dachte. Der Bettler hatt' ihn an eine Schuld erinnert, die er mitnahm! Zwar, fing er an, war ich in Noth; allein mußt' ich darum dem armen alten Kerl das Brod nehmen? Er hatte vor fünf Jahren einem alten Bettler ein Brod genommen; (um meine Leser nicht aufzuhalten) der Bettler, dem unser Läufer begegnete, mochte nun entweder eine Aehnlichkeit haben mit dem, welchem er das Brod genommen, wie denn alle Bettler sich gleich sind, oder es mochte das Gewissen, welches, wie man sagt, auch seine fünf Sinne hat, bei dieser Gelegenheit auf die alten, schon reponirten und bestaubten

Acta gefallen seyn; kurz, dieser kleine Vorfall brachte ihn zum Erkenntniß, ein großer armer Sünder zu seyn, und das Leben verwirkt zu haben. Nicht immer machen dem Menschen die schädlichsten, gefährlichsten Dinge den größten Schmerz. Wer ist am Zahnweh gestorben, und wer kann diesen Schmerz, ohne zu murren, ertragen? Einer der Kameraden, den dieser Vorfall rührte, bot dem großen armen Sünder einen Theil von seinem Solde an, um das Gewissen zu stillen; er nannt' es aus gutem Herzen: dem Gewissen was zu verbeißen geben; allein der Läufer verbat's: Gib es, wenn du, ohne selbst zu betteln, es missen kannst, in deinem eigenen Namen. Ich will nicht prahlen! — Das Gewissen eines Sterbenden ist nicht so leicht befriedigt — sagt' er nach einiger Zeit. Der arme Kamerad gab es, und hatte acht ganzer Tage Buß- und Bettage, das heißt: er konnte in acht Tagen keinen Tropfen Bier trinken; es war von seinem Solde. Der Prediger hatte kein Geld bei sich; der Staabsofficier hatte Familie, und die Subalternen waren noch Billardpartien schuldig.

Das Gebet des Bußfertigen war herz, herzbrechend! Er hatte ein Weib und zwei Kinder in den Staaten eines andern Herrn, und hatte im besoffenen, oder welches gleich viel ist, im zu guten Muth, Handgeld genommen. Seine Capitulationsjahre waren abgelaufen. Weib und Kind wollten seine Schwiegereltern nicht ziehen lassen, und also — Solch einen Schuß, der diesem Armen das Herz bohrte, Gott laß ihn mich nie mehr hören! — Seinem Weibe ließ er noch durch seinen Freund, der ihm den Becher kalten Wassers auf dem Richtplatz reichte, zur Pflicht machen, allen alten Bettlern, die so aussähen, wie der, der ihm begegnet und dem der Kamerad seinen Sold, sein täglich Brod gebrochen, ein ganzes Brod zu geben; auch wollte er, daß seine Kinder und Kindeskinder es thäten immerdar. — — Das ist mein letzter Wille, sagte er, und hiemit gab er seinem Kameraden die Hand, der den Bettler, der

Wittwe zur Regel, abzeichnete und ihn traf. — Leb wohl! Du warst ein ehrlicher Junge, und so stirbst du auch. — Der Kamerad durfte, des grausamen Herrn Fähnrichs wegen, nicht weinen, desto mehr hielt er aus. Es war ein Ausländer!" —

Die Nutzanwendung.

Mine war das Alles meiner Mutter! was der Bettler dem Läufer. Sie war älter, als der Läufer. Es fiel ihr also manches genommene Brod ein! — Der Hauptdiebstahl war Mine. Noth hin, Noth her. — Das Sterbensgewissen ist nicht so leicht zu befriedigen. Bis auf die Curländerin lag alles schwer auf ihr. Eine verstimmte Pfeife, schreibt sie, verdirbt die ganze Orgel. Bei mir ist mehr als eine in Unordnung. Was bei manchem Rath ist, ist bei mir Unrath.

Meine Mutter ging in Gedanken in ein Carthäuserkloster und sah es ein, daß der Mensch, auch bei den besten Gesinnungen, unmöglich mir nichts dir nichts sterben könne. Wer kann wissen, wie oft er fehle?

Der Stamm Levi vermehrte bei dieser Selbstprüfung ihre Seelenleiden. Es war die Kohle auf ihrem Haupte, welche die andern noch mehr aufglühte. Wer viel empfing, von dem wird viel gefordert. So viel Mund, so viel Pfund! sagte sie. — Zwar empfand sie leibhaftig, daß sie ihrem Nächsten nicht Wasser und Luft verkauft, daß sie kein verirrtes Schaf in ihren Stall getrieben und dem Nabot keine Spanne Acker abgegrenzt, daß sie keine Taubenkrämerin, keine Käuferin im Tempel gewesen. Geben war ihr seliger als nehmen; indessen heulte doch die ganze Orgel.

Jacobs Ausruf: „Er lebt, ich will hin, ihn zu sehen,“ hatte ein großes Zeichen, und so auch alle Stellen, wo Tod und Todtengebeine vorkamen. Die Lebenszeichen wurden zwar nicht verworfen,

dazu war sie zu sanft; allein sie wurden so in die Bibel gesteckt, daß ihr Haupt nicht zu sehen war. Er hatte sich geneigt.

Mein Vater sagte, es sind alte verdiente Officiere, die man zu Commandanten macht. Ein dergleichen Commandantenpöstchen hatte auch ihr ehemaliger Liebling: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen." Der Inhalt der liebsten, ja einzigen Gespräche waren die vier letzten Dinge: Tod, Auferstehung der Todten, jüngstes Gericht, Ende der Welt. Alle, die sie sonst gekannt hatten, fanden jetzt bei ihr eine so große Veränderung, als zwischen Tod und Leben, zwischen Wachen und Schlafen, und sie verbarg sie auch nicht, wie ehemals den Namen Melchisedech. Thür' und Thor standen offen bei ihr. Jeder sah den Unterschied, wie Tag und Nacht. Ich weiß nicht, wie es zugegangen; allein alle Augenblicke hatte sie einen schweren Namen im Munde. Mein Vater wollt' ihr aushelfen; allein sie verbat's. Der Tod ist weit schwerer, als diese kauderwelschen Namen, sagte sie, und mein Vater schwieg bedenklich.

Tertullianus und Theophylactus in Ehren, fing sie an, welche die Paradoxie gehabt, daß die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus eine bloße Parabel sey: die guten Herren haben gewiß keine Mine in ihrem Dorfe gehabt, und keinen Sohn, der Minen liebte und keinen Gewissensscrupel Minens Todes halber, sonst wären sie gewiß so orthodox gewesen, die Erzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus für das zu halten, was sie ist, für reine, gediegene Wahrheit. Hat denn Adrichomius sich nicht anheischig gemacht, des reichen Mannes Haus in Jerusalem zu zeigen jedem, wer es sehen will? Ich thue drum keinen Schritt, fügte meine Mutter hinzu, und eben so wenig mag ich das Husten Christi sehen, das man irgendwo vorzeigt.

Das heilige Grab aber, das Grab Christi, o! wie gern hätte dieß meine Mutter gesehen! Sie nannt' es ein geistliches Bad,

einen geistlichen Gesundbrunnen, und wunderte sich nicht, daß so viele Seelenkranke, so viele Pilgrime dahin wallfahrteten! Mein Vater, der hiebei indessen seinen ritterlichen Gesinnungen ihren Lauf ließ, hatte so wenig wider diese Reise etwas einzuwenden, daß meine Mutter wegen seiner Reisefertigkeit zuweilen fast auf den Gedanken gefallen wäre, ob nicht im heiligen Lande sein Vaterland sey, wenn die langen Manschetten ihr nicht im Wege gestanden. Vater und Mutter reisten also die Woche ein- bis zweimal ans heilige Grab, und legten sich, so oft sie sich auf diesen Weg machten, so pilgermüde, so gottselig nieder, daß ich wetten wollte, kein frommer Grabeswanderer hat eine bessere Nacht gehabt, als sie. Des Morgens waren sie zwar immer in —, ohne daß sie einen Türken gesehen; was thut aber der Türke zur Sache?

Wie ich mich verirre, ohne daß ich diese Reise nach dem gelobten Lande mitmache! Da bin ich wieder bei den vier letzten Dingen!

Wer meiner Mutter einen Liebesdienst erweisen wollte, mußte von diesen vier letzten Dingen mit ihr sprechen. Wenn es auf sie angekommen wäre, hätte sie noch gern wenigstens ein letztes Ding darüber gewünscht, um noch mehr darüber reden zu können, wenn nicht die Fünf, eine herzbrechende Zahl, darauf gefolgt. Mein Vater sagte ihr, von den vier Theilen Europens, von den vier Weltgegenden, von den vier Jahreszeiten, von den vier Altern des Menschen, von den vier Temperamenten und vier Elementen, läßt sich leichter reden, als von den vier letzten Dingen; allein meine Mutter ließ sich nicht abwendig machen. Die vierte Zahl war ihr Liebling geworden. Es hat zwar, sagte sie, kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; wenn es aber gleich schwer ist, von einer Sache zu sprechen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menschen Herz kommen: so haben wir

doch Mosen und die Propheten, und im neuen Testamente die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus, wo man, des Tertullianus und des Theophylactus ungeachtet, mehr von den hauptletzten Dingen hört, als uns Vernunft und alle fünf Sinne zu lehren im Stande sind. Die Meinung der Psychopannychiten, als ob die Seelen noch in der Welt herum wanken, und andere dergleichen Meinungen, wie abgeschnitten! Luc. 16. stand der Text meiner Mutter, der keinen Commandantenposten, sondern ein hervorstehendes Zeichen hatte; und sollt' er nicht? — Eine Cocarde am Hute, sagte ein Einfallist, ein neumodischer Candidat, den meine Mutter auf diese Zeichen aufmerksam machen wollte; allein dieses Bürschchen ward gerupft, obgleich er noch mit seiner theologischen Schärpe und Ringkragen, so wie er eben geprediget oder auf der Wache gewesen war, da stand. Unmöglich hätt' er übler weggekommen können, wenn er einer der fünf Gemüths- oder Geblüts-Brüder des reichen Mannes gewesen wäre!

Der Tod ist Prosa, sagte meine Mutter, der Himmel Poesie. Darf ich weiter in dem Text? — Kürzen heißt nicht veruntreuen. Ich will mit Fleiß bei der Extrapost bleiben, damit niemand meiner Mutter den Vorwurf mache: sie hätte ins Gelag hinein geredet. Meine Leser kennen sie noch nicht in der Todeslaune, die auch prosaisch war, wie der Tod. Ueber Luc. 16.

Es kommt, fing sie zu ihren Korinthern an, alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, wie Sirach im eilften Capitel und dessen vierzehnten Vers schreibt. Abraham war ein reicher Mann. Er würde gewiß mit keinem Curischen von Adel getauscht haben, und der König Salomo, dem der Reichthum im Postscript zufiel, wie reich war er nicht! Was ist vom ehrbaren Rathsherrn Joseph von Arimathia zu sagen, der, so reich er war, doch auf das Reich Gottes wartete, und der vornehmste Todtengräber gewesen, der je gelebt hat! Wie leicht fällt aber beim Reichen die Frag-

vor: wer ist der Herr? Wer läßt sich durch Gottes Güte zur Buße leiten? Wer sagt nicht zu seinem Palast wie Nebucadnezar: dieß ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause, zu Ehren meiner Herrlichkeit; und bei Gelegenheit seiner vollen Scheuern: du hast nun einen guten Vorrath auf viele Jahre, liebe Seele, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. — Wie leicht kleidet man sich in Purpur und köstliche Leinwand. — Des dreigliedrigen Candidaten — Manschetten könnten, unter uns, kleiner und feiner seyn.

Was wird seyn, du Prasser, du Vielfraß, du Sansans, was wird seyn, daß du alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hast? O ihr, die ihr euch weit vom letzten Tage achtet, die ihr auf elfenbeinernen Lagern schlaft und Ueberfluß treibt mit euren Betten, die ihr die Lämmer aus der Heerde eßt und die gemästeten Kälber, die ihr Wein aus den — Schalen trinkt und salbt euch mit Balsam und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs, was ists, was ihr gelebt habt? Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen; lasset uns die Maienblumen nicht versäumen! Weisheit im zweiten Kapitel, der sechste und siebente Vers: euer Morgensegen, euer: das Walt, ist: wohl her! Lasset uns wohl leben, weil es da ist, und unseres Leibes brauchen, weil er jung ist! Euer Benedicite! Euer: Aller Augen: Kommt her, laßt uns Wein holen und voll saufen, und soll morgen seyn wie heute, und noch viel mehr. Wehe! wehe! es wird nicht lange so seyn! Der Reiche starb und ward begraben, und als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß — die Engel waren seine Seelenträger! Seiner Seele war es nicht anzusehen, daß der Leib voll Schwären und daß die Hunde seine Wundärzte gewesen. Gerades Weges, ohne allen Umweg, kam er an seinen Ort, so wie der reiche Mann an den seinigen! Was der Tod nicht

machen kann! Welche Kluft ist zwischen beiden befestigt! Lange war der diesseitige Wall so groß nicht.

Die Sterbensgeschichte meiner Mutter selbst.

Das Ableben meines Vaters war Oel für diese Lampe, die für die Ewigkeit brannte Auch der Tod des Herrn v. G. lieferte einen Oelbeitrag. Dieser starb plötzlich in unserer Kirche, und kann ich, wenn es verlangt wird, noch Red' und Antwort von seinem Hintritt ertheilen! — Der hochgeborne Todtengräber hat so viel Leichenbegängniß in diese Lebensläufe gebracht, daß ich fast vermuthe, mancher Kunstrichter werde sich auch eine Spruchstelle merken, und ihr kein Commandantenzeichen beilegen. Laßt die Todten die Todten begraben! — Kann seyn; hab' ich aber nicht Minens Tod zu feiern?

Nach meines Vaters Tode lagen meiner Mutter ein großer Theil Amtsgeschäfte auf, womit sie den benachbarten Herrn Confrater nicht beschweren wollte, welcher sich sonst der heiligen Nothdurft der verwaisten Gemeinde annahm. Oeffentlichen Amtsverrichtungen konnte sie sich freilich nicht unterziehen, weil die Weiber, wie sie sich von selbst beschied, schweigen müssen in der Gemeinde; dagegen war sie, wo ein Christ nur irgend ein geistlicher Priester seyn kann, dieser Priester mit Leib und Seele. Sie setzte den Unterricht mit den Katechumenen fort, sie zeichnete die Beichtkinder an, ermahnte und tröstete sie, nachdem es der Seelenzustand wollte. Die vier letzten Dinge wußten die Kinder wie das Vaterunser. Vorzüglich besuchte meine Mutter die Kranken. Ehre den Arzt, sagte sie, da mein Vater auf ihr beständiges: der Brief, gab, sondern wider die Aerzte declamirte; in Wahrheit, sie ehrte die Aerzte; es sind Leibessorger, pflegte sie zu sagen. Obgleich sie die Aerzte, und unter ihnen den Dr. Saft, ehrte, spendete sie dennoch, wenn es die Gelegenheit gab, Hausmittel aus, denen sie indessen,

wider die Meinung meines Vaters, bei weitem nicht so viel als einem Saftschen Recept zutraute. Sie war sehr für alles Geschriebene, und stand jedem Saftschen Schwarz auf Weiß den Rang zu. Die Seelencur ging bei ihr über alles. Heirathen rechnete sie in gewisser Hinsicht auch zu Seelenmitteln. In allen Seelencuren war sie so glücklich, daß das ganze Kirchspiel zu ihr ein so unumschränktes Zutrauen hatte, daß die Gemeinde (den Adel nehm' ich aus, der zum Theil sein Gespötte mit ihr trieb) sie sehr gern in die Stelle ihres Mannes zum Predigtamt berufen hätte, wenn nicht das Geschlecht ihr entgegen gewesen wäre. Selbst von der Nothtaufe hatte sie ihre besondern Meinungen, wobei die Herren Diaconi, Pastores, Präpositi und Superintendenten gewiß nicht den Kürzern zogen.

Was jene weise Frau zum Feldhauptmann Joab sagte, da er Abel bestürmte! „Vor Zeiten sprach man: wer fragen will, der frage zu Abel, und so ging's wohl aus," das galt von meiner Mutter und ihrem Rathe, den sie keinem entzog, der ihn begehrte. Das Pastorat blieb wie gewöhnlich lange erledigt, und meine Mutter hatte also Gelegenheit, ihre Gaben in mancherlei Art unter die Kirchspielsleute zu bringen. Da zersprang ein Felsenherz, welches vieljährige Bosheit gehärtet hatte; da thaute der Frost wie vom Märzschein auf, wenn sie ermahnte, wenn sie lehrte. Zwar hatte ein Benachbarter von Adel sich über sie gar lustig ausgelassen, daß sie ihm wie ein flügellahmer Storch vorkäme, der den Winter zurückgeblieben; allein dieß war ihr kein Stein des Anstoßes, kein Fels der Aergerniß. Rache war nie ihre Sache, wie sie sagte. Man fand das kunstlose Alterthum, wenn man sie sah. Ihre sehr treuherzige Art zog ihr alle Herzen zu. Sie war keine Blendlaterne, die von allen Seiten zugezogen ist, sondern eine gläserne Lampe, die überall Licht zeigt, wo man sieht. — Eine Fackel war sie nicht und wollt' es auch nicht seyn. Ein Dorfmädchen,

das eine Hauptdichterin der Gegend war, sagte, daß ihre Worte die Herzen, wie die Morgensonne die Blumen, öffneten, daß sie daständen wie die Blumenkelche. — Seht, so hat die Natur selbst ihre Kunst. Es ist ein sehr bekanntes Sprichwort: „Wie die Natur spielt!"

Einst träumte meine Mutter, daß Minchen sie auf ein himmlisches Vocalconcert einladen ließ, bei welchem mein Vater, der wahrlich diesseitig, auch selbst nach dem Brande, nicht sehr musikalisch war und nur den zweiten Discant versucht hatte, eine Hauptstimme übernehmen würde. Ehe sie antworten konnte, war das Gesicht verschwunden. Diese Einladung blieb sehr lebhaft in ihrer Seele. Des Tags auf diesen Traum ging meine Mutter, die Seelenbesorgerin, zu einer Kranken (es war die Mutter des armen kleinen Jungen, der seinen Milchtopf zerbrochen hatte und dem Minchen aus der Noth half, indem sie behauptete, daß sie schnell zugegangen und da wäre der Topf hin gewesen). Sie hatte eine hitzige Krankheit; ein ländlicher Universalname aller Krankheiten. O meine Lehrerin, schrie ihr die Hitzigkranke zu, ich bin diese Nacht zu Gaste bei Minchen gebeten auf ein Gericht Manna, wo ich mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werde. Gewiß werd' ich auch meinen Siebenjährigen finden, der den Milchtopf zerbrach. Der Liebe wird himmlisch groß geworden und schön ausgewachsen seyn! Meinen Sie nicht, liebe Frau Pastorin? Meine Mutter hatte die Einladung auf Manna so getroffen, daß sie nicht antworten konnte. Nach ihrer Erholung entdeckte sie der Kranken ihre Einladung auf Gesang. — Ich habe aber nicht zugesagt, sagte meine Mutter. Und warum? die Kranke. Weil das Gesicht die Antwort nicht abwartete. Gut, fuhr die Kranke fort, so werd' ich die Antwort mitnehmen. Amen! sagte meine Mutter, um ein himmlisches Wort zu gebrauchen; Hallelnja! die Kranke, und nun ward eine Todesstille, als ob beide sich zu dieser Ein-

ladung vorbereiteten. Nach einer Weile kamen sie wieder, wo sie stehen geblieben, und die Kranke konnte sich nicht drein finden, daß meine Mutter auf Gesang, sie aber auf Manna geladen sey, wobei meine Mutter ihr ins Geleis half. Seht nur, gute Nachbarin, da kann ja während dem Singen, sagte sie, auf Blättern vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses und vom Baum des Lebens Manna herumgetragen werden. Wenn die Blätter groß sind, sagte die Kranke — Messer und Gabel und Teller, fuhr die Kranke fort. — Weg damit, versetzte meine Mutter. In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel. Die Kranke reichte meiner Mutter die Hand und mit ihr den Tod. Mit einem Schauer trat er ihr in alle Glieder. Sie wußt' es, daß er eingetreten war und ging heim. Die Nachbarin starb in wenigen Stunden, um bei Minen Gesang und Manna nicht zu versäumen. Meine Mutter ward krank, ohne daß sie und Dr. Saft wußten, was ihr fehle. Sie starb an der Einbildung, wenn ich mich nicht irre, an der mehr Leute sterben, als man glauben sollte. Daß viele daran krank sind, ist eine ohnedem bekannte Sache. Sie hatte, wie der Graf — in Preußen, das himmlische Heimweh, nur mit dem Unterschiede, daß es beim Grafen eine lange zehrende, bei meiner Mutter eine hitzige Krankheit war. Ein Lied war ein Springwasser, das ihr zuweilen Kühlung bot, und mit welcher Inbrunst sang sie! Ihr Trost war ohne allen Aufwand — sie sah nicht in die Sonne. Der Mond war ihr Planet, der Planet eines Planeten. Wer kann in die Sonne sehen! sagte sie. Der Mond hat so was Menschliches. Laß sie, die hochweisen Herren, nur immerhin behaupten, fuhr sie fort, den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses schon in dieser Welt gefunden zu haben; es ist wahrlich eine Schlange, die sie verleitete. Die Regeln können zwar schlechte Dichter vom Parnaß, oder besser vom Sinai zurückhalten, haben

sie aber je einen gemacht? Die Weisheit dieser Welt, was ist sie beim Licht der reinen Wahrheit? Werdet wie die Kinder. Wenn andere lehren: Zieht die Kinderschuhe aus, lehrt uns wahre Weisheit: Zieht sie an — und noch bis jetzt, fuhr meine Mutter fort, hab' ich mich beim lieben Mond und bei den Kinderschuhen wohl befunden. Was sie über ihr Herz bringen konnte, das konnte sie auch mit der Vernunft reimen. Das Herz spielt auch wirklich weniger Streiche als die Vernunft. Die Vernunft ist eine Gemeinuhr, jeder schiebt ihren Zeiger; das Herz trag' ich bei mir. Je weniger der Mensch der Vernunft und dem Schicksal Blößen über sich gibt, je unüberwindlicher, je stärker ist er. Wenn ich schwach bin, bin ich stark, konnte meine Mutter sagen. Ihr Porträt war weibliche Schwachheit im Arm männlicher Stärke. Vater und Sohn können an einem Tage taufen lassen. Ein Pomeranzenbaum hat Blüthen und Früchte.

In Betreff ihrer Krankheit, so verstellte sie nicht ihre Geberde. Schon bei meines Vaters Leben hatte sie eine alte Priesterwittwe, anstatt einer Diakonin, zu sich genommen, und von ihr hab' ich empfangen, was ich meinen Lesern erzähle, und zwar so, als wär' ich Augenzeuge gewesen. Auf meine Sünde wider Mine steht Gewissensbiß in der vorletzten Stunde, pflegte meine Mutter oft zu sagen; die letzte aber, setzte sie hinzu, wird heiter seyn. Es nagte und plagte sie noch heftig, wenn gleich sie bis auf die vorletzte Stunde überwunden zu haben glaubte. Sie sagte in einer schweren Stunde der Anfechtung, in Rücksicht der schon erkämpften und sie jetzt wieder fliehenden Ruhe, auf eine schreckliche Weise: wie gewonnen, so zerronnen; indessen wurden ihre Hände bald, bald wieder gestärkt, die strauchelnden Kniee erquickt und der zerbrochene Rohrstab geleimt — ihre blutrothe Schuld war dann wieder schneeweiß. Geschieht das am grünen Holz, geschieht das an Minen, die auch noch vor ihrem Ende manchen Gewissensknoten zu lösen

hatte, ehe sie überwand; geschieht das an meiner Mutter, die Gewissensängste ergriffen; was will am dürren werden! Wer kann dieß zu oft wiederholen? Wer es liest, der merke drauf! — Die Krankheit meiner Mutter behinderte sie außerhalb ihres Hauses Amtsverrichtungen vorzunehmen. Sie kam seit dem Handschlage nicht mehr aus dem Pastorat; indessen ließ sie ihre geistlichen Priesterhände nicht völlig sinken. Freilich mußten sie zuweilen gestützt werden, wie jenes Priesters, wenn er das Volk segnen sollte; indessen ward sie nicht laß, zu strafen, zu lehren und zu trösten. Jedes, das einen Stein auf dem Herzen hatte, kam zu ihr; jedes, das sich nicht finden konnte, suchte Rath, im Geistlichen und im Leiblichen.

Eine Besonderheit, noch denkwürdiger, als die schweren Worte, womit sie sich belastete! Sie hatte das Glück, daß sie einige verborgene Dinge, als z. B. Diebstähle, ans Licht brachte, die wie eine Pest im Verborgenen schlichen. — Sie sagt' es dem Schuldigen auf den Kopf zu. Wo sie anklopfte, da ward aufgethan. — Ich weiß nicht, schreibt die Priesterwittwe, ob die verschiedenen denkwürdigen Träume die Ursache waren, woher sie die ihr verliehene Gabe der Prophezeiung inne ward; nur das weiß ich, daß sie viel Aufsehen gemacht haben würde, wenn sie diese Begeisterung eher verspürt hätte. Sie sagte der Frau v. —, sie würde einen Sohn zur Welt bringen, und doch ging die Frau v. — nur im fünften Monat. Sie wußte, wer Pastor werden würde, und sagte diesem und jenem Dinge, worüber dieser und jener erstaunte. Selbst von den fetten und magern Kühen der künftigen Jahre ließ sie Worte fallen, die manchen Kornjuden hätten bereichern können, wenn dergleichen ihren Worten getrauet. Wenn sie sich eine Wünschelruthe gebrochen, würde sie alles Metall in ganz Curland und Semgallen auspunktirt haben. — Zuweilen kam ich auf den Gedanken, daß es ein Erbstück von ihrer seligen Mutter gewesen.

Eine Blitzfrau! Die verknüpftesten Räthsel, die intrikatesten französischen Schlösser, ohne Dietrich gleich offen. — Sie hätte einem Superintendenten was zu rathen aufgeben können, von Rahels Gesichtsfarbe zum Beispiel, und von der Seifenkugel des Pontius Pilatus.

Unten noch ein Räthsel, das ich lösen zu können wünschen würde. Hier noch die Anmerkung, daß der Candidat mit den langen Manschetten meines Vaters Platz erhalten. — Ich glaube, meine Leser haben, ungeachtet des dreigliedrigen Segens und der langen Manschetten, die eherhin nicht von köstlicher Leinwand waren, nichts dagegen.

Nicht eins aus dem Kirchspiele konnte sich behelfen, ohne von meiner Mutter Abschied zu nehmen, und keines ging von ihr ohne Andachtsröthe (wie die Priesterwittwe sich ausdrückt) auf den Wangen. Man brachte die Kinder zu ihr, damit sie sie einsegnen möchte, und gesegnete Weiber befragten sie: ob's ein Sohn oder Tochter wäre? Ueber mich, sagte sie, wollte sie nicht den prophetischen Zügel schießen lassen, so gern ich eine Probe ihrer Kunst aus der ersten Hand gehabt hätte.

Außer der Lehre von den vier letzten Dingen war sie jetzt über die Lehre von den Engeln unerschöpflich geworden. Der Spruch, erste Korinther im eilften Kapitel der zehnte Vers: Das Weib soll eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen, war ein Text, worüber sie sich ausließ, wiewohl ohne ihn zu zeichnen. Sie zeichnete jetzt überhaupt keine Spruchstellen mehr. Da sie indessen, auch selbst als Prophetin, orthodox blieb, und die Kinder, so man zu ihr brachte, nur zweigliedrig segnete: so blieb es bei der gewöhnlichen Erklärung, nach welcher Haube das Gegentheil von Hut anzeigt. Dieser deutet Freiheit an, jener Unterwerfung unter den Willen des Mannes, und sollen also die Weiber Schleierhauben tragen, um die Engel durch Gelegenheit zur Untreue

nicht zu betrüben. Die gute Predigerwittwe fand diese Erklärung so überschwenglich, daß ich ihr zum Andenken sie hier einrücke! Wie mag diese Spruchstelle doch ihr Ehegatte seliger erklärt haben? Vermuthlich legte er sie durch heidnische Aufpasser in den Versammlungen der Christen aus.

Die Engel sind die treuesten Geschöpfe, die Gott geschaffen hat, sie sind rein und selig.

Die Auslegung, daß die Weiber darum Hauben zu tragen angewiesen worden, damit sie die Engel nicht ansehen möchten, um sie zu begehren, war meiner Mutter ein Stein des Anstoßes. — — Sie überlegte alles mit ihrem Schutzengel, und war so sehr der Meinung, daß jedem Menschen ein Gefährte zugeordnet wäre, der ihn in der Jugend und im Alter begleite, daß sie nichts davon abwenden konnte. In den Jahren, sagte sie, wenn der Mensch im eigentlichen Sinne Mensch ist, wie selten ist er da eines Engels werth? Die Engel sind nicht unsere Diener, wiewohl etliche des Dafürhaltens gewesen, sondern unsere Vormünder, unsere Curatores. Wie muß es sie verdrießen, daß eine Gestalt, die der erste Adam und der zweite Adam getragen, so vernachlässigt wird! Aus der göttlichen Uniform, o! was ist aus ihr worden! Die Engel lernen von uns die Auswicklung eines Geistes, den Einfluß des Geistes auf den Körper, und dieses auf jenen! Sie sehen, was es mit einem sublunarischen Körper für eine Bewandtniß habe, und wie er einem Geiste steht. Sie sehen die Ungemächlichkeiten, die ein Eigenthum vor einer Miethe, die ein eigenes Haus vor einem geheuerten hatte. — O was ist vom Menschen zu lernen! Vielleicht ist in ihm aus jedem Hauptweltstück etwas! — Er ist die Welt im Register! Man kann sie bei ihm nachschlagen — und wenn er stirbt, welcher neue Unterricht! Die Trennung, das Ueberbleibsel außer der Seele, das Hemde vom Menschen, von köstlicher Leinwand. — Wir sind also, ihrer Vormundschaft unbe-

schadet, ihre Lehrer! Hier sind wir Engel und Menschen in einer Person! Wer sagt, daß wir sterben, drückt sich uneigentlich aus. Wir sind unsterblich.

Kindlich-große Mutter! Du schlecht und rechtes Weib! Selig bist du, selig, dreimal selig ist dein Kind, das Christus unter seine Jünger zum Muster stellte. Jesus rief ein Kind, und stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedrigt, wie dieß Kind, der ist der Größte im Himmelreich! Selig ist, der ein Kind wird, um dieses Kinderfreundes willen!

Gern hätte ich meinen Lesern ein Engelgespräch meiner Mutter mitgetheilt, welches wir andern Leute ein Selbstgespräch zu nennen gewohnt sind, das auf dem Theater ein Staatsfehler ist — indessen besprach sie sich mit ihrem Schutzengel in der Stille. Unsere Seele kennen wir nicht, und wollen die Engelnatur begründen? sagte ein Schriftgelehrter in der Gegend. Wir wissen in unserm eignen Hause nicht, wer Koch oder Kellner ist, und wollen alle Einwohner jener Sterne zu Gevattern bitten? Allein meine Mutter widerlegte ihn nicht. Oft brach sie, schreibt die Pastorwittwe, mitten drein ab: was ich weiß, das weiß ich, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß sie mit ihrem Schutzgeist bekannt zu werden Gelegenheit gehabt. Sonst wüßte ich auch nicht, wo sie alles her hätte von den sieben fetten und sieben magern Kühen künftiger Jahre; ob Söhnchen oder Töchterchen, und wer Pastor werden würde.

Es war in der Gegend eine Frau v. B — von sehr bekannter Einsicht. Sie hatte nie Kinder gehabt. Man sagt, viele Kinder schwächen die Weiber an Leib und Seele, und wenn man manche alte Jungfer darüber zu Rathe zieht, sie sey Durchlauchten, hochgebornen, hochwohlgebornen oder bürgerlichen Standes, findet

man zu dieser Anmerkung Bestätigung. — Ihre Weiber behaupteten, sie wäre keine Frau, sondern ein Mann, obgleich ihr verstorbener Gemahl nie darüber Klage geführt. Diese Frau war eine Jüngerin vom seligen Herrn v. G —, ohne daß er es dazu anlegte. Sie hatte wider manches Scrupel, und trat dem Herrn v. G — in allen seinen Meinungen bei, ohne zu bedenken, ob ihre Scrupel dadurch gehoben wären oder nicht. Nach der Zeit fing sie selbst an aus Büchern zu schöpfen. Das sind nie Quellen für Weiber! Bei ihnen kommt aller Glaube durch die Predigt, und siehe da! sie hatte von der Existenz der Seele nach dem Tode solche Hirngespinnste zur Welt gebracht, daß es ihr besser gewesen wäre, wenn sie Kinder gehabt hätte, wenn sie ihr gleich nicht gerathen wären. Hirngespinnste sind oft schädlicher als ungerathene Kinder. Hiezu kam, daß sie keinem diese Meinungen mittheilte, sondern alles mit sich selbst berichtigte. Sie hatte eine grobe Stimme, sonst aber war sie fein, ausgenommen Nase und Augen, die ungewöhnlich groß waren — und doch war etwas Fräuliches in beiden Stücken. Daß sie nicht zu unserm Kirchspiel gehörte, muß ich noch bemerken. Der Prediger, der ihr angewiesener Seelenhirte war, schien keine Seelenweide zu verstehen, am wenigsten die Gabe zu haben Scrupel zu heben und alles wieder auf gut Weideland zu treiben. Diese Frau v. W — hatte für meinen Vater viel Achtung gehabt; obgleich er durch das zehnjährige Interregnum von der für ihn gefaßten guten Meinung viel verlor. Wo sie nur von einem Zeichen hörte, erschien sie, und immer im Amazonenhabit. Sie war eine geborne Amazonin. An Swedenborg, den Geisterseher, hat sie öfters Briefe erlassen, auch an einige — — Jetzt hörte sie vom benachbarten Phänomen. „Liebe Frau Pastorin! ich komme zu sehen, wie Sie sich befinden.“ — Besser als je! „Das höre ich!“ und nun alles einsylbig: Je nun, mag, nun denn! Ach! Siehe doch! und dergleichen. Die Frau v. W — hatte meine Mutter für eine ein-

fältige gute Frau gehalten. Sie war wegen ihres Singens weit und breit bekannt. Die Frau v. B — sang gar nicht. Sie war für keine Musik. Meine Mutter kannte die Frau v. B — wegen ihrer Heterodoxie, und merkte sogleich, daß es auf ein Zeichen würde abgesehen seyn. Sie fertigte sie indessen so kurz und gut, als Vater Abraham den reichen Mann, ab, da er seiner fünf Brüder halber eine Erscheinung begehrte. „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten auferstünde." Mit der Nachricht, wer Pastor werden würde, war der Frau v. B — am wenigsten gedient, und da sie aus zwei bekannten Dingen ein drittes unbekanntes heraus⸗zubringen gar wohl verstand, nicht minder gar wohl wußte, daß das Glück allem Außerordentlichen zur Seite ginge, so ward sie so wenig überzeugt, als die Pharisäer und Sadducäer und Schrift⸗gelehrten. Meine Mutter hatte indessen etwas im Gesicht, was der Frau v. B — auffiel. Die Festigkeit, mit der meine Mutter alles behandelte, machte die Frau v. B — auch ohne erhaltenes Zeichen aufmerksam. — Sie nahm die Assignation auf Mosen und die Propheten an, und bat sich die Erlaubniß aus, künftigen Sonntag wieder zu kommen. Wenn man den Löwen vorgeworfen werden soll, stirbt der gräßer und ist mehr als Märtyrer, der sich ihnen gelassen anbietet, als der sie reizt. — Die Frau v. B — zog ihre Straße, und da sie wohl einsah, daß meine Mutter nicht mehr lange hier wallen würde, entschloß sie sich etwas auszuführen, wofür sie bis dahin zurückgebebt. — Sie kam. — Noch ein klein Geläute zuvor, wegen des Sonntags. Seit der Zeit, daß meine Mutter eine Prophetin geworden, war sie des Sonntags mehr als sonst in diesem Propheteneelement; obgleich sie sonst so sehr für den Sonnabend war. — Sie kam, habe ich schon gesagt. Beide sahen es sich an, daß sie heute außerordentlich wären. Es war bei beiden Sonntag — ich will die Pastorwittwe sich selbst überlassen.

Ich wünschte wohl mit Ihnen ganz allein zu seyn, fing die Frau v. B — an. „Kann nicht seyn," antwortete meine Mutter. „Gott ist bei uns, und meinen Schutzengel kann ich nicht gehen heißen. — Bleib', Lieber!" Dieses kurze: Bleib, Lieber! zu etwas, das die Frau v. B — nicht sah, würde sie sonst zum Lachen gebracht haben; jetzt wandelte sie kein Lachen an. „Auch diese, meine Collegin," fuhr die Selige fort, „darf nicht von mir. Sie hat mein Herz und weiß meine ganze Sterbensgeschichte." Nach einigen Erholungsaugenblicken versicherte die Frau v. B —, daß sie eine Bitte an die Selige hätte, die sie wohl überdacht. — „Im Namen Gottes," erwiederte die Selige. Ich glaube, fuhr die Frau v. B — fort, an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, und ehre in tiefster Demuth alle die Wege, die er mit den armen Menschen, seinen Geschöpfen, eingeschlagen, um sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen — ich glaube — doch, unterbrach sie sich selbst, Sie wissen was ich glaube. „Ich weiß," sagte die Selige mit aller Ueberzeugung, und legte eben hiedurch ein Zeichen von ihrer Uebernatur ab; denn mir kam es vor, daß die Frau v. B — selbst nicht recht wußte, was sie glaubte. Gern, ich läugne es nicht, hätte ich sie den zweiten und dritten Artikel des Glaubens beten gehört. — So beschwöre ich denn, rief die Frau v. B — mit einer Mark- und Beinstimme, so beschwöre ich deinen Geist bei dem ewigen Anschauen Gottes und bei allen Hoffnungen der Seligkeit, daß, wenn es zur Ehre des Geistes der Geister und mit Bewilligung deines Geleitengels seyn kann, der hier ist, ohne daß ich ihn sehe, daß du mir drei Tage nach deiner Auflösung erscheinest — ich werde in meinem Hause rechter Hand im weißen Cabinet deiner warten. Alle guten Geister loben Gott den Herrn! — Die Selige antwortete auf so viel Kreuzblitze mit einer Gelassenheit, die man nicht beschreiben kann: „Eure Rede sey: Ja, ja, nein, nein, was darüber ist, ist vom Uebel! Laßt

mich!" — Sie winkte uns ab! — Ich (das heißt, die alte Pastorwittwe) zitterte von dannen: denn ich fühlte, daß ein unsichtbares Geschöpf in der Nähe sey, das mit der Seligen conferiren wollte; die Wahrheit zu sagen, ich hörte ein Rauschen, als eines sanften Windes, als einer atlassenen Schleppe. Die Frau v. B — ging mit der ehrfurchtsvollsten Geberde von dannen! Samuel konnte nicht ehrfurchtsvoller sagen: Rede, Herr, dein Knecht höret! Wir kamen ins blaue Stübchen, das ich tausendmal gesehen, und jetzt war mir so, als ob ich es zum erstenmal sähe. Es kam mir vor, als sähe ich überall Kreuze! Mich umgesehen hätte ich nicht um Tausende. Die Frau v. B — sah mich mit ihren großen Augen starr an — und eigentlich bemerkte ich, wie sie eine Todesangst faßte. Die Aengste hoben sie; was schweben heißt, konnte man an ihr sehen. Dieß nahm zusehends zu; auch sie konnte sich nicht mehr umsehen. Wie es zuging, weiß ich nicht; allein ein plötzlicher Sturm riß die Fensterladen von ihren Eisen; alles bebte im Zimmer. Alles, was einen Klang im Zimmer hatte, gab einen Laut. Schrecklich. — Weh! war es nicht; allein nicht viel auseinander. — Die Hähne krähten auf eine Art, als wenn eins verrathen und verkauft werden sollte! — Im Sturm waren Worte zu hören. — Wer konnte sie vernehmen? Die hochgelahrte Frau v. B — rang die Hände und konnte sich auf den Knien nicht halten. Was! Wie ist mir! — Damals, und auch nach der Zeit, glaubte die zeichenbegierige Frau v. B —, daß die Unterredung der Prophetin mit ihrem Schutzgeist auf den Geist der Frau v. B — gewirkt hätte. Etwas ging in Wahrheit vor; was es aber war, mag Gott wissen und der Prophetin Schutzgeist. Die Prophetin klingelte. So was von Klingeln habe ich nie gehört. Die hochgelahrte Frau v. B — hatte so wenig Herz hinein zu gehen, daß sie mich bat, ich möchte hören, was sie wollte; und da ich vorging, hielt sie mich zurück, weil sie nicht

nicht gehen wollte. Da eben gingen die Glocken unserer Kirche, und der Sturm, der noch nicht nachließ, brachte sie uns so nahe, daß sie uns recht ins Ohr schrien: „Bedenke, Mensch, das Ende!" Es war eben ein blühendes, junges Mädchen, das nur seit drei Tagen krank gewesen, verschieden. Gott habe sie selig! Die Frau v. B — that, ehe wir noch zu der Seligen gingen, eben so feierlich, als ihre Beschwörung war, Verzicht auf die Erscheinung der Prophetin, als Eines von den Todten, und da wir voll von diesem Verzicht zur Seligen kamen, so habe ich nie erfahren, wie die Conferenz abgelaufen und wie sie sich mit dem Schutzgeist berathen. Gern wüßte ich es jetzt. Zu der Zeit hätte ich es nicht tragen können. Das bin ich überzeugt, hätte sie versprochen, sie wäre gewiß gekommen, und wenn sie vom lieben Gott selbst Urlaub bitten sollen! — Es wäre ja ohnedem nicht auf lange gewesen! „Rechter Hand in's weiße Cabinet;" Jammer und Schade!

Die Prophetin entdeckte uns bei so bewandten Sachen nichts von ihrer Conferenz, und so blieb auch die Frage: Ob es angeht, daß man erscheinen könne? unentschieden.

Nach einigen, das Ableben der Dirne betreffenden Umständen erzählte die Prophetin uns eine zur Stiftung des Carthäuserordens gehörige Geschichte (die Sie besser wissen werden, als ich). Es war ein von der ganzen Welt fromm geglaubter Mann; dieser starb und sollte begraben werden. Unfehlbar hatte man über seinen rühmlich geführten Lebenswandel und sein seliges Ende eine Standrede gehalten, und da richtete er sich auf und sagte (die Prophetin richtete sich im Bett in die Höhe): Ich bin vor das strenge Gericht Gottes vorgeladen. Alles ging, der Neuheit der Sache wegen, von dannen, wiewohl unbesorgt wegen des Urtheils. — Des folgenden Tages, da man das Leichenbegängniß fortsetzen wollte, richtete sich der fromme Mann wieder auf und rief: Das Verhör ist vor dem Richterstuhl geschlossen! — Die Leichenbegleiter und das Volk ver-

ließen dießmal länger die Leiche. — Ein Verhör, dachte man, doch vielleicht um dem frommen Mann desto gründlicher zu lohnen! — Den dritten Tag, wie begierig war alles, den Spruch der Gnade zu hören, das: „Ei, du Frommer!" Allein Weh! Weh! rief die Prophetin; sie richtete sich so in die Höhe, daß sie mir ungewöhnlich groß vorkam; der für fromm Gehaltene sprach mit einem Tone, mit einem Tone: „Ich bin verdammt!" Die Amazonin fiel in Ohnmacht. — Ein Weib, auch im Amazonenkleide, ist doch nur ein unausgebackener Mann! — Die Prophetin ermunterte sie durch das schöne Lied: „Du siehest, Mensch, wie fort und fort." Dieß Lied half zusehends. — Sie drückte meiner Mutter die Hand. Nicht eher, als dort, wünsche ich Sie zu sehen, rief sie laut, recht als ob sie es dazu anlegte, daß auch die Unsichtbaren es hören möchten. — Sie nahm noch außer ihrer Kammerjungfer einen ihrer Bedienten in den Wagen, und hat keinen Scrupel mehr, und geht nicht weiter im Amazonenkleide. — Den dritten Tag nach Ihrer heiligen Mutter Hintritt fiel Frau v. B — in heiler Haut in eine dreistündige Ohnmacht — und erwachte wieder so, als wenn man ausgeschlafen hat. Sie hat wirklich etwas, man weiß nicht was erfahren, wovon sie aber bis in ihren Tod, der kurze Zeit darauf folgte, keine Sylbe entdeckt hat. Ich habe diesem Vorfall eine Pension von fünfzig Reichsthaler Alb. zu danken, die sie mir mit der Bitte legirt hat: diesen Sonntag, ihr zum Andenken, nicht zu vergessen; und das will und werde ich erfüllen, bis auch ich wissen werde, wie es in der Geisterwelt stehet. Wie mir vorkommt, werde ich Sonntags sterben, am Pensionstage. Fr. v. B — ist sehr sanft gestorben. Ich konnte wegen Selbstkrankheit bei ihrem Ende nicht seyn.

* * *

Des alten Herrn muß ich bei dieser Gelegenheit auch gedenken, sowohl meiner Mutter, als der Frau v. B — wegen, die

nach Geistern ausging, und am Ende doch zu den Seligen gehörte, welche nicht sehen und doch glauben.

Meine Mutter hatte ihn sogleich, nachdem sie von Minens Geschichte unterrichtet war, citirt, und nachdem sie ihm Himmel und Hölle vorgestellt, seinem Herzen die Wahl überlassen — ob Himmel? oder Hölle?

Herr v. E — hatte, um sich aus der Schlinge zu ziehen, den Hermann völlig verlassen. Magdalena aber schien, um einen Literatus zu heirathen, ihn nicht aufgeben zu wollen. Er schien wirklich Minens Andenken und der Zurückerinnerung an ihre Mutter den Gedanken dieser Heirath völlig geopfert zu haben. Noth, sagte meine Mutter, hält kein Gebot; wenn ich Ihnen aber Nahrung und Kleider verspreche, so lange ich lebe! versteht sich. Hermann machte Buße und Glauben durch das gute Werk thätig, Denen zu entsagen. — Nach der Zeit tröstete sie den Hermann; darf ich mehr bemerken, um an den Tag zu legen, daß der tochterlose Hermann wirklich Reue und Leid über seine Sünden getragen? Sie hatte ihm alles aufgedeckt, auch was er an der Curländerin verschuldet. Er ging krumm und sehr gebückt; den ganzen Tag war er traurig. — Der Tremulant war sein Hauptzug. Seine größte Strafe, wie meine Mutter bemerkte, war die Furcht vor dem Tode; nicht weil es ihm in der Welt gefiel, sondern weil er sich fürchtete, seinem Weibe und Tochter unter die Augen zu kommen. So war unser Bekannter voll Angst, seinen Sohn und Charlotten zu sehen.

Eines Tages, da meine Mutter ihn in tiefster Schwermuth fand, welches sie zwischen eilf und zwölf in der Nacht nannte, nahm sie ihn bei der Hand: Getrost! sagte sie. Luther ließ sich zu seiner Zeit gegen einen traurigen Organisten so aus: Lieber Mathia, wenn Ihr traurig seyd, und es will überhand nehmen, so sprecht: Auf, ich muß ein Liedlein schlagen auf dem Regal, das Te Deum

oder Benedictus. — Gehe hin, thue deßgleichen! Hermann, so betrübt er war, konnte nicht umhin, anzumerken, daß er nie Organist gewesen, sondern nur ein Post- und Präludium hie und da gehalten, wenn es vierzehn Tage zuvor bestellt worden, womit es meine Mutter bewenden ließ, die um alles in der Welt willen ihm nichts vom kalten Brande gesagt hätte. Sie kränkte seine Literatursehre nach Minens Tode nicht weiter. Diese Welt, lieber Hermann! sagte sie, ist ein Präludium; die künftige das Textlied! — Ja wohl, erwiederte er mit einem tiefen Seufzer. So lebte Hermann nicht viel anders als ein Carthäuser, hatte nicht Lust und Liebe mehr, seitdem er den Kinderunterricht aufgegeben, seine Handwerke zu treiben; obgleich er noch vom Schneider die Gewohnheit beibehalten, auf den Tisch zu klopfen, vom Schuster das weite Ausholen mit den Händen, und vom Töpfer das beständige Wackeln mit dem Fuße. — Die Frau v. B. hatte außer der Pastorwittwe auch an ihn im Testamente gedacht. Sie hatte sich, nach ihrer Wallfahrt zu meiner Mutter, um alle Umstände, die Minen und mich betrafen, erkundigt. „Auch Hermann jährlich fünfzig Thaler Alb.," hieß es in ihrem mildthätigen Testamente. Mir hatte sie ein schwarzes Kleid nebst Kragen und Mantel legirt, wenn ich Prediger werden würde, welches ich, so unbeträchtlich der Umstand ist, hier anzumerken nicht ermangeln kann!

Meine Mutter ward von Tage zu Tage schwächer; der Geist immer noch willig, thätig, kräftig, das Fleisch schwach. Ihre Einbildungskraft nahm so zu, daß sie hier schon wie ein Geist aussah. Aus der Geschichte mit der Frau v. B. ergibt sich, daß sie zu Bette gewesen. Sie war wirklich so, daß sie sich nicht auf den Füßen halten konnte. Seht nur, meine Lieben, sagte sie, wie sehr ich beweise, daß mein Geist unsterblich ist! Da bin ich durch den, der mich mächtig macht, stärker als Socrates, von dem so viel gemacht wird, und der doch, wie man mir erzählt hat, einen Hahn

opfern ließ, um seine Religionsgrundsätze zu läugnen. So muß ein Hahn immer bei der Verläugnung seyn! Ich lebe auf, indem ich sterbe. Mein Geist fliegt, indem mein Körper sinkt! —

Besonders war es, daß meine Mutter über mich, wie bereits bemerkt worden, auch keinen einzigen Laut prophezeite! Nach ihrem letzten Briefe, den ich extractsweise meinen Lesern mitgetheilt, war alles still über mich. Zuweilen dachte sie meiner im Fluge; wer kann aber im Fluge treffen? Die Pastorwittwe konnte es nicht. Sieben Tage vor ihrem Ende, wie diese Krankenwärterin mit den fünfzig Thaler Alb. Pension mir berichtet, war der Geist, wie soll ich's nennen? noch stärker. Kann es nicht heißen, als je? Sie war in einer wirklichen Ekstase, wo zuweilen Funken fielen; allein sie fielen auf kein gut Land, schreibt die Pastorwittwe, sie zündeten nirgend. Es war alles so in die Luft. Die gute Frau hat mir davon eine Probe mitgetheilt, die ich so wiedergebe, als ich sie empfangen habe. Meine Leser wissen, wie sehr ich für eigene Worte bin!

Alles, was Odem hat, liebt, und was keinen hat, möchte gern lieben. Es sehnet sich nach Liebe. Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch. Habt ihr nicht gemerkt, wie sich manches Gewächs an einander schlingt, so fest als ein junges Weib an ihren Gatten, und was sich nicht umschlingen kann, berührt sich, wenn ein sanfter Wind es bewegt? Wie es sich küßt! Wonniglich ist der Kuß, den der Zephyr der Rose stiehlt. Ist er der Rose treu, ist er der Herr v. E., der barbarische Stutzer? Ist's ein Stutzer, der zerschmilzt, der wie ein Flötenton vergeht? Wie Zucker in der Tasse? Was ist die Liebe? Der Athem Gottes! — Faßt ihn doch auf, so warm er da kommt aus seinem Munde! Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, und alle Lande sind seiner Ehre, seiner Liebe voll! Entweder wirklich lieben oder lieben wollen, nach Liebe sich sehnen; sonst verlohnt's nicht, daß ein Hund ein Stück

Brod von uns nimmt. Die Hunde nehmen's auch nicht vom Lieblosen und Falschen. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wär' ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Wenn man dem Huhn nicht ein Nest bereitet, legt es in die Nesseln. Auch Wasser wird Lauge, wenn es durch Asche geseihet wird. Seht! seine Einfalt erhebt den Witz, wie Schatten das Licht. Wenn die Natur ein Chorhemde anzieht, ist sie das Christenthum. Zergliedere, und du findest an der schönsten That Flecken oder Runzeln oder deß etwas. Sie hat Sommersprossen, eine Blatternarbe; allein im Ganzen schön! So geht's auch mit aller diesseitigen Heiligkeit! — Die Liebe ist kein Porträtmaler. Sie malt die Seele! Sie malt den ganzen Menschen! Das Gute ist zu hören, das Schöne ist zu sehen! Das Schöne erscheint von vorn, das Gute von hinten. Mine ist zu sehen und zu hören; mein Schutzengel deßgleichen, wie er da um mich wallt, unsichtbar dem Werktagsauge! Der Mond scheint hell, der Tod reitet schnell, ihr lieben Leutlein graut euch auch? — Singst du, Holde? Apfelblüthen vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses waren auf ihrer Wange; jetzt Blüthen vom Baum des Lebens. Mine singst du? — Hört sie singen, sie ist des alten Herrn Tochter nicht mehr, sie ist meines Mannes Tochter und ihrer Mutter Tochter! Wie schön sie singt! „Es ist das Heil uns kommen her!" — Wie eine Lerche wölbt sich ihr Gesang, wie eine Wachtel fällt er! Da steht sie! — Wie ein Stern über meinem Haupte! O des schönen Morgensterns!

Also werd' ich auch stehen,
Wenn mich wird heißen gehen
Mein Gott aus diesem Jammerthal!

Nun ruhen alle Wälder, von Paul Gerhard. Nun wachen alle Wälder, von Feustel und Riebner, die beide in Maskopie die Wälder aufgeweckt. — Zur Unzeit, wie gewöhnlich! Sie hät-

sie ruhen lassen können! Seinen Freunden gibt er's im Schlafe! Gott läßt uns sinken, aber nicht ertrinken. Wenn der Klügste beichten sollte, was er in seinem Leben für Einfälle und Ausfälle gehabt, wäre er des Irrenhauses schuldig! Grüne Ostern, weiße Pfingsten. Viel können zwar zusammen singen, aber nicht zusammen reden. Der Gesang ist gesellig, die Prosa ist leuteschen, einsiedlerisch, tückisch — bei alle dem ernsthaft. Träume! ihr sollet nichts seyn, und wenn die Ursache vom Zukünftigen schon in mir liegt? Auch dann nichts, wenn das Seelenauge schon sieht, was das Körperauge noch nicht zu sehen im Stande ist? Die Kalendermacher machen den Kalender, der liebe Gott das Wetter! Stecke ein Licht an, wenn die Sonne scheint; kannst du das Licht sehen? Greife auf der Laute, wenn die Glocken tönen; kannst du hören? Wenn's gut schmeckt, verdaut man auch gut! Jede Empfindung, die das Leben unterbricht, ist Schmerz; die Leben ins Leben bringt, ist Freude! Der Tod ist Beförderung des Lebens! Der Tod hat auch sein Sonntagskleid. Alte Leute in Doktorhänden, wären sie auch des Dr. Gaft seine, sind Maien, die abgerissen sind von der Natur und im Wasser stehen! — Es geht eine Zeitlang; allein nicht lange. Viel Köche verderben den Brei. Bei sieben Künsten geht man betteln, bei einer kann man Altmeister werden. Gott der Herr hat in jedem Dichter sein Feuer und Herd! O Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten und steinigest die zu dir gesandt sind, wie oft hab' ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Menschen bange seyn und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. So seyd nun wacker

allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze! In der Welt verschlingen die sieben fetten Kühe die sieben magern; in des Träumers Pharaonis Traum umgekehrt! — Wo ist deine Schöne, du heilige Stadt, wo dein Glanz, du Gotteshaus, wo dein Allerheiligstes, die Lade des Bundes? Wehe, wehe, wehe deinen Thoren! Wehe deiner Feste! Wehe dem Tempel! Wehe über dieß Wehe! Dieß letzte Wehe! Wehe auch mir! Mine traf mich, wie jenen Weherufer auf Jerusalems Mauern ein römischer Pfeil, in Schlangengift getaucht. — Wehe auch mir! — Wie es zischt in meinem kochenden Busen! Labung! Labung! — Meine Zunge verdorrt in dieser Qual! Essig und Galle! O Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte! Fliehe auf den Berg, der du im Thal bist! Stürze in den Abgrund, du, der du dich vor den Wolken bückst! Wer auf dem Felde ist, kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wer auf dem Dache ist, in bloßen Füßen, stürze nicht herab, um einer Verkältung zu entweichen! Wehe, wehe der Schwangern, die eine Tochter trägt! Wehe der Säugenden! Sie sterben dahin in fremden Landen! und keine Milchschwester singt ihnen das: Gehabt euch wohl. Keine Gespielin streut Blumen auf ihr Gebein. Minens Stätte ist in Curland nicht mehr! Der Mond, seht ihr denn nicht! Scharlach! Zeter! Der Komet, Gottes angebrannter Wachsstock! Er kommt! er kommt, uns anzuzünden! Ha! da brennt die Erde, und der sie anzündet, verbrennt sich die Finger, wie mein Seliger, da er Licht! Licht! Licht! rief, und todt! todt! alles todt! — Was ist der Tod? Die Saite platzt an der Harfe, die ist leicht bezogen und gestimmt. Der Würgengel mit seinem letzten Wehe! Ich bin vor dem gestrengen Richterstuhl ver-

klagt, citirt vor — Nein, da kommt ein heiliger Engel, der Gnade bringt, Gnade für Recht! Und Minens Mutter! Und sie singen eine Terz tiefer: Gnade! Gnade!

Drei Tage vor ihrer Auflösung, oder ihrem Auflösungsanfang, verließ sie die Gabe der Weissagung, der Geist der Kraft und Macht. — Die Flügel der Morgenröthe sanken. — Sie kam auf die Beine. Der Sabbath hatte sich geneigt, und sie war wieder ein anderer Tag in der Woche; indessen doch kein Sonnabend mehr! — Diese Gemüthsfassung verlor sich so allmählig, so weich. — Merklich ward dieser Verlust durch den Umstand, daß meine Mutter sehr gelassen anstimmte:

„Was willst du, armes Leben!"

Ja wohl, armes Leben, auch bei der Gabe der Prophezeiung, und bei dem Geiste der Kraft und Macht! Es war dieser Tag Minens Sterbetag. Auch an diesem Tage beobachtete meine Mutter ihre Fasten so streng, als ob sie den Tag vorher bei einer Hochzeit auf den Fasttag pränumerirt hätte. — Sie fühlte, wie sie selbst sagte, daß sie zu weit gegangen. — Wahrlich, es war mehr, als ein Gang. Ein Kind geht. — Jetzt war sie wieder in diesem Kindergleise — im Gange. — Das erste, was sie in demselben that, war ein Brief an den Herrn Amtsbruder, der in der Vacanz ab- und zureiste. Sie bat ihn, ihr die Communion zu reichen, als welches sie in ihrer Ekstase, wie sie selbst sagte, nicht gebeten haben würde. Sie wußte alles, was in dieser Entzückungszeit vorgefallen war, aufs genaueste. Der Amtsbruder versprach zu kommen und kam. Kurz vor seiner Ankunft hatte meine Mutter Tinte und Feder gefordert und eine Viertelstunde geschrieben. Sie versiegelte diese Schrift dreimal!

Von jeher hatte meine Mutter die Gewohnheit gehabt, sich den Morgen vorher, ehe sie zur Communion ging, die Füße zu waschen. Das war ihr ein so nothwendiger Vorhergang, als ein

Präludium vor dem Liede. Auch jetzo hatte sie zu diesem Ende ein Fußbad veranstaltet. Ohne alle Specerei! Sie ersuchte ihre Gesellschafterin, die Pastorwittwe, dieses Fußwaschen zu übernehmen, und bat sie, aus dem fünften Capitel des ersten Briefes an den Timotheus, den neunten und zehnten Vers aufzuschlagen und laut zu lesen:

„Laß keine Wittwe erwählet werden unter sechzig Jahren, und die da gewesen, sey eines Mannes Weib, und die ein Zeugniß habe guter Werke: so sie Kinder aufgezogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung gethan hat, so sie allem guten Werk nachkommen ist."

Die Pastorwittwe, die nur einmal verheirathet gewesen, freute sich herzlich über diese Worte, die wie auf sie zeugend waren, und war bereit, diese ehrwürdige Ceremonie zu verrichten, da meine Mutter sie die Einsetzungsworte laut verlesen hieß. Sie fing also, nachdem sie sich mit dem weißen Schurz, den ihr meine Mutter in die Hände gegeben, bekleidet, zu lesen an, wie folgt:

„Stund er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollt du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein, und ihr

seyd rein, aber nicht alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seyd nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr's thut."

Diese Ceremonie ward so rührend vollzogen, daß die Pastorwittwe mit Thränen das Fußwasser verstärkte, welches nach vollbrachter Ceremonie, unweit dem grünen Taufwasserplatz, ausgegossen ward. Es ist kein Taufwasser, sagte meine Mutter. Da dieses alles der Pastorwittwe als etwas sehr neues schien, verhehlte ihr meine Mutter nicht, daß die Wiedertäufer mehr heiliges Wasser in ihrem Glauben hätten als wir, indessen es später zu gebrauchen anfingen. Behüte Gott, daß wir das Fußwaschen, nach Meinung mancher Irrchristen, für etwas mehr, als einen Nachtmahlsvorklang, ein reines Hemde zum Fest erklären wollen, als eine Sache, die seyn und nicht seyn kann; warum sollten wir aber dieses Zeichen der Erniedrigung weglassen, und nicht vielmehr, bei diesem Fußbad, an die Reinigung der Seelen denken, ohne welche niemand Gottes Angesicht schauen wird! — Meine Mutter, wie die Pastorwittwe, eines Mannes Weib, bemerkt, war hier nachgebender, als sie es wohl in gesunden Tagen gewesen. Die Mennonisten kamen besser weg, als man denken sollen. Sie nannte sie sonst Fußwäscher und behauptete, daß sie wegen ihrer Agapen oder Liebesmähler sich den christlichen Magen verdorben hätten. Jetzt gar

anders. Wenn gleich sie ihnen nicht den Beinamen der Honigbienen des Staats bewilligte, womit man sie wegen ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit zu beehren pflegte, vielmehr es sich ziemlich deutlich merken ließ, daß sie ungelehrte, oder, wie sie's nannte, plattdeutsche Socinianer wären; so richtete sie dennoch nicht, um auch nicht gerichtet zu werden. — Fasten und leiblich sich bereiten, sagte sie, bleibt beim Nachtmahl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, der die Worte für euch versteht! — Für euch! Nach dem vollendeten Fußbade faltete die Gewaschene die Hände, und sprach: Das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Offenbarung Johannis das neunzehnte Kapitel, vom siebenten bis zum neunten Vers. Lasset uns freuen und fröhlich seyn, und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet, und es ward ihr gegeben sich anzuthun mit reiner und schöner Seiden (die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen). Und er sprach zu mir: Schreibe: selig sind, die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind.

In dieser fußgereinigten, geduldigen, nachgebenden Lage traf sie der Pastor, der sie noch in der vorigen Verfassung zu finden glaubte. Er mußte also seine Anrede, die er auf den entzückten Zustand zugeschnitten, kurz und gut abändern. Sein unstudirter Vortrag fiel indessen so erbaulich aus, daß alle, die ihn hörten, gerührt wurden. Seine Hauptworte waren: Selig sind, die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind. Meine Mutter hielt eine Beichte, die sie aus dem Innersten des Herzens nahm. Mine war Anfang und Ende. — Nach mancherlei Herzensnöthen schloß meine Mutter mit den Worten: „Gott helfe meiner Schwachheit, Amen!" Alles andere war im Verhältniß gegen Minen.

wie Worte gegen Sachen, wie das Haupt gegen seine Glieder. — Mine war oben drauf.

Wenn ich diese Beichte, die meine Mutter nicht ins Ohr, sondern laut ablegte, mit allen ihren Punkten und Klauseln erhalten, wie gern gäb' ich sie meinen Lesern! — Mit welcher Inbrunst empfing sie die Communion! Sie aß und trank Trost und Beruhigung. Von der Minute, da sie das Nachtmahl empfangen, klagte sie nicht mehr über Angst, als in den vorletzten Augenblicken ihres Lebens. Die Worte Christi beim Lukas im zweiundzwanzigsten Kapitel, die er kurz vor dem Abendmahl sprach, wie rührend sagte sie ihm meine Mutter nach: Mich hat herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde. — Man sah, daß sie mit der Seele aß. — Den Hermann hatte sie zu dieser heiligen Handlung bitten lassen, der aber nicht den Judas beim ersten Abendmahl machte, sondern den Petrus, welcher, nachdem er beim Kaminfeuer in Caiphas Hause seinen Meister verrathen, hinausging und bitterlich weinte. — Meine Mutter pflegte den Apostel Paulus einen Notarius des letzten Testaments zu heißen. Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe; denn der Herr Jesus in der Nacht da er verrathen ward, nahm er das Brod — — Kann was Rührenderes seyn, als dieses Gedächtnißmahl? — Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, sagt Paulus den Galatern, pflegte meine Mutter zu bemerken und schüttelte sonst das Haupt, weil im Credo nichts vom Sacrament des Altars steht. Jetzt dachte sie zwar, da sie sich selbst mit den Mennonisten vertragen, hieran nicht; indessen konnte die Rührung nicht höher seyn, als die meine Mutter zeigte. Johannes der Jünger, den Christus liebte, communicirte so an seinem Busen. Gott thut was Ueberschwengliches im Nachtmahl an seinen Gästen, pflegte meine Mutter zu sagen,

und wie sehr war es an ihr sichtbar, daß sie auf den Geist gesäet. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten, wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten, und wie viel nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit und über den Israel Gottes! Wahrlich, schreibt die Wittwe, das Weib eines Mannes: Sie hatte ein hochzeitliches Kleid an! Nach diesem Mahl sprach sie mit dem Pastor über verschiedene, die Gemeinde treffende Dinge. Sie trat ihm die letzten Sorgen über die Gemeinde, welche sie noch behalten, in rührender Form ab. Ich sterbe, fing sie an, und Gott wird mit euch seyn! Obgleich sie angeordnet, daß nach dem Weissagungszufall niemand zu ihr gelassen werden sollte, als den sie selbst zu sehen verlangen würde; so konnte sie es doch nicht verhindern, daß jetzt in ihrer wiederhergestellten Fassung das Volk sich zudrängte. Ich sterbe, sagte sie, und Gott wird mit euch seyn!

Ermahnet euch unter einander und bauet einer den andern; dem fehlt ein Fenster, dem eine Thür, dem ein Stück am Strohdach; helfet ihm, so wie ihr wollt, daß euch der Herr helfen soll, im Leben und im Sterben, und vor seinem Richterstuhl! So lieb einem jeden sein ewiges Wohl ist, vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget den Schwachen, seyd geduldig gegen jedermann! Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem vergelte, sondern allezeit jaget dem Guten nach, beides unter einander und gegen jedermann. Seyd allezeit fröhlich. Betet ohne Unterlaß. Seyd dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch. Den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht; prüfet aber alles, und das Gute behaltet. Meidet allen bösen Schein. Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seel und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft

unsres Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft, welcher wird's auch thun. Lieben Freunde, betet für uns! Die Gnade sey mit euch! Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, das ist euch nicht gut! nicht gut. — Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schaut an, und folget ihrem Glauben nach. Wir sind alle mit Fehlern versetzt, der aber ist der Fehlerhafteste, der seinen Bruder, seine Schwester darben läßt. Bedenkt, daß die Welt Gottes Speise-, Gottes Vorrathskammer sey. Sehr groß, werdet ihr sagen, aber bedenket auch, was der liebe Gott für Kostgänger hat. Wer mehr nimmt, als er verzehren kann, thut seinem Nächsten unrecht. Wenn dieser zu klein war, zum Fach zu reichen, thut ihr es für ihn. Wer wird aber des Handgriffs wegen glauben, daß man an der genommenen Habe und Gut allein ein Recht besitze? Seht, alle guten Menschen geben von dem, was sie drüber haben. — Gott geb's wieder, sagte jener Arme, allein der Geber noch weit besser: Er hat's schon gegeben!

Almosen geben armt nicht,
Kirchengehen säumt nicht.

Beneidet euch nicht unter einander, wie die wilden Thiere. Seht die Sternlein, wie still sie da des Abends bei Mondschein zusammen sind. Keines kommt dem andern zu nahe, und doch sind ihrer mehr zusammen, als wenn die ganze Gemeinde bei einander ist. Kannst du sie zählen? sagte Gott zu Abraham. — Ein Vogel singt, ein anderer fängt Fliegen. Jedes Ding nach seiner Art. Laßt euern künftigen Lehrer nicht von euch sagen, wenn er euch eine Bußpredigt gehalten, daß er in ein Wespennest gestochen; laßt es ihn nicht an seiner Calende empfinden. Er trägt die Bibel nicht umsonst! — Es ist die Laterne zum

Himmel! Die Manschetten wird er ablegen. Gott segne euch! Herzoge gelten nicht viel nach dem Tode, Gelehrte nicht viel beim Leben. Und hiermit dank' ich euch, ihr meine Lieben! für alle eure Liebe und euer Zutrauen, das ihr meinem seligen Mann und mir erwiesen. Dafür kann kein Säemann, daß nicht jedes Korn aufgeht, und wenn hie und da ein Pulver, das ich für den Leib, und ein Trostwort, das ich euch für die Seele eingab, nicht anschlug — ich bin unschuldig an eurem Blute! — Liebet euch! das ist mein letztes, allerletztes Wort. Hab' ich euch beleidigt, es sey mit zu heftiger Ermahnung, oder mit unterlassenem Trost, es sey That- oder Unterlassungssünde, vergebt! Vergebt mir um Gottes willen! Ich muß es Gott klagen und euch; ihr wißt, was mir auf dem Herzen gelegen. Wer wälzt diesen Stein von mir, war mein Gebet! Ich war traurig, wie Esra und Nehemia. Ihr wisset, daß mich der gerechte Gott gezüchtigt hat durch des alten Herrn Tochter, der ich hart begegnet. Ihr wißt, was in diesen Tagen geschehen ist. Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. — Ich scheide und übergebe eure Seelen diesem treuen Hirten seines Herrn, der so segnet, wie meine Väter gesegnet haben; er leite und führe euch auf ebener Bahn, damit er euch dereinst dem Nachfolger meines Lebensgefährten, als eine geschmückte Braut dem Bräutigam, übergeben könne, den Gott lehren wolle, sein Volk zu segnen. Dich, o lieber Altar! wo ich so oft das Nachtmahl meines Herrn empfangen, o könnt' ich diesen rothbeschlagenen Tisch noch einmal sehen! Der Herr mit euch! wenn ihr dazu tretet, und wenn in Pfingsten Maien bis zu den Hörnern des Altars gesetzt sind, die gern ihren Geist im Tempel aufgeben und doppelt so angenehm wie im Walde duften, die in der Kirche begraben werden; so tröste der grundgütige Gott den, der

Trost bedarf, und erhöre das stille Gebet, das aus dem Innersten eures Herzens quillet, das Gott allein weiß; das, das erhöre Gott! Ja! Amen! Ich will nicht in der Kirche begraben werden, wie die Pfingstmaien. Auch im Grabe will ich meinem Seligen die Hand geben und da liegen, wo Er, Minens Mutter und Charlotte liegt. Wenn ihr diese Gräber vorbei geht, denkt: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Auf die Kanzel, wo mein Lebensgeleitsmann und unser Sohn stand, trete nie ein Miethling, nicht einer, den Fleisch und Blut, sondern den Geist und Kraft zum Diener des Herrn erkoren! Zweigliedrig sey sein Segen, den er dem Zerknirschten gibt, und zweischneidig das Schwert seines Mundes, wenn er dem Sünder das Ohr abhaut. Es wird sich das dritte Segensglied von selbst geben, wenn die Manschetten wegfallen werden. No. 5, die Bank, wo Mine gesessen, sey euch mehr, als No. 1. Die fünfte Zahl ist eine Wundenzahl. Ich kann nicht mehr! — Sie hielt inne, sie hatte sich sehr ermüdet. Nach einer Weile sah sie alle an! Lebt, sagte sie, daß wir uns alle, alle dort wieder zusammenfinden, wie wir hier von einander schieden, damit ich sagen könne: Herr! hier bin ich und die, so du mir gegeben hast! — Lieb wird es mir seyn, herzlich lieb, euer Angesicht zu sehen mit Freuden in der seligen Ewigkeit! — Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Es war ein gesegneter Einfall, daß meine Mutter dem Pastor, der selbst sehr gerührt war, das Lied: „Es woll' uns Gott gnädig seyn und seinen Segen geben;" zuwinkte, um den Ausbruch der Rührung der Gemeinde zu hemmen. Jetzt kam alles in

sanfte Thränen, und alles wünschte, daß Gott meine Mutter geleiten möge, und an Ort und Stelle bringen, in den Himmel. Amen! Sie versprachen, die Gräber in Ehren zu halten, und es ihren Kindern und Kindeskindern auf ihrem Sterbebette anzubefehlen, so daß der jüngste Tag sie noch finden sollte!

Die Wittwe bricht hier ab, und auch ich muß abbrechen.

Dem Pastor gab meine Mutter die Schrift mit drei Siegeln, mit dem ausdrücklichen Beding, sie nicht eher, als sieben Tage nach ihrem Begräbniß, zu öffnen! Ja, sagte sie; Er: Amen! Er legte sie in die Agende. Sie fing ihm noch einmal zu danken an. Es ist sehr rührend, wenn ein Sterbender dankt. Gemeinhin ist sonst der Dank eigennützig. — Der Pastor ließ sie nicht ausdanken, sondern drückte ihr die Hand und ging mit den Worten von dannen. — In Ewigkeit! — Sie, noch ein: Amen!

Man hat nie erfahren, was in dieser Schrift mit den drei Siegeln gewesen. So viel ist gewiß, daß sie mehr enthalten, als die Zeitungsnachricht, wer Pastor werden würde. Der gute Vikar ist nach dem siebenten Tage, von dem Begräbnisse an gerechnet, ein ganz anderer Mann in Gedanken, Geberden, Worten und Werken worden. Es schien, als hätt' er einen Pränumerationsschein auf einige künftige Fälle erhalten. An die Frau v. W — war in dieser Schrift gedacht. Warum denn nicht an mich? Warum für mich nicht auch eine ἀνέχου καὶ ἀπέχου mit drei Siegeln, sieben Tage nach dem mütterlichen Begräbnisse zu eröffnen? — Meine Mutter hatte herzlich gewünscht, daß das heilige Abendmahl ihre letzte Speise seyn möchte auf dieser Welt, und ihr Wunsch ward erfüllt. Sie ward von Stunde zu Stunde schwächer, und bat die Pastorin, ihr die Leidensgeschichte Christi und seinen Tod vorzulesen aus allen Evangelisten! Wir sollen, sagte sie, des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Während dem Lesen sagte sie zuweilen Strophen aus Liedern.

Beim Begräbniß Christi sang sie mit dumpfen Tönen. (Dieß war ihr letzter Gesang. Sie selbst sagte: Meine Stimme ist schon begraben! Sie wird wieder auferstehen im ewigen Leben! Man kann länger reden, als singen.)

Die Welt ist mir, ich ihr nicht gut,
Mir ekelt alles, was sie thut;
Was kann sie mehr als Fromme schmähen?
O! nimm mich! nimm mich hin ins Grab,
So sterb' ich meinen Sünden ab,
Und werde sauber auferstehen!
Komm so, mein Tod, und sey gegrüßt,
Der mehr als tausend Leben ist!

Dr. Saft, der, ohne daß sie ihn verlangt, zu ihr gekommen war, sagte der Pastorin, daß eine Entzündung da wäre. Den Gang der Krankheit konnte er nicht bezeichnen. Jetzt war freilich mehr als Einbildung. Aus dem Schein war das Seyn worden. Sie selbst sagte der Pastorin ins Ohr, daß sie des folgenden Tages sterben würde. Früher als einen Tag zuvor schien sie ihren Todestag nicht zu wissen; vielleicht wußt' es ihr Schutzgeist nur eine Stunde früher. Auf Seelenkrankheiten verstehen sich die Engel, sagte sie, auf Leibeszufälle wenig oder gar nicht. Gott weiß alles. Sie hatte verlangt, daß niemand zu ihr gelassen werden sollte. Saft drängte sich noch den letzten Tag früh Morgens vor. Ich weiß, sagte sie ihm — Sie verweigerte ihm die Hand, da er sie beprüfen wollte, und zeigte mit vieler Mühe gen Himmel. Sie blühete im Gesicht wie eine Rose. Den Tag wußte sie, die Stunde nicht. Sie war, wie wir wissen, aus Sonnabend, Sonntag geworden. Starb den — — Sonntag — —

Wie er von ihr ging, neigte sie ihr Haupt und dankte ihm! — Die vorige Nacht hatte sie noch die entsetzlichsten Schmerzen.

Um vier Uhr Nachmittags war alles vorbei! Zuweilen fiel sie in eine Phantasie und sprach wieder mit ihrem Engel. Da sie ihn zum erstenmal wieder inne ward, redete sie ihn mit einer Heftigkeit an, die durch die Seele ging:

„Alle guten Geister loben den Herrn.“

Die Pastorin versicherte, daß sie bei einem Geisterrauschen eine holde Stimme vernommen: „Ich auch!“ Je näher zum Tode, je mehr sprach sie mit diesem guten Geiste, der sich Ich auch genannt hatte, wie die Pastorin versichert. Sie sprach mit ihm, wie mit ihrem Seelenträger, mit ihrem Reisegefährten, und war so froh, an seiner Hand in Abrahams Schooß zu kommen und die Krone der Gerechtigkeit zu empfahen, daß sie den glühenden Fegofen, die Löwengrube der Trübsale, nicht achtete. „Aber der Engel Gottes,“ sagte sie zur Pastorin, „führt mich zu einem Wasserbrunnen, daß ich beim Leben erhalten werde. Er lagert sich um die her, so den Herrn fürchten, und hilft ihnen aus.“

Der Schmerz ist weg, fing sie zu der Pastorin nach einer Weile an, aber die Seele, die Seele, thut mir sehr, sehr wehe! Sie hat sich an die Melodie des Körpers sehr gewöhnt.

Die Wittwe mußte hier Verschiedenes aus der Bibel lesen und aus dem Gesangbuch singen. Sie selbst sprach sehr unvernehmlich! Die Angst, die sie stoßweise ausstand, war groß! Das letzte Lied war:

Herr Gott, dich loben wir.

Die letzte Strophe mußte die Pastorin viermal singen, nach Zahl der letzten Dinge —

Behüt' uns heut, o treuer Gott,
Für aller Sünd' und Missethat.
Sey uns gnädig, o Herre Gott!
Sey uns gnädig in aller Noth!

Zeig' uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, o lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr! Amen!

Auch im Grabe, sagte sie, nicht zu Schanden!

Trinken können die Kranken länger als essen. Die letzte Zeit konnte sie, wie wir wissen, keinen Ton angeben. Zuweilen schien es, sie wollte; allein sie sah sich verbunden, ihre Seele in Geduld zu fassen und sich mit Prosa zu behelfen.

Die Pastorin mußte den Vorhang am Fenster, wo sie lag, mitten entzwei reißen! So, so, sagte sie, so reißt's hier, hier! Licht! rief sie. Der Vorhang ward weggezogen; sie sah Licht. Grün, grün, fing sie an, Frühling! so schönes Grün als das Taufwassergrün, und noch schöner! Kein Fußwasserplatz daneben! Alles gleich schön! Oft reckte sie beide Hände aus. Paradies! rief sie. Sie ward wieder still, ließ sich ein Crucifix dahin setzen, wo der Vorhang zerrissen war. Sie sah es starr an, verlangte es näher, drückt' es an ihr Herz mit den Worten, die sie ungewöhnlich vernehmlich aussprach:

Wenn ich einmal soll scheiden,
O scheide nicht von mir!
Soll Todesangst ich leiden,
O scheide nicht von mir!
Und wenn am allerbängsten
Mir rings ums Herz wird seyn,
Reiß du mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein!

Sie fiel wieder ohnmächtig ein. — Was ist die Uhr? fragte sie die Pastorin, und diese versicherte, daß ihr keine Frage empfindlicher gewesen. Vier? Bald! — Sie hielt sich fest am Crucifix, das sie sich hatte reichen lassen.

Ihre letzten Worte, nicht völlig vernehmlich, waren:

Komm so, mein Tod, und sey gegrüßt,
Der mehr als tausend Leben ist.

Ihre gewaschenen Füße lagen im Kreuz; so im Kreuz mit Händen und Füßen wollte sie auch begraben werden. Ihr Gesicht war nicht im mindesten im Tode entstellt.

Kein Hund heulte, schreibt die Pastorin, weder vor noch nach ihrem Ableben; der Storch nur, der in der Gegend des Pastorats sein Sommerhaus hatte, ist verzogen.

Von ihrem Begräbniß will ich nur wenig aufführen.

Sie hatte nur bloß über den Ort, wo sie ruhen wollte, über ihre Begleiter und einige Austheilungen an die Armen der Gegend Einrichtungen getroffen, alles andere aber den Zurückbleibenden überlassen. Sie wollte nicht in der Kirche ruhen, sondern unter ihren lieben Todten; indessen hatte sie verfügt, daß sie in die Kirche gebracht und rund herum getragen werden sollte. Bei Nr. 5 bitt' ich anzuhalten, sagte sie. Mein Gott, schreibt die Wittwe, wie bange war mir, sie würde sich aufrichten: Ich bin vor dem strengen Richterstuhl Gottes verklagt! — Fürs Urtheil war mir nicht bange. Eine Selige ist sie wahrlich!

Der Vicarius hielt ihr eine Rede über die Worte Matthäi im fünften Kapitel der achte Vers: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!"

Eine Stelle aus dieser Rede:

„Unsere Glaubensschwester führte ein verborgenes Leben in Gott. Man sah an ihr die Worte erfüllt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Die Trübsal hatte in ihr gewirkt Geduld, die Geduld Erfahrung, die Erfahrung Hoffnung, und diese läßt nicht zu Schanden werden. Ihre Seele war genesen, da sie aus meinen Händen das Mahl des Herrn empfing! Gott war mit ihr! — Wahrlich, Freunde

diese Gegend hat eine Beterin, eine Himmlischgesinnte, eine Gottverlobte verloren."

Vor der Rede ward gesungen:

Wenn Gott von allem Bösen ꝛc.

Die Pastorin schreibt, daß sie den zweiten Vers dieses Liedes auch mit heiligem Schauer gesungen, nicht mit Bangigkeit, wie beim Herumtragen bei Nro. 5. Sie wird den Sargdeckel heben, dacht' ich (ihre eigenen Worte) und mitsingen:

Mein Mund wird nichts als lachen,
Und meiner Zungen Klang
Wird lauter Lieder machen,
Gott, unserm Heil, zu Dank!

Nach der Rede ward gesungen:

Es ist gewiß ein' große Gnad' ꝛc.

Bei der vierten Strophe, schreibt die Pastorin, empfand ich, wie wohl gewählt dieß Lied war:

Da wird Gott all's in allem seyn;
Da wird dann recht erklingen
Der Sang der heil'gen Engelein,
Die Gott ein Loblied singen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Sie ward, wie sie angeordnet, in die Erde gelegt, bei meinem Vater. Hier werden sie Hand in Hand ihren schönen Morgen erwarten, wenn das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unsterblichkeit! Außer den Begleitern, die sie erbeten hatte, war die ganze Gemeinde jung und alt gegenwärtig. Man hatte keine Schaufel nöthig, sie zu bedecken. Jedes warf eine Handvoll Erde sanft auf ihren Sarg. Der Greis flehte um einen seligen Tod; der Mann um die glückliche Entbindung seines Weibes; das Weib, daß ihr Erstgeborner ihr wohl

gedeihe; der Jüngling für seine Geliebte; die Braut um die treue Liebe ihres künftigen Gatten; das Kind um das Leben seiner Eltern! Was jedem das Liebste und Beste war, das erflehte er sich bei diesem Grabe, und jedes warf eine Handvoll Erde!

Freunde, schaudert ihr vor dem kalten Arm der Erde? Seyd getrost, ihr werdet in ihm von der Last eurer Pilgrimschaft ausruhen, und auch der hier nicht viel schlafen konnte, wie sanft wird er hier sich legen! Was weiß ich, schreibt die Pastorin, ob das Laken gerissen oder die Wehmuth derer, die einsenkten, daran Schuld gewesen (die Wehmuth ist schwach wie ein Kind) — der Sarg riß sich los, recht als ob er die Zeit nicht abwarten konnte! Wie er nahe an meines Vaters Sarg kam, wankte der Deckel. Dieß vermochte die Träger, um die Erlaubniß zu bitten, beide Särge noch zu öffnen und beider Hände in einander zu legen. Diese einfältige, fromme Bitte ward von den Leichenbegleitern bewilligt, und sie copulirten dieses Paar, weinten die bittersten Thränen auf die Hände, deckten jeden Sarg zu, und alles empfand bei diesem ungekünstelten, unbereiteten Vorgange, daß er ungekünstelt, unvorbereitet war.

Noch einen dergleichen muß ich nachholen. Den Abend vor dem Begräbniß versammelten sich die besten Sänger und Sängerinnen im Dorfe und sangen vor dem Trauerhause das Todtenlied, so ich meinen Lesern in einer Uebersetzung mitzutheilen nicht anstehen kann.

*   *
*

Todtenglocken, klagt, klagt laut und wimmert nicht so dumpfig, so innerlich, daß es Mark und Bein durchtönt! Ruft es aus, damit jedes, Klein und Groß, wisse, woran es sey: Vater todt! Mutter todt! Unsere Kirche eine vater- und mutterlose Waise.

Armes Weib, die doch gern gebären wollte, damit unsere

Kirchenmutter ihre Hand auf das Knäbchen lege und es einsegne, du kamst zu spät! Ihre Hand ist eiskalt! Nicht ein Tropfen warmer Segen ist drin. Sie hat ihn keinem entzogen, der seinen Kopf darreichte! — Wir fühlen noch alle die Stelle, wo ihre milde Hand lag!

Wer wird nun unsern Kleinen Honigbrod geben, wenn sie den Glauben beten? Wer wird sie bei der Hand nehmen, wenn sie Abba, mein Vater! an einem Nest voll junger Vögel, die ihren Mund gen Himmel aufreißen, beten lehren? Wer nach dem Ungewitter, wenn die Luft sich erholt hat, ein Loblied singen mit den Finken um die Wette?

Kommt, laßt uns gehen, wo es wiederhallt, und Mutter rufen, Mutter! Vielleicht erfährt sie dadurch, daß wir ihrer denken. Uns spottet das Echo nach; mit Geistern spricht es wie wir mit einander. Kommt in den Wald, wo es wiederhallt! Fast hochnoth ist, daß wir Zweige brechen, den Weg zu bestreuen zu diesem Grabe. Ihr Grab wird von selbst grünen und blühen. Nicht von Aesten, diese sich jeglicher Reisende brechen kann, um sich auf seinem Wagen eine Bude zu bauen, die ihn vor der Sonne schirmt. In die Höhe wollen wir klimmen und aus den Gipfeln Aeste nehmen und brechen. Sie ist's werth, daß man hoch steigt und daß man bricht und nicht schneidet. Sie ist von der Seele gerissen wie diese Aeste vom Stamme. Sie welkt, wie dieses Laub auf dem Wege zu ihrem Grabe. — Wem dienen die Tauben, die sie im Schlage zurückließ? Auch sie sind arme Waisen wie wir alle. Sie fressen nicht mit Wohlgefallen, seit sie todt ist. Laßt uns Theilung halten, jedes Haus ein Paar. Ihre Jungen und die Jungen ihrer Jungen, die sie brüten, sollen das Andenken eines Pastorpaares erneuern, das wie ein paar Tauben war, und wenn wir von diesen Tauben unsern Kindern ein Paar zurücklassen, sey es mit der Ermahnung, an die Gräber dieser Frommen zu denken

und ihnen kein Leid zu thun! Ist es euch nicht so, als wenn die Tauben selbst drum bäten, ohne unser Zuthun? Gar fromme Thiere! Unser Pastorpaar wird sich der liebe Gott so halten, wie jeder von uns das Taubenpaar!

Seht ihr nichts im Monde? Seht! Sie ist's! Im weißen Kleide, weißer, heller noch als der Mond; sonst könnten wir sie nicht sehen. Das Tuch um ihr Haupt, so wie sie da lag, ehe sie eingesargt ward. Wie sie uns zublickt! Seht! Seht! Welch ein Abglanz auf uns! Nicht um das Auge zu blenden, nein, um es zu stärken. Nicht Mittag, Abendkühle liegt drin! Heilige! Dank für deinen Blick! Dank für alles! Sieh auf dein Grab; ist es nicht aus Erkenntlichkeit gut aufgeklopft? Da soll dein Gebein ruhen, sicher vor jedem Sturmwind, der sich mit unbedeckten Gebeinen neckt, als könnt' er sie lebendig machen, und die frommen Tauben mögen Habichte werden und unsere jungen Küchlein aufhacken, wenn wir dein Gebein nicht ehren, du fromme Mutter, um deinetwillen!

Am Begräbnißtage, und noch zwei Tage nachher, ward in der nämlichen Procession dieß Lied abgesungen, und jedesmal mit einer Rührung, die ihres Gleichen nicht hatte. Immer als zum erstenmal.

Der nämliche lettische gelehrte Sänger hat auch auf meinen Vater einen Sang herausgegeben; indessen finde ich die gegenwärtige fromme Sonnabends-Empfindung bei weitem nicht drin. Naive Tändelei ist dem Volke eigen; indessen ist, was drüber ist, nicht immer vom Uebel.

Eine Stelle verdient Mittheilung. Man merkt leicht, daß das Lied aus höherem Chor ist, und daß überhaupt unser Meistersänger das Kunstlose des Volksliedes öfters verfehlt! Wie das zugeht, weiß ich nicht. Mein Vater pflegte zu behaupten: Meine Mutter

sey Schuld daran! Nicht doch, erwiederte meine Mutter, das kommt weil er ein Christ ist. Das Christenthum ist göttliche, himmlische Kunst.

Die Stelle:

Er starb zu einer seligen Stunde, eben da wir den Weizen einstreuten. Sein Leib, dieß Weizenkorn Gottes, wird so leicht verwesen, als eine Rose verbleicht, so sanft, als Leib und Seel' von einander gingen und sich zum letztenmal herzten.

Die Erde ist nicht so kalt, als sie zu dieser Jahreszeit zu seyn pflegt! Schaud're nicht, ehrwürdige Pastorleiche! Die Sonne schlug so warm, ringsum warm herum, als wenn sie es auswärmen wollte, und was war's für ein Rauch, den ihre Strahlen herauszogen? Weihrauch, den sein Engel, der auf dem Sonnenblick herabfuhr, anzündete, um dieß Grab zur Schlafkammer auszulüften.

Ist es erlaubt, zu der Standrede des Herrn Vikars über die Seligkeit der reinen Herzen, die Gott schauen werden, etwas zum Lebenslauf meiner Mutter zu liefern? Prose, wie ihr Tod war. Den Gesang hab' ich dem Letten überlassen, dem der Vikar, ein großer Lette, nachgeholfen zu haben scheint.

Sie war von mittelmäßiger Größe, hatte braunes Haar, eine sanftgebogene Nase und große Augen, die am Blitz jenem Großmutterauge durch die Ritze, wenig oder gar nichts gewichen hätten. Aus beiden Augen ließ sie dieß Licht leuchten. Die Nase ist der Zeiger am Menschen. Sie sah gerade zu, und trug die Nase, wie sie selbst bemerkte, weder gen Himmel, noch hatte sie ein Schatzgräberansehen. Sie war sehr verhältnißmäßig gebildet. Man sahe ihren Händen an, daß sie solche nur selten in Handschuhen verschlossen gehalten, und doch waren ihnen die Priesterahnen und eine gewisse bewährte Feinheit anzusehen. Sie hatte die folgsamste Zunge, die je im Dienste des Herzens gestanden. Ihre Hände lebten mit der Zunge in Gemeinschaft; sie schrieben sich: & Com-

pagnie. Aergert dich dein Auge, reiß es aus, ärgert dich deine Hand, haue sie ab, konnte keinem Zuhörer meiner Mutter einfallen, wenn sie sich hören ließ! Alles war im besten Zusammenhange und ließ auf ein gleich übereinstimmendes Herz schließen. — Sie bezog nicht Leben und Thaten der hochwohlgeborenen Herren mit Firniß, Messing, Blech, Gold; sie war selbst keine Fremdin von englischem Lack. Papilloten konnte sie nicht leiden; ich habe nie in meinem Haare Papilloten getragen; Vater und Mutter waren dagegen. Papier im Garten und in den Haaren war meinem Vater gleich unnatürlich, und meine Mutter sagte, wenn sie einen falschen Menschen beschreiben wollte: Es ist ein Mensch, der sich in Papilloten zu legen versteht. Eine Ordnung war ihr eigen, die mein Vater ein Schnürchen Perlen zu nennen pflegte. Sehr war sie für Leute, die von Natur lockigt Haar hatten. Geborene Pastores, pflegte sie zu sagen! Im Tanzen hatte sie nicht Unterricht genommen, das sah man ihr an. Sie hielt sich nicht rohrgerade; allein sie fiel auch nicht zusammen; ein kunstloser, völlig natürlicher Anstand war ihr eigen. Sie schnürte sich nie, ging etwas schnell und ein wenig mit dem Kopfe vorgebogen. Eine Lieblingsart von Andachtsbezeugung war es, die Schultern in die Höhe zu ziehen. Die Hände faltete sie auf eine so vortreffliche Weise, daß man Ausdruck drin sah. Sonst hemmt das Händefalten alle Handaction; es scheint die tiefste Ehrfurcht zu verrathen, die immer unbeweglich ist. Man will sich selbst halten, sich selbst binden. Die Hände meiner Mutter bewegten sich indessen auch gefaltet, und zwar der Ehrfurcht unbeschadet. Sie hatte keine Menschenfurcht; indessen war sie auch eben so weit entfernt sich zu erdreisten.

Ihr seyd ein Narr, sagte ein bekannter Landesvater zu einem seiner Höflinge! Wer ist's nicht? allergnädigster Herr! erwiederte der Höfling. Dieß: wer ist's nicht? sieht meiner Mutter ähnlich; obgleich sie gewiß in einem andern Tone, als der Hofnarr, es ge-

sagt haben würde. Da sie alles nahm, wie es kam, fiel nichts bei ihr vor, das wie gesucht anscheinen könnte! Sie pflegte zu sagen: Man muß keinem Gedanken die Thüre verschließen. — Sie war im höchsten Grade gastfrei.

Trau, schau, wem! war ihr ein Sprüchwort, das sie nicht liebte; obgleich wider den Reim nichts zu sagen ist.

Sie hielt keine Wirthschaftsbücher, und liebte sehr, ohne Etat zu leben. Wenn der liebe Gott mit uns alles zu Buch bringen sollte, pflegte sie zu sagen, ei denn! — Sie dachte überhaupt alles ohne Zahlen.

Mein Vater bemerkte: sie dachte alles poetisch. Ein neues Haus ohne Baukosten; indessen bot sie ihm die Spitze durch einen hohen Geistlichen, den Papst Sixtus den Fünften, welcher behauptet hätte, daß man auch einem Esel die Arithmetik beibringen könnte.

Der Mond war ihr Liebling. Das Profil und das Geradezu, pflegte sie zu sagen, wie schön!

Sieh einen Geizigen, sagte meine Mutter, Treppen steigen; wo er nur kann, nimmt er zwei Stufen auf einmal! Man lasse doch dem Reichen seine vollen Scheuern, ihm, der gemeinhin arm an Leib und Seele ist!

Wer Worte aufmutzt, war ihr ein Hahn, der den Auskehricht nachkehrt. Gern hätte sie gesehen, daß der Hahn die üble Gewohnheit nicht hätte. Er war ihr ein bedeutendes Thier. Sie selbst war sehr grammatikalisch und setzte ihren Casum.

Die Hölle nannte sie oft brennende Kälte!

Ich meines Orts, pflegte sie zu sagen, habe nichts wider die Herren Philosophen; allein sie sind alle, wie mein Hausphilosoph, im Herzen für den monarchischen Staat. Freiheit ist Himmel!

Der Dichter ist für gleich und recht aus der goldenen Zeit her. Er hebt alles Ansehen auf. Den Großen läßt er einen

Kittel anziehen, den Unbedeutenden einen blanken Rock! Das beste ist, es kostet ihn nichts. Er ebnet und gleicht alles, und da sieht man sonnenklar, daß kein Ansehen in der Welt ist! Er ahmt Gott nach; denn auch vom Dichter kann es heißen:

Es ist dem Dichter alles gleich,
Den Großen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich!
Er ist der rechte Wundermann. —

Da liegt die Ursache, warum nur gewöhnlich arme Leute dichten!

Das Pfingstfest nannte sie Geniefest, und hielt es für nothwendig, daß in diesen heiligen Tagen Wein getrunken würde; selbst Champagner, wenn nicht anders. Zu Ostern aß sie ein Lamm mit Brunnenkresse. Ueberhaupt verwahrte sie alle Erstgeburt, so die Mutter gebrochen, auf Festtage. Die Erstgeburt war ihr heilig. Auch selbst das erste Glas aus einer Flasche war ihr wie Erstgeburt werth. Sie gab es dem, den sie lieb hatte.

Sehr war sie für ihr Geschlecht; indessen war Adam doch die Erstgeburt, das konnte sie nicht läugnen, und sagte, daß ein Weib eine 0 sey, der eine 1 vorstehen müßte, wenn die Null was bedeuten sollte. Die Mädchen, sagte sie zu mir, sind wie Hopfen, sie müssen sich von klein auf rankeln. Du nicht also, setzte sie hinzu.

So laßt, ich bitte euch, das D o ch aus dem Vaterunser — und wenn Bitte nicht helfen wollte, fraß sie ein heiliger Eifer. Ist denn, fuhr sie fort, das vollkommenste Gebet auch nicht vollkommen? O ihr Kleingläubigen, daß ihr's mit einem D o ch verstärkt! Führ' uns (doch) nicht in Versuchung. Erlös' uns (doch) von allem Uebel.

Mein Vater nahm sich des Flickwörtchens D o ch weniger, als der armen Leute an, die, wenn sie beteten, nicht aus Vaterunser,

sondern aus Doch und an meiner Mutter Scheltwort dachten! — Laß sie! Läßt Gott der Herr nicht manches Doch an uns? — Meine Mutter ließ demungeachtet nicht nach, das Unkraut aus dem Vaterunserweizen, wie sie sagte, zu jäten.

Das Gedächtniß meiner Mutter war außerordentlich; es war eisern. Kein Wunder, wenn sie zu Sprachen aufgelegt war. Sie behauptete, daß man bei der Poesie das Gedächtniß schone. Sie ist dem Gedächtniß eben das, pflegte sie zu sagen, was die grüne Farbe den Augen ist. Bei Sprachen hingegen, fuhr sie fort, greift man das Gedächtniß an. — Was ich sagen wollte, betraf eigentlich Sprachen.

Meine Mutter war keine Freundin von Wörterbüchern. Wenn auch, sagte sie, dir das oder jenes Wort fehlt; die Sprache verläßt keinen, der sie nicht verläßt. Sie hat nicht unrecht. Wer eine Sprache nicht ex professo weiß, kann sich doch drin trefflich ausdrücken, wenn er nur sonst ein Kopf ist. Wagen gewinnt, wagen verliert, heißts hier! Was ich ein Genie gern eine Sprache reden höre, deren es nicht völlig mächtig ist! und wo ist ein Genie, das seine Sprache pünktlich weiß? Da sehe ich denn, wie dem vollen Ausbruch der Flamme nur ein Mund voll Luft gebricht. — Ein Genie ist ein Kopf, der nicht aufs Wort merkt, und doch fehlts ihm nie an irgend einem Guten. Kraft und Macht sind hier verschieden; obgleich sie sonst ein Paar sind.

Mein Vater las nie ohne Wörterbuch eine Sprache, in der er nicht Meister war. Er mußte alles aus dem Grund haben und jedes Wort aus der Wurzel ziehen. — Mein Vater war ein Prosaist; meine Mutter eine Dichterin.

Wenn ein Hahn krähte, dachte meine Mutter an den Hochverrath des Petrus und an ihren eigenen, den sie sich wegen Minen zu Schulden kommen lassen. Der Präpositus unter ihren Hähnen, der alle andern überschrie, war ihr ein ehrwürdiges Thier! In

den Denkzetteln that sie ihm sogar die Ehre, ihn Superintendent zu nennen. Schade, sagte sie, daß auch er den Auskehricht noch einmal auskehrt! — Nichts konnte es ihr näher legen: wer steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle, als ein Hahn.

Sie konnte keine Uhr schlagen hören, ohne daß sie auffuhr. Kauft die Zeit aus! sagte sie. Wenn sie wo war, stand sie mit dem Schlage auf, wenn sie wo hinging, geschah es mit dem Schlage, und dieß nicht etwa der Pünktlichkeit wegen, sondern des Vollschlagens halber. Sie that, als wüßte sie, daß sie mit dem Schlage sterben würde. Ich wollte auch nicht im ersten oder dritten Viertel, oder wenn es halb ist; kalt oder warm, sagte sie, da du aber lau bist, will ich dich ausspeien.

Wäre es nicht gut, fragte sie, lieber Mann! wenn man lieber spräche, wie Matthäus, Marcus, Lucas sagt, und nicht, wie sie schreiben? Sagen ist lebendiger Glaube, schreiben todter. Jenes Geist, dieß Leib. Mein Vater lächelte.

Meine Mutter, die gegen jedermann gerecht war, und die mir in ihrer Textsammlung, in ihren Denkzetteln die Lehre gab, die u bei ihrem Strich und die i bei ihrem Punkt (privilegio reali) zu lassen, war eben so gerecht gegen alte Wörter und ihre wohlhergebrachten Privilegia. Der Wurmstich thut zu ihrer Gültigkeit nichts ab, nichts zu. Luther war ihr Autor classicus.

Sie liebte sehr Realworte, solche, welche die Sache selbst wären, wie sie sich ausdrückte. Donner! — Blitz! — Sturm! — In dieser Hinsicht war sie mit einigen nicht zufrieden, z. B. mit Geschwind. Es wird kalt, ehe man das Wort zu Ende spricht. Schwind wie der Wind, wäre besser. Du sollt' nicht stehlen, setzte sie hinzu, und wich dem Worte Geschwind aus, um ihren Grundsätzen nach auf der einen und auf der andern Seite dem Worte keinen Schaden noch Leides zu thun, sondern allen, wärs auch einer Sylbe, förderlich und dienstlich zu seyn.

Sie gab allen Bäumen zu viel Wasser, die sie selbst pflanzte. Ueberaus gern sah und hörte sie regnen.

Ihren Unterricht pflegte sie eine Schöpfe zu nennen. Wollte Gott, setzte sie hinzu, aus einem Gesundbrunnen, aus einem Brunnen des Lebens! Nicht jeder kann, so lange wie er ist, sich in den Bethesda stürzen.

Seht doch jenen Baum, dem die Aeste brechen. Er hat mehr Kinder, als er tragen kann! So fromm, wie jene Wittwe das Scherflein einlegte, so fromm stützte sie diesen Baum!

Ein Pastor aus der Gegend, dessen Geiz gränzenlos war, hatte einem dürftigen Eingepfarrten 10 Thlr. Alb. geliehen. Wo sind denn die neune? sagte er zu seinem Schuldner, da er ihm einen Reichsthaler zum Anfang abtrug. Das nenne ich, sagte meine Mutter, eine Spruchspötterei, dergleichen sich zehn Freigeister nicht zu Schulden kommen lassen; wiewohl sie ob der Bibelsprache hielt.

Die Juden sah meine Mutter, wie Winckelmann die Antiquitäten an. Von getauften Juden war sie vielleicht bloß darum keine Freundin. Nie hatte sie bei einer Judentaufe Gevatter gestanden, obgleich sie gern bei Christenkindern dieses Pathenamt übernahm. Sie drängte sich recht zu Gevatterständen. Laßt die Kindlein zu mir kommen, sagte sie, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!

Wer beim ersten Gericht von Religionssachen spricht, ist ein Heuchler! — da denkt man an den Leib. Beim letzten Gericht vorzüglich beim Kuchen, wird in allen Gesellschaften von Religion des Mittags, von Erscheinungen des Abends gesprochen.

Das Gewissen, sagte sie, ist eine Saite, die nie ausgespielt wird.

Sie schrieb Christ mit einem X und Christenthum Xthum, und war eine so große Verehrerin vom Kreuz, daß, wenn gleich sie nicht mehr ein Kreuz schlug, wenn sie gähnte, sie doch alles und jedes ins X legte. Z. B. Messer und Gabel. Die Eckartschen

Kamine waren ein Greuel in ihren Augen, weil das Holz hier nicht kreuzweise brannte. Sonst war Kaminfeuer ihr Leben. Mein Vater war auch dafür.

Zu früh, sagte meine Mutter, ist eben so zur Unzeit, als zu spät. Wer etwas zu geschwind sagt, weiß es, und weiß es auch nicht. Sie ging zwar etwas schnell; allein sie sprach so, wie man muß, nicht zu früh, nicht zu spät. Sie hatte sehr was Vernehmliches in der Sprache, eine klingende Stimme!

Sie war sehr für rasche Pferde, und da mein Vater gleicher Meinung war, so pflegte sie oft, wenn sie mit ihren vier Bramen fuhren, zu sagen: Feurige Rosse und Wagen. Es kann seyn, daß sie, bloß weil sie Dichterin war, rasche Pferde geliebt; indessen erwähnte sie nie des Pegasus.

Wer wird, sagte sie, einen Erzengel Gottes wirklich geheimen Staats- und Kriegsminister nennen? Kindliche Weisheit mit Scholastik verkaufen? Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig das ganze Gebäck versäuret?

Sie glaubte sich, als Pastorin, wirklich im göttlichen Dienste. Die Schauspielerin arbeitet so gut als er. Eine Sängerin erhält oft ihren Mann. Eine Pastorin besorgt den kleinen Dienst, sagte sie, um meinem Vater zum Munde zu reden!

Ein Berg ist die eigentliche Kanzel Gottes! Christus der Herr, bestieg selbst eine dergleichen Kanzel, und predigte gewaltiglich.

Vernunft nannte sie Unterfutter! Oberzeug, sagte sie, muß Dichtkunst seyn, wenn es kleiden soll.

Sie konnte nichts Uebertriebenes leiden, und übertrieb selbst, wenn sie dergleichen Leute auf den rechten Weg leiten wollte. „Thut sie doch so keusch, daß sie Bedenken trägt, ein Söhnlein christlicher Eltern über die Taufe zu halten."

Einen Unbeständigen bezahlte sie mit gleicher Münze. Im Mutterleibe, sagte sie, ist er am längsten gewesen. Wer hat aber

seine Mutter darüber befragt, ob sie nicht Beschwerde zu führen gehabt, daß er den Zaun brechen wollen, ehe es Zeit war?

Für die Augsburgische Confession war sie über alle Maßen. Herzlich konnte sie sich über einen curischen Candidaten freuen, der auf die Frage: woher sie Confessio Augustana hieße? antwortete, weil sie vom Augustino herkäme; warum nicht gar vom Kaiser Augusto, der eine Schatzung ausschrieb? Der Conversus war aus Augsburg, kein Wunder, daß, des Königs von Spanien ungeachtet, alles mit dem Hieronymo a sancta fide so gut beigelegt, und ein für den Conversus so vortheilhafter Friede eingegangen ward.

Wenn meine Mutter zuweilen im heiligen Eifer war, sprach sie, wie sie selbst bemerkte, nach Prophetenart, die es auch, wie sie glaubte, so böse nicht gemeint hätten. Den folgenden Fluch hatte sie aus den Propheten ausgezogen; nie hat sie ein Glied davon gebraucht. — „In der Stadt soll keine Mühle mehr gehen; keine Braut soll sich ihres Lieblings freuen; kein Richter soll einen Mord rügen; jede Erstgeburt verunglücken. Nie werde gesungen und gesprungen. Hülle und Fülle sey nirgend, weder im Tempel, noch beim Schmause. Lang werde den Tischgästen die Zeit, wie den Taglöhnern, und kein Mark sey auf ihrem Tische; in ihren Häusern rieche es nach eitel todten Leichnamen, die den Weihrauch nicht aufkommen lassen, wenn gleich ihn Aarons Hand wölbt. Wenn es donnert, ergreife den Einwohner eine Angst, wie eine Gebärerin, und niemand finde hier volle Genüge. Keine Creatur freue sich hier ihres Seyns. Der Vogel sitze länger, um seine Jungen zu brüten, und verlasse das Nest, ehe seine Nachwelt einen Flug gethan. Ein Schwindelgeist sey unter ihre Jugend ausgegossen, daß sie wie Trunkenbolde laufen, wie aufgeraffte Mittagsschläfer. Ihr Alter sey wie Rohr, das der Wind hin und her beugt! — Verzagtheit wohne in ihren Städten, und bei dem kleinsten Uebel rede

jeder seine Hand wie ein Ertrinkender, wenn er sie zum leztenmal reckt." — Die Propheten, behauptete sie, fluchten schön und — wer lese nicht gern solche Flüche?

Eine feine Flucherin! Ich schreibe mir nichts hinter's Ohr, sagte sie, und that auch also. Ich habe mit keinem Menschen ein Hühnchen zu pflücken. Wahrlich! sie war ein schöner nordischer Maitag. Sie war nicht eine Fläche, die dem Auge nicht hinreichend Nahrung gibt! Ein Berg, eine Kanzel Gottes, grenzte an ihr Thal.

Einen Plan machen konnte sie nicht. Sie schlug nicht Alleen im Walde, sondern, nachdem es die Gelegenheit gab, hier und da einen Stamm. Zum ersten, besten Bahnbruch war sie nicht aufgelegt. Sie selbst aber wußte ein und aus.

Mein Vater war gleich mit einem Riß fertig. Meine Leser werden selbst so manche Abschnitzel von Entwürfen bemerkt haben. Gern aber mochte meine Mutter Plane hören, z. B. die Disposition meines Vaters von der Sonntagspredigt schon Sonnabends zu wissen, war ihr Leben. Mein Vater nannte es den Küchenzettel der Predigt. Meine Mutter war mit diesem Ausdruck höchst unzufrieden.

Sie sah sehr ungern, wenn irgend ein gemeiner Mensch ein Instrument spielte. Singen, sagte sie, muß jeder können; allein spielen nur der, wer Geld und Zeit hat. Sie glaubte, ein Reicher hätte unendlich mehr Zeit, als ein Armer, und man könne wirklich Zeit kaufen.

Sehet die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie spinnen nicht, und darum singen sie doch, pflegte sie zu sagen.

Das Schreiben hielt sie in Absicht des gemeinen Haufens unnöthig, sogar schädlich, dagegen behauptete sie, müsse jeder Mensch sein Augenmaß excoliren, das heißt, setzte sie hinzu, zeichnen lernen, wenn nicht anders, so mit den Augen allein.

Weder Hefen, noch Schaum. — Der alte Herr ist oft beides. — Sie goß alles ohne Schäumchen auf.

Ein Becher war ihr liebstes Geschirr; ein Halbbruder vom Kelch, sagte sie. Mein Vater war für Gläser.

Der Champagner war ein Stutzer unter den Weinen! Windbeutel nannte sie ihn. — Zu Pfingsten hieß er Geniewein.

Sie aß gern Honigseim, wie sie es nannte, zu deutsch Honigkuchen.

Sie hatte eine Weise, der Mode nicht ungetreu zu seyn; indessen brachte sie dabei etwas an, wodurch sie ihre eurische Freiheit sich reservirte. Mein Vater, der Monarchenfreund, versicherte, daß sie eben diese Abweichung am vortheilhaftesten gekleidet hätte, und in Wahrheit, eine bloß modische Frau ist geputzt, eine, die, wenn es nöthig, sich selbst etwas vorbehält, hat Geschmack. Sie ging sehr reinlich. Wenn sie sich ungewöhnlich ankleidete, pflegte sie zu sagen: Wir brauchen Brod alle Tage; Geld aber nur alle Jahr.

Walt', ewiger Gott! Wie viel Vorliebe hat der Mensch doch fürs Sinnliche! Läßt er wohl das Kippen und Wippen? Und doch ist er schon hier im Stande, verklärt zu werden. Es gibt Seelen von Menschen! Geister von Menschen, sagt man nicht. Es gibt Gemüther, von denen man behaupten könnte, sie hätten keine Erbsünde; allein den meisten Menschen ist nicht um Sachen, sondern um Worte zu thun! Welch eine Thorheit! sagt dein Vater, und das mit Recht! Nach dieser Fahr und Noth will ich dir lobsingen, Gott, meine Zuversicht, in deinem Heiligthum! Als ob Gott, dem Herrn, mit einer Handvoll Worte, mit einem Panegyrikus gedient wäre! Handlungen, das ist die eigentliche Art, mit Gott zu reden; das heißt, ihn im Geist und Wahrheit anbeten!

Das sind mir die rechten Pastores, die böse Hunde halten, und die Leute bloß ins Gebet einschließen! Sie hielt die Hunde für eine Beleidigung der Gastfreiheit.

Mein Sohn! schreibt sie mir gleich nach meiner Abreise, bald hätte ich mein Kind geschrieben, und das ist nicht Jüngchen, nicht Mädchen. Dieser Ausdruck schickt sich für keinen, als den Johannes, den Evangelisten, den Christus lieb hatte, mit dem er spielte. — Das war ein Kind, ein liebes Kind, im erhabenen Sinne. Wie ich den Johannes lieb habe! Was ich dir sagen wollte: Saul suchte die Eselin seines Vaters, und fand ein Königreich. Joseph träumte sich zum Herrn über ganz Aegyptenland, der nicht ein Kornjude, wie etliche wollen, sondern ein feiner Finanzminister ward. Es ist sehr gut, daß es dem Menschen nicht immer nach seinen Wünschen geht. Gott behält sich ein Votum bei ihm vor, und anstatt, daß ein Mensch betrübt seyn sollte, daß ihm ein Posten abgeschlagen wird, sollte er sich freuen, daß Gott der Herr sich in die Sache eingemischt. Wenn man die Zeit abwarten kann, wird Wasser in Wein verwandelt. Wer weiß, ob Horeb oder Gethsemane der beste Berg ist? Du willst in die Rathsstube, und weißt nicht, daß du in die Mördergrube gerathen würdest; du willst Geld, und bedenkst nicht, daß Geiz die Wurzel alles Uebels ist; du klagst über öftern Anfall von Kolik, und weißt nicht, daß, wenn der Stöhner nicht lange lebt, der Prahlhans gewiß nicht. Ich zittere vor einem großen Glück, wie dein Großvater selig. Wenn es recht warm gewesen, donnert und blitzt es. Da erzählt mir jüngst der Candidat mit den langen Manschetten, daß eine Glocke, die nicht fest genug hing, auf ein Mädchen von sieben Jahren gefallen, die unten spielte, und zwar so, daß sie sie bedeckte. Von solchem Glücke konnte dein Großvater nicht sagen: Das heißt Glück. Da hätte auch der Himmel fallen können, und nicht bloß eine Glocke. Dieß Mädchen wäre keine Frau für dich ——

Mag sie doch der Herzog heirathen, wenn er Lust und Liebe zum Dinge hat!

Bücher und Kinder kosten am meisten, und es ist unrecht, dem geistlichen Stande den Credit darüber zu benehmen. Die alten Prediger ließen etwas Bart zur Art stehen, und diese Weise, gar eben wäre so etwas in meinem Kram. Vielen unserer Candidaten würde es Mühe kosten, diesen Aufwand zu machen. Der Bart wird sich zeitig bei dir einfinden! Es ist kein ungebetener Gast, er sey willkommen!

Sobald du den Kopf auf einer Seite und nicht geradezu trugst, merkte ich gleich, du wärest verliebt. So trägt ihn der Verliebte. Du fingest an, in Tenor zu fallen. Gut, dachte ich, er hat das Weltbürgerrecht gewonnen. Ich wußte, mein Blick könne nicht fehlschlagen, und du wärest nicht gleichgültig gegen Minen. Mein Gott! aber wer konnte auch gleichgültig seyn! Wenn ich ihr kaum einen guten Morgen bot, da sie kam, mußte ich sie doch küssen, wenn sie ging. Viele Menschen lassen die Natur nicht zum Worte. Mine stand so mit der Kunst. Wahrlich, die Natur hat euch die Liebe gelehrt! — Laß sie nur Pfefferkraut sammeln, dachte ich! Was hat es zu sagen, wenn es beim Pfefferkraut bleibt? Ich Thörin! konnte ich denn nicht bedenken, zu dieser meiner Zeit, daß du die erste und letzte Geburt einer Dichterin wärest, und daß deine Einbildungskraft kein Stück Kleid bei dem, was es ist, lassen, sondern es in ein himmlisches Gewand umschaffen würde? Ich, die ich deines Vaters halber hebräisch lernte, ich konnte dieß alles nicht bedenken?

Meine Mutter, obgleich kein Wort ihr Kopfschmerzen machte, und sie Genie im Ausdruck war, trat doch der u und i Gerechtigkeit halber meinem Vater in Absicht der Stammworte bei. Diese waren ihr so ehrwürdig als ihre Ahnherren, die Superintendenten und Präpositi. Sie rieth, sich daran zu halten, um jedem Worte

seine Würde und Ehre zu geben. Ohne das ist alles nicht Fleisch, nicht Fisch, nicht gekocht, nicht gebraten. Soldat ist zusammengesetzt von Sold und That, sagte sie. Wer ums Lohn Dinge thut, thut sie der? fragte sie; denn sie hielt nicht viel auf Soldaten. Sie hieß sie gewöhnlich mit der heiligen Schrift Kriegsknecht. Die Bauern nannte sie lächelnd Bauherren.

Wenn gleich in Curland bloß der Bauern- und Ritterstand obwaltet, und der Literator der Rinnstein zwischen beiden ist, doch so, daß er sich mehr zur bäuerlichen Seite wendet, so meinte sie doch, das Mittelstück sey das beste.

Wie heißt das vierte Gebot?

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe und du lange lebest auf Erden!

Was ist das?

Ob denn nicht ein Autor auch ein geistlicher Vater sey? Gern sehe ich es, um den verlornen Sohn von Kunstrichter bei Gelegenheit, daß ich meiner Mutter die kindliche Pflicht erstattet, zur ähnlichen Schuldigkeit anzuweisen. — Mag er doch bei seinen Trebern bleiben!

Du aber, ruhe wohl, meine gute, liebe Mutter! bis der liebe jüngste Tag anbricht, bis zur Stunde, da es heißt: Steht auf! Du warst zur Wiedergeburt gewöhnt, wahrlich, du wirst wiederkommen! Ei, du Fromme und Getreue! du bist über wenig treu gewesen! Du wirst zu vielem kommen! Du warst reines Herzens, du wirst Gott schauen, du preisest Gott mit deinem Leibe und deinem Geiste, welche sind Gottes. — Was gesäet war in Schwachheit, wird auferstehen in Kraft! Eva aß und gab ihrem Manne auch davon, und er aß, und doch war Eva das Weib aller Weiber, die Mutter aller Lebendigen. Gute, einfältige, fromme Seele! Gott segne dich! Vergesse ich dein, so vergesse mein Herz meiner! Mein Vertrauter, der aus einem Becher mit mir trank,

sey ein Judas, der Gift unter meinen Kuß mische! In meiner Rechtssache spreche ein schielender, kleiner Bube aus einem Obergericht! Der in der Curländerin Sache sprach, richte auch meine Sache, wenn von Ehre und gutem Namen die Rede ist! Mit Thränen will ich ernten, was ich mit Freuden säete! Dein Mann, mein Vater, versplitterte oft das beste Stück Bauholz, woraus ein anderer eine Kirchenstütze gehauen hätte, wenn ers im gemeinen Leben brauchte. Er wechselte ein Schaustück eines Dürftigen halber, und auch du gabst, was du unterm Herzen hattest! — Wahrlich du warst kein Gras, das unter Steinen wächst, das keinen rührt, und wozu niemand sagt: Gott grüß dich! Eine grüne Taufwiese warst du, ein holdes Thal, das einen Berg zum Nachbar hat. Ein Lied im höhern Chor, ein Sonnabend, auf den der Sonntag folgt. Eine Glorie vom hellen Mondschein war hier dein Theil; dort bist du gekleidet in Sonne der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit war deine Aussaat und wird deine Ernte seyn. Keinem Worte hast du einen Zahn ausgestoßen, keinem einen bleiernen oder silbernen eingesetzt! Jedem Buchstaben, groß und klein, gabst du, was sein war. Sümpfe zu verurbaren, gemeine Seelen zu adeln, in den Schwachen mächtig zu seyn, so wie es Gott in dir war, das hieltest du für deinen Beruf. Du hattest richtige Läufe. Ruhe wohl! — Du hast deine Quarantaine vor der Ewigkeit richtig gehalten; — du bist eingegangen! Gott webe seine Hand über deinen Staub! Lebe wohl!

Daß Herr v. G. der ältere noch vor meinem Vater den Weg gegangen, den wir alle gehen werden, hat meine selige Mutter anzuzeigen nicht ermangelt. Freilich gehört Herr v. G. nicht so unmittelbar in diese Geschichte, und wäre es wohl Zeit, daß ich an mich selbst mehr dächte: soll man denn aber seinen Nächsten nicht lieben als sich selbst, und ist denn Herr v. G. der ältere nicht wahrlich unser aller Nächster? Je weniger man andere aus den

Augen setzt, je mehr sagt man von sich selbst — und damit ich mein Schwert in die Scheide stecke und meinen Lesern reinen Wein einschenke, so verlangt der nämliche Freund, der mich schon mehrmals in dieser Geschichte besuchte, den Herrn v. G. in Lebensgröße. So werd' ich ihn nicht darstellen können, weil ich Extrapost genommen; indessen doch hie und da ein Zug von diesem Naturmanne, der auch die Kunst nicht zum Worte kommen ließ, wie meine Mutter es Minen nachrühmt. Es ärgert mich jederzeit, wenn ich eine Vor- oder Nachrede vollbracht habe, und doch kann ichs nicht lassen! Wer kann sich ohne guten Morgen und gute Nacht behelfen? In allen Sprachen wird es der lernenden Jugend zuerst beigebracht, und wer sich überhaupt ohne Vor- und Nachreden behelfen, oder wenn sie schon da sind, sie mir nichts dir nichts streichen kann, kann mehr als ich! Es ist so etwas von Erst- und Letztgeburt darin.

Damit meine Leser indessen gleich wissen, woran sie sich zu halten, so sey mir erlaubt, den Text zu verlesen, worüber geprebigt werden soll. Wahrlich, dieß ist auch der einzige Gesichtspunkt, aus welchem Herr v. G. zu nehmen ist.

Er und mein Vater hatten sich in zehn Jahren nicht besucht, wohl aber, so oft sie sich nur reichen konnten, mit Gedanken, Geberden, Worten und Werken (wiewohl alles in Ehren) gepfändet. Sie empfingen sich, da Junker Gotthard und ich zusammen gegeben werden sollten, wie die beiderseitigen Schwiegereltern gemeinhin am Hochzeitlager, so freundlich, daß nichts darüber war. Aber Pastor! sagte Herr v. G., nachdem sie in der freien Luft so manches gute Wort gewechselt, sind wir nicht ein Paar Verneinungen, ein Paar Nullen gewesen, daß wir uns und so manchen Realitäten sieben Jahre, wenns nicht mehr ist (es waren, wie ich nicht anders weiß, zehn, die vollkommene Zahl), den Rücken gekehrt?

Aus einem Briefe meiner Mutter.

Ich habe, das weißt du, je und in alle Wege viel aus den Predigten deines Vaters gemacht, obgleich er nicht viel aus meinem Gesang, bis er mit Brand heimgesucht ward. Am liebsten hör' ich ihn, wenn er eine Casualpredigt hält. So ist mir die Predigt: Richtet nicht, noch immer in den Ohren ein süßer Schall, und hätt' er's bei den Liedern nicht versehen, dieser Sonntag wäre werth, in Gold gefaßt zu werden und Edelstein. — Ueber den Herrn v. G. hielt er eine Predigt trotz der: Richtet nicht; indessen war sie nicht für jedermann. Sein Text war aus dem einhundert neununddreißigsten Psalm und dessen dreiundzwanzigstem und vierundzwanzigstem Vers: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“ Seine Predigt handelte vom Verstande und Herzen eines Christen, nicht, wie alles ist, sondern wie man's glaubt, daß es so recht, daß es so gut, so recht gut ist. — Auf den Glauben kommt's allein an. Mancher, der nicht Herr, Herr! gesagt hat, wird dort die beschämen, die Herr, Herr! des Morgens, des Abends und vor und nach Tische sangen und beteten. Nicht die Vater unsers, nicht die das Walt's machens aus, sondern die den Willen thun des Vaters Jesu Christi im Himmel, sind hier auf gutem, auf ewigem Wege. Da bekamen in die Länge und in die Quere, die sich über den Herrn v. G. aufgehalten, weil er lange nicht communicirt, und kein Kirchengänger gewesen. Es war deinem Vater nicht anzusehen, daß er sein ganzes Hebräisch vom Conversus hatte, und das heißt, eben nicht weit her. Er sagte uns Christenleuten so manches theure, werthe Wort, und wahrlich, mein Sohn, er hatte nicht Unrecht. Die Orthodoxie des Herrn v. G. will ich an seinen Ort stellen. Gott gebe, wenn es nicht zur Rechten ist, es wenig-

stens nicht ganz zur Linken, sondern von der Seite sey. Der Herr v. G. bekannte und läugnete nicht. Ich bin keiner, sagt' er rein heraus, und ohne Sprichwort. Wenn man aber die jetzige neue Mode, Christen zu seyn, erwägt, die unsere jungen Herrn (Gott nehme dich in seinen Schutz!) von einigen Akademien mitbringen; (Heil mit Königsberg und Göttingen für und für!) so könnt' es wohl heißen: dein Silber — zu reden aus Jesaias dem ersten Kapitel und dessen zweiundzwanzigstem Vers: „O Christenthum! dein Silber ist Schaum worden, und dein Getränke mit Wasser gemischt," und aus dem dritten Kapitel, der siebenzehnte und vierundzwanzigste Vers: „Der Herr wird den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen." Das heißt, er wird den Leuchter von der heiligen Stätte stoßen, und statt der feierlichen, hellbrennenden Kerze prasselt dann ein elendes Talglicht, zwar in einer gläsernen Form gegossen, schön von außen, allein doch Talglicht; dann wird Stank für Gutgeruch seyn, und ein loses Band für einen Gürtel, und eine Glatze für krauses Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack; für Bibel und Gesangbuch allerlei Naschwerk und Marcipan, das süß auffällt, allein den Magen verdirbt.

In dieser Verstandes- und Herzenspredigt dachte dein Vater an den Herrn v. G. Es war wie vom Himmel gefallen. Ha! vermuthete man, da wird er die zehnjährige Entfernung aufdecken; da wird man erfahren, ob Rahel weiß oder braun gewesen; was für Federn Gabriel in seinen Flügeln gehabt; ob Adam mit einem Nabel versehen gewesen — wenn gleich der Text darnach nicht war! — Es war eine Stille, wo man das Wort fast in der Seele hören konnte. Die Frau v., die so tief zu seufzen gewohnt ist, daß die Wände es hören und wiederhallen, als wunderten sie sich drob! — still! ganz still! O mein Sohn! dein Vater ist ein feuerschlagender, geistreicher Mann! Schade! daß er sein Hebräisch

nicht aus der ersten Hand hat! und abermals Schade, daß man nicht weiß, wo er her ist! Sein Text ist Stahl und Feuerstein. Er schlägt, und es fallen Funken, des Küchenzettels ungeachtet, den er über jede Predigt macht. Ich habe geweint bitterlich, und die ganze Kirchen- oder Trauerversammlung weinte so. Er schalt nicht, er drohte nicht. Er stellte dem es heim, der da recht richtet. Wenn ich doch schreiben könnte, was er sagte! Es war alles wie in Versen, so leicht, so schön!

„Laßt uns ungebeten an ein Mitglied einer benachbarten Gemeinde denken, dessen Erforschungs-, dessen Prüfungsjahre selig zu Ende gegangen, und der den ewigen Weg der Wahrheit und des Lebens angetreten! — Er kam nicht zu mir, so wie er's seit einiger Zeit öfters zu thun die gütige Gewohnheit hatte, sondern zu unserm Gotteshause! Er wollte unsern frommen Uebungen beiwohnen, ohne daß ich's zuvor wußte. Ich sprach ihn nicht, ich begrüßte ihn, allein von weitem, und siehe da! noch ehe ich meine Predigt anfing, hatte er seinen Lauf vollendet. Noch ehe ich Ja sagte, war er beim Amen. Er starb, wie ihr alle wisset, in den letzten Worten des christlichen Glaubens:

Nach diesem Elend
ist uns bereit
dort ein Leben in Ewigkeit.

Unvergeßlich wird mir jedes Wort dieses Umstandes seyn, so wie dieser Mann es einem jeden seyn muß, der ihn gekannt hat! — Er besuchte selten die Kirchen, und mußte in einer Kirche sterben! Ich sah den Aufstand, der unseres Vollendeten halber entstand; allein ich hielt seinen Zufall für einen solchen, der bei weitem nicht der letzte wäre."

„Welch eine Kluft zwischen Gottes und unsern Gedanken! Dein Wille, unser Vater! dein Wille ist geschehen. —"

„Er war — ich sage das Wort war, anstatt ist, zum ersten-

mal und ich fühle es, es ist das erstemal, — er war mein Freund! Er war, ich will mich an dieß Wort gewöhnen, er war ein Freund der Wahrheit, und ich kann hinzusetzen, ein Freund Gottes und der Menschen, nach seinem Bilde gemacht. — Gemeint hat er es gut, das wissen wir alle, mit Gott und Menschen. Was können leichte Wolken der Sonne schaden? Sie darf sich nicht vordringen, sie leuchtet ungesucht hervor, und jeder sagt: die liebe Sonne! Er dachte nicht, so wie wir, Freunde! Ihr wisset, daß er und ich uns darob wie Loth und Abraham trennten, und fiel etwas vor, was nicht ganz wie Loth und Abraham war, verzeihe es Gott! bei dem viel Verzeihung ist. Ich bekenne es frei, ich war bei dieser Trennung der Eiferer, und der Eifer thut nicht jederzeit, was recht ist. — Mein Trost ist, daß auch ich es gut meinte! O Gott, wie oft ringt meine Seele zu dir! Wie oft bete ich in meiner Einsamkeit, nur allein von dir gehört: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, und siehe, ob ich auf bösen, auch nur auf Irrwegen, bin, und leite mich auf ewigem Wege! Ich habe gethan, was meines Amtes ist. Thut, Freunde, auch, was das eurige ist. Ich wünsche ihm die Ruhe der Gerechten! Ihr deßgleichen. Gedenke an mich, wie ich gestorben bin; so wirst auch du sterben. Gestern war es an mir, heute an dir, das sey unser Geleitsspruch, wenn wir dieses Gotteshaus verlassen!“

Dieser Auszug bedarf keines Zusatzes. Kurz und gut war der Tod unseres theuern v. G. Eben so kurz soll auch meine Leichenrede seyn; ob so gut, kann ich nicht bestimmen.

Herr v. G. war ein sehr natürlicher Mann; alles, was er sagte, war mit der Hand geschöpfte Natur. Diogenes sah einen Knaben Wasser mit der Hand schöpfen, so wie unsere es mit dem Hute zu thun gewohnt sind, und setzte sich aus dem Besitz seines Mobiliarvermögens, ohne solches publica legis auctione dem

Meistbietenden zu überlassen. Wenn die Natur Lehrer und Propheten sendet, sind es alle solche Wasserschöpfer! — Herr v. G. hatte eben da seine eigentlichen Collegia gehört. Er war aus Curland. Da, wo er geboren, waren schon sieben Herren v. G. geboren und gestorben; allein wahrlich kein v. G. seiner Art. Curland hat einen solchen Mann schwerlich aus seinen Mitteln gehabt. Mein Vater konnte sich nicht überzeugen, daß seine Vorfahren Curländer gewesen. Er ist, wie die Curländer seyn könnten, und wo sind v. G—s? Wie aber, wenn die Natur in einem Lande, wo Keckheit, Rauhigkeit, Trotz und Tyrannei unter dem Namen von Freiheit gang und gäbe ist, einen Mann, der ihrem edeln Bilde ähnlich wäre, recht mit Fleiß schaffen wollen? Wenn sie gedacht, laßt mich einen Curländer machen, ein Ideal?

Herr v. G. hatte, wie jeder Junker, seinen Hofmeister. Dieses war zum Unglück ein so ausgelernter Künstler, daß er wider die Landesgewohnheit viel todte Kenntniß besaß, die in der curischen Dunkelheit hell schien, so wie faules Holz gewöhnlich im Finstern. Unser Jüngling war seinem Führer am Verstande unendlich überlegen, dieser aber jenem an Sprüchen; und da der gute Goliath an dem Herrn Vater unseres kleinen Davids einen Verehrer gefunden, so war der junge Herr gezwungen, den Kürzern zu ziehen, seine Schleuder ungebraucht zu lassen, und sich höchstens mit einem verstohlenen Blick des Beifalls von seiner guten Mutter zu begnügen. Dieses edle Weib hatte die gerechtesten Klagen wider ihren Mann, besonders in puncto puncti. Auch außer dem puncto puncti nahm sich der alte Herr v. G. so manche schreiende Härte nicht übel, und befand sich dabei recht wohl. Fiel ja ein Gewissensbiß vor, so hatte der Hausarzt ein Recept von Sprüchen, die ihn auf der Stelle beruhigten. Arzt und Patient waren gleich kurzsichtig. Aus seines Vaters Hause ging unser seliger Mitbruder in die akademische Welt, ließ seiner

Denkungsart, die bisher Ziegel gestrichen, den freien Lauf und ward — Dreistdenker. Anfänglich war es nur, um das Großmaul, den theologischen Goliath, zu Gottes Erdboden zu bringen. Obgleich dieser Ausforderer in dem väterlichen Hause zurückgeblieben war und mit keinem kleinen Stein erreicht werden konnte, so war er doch unserm David so lebhaft, daß er mit einem kleinen Steinchen nach dem andern seine Stirn probirte. Dieser Steinwurf ward ihm eigen. Jung gewohnt, alt gethan. Die Gewohnheit ist eine andere Natur, hätte ich bald gesagt; allein in Wahrheit nicht die andere, sondern die erste, die eigentliche, die Natur selbst. Unser Seliger studirte Lebens- und nicht Schulweisheit, von der er immer der Nachfrage halber eine Kiste erhandeln können! Freilich, sagte er, hätte ich, und es thut mir oft leid, daß ich's nicht habe; allein wenn es mir wieder einfällt, daß alle die Raritäten so sehr der Mode unterworfen sind, als es kein Kopfputz meiner Frau ist, warum sollte ich? — Wahrlich! Gelehrsamkeit ist Weiberkopfputz; der erste unter den Gelehrten geht frisirt! — Pfui! da ehre mir Gott mein eigen Haar, wenn's gleich nicht kraus ist, wie die gute Pastorin es gerne sieht. Nicht war er in sich selbst verliebt; ist denn das die Natur? Läßt sie nicht die Kunst in ihre geheimsten Zimmer? — Hilft ihr nicht die galante Kunst beim Anziehen, bald hätte ich gesagt, reicht sie ihr nicht oft das Hemde; allein ist sie darum eine Buhlschwester? Mit nichten.

Alles, was Herr v. G. aus der zweiten und dritten Hand hatte, war ihm nur insoweit theuer und werth, als ein gutes Stück Natur darunter war. So konnte er sich über naiv und Laune nicht zufrieden geben, obgleich diese ganze Lehre viel Kopfputz enthält! Ich habe die Schule durchgelaufen, pflegte er zu sagen, spornstreichs, setzte er hinzu. Was thut's? Er hatte mehr beim Fenstereinwerfen und beim Ständchen, bei einer Professor-Er-

und was weiß ich, wo mehr, gelernt, als hundert seiner Gesellen in den Collegien, die sich ärgerten, wenn jemand dem natürlichen Wink seiner Nase folgte, und sie mit dem Schnupftuch in der Hand störte. Da sehe ich noch so manchen Nachschreiber lebhaft, der gern dem guten Pastor nachgefragt hätte: Wer grunzt in der Gemeinde? wenn dieß Milchknäbchen nicht befürchten müssen, es würde ihn ein Spießgeselle angewiesen haben, seine weise Nase ins Heft zu stecken.

Herr v. G. behauptete, Gelehrsamkeit sey nur, um nachzuschlagen, und wenn man ein so gutes Lexikon in der Nähe hätte, wie mein Vater, so wäre nichts überflüssiger, als sich den Kopf mit Worten zu überladen, oder mit der Schale zu schöpfen!

Es gibt Schrift- und Redgelehrte, Sokrate und Platone, so wie es gehende und sitzende gibt. Ich mag deren keines. Zum Erfinden, sagt der Pastor, gehört Einfalt, kindische Einfalt! Selten ist ein Erfinder ein Gelehrter. — Wenn ich doch ja was seyn sollte, wollte ich ein Erfinder seyn. Da gibt's freilich Professoren, die sich auf ein Definitionchen so viel einbilden, als auf eine eingenommene Festung mit Sturm oder List! Die Thoren! Was hilft's, in schönem Porcellan jämmerliche Kost, ohne Geruch und ohne Geschmack? Was im krystallenen Pokal verschalter Wein? — Ein Definitionskrämer wird wahrlich kein Newton werden, obgleich auch dieser über die Offenbarung Johannis schrieb.

Herr v. G. las blutwenig! Wenn ich ein Buch lese, sagte er, lassen mich meine Gedanken nicht zum Worte kommen! Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Die Natur wollte ihn nicht verführen lassen! Die gute Mutter Natur! Bald hätte ich geschrieben, die gute Frau v. W. Ich habe mir immer eingebildet, so würde die Natur aussehen, wenn sie Menschenkindern zu Ehren sich in unsre Gestalt verlieben sollte. Sie wird es nicht.

Las Herr v. G. ja etwas, so mußte es leserlich geschrieben

seyn. Der Autor mußte, wie er sagte, ihn nicht breitschlagen oder zum Besten haben wollen. Mein Vater hatte ihm einige Stellen aus den Alten verdeutscht, und Herr v. G. war so gütig, sie ein Brennglas zu nennen, wodurch wir die Sonne an die Pfeife zögen. Er liebte nicht, mit Schriftstellern umzugehen. Die sich frisch und gesund lesen lassen, sagte er, sind, wie ich gehört habe, stockstill in Gesellschaft. — Man sagt ein Hephata nach dem andern, die Zunge wird nicht los. Herr v. G. selbst war, ehe er schrieb, noch schwieriger wie mein Vater; hatte er indessen die Feder einmal ergriffen, gings, seinem eigenen Ausdruck zufolge, wie aus der Pistole. Er strich so wenig, wie meine Mutter, und nie hatte er ein Blatt zerrissen, um es besser zu schreiben. Warum soll ich mich mit mir selbst schlagen? warum mich selbst herausfordern? Ich bin sehr für den Hausfrieden, das ist, für den mit mir selbst. Nie machte er ein Couvert; am liebsten schrieb er auf unbeschnittenem Papier. Gemeinhin schrieb er mit umgekehrter Feder; kehrt man denn nicht, sagte er, den Hut um, wenn die Sonne scheint? Die Ursache war, weil er nicht gern Federn schneiden mochte, und da meinte ers denn so ehrlich, mit jeder neuen Feder, daß sie bald unbrauchbar ward. Hermann schnitt ihm zuweilen Federn; allein gemeinhin waren sie ihm zu spitzig.

Plane, pflegte er zu sagen, kann man erzählen; Ausführungen reden von sich selbst.

Nie zog er seine Stiefeln um, wie andere ehrliche Leute. Schuhe hat er so wenig getragen, wie der König von Preußen.

Das Brod schnitt er sehr gerade. Schade! pflegte er zu sagen, daß es geschnitten werden muß! Was nur möglich war, aß er ohne Gabel und Messer. Hatte er zuweilen eine Mahlzeit, die er durchweg ohne dergleichen Mordgewehr, wie ers nannte, vollbringen konnte, so war sein Gratias an Gott desto inbrünstiger.

Er war hitzig; da möchte ich, sagte er selbst, gleich das Hau-

zum Fenster hinauswerfen; allein wenn ich näher komme, sehe ich, daß das Fenster zu klein ist!

Die Feder gilt nichts, wenn sie zertreten ist, war sein Sprüchwort; warum er dieß Sprüchwort eben von der Feder entlehnt, weiß ich selbst nicht.

Jeden seiner Herrn Brüder hielt er drei Schritte vom Leibe. Nie ließ er sich zu nahe kommen; allein auch er kam keinem zu nahe.

Mit dem Künstler, Meister Hermann, sprach er wie Naturmann. Er fragte sich nie: was werden andere Leute sagen? allein er lebte wahrlich so, daß niemand von ihm auch nicht einmal etwas Böses denken konnte; darauf, fügte er hinzu, muß man es anlegen. Der Schmähsucht entgeht niemand. Selten wird ein Mann seyn, der so gleichgültig gegen das Urtheil anderer ist, als er war. Um von gewissen Leuten nicht gelobt zu werden, hätte er sogar etwas thun können, das er sonst nicht würde gethan haben!

Es gibt Krippenreiter in Curland, die es recht geflissentlich dazu anlegen, ihre Brüder in Versuchung zu führen, ihnen auf die Zähne zu fühlen; indessen nur alsdann, wenn die Zähne los sind, stoßen sie sie ihnen aus. Da hatte einer eine Ohrfeige erhalten und nichts dagegen vorgenommen, als gefragt: wie er diese Zweideutigkeit verstehen sollte? Das war sehr natürlich unserm v. G. ein Stachel im Auge. Der Thor! sagte er. Sieh den andern, der dich ansieht, wieder an, und sein Auge sinkt. Ziele nur, der andere wird wanken, wenn er Herz hat, und sich zurückziehen, wenn er keines hat. Umgekehrt, so wird ein Vers draus. Auf den Hohn: das Pulver scheint der Herr Bruder nicht erfunden zu haben, gleich den Trumpf: aber zu gebrauchen weiß ichs! Ich wette drauf, der Pulvererfinder wird sich in bester Ordnung zurückziehen!

Herr v. G., der standhafte Mann, blieb indessen gefällig.

Seine Lieblingsthiere waren Hühner, und nur nach ihnen folgten Hunde! Er überrumpelte niemanden; jeden ließ er zum Wort und beim Worte. — Keine Dissonanz in seinem Umgange; er war immer gestimmt — immer heiter.

In seinen Zimmern war ein eigener Geschmack, kein fournirter Tisch, keine Falschheit. — Keine Weste, wo hinten Leinwand war, wäre sie auch von Gold und Silberstück gewesen, ist je an seinen Leib gekommen. Von allem, was ihm gefiel, sagte er, es schmecke ihm: So schmeckte ihm ein Zimmer, dieser oder jener Freund. — Er behauptete, auch ein Zimmer habe seine Physiognomie, und aus der Schlafstube, oder vielmehr aus einer solchen, wo kein Fremder so leicht einen Zutritt hat, müßte man den Hausherrn beurtheilen.

Vom Trinken machte er mehr als vom Essen. Kalt aß und trank er am liebsten.

Das natürlichste, pflegte er zu sagen, ist, wie Diogenes zu essen, wenn man Hunger hat, ohne sich an Morgen und Abend zu binden. Gesünder würde man dabei seyn, auch älter werden; allein wir würden mehr einbüßen, als gewinnen. Das Essen und Trinken mit Wohlgefallen, weg wäre es. Löffel sind im Hospital erfunden. Alle flüssigen Sachen schwächen. — Für Kinder Milch, für Männer Käse.

An seine Gemahlin war er gekommen, wie man an vieles kommt. Sie soll außer der Weise schön gewesen seyn. — Wieder Natur am Herrn v. G. Des darf ich bitten wegen, hätte er sie geheirathet, sagte Herr v. G., da er in — zu Tische bat. Sie konnte, wenn sie wollte, allerliebst seyn, und gutherzig scheinen. Ist man es wirklich, wenn man so stolz, wie die Frau v. G. ist? Unser Freund hatte die beste Ehe von der Welt. Wenns zu arg käm, sagte er Punktum, und die gnädige Frau ging sehr freundlich ab, wovon wir alle einer Probe beigewohnt haben. Von ihr-

und nicht von ihr, hing es ab, ob einem in seinem Hause wie Herr oder Monsieur begegnet werden sollte. — Seine Liebkosungen waren immer mit Ungestüm. Frau v. G. befürchtete zuweilen, daß es ihr wie den russischen Weibern, wiewohl ohne ihr Zuthun, gehen würde, die aus Liebe von ihren Männern geschlagen werden. Wo der Herr v. G. geküßt hatte, war gewiß ein rother Fleck.

Sie pflegte von ihrem Manne, den sie im Herzen sehr hoch hielt, zu sagen: Er hätte Einfälle wie ein altes Haus; und wahrlich, er hatte Einfälle, nicht wie der lebendig todte Hermann, an dem man immer den Bocksfuß sah, sondern wie ein Mann, der alles gern beim rechten Namen nennt. „Er hat zwar," sagte er von einem alten Geistlichen, der sich sehr viel zu gut that, „einen kahlen Kopf, wie Elisa; allein den Mantel hat er nicht von Elias geerbt." Pastor! sagte er zu einem andern Seelsorger, Sie schlagen mit Moses um die Wette: jener auf den Fels, Sie auf die Kanzel; hier und dort kommt Wasser. Man hielt ihn für einen Feind der Geistlichen, und die Wahrheit zu sagen, seine alten Hauseinfälle trafen diese Herrn am meisten. Dieß war vielleicht eine geheime Ursache, warum mein Vater sich zehn Jahre von ihm entfernte.

Mein Vater hatte ihm seiner Hitze halber im Scherze angerathen, ich, du, er, wir, ihr, sie zu sagen, so wie er sich selbst vorgenommen hatte, panis, piscis, crinis, ignis, finis, glis in dergleichen Fällen zu brauchen; allein Herr v. G. konnte sich nicht ohne den Teufel behelfen. Es lüftet das Herz, so wie eine Prise ächter Curländer die Nase. Sein Argos hieß Satan. So wie meine Mutter kein i um seinen Punkt betrog, so sagte Herr v. G. nie, daß dich! So was, fügte er lächelnd hinzu, heißt den Teufel betrügen!

Er barbirte sich so, wie mein Vater, mit kaltem Wasser, oft mit Schnee, um etwas Seifähnliches zu brauchen. Wer warmes

Wasser an seinen Leib kommen läßt, ist aus Furcht des Todes ein elender Knecht seines Lebens. Herr v. G. war viel zu sehr ein freier Curländer, um beim Leben in Dienst zu treten.

Herr v. G. hatte sein Lebtag keine gewisse Eßstunde. Wenn gleich er leider! Mittag und Abend hielt, so wollte er wenigstens sich doch nicht auf Stunden einschränken lassen. Hierin mindestens wollte er frei seyn, wenn es nicht vollständiger angehen könnte. Dergleichen Regeln, und fast alle, pflegte er zu sagen, sind der Gemächlichkeit wegen da; wer Verstand und Willen hat, braucht keine dergleichen Kinderregeln. Grundfalsch war nie etwas, das er behauptete. Er hatte einen so treffenden Blick in Seele und Leib, daß man glauben mußte, es wäre alles regelrecht, was er sagte. Er war, wie wir wissen, ein Wurzelmann. Die Frau Gemahlin, die bei ihrem hohen Sinn nicht allemal einen hohen Ausdruck hatte, pflegte dieß zu übersetzen: er merke Mäuse. Jeder Mensch hat seine Manier, seine Natur im Sprechen. Herr v. G. besaß, wenn gleich nicht den treffenden Ausdruck meines Vaters, so doch einen wohlgemeinten, einen verständlichen. Gnade dem Gott, wer ihm mit Punkten und Clauseln kam, die man so und anders nehmen konnte; so was mochte er versäufen im Meere, wo es am tiefsten ist. Auf die Juristen war er übel zu sprechen; die besten, behauptete er, bemühten sich dem Kinde einen Namen zu geben; der Name ist ein Zaun, ein Schranken, bis dahin und weiter nicht. Gott hat keinen Namen.

Das natürlichste, was noch in der Welt ist, sagte Herr v. G., ist der Schlaf und Wasser. In Rücksicht des Wachens und Essens sind so viele Verstümmlungen vorgefallen, daß die eigentliche Natur zu finden ein Räthsel ist. Der Schlaf, in so weit die Träume von des Tages Last und Hitze abhängen, ist auch schon verfälscht, wenn man's genau nimmt. Wasser also ist allein aus dem

diese übrig geblieben; Wasser ist das einzige unter allen Flüssigkeiten was reinigt, setzte er hinzu.

Die vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser, Erde, nannte er die vier Temperamente der Natur; — die fünf Sinne die Poststraßen zur Seele; ein Liebhaber der fünften Zahl hat darum fünf angenommen, mag seyn nach Anzahl der fünf Finger.

Unsere Sinne sind nicht gleichen Ursprungs, einige haben ihre Privilegia erschlichen. Geruch und Geschmack sind gekaufte Titel; kein Kind hat Geruch und Geschmack. — Freilich lernt es auch sehen, allein diese Lehre bekommt es aus der ersten Hand; durch wie viel Hände erhalten wir dagegen Geruch und Geschmack! — Kann es je heißen: Gott hat die Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste; so hier.

Das Herz war das Gesetz unseres theuren v. G., und wahrlich ein trefflicher Gesetzgeber, wenn es wie das v. G—sche ist!

Empfindsamkeit, pflegte er zu sagen, schützt vor Zügellosigkeit; allein was ist besser, zügellos oder weibisch?

Er glaubte, daß es Hand-, Mund- und Herzensworte gebe. Die Augen sind Filiale, pflegte er zu sagen, vom Herzen; die Füße von den Händen; der Mund hat keinen so nahen Bundesgenossen.

Sobald über Natur die Rede ging, war er unüberwindlich; in der Kunst war er gern Schüler! Selbst im Wortwechsel überrumpelte er keinen. Seinen Grundsätzen war er treu wie Gold; er war kein Prävaricator, kein zweier Herren Diener.

Die Hauptsache, worüber mein Vater und der Herr v. G. uneins geworden, waren freilich die drei Artikel des christlichen Glaubens; indessen stand der monarchische Staat hiemit in Verbindung. ohne an manche geheime Ursache zu denken, die nie ausbleibt. Herr v. G. glaubte, die christliche Religion und die monarchische Regierungsform arbeiteten sich in die Hand, und mochte ihm wohl der Umstand, daß mein Vater beides, Christ- und Monarchen-

freund war, zu diesem Gedanken gebracht haben. Ueberhaupt paarte er zuweilen Dinge, die, wenn man es genau erwog, wirklich ein Herz und eine Seele waren, wenn gleich niemand sie dafür gehalten. Ob nun zwar die christliche Religion dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist zu geben anordnet, so ist sie doch so wenig für die Monarchie, daß sie vielmehr das Reich Gottes einführen will.

Laßt euch mit den Menschen ein, sagte Herr v. G., sie klagen immer! Woher kommt's? Warum die Klagen über schwere Zeiten, die, seitdem der Cherub mit dem gezogenen Schwerte vor der Thüre des Paradieses auf die Wache gezogen, entstanden? Weil der Mensch sich frei fühlt und es nicht ist. — Recht, sagte mein Vater, Gottes Reich ist noch nicht kommen. Der Monarch ist einer! er trägt Gottes Bild in diesem besondern Sinne, und ist mehr als in einer Rücksicht, wenn er will, im Stande, sein Volk dem Reich Gottes näher zu bringen. Wenn er will, sagte Herr v. G.; wird er aber wollen? Wird er Gott dem Herrn seinen Stuhl abtreten und seyn wie unser Einer?

Wir sollten immer einfacher werden und uns in den Stand setzen, wenig zu brauchen; dadurch würden wir der Härte unserer Obern trotzen, gegen Mein und Dein gleichgültiger werden und allmählich zum Reiche Gottes kommen, welches nicht besteht in Essen und Trinken, sondern in Liebe.

In dem Gesetz: was du nicht willst, daß dir andere thun, thue ihnen auch nicht, liegt das ganze Criminal- und der größte Theil des bürgerlichen Rechts. Gott ehre mir unsere curischen Gesetztafeln! sie sind ziemlich im Kurzen! allein die Hülfsvölker — daß sich Gott erbarm! Wahrlich auch hier sollte das Reich Gottes näher kommen und der Mensch sich aufs Einfache zurückstimmen, denn in Wahrheit, überall ist nur Eins noth!

Wenn's so fiel, war alles trefflich. Sobald aber Herr v. G.

anfing, er wünsche, daß heute alle Könige Herzoge von Curland würden, und daß alle Armeen anstatt des Degens eine Sichel, und statt der Flinte einen Spaten zur Hand nehmen möchten, so fragte mein Vater: heute? und wenn Herr v. G. beim heute blieb und es sich nicht ausreden lassen wollte, so war Feuer in den Dächern. Wer hat etwas größeres gesagt als jener Primas: dem König ist die Krone nicht an den Kopf gewachsen, fing der Herr v. G. an, und mein Vater bat den Herrn v. G., Polen in Augenschein zu nehmen und zu bedenken, was Polen sey, und was es aller Wahrscheinlichkeit nach werden würde. Mag! ist doch Freiheit da, kann doch hier jeder Edelmann dem Regenten ins Gesicht sagen. Der Bucephalus ließ zwar den Alexander aufsitzen, allein ohne Zaum, den litt Bucephalus nicht! Wenn ich Edelmann wäre, erwiederte mein Vater, ich weiß nicht, ob ich gern Bucephalus heißen würde. Nicht? sagte Herr v. G., und doch war Bucephalus ein Curländer. — Bei weitem nicht, erwiederte mein Vater.

Mein Vater war ein Bienenfreund und Herr v. G. trieb seine Monarchenfeindseligkeit so weit, daß er sogar keine Bienen hielt, weil sie einen monarchischen Staat machten; dagegen liebte er Ameisen, von denen er behauptete, daß sie in der Freiheit lebten. Ist denn der Honig nicht süß? sagte mein Vater. Kostet er denn nicht den besten Saft den Blumen? erwiederte Herr v. G. Ist es nicht gesammelter Zoll und Accise, und wird nicht Zoll und Accise noch obenein mit einem widerlichen Gesumse genommen? Mich dünkt immer, ich höre die Bienen sumsen: Wir von Gottes Gnaden. Freilich ist die Biene militärisch, hat ihr Schwert bei sich, sticht; — allein wenn sie gestochen, wenn sie Krieg geführt hat, ist sie auch so matt und elend. — Und wenn uns die Ameisen bekriechen? fiel mein Vater ein. So

schüttelt man sie ab. — Die häßlichen Thiere! — Sind Curländer, sagte Herr v. G. Könnte seyn, mein Vater.

Staat ist ein so nothdringliches Mittel, den Menschen glücklich zu machen, daß man ohne dieß Mittel zu keinem Zweck kommen kann. Alles führt zum Staat, untere und obere Seelenkräfte, Seele und Leib, Bedürfniß und Leidenschaft, Hospital und Schauspielhaus. Die bürgerliche Gesellschaft ist auch eben darum sogar für Naturzweck von etlichen gehalten. Staat ist freilich Kunst, allein diese Kunst besteht aus zusammengesetzter Natur — und muß denn der Staat eben Monarchie seyn?

Ist nicht nur ein Gott? und wird nicht eher lieber Ein Gott der Erden dem Original weichen, sobald das Volk sich ans Unsichtbare gewöhnen lernt, als an so viele Götter?

Doch warum in spitzfindigen Reden und Antworten; ich will versuchen, meinen Vater in Eins zu bringen, und was stückweise über den monarchischen Staat vorfiel, in einen Ausbund vom Ganzen zu ziehen.

In der Vernunft, womit der Mensch ausgestattet ist, liegt Freiheit und Regel. Der Mensch ist frei, das heißt: der Mensch kann thun und lassen, kann wollen; der Mensch ist an eine Regel gebunden, das heißt: seine Willkür hängt vom Gesetz ab. Er hat Verstand; Verstand und Wille zusammengenommen könnte man die Vernunft heißen. Alle die Unterschiede, welche die Philosophen und Juristen (ehemals Nachbarn, jetzt fast völlig aus der Gemeinschaft gesetzt) unter Gesetzen machen, können sehr einfach werden, wenn nur nicht das Leichteste in der Welt dem Menschen so überschwenglich schwer würde. Es gibt eigentlich nur Naturgesetze, oder solche, welche aus der menschlichen Natur faßlich sind. Zwar haben auch Gesellschaften, Völker, Staaten Gesetze, die außer dieser Grenze zu liegen scheinen; allein wenn diese Gesetze anders, als aus der Natur des Menschen erklärt werden, so sind es nicht Gesetze, son-

dern Unmenschlichkeiten, es sind Landplagen, ärger als Frösche, Heuschrecken. — Und auch ärger, als wenn die menschliche Erstgeburt unter die Soldaten genommen wird, fiel Herr v. G. bei dieser Gelegenheit ein.

Mein Vater hielt ein wenig an, und fuhr fort, ohne zu antworten: Der Mensch ist ein geselliges Thier, es ist nicht gut, daß er allein sey. Die Menschen werden nur Menschen, und können sich als Menschen zeigen, wenn sie in Gesellschaft treten. „Einer ist keiner, ein Mensch ist kein Mensch," würde meine Frau sagen; Ein Mensch aber ist kein guter Mensch. Nicht der Müßiggang, sondern die Einsamkeit ist die Mutter alles Bösen. Es ist indessen Grund und Folge; allein seyn und müßig seyn, ist ziemlich einerlei. Große Erfindungen selbst sind in Gesellschaft gemacht; alle Künstelei in der Einsamkeit. Gott allein ist Einer; hier gilt nicht, Eins ist keins. Der Verstand und der Wille eines einzelnen Menschen scheinen nicht zuzureichen, ein vollständiges menschliches Seyn auszudrücken; der Pluralis vom Verstand und Willen ist erforderlich, wenn der Mensch was auszurichten im Stande seyn soll. Der Staat ist der Mensch im Plurali; im Plurali indessen gilt eben das, was im Singulari gilt. Der Staat ist der vollkommenste, der die meisten Menschen hat, die wie Einer scheinen. Je volkreicher ein Land ist, je mehr scheint es sich dieser Probe eines wohleingerichteten Staates zu nähern. In Staaten, hab' ich gesagt, müssen auch die Gesetze aus der Natur erklärt werden, falls sie nicht ägyptische Plagen seyn sollen, und wenn ich hinzufüge, daß es Natur aus der ersten und Natur aus der zweiten Hand gäbe, so hab' ich mich näher bestimmt. Im Naturzustande, wo sich der Mensch ganz allein denkt, im Paradiese, ist er zwar ein Gott der Erde; allein so lange er so denkt, wie Adam und die zeitigen Adamskinder, wird er gewiß vom verbotenen Baume essen, und bei der Mühe und Arbeit und dem Schweiß seines

Angesichts, mit dem er sein Brod ißt, sich weniger bedauern, als in der Einsamkeit, wo der Müßiggang ihm eigen ist, wo er vielleicht länger lebt, und ohne viel Schmerz einschlummert, wo indessen gegen eine einzige Stunde jetzigen Lebens Tage und Wochen dieser Einsamkeit wie gar nichts sind. Was ist ihm solch ein Baum des Lebens? Er lebt hier auch im Singulari. Im Staate lebt der Mensch im Plurali. Zwar kann man sich einen Stand der Natur denken, und der erste bekannte Schriftsteller entwirft uns ein Bild im paradiesischen Adam von dem Naturstande, so wie der Stifter der christlichen Religion, der zweite Adam, ein Urbild des vollkommensten Menschen im Staate ist.

Wenn Feinde seines Namens behaupten wollen, Christus habe ein weltliches Reich stiften wollen, so ist's aus zwei Drittel Ursachen eher unglaublich, als glaublich; allein gesetzt, er wollt' es, so war es bloß, um die Menschen auf diesem Wege zu dem Ende des Vaterunsers, zu dem zu bringen, dessen allein das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit ist! Dahin ging er auf dieser Welt! und wenn die Menschen so stockblind waren, daß sie das Licht nicht sahen, das er ihnen anzünden wollte; wenn er in sein Eigenthum kam, und die Seinen ihn nicht aufnahmen, so ließ er uns wenigstens ein Vorbild, nachzufolgen seinen Fußstapfen. Es gibt eine doppelte Theokratie; die eine würde körperlich, die andere geistig zu nehmen seyn. Was ist glaublicher, als daß die Menschen über kurz oder lang zu allgemeinen Weltgesetzen kommen werden, wo jedem Staate sein bescheiden Theil angewiesen ist, und wo, wenn der eine weiter gehen will, er alle übrigen vereinigten Staaten wider sich hat? Dieß verbesserte Völkerrecht, möcht' es doch bald kommen! Wie weit näher wären wir alsdann schon dem Ende des Vaterunsers, als jetzo! Man könnte von dieser körperlichen Theokratie, von dieser Welt-Regierungsform sagen: es ist eine Heerde und ein Hirte; allein auch selbst alsdann ist noch alles leiblich! Geistlich

wird es seyn, wenn wir selbst diese allgemeineren Weltgesetze nicht mehr brauchen, wenn der göttliche Codex eintritt, wenn der Glaube an Gott schon alles in allem ist! — Um sich die Sache noch begreiflicher zu machen, kann man den Redegebrauch der Theologen beibehalten. So wie die Welt jetzt ist, könnte man sie das Reich der Allmacht nennen. Das Reich der Gnaden wäre die körperliche Theokratie, wenn die Menschen anfingen allgemeine Weltgesetze zu machen, wohin es gewiß kommen müßte, wenn der gemeine Mann zu mehreren Kenntnissen käme, als er jetzt hat. Das Reich der Herrlichkeit wäre jenes Reich der Möglichkeit, wo wir alles um Gottes willen thäten, — wo —

War es Wunder, um wieder auf den ersten Adam zu kommen, war es Wunder, daß die Natur ihm so wohl anstand? Adam kam aus den Händen des Schöpfers, er war die Blüthe des Naturstandes, zu Früchten kam es mit ihm nicht, er fiel als Blüthe ab. Schade! Er war allein und durfte sich vor keinem fürchten, und konnte jede Creatur durch Vernunft beherrschen.

Man kann sich einzelne Menschen denken ohne Gesetze, ohne Zäune, wie Götter auf Erden unter einander herumwandeln. Die Welt ist groß für alle; niemand darf dem andern vorbauen, zu solch einem Stande hat Gott den Menschen angelegt; allein dem Menschen fiel das Mein und Dein ein, wovon er erst nicht wußte; jetzt wird sein Stand ein wahrer Stand der Sünden, wissentlicher und unwissentlicher Schwachheits- und Bosheitssünden. Diese Erde, diese Menschenwelt, das läugnet niemand, ist jetzt noch in der Kindheit, hie und da ein Kopf. Eine Schwalbe aber macht keinen Sommer. Ich kann mir aber denken, daß der Mensch wieder zurückkommen werde, und zwar aus Grundsätzen zurückkommen werde, wo er ausging, daß zuletzt wieder die Welt ein Paradies seyn und jeder Mann Adam, und jedes Weib seine Rippe seyn werde. Das tausendjährige Reich, wovon so viele träumen,

liegt sehr verworren in diesem Gedanken, sehr verworren! kein Stein auf dem andern. Meine Beruhigung ist, daß alles, was möglich ist, auch wirklich sey oder werde. Warum wär' es sonst möglich? Die Gelehrten haben sich oft gestritten, ob der Mensch gesellig oder ungesellig sey? So oft die Gelehrten sich gleich vergebens gestritten, so ist doch diese Frage keine vergebliche. Jeder Mensch sucht selbst im Staat sich zu befreien; es ist seine Herzenslust, wenn er sich nur einigermaßen in Freiheit setzen kann. Jeder kluge Gesetzgeber muß gewisse Fälle dem Menschen anheimstellen, wo er frei seyn kann; sonst würde er zuverlässig auch den menschenfreundlichsten Landesherrn Tyrann heißen, und sich sein Joch abschütteln, so sanft, so wohlmeinend es ist. Dagegen würde der Mensch den größten Tyrannen ertragen, wenn er ihn nur hie und da im Freien ließe. Monarchen, die Religionsfreiheit einführen, können immer Zoll und Accise höher stellen. Der Geiz, der Sammlungstrieb, gehört auf diese Rechnung. Man ist ein Sklave, um einst frei zu werden; man dient als Soldat, um nicht als Bürger zu gehorchen; man ist Ehemann, man ist ein Sklave, um zu glauben, man sey frei. Selbst dieser so ausgeartete Trieb führt, oder könnte uns auf den Punkt führen, den Christus angab: er sey bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; zu einer Theokratie, wo jeder dem andern läßt, was er hat, wo im erhabensten Sinn jeder für sich und Gott für uns alle ist; wo wir nicht messen und wägen, wo alles in den Tag hinein lebt. — Diese güldene Zeit, dieses mannbare Weltalter, wann wird es kommen? Wann die leibliche Theokratie, wann die geistliche das Reich der Gnaden und der Herrlichkeit? Amen! Komm du schöne Freudenkrone! singt meine Frau.

Dieß ist das Paradies aus Grundsätzen, das sich der Mensch selbst bauen kann.

Denkt man sich aber einen verwilderten Naturmenschen, der

gewiß in keinem Paradiese seyn wird, wenn es ihm nicht ein anderer gebauet hat, so kann er freilich Herr der Thiere seyn; allein wenn er seines Gleichen sieht, denen er die nämliche Vernunft, die nämliche Quelle zu Zwangsmitteln ansieht, so flieht er. Hobbes hat demungeachtet Recht, wenn er behauptet, daß der natürliche Mensch den Begriff von Botmäßigkeit und Herrschsucht in sich trägt. Herrschsucht, Tyrannei und Furcht sind sich so nahe verwandt, als möglich. Ein Grad mehr Furcht am andern zu erblicken, macht den Wilden nachdenkend. Jener läuft, dieser verfolgt ihn; jener verkriecht sich, dieser spürt ihm nach. Freilich, wenn sich jener umsehen, nur umsehen, nur hervorblicken möchte, würde dieser umkehren; allein da jener sich nicht umsieht, da er nicht hervorblickt, so wird dieser sein Meister. Aus Furcht wird er ihn beherrschen, damit er sich nicht mehr vor ihm fürchten dürfe. Im wilden Naturstande müßte man also den Herrn bloß als ganzen Menschen, die Unterthanen aber als verstümmelt, blind, krumm und lahm sehen. Mit der Zeit würde sich der Mensch besser kennen lernen; es würde dem herrschenden Scharfrichter leid thun, daß er diesem die Hand, jenem das Bein gelähmt, und man würde sich in Verbindungen mit einander setzen. Wenn sich gleich beim Anfange ein paar Barmherzige begegnen, sollte nicht, ohne den Weg durchs Hospital zu gehen, eine Gesellschaft zu Stande kommen? — — Der Stand der Natur ist ein Stand des Kriegs; allein der polizirte Staat ist es auch, bis wir zum Stande der Gnaden, zu allgemeinen Weltgesetzen kommen, welches der Vorhof zum Reiche Gottes im eigentlichsten Sinne ist. (Ich habe so manches Lobopfer ausgelassen, welches bei dieser Gelegenheit dem monarchischen Staate gebracht ward; indessen fand auch Hr. v. G —, der Freund und Feind meines Vaters, seine Rechnung bei dieser Deduktion.) Die Hauptfrage blieb mir: bringt die Monarchie oder die Freiheit am nächsten zum Reiche, oder, wie Herr v. G — es wollte, zum Stande der

Gnaden? — Im Naturstande denkt der Mensch darum nicht an Gesetze, weil er gar nichts denkt. Sich zu erhalten, sich fortzupflanzen, das würde das einzige seyn, was ihm auffallen und was ihn beschäftigen könnte. Es liegt alles in uns! Allein dieser Nähe unerachtet, wer würde es finden, wer es nur suchen? Tausend und abermal tausend Menschen im Naturstande würden auf keinen Buchstaben von natürlicher Religion und natürlichem Rechte fallen, wenn nicht die Gottheit es ihnen noch näher gelegt hätte. Die Gottheit kann sich Menschen nicht anders als durch Menschen offenbaren, und die bleiben Menschen, wenn gleich sie Gottes Menschen sind, getrieben vom heiligen Geist. Niemand hat Gott je gesehen; erhabene, große Menschen sendet Gott zu Menschen, um ihnen zu sagen, was sie gleich alle wissen, wenn es ihnen nur gesagt wird. Wir sind Alles und Nichts. Das Licht der Vernunft, das in uns ist, muß angezündet werden, sonst bleiben wir beständig Kinder der Finsterniß. Das natürliche Recht ist, so lange der Mensch nicht göttlich unterrichtet wird, das, was das römische Recht sehr treffend von ihm sagt: was die Natur allen Thieren lehrt. Die Kräfte, die der Mensch noch darüber hat, unterscheiden ihn vom Thiere. Selbst die Gesellschaft, die Vereinigung, die die Natur dem Menschen so sichtlich beibringt, indem seine Jungen weit später zu sich selbst kommen, als andere Jungen, fordert ihn zur Gesellschaft auf; allein wenn es auf einen Streit ankäme, würde ich denen eher beitreten, welche glauben, daß ein Ungefähr die Menschen zusammengebracht, und nicht die Vernunft. Selbst jetzt regiert wohl die Vernunft im Großen. Sie lebt so in bedrückter Kirche, daß man von ihr behaupten könnte, sie wohne in Höhlen, in Wüsten, und doch darf man von ihr nicht fürchten, daß sie so ausarten würde, als die christliche Kirche, da sie ins Große ging, ausgeartet ist. Die Ausartung der Vernunft wäre Unvernunft.

Fast könnte man behaupten, daß die Menschen, nach

vielleicht durch ein Ungefähr zusammengebracht waren, auf die Vernunft gekommen, so wie man auf etwas kommt. Gott hat es ihnen offenbart. Es waren vielleicht erst positive Gesetze, ehe man an natürliche dachte. Der Grund der positiven Gesetze, wenn sie anders den Namen von Gesetzen verdienen sollen, ist so gut die Vernunft, als sie der Grund der natürlichen ist. Die Rechtslehrer machen einen Unterschied zwischen positiven, natürlichen und gemischten Gesetzen. Jedes Gesetz muß natürlich, oder, welches fast dasselbe ist, vernünftig seyn, so auch jede Offenbarung. Das Christenthum ist eine vernünftige, lautere Milch. Was vernünftigen Menschen Regeln vorzeichnen will, muß, dünkt mich, selbst vernünftig seyn; es muß sie überzeugen. Zwar läugne ich nicht, daß der Staat Anordnungen treffen könne, die sich nur aus dem Staat erklären lassen, und alsdann ist die Vernunft, auf den Staat angewendet, der Grund des Gesetzes. Wenn man die positiven Gesetze aus diesem Gesichtspunkte nimmt, wie ehrwürdig sind sie! Sind sie nicht der moralische Katechismus des Volks? Wo ist solch ein Codex? Ich habe noch keinen von dieser Art gesehen.

Ich will mich nicht über die positiven göttlichen Gesetze auslassen. Die Frage: ob es allgemeine göttliche positive Gesetze geben könne? kann wohl keinem Streit unterworfen seyn, da es bei dieser Frage auf die Frage ankommt: ob es Gesetze gibt, die aus der Natur nicht zu erkennen, und die Gott außerdem dem menschlichen Geschlecht eröffnet hat? Gibts solche? Diese Frage ist streitig. Herr v. G. nahm das Wort: Streitig? sagte er. Unstreitig ists, daß es keine dergleichen gibt und gegeben hat und geben kann. Mein Vater fuhr fort:

Jeder Staat ist eine Theokratie. Gott ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. In ihm leben, weben und sind wir. Das jüdische Volk behauptet, daß es im besondern Sinne Gottes Volk wäre, obgleich es sich am wenigsten als ein Volk Gottes unter allen

Völkern aufgeführt hat, und doch ist aus Ihm allen Völkern Heil widerfahren.

Menschliche positive Gesetze heißen auch, und das mit Recht, bürgerliche. Das Volk selbst, oder der oder die, dem oder denen es das Volk überträgt, geben Gesetze. Hier gibts gemeine und Provincialgesetze. Ich wünschte, es wären keine Provincialgesetze. Was sollen sie, wenn sie nicht Polizei- und solche sind, wozu Boden und Sonne Gelegenheit gibt, und die aufs Mein und Dein wenig oder gar keinen Einfluß haben? Wir sind alle Kinder Gottes; alle Söhne der Mutter Erde. Wir haben eine Sonne; wir sind alle Brüder. Alle Augenblicke der Wunsch: o wenn doch Gottes Reich leiblich und geistlich, das Reich der Gnaden und der Herrlichkeit, käme!

Es gibt Provinzen, die einem Herrn unterworfen sind, und in jeder Provinz sind andere Gesetztafeln. Ein Staat scheint kein Ganzes zu seyn, wenn er seine Gesetzbücher nach Provinzen zählt. Man sieht ihm Nadel und Zwirn an, womit er zusammengenäht worden. Er scheint nicht für sich zusammengeboren; die Vereinigung scheint nicht im Himmel geschlossen zu seyn. Wer liebt nicht selbst in seinem eigenen Hause eine Uebereinstimmung seiner fahrenden Habe? Wer hält nicht lieber Auction wenn er erbt, als daß er fremdes Gut und das seinige unschicklich zusammenbringt? Excipe! Wenn es Sachen sind, auf die man einen Accent legt, die einen Lieblingswerth haben.

Natürlich sind in einem so unübereinstimmenden, so zusammengerafften Staate die Bürger sich auch fremd; sie machen einen Staat im Staate; es kommt unter ihnen zu Anfeindungen, und am Ende wird dieser Staat wüste; keine Provinz, kein Stein bleibt bei einander. So gewonnen, so zerronnen!

Aber sagte Herr v. G. (das passende Wort zum aber wird freilich schwer zu finden seyn, ich für meinen Theil mag es nicht

suchen); aber sind denn die Fürsten von der Art, daß man glauben kann, sie werden die Welt zum Gnadenreiche bringen? Noch scheint es nicht, erwiederte mein Vaters.

Je länger, je weniger! Herr v. G.

Ich zweifle.

Sie sind Tyrannen!

Desto besser!

Was zu hoch gezogen wird, reißt.

Nicht anders!

Und wenn es reißt, sind wenigstens zwei Enden!

Die man verbinden kann.

Durch einen Knoten!

Mein Vater setzte diese Allegorie nicht weiter fort. Herr v. G. fiel auf die Bemerkung meines Vaters.

Freilich, Pastor! fing er an, wenn uns die Vernunft wieder ins Paradies bringt, werden wir solche Narren nicht seyn, als unsere ersten Eltern! — Die Fürsten, fuhr Herr v. G. fort, thaten ehemals alles mit Bewilligung der Stände, darum Wir von Gottes Gnaden. Jetzt ist von allem dem nur der Pluralis übrig, der sogar gebraucht wird, wenn sie sich vermählen. Wir haben uns entschlossen, unser Beilager auf den und den — geliebt's Gott, zu halten. Wir sind durch die Entbindung unserer Gemahlin eines Thronerben wegen höchlich erfreut. — Als ob? fragte Herr v. G. so wie mein Vater bei einer andern Gelegenheit; allein mein Vater antwortete nicht:

„Ja wohl!“

Vielmehr war mein Vater der Meinung, dieß käme daher, weil sie den Menschen im Plurali, den Staat, vorstellten. Herr v. G. blieb bei seinem: als ob?

Theurer Naturmann, sagte mein Vater, die Wahrheit ist nackt.

Wir anders?

Allein man gibt ihr ein Gewand.

Die Fabel thut's.

Niemand kann einen nackten Menschen aushalten. Das Nacktseyn hat so etwas Wildes, Anstößiges an sich, daß ich fast die Wahrheit selbst nicht nackt sehen möchte.

Zwar hatten die beiden guten Männer, Herr v. G. und mein Vater, bei der feierlichen Aussöhnung den Friedenspunkt mit berührt, daß des monarchischen Staates weder im Guten noch im Bösen gedacht, sondern er vielmehr in seinen Würden und Unwürden gelassen werden sollte; indessen war Herr v. G., dem zum Vortheil dieser Punkt verzeichnet war, der Erste, der ihn brach.

Die drei Hauptartikel des christlichen Glaubens indessen waren die Hauptsteine des Anstoßes!

Mein Vater verkündigte (wie meine Mutter versichert) das Wort Gottes rein und lauter, und ich muß noch hinzufügen (ich weiß nicht, ob es meinen Lesern von ihm gefallen wird?), daß er Lehrer und Prediger als Zunftverwandte ansah, die alles zu thun und zu lassen verbunden sind, was die Innung mit sich bringt. Unser Schild, pflegte er zu sagen, ist die Bibel. Wenn wir ein ander Buch aushängen, und eine andere Arbeit treiben, oder die uns angewiesenen Geschäfte nicht nach dem Zunftprivilegio einrichten, sind wir Pfuscher, Betrüger. Zwar gab mein Vater im Streite mit Herrn v. G. zu, daß, wenn jemand mit der Bibel eingeschlossen werden sollte, um daraus ein System herauszubringen, er nie das unsrige herausbringen würde, im Fall er nämlich nicht das mindeste von einem Katechismus gehört, und darin gegängelt worden. Was aus dem System des alten Testaments werden würde, wär' ich begierig zu sehen, sagte Herr v. G.; und was das System aus dem neuen betrifft, fuhr er fort, und mein Vater griff ein: so könnte es natürlicher, kindlicher und herzlicher ausfallen; ob aber in Hauptsachen von dem unsrigen

abweichend, weiß ich nicht. — Meines Vaters Losung war gut, gut; er war in keinem Stücke lahm, und da Herr v. G. nicht aufhören konnte zu spötteln und zu lächeln, und da nicht beten und dort nicht das Nachtmahl nehmen wollte; da er die Beichte für eine Art von Tortur schalt und die Geistlichen beschuldigte, sie wären Usurpateurs des Gewissens, und das Christenthum sey monarchischer Staat, eingetheilt in drei Provinzen: Papstthum, Lutherthum und Calvinismus; so konnte unter diesen beiden Männern kein Reich der Gnaden vorerst zu Stande kommen! Zwar, fuhr Herr v. G. fort, hätte die selbsteigene Schwere dieser den obersten Gipfel erstiegenen Monarchie und Tyrannei sie wieder zur Erde gezogen, wovon sie genommen war; allein — mein Vater ließ ihn nicht ausreden.

Alle solche Zwars und Alleins, solche Abweichungen zur Rechten und Linken konnte mein Vater nicht ertragen. Hören und Sehen verging ihm. Ein einzelner Mann (seinen sehr gesunden, natürlich edlen Verstand und Willen bei Seite), will sich wider die Kirche auflehnen; was würde man von mir denken, wenn ich fünf gerade seyn ließe, und einen Mann nicht miede, dem man sonst die Wahrheit zu sagen nicht füglich meiden kann? Er ist Lot in Curland. Ein Gerechter. Seine Gemahlin sey was sie wolle, hier kommt sie nicht in Anrechnung; allein er sey Lot in Beziehung auf Curland, nur nicht in Rücksicht auf mich, wenn ich den Abraham vorstelle. Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken, willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, könne zwischen dem Herrn v. G. und mir nicht statt finden, wenn von der lautern Milch unserer Religion die Rede ist. Zwar will ich nicht richten; allein man muß doch hier, wie überall, auf einen Ausgang denken. Die Pluralität selbst, wenn ich dem Herrn v. G., diesem Naturmanne, einen Gefallen thun wollte, es drauf auszusetzen, würde für mich entscheiden. Zwar ist die Religion nicht mehr so ganz die Religion

Christi, sondern die christliche Religion; allein wenn gleich das Paradies verloren gegangen, so gibt's doch noch ein Reich der Gnaden und eines der Herrlichkeit in der christlichen Kirche.

Die Pfändungen, welche testantibus actis Vol. I. vorfielen, waren, wie aus allem diesem zu ersehen, lauter Religionskriege.

Der Brief, dem mein Vater zehn Jahre weniger einen Tag entgegengesehen, was konnt' er anders, als ein Glaubensbekenntniß in sich halten, das, wenn es gleich nicht aus Augsburg, wie der Conversus, war, jedoch mit dem Versprechen begleitet ward, nicht von Religionssachen sprechen zu wollen, es sey denn der Belehrung halber, als wobei, wie es von selbst sich verstünde, Herr v. G. Schüler und mein Vater Lehrer wäre. Dieß waren die Vortheile, die meinem Vater schon in den Präliminarpunkten eingeräumt waren, wogegen sich Herr v. G. alle Anzüglichkeiten gegen den freien, und Lobreden auf den monarchischen Staat, verbat.

Die Punkte kosteten, bis die Sache abgeschlossen war, noch so manchen Kopfstoß. Der Vergleich kam allerliebst zu Stande. Diesen Brief, dessen l. c. Erwähnung geschehen, will mein Freund — — Kein Wunder, weil er auf den Herrn v. G. in Lebensgröße besteht. Gern, lieber Getreuer! Du weißt, dieß ganze Buch ist ein langer Brief an dich; allein du findest hier Vorhänge, die ich im Hause des Herrn v. G. nicht fand. Wer diese Vorhänge zugeschnitten und angebracht, weiß ich nicht. Vermuthlich ließ Herr v. G. nach der Zeit sich näher durch meinen Vater belehren, und strich, was er anders einsah.

Die ganze Vorrede gestrichen.

Gott allein die Ehre.

Den historischen Wahrheiten geht es, wie den alten Leuten, je älter, je schwächer. Ich verdamme keinen, wenn er daran

zweifelt, was er nicht selbst gesehen; wenigstens kann ihm ein Zweifel dieser Art keinen Schaden noch Leides thun. Da es der Vernunft erlaubt ist, jede historische Wahrheit durchzuprobiren, so ist nichts gewisser, als daß die Sache, wenn nicht vor meinen sichtlichen Augen, so doch vor dem Auge meiner Vernunft noch einmal vorgehen muß, wenn ich sie gläubig annehmen soll.

Es gibt nothwendige Hypothesen, wahrscheinliche Gewißheiten. Nichts ist ohne Praxis. Bei der Theorie kommt man nicht weit. Sie ist der Buchstabe; die Praxis ist das Leben!

Wollte Gott! es wäre ein Katechismus möglich, den ich sokratisch nennen würde, wo die Beantwortung und Frage, wenn man so sagen soll, in der Sache, nicht in der Person liegen, wo beide, der Frager und der Gefragte, an der Quelle wären und selbst schöpften! Solch ein Buch wäre freilich nicht zum Lesen, zum Auswendiglernen; allein es müßte ins Herz gebracht werden. Man frage nicht, wie? Sehen und reden ist schon eine halbe That. Ein Leser ist ein Tagedieb. Wir wollen den gemeinen Mann nicht an eine Studirstube gewöhnen, da käme er aus dem Regen in die Traufe.

* * *

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Zwar ist Gott der Herr mir unbegreiflich; allein er ist (damit ich mich kurz fasse, und doch so, daß ich mir wirklich etwas denke und nicht bloß einbilde, was gedacht zu haben) er ist der Inbegriff aller Moral, mit der zugefügten Gewalt, der Herr der Sonne und des Blitzes und Donners. Pastor! da kann kein Mensch was dawider sagen; dieses unendlich moralische Wesen nehme ich an. Mein Herz sagt es mir: Er ist, ich sehe ihn, ich höre ihn in allem.

Ich glaube an Gott, und glaube, daß man an einen Gott

in drei Artikeln glauben könne; ich glaube aber auch, daß ein einziger Artikel genug sey. Ich glaube, daß sich der Glaube ändern könne. Der Mensch besteht, wie man sagt, aus Geist, Seele und Leib, und Gott den Herrn kann man sich als Vater, Sohn und heiliger Geist vorstellen. Vielleicht ist der Geist die Vorstellung, die Gott sich von sich macht, vielleicht — —

* * *

Ich glaube an Gott, das heißt: ich bin ein Kind im Verhältniß gegen ihn, ein Bruder im Verhältniß mit meines Gleichen, ein Mensch im Verhältniß alles dessen, was ich außer mir sehen oder nur empfinden kann, alles, was lebt und nicht lebt, im Großen und im Kleinen, was weniger schätzbar angenommen wird, und was zur höheren Schätzbarkeit in der Welt, ich weiß nicht warum, gekommen ist. Ich gebrauche, was sichtbar und unsichtbar lebt (alles lebt), zur Speise, zum Getränk und zum mäßigen Vergnügen. Was drüber ist, halte ich strafbar. Ein Hauch Gottes, und so hat alles Leblose eine lebendige Seele. Was weiß ich, was ich war und was ich seyn werde. Die ganze Welt ist mit mir verwandt. Erde bin ich und Erde werde ich, wovon ich genommen bin; denn der Mensch ist Erde, und soll wieder zur Erde werden.

Ich bin in der Welt Kind, Bruder, Mensch oder Herr; doch bin ich in meines Vaters Hause, wo viel Wohnungen sind, und wo mir nur das Muttertheil abgetreten ist, wo ich viele Brüder habe, und unter dem Auge des gütigsten, allein auch gerechtesten Vaters stehe, der mir das Vatertheil noch vorbehalten hat.

Ich glaube, das heißt, wenn tausend Schwarz- und Weißkünstler und Klugheitsgaukler auch kämen und sprächen: es ist kein Gott! so müßten und könnten mich doch diese Sprünge durch den Reif aus diesen Verhältnissen nicht herauslügen und trügen, da

schon die Wahrscheinlichkeit, selbst die Möglichkeit, daß er sey, und der eben hieraus fließende Glaube an ihn hinreichend ist, mich in den Verhältnissen als Kind, als Bruder, als Herr zu erhalten und zur strengsten Erfüllung der hiermit verbundenen Pflichten zu bringen.

So erkläre ich mir den Glauben, von welchem vielfältig in der Bibel geredet wird. Eine vollständige demonstrirte Gewißheit von dem Daseyn des Allvollkommenen würde mehr schaden als nützen, so wie die Gewißheit von meinem Tode; wenigstens ist mir die Demonstration von der Existenz Gottes nicht nothwendig, und ein lebendiger Glaube ist, die Sache genau genommen, mehr als eine Demonstration. Einen lebendigen Glauben nenne ich, der durchs Leben thätig ist; denn der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selbst, wie die meisten Bücher, die nicht Gottesmenschen geschrieben haben, todt an ihnen selbst sind. Die Menschen müssen nie von Gott reden, ohne daß sie an ihre Pflichten gegen ihre Mitmenschen denken. Gott ist in allem und durch alles. In ihm leben, weben und sind wir. Er, der Originalgeist, der Geist im Ganzen. Die Natur ist die Seele.

Von Gott, dem unendlich moralischen Wesen, kommt alles her. Er ist, wie oben gemeldet, die Moral in origine. Die Schöpfung ist ein hingestellter göttlicher Gedanke, ein Buch Gottes! Bei uns sind die Gedanken Wasserblasen; beim lieben Gott eine Welt! — Dieß All verkündigt das Daseyn Gottes, und es gehört nicht Schulweisheit dazu, sondern bloß menschliches Gefühl, die Macht und Güte Gottes wahrzunehmen: und dieß: Er ist, zu verstehen. Würde der Verstand selbst den Kopf schütteln, das Herz spräche doch Ja. Der Gedanke, es ist ein Gott, ist der Anfänger aller bildlichen Poesie! Was schadet es also, ihr Herren Sophisten, daß man Flügel der Morgenröthe nimmt, wenn man von Gott spricht!

Alles versteht sich in der Natur, und diese Uebereinstimmung, diese Mitwirkung aller moralischen und physikalischen Kräfte, dieses Sichtbaren und Unsichtbaren in der Natur, sind die unbescholtensten Zeugen der göttlichen Weisheit. Was schadet die anscheinende Unregelmäßigkeit? Ist sie es? Und wenn sie es in meinem Wirkungskreise ist, kann dieser Mißlaut nicht ein feiner Triller im Ganzen seyn? — Der Pastor redet so von der Harmonie der Sphären, als hätte er diese Geistermusik gelernt, die anders klingt, als das Waldhorn. Ich habe seinem feinen Gehör viel zu danken; nichts lernt man leichter, als hören.

Ich hänge von Gott ab, und dränge mich recht, von ihm abzuhängen. Mein Gefühl überzeugt mich, daß ich als ein Mitwesen in der Reihe der erschaffenen Dinge, und zwar unter ihm stehe. Da darf der Pastor nicht gleich kreischen, er hätte als Monarchenfreund die Schlacht gewonnen! Der liebe Gott läßt einem jeden so seine Freiheit, als man sie nur in Curland haben kann. Ich bleibe in diesem Abhange noch immer ein curischer Edelmann, kann thun und lassen, was ich will; allein da Gott ein lieber, guter Gott ist, so ist mein Gefühl der Abhängigkeit die Mutter der Ehrfurcht, der Liebe für ihn, den Schöpfer, und des Gehorsams für seinen heiligen und allezeit guten Willen und dessen Gesetze; dieß heißt mit andern Worten, ich kann von Herzen sagen: Abba, mein Vater, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! — Ich thue ihn gerne, dein Gesetz hab' ich in meinem Herzen! Gottes Willen gern thun, heißt: Gott dienen!

* * *

Ich schwöre nicht beim Himmel, daß dich der Donner erschlüge! nicht bei der Erde, daß du den Hals brächest! Der Himmel ist Gottes Stuhl, die Erde sein Fußschemel.

Ich liebe Gott mit einer besondern Liebe, über alles und in allem; meinen Nächsten liebe ich, wie meine ehrliche Haut.

* * *

So denken hab' ich gelernt. Nicht unmittelbar von Gott, sondern mittelbar von Gottesmenschen, von solchen, die sein Bild an sich tragen, im besondern Sinn. Diese Gottesverkündiger, getrieben vom heiligen Geist, dürfen nur den Wachsstock in mir anzünden, der schon da ist. Jeder hat seinen fertigen Wachsstock bei sich. Wie er gleich lichterloh brennt!

Wenn ich nicht einmal weiß, wie ich im Mutterleibe zum Menschen geronnen, wie ich Ich geworden, wie kann ich wissen, wie die Welt, wie Himmel und Erde entstanden und zum Stehen und Gehen gebracht sind?

Vom Pastor — in — hab' ich viel gelernt. Es ist zuweilen höchst nothwendig, nicht übereinstimmend zu denken. Die Wahrheit hat keinen größern Feind und keinen größern Freund, als die Uebereinstimmung. Es kommt nur auf Umstände an. Der älteste von den Gottesmenschen, von den Gefühlanzündern, hat uns die Erschaffung der Welt gemalt. Ein schönes Stück! Die neuen Maler sind Klecker gegen ihn. Es hängt vor meinen Augen zum ewigen Andenken das Bild eines Mannes, der außer göttlicher Kraft viel Menschenkenntniß besaß und sein Volk von Grund aus kannte. So wie aber die Maler ihren Namen in einer Schattenstelle gewöhnlich anbringen, so auch er bei dieser Schilderei! — Das kann man ihm lassen. Ich wenigstens stoße mich an diese Schattenstelle nicht. Wissen, wie die Welt gemacht ist, heißt: Gott seyn. Wie kann ein Endlicher dieß wissen, dieß fassen? Und würd' es ihm nützlich und selig seyn, zu wissen und zu fassen, wenn er es wissen und fassen könnte? Wir sehen dieß so leicht an, und es scheint wirklich so; allein alles, was recht schwer ist, sieht leicht aus. —

Warum aber so weit hinaus? Gott weiß, ob der Mensch länger als zehntausend Jahr in seinem Kopf, in seinen Büchern tragen und beherbergen kann? Er wird schwerlich selbst mehr Geschäfte fassen können. Wenn alsdann nicht ein seliger Kelch der Vergessenheit dem menschlichen Geschlechte gereicht wird, wie wird es aussehen? Die zehnte Zahl ist die Zahl mit beiden Händen, die vollkommenste, sagt der Pastor, mit welchem Friede sey jetzt und in Ewigkeit! Er ist ein guter Christ und ein braver Mann, und wenn ich das erste weniger bin, so glaub' ich doch ruhig und selig zu sterben, weil ich ihm in Letzten keinen Tritt weiche.

* * *

Jetzt sind dem Menschen Zurückgedanken allerdings noch zu gestatten; denn die Welt ist, nach Sethi Calvisii Kalenderberechnung, eben aus ihren Jünglingsschuhen. Daß sich der Mann verrechnet hat, ist durch mehr als eine Probe zu erweisen. Dem göttlichen Maler Moses geht dabei nichts ab — der war klug genug, im Anfang zu setzen, und die Jahrzahl dem Setho Calvisio zu überlassen.

In Moses Schöpfungsgeschichte leitet dieser Führer in einer schönen Malerei geradesweges die Menschen überhaupt zur Wahrheit, und nicht, wie sein Volk, aus weisen Absichten, durch Wüsteneien bei der Nase herum; indessen ist nicht jeder Liebhaber von der Malerei, und der versuche, wie weit er durch's Licht der Vernunft gelangen werde? Die Geschichte Moses von Entstehung der Welt ist so abgefaßt, als sie dem Menschen vorgekommen seyn würde, wenn Gott die Welt vor seinen Augen hätte schaffen wollen. Dem Moses fiel vielleicht an einem schönen Morgen, da er früher als sonst aufgestanden war, ein: so würde es dir geschienen haben, wenn dich Gott der Herr auf die Schöpfung zu Gaste geladen, und dein Auge das Licht hätte vertragen können, das die Sonne

ansteckte! Dieser mosaische Gedanke war göttlicher Funke, der schnell zündete, göttliche Eingebung, die zum feurigen Busch ward! — Die ersten Kapitel im ersten Buch Mose, wie schön sie brennen! Es ist ein allerliebster Bibelmorgen! — Ganz aufrichtig gefragt: ist nicht sehr viel vom Morgen in der Schöpfungsgeschichte? Das Licht ist das Schimmerlicht, ehe die Sonne aufgeht, und so fortan! — Pastor! Sie haben mich immer damit ausgelacht; mögen Sie! — Eben so denk' ich (und, Zweifler, fass' in deinen Busen, du wirst's auch so finden), daß jeder Mensch den Stand der Unschuld, der Sünde, der Gnade, selbst belebt. Gott helfe uns zum Stande der ewigen Herrlichkeit! Nimmt man die Sache so, wie viel Weisheit, Stärke und Schönheit in allem! Da sieht man eine Hieroglyphe, die von allen Ecken und Seiten erklärungsfähig ist. Man findet nicht anstößig, daß Fische im Meer und Myriaden Welten paarweise wandeln. Malerei und Astronomie sind sich spinnenfeind! Beim Moses sind sie verwandt. Noch bis auf den heutigen Tag ist keine Entdeckung gemacht worden, wobei Moses zu kurz gekommen wäre. — Wer kann ihm die Göttlichkeit absprechen?

Ist, damit ich die nämliche Hieroglyphe auf die andere Art nehme, ist denn nicht jedes Kind, wenn es auf die Welt kommt, im Stande der Unschuld? Weiß es vom Mein und Dein? Fällt es nicht in den Stand der Sünden? Kann es indessen nicht erzogen und der göttlichen Absicht, das heißt, dem göttlichen Ebenbilde, näher gebracht werden? Muß der Mensch gleich oft im Streite seyn und im Schweiß des Angesichts über seine Leidenschaft kämpfen; kann er nicht auch siegen? Und was ist besser, die Hände in den Schooß legen und nicht wachen, nicht schlafen, oder beides recht von Herzen thun?

Ich komme wieder zum Anfange.

* *
*

Am Anfange, in einer neuen Weltperiode, oder auch am tiefern Anfange, am allerersten Anfange, war das menschliche Geschlecht so Eins, wie Einer. Das ganze Geschlecht war Adam, weniger einer Rippe, oder, und eine seiner Rippen. Welche göttliche Weisheit in diesem Bilde! Mann und Weib sind eins und verschieden. Es fehlt dem Manne, wenn er ein Weib hat, eine Rippe, allein dieser Verlust, wie reichlich ersetzt, wie reichlich, eben weil er ein liebes Weib hat!

Im Schlafe verlor Adam eine Rippe, und es ergibt sich besonders im Schlaf, wo so viel Bilder um uns herumgaukeln, wie nöthig dem Manne ein Weib sey.

* * *

Vom Garten fing die Haushaltung an, nicht vom Ackerbau. Man aß eher Aepfel, als Brod. Jeder Mensch bebauete sich einen Fleck mit Bäumen und Kraut, niemand beneidete dem andern sein Gartenland, und niemand kam dem andern ins Gehege. Das Hirtenleben, das Schäferleben wird dem Ackerbau im ersten Buch Mose vorgezogen, und das mit Recht. Die Schäfer waren Kinder Gottes, die Ackerbauer Kinder der Menschen. Cain brachte dem Herrn ein Opfer von Feldfrüchten, Abel von den Erstlingen der Heerde. Cain gefiel dem Herrn nicht so wohl, der schon bei seinem Acker, bei seinem erarbeiteten Mein und Dein mit dem Gedanken umging, eine Stadt zu bauen, die er nach seinem Sohn Hanoch nannte; der Mörder der! So ging's! Erst ein Garten, dann zwei Wege, einer das Schäferleben, der andere Ackerbau. Beim Schäferleben war noch am wenigsten von Mein und Dein; allein beim Ackerbau, wo der Mensch der Natur weniger überläßt, wo er selbst Hand ans Werk legt, wie viel Mein und Dein! Vom Ackerbau bis zur Stadt ist nur so weit, als von Vater und Sohn, vom Mörder Cain und vom Hanoch. Noch jetzt thun

wir uns etwas zu gut, wenn wir vom Schäferleben, von der güldenen Zeit, träumen. Wir sehen das Schäferleben als den nächsten Grenzort zum Paradiese an.

Der Fall Adams ist der Fall aus der Natur ins Mein und Dein, wodurch Arbeit, Mühe, Schweiß des Angesichts, Uebermuth, Weichlichkeit in die Welt kam. Auch der Tod ist der Sold dieses Standes der Sünden, der aus Krankheiten besteht, welche aus einem unparadiesischen Leben entstehen, und womit der Tod jetzt gemeinhin verbunden ist. Vor diesem wäre der Mensch lebendig gen Himmel gekommen; er wäre in dieser Welt eingeschlafen und im Himmel aufgewacht.

Das läßt sich schön hören, lieben Freunde in dem Herrn! allein eingemachte Früchte sind auch nicht zu verwerfen, und eine vorhergegangene Krankheit, hat sie denn nicht ihren großen Nutzen? Macht sie uns nicht das so liebe Leben ekel? Ich habe schon oben gesagt: es ist gut, zu wissen, daß man wacht, und daß man schläft, und so könnte ich auch behaupten. eben so gut sey es auch, zu wissen, daß man stirbt, und daß man lebt. Ist denn die Kürze des Lebens so etwas schreckliches? Ja, wenn das Wohlgehen mit dem langen Leben verbunden ist; wem geht's aber in der jetzigen argen, bösen Welt wohl, wo selbst in Curland ein Herzog ist? Oft lebt man darum so gern lange, damit man sich nicht den Vorwurf zuziehe, sein Leben verkürzt zu haben. Ein langes Leben scheint uns ein Testimonium des Wohlverhaltens gegen uns.

* * *

Der Fluch, der die Weiber traf, gehört er nicht auf die Rechnung der Weichlichkeit und Verzärtelung? Weiber, die sich weniger verzärteln, empfinden von dem Fluch: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären," noch bis diesen Augenblick wenig oder gar nichts, und wenn sie selbst, wie im Naturzustande, arbeiten

und sich nicht bloß vom Herrn General ernähren lassen, haben sie so gut ihren Willen, als die Männer. Eignen sich nicht viele Weiber diesen Eigenwillen, besonders im adelichen Stande, schon wegen ihres Eingebrachten zu? — Daß sich Gott erbarme! In seinem eigenen Hause ein Sklave seyn!

Der Stand der Unschuld, oder der Stand der ersten Natur, das Paradies, war ein Zustand, da der Mensch, so wie die Thiere, wandelte, nur daß ihn seine Vernunft zum Herrn über seine Schulkameraden machte! Der Mensch saß in Prima. Keinem Menschen fiel es ein, sich Grenzen abzuzeichnen. Eine Höhle, das war alles, was er nöthig hatte, und auf die war er so wenig neidisch, und hatte es auch so wenig Ursache zu seyn, daß niemand so leicht dem andern in den Weg kam. Er ging nackt und brauchte keine Kleider. Kleider sind eben das, was den meisten Zank unter den Menschen verursacht, denn sie sind beständig sichtbar; dagegen Speise und Trank, wenn es gleich Neid verursacht, ihn auch wieder dämpft, weil es nicht ins Auge fällt. Die Vernunft braucht Gesetze, sobald sie heranwächst. Diese Zäune, diese Grenzen brauchte auch das menschliche Geschlecht, da es mehr seine Stärke fühlte. Die Herrschaft über die Thiere brachte es zur Herrschaft unter sich. Die ersten Grenzzeichen waren Bäume; wer sie nicht achtete, war der Mensch. Das Weib reizte den Mann, der Kinder halber, an, die mit dem zugewiesenen Platz nicht auskommen würden, und so brach der Mensch die Grenze, und von diesem Zeitpunkt an lernte er aus der Sünde, aus der Grenzübertretung, das Gute und Böse erkennen, was er erst nicht kannte, da er vor diesem so in den Tag hinein lebte, Gott den Vater walten ließ, das Maul aufsperrte, wenn es regnete, und den Apfel nicht eher aß, als bis er halb faul vom Baume sich herabschlich. Da lobe ich mir, ein Sprindt zu suchen und den Apfel herabzuholen, ehe er natürlichen Todes so alt und schwach stirbt, daß er inwendig faul und auswendig

zusammengefallen ist. Freilich hätten die grenzstreitigen Parteien sehr leicht auseinander kommen können, wenn sie so klug gewesen, nur ein paar Schritte weiter zu gehen, wo sie eine vortrefflichere Gegend, eine Gegend voll Leben, kennen gelernt, und wo sie, ohne sich zu nahe zu kommen, hinreichend entschädigt gewesen wären. Sie durften nicht nach Amerika! — Mit dem rohen Adamsnaturstande ist's indessen so eine Sache! Zu ein paar Schritten weiter waren sie nicht zu bringen.

Der Stand der Sünde, der Stand, da aus Familien allmählig Staaten wurden, hat freilich sein vieles Böse an sich; indessen ist er doch auf der andern Seite nicht ohne sein vieles Gute. Der Staat ist wirklich ein Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses.

* * *

Der Mensch ward feiner an Leib und Seele. Schande und Sünde ist's freilich, daß die Seele nicht wachsen kann, wenn nicht zugleich auch der Körper verzärtelt wird oder abnimmt.

* * *

So geht's! Der Stand der Sünde bringt uns gerades Weges zum Stande der Gnaden. Durch den Pastor — bin ich zuerst auf diese Begriffe gekommen; indessen irrt er, wenn er des Glaubens ist, daß der monarchische Staat zum Stande der Gnaden eher, als der aristokratische und demokratische führen werde. Mit nichten! Der monarchische Staat ist vielmehr der Stand der wirklichen Sünden; die andern Staatenarten sind Erbsünde. Wenn der monarchische Staat erst zum höchsten Despotismus hinausgewachsen, kommt man wieder in's Freie; wogegen der freie Staat kaum den Namen des Standes der Sünde verdient. Durch einen sanften Schlaf kann man aus ihm zu den Seligkeiten des

Standes der Gnaden gedeihen; — man weiß nicht wie. Sie sehen, Pastor! wie weit ich in der Orthodoxie gekommen. Sie sind nur drei-, ich gar viergliedrig. Wenn Sie die theologische Distinktion vom Reich der Allmacht, Reich der Gnaden und Reich der ewigen Herrlichkeit zum Grunde legen, thue ich ein gleiches mit dem Stande der Unschuld, Stande der Sünden, Stande der Gnaden und Stande der ewigen Herrlichkeit. Die Sache genau genommen, hebt sich der Bruch und eins geht mit dem andern auf. Ich bin für Stände, Sie für Reiche. Ich wünsche den Stand der Gnaden, Sie das Reich der Gnaden. Sie sind ein Königischer, ich ein Curländer! — Den Stand der Gnaden würde ich fast so bestimmen, daß es in der ganzen Welt wie in Curland stände. — Außer diesen Banden, sagt der Apostel Paulus, und freilich muß Curland noch von vielen Ungnaden geläutert werden, ehe es ein wahrer Stand der Gnaden ist. Auf dem Wege dazu ist es. Wie sind wir denn unterschieden, Pastor? Sie wissen mehr als ich, und glauben mehr als ich. Ich weiß wenig, und glaube wenig. Sie haben ein Perspektiv, ich mein leibliches Auge. Sie Schule, ich gemeines Leben! — Man ist nur so groß, als man gewachsen ist! — Sie denken verfänglich von Curland und Semgallen, und ich von der Schöpfung. Alles hebt sich. Wir sind beide im Jammerthal und werden beide gen Zion kommen. Wollen Sie noch mehr vom Stande der Gnaden?

Der Stand der Gnaden ist ein durch Vernunft gereinigter Naturzustand, nach welchem die Vernunft den Menschen regiert, nach welchem er ihre ewigen Gesetze verehrt, ihnen folgt, und wenn Klima und Denkart sich ihr Votum vorbehalten, so hält der Mensch auch dieß Votum, sobald es die Vernunft an Kindesstatt annimmt, oder ihm beitritt, in Ehren. — Kann man denn nicht bei leiblichen Kindern auch Kinder adoptiren! Auch noch eher, als der Mensch zu diesem Glücke des Standes der Gnaden gelangt, kann

er sich selbst in diesen Stand hinein denken, ihn sich so eigen machen, als wäre er wirklich schon da, und wenn das viele thäten, wie der Pastor und ich, ich wette drauf, Gottes Reich, wie der Pastor will, oder der Stand der Gnaden, wie ich will, käme einige Jahrhunderte eher als jetzt. Vor unserer Trennung war dieses Reich und respektive Stand der Gnaden in unsern beiden Wohnungen. Mein Weib bisweilen abgerechnet.

Auch noch, Geliebte in dem Herrn! auch noch ist der Mensch, wenn er will, wie im Paradiese. Er ist mehr drin, wie vorhin. Er setzt sich jetzt selbst herein, und erst kam er so dazu, mir nichts dir nichts. Erworbenes Brod schmeckt am besten, und bekommt auch so. Der Teppich der Erde ist mit den vortrefflichsten Kräutern angefüllt. Nur wir sind nicht mehr Schooßkinder. Wir müssen Hand ans Werk legen. Wie die Natur nur ein Kind hatte, da hielt sie's freilich auf dem Schooß; jetzt aber — was sollte sie mit so viel Tagdieben anfangen? — — — — Bloß das Gute kennen, Freund Pastor? Ist's denn so herrlich, oder ist's nicht besser, wie Gott wissen, was gut und böse ist, aus dem Paradiese in die Welt gehen, aus der bloß simpeln Unschuld zur Vernunft? Die vernünftige Unschuld ist was göttliches — allein jene rothbäckige, gemeine Unschuld, was hat sie denn für Reiz? Wüßte denn wohl Adam sich eine Talubbe (Schlafpelz) zu machen? Ich mag ihm keinen Namen beilegen, diesem Namengeber, denn wahrlich, er würde nicht sonderlich abkommen, wenn ich ihn taufen sollte.

Ist der Mensch denn nicht noch jetzt der Herr der Erde? Er ruft alle Geschöpfe mit Namen und kann ihnen Namen geben, sobald er ihnen nur ins Auge sieht, falls sie nämlich noch nicht benannt sind. Der Mensch verträgt alle Gegenden, und hat er einen guten Hund, das natürlichste Hausgesinde, das Gott dem Menschen zugeordnet hat, wie wir alle wissen, hetzt er Löwen wie Hasen, obgleich der Löwe Herzog unter den Thieren ist, als welches

ich ihm gar nicht streitig machen will. Unkraut mag ich, mit des Herrn Pastors Erlaubniß, solch ein edles Thier nicht nennen. Wo ist denn Unkraut? Nirgends. Freunde, nur dann ist etwas Unkraut, wenn es nicht an der rechten Stelle steht, wenn es nicht gebraucht, sondern gemißbraucht wird. Dem Thoren ist alles Unkraut. Dem Weisen ist alles Kraut, alles ist ihm gut, was in der Welt ist; er macht's wie Gott der Herr, siehet an, was Gott gemacht hat, und es ist alles sehr gut.

* * *

Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr wohl!

Was böse scheinet, ist Gewinn,
Der Tod selbst mein Leben!

singt Ihre Frau! Der Schein trügt. Das was böse aussieht, die Grundtriebe, womit der Mensch auf die Welt kommt, wie wickeln sie sich vortrefflich aus! Laßt sie nur wachsen, ohne an einen Stock zu binden. Laßt sie wachsen, wie Gott und sie wollen, und siehe da, es ist alles sehr gut! Die Menschenfurcht, die das Mißtrauen, den Geiz und andere Schand und Laster erreget, auch sie ist aus der unversiegenden Quelle alles Guten. — Welch eine Fülle der Weisheit liegt in allem verborgen! Eine Welt mit diesem Bösen ist besser als eine ohne solches. O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich, o Gott, mein Gott, sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen, oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge! Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Was aus Gottes Händen kommt, ist eitel gut!

Ich nehme, wie er's giebet,

singt Ihre Frau, die anders rechnet als ich. In der Summe stimmen alle guten Menschen auf ein Haar! Thoren! — Ihr wollt Gott den Herrn meistern? Ihr wollt sticken und flicken wie die Pastorin sagt? Es ist nicht völlig regelmäßig, glaubt ihr? Und wißt ihr denn, daß sogar alles was über die Regel wegragt, was der Regel über die Schulter sieht, göttlich ist? — Man nennt das Geniezüge, die größer als die gemeinen, bekannten Regeln sind, und sagt zuweilen von einem Stück, wo doch zuweilen nur ein einziger gewagter Strich vorfällt: Ueberaus schön! Unvergleichlich!

Ein Gesicht, ist es bloß regelmäßig, kann es schön seyn aber nicht drüber. So war das Gesicht der Jungfrau Maria schön. Christus, der Herr, hatte einen Zug, der göttlich, der nicht regelmäßig war. — So und nicht anders seht die Welt an, und findet ihr dennoch Böses?

Was böse scheinet, ist Gewinn,

Der Tod selbst ist mein Leben!

Der Teufel selbst ist Gottes Staatsminister.

An die Vorsehung glauben, ist weit besser, als lauter gute Schicksale haben! Wir würden sonst gleichgültig gegen alles seyn. — Du denkst nicht an Gott? Wer lange nicht an ihn gedacht hat, scheut sich, ihm nahe zu kommen. Er fürchtet sich vor ihm. Unglück! Ist denn wirklich Unglück in der Welt? Die Künsteleien, die Bedürfnisse, welche der Mensch so mühsam suchte, haben sein Unglück gemacht. Reichthum ist nichts Wesentliches. In der im Argen liegenden Welt sieht er zwar so aus, allein er ist es nicht. Gott der Herr würde ihn sonst nicht so vertheilt haben. Wer hat denn den Reichthum? Gemeinhin Leute, mit denen wir nicht tauschen würden. Christus war ganz und gar nicht für den

Reichthum, und da er wirklich an sich etwas Unnatürliches ist, wie schwer ist es, hier ein guter Amtmann Gottes zu seyn. Gott! wende den Reichthum, wende ihn von mir, wenn ich die Buchhalterei nicht verstehe, die vor dir gilt!

* * *

So denken und nach diesen Grundsätzen handeln, heißt das Salz der Erde seyn, wodurch uns die Welt schmackhafter wird; das Reich oder den Stand der Gnaden beschleunigen, diesem Gnadenzeitpunkte Gewalt anthun. Hab' ich nicht viel von Ihnen behalten, Pastor?

Einen sehr großen Theil ist dieser Gnadenpunkt durch die Erscheinung Christi ins Fleisch herangerückt! — Daher heißen auch die Tage von den ersten Weihnachten: dieß ist die angenehme Zeit, dieß ist der Tag des Heils! — Und es mag es gesungen haben, wer da will, wahr ist's, daß durch Christi Herabkunft Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, und eben dadurch Ehre Gott in der Höhe entstanden!

Deß sollen wir alle froh seyn,

singt die Frau Pastorin, und ich singe es mit. Was wollen Ew Wohlehrwürden mehr?

* * *

Dieß Singen und Singen bringt mich zur Behauptung, daß das alte Testament Poesie, das neue Prosa sey: so wie die Poesie eher als die Prosa gewesen. Garten, wie wir wissen, eher als Feld. Alles war im sogenannten alten Bunde Bild! Opfern ist ein sehr natürlicher Gottesdienst! Der Rauch geht hinauf, er trägt wirklich etwas ab, und zwar eben dahin, von wo so viele gute und vollkommene Gaben herabkommen. Seht nur, wie im Junius die Natur opfert! Das Opfer steigt hinauf, welches die Blumen dem himmlischen Vater bringen! Die Erstlinge des Frühlings! Mi-

natürlich die ersten Menschen aufs Opfer gekommen! Es ist viel Poesie beim Opfer, sagten Sie, Pastor! Wahr! Weg mit dem Rauch aus der Schachtel des Apothekers! Laßt die Blumen opfern; wir wollen im heiligen Leben wandeln! — das Alter ist nicht so empfindsam als die Jugend. Es scheint, dieses sey die Folge der Vernunft. Einer jungen Frucht drückt man alles ein. Wozu dienen aber junge, unreife Früchte? Freilich schmecken unreife Stachelbeeren mit jungen Hühnern nicht übel; — allein sie müssen versüßt werden, und reif bleibt doch reif.

* * *

Christus brachte die Menschen auf die Akademie, nachdem sie vorher in der Schule gewesen und oft Schulläufer geworden. Nie legte er es darauf an, ein weltliches Reich zu stiften. Hätte er's gethan, sagt selbst, wer kann es oft genug fragen, wäre es nicht gewesen, um das Reich Gottes näher zu bringen? Johannes und Jacobus ließen zwar durch ihrer Frau Mutter ein paar Plätze zur Rechten und Linken bestellen; allein Christus gab ihnen zur Resolution, ihr wisset nicht, was ihr bittet. Er war ein Jude, weil dieses Volk das einzige war, das mit so entsetzlicher Mühe zum einigen, alleinigen Gott, der ein Geist ist und nicht abgebildet werden kann, vorbereitet worden, sagen die Herren Theologen. Mag seyn, auch nicht! Was geht mich das Warum an?

Wer kann einen Geist malen? Und wenn er nicht gemalt wird, wie es ein jüdisches Kirchengesetz war, wie schwer ist er von Menschen zu glauben, die nur auf das Augsichtbare zu sehen gewohnt sind? Man kann es sich kaum vorstellen, wie sehr das Menschengeschlecht von jeher zur Abgötterei geneigt ist. Christus nannte Gott den Herrn Vater, und wenn unsere Maler ihn als einen alten Mann bilden, kann es bleiben? Ist's verwerflich?

Wie eifrig Christus bemüht gewesen, die reine Erkenntniß

Gottes zu lehren, beweisen die Evangelisten, die unter uns gesagt, auch mehr hätten von Christo aufschreiben können. Es sind auch viel andere Dinge, die Jesus gethan hat, sagt Johannes, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären. Lieber Johannes! der Pastor und ich hätten sie begriffen; denn wir sind nicht von der Welt.

Moses kleidete die abstrakten Wahrheiten in Allegorien ein! So die Schöpfung in ein Frühstück; so die Quelle des moralischen Bösen in die Erzählung vom verbotenen Baum; so den Ursprung der mancherlei Sprachen in die Geschichte vom Thurmbau zu Babel. Christus, der Herr, war sehr entfernt von aller rückhaltenden, abergläubischen, spitzfindigen Lehrart, welche, voll Verachtung gegen alles Faßliche, gern in der Dämmerung ist. Er war das wahrhafte Licht, welches die Welt erleuchtete. Seine Lehre war eine Kinderlehre; allein man sieht es noch jetzt, wie groß sie sey! Er war wahrlich ein Gesandter Gottes, der in Gottes Schooß war und Gott verkündigt hat, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. Seine Offenbarung, seine Verkündigung that der Vernunft die trefflichsten Dienste, so wie diese sie nach der Zeit und noch jetzt erwiedert. Seit dem Christenthum ist noch kein Philosoph gewesen, dessen Vernunft nicht von der Offenbarung geleitet oder bestochen worden! — Die guten, lieben Herren, den Pastor nicht ausgenommen! Man sollte Wunder denken, wo sie es her haben! Lies das neue Testament, geneigter philosophischer Leser! und du wirst finden, daß die Philosophie nichts weiter als Formalität, als Leisten, als Wörterbuch sey. Suche, so wirst du finden, klopfe an, so wird dir aufgethan!

* * *

Christus forderte eine Reinigkeit des Herzens, die noch niemand vor ihm gelehrt hat. Der Mensch soll, des Glaubens

halber an Gott, und nicht aus Stolz, aus Gewinnsucht, seinen Obliegenheiten nachkommen. Es soll kein Wasser diesen Wein verderben; und ist sie denn nicht werth, die Tugend, daß man sie liebt? Hat sie denn nicht die glücklichsten Folgen, die bis in Ewigkeit dauern? Nichts vergeht ganz; alles, der Körper selbst, ist ewig. Und unsere Handlungen? Keine ist kinderlos; jede pflanzt sich fort, und oft wird aus einem Adam von Handlung eine ganze Welt! Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören! Ueber diesen Spruch hörte ich Sie predigen, lieber Pastor, und noch höre ich Sie, so wohl thut mir diese Predigt!

* * *

Der Mensch ist auf der Stufe seiner göttlichen Natur nicht im Stande, so Herr seiner Handlungen zu seyn, daß er den moralischen Gesetzen völlig folgen könnte. Die Welt hat eine Beziehung auf unsere Seele und Körper, nachdem wir die Welt aus diesem oder einem andern Gesichtspunkte fassen. Bald so, bald so. Geht's uns schlecht, ist alles schlecht. Geht es uns wohl, so lächelt uns alles an. Zwar ist der Geist unabhängig vom Körper, und sagen wir also nicht: sein böser Geist, sein guter Geist, sondern sein böses Herz, sein gutes Herz. Wer kann den Geist indessen allen äußeren Antrieben entziehen? Diesen Geist, wer kann ihn heiligen, so wie Gott heilig ist? — wer kann ihn gewöhnen, bloß nach Grundsätzen der Vernunft zu handeln? Dieser Kampf des Geistes und des Fleisches ist der gute Kampf, den wir alle kämpfen. — Um mich indessen in einer für mich so höchst wichtigen Sache nicht in Ungewißheit zu lassen und mich von der Sentenz zu unterrichten, die Gott vor seinem Richterstuhl über jede meiner Handlungen ausspricht, gab er mir ein moralisches Gefühl.

* * *

Vor Gott sind die Himmel nicht rein, und eine ganz absolute Vollkommenheit kann in keinem endlichen Wesen seyn. Etwas, das über die Schranken der menschlichen Natur geht, kann der Schöpfer nicht fordern. Es gibt keinen allgemein guten und keinen allgemein bösen Menschen.

* * *

Erbsünde ist vielleicht Bewußtseyn von natürlicher Freiheit, mit der wir alle auf die Welt kommen, vorzüglich ein Curländer. Die Herren Theologen nehmen sie anders. Ich lasse sie bei ihrer Freiheit; allein ich bestehe auch auf der meinigen. In dem Sinne, wie die Herren Geistlichen es nehmen, hat die Frau v. W. keine Erbsünde, und so kenn' ich viele ohne Erbsünde. — Was ist die Erbsünde nach der Meinung der Geistlichen? Ein Kind der Dogmatik. Der erste schlechte Erzieher, der sich entschuldigen wollte, erfand dieß Namenspiel.

* * *

Wie kann sich aber der Mensch bei dem Bewußtseyn, gesündigt zu haben, beruhigen? Es gibt im eigentlichen Sinne nur Sünde wider seinen Nächsten. Wir sündigen wider Gott in so weit als wir unsern Bruder beleidigen. Die Liebe zu Gott hat keinen andern Beweis, als die Liebe zum Bruder. Die meisten Menschen glauben, den lieben Gott so behandeln zu müssen, wie einen vornehmen Herrn, obgleich Christus ihn als Vater dargestellt hat. Er hat sich uns zum Vater hergegeben. Wer hat sich aber nicht von Jugend auf angewöhnt Gott zu schmeicheln, den Herzenskundigen mündlich zu versichern, was uns nicht ums Herz ist, ihn mit den Lippen zu ehren, und die Seele, sein Gnadenwerk, von ihm zu entfernen?

Kurz, wer bemüht sich nicht, durch süße Reden Gott ums

Herz zu betrügen? Solch eine Führung halt' ich geradesWeges für Menschengebot und Menschentand. Wenn es mich angreift, schrei' ich aus. Ich bin zuweilen ordentlich bös' auf den lieben Gott, und da wett' ich, das muß ihm lieber seyn, als wenn ich den Widerwärtigkeiten äußerlich begegne, wie einem Boten von ihm, und innerlich wünsche, daß dieser Abgeordnete zum T— wäre! — Ich bekenne es frei, daß ich nicht danken, nicht beten kann, wenn mich Unglück trifft. Wenn's donnert, ist der lustigste Vogel hypochondrisch, und wenn's ein schöner Morgen ist, wie jubilirt die ganze Schöpfung! Ueberhaupt denk' ich vom Gebet anders, als der Pastor, obgleich ich das meiste von seiner Meinung auf- und angenommen, und wohl eins mitbete, wenn's so die Gelegenheit gibt. Thor! Was kann denn dem göttlichen Wesen damit gedient seyn, daß du seinethalben die Augen verkehrst, dich krampfartig stellest, die Hände ins Kreuz hältst — des Sonntags so thust, als hättest du die Wache vor seinem Palast?

Mit diesen meinen Gesinnungen stimmt meine Hymne, die ich Gott dem Herrn beim Eingange dieses Aufsatzes angestimmt, und die mich zuweilen so anwandelt, daß ich mich kaum auf den Füßen halten kann. Ich springe, als wollt' ich gen Himmel springen, so ein alter, steifer Kerl ich bin. Eine Ader hab' ich mir dabei nicht verrenket. Da hab' ich zuweilen eine Hymnestunde, wo mir das Herz die Brust durchstoßen will. Hinauf will es, und alles um mich her hat dann eine allerliebste Stimme, alles singt melodisch: Gott allein die Ehre! Lachen ist ein Kranz, der gemeinhin sauren Wein anpreiset. Meine Freude braucht keinen Kranz — die Natur hat eine Wonnecirculation, die mich zu dieser Freude auffordert.

Was kann es dem lieben Gott helfen, wenn ich, dem lieben Gott zu Ehren, meiner begangenen Sünden halber einen Trauerrock anlege, mit Klötzen an den Füßen gehe? Das nenn' ich die

die Zeit tödten und Sünden mit Sünden häufen. Anstatt Leid zu tragen um meinen Todten, erzieh' ich meine übrigen Kinder und sage zum verstorbenen Sohne: ruhe wohl! Es besser machen, durch Schaden klug, wie neu geboren werden, ein ander Leben anfangen, das heißt Buße thun, und dieß führt die Vergebung der Sünden mit sich. Das Bewußtseyn einer guten That, wodurch wir uns am Morgen des neuen Lebens auszeichnen, vertreibt die vorige finstere Nacht der Sünden! — Es ist so, als wenn man ein frisches Hemd anzieht! — Ist die Sünde zu ersetzen; gilt vor dem Ersatz keine andere gute Handlung? Mit zinsenreichem Ersatz fängt sich das Werk der Bekehrung an. Ist aber diese Genugthuung nicht möglich, so nehme ich die Einbildungskraft zu Hülfe und stelle mir jemand dar, dem ich's vergelte, dem ich in des Beleidigten Namen Gutes thue, in eines Jüngers Namen ein Glas Wasser reiche. Gott, denk' ich, hat doch einmal einen vollkommenen Menschen gesehen, Jesum Christum, der gerecht ist. Wenn's auch mit dir fehlt hie und da, sey unverzagt; — und ich bin's auch! — Bete du nur zehn Jahre und gib der Wittwe nicht das Stück Weizenland wieder, um das du sie betrogst; wirst du Ruhe haben, wenn dich ein hitziges Fieber ergreift oder es sich sonst über deinem Haupte zusammenzieht? — Mit nichten. Die beste Cur ist eine gute Handlung, wodurch das Bewußtseyn in dir auflodert: dir sind deine Sünden vergeben. Dieß war das Recept, das Christus verschrieb, und wahrlich! es ist kein Kraut, kein Pflaster, was so heilet, wie dieß! — Viele Leute werden gesund, wenn sie ein Testament gemacht haben, und ich halte dieß für ein gewisseres Nothmittel, als das versparte Aderlassen. Sobald der Mensch ruhig ist, sobald er empfindet, seine Sünden sind ihm vergeben, so steht er bald auf und wandelt! — Pastor! Sie sagten einst, wie mich dünkt: man muß die Körpercur mit der Seelencur anfangen! — Die Hypochondrie ist gemeinhin eine im Gemüth stecken gebliebene

Sünde, die ich an mir selbst verübt. Gibt's denn Sünden an mir selbst? Freilich, denn ich bin mir selbst der Nächste; allein solche Sünden haben mir noch keine schwere Lebensstunde gemacht; ich leide ihrethalber die natürlichen Strafen. Ich sterbe ihretwegen täglich und suche mir durch Bewegung und ein Glas Wein die Gedanken zu vertreiben, wenn sie mir ins Ohr raunen: du bist ein Selbstdieb! Gottlob, ein Selbstmörder bin ich nicht! — Wer aber nie an sich selbst gesündigt, der hebe den ersten Stein wider mich! Ich bitte, den Herrn Generalsuperintendenten nicht ausgeschlossen, ich bitte!

Gott sey mir Sünder gnädig! Das war so herzlich als: Gott allein die Ehre!

Es gibt Seelen, die sich immer gleich und wie ein sanfter schöner Tag sind, wo es immer scheint, es wolle die Sonne hervor, es wolle regnen und es regnet nicht und es scheint nicht die Sonne! Ich habe auch dergleichen Tage gehabt. Man könnte sie heilige Tage nennen, und den, der sie zu leben versteht, einen, der geheiligt ist! Da komm einem, was da will, es regnet nicht, es scheint nicht die Sonne. Die Empfindung, daß uns alles, alles zum Besten dient, wirkt so stark auf unser Herz, daß wir innerlich und äußerlich ruhig sind! Da sieht man, so zu sagen, in allem Gott den Herrn. Jaget nach der Heiligung, sagt der Apostel, ohne welche wird niemand den Herrn sehen! Gott, laß mich so leben, so sterben!

* * *

Leidenschaften sind Engel und können Teufel werden. Sie sind Beförderer, Mitwirker des Guten. Sie geben Spannkraft und Thätigkeit dem Müden, — Wärme und Leben dem Kaltgewordenen.

Wohl dem, der sich der Eigenschaften zu seinem eignen und zum Vortheil seines Nächsten bedient, der alles zu edlen Absichten

lenkt! Hat doch jemand gesagt, das Ungeziefer wäre bloß da, um die Faulen zur Arbeit zu treiben! — Daß dich doch die Mücke dafür stäche!

* * *

Noch nie hat sich ein Mensch seiner Sünden als Sünden gerühmt. Er wollte vielmehr durch diese seine Offenherzigkeit den andern auf das Gute aufmerksam machen, was in diesem Bösen lag. Wer Böses von sich sagt, ist oft der feinste Lobredner auf sich. Man denkt, er wolle sich was Leides thun; allein er thut sich was zu gut, sowie sich niemand ums Leben bringt, der vor aller Welt Augen die Pistole ladet und laut ruft: auf mich! Wen er lieb hat, den züchtigt er, könnte man vom Menschen sagen, der übel von sich selbst spricht.

* * *

Da Christus den großen Zweck seiner Sendung nicht erreichen konnte, sondern bei der evangelischen Lehre des Gnadenstandes, des Heilstandes nichts anders als Verachtung und den Tod selbst erduldete, so war es kein Wunder, daß seine Jünger, die so weit von ihrem Meister abstanden, ob diesem Werke verzweifelten, bis sie endlich, nach sehr geheimen Berathschlagungen, sich entschlossen, das Evangelium zu verkündigen, bis daß er käme, bis daß sein Reich käme und wir ihn wieder im Geist dargestellt sähen! — Ein einmüthiger heiliger Geist beseelte die Jünger so, daß sie das Werk anfingen mit Freuden, und für so eine gute Absicht Märtyrer zu werden kein Bedenken trugen.

* * *

Obgleich Menschensatzungen die Religion Jesu so sehr verdunkelt, daß wenn Christus herabkäme, er die Christen nicht kennen

würde, sagt, ist sie nicht noch jetzt, so wie sie da liegt, vortrefflich? Ist sie nicht die einzige, die den Menschen zum Gnadenreiche, zum Stande der Gnaden zu bringen Kraft und Stärke hat? Ich hab' es anfänglich so nicht eingesehen; allein jetzt glaub' ich, daß in dieser Lehre Leben für diese und Seligkeit für die andere Welt liege.

* * *

Die Jünger Christi waren ehrliche Kerls bis auf den Judas, der ihn verrieth. Petrus war feurig, Jacobus strenge, Johannes sanft. Keiner hat sich Schätze erworben. Wie lebten sie, wie starben sie? So lebt, so stirbt kein Leutebetrüger!

Vornehm werden wollen, heißt darauf ausgehen, daß man bewundert oder beneidet wird. Beides taugt nicht! Sich Glück wünschen, heißt andere kleiner verlangen als man selbst ist, andere auf seine Kosten unglücklich wissen! — Solche eigennützige, strafbare Wünsche sind geradenwegs dem Gnadenreiche Christi entgegen, wo kein Kronprinz, kein Königsbruder ist. Der Erste ist der Letzte, der Letzte der Erste; der Geringste der Vornehmste, der Vornehmste der Geringste. — Gegenseitige Gesinnungen bei seinen Besten zu bemerken mußte den Erretter, den Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts ganz natürlich zum Rückhalt gegen diese seine sonst guten Freunde bringen, welche die zwölf Stämme unter sich theilten und durchaus etwas vorstellen wollten! — War es Wunder? Wären wir in allen ihren Umständen besser gewesen? Ich glaub' es nicht. Christus nahm sie also wie Kinder, denen man durch Gleichnisse, durch Erzählungen auf den rechten Weg hilft; und sagt, Freunde! wenn Christus in Curland gewandelt hätte, wo doch alles von Freiheit spricht, wär' er nicht gekreuzigt? Sie, Pastor, sind eins mit mir. Was würde nicht im despotischen, im monarchischen Staate werden! Noch jetzt kann man Christi Absicht, so klar sie gleich da liegt, weder errathen noch ertragen. Man hält sie un-

möglich. Was aber bei Menschen unmöglich ist, ist es nicht bei Gott. Wie langsam geht's mit der wahren Erkenntniß Gottes und mit der Tugendübung! Wahrlich, Christus leidet noch — wie seine Worte gekreuzigt werden!

* * *

Getrost!

Johannes, der Schooßjünger Christi, sah, da er ein hohes Alter erreicht hatte, ein, daß die Zwölfe nicht im Stande gewesen, dieses große Werk auszuführen; allein seine Hoffnung war noch fest! — Die Religion Christi war nicht Menschenwerk. Er half sich mit der Einbildungskraft da, wo er sich verlassen fühlte. In seinem Gesichte sah er einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde und eine große Kette in der Hand. Doch warum diese Züge von einem so ins Große gemalten Bilde? — Er ergriff das Erdenelend und band es tausend Jahr. Johannes, der es empfand, wie menschenunmöglich es sey, Christi Reich auf Erden zu verbreiten, ohne daß Tyrannei und Bosheit gefesselt würden, bildete sich ein: es sey also. Er stellte sich, um sich nicht zu vergessen, vor, daß die Märtyrer, die Zeugen Jesu, welche die Malzeichen an Stirn und Hand hätten, jetzt in diesen Gnadenstand eingehen und tausend Jahre mit Christo regieren würden! — Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi seyn und mit ihm regieren tausend Jahr.

Der hat den Himmel auf Erden, dessen Lebenszeit in diese tausend Jahre fällt, wo man einsehen wird, was Christus und die Märtyrer beabsichtigt. Nach dieser tausendjährigen Regierung bildet sich Johannes wieder Tyrannei und Blutvergießen ein! Das Erdenelend wird wieder losgeschlossen; allein nach seiner Vorstellung

soll es nicht lange dauern. Hallelujah! Es kommt ein neuer Himmel, eine andere Denkungsart von Gott, eine neue Erde, andere Menschen. Da ist er! Ein immerwährender Stand der Herrlichkeit!

Ich, sagte Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk seyn, und er selbst Gott, mit ihnen, wird ihr Gott seyn, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr seyn; denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe! ich mache alles neu; und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

Amen! Amen!

• • •

Meditiren, wie die Gelehrten es nennen, nachdenken, wie der gemeine Mann sagt, heißt in vielen Fällen: beten! — Wer das Gebet als einen Erzwang in Hinsicht der Sachen, die er bittet, ansieht, irrt sich; es ist nur die Connexion, in die man sich mit Gott setzt. Das Vaterunser kann jeder Mensch beten; wenn wir indessen, wenn Gott will, in den Stand der Gnaden und in den Stand der ewigen Herrlichkeit eingetreten, müssen wir ein anderes Gebet haben, nicht wahr, lieber Pastor? dazu uns Gott seine Gnade und seines Geistes Beistand, Stärke und Hülfe verleihen wolle! — Ja, Gott, der in uns angefangen hat das gute Werk, wolle es durch seinen heiligen Geist in uns bestätigen und vollführen bis auf den Introductionstag des Standes der ewigen Herrlichkeit bis

auf den Tag Jesu Christi. Getreu ist Gott, der euch ruft, wird's auch thun.

Ein Atheist ist der, welcher seinen Bruder nicht liebt, den er sieht! Selbstverläugnung ist Ersparung an sich selbst, um gegen den Nächsten freigebig zu seyn. Freude ist Danksagung. Wollte Gott, daß ich alle Menschen dieß zu üben bewegen könnte! Das würde heißen: sie beten lehren! Vergib deinem Bruder, vergiß nicht, daß du erst von den mehreren Pfunden, die Gott dir verlieh, Rechnung abzulegen verbunden bist, ehe du vor Gott treten kannst! — Vor Johanni bestellen die Leute ein Gebet beim Prediger, nach Johanni, sagt Gevatter Hans, will ich schon mit meiner Grete beten. Warum haben die gemeinsten Leute Neigung zu Spöttereien? Man sollte ihnen nicht mehr zu glauben aufgeben, als glaublich ist. Ein Thomas wirft alles über und über und sein Nachbar glaubt, was das Zeug hält, um mit Glauben dem Thun auszuhelfen! — Aufforderungen zu guten Handlungen sind nicht Handlungen selbst, das Geläute keine Predigt. Der Christ hat zwar seinen Stern am Himmel, wie die Weisen aus dem Morgenlande; allein er muß auch seine Lampe in der Hand halten, wie die fünf klugen Jungfrauen. Viele berufen, wenige auserwählt.

* * *

Die Welt ist vorderhand nicht im Stande der Gnaden. Man muß sie so verbrauchen. Doch befinde ich mich unter Wesen, die mit mir zu einer Classe gehören, denen Gott Augen, Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat. Was ist billiger, als daß ich in Rücksicht dieser meiner geliebten Mitbrüder genau nach den Vorschriften verfahre, die uns der Wille unseres gemeinschaftlichen Urhebers vorgeschrieben hat? Im Worte Bruder liegen alle diese Pflichten zusammen. Bruder ist ein großes Wort. Mich freut es

recht von Herzen, daß dieß Wort in Curland so gang und gäbe ist! — Zwar ist es in den meisten Fällen nur so da, der Mode halber, wie: hol dich —; indessen ist Rom nicht an einem Tage erbaut.

Durch die Geburt sehe ich mich in gewisse gesellschaftliche Verbindungen gesetzt, zu welchen ich zwar meine Einwilligung nicht mittelst eines deutlichen und aufrichtigen Jaworts beigetragen; hab' ich aber nicht Antheil an den gemeinschaftlichen Vortheilen genommen? Fordern mich also Gesetze des Staats, in dem ich lebe, auf, denen das Gewissen seine Stimme nicht entzieht, so bin ich schuldig, treu, hold und gewärtig zu seyn. Ich muß das Land, das mir Brod und Wasser gibt, nicht als eine Herberge ansehen, wo man sich oft länger als man wünscht, aufzuhalten verbunden ist, weil ein Rad gebrochen. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Gott aber muß man mehr gehorchen als den Menschen.

Die Religion im jetzigen Sinn ist der zweite Theil der Staatsverfassung. Sie ist die Ehegattin der Staatsklugheit. Ich bin nicht berechtigt, wider die Religion, die der Staat entweder als Mitregentin nimmt oder als Freundlingin schätzt, mir eine Verrätherei zu Schulden kommen zu lassen.

In dieser Rücksicht bekenne ich mich als ein Mitglied eines christlichen Staats zur christlichen Religion, in so fern derselben Lehrsätze meinen geprüften und als wahr anerkannten Grundsätzen, bei denen mein Gewissen präsidirt, nicht entgegen sind. Von dieser Oberrathsstube gilt keine Appellation nach Warschau.

Keinem will und werd' ich meine Grundsätze nahe legen. Nie würd' ich mit dem guten Pastor gestritten haben, wenn er nicht der Pastor in — und ich der wäre, der ich bin! Warum wir uns aber zehn Jahre abgesondert, begreif' ich nicht bis diesen Augen-

blick. Luthers Schuhe, pflegten sie zu sagen, sind nicht allen Dorfpriestern gerecht.

* * *

Ueber Vermögen fordere ich von meinen Untergebenen, sie mögen undeutsch oder deutsch seyn, keinen Schritt. Wenn Gott es mit den Ungerechten machte, wie sie mit ihren Schuldnern. — — —

Milchhaar wird auch braun oder schwarz, und wo ist denn eine Luft, die ihren Gift nicht bei sich trägt? Wo ist ein Mahl von reinem Wein voll Mark, darin kein Hefen ist? Wo eine Stunde ohne Strafe? Wüstenei ist in der Stadt. Das ist ein Text; wo er steht, weiß mein Hofmeister, den Gott tröste! am besten. Was ist aber richtiger, als Wüstenei in der Welt? Ein unverfälschtes Lachen gibt es nicht in der Welt. Jeder leidet, was seine Thaten werth sind. Der Weise rühmt sich eines Seelenvergnügens und wirft seinem Weibe aus Verdruß einen Porcellanaufsatz an den Kopf. Ein lautes Vergnügen hält man für Rausch. Sauer und süß essen Vornehme und Geringe, und wenn man ein rechtes Vergnügen beschreiben will, heißt es eine Thränenwonne. Die göttliche Traurigkeit, die Reue, die niemand gereuet, ist ein Beweis, daß Freude und Leid sich verhalten, wie Rosen und Dornen.

* * *

Ich fühle zwar mich und meine Kräfte in gewissen Grenzen eingeschlossen, allein ich weiß auch, daß das Ende dieses Lebens nicht auch das Ende meiner ganzen moralischen Existenz sey; vielmehr hoffe und glaube ich, daß, wenn gleich mein Körper durch die Verwesung in seine ersten Theile aufgelöst und mit der übrigen Materie vermischt wird, ich dasselbe Ich und kein Fremder fortdauern werde.

* * *

Die Vernunft ist ewig. Sie ist der Sitz des göttlichen Ebenbildes, und dieß sein Bild sollte Gott der Herr vernichten?

Glauben, im gemeinen Leben, heißt, anderer Meinungen annehmen. Thun heißt nach seiner Ueberzeugung handeln.

Verstand haben heißt, etwas verstehen.

Leichtsinnig ist der, welcher alles leicht faßt; allein eben darum geht's hier herein, dort hinaus. Der Pastor sagt: ich wäre leichtsinnig; allein dieser Aufsatz selbst mag Richter seyn zwischen mir und ihm. Ist denn die Saat, die der Pastor ausgestreut, auf einen Felsen gefallen, wo, wenn es regnet, die Saat zwar keimen, ihr Haupt emporheben, allein nicht Wurzel schlagen kann, wie solches alles der alte Herr in Musik gesetzt hat? Ist die Saat in Rücksicht meiner auf einen so harten Boden gefallen, daß sie keinen Eindruck gemacht, sondern den Vogel zum gesunden Fraß und dem Wanderer zum Spiel gereicht? Wie der Wanderer sie da mit seinem Stabe aufsprengt! Gehör' ich denn nicht zu den Seligen, die Gottes Wort hören und bewahren? Ein Schwärmer bin ich nicht, der alles gierig und heiß ißt und sich total den Magen verdirbt. Er kann die Zeit nicht abwarten.

Alles ist Geschichte in der Welt, und da kommt's freilich viel darauf an, ob ich selbst gesehen, selbst gehört oder mir von andern erzählen lassen, was diese andere gesehen und was sie gehört. Der hat ein Auge fürs Vergangene, der fürs Gegenwärtige. Man sagt, einige hätten es für die Zukunft. Ich meines Orts habe keinen von der letzten Art gekannt. Sie, Pastor, sehen das Gegenwärtige, als stünd' alles vor Ihnen.

● ● ●

Wie lange kann es mit uns währen? So alt oder älter. Wir sind nicht von dannen, sondern warten auf unseres Leibes Erlösung.

Solang' ich hoffe, leb' ich, so lang' ich seufze, hoff' ich. Ich bin der festen Zuversicht, daß mein Tod mich nicht aus der Fassung bringen werde. Jetzt, in diesem Stande des Glaubens zu leben,

wenn gleich Curland noch, hie und da vermöge der herrschenden Freiheit mehr Aussicht zum Gnadenreiche hat, als ein ander Land, was ist's mehr als Wüstenei? Man stirbt jetzt des Erdenleidens wegen gern, wenn gleich Krankheit und Schmerzen uns den Tod verbittern. Im Stande der Gnaden wird man gern sterben, weil bei einer einfachen Lebensart die Krankheiten sich von selbst heben werden. Leicht ist der Tod immer. Alles ist leicht, nur das Leben nicht. Ein wahres Wort im Stande der Sünde. — Nur im Grabe hat der Mensch alles unter seine Füße gethan. Die sechs Seiten des Cubus sind nicht der ganze Inhalt unseres Seyns.

* * *

Ob auf einem Berge mehr Kornähren oder Bäume stehen können, als auf dem ebenen Grunde? war eine Frage, die jetzt so klar beantwortet ist, als: wie viel macht zweimal zwei.

* * *

Ich bin vielleicht sehr oft ein Ich gewesen. Man hat drei Reiche, das Mineral-, Pflanzen- und Thierreich, die könnte man, dünkt mich, Reich der Allmacht, Reich der Gnaden, Reich der Herrlichkeit nennen, besonders wenn man den Menschen als das letzte Thier in Erwägung zieht. Durch diese drei Reiche bin ich vielleicht schon durchgewandert. So wie ich leblos als Erde war, so hatte ich Saft als Pflanze, bis ich als Thier Blut bekam. Jetzt bin ich Mensch, bin Thier und Engel! — Die Seele ist Mittler zwischen Geist und Körper. Mein Geist denkt vernünftig, zusammenhängend allgemeine Wahrheiten; indessen ist mein Geist ein ausgelernter Geist. Kinder zeigen so wenig von allen diesen Menscheneigenschaften, daß einem jeden klugen Mann bange wird, wenn er sein Kind sieht. Kluger Mann, sag' ich, das heißt ein solcher, der die wenigste Affenliebe hat. Wer hat sie aber nicht? Gemeinhin verzweifelt der Kluge auch im Verhältniß von sich auf den Klei-

nen: ob je aus dem Kindlein was werden würde, und eben darum gerathen so selten die Kinder der Gelehrten. In der ersten Jugend wissen sie so viel, daß man gewiß glaubt, sie würden eher Magister werden als Leibnitz; allein sie bleiben bald stockstill stehen. — — Der Herr Vater gibt sie auf.

Vielleicht werd' ich noch ein paarmal verwandelt, ehe ich das Bewußtseyn meines ganzen Gewesens erhalte und die Kette übersehe, welche ich hinaufging. Mein Körper steht auf. Nichts wird ganz vernichtet. Alles, das geringste Stäubchen nicht ausgeschlossen, ist zu etwas gut! — Die Vernunft ist ewig! ewig! Sie ist der Sitz des göttlichen Ebenbildes; und dieß Bild sollte Gott der Herr vernichten?

Hiermit will ich diesen Aufsatz schließen, den man wohl schwerlich von einem Curischen von Adel erwarten sollte.

Daß Herr v. G. in seinem Aufsatze mancherlei von einem rechtgläubigen Vater angebracht, ist nicht zu läugnen; allein mein Vater nahm sich dieser wirklich ungerathenen Kinder nicht an, stellte alles Gott anheim, der recht richtet, und blieb bei seinem aut, aut. — Obgleich er, wie wir wissen, zugeben mußte, daß, wenn jemand mit der Bibel allein eingeschlossen würde, er gewiß nie unser Kirchensystem herausbringen würde; so war er doch, wie wir auch wissen, für die Zunftregeln, und wollte durchaus nicht weiter gehen, als sein Schild es besagte.

Dieser Aufsatz konnte also bei solchen Gesinnungen so wenig befriedigend für meinen Vater seyn, daß er ihn gewiß nicht ohne Beklemmungen seines Herzens gelesen haben wird.

Herr v. G. hatte ihm einstmals in einer großen Gesellschaft die Frage vorgelegt, was er wohl lieber aufgeben würde, die Bibel oder die natürliche Religion? So etwas zu fragen!

Herr v. G. konnte nicht aufhören, sich über die Unzulänglichkeit der evangelischen Nachrichten zu beklagen. Mein Vater erwie-

derte: Freilich sind es fünf Gerstenbrode und ein wenig Fischlein, so die Evangelisten zurückgelassen; allein den Segen drüber gesprochen, so ist es hinreichend, daß viertausend Mann davon gespeist werden können, wenn sie auch noch so heißhungrig sind; und wie viel Körbe bleiben nicht noch für den Denker übrig!

Herr v. G. war, wie mein Leser sich's leicht vorstellen können, bei einer solchen Denkart ein Sokratiker. Ich bin ein Christ, sagte mein Vater, mache mir eine Ehre draus, und alle Rechtschaffenen erkennen mich dafür.

Hier konnte man wohl mit Recht

als ob? und

ja wohl!

fragen und antworten.

Wenn ich noch mit einem Bausch- und Bogengespräch über den Sokrates dienen kann, welches über die zehnjährige Entfernung ebenfalls Licht zu verbreiten im Stande seyn dürfte, will ich's gerne.

Gehalten am Bausch- und Bogentage kurz vor der Tafel an dem schönen Tage, da wir, mein Vater und ich, nach — zum Herrn v. G. kamen, und zwischen beiden streitführenden Mächten ein Vergleich gesäet und begossen ward, wozu auch Gott das Gedeihen gab.

Wo wissen Sie denn, daß ein Sokrates in der Welt gewesen? fragte mein Vater; und zwar ein Sokrates eben so und nicht anders?

Aus seinen Früchten, antwortete Herr v. G., sollt ihr ihn erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? — Plato —

Suchte Ideale.

Und fand den wirklichen Sokrates! — Den Apostel der Heiden.

Das war Paulus.

Nach Christi Geburt. Das Orakel versichert, Sokrates sey der weiseste unter allen Menschenkindern gewesen.

Σωκράτης ἀνδρῶν σοφώτατος, weil er nichts wußte.

Ist das verständlich?

Ich verstehe kein Griechisch.

Und ich dieses Orakel nicht. Zwar weiß ich den Unterschied zwischen Weisheit und Wissenheit — — —

Wer aus diesem Zeugniß folgert, ergo ist der der Allerdümmste, welcher viel oder alles weiß, Pastor! der verdient zur Strafe ewig mit einem umgewandten Kleide zu gehen.

Ich lasse kein Kleid kehren.

Ich auch nicht.

Sokrates —

Was sagte der Physiognomist von ihm?

Was Sokrates selbst sagte. Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat, ist eine apokryphische Regel. Ist denn, Pastor! ein Sünder, der Buße thut, ist er nicht besser, als neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen?

Wahr! ein Prophet muß aber nicht häßlich; nicht schön seyn; so wie Wasser und Brod muß er in seinem Aeußern nach nichts schmecken. — *Ὁ τοίνυν τοιούτῳ συνὼν σώματι, τίνα, ἡγούμεθα, εἶχε ψυχήν.* Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat, ist freilich eine apokryphische Regel; aber können wir denn die Sinnlichkeit ablegen, und trauen wir wohl einer Seele, die so schlecht wohnt, Geschmack zu —? Niemand hat uns Christi Gestalt rein und lauter beschrieben, weder Lukas, noch die heilige Veronika, und ich ärgere mich, wenn die Maler und Zeichenmeister sich um die Wette bemühen, einen Christus-Kopf darzustellen. Den werdet ihr nicht treffen, liebe Leutlein! Ein Marien-Gesicht, das laß' ich gelten, da wollte ich schwören, daß mein Weib einen Zug von ihr

hat. Mein Sohn lag in seinem vierzehnten Jahre ohne Hoffnung darnieder, und mein Weib, wie Maria des Herrn Mutter: ich bin des Herrn Magd; mir geschehe wie du gesagt hast. — Ich ehre den Sokrates.

Nicht so, wie ich!

Kann seyn, weil ich ein Christ bin.

Und wenn es Sokrates auch gewesen? Christus war er nicht; warum wollen Sie ihm aber den christlichen Glauben absprechen? Weil sie ihm die Hand nicht auf seinen Mondkalbskopf gelegt —

Sie spötteln.

Und Sie predigen!

Das that Sokrates auch.

Und schrieb nicht, so wie wir alle beide. Da sind wir wieder zusammen wie Mann und Weib!

Nur noch lange nicht eine Seele! Freilich besaß Sokrates etwas, das die Weisen seiner Zeit nicht hatten, was man einen Dämon, einen fanatischen Schutzengel nannte, und was nichts weiter als ein philosophisches Genie war. Genie und Dämon ist nicht viel auseinander.

Pastor! den Rabatt lass' ich mir nicht gefallen; kann denn nicht wirklich eine unsichtbare Gestalt —? Wußte denn nicht Sokrates Zukünftigkeiten?

Wie Sie und ich.

* * *

Zu Christo kam Nikodemus des Nachts; zu Sokrates der Euklides.

Aber Nikodemus, ein ehrbarer Rathsherr, verhüllte sich nicht in Weibertracht.

Wie Sokrates starb!

Ist die Frage.

Groß, Pastor!

Kann seyn.

Stehen Sie etwa des Hahns wegen an? Kommt denn nicht auch ein Hahn in der Passionsgeschichte vor?

Da Petrus Christum verläugnete.

Eben krähete auch jetzt ein Hahn, und Herr v. G. war still, kam aus dem Zusammenhang und machte ein Gesicht, als wollte er sagen: du hättest auch nicht krähen dürfen.

Mein Vater that, obgleich es schien, daß er wider den Sokrates war, ihm die bündigste Ehrenerklärung, sobald Herr v. G. nur nicht auf Kosten des Christenthums dem Sokrates lobredete. Es war unmöglich, daß Sokrates und mein Vater nicht gute Freunde seyn sollten.

Cicero, sagte er, nannte ihn den Adam der Philosophie, den Vater der Weisen, und das mit Recht, weil er die Sophisten seiner Zeit, die mit einem Wortkram von Scholastik geziert waren, so trefflich durch gemeines Leben, durch edle Einfalt in die Enge trieb. Geht's denn unsern Philosophen anders? Sind denn nicht die meisten, den Professor Großvater nicht ausgenommen, in Wortsünden empfangen und geboren? Haben sie nicht alle sophistische Erbsünde? Sokrates war ein Volksphilosoph, und so ist die Einfalt zu nehmen, die er frei von sich bekannte. Er fing nicht Fliegen in einem Spinnengewebe von Feinheit. Aus Hausmannskost bestand seine Mahlzeit. Was nützen denn Definitionen, wenn man das Wort versteht, und was hat man denn, wenn man ein ganzes Geschlechtsregister eines Worts gelernt hat? Thun die Philosophen viel mehr, als jener Landgeistliche, der seinen Bauern bei Gelegenheit des Evangelii vom reichen Fischzuge erklärte, was ein Netz sey. Das Dorf hatte große Fischerei.

Die Standrede, die Diogenes auf den Sokrates hielt, verhält sich freilich zu der des Hauptmanns unterm Kreuze wie beide Er-

blaßte gegen einander. Er ist ein frommer Mensch und Sohn Gottes gewesen! — Meine Frau sagt: da zog die Erde den Tremulanten, sie bebte! — Da wurde das Haus des Entschlafenen der Himmel, mit Trauertuch ausgeschlagen. Es ward eine Sonnenfinsterniß, und hat meine Maria nicht Recht?

Diogenes sagt:

Πρῶτος μετὰ τοῦ μαθητοῦ Αἰσχίνου ῥητορεύειν ἐδίδαξε, καὶ πρῶτος περὶ βίου διελέχθη, καὶ πρῶτος φιλοσόφων καταδικασθεὶς ἐτελεύτα.

(Diogen. Laërt. l. 2. sect. 20.)

Herr v. G. verstand freilich kein Griechisch; wie konnte er aber auch verlangen, daß Diogenes seinetwegen deutsch oder lettisch lernen sollte? Beiläufig, sagte mein Vater, die drei Theile, in welche die Leichenrede des Diogenes zerlegt ist.

Sokrates war ein Herzensredner, ein Moralist und der erste philosophische Märtyrer.

Der erste? fragte Herr v. G. Der erste, antwortete mein Vater; denn wenn gleich in der Recension über diese Standrede bemerkt worden, daß Zeno noch vor dem Sokrates ums Leben gekommen, so starb doch Zeno nicht der Philosophie halber!

Die Schächer litten, was ihre Thaten werth waren. Zeno, als General, in Sachen seines Vaterlandes wider den Tyrannen Nearchus. Sokrates starb und *καταδικασθεὶς*, durch ein Criminalurtel unschuldig verdammt.

Theurer Sokrates, du wolltest die Menschen zur Erkenntniß Gottes und seines Willens bringen; du wolltest die Menschen gehen lehren, die gen Himmel sahen und darüber das Bein brachen. War das dein Lohn?

Socrates primus philosophiam devocavit e coelo, et in urbibus collocavit et in domos etiam introduxit et coëgit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere.

Herr v. G. nahm meinen Vater bei der Hand, als wollte er sagen: ich verstehe auch nicht Lateinisch. Sokrates, fing mein Vater an, lehrte nicht, wie die Welt entstanden, wie sie vergehen würde; er wußte nichts von der Elektricität und ihren Wirkungen; er hätte Gott dem Herrn, wenn er ihn am ersten Weltmorgen zu sich geladen, keinen Rath gegeben, wiewohl etliche — er wußte nichts von Zeit und Raum, von besser und nicht besser Welt! — Leben lehrte er, um froh zu sterben! — Er brachte die Philosophie in Stadt und Haus.

Lieber Pastor! sagte Herr v. G., Sokrates lehrte den Stand der Gnaden, er brachte die Philosophie in Stadt und Haus, das heißt: er wollte alle Gesetze heben und die Menschen so gesittet machen, daß sie über alle Gesetze wären. Er wollte nicht Recht sprechen, sondern ohne Recht sich behelfen lehren. Nicht also?

Mein Vater ließ sich nicht aus dem Concept heraus fragen. Wie trefflich sagt er der Pompadour seiner Zeit, der Theodora, da sie ihm vorrückte, daß sie ihm so manchen seiner Schüler weggeworben, er aber schwerlich einen, der bei ihr Handgeld genommen, abwendig machen würde: Dein Weg ist breit, der meinige schmal. Dein Weg geht bergab, der meinige bergauf. Die Welt aber vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.

Eine Frau hätte er nicht nehmen sollen, sagte mein Vater.

Eine Xantippe nicht, erwiederte Herr v. G.

Keine! mein Vater.

Sind sie wohl alle Xantippen? Die meinige hat, ihres schönen darf ich bitten ungeachtet, etwas von ihr.

Die meinige keinen Zug.

Ein so häßlicher Mann, wie Sokrates, fuhr mein Vater fort, ohne daran zu denken, daß Herr v. G. kein Griechisch verstand, bei dem man fragen konnte: εἰ Σωκράτους ἐστὶ [illegible]

band es mit zwei Frauen an; war das rathsam? Ein Mann, der zu den Füßen der Diotima die Kunst zu lieben, und zu den Füßen der Aspasia die Kunst der artigen Beredsamkeit gelernt, mußte sehr leicht solche Ehefehler begehen! Wer hieß ihn denn hier Unterricht nehmen? Kein Weiser muß von einem Weibe lernen. Wer eine Mamsell gehabt, behält etwas Mamsellähnliches, wenn gleich er Feldmarschall wird. Das ganze schöne Geschlecht lehren, das kann der Weise! Sokrates hätte freilich das, was ihm am Körper abging, durch Seele in Rücksicht seiner Weiber ersetzen können und sollen. That ers denn nicht? Wer weiß es. Ist es denn so unrecht, daß er gesagt hat:

τοὺς μὲν ἄνδρας τοῖς πόλεως νόμοις δεῖ πείθεσθαι·
τὰς δὲ γυναῖκας τῶν συνοικούντων ἀνδρῶν ἤθεσι;

Ist denn nicht der Mann der Gesetzgeber seines Weibes? Was kann ein Weib ohne Mann? Wäre ich Sokrates gewesen, würde ich freilich meine Philosophie im eigenen Hause zu üben angefangen haben: wer singt indessen nicht den andern Diskant, wenn die Frau Zeit und Stunde trifft und das rechte Lied? Ließ denn Sokrates sein Haus ohne Unterricht? Brachte er nicht Freunde ins Haus, ohne ein Dresdener Service und ohne zu den ersten Leckerbissen seiner Frau Geld gelassen zu haben?

Ich weiß, sagte Herr v. G., da kam er einst mit dem Euthydemus vom Fechtboden; die Frau Professorin, anstatt den Tisch zu decken, kehrte ihn um und um. Euthydemus, ungewohnt, gegen Weiber seine Stärke zu zeigen, wünschte vor Tische eine gesegnete Mahlzeit. Nicht also, sagte der Herr Professor. That denn nicht jüngst eine Henne das nämliche, da ich das Vergnügen hatte, bei Ihnen zu essen? Mein Vater ließ den Herrn v. G., dem er ein für allemal nicht gestattete sich des Sokrates anzunehmen, obgleich weder die Henne, noch der um und um geworfene Tisch der christlichen Religion Schaden oder Leides thun konnte, so unan-

gehalten nicht mit dieser Geschichte. Er zeigte sehr gelehrt, wie zwar Ὄρνις eine Henne bedeute, allein im gegenwärtigen Verstande schwerlich, und heißt denn ἀναστρέφειν τράπεζαν um und um kehren? Hier würde es um so weniger passen, da ich noch nie gesehen, daß eine Henne den Tisch umgekehrt. Die Geschichte, fuhr mein Vater fort, ist aus dem Plutarch — allein der gute Herr v. G. nahm ihn bei der Hand, kehrte den Tisch nicht um und um, sondern wußte meinen Vater so vortrefflich einzulenken, daß er fortfuhr, und die Wahrheit zu sagen, Herr v. G. hätte ihn nicht unterbrechen sollen. Hatte er denn nicht schon gewonnen Spiel? Die Grille, sagte mein Vater, da er wieder an Stelle und Ort war, schwirrt ein Abend-, die Lerche ein Morgenlied. Leidet man nicht Kamine und Kachelofen im Sommer? Leibnitz starb bei Barklais Argenis; ein anderer stirbt bei der letzten Oelung. Solange man der Seele nicht gesunde Triebfedern und den Adern frisches Blut einflößen kann, was ist zu machen? Lot blieb auch in Sodom gerecht. Herr v. G. wollte sagen, Abraham war aber auch sein Oheim; allein mein Vater ließ ihn nicht zum Worte, und wenn es wahr ist, daß Xantippe bei seinem Tode die bittersten Thränen vergossen, so ist sie mir lieber, als die Wittwe von Ephesus.

Ihr Philosophen heutiger Zeit, lernt hier vom Sohne einer Hebamme und eines Bildhauers Weisheit lehren, da euch doch das neue Testament nicht kunstgerecht ist. Sokrates that zwei Feldzüge, ward noch im hohen Alter athenienfischer Rathmann, ein Feind der Tyrannei und ein Freund seines Vaterlands. Er lehrte auf den Straßen und an den Zäunen, und catechesirte alle, die nur hören und antworten wollten, wogegen ihr nur Disputationen haltet.

Da fiel es ihm ein, daß er mit den Akademien Friede gemacht, und daß Junker Gotthard und ich reisefertig wären.

Sokrates hatte an den Sophisten die größten Feinde. Die

Schriftgelehrten hetzten den Aristophanes wider ihn auf, der ihn in einem Lustspiel lächerlich machte. Sokrates sah sich auf dem Theater; allein dieser große Selbstkenner kannte sich nicht, obgleich die Gallerie einmal übers andere: bravo! getroffen! rief, und dem Schauspieler klatschte. Wer im siebenzigsten Jahre durch Urtel und Recht stirbt, kann mit Wahrheit sagen, daß eben dieß Urtel die Natur schon über die gestrengen Herren Richter selbst ausgesprochen hätte. Unser Leben währet siebenzig Jahre.

* * *

Ich würde, geliebter Leser! diese Unterredung gerne unberührt gelassen haben; allein eben jetzt, da ich dieses schreibe, verfolgen mich ein paar Sophisten, Anytus und Melitus, die Gevattern von meinem Aristophanes sind. Ein feines Triumvirat! — Gott wird ans Licht bringen, was im Verborgenen geschehen, und den Rath der Herzen offenbaren, und dann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren! Amen! Komm, o schöne Freudenkrone! Amen!

Die Umstände des Todes unseres theuern v. G. will ich nicht wiederholen. Er wollte meinen Vater, seinen Freund, an einem Sonntage beschleichen und ihn predigen hören. Er kam öfters nach der Aussöhnung zu ihm: noch nie war er einen Sonntag da gewesen. Man sagt, Herr v. G. habe in der letzten Zeit die Bibel sehr fleißig gelesen und zu sagen die Gewohnheit gehabt: Wenn man etwas herausbringen will, muß man die Bibel selbst lesen. Minens Schicksal ging dir zu Herzen, theurer Naturmann! und dein Tod erschüttert meine Seele. Da mein Vater dem Herrn v. G. Minens Begräbniß, und bei dieser Gelegenheit auch vom hochgräflichen Todtengräber erzählte, konnte er nicht aufhören den Kopf zu schütteln. Zum Todtengräber hatte Herr v. G. keine Anlage. Bei Gelegenheit des Herrn v. E. sagte mein Vater in der

Hitze: Da haben wir Curland! — Nicht also, Pastor, sondern die Welt!

Herr v. G. stieg im Pastorat ab, und wäre bei einem Haar meiner gastfreien Mutter wegen der Mittagsmahlzeit zuvorgekommen. Sie hat eine Minute zuvor, als er sagen wollte: Diesen Mittag bin ich Ihr Gast, wenn Sie so wollen! — Er ging zur Kirche. Meine Mutter ordnete das Mahl an, und um Maria und Martha in Einer Person zu seyn, ging sie etwas spät in die Kirche, und um der Gemeinde kein Aergerniß zu geben, wie der Zöllner, unter den Glockenthurm!

Sie kam im letzten Wir, daß sie nicht umhin konnte laut mitzusingen, so daß, wenn sie sich nicht besonnen hätte, wie sie unterm Glockenthurm wäre, sie eben so gut, als durch die Thür verrathen werden können, da sie meines Vaters Vaterland erschleichen wollte.

Von diesem Wir lebte Herr v. G. nur noch wenige Reihen; denn bei den Worten: nach diesem Elend! schrie er auf, sank zur Erde und ward todt aus dem Kirchenstuhl getragen. Er fiel vorwärts. Mein Vater sah den Herrn v. G. in die Kirche kommen und wie er aus der Kirche getragen ward. Sein Text war: Römer im achten Kapitel, der fünfunddreißigste Vers." „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung oder Hunger? oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat."

Bei diesem Text dachte mein Vater so manches Wort dem Herrn v. G. ans Herz zu legen, und da er seit so geraumer Zeit nicht in seiner Gegenwart geprediget, es dahin zu bringen, daß Herr v. G. in seinem Glaubensbekenntnisse noch so manche Weihestreichen

möchte. Wer kann auf der Kanzel mit euch aufkommen? pflegte Herr v. G. zu sagen. Ihr fragt und behauptet, und kein Mensch ist euch zu antworten und einzuwenden im Stande. Nichts ist unausstehlicher, als die Methode der Redner, zu fragen: Ist's nicht also? Was könnet ihr dagegen sagen, meine Freunde? Er nannte diese stumme Fragen, so wie es stumme Sünden gibt.

Der gute v. G., er ist allen Fragen entgangen. Er hat überwunden. Mein Vater schlug sich dießmal im eigentlichen Sinne mit seinen eigenen Worten. Wie doch immer der liebe Gott das Beste thut, so mußte er es vorzüglich bei dieser Predigt thun, da mein Vater ganz zerstreut war und nicht wußte, wie es mit seinem Freunde hinauswollte! —

Meine Mutter bemerkt, daß Herr v. G. kein Wort von allen drei Wir's mitgesungen, bis die Worte gekommen: nach diesem Elend, da wollte er, wie sie ihren sichern Nachrichten zufolge schreibt; allein er konnte nicht. Es kann ihm auch wohl, schreibt sie, den ganzen Glauben über übel gewesen seyn. Wahrlich! liebe Mutter! am Ende des Glaubens war ihm wohl, sehr wohl! Ende gut, alles gut!

Auch berichtet sie, daß Herr v. G. ohne Klang und Sang, indessen wider seine öftere Aeußerung, nicht in die Erde gescharrt, sondern nach der Anordnung seiner Frau Gemahlin in dem Familiengewölbe beigesetzt sey. Gott schenke ihm, so schließt sie, eine fröhliche Auferstehung! Amen!

Ich weiß nichts hinzuzufügen, als daß die Frau v. W. sehr gerne, ihrem Gemahl zu Gefallen, des Herrn v. G. halber Trauer anlegte. Herr v. W. that so, als ob Junker Gotthard schon wirklich sein Schwiegersohn wäre. Beim Herrn v. W. blieb es bei der Trauer; allein seine Gemahlin war so betrübt, daß die Schmähsucht zum Glimpf und Namenbruch, wie meine Mutter sich aus-

drückte, Gelegenheit genommen hätte, wenn nicht vom seligen v. G. und von der v. W. die Rede gewesen. Herr v. G. hatte von jeher viel Freundschaft für die Frau v. W. bewiesen. In seinem Glaubensbekenntnisse stritt er ihr die Erbsünde im theologischen Sinne glatt ab. Gott schuf ihr Herz, pflegte er zu sagen, im stillen, sanften Mondenstrahle! Sein Finger ist kenntlich. Sie ist das Liebchen der Natur. Sie nascht ihr, wie ein frommes Lämmchen, aus der Hand! — Wie wahr! Und wer war ein treuerer Naturkenner, als Herr v. G.?

Meine Mutter versicherte, daß nie eine Trauer besser gestanden, als der Frau v. W. über ihren Freund! — obgleich, fügte sie hinzu, sie beide vor Gott noch keine Verwandten sind. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Noch einen Ausdruck aus meiner Mutter Nachricht, den Tod des Herrn v. G. betreffend. Sie bemerkte, Herr v. G. wäre zwar ein braver, allein kein kreuzbraver Mann; jenes sey ein Sokratiker, dieß ein Christ. — Warum ist er doch nicht in die Erde gescharrt, dieser brave Mann, dieser Naturmann!

Genug vom Herrn v. G., der bloß aus Nächstenliebe in diese Geschichte gekommen, der keines andern als des Gastrechts sich zu erfreuen gehabt. Gott schenke ihm eine fröhliche Auferstehung — und uns zu seiner Zeit eine selige Nachfolge!

Der Tod meiner Mutter bewog mich, mich wegen des Nachlasses meiner Eltern an einen Rechtsfreund zu wenden. Ich konnte und wollte nicht nach Curland. Meine Leser kennen meinen Bevollmächtigten, es ist der Protokollist, dem der gelehrte α — aufgab, nichts auf die Erde fallen zu lassen, was im Blutrathe über Minen vorfiel.

Ich statte dem Curator funeris hier öffentlich meinen Dank ab, ohne zu wissen, ob meine Leser diesem Danke in Rücksicht der

ihnen mitgetheilten Nachrichten beitreten werden. Ich wünschte es wohl —

Unter den mütterlichen Papieren, welche er mir übersandte, war ein Briefbuch, welches unser Gottfried meiner Mutter zugeschrieben. Dieß war der geheime Auftrag, den man dem Gottfried, da wir auf dem Gute des Herrn v. G. in Königsberg schliefen, eben so ansah, als es ihm anzusehen war, daß er geweint hatte. Es sey dieses Briefbuch unter den Abc-Beilagen die letzte. Mit welchem Herzen ich dieß Wort letzte niedergeschrieben, weiß Gott und mein Freund — — es.

Beilage C.

Einen freundlichen Gruß und alles Liebes und Gutes zum voraus,
Wohlehrwürdige, Beste, Hoch- und Wohlgelahrte Frau Pastorin!
Fürsichtige Seelsorgerin und Mutter meines zweiten Herrn!

nebst dienstwilliger Bitte, mir durch die Finger zu sehen, daß ich so keck bin, schriftlich Ew. Wohlehrwürden hinterm Stuhl zu stehen und auf diesem Teller ein Glas Wasser zu reichen. Wer durstig ist, steckt auch die Nase in ein Glas Wasser. Ein Schelm gibt mehr, als er hat. Mit der Zeit hoffe ich ein Spitzgläschen Wein reichen zu können. Ew. Wohlehrwürden dürfen nicht glauben, daß ich Ihr Kleid mit diesem Glas Wasser begießen werde, und wenn ich etwas vergösse, ist es doch bloß Wasser! Wo das fleckt, ist die Farbe nicht ächt. — Ew. Wohlehrwürden haben alles ächte Farben.

Ich lerne, was man nur kann. Verstand kommt nicht vor Jahren, wie ich sehe, weder in Kopf noch in Finger. Meine Herren machen sich den Spaß, zu sagen, daß ich viel Anlage zum Handwerk habe, aber blutwenig zum Gelehrten, da das Schreiben mir wunderbarlich von statten geht, und da ich die schwersten Worte von der Faust weg aufs Papier setze. Das wächst alles wie Pilze. Wenn ich nur die Herren und Bedienten unter den Worten unterscheiden könnte; aber da liegt der Hund begraben;

nicht der Argos meines adelichen Herrn, sondern der Hund im Sprichwort. Wüßte ich die großen und kleinen Buchstaben zu brauchen, was würde mir dann fehlen? Im gemeinen Leben kennt man so was an der Livree; bei den Buchstaben ist alles eins, nur daß einer ein besser Gesicht als der andere hat. Die l gefällt mir über die Maßen; ein schlanker Buchstab, und überhaupt bin ich den Buchstaben gut, die gedruckt und geschrieben sich gleich sind, da weiß man doch, woran man ist. Es wird mir herzinniglich lieb seyn, zu vernehmen, wenn mein lieber Vater wohl auf wäre, der keine i, geschweige denn eine a machen kann. Für mich ist a der schwerste Buchstabe im ganzen deutschen ABC. Schwester Trinchen, die so schrieb, wie ich, ehe ich auf die Akademie ging, wird wohl noch nicht aufgeboten seyn. Meinetwegen danke dem lieben Gott für gute Gesundheit. Mir hat auf der Reise kein Finger, vom Daumen bis zum kleinen, weh gethan und meinen Herren auch nicht. Keinmal umgeworfen, aber alle Augenblick gedacht, es fiele schon. Einem der andern Herren Passagiers kam eine meerschaumene Pfeife, die in Curland ihre zehn Bauern werth gewesen, unter das Rad, und noch einer verlor seinen Hirschfänger, den er auch zu Hause hätte lassen können. Er war noch dazu nicht von Adel und trug unter dem Hut eine baumwollene Schlafmütze. Meine Herren pflegten zu sagen, daß er in einem Zuge wache und schlafe. Hätte er den Hirschfänger nicht mit gehabt, wäre er nicht verloren gegangen. Er hatte einen silbernen Griff. Das Gehenk schenkte er mir, weil ich ihm unterwegs beisprang. Sonst war er bis auf den Hirschfänger und den Hut und Mütze in einem Stück, bald hätte ich in einer Person geschrieben, nicht zu verwerfen. Schon hätte ich eher Ew. Wohlehrwürden von allen diesen Dingen dieß Glas Wasser voll Nachricht ertheilet, wenn ich nicht erst das Glas reinigen und läutern wollen. Wird sich von selbst verstehen, daß ich mich im Schreiben sichtlich gebessert habe,

wofür ich nächst Gott meinen Herren dienstlich verbunden bin. Ein Apfel fällt nicht weit vom Stamm, und wer nur Lust hat, kann schon auf der Akademie was lernen, es sey großer oder kleiner Buchstabe. Ew. Wohlehrwürden danke ich ganz gehorsamst für alles Gute und unter diesem Guten für die schöne Predigt, da ich Abschied nahm und den Segen empfing, den Ew. Wohlehrwürden an diese Predigt legten. Das ging mir alles durch Mark und Bein! So ein schöner Text, als wenn er auf mich gemacht wäre. Niemand kann zwei Herren dienen! Ew. Wohlehrwürden Erklärung vergesse ich nicht, solange eine Handvoll Leben in mir ist, daß nämlich dieser Spruch so wie der vom Kameel-Nadelöhr und dem Reichen zu verstehen sey. Ich habe alles gefunden, wie Ew. Wohlehrwürden es mir auf den Weg gegeben. Meine beiden Herren sind wie Mann und Frau, und ich diene also nicht zwei Herren. Sie sind so von einander unterschieden und wieder so zusammen, wie Mann und Weib.

Ew. Wohlehrwürden Herr Sohn wird einen starken, schwarzen Bart bekommen. Der liebe Gott lasse ihn dabei. Ist doch besser, als ein Judasbart, den ich in drei Kirchen am Altar abgemalt gefunden. So getroffen! Mich wundert, daß ein Barbier nicht in Gedanken dem Judas zu Halse gegangen. Man konnte ihn recht beim Bart halten. Mit dem Herrn v. G. hält es wegen des Barts schwer. Hie und da ein weißes Härchen. Sonst sind hier die Barbiere nicht in sonderlichem Ansehen und werden von den Herren Studenten Bartphilosophen genannt, welches ich Ew. Wohlehrwürden nicht verhalten kann. Große Städte, große Sünden, kam auch in Dero Abschiedsermahnung vor, und das ist wahr und wahrhaftig. Prediger die schwere Menge, mit blauen und weißen Kragen. Blau haben die Feldprediger, auch Manschetten und kleine seidene Mäntel, die man Advokatenmäntel heißt. Die Advokaten gehen hier schwarz mit kleinen Mäntelchen, die man Feldprediger-

mäntel heißt. Sie nennen sich Priester der Gerechtigkeit; von andern ehrlichen Leuten werden sie Galgenprediger genannt. Ich konnte diese Herren lange nicht aus einander bringen, bis mich der blaue Kragen an Ort und Stelle brachte. Wie das alles hier durch einander läuft und fährt, wahrlich noch weit ärger, als in diesem Briefe. Prediger und Advokaten. Man kann vor Lärm kaum sein eigen Wort hören. Die Pastortracht, die in Curland keiner anzulegen sich erkühnen darf, er sey noch so hochwohlgeboren und hochgeschoren, ist hier etwas so Gemeines, daß alle Küster sich in Kragen und Mantel stecken, und kein Ansehen der Person zwischen Pastor und Glöckner ist. Gräuel ist es anzusehen. Es gibt sogar Leute, die beim Wagen gehen wenn Vornehme begraben werden, ganz gemeine Kerls, Träger von den eigentlichen Leichenträgern, und auch diese Unterträger gehen mit Kragen und Mantel. Anfänglich war mein Hut mehr in der Hand als auf dem Kopf, weil ich jeden Kragen und Mantel grüßte;. jetzt lasse ich's bleiben, und so bleibt auch wider meine Schuld mancher Pastor ungegrüßt, welches Ew. Wohlehrwürden nicht übel auszulegen belieben wollen. Gott grüße den Herrn, wenn er es verdient und Ew. Wohlehrwürden gleich ist in Lehre und Leben!

Um zur Hauptsache zu kommen, die Ew. Wohlerwürden mir auf meine arme Seele gebunden, so habe ich mancherlei von Ketzern auch in Curland gehört; allein wer den Teufel nicht selbst gesehen, hat keine rechte Vorstellung vom bösen Feinde. Die Ketzer sehen, Gott sey's geklagt! aus, wie wir andere Christenmenschen. Vom Kopf bis zu Füßen, nicht einmal lassen sie sich den Bart wachsen, wie Judas in den drei Kirchen. Man hat mir erzählt, daß unter den Doktoren und Schriftgelehrten sogar viele wären, die nicht reiner Lehre sind; allein hier ist jeder für sich, und Gott für uns alle. Ich habe mir einen Candidaten zeigen lassen, der seine Stimme durch eine Erkältung verloren, aber darum geht ihm kein

Dreier ab. Er steht sich besser, als wenn er eine Gemeinde und eine Stimme hätte. Er lebt vom Predigtmachen so gut, als einer, und wenn der Pastor unter den Mennonisten, den Reformirten, den Katholiken, selbst unter den Juden, eine Predigt nöthig hat, husch! ist er mit fertig, und wer sie hört, merkt nicht auf tausend Meilen, daß ein lutherischer Candidat ohne Stimme diese Predigt ausgeheckt. Der Herr Sohn sagt: der Mann sieht wie die Toleranz selbst aus, und da war ich noch übler mit diesem Candidaten daran wie zuvor; denn ich fand an ihm kein Abzeichen, ob ich ihm gleich zehn Straßen nachlief, wenn ich ihn gehen sah. Was er darüber gedacht hat, fahre in die nächste Predigt, die er für den Rabbi macht, welches allhier ein feister Mann ist, der wie ein Wechsler aussieht und von Moses kein Haar hat. Die Toleranz sieht wie der Herr Candidat aus, und der Herr Candidat wie ein anderer ehrlicher Mensch. Was ich mir darüber den Kopf zerbrochen habe! Gestern bemühte sich der Herr Sohn, das Wort ins Licht zu stellen, wozu ich ihm Feuerstein und Stahl reichte.

Toleranz heißt: wenn man fünf gerade seyn läßt, welches doch nicht ist, obgleich wir an jeder Hand fünf Finger haben. Wo Duldung ist, da ist auch Fortpflanzung, sagt er, und was er sagt, ist wie Amen in der Kirche. Hier zu Land ist man für beides, für Fortpflanzung und für Toleranz. Die Leute sagen: je mehr Kinder, je mehr Brod. Das finde ich nicht, und was die Toleranz betrifft, so kann ich Ew. Wohlehrwürden versichern, daß zur heiligen Advents- und Weihnachtszeit von den Chorknaben vor den Häusern der Juden, so wie vor Christen-Thüren gesungen wird: „Uns ist geboren ein Kindelein," das ist über den Candidaten, den Predigtfabrikanten. Ew. Wohlehrwürden können nicht glauben, wie sonderbar das Lied: „Uns ist geboren ein Kindelein," vor einer Judenthür klingt! Es verlohnt der Mühe, drum nach Königsberg zu reisen, und wenn Ew. Wohl-

ehrwürden einen so guten Major und Junker finden, wie wir, so würde Ihnen kein Haar gekrümmt, das Ew. Wohlehrwürden nicht selbst zu krümmen Lust und Belieben finden.

Bei uns essen die Juden und die Edelleute freilich Kirschen zusammen; allein man weiß wohl wie's geht, wenn paar und unpaar Kirschen essen! Ich versichere Ew. Wohlehrwürden, daß hier ein Katholik bei einem der ersten Prediger im Dienst steht. Er heißt Johann und ist, bis auf den katholischen Glauben, ein guter Knabe, der mich neulich in seine Kirche schleppte, wo ich eine Predigt gehört, die, Gott sey bei uns! mir so vorkam, als wäre sie lutherisch. Das soll mir eine Warnung seyn, nie mehr in unächte Kirchen zu gehen. Die preußische Luft ist so tolerant, daß man wie behext dasteht. Ew. Wohlehrwürden versichere auf Ehre, daß, Gott steh' uns bei! wenn ich mir die Augen verbände, ich ein „Vaterunser" in der katholischen Kirche beten könnte, trotz dem Johann, der beim ersten lutherischen Prediger dient. Wie sich das alles hier spricht und widerspricht! — Ein Wäscherin heirathet einen Kohlenbrenner; eine Herrenhuterin, die selbst so schlecht und recht einhergeht als könnte sie nicht drei zählen, nährt sich vom Putzmachen. Jedes geht seinen Weg. Keiner legt es an, den andern zu bekehren. Juden, das versichere Ew. Wohlehrwürden auf meinen christlichen Glauben, kommen sogar in christliche Kirchen, nicht um sich zu bekehren und zu leben, sondern um eine wohlgesetzte Predigt zu hören. In der Kirche bis auf die schöne Musik zu, ist es wie auf dem Tanzboden. Alles faßt sich an, hier mit der Hand, dort mit den Augen. Daß die Toleranz dem lieben Gott ein Gräuel sey, weiß ich wie einer, daß aber die Leute hier just so dick und fett sind, wie anderswo, ist nicht zu läugnen. Mag aber wohl ungesundes Fett seyn! Hexen glaubt' hier kein Kind von acht Tagen, das doch so in seinen besten Glaubensjahren ist. Mein adelicher Herr sagte gestern: Wenn hier

die alten Weiber (mit Ew. Wohlehrwürden Erlaubniß) noch so häßlich aussehen, es ist keine der Gefahr ausgesetzt, verbrannt zu werden, wiewohl auch zu meiner Zeit keine in Curland, Gott sey's geklagt! in Rauch aufgegangen. Ich möchte gern eine prasseln hören. Muß doch einen besondern Knall geben! Der Himmel weiß, wie es kommt, so häßlich sind die alten Weiber in Curland nicht, wie hier. Mag wohl kommen, weil sie hier nicht alt seyn wollen. Die Mädchen so frech, daß nur noch jüngst eine Ehefrau (ich stand hinter ihrem Stuhl so behext, wie in der katholischen Kirche) die Frage aufbrachte, warum wir nicht alle nackt gingen, wie im Paradiese? Da bin ich gut dafür, daß Ew. Wohlehrwürden das Wort „nackt" noch bis diesen Augenblick nicht ohne Röthe werden aussprechen können, und diese — war nicht einmal roth. Sie forderte ein Glas kalt Wasser. Daß dein Feuer gelöscht werde, dachte ich; allein es scheint, sie bedürfe des Löschens nicht. Ländlich, sittlich! könnte man wohl sagen, wenn bei dieser Sache auch nur das mindeste Sittliche wäre. Man hat mich versichert, daß dergleichen Mädchen mit bloßen Busen, hinter deren Stuhl man behext wie in der katholischen Kirche ist, die tugendhaftesten wären. Erbsünde hat jedes, Ew. Wohlehrwürden selbst nicht ausgeschlossen. Das grüne Holz, die Frommen, die Stillen, sollen hier zu Lande das dürre seyn, und davon kann Ew. Wohlehrwürden ein Pröbchen geben. Grad über, wo wir einwohnen, war ein Mädchen, in ihrer Art nicht uneben. Sie that so züchtig, als kennte sie den alten Adam nicht anders, als im Kupferstich, wo ich ihn auch mit Hörnern gesehen! — Sie dient, ich diene. Mein adelicher Herr kann ihre Jungfer leiden, und — was soll ich läugnen? — ich sie! Wenn ich sie nur ein wenig hart zur Hand nahm, gleich ein Schrei! und dann wieder: bringen Sie mich nicht zum Ende! Sie werden Unheil anrichten! und so weiter. Kam ich Sonntags, las sie: die in Gott andächtige Jungfer

mit ihren Morgens und Abends zu Gott erhabenen Händen, an Sonn- und Festtagen, sowohl durch auserlesene Sprüche der heiligen Schrift, andächtige Gebete und geistliche Lieder vorgestellet, als in beigefügten saubern Kupferbildern entworfen von M. Nicolao Haas, Pastore Primario und Inspectore der evangelischen Kirchen und Schulen zu Budißin.

Stade, druckt's und verlegt's Caspar Holwein. Im Jahr 1717.

Was mir diese Andacht durchs Herz ging, kann ich nicht sagen. Den Titel abzuschreiben, hat mir, wie Ew. Wohlehrwürden leicht denken können, viel Mühe gemacht; aber ich that es mit Freuden, um Ew. Wohlehrwürden diese Freude zu machen. Weiß nicht, ob Ew. Wohlehrwürden diesen Haas, diesen Caspar Holwein und die in Gott andächtige Jungfer kennen. Sollte mir herzlich lieb seyn, wenn es wäre! Der Name Haas ist freilich etwas anstößig; wer kann aber für den Namen? Die Kupferstiche sind sauber. Wo ich ein andächtiges Weibsbild auf Knien fand, dacht' ich, Lieschen wär' es auf ihrem Herzensknie. Das Büchelchen war mit Silber beschlagen. Können sich Ew. Wohlehrwürden von dieser in Gott andächtigen Jungfer mit ihren Morgens und Abends zu Gott erhabenen Händen an Sonn- und Festtagen vorstellen, daß sie vor vierzehn Tagen ein Söhnchen taufen lassen? Da wär' ich angekommen, wenn ich es mit ihr zu Ende gebracht! Ich habe gar viel Spott darüber von Freund und Feind erlitten, weil man nichts anders glauben wollte, als daß ich Hähnchen im Korbe gewesen! — Der Thäter soll ein liederlicher Bursch seyn, der durchs Gebetbuch gewiß nicht angelockt worden. Hab' ich doch um das Mädel geweint, wie ihr kleines Kind. Da war sie in Angst und Noth wegen ihres Kindes, und

wollt' ich wohl oder übel, müßte schon in einen sauern Apfel beißen und das Kind ernähren. Der Apfel ist eben so sauer nicht. Geht schon in den vierten Monat, daß ich das Kind erhalte. Ward mir indessen vom Johann, der sich auf so etwas versteht, angerathen, zum Richter zu gehen und über das alles ein Protokoll zu lösen, damit ich nicht zu Kind und Kegel käme, wozu hier zu Lande die Unschuldigsten am ersten kommen. Ist ein braver Mann der Richter, nahm kein Geld für die Schrift; wohl aber mußt' ich den Stempelbogen bezahlen, weiß nicht, warum? Besser wäre es gewesen, das Kind hätte das Geld dafür aufgepappt.

Was das wunderlichste dabei ist, so thut die in Gott andächtige Jungfer, als wäre die ganze Sach' eine Kleinigkeit! — Wie man es nimmt, freilich eine Kleinigkeit. Der Stempelbogen ärgert mich am meisten! — Wozu ist denn ein Stempelbogen nöthig, wenn man ein Kind einer in Gott andächtigen Jungfer, Stade druckt's und verlegt's Caspar Holwein, erziehen will? Johann sagt, ob Rose oder Knöspchen. Weiß nicht. Liese soll sich haben verlauten lassen: Wer wieder aufstehen kann, was thut dem der Fall? Ich denke, thut viel, und wär' es auch nur, daß alle Leute drob lachten, wenn man fällt. Sollte man glauben, Lieschen liest wieder die in Gott andächtige Jungfer, als wäre nichts vorgewesen. Mit der Zeit, merk' ich, ist man allen kleinen Kindern gut. Vater seyn oder nicht, macht nichts zur Sache. Ew. Wohlehrwürden würden dem Knäbchen selbst gut seyn, wenn Sie es sehen sollten. Ist ein feines, sauberes Kind, wie die Kupferbilder! Zwar sagt die arge, böse Welt, daß es mir ähnlich wäre; allein was sagt die nicht? Ist nur gut, daß ich das Protokoll auf Stempelpapier habe, um der argen, bösen Welt das Maul zu stopfen; zu so etwas ist ein Stempelbogen gut.

Ew. Wohlehrwürden Herr Sohn wird von allen Menschen geliebt. Ich wette, wenn er Geld lehnen wollte, Juden und

Christen würden ihm leihen auf sein blank Angesicht. Sonst gibt man den Studenten kein Geld, sie studiren weltlich oder geistlich! Warum denn nicht? — Sein gerader Weg macht ihm Credit überall. Wenn was zu sehen ist und es ist Wache ausgestellt, Er kommt, gleich ist die Pforte offen, ich hinterher, wie Ew. Wohlehrwürden leicht denken können. Jeder Vater, der ihn ansieht, möchte ihm seine Tochter geben, und jede Tochter, das wollte ich wetten, möchte ihn auch gerne mit Herzen, Mund und Händen! Das läßt er aber bleiben. Er wird sich durch keine in Gott andächtige Jungfer anstecken lassen; ob er aber ohne Protokoll abkommen wird, zweifle sehr! Wer hier ein gutes Herz hat, kann an ein Protokoll kommen, weiß nicht wie! Selten, glaub' ich, ist jemand, der nur mit dem Stempelpapier abkommt, wie ich, wofür ich Seiner Gestrengigkeit großen Dank sage und es zu rühmen wissen werde. Lieschen ist einundzwanzig Jahr alt, und bis auf das Söhnchen ein vortreffliches Mädchen. Hoffe, daß das Kind ihr Gemüth haben werde und nicht des liederlichen Burschen. Sonst sollte mirs doch wohl um die paar Groschen leid thun, die ich meinem Munde entziehe: der Magen verliert nichts daran. Ob Ew. Wohlehrwürden Dero Abkömmling kennen würden in seiner gelben Weste und Hosen? Könnte wohl schwarz seyn, wird auch, will's Gott, werden. Gegen die Königsberg'schen Jungfern, ist gleichviel ob grünes oder dürres Holz, ist er wie Eisen und Stahl. Weiß nicht, wie es kommt! — Wünschte, daß ich gegen Lieschen auch so wäre. Bin's nicht! Weiß nicht, wie er auf gelb gefallen; keine sonderliche Farbe. Hat aber seine Grillen! Habe ihn zuweilen mit sich selbst reden gefunden und recht laut; sagt, daß es alle Leute thäten, die sich stark was einbilden könnten. Mir würde grauen, wenn ich allein seyn und reden sollte. Denk', es könnte sich doch was melden, und da wär' ich übel dran. Ob er zur Uebung mit Tisch und Stühlen katechisirt, weiß nicht;

möchte erfahren, was Ew. Wohlehrwürden von diesem Gerebe denken? Ob Röschen oder Knöspchen? sagt der Katholik; allein großer Unterschied! Ist's denn gleich, fein züchtig sich gehalten, oder Scham und Schande verloren und sich weit und breit jedem darstellen, der's begaffen und beriechen will? Ew. Wohlehrwürden werden meiner Schwester Trinchen diese Rosengeschichte nicht aufblättern. Sie und Hannchen liegen sich immer an den Ohren. Hätte zwar Hannchen halber die in Gott andächtige Jungfer je eher je lieber ehelichen können, da ich kein Buch und Tuch aufs Gewiß gegeben; Ein Hannchen aber ist mehr werth als zehn andächtige Jungfern. Werde schwerlich Hannchen zum ehelichen Gemahl nehmen.

Von Wahrzeichen weiß Ew. Wohlehrwürden wenig oder nichts zu sagen, außer die schöne Aufschrift an einem Hause, die meine Herren sich den Tag wohl zehnmal abfragen und abantworten. Der eine fängt an:

Klimm, schläfst du?

Der andere antwortet:

Treu', Glaub', das Recht und das rechte Recht,
Die haben sich alle vier schlafen gelegt!
Nun komm, du lieber Herre,
Und erweck' sie alle viere.

Zwar sind diese Worte im platten Deutsch, welches man so gut wie das Curische undeutsch heißen könnte; hab' indessen Ew. Wohlehrwürden mit diesem platten Deutsch nicht schwer fallen wollen, wohl wissend, was Ew. Wohlehrwürden schuldig bin. Mir ist in dieser Aufschrift so was vom lieben jüngsten Tage, daß ich das Haus bei Mondschein nicht ohne Schauer vorbeilaufen kann, wo diese Jüngstetagesschrift angeschrieben ist. Gehen könnt' ich nicht vorbei, um Tausende. Da dünkt mich immer, Klimm regt sich.

Wenn Ew. Wohlehrwürden mir bei guter Gelegenheit zu erklären die Güte hätten, wie das Recht und das rechte Recht von einander wären, würden Ew. Wohlehrwürden Ihrem Diener ein großes Licht anzünden. Mein zweiter Herr ließ sich zwar verlauten, daß das Recht im Buche, das rechte Recht im Herzen und im rechten Herzensfleck, im Gewissen, angeschrieben stünde, und daß, wo viel Recht wäre, oft am wenigsten rechtes Recht sey; das mag aber wohl er und Klimm verstehen, ich begreife da kein Wort.

Der König soll sich alle Mühe geben, Recht und rechtes Recht in sein Land zu ziehen, sowie es alle Fremde gut bei ihm haben; allein noch soll Klimm schlafen. An Recht soll es, wie man hört, nicht fehlen; mag wohl am rechten Recht! Hoffe wohl für mein Theil ungeschlagen, auch selbst ohne blaues Auge davon zu kommen, da ich das Protokoll in Händen habe. Sollte glauben, daß vor dem lieben jüngsten Tag Treu', Glaube, Recht und das rechte Recht schwerlich aufwachen werden! Diesem seligen Tage sehe mit allen frommen Christen entgegen. Wünsche gar andächtig, Ew. Wohlehrwürden desselben Tages früh Morgens um drei Uhr einen schönen guten Morgen sagen zu können. Sollte denken, daß ich den Klimm alsdann ohne Schauer bei Mondschein sehen werde!

Mein erster Herr sagte gestern gar eben, die Hoffnung sey der Steigbügel, woran wir uns halten, und das gefiel mir nicht übel. Bedaure nur, daß Ew. Wohlehrwürden nicht reiten, um dieß Gleichniß probiren zu können. — Muß bekennen, daß sich mein erster Herr durch meinen zweiten Herrn sichtbarlich verklärt, wie aus dem Steigbügel zu sehen. Hat mir seine Antwort gefallen, die er gestern gab. Sie müssen schon das Auge zumachen, sagt' ihm jemand. Das thue ich nur, erwiederte er, wenn ich schlafe.

* * *

Das übrige, was Freund Gottfried meiner Mutter zugeschrieben, stellenweis. Ueberhaupt ist mir diese Beilage in die Hand gefallen, ehe ich's mir versah. Ich hatte meinen Lesern ein ganz anderes C bestimmt, womit es mir indessen freilich wie dem Gottfried mit den großen und kleinen Buchstaben gehen können. Ich wünschte herzlich, daß ich dem Buchstaben C durchs gegenwärtige Briefbuch nichts vergeben hätte, dessen mein Vater sich als eines Unterdrückten und Nothleidenden angenommen. Er war's, der den Candidaten ohne C widerlegte und diesem Buchstab das deutsche Bürgerrecht verlieh, welches ihm meine Mutter zur Gerechtigkeit rechnete, obgleich der lettische Dichter Paul Gerhard kein Lied mit C angehoben, welches ihm meine Mutter nie ganz vergeben konnte. Daß ich Worten, denen respective große und kleine Buchstaben gebühren, diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, und dieses Briefbuch mehr leserlich von dieser Seite gemacht, sey für die Buchstabenhelden gesagt.

Königsberg, den — —

Der König hat sich in den Kopf gesetzt, die Sperlinge zu vertilgen, und es ist ein Befehl ausgeschrieben, daß jedes Männlein eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe jährlich einzuliefern verbunden. Ohne den Willen des himmlischen Vaters, der doch am besten wissen muß, wozu ein Sperling gut ist, fällt keiner. Wäre ich wie der König, ließ ich keinem den Kopf abdrehen. Ew. Wohlehrwürden sollten nicht glauben, wie viel Sperlinge dieser Verfolgung unerachtet in Preußen sind, besonders in den Kirchenmauern, wohin die armen Dinger sich retten und fliehen. Da sieht man doch, daß es nicht ganz gottlose Geschöpfe sind. Vor wenigen Tagen hielt mein zweiter Herr den Sperlingen eine Vertheidigung, wobei er auch vom Morgen- und Abendsegen der Raben sprach, die andächtiger auswendig beten mögen, als Lieschen aus der in Gott andächtigen Jungfer. Kann das Mädchen nicht aus den Gedanken

bringen. Besonders des Nachts gaukelt sie mir vor den Seelenaugen! Hoffe indessen, mit der Zeit sie gar völlig los zu werden. Mein zweiter Herr behauptet, daß es gewisse Raupen gebe, von welchen die Sperlinge den Boden reinigen. Habe nie gewußt, was eine Insel sagen wolle; bei dieser Sperlingsgelegenheit auch erfahren. In England kann man Thiere ausrotten, als Bären, wilde Schweine, Wölfe; aber Vögel zu vertilgen, muß man in England bleiben lassen. Möchte wissen, was Ew. Wohlehrwürden von Preußen und den Sperlingen denken, von denen doch ein Paar im Kasten Noah gewesen —?

Ha der Betrüger! Lieschen ist so schuldig nicht, als ich glaubte. Er hat sich durch keinen Schrei abschrecken lassen, wie andere wohlgezogene Gemüther! Hat ihr ein feines Briefchen von seiner Mutter gezeigt, die gar höchlich froh über solch eine Schwiegertochter gethan! Mich hat der Bösewicht, mit Verlaub zu melden, einen Kosaken genannt. Möchte wissen, ob so etwas nicht zu bestrafen? Fürchte nur, daß nicht ohne Stempelpapier abkommen würde. Hat einen Nickel verkleidet, der, als seiner Mutterschwester, Lieschen gar lieblich begrüßt, und nun ist Mutter und Mutterschwester nicht zu sehen, nicht zu hören. Glaube auch, daß der Bösewicht, der still wie ein toller Hund hinschlendert, sich unsichtbar machen werde. Mich einen Kosaken? Möchte nicht einmal ein Katholik seyn, wenn Papst werden könnte, so doch ein gutes Stück Brod ist. — Habe es meinem zweiten Herrn erzählt, wundert sich darob, daß alles wie aus einem Buch genommen wäre. Habe es von Lieschen, die es mir mit Thränen erzählt hat, und konnte ich nicht umhin, herzlich mitzuweinen. Was das Mädel den Tanz bedauert, wozu ich die Musik bezahle, ist nicht auszusprechen. Habe Lust, das Protokoll zu zerreißen und dem Kinde meinen Namen zu geben. Ob ich das Protokoll zerrissen zurückbehalten werde, weiß nicht! — Wollte das Kindlein Ew. Wohlerwürden gottesfürchtig empfohlen haben, wenn

ich unterwegs bleibe. Die Mutter ist seit gestern so voll Buße, daß, wenn sie nicht etwa eine neue Unthat bereut, welches Gott verhüten wolle, sich ein Stein über sie erbarmen könnte. Bittet, Ew. Wohlehrwürden auf allen Fall ihres Kindleins halber zu grüßen. Hoffe, daß Hannchen, wenn gleich sie's erfährt, bedenken wird, daß Tanz und Musik zweierlei ist.

— — Habe gestern eine Wallfahrt mit meinen beiden Herren zu Fuß gehalten nach der alten Stadt und deren Kirche, wo der Sohn des seligen Dr. Luther, Johannes genannt, begraben liegt. Werden auch wohl in Ferien nach Mühlhausen, ein paar Meilen von hier, reisen wo seine Tochter schläft. Man zeigt noch ihre Knochen in einem kleinen Sarge. — Soll gut für Kopfschmerzen seyn.

Will Ew. Wohlehrwürden ein paar Geschichtlein nicht verhalten, die hier viel Redens gemacht in Lehr-, Wehr- und Nährstand, wie Ew. Wohlehrwürden die Christenwelt bedachtsam eintheilen.

Ein armes Weib, die in einem benachbarten Flecken mit Brod ausgesessen, ist allda vor Hunger gestorben. Will viel sagen, frisches Brod riechen und nicht begehren seines Nächsten frisches Brod! — Ihr Brodlohn hat sie ihren zwei unerzogenen Kindern zugewendet, welche der selige Mann ihr zurückgelassen! — Wollte nicht in diesem Flecken wohnen! Muß Hagelschaden kommen und Mißwachs!

Da geht ein gedrückter Mann in die Kirche nach Trost. — Findet ihn! Der Pastor predigt recht nach seinem Herzen; nun geht's an eine Collecte für eine abgebrannte Kirche. Die Kirche hat nicht Fleisch und Bein, wie ich habe, sondern Stein und Kalk, und ist nicht mein Nächster, wie ich glaube. Der arme Mann will zur Thür hinaus, ehe die Kirchenältesten die Sammlung anheben. Siehe da! die benachbarte Thür ist verschlossen; und so muß er durch die ganze Kirche, und alles zeigt ihm mit Fingern nach. Er hatte nur einen Gulden in seinem ganzen Hause, und fünf

Kinder, die nach Brod den Mund aufsperrten. Mein zweiter Herr behauptet, dieser Trostlose hätte mehr gegeben, wie sie alle, obgleich er nichts gab. Er ließ sich schnöde mit Fingern nachweisen. Wenn es doch mit dem Gulden wie mit dem Oelkrüglein ginge. Gott geb's.

Hab' mir noch einige Knoten in's Schnupftuch gemacht.

Ein armes Weib bekommt drei Kinder, und hat nur mit genauer Noth ein Hemdchen vor ihrer Niederkunft zusammengebracht. Wie das dritte kommt, ringt sie die Hände. Das arme Weib will die beiden jüngsten nackt [illegible]sen lassen! — Der Prediger gab nichts als drei Segen, und wollte auch für drei bezahlt seyn. Was aber die Leute, ohne daß sie Gevattern waren, dem armen Weibe zugewandt, ist nicht zu beschreiben! Müssen doch noch mehr Gerechte hier seyn als in Sodom, wenn gleich man mit „Uns ist geboren ein Kindelein“ vor den Judenthüren hausiren geht, eine Wäscherin einen Kohlenbrenner heirathet, eine Herrenhuterin Putz macht, ein stimmloser Candidat für Juden und Heiden Predigten fabricirt!

Ein großer Knoten! — Meine Herren klagen alle Morgen über die schlechte Milch. Freilich sieht sie aus, als käme sie von einer der sieben magern Kühe. Doch liegt's nicht an der Kuh und wird sie mit Wasser von den Mädchen verfälscht, die sie ausschreien! — Da geht eines dieser Milchmägdlein, und der Wind reißt ihr ihr rothes Tuch vom Halse, und nimmt es mit ins Wasser! — Weg ist's! Da steht sie mit bloßem Busen, wie die junge Frau, die nackt gehen wollte. Vom Wasser kommt's, zu Wasser geht's! So gewonnen, so zerronnen, sagten die Leute, und Ew. Wohlehrwürden werden diesen großen Knoten verzeihen.

Es ist eine extra-fromme Schule, wo ein Knabe gefragt wird: wer ist dein Vater? Soll antworten: der Teufel, wie es geschrieben steht; der Junge ist so dumm und sagt: Erzpriester in —; ist darüber hart angesehen, wie er's auch wohl verdient hat.

habe so viel von einem großen Gelehrten erzählen gehört, der im großen Weinfaß seine Wohnung genommen, und sich über alles aufgehalten, was ihm zu nahe gekommen. Ein Mann desselben Schlages ist allhier befindlich. Seiner Profession ein Jude. Sagt allen Leuten eine trockene Wahrheit, hat nur den Fehler, daß er betrügt, wie andere. Mag wohl der Faßgelehrte auch nicht ohne Tadel gewesen seyn.

Das Pflaster einer der besten Straßen wird gebessert. Was wollt ihr? frägt der Jude, da sie mit Spaten und Steinen kommen. Die — — Gasse ausbessern! Das geht nicht mit Steinen, sondern mit Friedrichsd'oren. Eine Münze, die hier fünfzehn Gulden gilt, und der der König seinen Namen gegeben hat. Ist doch nur ein Stückchen Gold, und Ew. Wohlehrwürden sollten Lieschens schönen Jungen sehen! — Ich denk' ich zerreiß das Protokoll und verwerfe die Stücke.

Der Jude ist ein sonderbarer Kanz! „Hängt ein Jude," sag er, „wem kommt's wohl ein, zu schreien: Da hängt ein Dieb! da hängt ein Jude! sagt jeder."

Was habt Ihr das Jahr? gestrenger Herr, fragt er einen Richter. Bald viel, bald wenig, wie es fällt, erwiederte der gestrenge Herr. Sporteln meint Ihr doch? fügte der Richter hinzu. Nicht doch beschloß der Jude, Flüche und Segen.

Der Reiche, hat er sich verlauten lassen, ist ein Kettenhund des lieben Gottes, den er an die Kisten und Kasten gestellt hat. Der Reiche bezahlt für den Armen; dieser genießt, jener trägt die Kosten.

So geht's, sagt' er, da jemand fuhr, der sich durch einen wohlthätigen Bankerott bereichert hatte; der Herr fährt, weil er sich vergangen hat.

* * *

Eine Hand wäscht die andere. Gottfried hat für mich ein gut

Bekenntniß gethan, und ich kann ihm mit gutem Gewissen Gleiches mit Gleichem vergelten! Es war kein Augendiener, sondern einer von Herzensgrunde. Wißbegierig bei mittelmäßigen Fähigkeiten. Ein seltener Fall. Oft vergaß er aus Achtsamkeit dem königlichen Rath den Teller zu nehmen, und bald gab er ihm Salz für Pfeffer und Essig für Zucker. Der königliche Rath liebte alles sehr süß. Gottfried hörte überhaupt mehr, als er sah; war nicht etwa ordentlich, sondern peinlich. Es verdroß ihn nichts mehr am Junker Gotthard, als daß er die Groschen und Pfennige oft unberechnet ließ. Herzlich freute er sich über meine Bemerkung: Bruder! zum Kaufmann und tiefen Gelehrten hast du keinen Beruf; die berechnen Pfennige. Dichter aber könntest du werden. — Nach Noten, erwiederte Junker Gotthard! Gottfried lächelte und dachte vielleicht innerlich, zum tiefen Gelehrten mehr Anlage zu haben, als der gnädige Herr!

Zuweilen übertrieb Gottfried diese Anlage. Wenn er Spielgeld wegtrug, bestand er auf eine Quittung, worüber er einmal bei einem Haare aus dem Regen in die Traufe gekommen wäre. Einen gastfreien Ausdruck nahm sich Gottfried nicht übel, und kam immer mit heiler Haut davon, wenn gleich er zu weit ging. — Seine Rechtschaffenheit blickte überall durch. Jeder nahm Partei, sobald er ihm in's Gesicht sah. Da er sich im Schreiben zu üben Gelegenheit hatte, glaubte er auch im Denken es weit gebracht zu haben. So geht es mit solchen Leuten, und was schadet es, daß es so geht? Man kommt oft mit Erfahrungsbegriffen weiter als mit Vernunftbegriffen. Bei jenen ist man unternehmend, nichts ficht uns an; bei diesen alle Augenblick ein Querstrich, ein Seitensprung. Die Vernunft ist nicht jeder Sache gewachsen, und kann manches Gehege nicht durchbrechen, wo die Erfahrung sich Bahn macht! — Die Baarschaft seiner Seelenkraft ergibt sich aus seinem Briefe. Ich habe den größten Theil seines langweiligen Briefbuchs

abgefischelt. Was hindert er das Land? Seine Bemerkungen über Danzig gehen alle auf das Glockenspiel heraus! In Berlin hat er keine in Gott andächtige Jungfer mit ihren Morgens und Abends zu Gott erhabenen Händen gefunden. Lieschen ist todt, ihr Kind hat Gottfried nach seinem Namen genannt, und das Protokoll nicht etwa eingerissen, sondern verbrannt. Noch eine Stelle finde ich in seinem Briefbuche, die lesenswerth seyn dürfte.

Es ist allhier Sitte, daß man die von Gottes Gnaden oder Ungnaden, wie es die Leute nennen, in den Wirthshäusern zu jedermanns Achtung, sonderlich denen daran gelegen, aufknüpft. Da hing ein ganzer Codex (meine Herren nannten es so) am Nagel, und es gefiel meinen Herren die Art, den Codex an den Nagel, zu hängen, worüber der Wirth selbst lachte, da man ihn darauf brachte. Sein Schwager, der das Bier zu versuchen gekommen war, hatte noch einen tückischern Einfall, den ich Ew. Wohlerwürden mittheilen will. Mein adelicher Herr that die Frage: Nun, Ihr haltet doch diese heilsamen Verordnungen, oder von Gottes Gnaden, wie Ihr sie nennt? — Junger Herr, einer hält sie im ganzen Dorfe. Gott verzeih' mir meine schwere Sünden! Da fiel mir der Jüngling ein, der alle zehn Gebote gehalten hatte von seiner Jugend an. Ha! dachte ich, das wird wohl so ein Enkelchen dieses Jünglings seyn, und freute mich, daß beide Herren fragten: wer? denn hätten sie nicht gefragt, so hätte ich es gethan. Wer? Der Nagel, antwortete der Bauer, und sah nach oben, als ob seine Antwort auch an dem Nagel hinge.

Aus dem nämlichen Fasse des jüdischen Diogenes. Nicht wahr? Ein besonderer Geschmack darin! Es schmeckt nach dem Fasse.

Hier sagt man, schreibt Gottfried, mutterseligallein; habe es in Curland nicht gehört. Mein zweiter Herr ist gleich mit einer Erklärung da. Will es von den sechs Wochen verstanden haben, da der Mann sein Weib, wenn er sie gleich noch so liebt, allein

läßt, und wo sie doch allein so selig in der Mutterfreude ist, daß sie nichts mehr begehrt. — Diese, fügte er hinzu, hat nur drei Wochen gehalten. Möchte wissen, wenn nach dem betrübten Sündenfall die sechs Wochen aufgekommen?

* * *

Meiner Mutter Lieblingswunsch war: Gott thue wohl den guten und frommen Seelen! und so schließe ich auch diese Beilage C.

Soldat. Ob mein Vater den rechten Weg eingeschlagen, mich zum Soldaten zu erziehen, mögen Feldherren und nicht Kunstrichter bestimmen. Daß ich mich aber selbst nach dieser Lebensart, nur erst da Mine todt war, herzlich gesehnt, ist ein Umstand, den ich zur Steuer der Wahrheit, sonder Arglist und Gefährde, hie und da zu erkennen gegeben. Nie würde ich diese Sehnsucht befriedigt haben, wenn es nicht dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe, theure Mutter aus der streitenden Kirche dieser Welt in die triumphirende zu versetzen und zum ewigen Frieden in sein himmlisches Reich zu bringen, wo Ruhe ist. Sie warf zuweilen die großmütterliche Frage auf: Ob es in der andern Welt zwei Geschlechter geben würde? und mein Vater, der sich in solche Fragen nie einließ, brachte sie auf die himmlischen Heerschaaren und ließ das gute Weib im Stich. Sie war wirklich auf dem Wege zu glauben, daß dort nur männliches Geschlecht seyn würde! Indessen erklärte sie die Spruchstellen, welche die Engel als starke Helden, als edle Streiter, als Hülfsvölker der Menschen darstellten, in der Art, daß man in der andern Welt sich recht emsig bemühen würde (dem Wort: exerciren, wich sie glücklich aus), Gott zu loben! — Der Engel aber, sagte mein Vater, der in einer Nacht einhundert fünf und achtzig tausend Mann schlug? — „Das war durch eine Feldpredigt." Und der

mit dem Schwerte vor dem Paradiese aufzog? fiel ich ein. Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen.

Ohne daß man wußte, ob diese vortrefflichen Worte auf den Cherub oder mich gingen.

Noch nie bin ich über etwas so stimmig gewesen, als über die Ausführung des Entschlusses, Soldat zu werden. Es war göttlicher Ruf. Ich hatte nicht nöthig, die goldene Regel von zwei Loosen in Anwendung zu bringen und in eines flugs Ja und ins andere flugs Nein zu schreiben, sie einander gleich zu machen, eins zu greifen, und zu thun, was ich gegriffen. Es war alles Ja in mir, und Amen in mir, und wahrlich, ich empfand, daß ich eine Stimme zum Adler und Löwen hatte, die meine Mutter nur Baßpastoren erlaubte, dagegen sie der gütigen Meinung war, daß auch ein Discantist schon ein Thierchen für sein Stimmchen in der Bibel finden würde!

Der preußische Dienst hat so viel Anziehendes für mich, daß ich lange kämpfen mußte, wo ich den Tod, den lieben Tod suchen sollte. Da fiel mir noch zu rechter Zeit ein Gespräch ein, das der Professor und der Officier beim königlichen Rath über diese Materie gehalten. Es ward von einem jungen Manne gesprochen, welcher durchaus und wider seiner Eltern Willen, wie es der Professor hieß, dem Kalbfell und nicht den Prolegomenen der Metaphysik folgen wollte.

Der Kalbfell-Ausdruck fiel dem Officier auf. Er forderte den Professor. Hier ist das Duell:

Und wenn er will?

Der Verstand ist frei!

Der Wille nicht?

Wer sich auf den Verstand verläßt, was thut der?

Alles!

Mit der Feder?

Mit dem Kopf überall der Soldat. Freund! ich lasse Ihrem Stande alle Gerechtigkeit widerfahren; ich lasse ihm den Degen und, wenn Sie wollen, die Hand.

Und Willen?

Meinetwegen! wenn mein Stand den Verstand behält, hat er gewonnen Spiel. Den Verstand — —

Bitte zu behalten. Gegönnt von ganzem Herzen. Mit Verstand ist nicht viel anzufangen; aber was können Sie denn meinem Stande nachsagen?

Cain schlug seinen Bruder Abel todt, war der erste Alexander der Große, der erste commandirende General-Feldmarschall, ein Allerdurchlauchtigster Ueberwinder, Sieger aller Sieger!

Und das Zeichen, das ihm Gott an die Stirn hing, gelt?

Das war wohl, nach Ihrer Meinung, ein Gnadenkreuz, ein Orden? — —

Wenn Sie wollen; wenigstens schützt manches Gnadenzeichen den Träger, daß man ihn nicht Mörder schilt.

Gewonnen!

Noch nicht. Gott schuf Weiber und Männer; allein viele Männer sind Weiber, und viele Weiber Männer. Es gibt Leute, die den Baum fein höflich wegbiegen, und Leute, die ihm gerade entgegen trotzen; Leute, die bitten, und die fordern.

Fordern, Freund? Was haben wir denn Welt auf Welt abzufordern?

Die ganze Welt!

Oder nichts, als uns selbst. Ein jeder hat den Ort, wo er steht, den Platz, wo er seine Rüben pflanzt.

Und wer ihm das nimmt?

Ist sein Feind!

Also Krieg und Soldat!

Vor dem die steinerne Tafel sub B, die von der Liebe des Nächsten handelt, ihn schützt: Was du nicht willst, daß dir andere thun, thue andern auch nicht.

Und wenn trotz der steinernen Tafel sub B doch ein solcher Thäter wäre?

Dann alles wider ihn, bellum omnium contra unum, solum, totum.

So wäre das menschliche Geschlecht eine Familie, wo der liebe Gott Hausvater wäre. Staaten sind unserer Herzenshärtigkeit wegen, und Soldaten?

Träume, Freund! Wir wollen nicht im Schlaf reden.

Ists Schlaf? Ists Traum? Wie gern gäbe ich, wie der Astronom, den Tag um diese Nacht! Glauben Sie nicht, Freund, daß einmal eine Heerde und ein Hirte seyn wird? Daß die Böcke ausgestoßen und die Lämmer gesammelt werden können? — Es gehen viele Lämmer in einen Stall! und in Wahrheit, die Erde ist so ein kleiner Stall eben nicht, daß nicht jedes Paar sein Königreich, sein Haus und Hof, seinen Acker haben und sich begnügen sollte mit dem, was da ist! Wir haben nichts in die Welt gebracht, und ist gewiß, daß wir auch nichts herausnehmen werden. Der Mensch, wenn er todt ist, hat mit wenig Spannen Erde genug, und wenn er lebt, schwebt und ist, braucht er ein paar Spannen drüber. Man sollte nach Spannen messen. Die verdammten Meilen, sie mögen deutsche oder englische, oder — seyn, so sind es Wege, die den Menschen aus dem Menschen hinausführen. Die Soldaten sind eigentlich die Meilenzeiger. Sie haben alles Unglück in die Welt gebracht, sie erhalten es und werden es so lange erhalten, bis die Menschen so klug werden, daß sie kein Herz mehr haben; dann wird sich alles von selbst geben!

In den ersten fünftausend Jahren wohl nicht, und da unser Leben siebenzig währet, wenns hoch kommt achtzig, lassen

Sie uns die Welt nehmen, wie sie ist, und den Soldaten Soldaten seyn!

Aber das Bewußtseyn, daß er überflüssig ist, daß die Welt ohne ihn seyn könnte und, was noch mehr ist, glücklicher seyn würde — ha! solch Bewußtseyn thut weh.

Kann nicht sagen! Was würden denn die Herren Gelehrten in diesem Paradiese vorstellen?

Bewahrer der Lade des Bundes, wo geschrieben steht: Was ihr nicht wollt, daß die Leute euch thun, das thut ihnen auch nicht.

Lieber Freund! Zu so einem kleinen Bundeslädchen hat jeder in seinem Hause Platz, ohne den Gelehrten Miethe bezahlen zu dürfen.

Nun! so mag alles dahin fahren! Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet!

Und gebenedeiet! Kurz und gut, lieber Professor! Gesetze ohne Vollstreckung sind Professores ohne Studenten!

Zur Vollstreckung sind hundert Mann genug.

Nachdem die Unterthanen sind, viel oder wenig, ruhig oder unruhig.

Man weiß nicht, ob Julian die Christen, oder die Christen den Julian verfolgt. Die Sterbescene an seinen Ort gestellt, da Julian eine Handvoll Menschenblut mit den Worten gen Himmel warf: Endlich hast du, Galiläer, doch überwunden!

Ich. Julian? —

Die wenigsten Unterthanen lassen es bis zur Execution —

Und die Nachbaren?

Müssen denken wie wir!

Müssen? Und wenn nicht?

Greift der Bürger nach seinen Waffen.

Der Professor nach dem Studentendegen.

Hat es denn nicht militiam civicam gegeben?

Schneider zum Beispiele.

Fleischer, Schlosser, Schmiede, unsere Fuhrleute

Gänse zur Leibwache fürs Capitolium —

Was ich bei dieser Unterredung für vernünftige, lautere Milch in Absicht meines Entschlusses eingesogen, wird jeder selbst einsehen. So lange die Welt so ist, wie sie ist, scheint der Soldatenstand so etwas Männliches, so etwas Rüstiges an sich zu tragen, daß ich keinem jungen Menschen, falls er nicht eine Mine hat, verarge, wenn er dem Kalbfell folgt, so wenig wie dem Sokrates, daß er zwei Schlachten pro patria et gloria übernommen. Der Gebrauch, daß man das Kind die Semmel erst mit einem Pfeile treffen ließ, ehe man ihm solche bewilligte, hat er nicht sein Gutes? Und wer kann meinem Vater das Alexanderspiel verrücken? Man sieht den Krieg als einen Staatsaderlaß an, und vielleicht nicht ohne Grund. Der Professor war der Meinung, so wie es alle Schulmänner sind, der Peditatus, das Fußvolk, sey der Kern, die Phalanx der Armee. Weil die Alten dafür gewesen, sagte der Officier, und weil die Schulofficiere selbst alle Peripatetiker, Spaziergänger sind. Der Officier war ein Reiter. Ein Pferd ist freilich ein geborner Soldat unter den Thieren, und kann es vom Reiter mit Recht heißen: doppelte Schnur reißt nicht; indessen war ich mit dem Professor sehr fürs Fußvolk. Kein Wunder, da ich Student war. Ich blieb aber auch dieser Meinung, weil ich in der Jugend schon bei der Infanterie gedient und einen rühmlichen Abschied als Alexander erfochten. Fußsoldaten sind die Richter, die das Urtheil aussprechen; die Reiter vollstrecken es nur.

Daß doch der gütige Himmel dieß Kränzchen beim königlichen Rath in Frieden erhalten wolle! Nach meinem letzten Briefe aus Königsberg lebt er noch, der Präsident desselben, dieser Mann mit einer offenen, weit offenen Stirn, schwarzem Haar und einem Auge,

in dem man ihn im Kleinen, allein doch ganz sah, dieser Mann, der in den Mond und auf ein Grab sehen und weinen konnte.

Es gehört, sagte der königliche Rath, Minister und General zum Kriege; einer, der das Pulver erfindet, und ein anderer, der es braucht; und dieß kam dem Professor wie gerufen. Was will denn der Soldatenstand? fing er an. Erfand nicht ein Geistlicher das Pulver? Und hat nicht Daniel einen Traktat von der Cavallerie geschrieben? Der Officier hätte, das sah man ihm an, den guten Mann nicht ohne ein Wer da? gehen lassen, wenn nicht Daniel eben von der Cavallerie geschrieben. Das brachte ihn durch.

Ueber die fremden Worte beim Exerciren war der Officier am verlegensten. Die Herren, sagte der Professor, sind alle deutsche Briefe mit französischen Aufschriften. Für aufbrechen, fortgehen, sagen sie marschiren, für Schlacht Bataille, für Rittmeister Capitain, für Rottmeister Corporal, für Feldwebel Sergeant. — Warum denn nicht Feldherr, sondern General? Von den Polen können wir deutsch lernen; da gibt's allein Groß- und Unterfeldherrn. Zwar, fuhr der Professor fort, haben die Herren freilich auch ihre deutschen Kunstwörter. So heißt z. B. der Teufel hat ihn geholt, in unserer Sprache: er ist sanft und selig im Herrn entschlafen! aber — Wer andere jagt, fiel der Officier ein, wird selbst müde; und der Professor wie ein Kanonenschuß: Man muß sein Geld nicht in einen Kasten werfen, wozu man den Schlüssel nicht hat.

Außer in den Gotteskasten, sagte der königliche Rath.

Soldat! aber wo? Eigentlich ist man Soldat fürs Vaterland. Da Curland indessen kein Vaterland ist, oder da Curland keine Soldaten hält, so war mir die ganze Welt offen. Wo? dachte ich. Der gute Officier, ohne zu wissen, was ich dachte, sprach ohne Ende und Ziel von der überwiegenden Würde eines preußischen Soldaten. Ueberzeugt, daß er mit drei Mann drei-

tausend schlagen konnte, so daß kein Gebein von ihnen auf dem andern bleiben sollte, war ihm Alexander nicht groß. Alexander nicht? Der Professor sagte an einem tapfern Tage: Gewiß hat ein preußischer Trompeter die Mauern von Jericho zu Schanden geblasen. Unser Reiter lächelte. Wissen Sie, Freund! fuhr er fort, die Unterredung des großen Alexander mit dem Seeräuber, der sich so nahm, als wären sie Kriegscameraden? Der Reiter lächelte. Als Alcibiades, sagte der Reiter, erfuhr, daß die Athenienser ein Todesurtheil über ihn ausgesprochen, sagte er, laßt uns ein Lebensurtheil eröffnen, und dieß Urtheil in Rechtskraft setzen. Alcibiades, lieber Professor, zeigte daß er lebte.

Der Professor schwieg, ohne zu lächeln. Ich würde unserm Reiter, der wahrlich ein deutscher Brief mit einer französischen Aufschrift war, die Verachtung des großen Alexanders verziehen haben, obgleich Alexander mein Verwandter war, und worden seyn, wie er Einer, wenn nicht zu allem dem noch ein Vademecum von Werbgeschichten gekommen wäre, die der Reiter in Bereitschaft hatte, und die mehr interessiren, als die im Druck erschienenen List und lustige Begebenheiten der Herren Officiers auf Werbungen. Es ist bekannt, daß Preußen für seine Kriegsmacht zu wenig Vaterländer habe, und daß durchaus auf Fremde Rücksicht genommen werden müsse. Mein Herr, sagte ein Witzling, braucht nicht Kinder, sondern Männer, als man von der Unzulänglichkeit der preußischen Landeskinder sprach. Kann man aber vom Witze sagen, daß er seinen Mann halte? — Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht, bemerkte der Professor über diesen Gegenstand. Es kommt viel darauf an, wie man ihn trägt, erwiederte der Reiter. Mag seyn! Was kann denn aber ein Fremder für innerlichen Beruf fühlen, für ein fremdes Land zu siegen, oder zu sterben? Sollte man es nicht für eine Art von Blutschande halten, wenn Fremde für Geld und gute Worte Blut

und Leben in die Schanze schlagen? Freilich geben auch zwei kalte Steine Feuer; allein man muß sie lange reiben; mit einem eilfertigen: Fertig, schlagt an, Feuer' ists hier nicht gethan. Zur Zeit der Anfechtung fallen die Miethlinge ab! — Gut, sagte der Retter, daß der Spreu vom Kern stiebt! — allein noch besser, wenn keine Spreu mehr da ist. Der Professor! — Sollen Werbungen seyn, warum denn list- und lustige Begebenheiten dabei? Ists denn so unrecht, wenn ein mit List und Lust Geworbener sich mit List und Lust wieder aus dem Staube macht? Der List kann durchaus nichts anders als List entgegengesetzt werden. Verstand thut nichts dagegen. — Der Professor konnte nicht aufhören über den armen Tropf zu lachen, der als Regimentsglaser Handgeld genommen. Eine einzige von diesen interessanten Geschichten.

Ein Officier, der aus List und Lust in gemeiner Kleidung auf Menschencaperei ausging, fand, wie sich unser Reiter ausdrückte, seine Leute, die er mit Geld und guten Worten locken wollte, daß sie daran glauben sollten, so gefaßt, daß er keine Menschenfestung einnehmen konnte. Er legte sein Ueberkleid ab, fing an zu drohen, und siehe da! man legte es ihm so nahe, daß er sich ins Wasser stürzte um sich zu retten. Ungewohnt, zu Wasser Dienste zu thun, würde er sein Leben gewiß eingebüßt haben, wenn nicht ein junger Mensch, der nur an die That, nicht an die Gefahr zu denken gewohnt war, mit seiner eignen Lebensgefahr das Leben dieses Werbers gerettet hätte. Edler Mensch, sagte ihm der Gerettete, was bin ich schuldig? — Nichts, erwiederte er. — Ein Tuch wenigstens zum Trocknen! — Ich bin nie anders getrocknet, als von der Sonne. — So sey mein Freund! — Hier ließ sich der Retter bewegen, dem Geretteten die Hand zu geben und ihm zu folgen. Edler Mensch! wo gehst du hin?

Bei großen Handlungen ist kein Stand merklich. Man sieht

den Menschen nicht vor der That. Jetzt, da beide unter Dach waren, sah der Officier, daß die Seele seines Lebensverehrers weit über dessen Stand wäre! — Der Gerettete ließ auftragen, was das Haus vermochte. Macht nur den Versuch, es kommt nur auf euch an, wie ihr den gemeinen Mann haben wollt. Ihr habt den Stimmhammer zu seinen Gesinnungen in euren Händen! —

Der Officier, so wenig zum Stimmen aufgelegt, daß er bis auf eine sehr kleine Cultur tief unter seinem Retter stand, verhielt sich herrlich zu ihm. Man aß und trank, und ward, wie der Reiter sich ausdrückte, von innen so naß wie von außen. In diesem ausgelassenen Vergnügen nöthigte der Officier seinem Erretter ein Versprechen ab, das sogleich durch eine rothe Binde in Rechtskraft gesetzt ward. Unser Reiter nannte diese Erzählung einen Wasserfall und that so listig und lustig dabei, daß es jedem von uns wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seele ging.

Wenn das der König wüßte, sagte der königliche Rath! — Wenn? erwiederte der Reiter; was für ein Federleser wird es ihm denn melden? Da niemand das Wort nahm, fuhr der Reiter fort: Nachdem es fällt. Was für Collision ist denn hier, wenn man die Sache beim rechten Zipfel faßt? —

Ich wünschte, diese zweischneidige Geschichte so kalt erzählt zu haben, als sie der Reiter erzählte, der mir in diesem Augenblick mit seiner List und Lust wie ein Menschenhändler vorkam! Er glaubte, daß der Retter nicht höher, als durch eine rothe Binde belohnt werden könne, da er aus einem Sklaven ein Gebieter worden! Wie man alles in der Welt nehmen kann! Das Copernicanische System scheint parador und ist doch das wahrscheinlichste! Der Retter war freilich ein gemeiner Mann; muß man denn aber einen Degen tragen, um glücklich zu seyn?

Ich dachte nicht mehr wo? Die Russen können von Riga aus den Curländern in die Fenster sehen! Unser Reiter selbst

konnte den Russen nicht ein gutes Zeugniß abschlagen. Er hatte sich mit ihnen gemessen, und sein Vater, der während des dritten schlesischen Kriegs in Preußen den Russen zu huldigen verbunden gewesen, hatte alles Liebes und Gutes von diesen guten Feinden genossen! — Alles, fügte er hinzu, alles haben die Russen von uns. — Mag! Man sagt freilich, die Russen ahmten nach. Besonders daß eine Nachahmung der Natur, eine Beschleichung derselben, eine unmittelbare Befolgung der Vernunft, eine Erfindung heißt, und von niemandem, als wer es versteht, Nachahmung gescholten wird. Nur wenn ein Mensch ein Menschennachahmer ist, heißt er Affe, Männchenmacher, oft Possenreißer; dann siehts aus, als wenn man im verbotenen Grade geheirathet hätte. — Ist's eine Blutschande, für ein anderes als das Vaterland den Degen blößen, so ist hier die Blutschande noch ersichtlicher. Wahr! daß kein Menschennachahmer es weit bringt und die Nase (bei jeder Nachahmung ein Hauptstück, das in Bewegung ist,) hoch heben kann. Warum aber wahr? Weil der Menschennachahmer vielleicht mehr vermochte, als sein Herr und Meister, weil der Nachahmer kein Herz hatte; und weil überhaupt es nicht viel Menschen gibt, deren Bild man tragen kann.

Jeder Mensch ist Original, sagt Pope, und wie oft ist das Uneigenthümliche nichts weiter, als Rost, der sich an eignes Talent anklammert.

Das erste Wort war Russen! das zweite Krieg! und das dritte Türken! So viel Worte, so viel Gewichte. Die Türken gaben den Ausschlag.

Mein Vater konnte zwar als ein christlicher Geistlicher nicht wie Aristander in dem Alexanderspiel dienen; allein wider die Türken wäre er mit Freuden als Feldpropst gegangen.

Ich fürchte, er hätte seine Bibel sehr bald mit dem Degen verwechselt. Er hatte nach seiner angestammten Milde keinen Feind

in der Welt, als die Türken. Auch diese waren Feinde der Einbildung. Wäre es auf Liebesdienste angekommen, er hätte nicht ermangelt. Selbst zog er seine erbauliche Kirchenglocke wider sie. Meine Mutter besaß eine Predigt mit dieser Aufschrift, die mein Vater in seinem Bücherheere litt. — Das will schon viel sagen; was that er denn Curland und Semgallen? und was den Türken? — Wem fällt hier nicht seine Reise ein, die er mit meiner Mutter des Abends zum Grabe Christi anstellte? Des Morgens, wenn beide zu Hause wieder eintrafen, hatte keines einen Türken gesehen. — —

* * *

Junker Gotthard hatte, nach dem Tode seines Vaters, von seiner Mutter dringende Briefe, zurückzukommen. Schnell fiel ihm auf einmal seine unverkrümmte und unverkratzte, reif wie die Natur herausgegangene, wie eine Göttin ausgewachsene Trine ein, gegen die alles, was er in Königsberg Schönes erjagt, nur mangelhafte Kopien blieben. Was das für ein Geruch ist, sagte er mir einen Abend, wenn die Pomade auf dem Kopf und die Rose am Busen im Wettstreit sind! Nun war Junker Gotthard fertig. Er sagte selbst, daß er wie aus der Pistole abgehen wollte. Unvergeßlich ist mir der Abend, da die Nachricht von seines Vaters Beförderung einging. Seine Mutter hatte mir übertragen, ihm diesen Todesfall gelegentlich im Säftchen beizubringen. Er kam mir mehr als halbes Weges entgegen. Meine Vorbereitung indessen verpfuschte mir eine Scene nicht, auf die ich es geflissentlich anlegte. Er ist geborgen, fing er an. Was meinst du, Bruder, ich werde nicht alt werden? Mit diesen Worten stützte sich Junker Gotthard auf drei Finger seiner linken Hand (er hatte starke Finger), und blieb so eine Viertelstunde. Jetzt sprang er auf und murmelte die Melodie: Wenn mein Stündlein vorhanden

ist. Das Ende vom Liede, fing er zu mir nach dem dritten Vers an, das Ende vom Liede, Bruder, ist sterben. — Wir leben für nichts und wieder nichts; eins kommt zum andern, erwiederte ich; es gibt auch schöne Tage in der Welt.

Er. Summa Summarum, was ist das Leben?

Ich. Freilich, der schönste ist der Sterbetag!

Er. Gelt! es war ein Mann, mein Vater! Ich will nicht ruhmredig seyn. Ich werde nie werden, was er war! —

Wahr! Bruder! ich vergesse nie ihn und den Alten mit dem einen Handschuh, den er jetzt mit Vor- und Zunamen kennt!

Junker Gotthard holte sich den Kalender und brachte ganz richtig heraus, daß sein Vater an dem nämlichen Tage gestorben, da der ehrwürdige Alte zum letztenmal vom Gewächs des Weinstocks bei ihm getrunken! — Eine Stille! —

Junker Gotthard aß den Abend keinen Bissen. Er war ernst und feierlich; Gottfried außer sich. — Beide konnten sich nicht anders nehmen, da sie herzlich betrübt waren. Gottfried weinte laut, als wollte er seinem Herrn den Rang ablaufen. Junker Gotthard keine Thräne!

Man entgeht mit eins, wenn man stirbt, allem, allem Elend, sagte Gottfried, und riß seinem Junker das Kleid herunter und band ihm das Kopftuch mit den Worten um: Ists mir doch, als wäre es dem seligen Herrn! —

Ich weiß nicht, ob dieß oder was anders der Drücker der Flinte gewesen! — Junker Gotthard weinte heimlich. Er und ich hatten die Gewohnheit, aus dem Bette gute Nacht auszuwechseln, dießmal hielt es lange an, ehe sie seinerseits zum Vorschein kam! Ich hörte ihn weinen! — Spät kam die gute Nacht, und so mit Thränen versetzt, daß ich selbst bewegt ward! Ich kein Wort, wie gute Nacht! Wer sollte glauben, daß Junker Gotthard, dieser rauhe Jüngling, auf diese Art gute Nacht sagen könnte! Er

schlief bald ein. Seine drei Argos, die er in Göttingen hatte, konnte er nicht freundlich ansehen. Der Selige hatte es ihm verboten. So wie sein Schmerz nachließ, so nahm die Liebe zu den Hunden zu. Sie heißen Argos, sagte er, ich nehme sie mit. Der Schmerz, sagte ich ihm, ist eine Seelenbewegung! Die deinige hatte sie höchst nothwendig.

Ich gestehe es, sie war der Stockung nahe.

Fast. —

Ich kann mich nicht so geschwind auffreuen als mancher!

Desto besser, daß du geweint hast! —

Aber weinen! —

Würden wir wohl weinen können, wenn wir nicht weinen sollten?

Gerne hätte er, wie er sagte, seinen Vater im Sarge gesehen! Du hast mir gesagt, es gebe Gesichter, die sich da ausnehmen! Mein Vater war einer von denen, die im Tode getrost zu seyn verstanden. Es freute den Junker Gotthard, daß sein lieber Vater, wie ers nannte, zu Kreuz gekrochen und sich mit der Bibel ausgesöhnt hätte.

Seine Mutter hatte ihn von allem unterrichtet, und im Postscript, das fast eben so lang als der Brief war, vorgezeichnet, wie die Trauer beschaffen seyn sollte. Die Regel jenes Alten, die er gab, da man ein Mittel wider den Schmerz von ihm verlangte, brachte den Junker Gotthard wieder auf die drei Finger seiner linken Hand: denke an die Zukunft, als wäre sie da! — Wahrlich, eine schöne Regel!

Gibts Schmerz? könnte man fragen, und: gibts Freude? darauf antworten. Bei Gott ist Finsterniß Licht. Böses ist bei ihm Gutes. Er sieht wie Gott, und wir wie Menschen! — Podagra ist Originalschmerz! Edles Salz, uns das Leben schmackhaft zu machen, das ist Schmerz! — — —

Daß dem Junker Gotthard seine gute Trine einfiel, wer kann es ihm verdenken? Ich verdenke keinem, was die Natur ihm nicht verdenkt! Da ich ihn aber an die liebe Kleine, an Lorchen, erinnerte, schlug er den Kopf zurück. Kinderspiel! Das war alles, was er sagte. Junker Gotthard ward, was er nie gewesen, krank, und konnte nicht reisen. Die Aerzte widerriethen ihm die Reise, und seine Mutter, da sie die Nachricht von seiner Krankheit eingezogen, verbot sie ihm. Sie verfügte eine Zeit, damit er sich ja nicht übereilen möchte. Ihren mütterlichen Segen setzte sie darauf. — Junker Gotthard blieb, wie er mir sagte, gern meinetwegen! und ich läugne es nicht, daß ich mich ihm und seinem Gottfried in dieser Vorbereitungszeit mehr widmete, als vor diesem!

Einen Morgen traf ich ihn mit einer Taube beschäftigt. Er wollte ihr beibringen, die Wicken aus den Erbsen zu lesen! — Bruder, setze den Citronenbaum dem Fenster näher; siehst du nicht, wie er seine Aeste nach der Sonne reckt? — Natur, Bruder! — Wie kannst du glauben, daß eine Taube sich so verläugnen sollte? — Dafür ists eine Taube! erwiederte er.

Ich würde sie verachten, wenn sie keine Erbse mit verschlänge!

Zugegeben, sagte er eines Abends, da er sich durchaus noch eine Viertelpfeife länger mit mir unterhalten wollte. Alles zugegeben, eine Flinte ist doch was Großes. Jupiters Scepter! Donner und Blitz! Jupiter würde sich nicht schämen, sie zu führen.

Je aufgeklärter die Nation, je weniger wilde Thiere, erwiederte ich. Wilde Thiere, wilde Menschen!

Er. Der Sohn des Achill ging mit zwei Jagdhunden in die Versammlung der Achäer.

Ich. Wilde Thiere sind Straßenräuber.

Er. Darum Jagd.

Ich. Ich wünschte Ausrottung!

Er. Und wo denn Fleisch in der Wüste?

Ich. Wachteln! Vogelwild!

Er. Vogelwild ist Weiberwild. Männer sollten so männlich seyn und diesen Jagdabschnitt den Weibern überlassen! Nicht wahr, auch Hausthiere?

Ich. Freilich, wenn durchaus Fleisch seyn soll, wenn Manna nicht hinreichend ist. Man muß doch von jeher Gewissensbisse übers Fleisch gehabt haben, sonst würde nicht in den christlichen Kirchen die Fleischfasten ein Religionsstück worden seyn. Der Mensch, dünkt mich, ist Souverän der Erde, kann essen und trinken was er will, was sein grosses Haus, die Erde, nur vermag! — Was seiner Souveränetät im Weg kommt, begeht Hochverrath! Alle schädlichen Thiere sind Verräther. Nimm England!

Er. Hasen gibts da noch.

Ich. Die sind zu keinem Hochverrath aufgelegt.

Er. Der Hauptjagdartikel!

Ich. Du sprichst dein Urtel selbst. Siehe da! den Beweis, daß die Jagd mehr ein Spiel, als eine Ausübung der Majestätsrechte über die Thiere ist! — Freilich kommt der Jäger mit List, Hunden und Flinte, so wie jeder Despot; allein der Sache nahe getreten, ist er Fiskal, Richter, Henker, der im Kleinen den Monarchen spielt! — Ausrottung, Bruder, Ausrottung!

Er. Du redest, wie Moses von den Canaanitern, Hethitern, Amoritern.

Ich. Mit dem Unterschiede, daß meine Canaaniter Bären, wilde Schweine, Wölfe und andere dergleichen schadenfrohe Thiere sind.

Er. Und England?

Ich. Ich bitte.

Er. Dieser Wildfang von Staat ward, was die Thiere erst waren, ward wild.

Ich. Frei, willst du sagen, und Curland, hieß Bärenland!

Er. Gute Nacht, Bruder!

Ich. Gute Nacht!

Er. Mein Vater pflegte zu sagen, der Monarchist reitet, der Aristokratist fährt, der Demokratist geht zu Fuß, wie jeder kluge Mann.

Ich. Der Despot läßt sich in der Sänfte tragen.

Er. Der Monarch liebt die Jagd.

Ich. August der Schöne, König von Polen, liebte die Jagd rasend, und der Original-König Friedrich, liebt er sie?

Schon habe ich bemerkt, daß die Frau v. G. ihrem Sohne die Trauer sehr pünktlich vorgezeichnet. Herr v. W. hätte nicht genauer seyn können, wenn von ihm ein Trauergutachten auf Ehre und Reputation wäre abgefordert worden. Wer aller dieser Trauergesetzgebung ungeachtet nicht trauerte, war Junker Gotthard!

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, sagte er; dem Vater mehr als der Mutter.

Herr v. G., der Selige, declamirte, nach der Relation des Junkers Gotthard, unaufhörlich wider alle Trauer. Jedes, sagte dieser Naturmann, hat seine Tracht. Die Erde grün, die Sonne Gold! Grün und Gold ist Erde und Sonne!

Bruder! sagte ich, man siehts dir nicht an. (Dieß war seine Uniform, wie wir alle wissen.)

Ihr Gelehrten habt alle kein Auge, erwiederte er.

Aber die Jagd, Bruder! verbot sie der Selige nicht?

Er selbst war Jäger; bin ich denn noch Student?

An der Taube hast du den Erb- und Gerichtsherrn von — gesehen, nicht wahr? in Lebensgröße! Sey immer eine Taube, lieber Gotthard!

Der Zeitpunkt kam, den ihm die besorgte Mutter bezielt hatte, und nun schieden wir an einem regnichten Tage, nach Mittag, weil es eine weite Reise war, von einander.

Es ist in diesem Buche schon so oft Abschied genommen worden, und begnüge ich mich also zu bemerken, daß der unsrige kurz und gut war, wie vieles in diesem Buch ist. Ginge ich zu Fuß, würde ich behaupten, ich ginge mit einem Springstock. — Gottfried hatte etwas Schriftliches aufgesetzt, das er mit einer Art behändigte, die nicht zu beschreiben ist.

Der Jüngling, fing Gotthard an, lehrt den Mann, der Mann den Greis. Der Grund, die Folge, pflegtest du zu sagen, lieber Bruder! Du sollst Freude an mir erleben! — Gott segne dich, lieber Gotthard, sagte ich.

Er. Du wirst dein Lebtag nicht Pastor werden.

Nach einem kleinen Wortwechsel mit dem Postillon wegen der drei Hunde brachte Junker Gotthard es in einem Augenblick durch Geld und gute Worte dahin, daß der Postillon diesen dreien Argos selbst ein Lager legte! Und nun ließ Junker Gotthard über und über blasen! Reise glücklich!

Zum erstenmal empfand ich die Glückseligkeit, allein zu seyn! Daß Leute in gewissen Jahren zum Tranaltar so schwer zu bringen sind, kommt wahrlich daher, weil sie die Süßigkeiten des Einsiedlerstandes gekostet haben! — Luther sagt, wo ich nicht irre: wo reiche Leute sind, ist Theurung; wo Menschenhülfe aufhört, da fängt Gotteshülfe an! und gewiß, keinen hat Gott und die Natur verlassen! — Wahrlich, Freunde, es ist keine unrichtige Behauptung, daß der ehelose, der einsame Stand nach der jetzigen Eheweise unendlich viel zum göttlichen Leben beiträgt; daß eine gewisse Kirche die Ehelosen begünstigt, ist es Wunder?

Russen! Krieg! Türken! das waren die drei Worte, bei denen ich stehen blieb, und mich ausruhte. Auch ich war fertig.

nach dem Ableben meiner Mutter, wie aus der Pistole. Preußen vermied ich wohlbedächtig, ich wollte stark seyn, und wahrlich, das heilige Grab hatte mich geschwächt!

* * *

Ich kam ins russische Lager zu einer theuren Zeit. Die Türken hatten alle Lebensmittel aus der Moldau aufgeräumt, um uns das Bahnmachen, das Vorrücken zu behindern! — Solche Zäume sind im Kriege die gefährlichsten.

Fürst Gallizin (sein Name sey in der Geschichte ehrwürdig!) ließ zwei Brücken über den Dniester schlagen und brach auf mit uns. — Die Hauptmaxime des Krieges ist freier Kopf und freie Füße. Sich den Feind vom Leibe halten, ist im Großen und Kleinen ein wichtiges Glück.

Wer von mir Ulyssëische Wanderungen erwartet, dem gebe ich eine gültige Anweisung auf den Homer, und wenn er will, auf den Professor Großvater, der dem Homer neben der Bibel ein Räumlein vergönnt hatte! — Wer nach einer Abhandlung wider den Soldatenstand dürstet, gehe zum Antagonisten des Reiters, dem Professor — Klein-Vater hätte ich bei einem Haar geschrieben.

Freunde! um euch nicht ganz im Bloßen zu lassen: Es ist alles in der Welt nur ein Spiel! Der Soldatenstand, wie der akademische, der Feldherr, Professor, die Stabs- und andere Offiziere, Magistrati, Baccalaurei, Licentiaten, Candidaten, Fußvolk und Reiterei, Studenten, im vollen Mond, im halben, im Viertel: nur mit dem kleinen Unterschiede, daß der Pedantismus mehr im Soldaten, als im akademischen Stande herrscht.

Ich bitte, mein Herr Obrister, dieß für keinen Druckfehler zu halten. Tausendmal habe ich gedacht, nur neue Dekorationen, das Stück ist das nämliche. Wenden Sie Ihre Zeit gut an, sagt der General und der Professor, und wenn sie Pietisten sind, setzen sie

hingen: Gott segne Ihre Unternehmungen! Ich dachte so wenig, da ich Soldat ward, meinen Lebenslauf zu schreiben, als auf der Akademie. Dort wollte ich leben, hier wollte ich sterben. Auch nicht viel auseinander! Kein Wunder, daß ich bei aller menschenmöglichen Gelegenheit Muth zeigte. Wäre ich ein Katholik gewesen, vielleicht schrieb ich im Kloster Prodromum aeternitatis, Jacobs Himmelsleiter; als Protestant, sage selbst, liebe Mutter, was konnte ich anders, als Soldat werden? Ich folgte nicht dem Kalbfell, sondern der Todesfahne, in der ein Kreuz hing, dein Lieblingszeichen, das du dir aber meines Vaters halber beim Söhnen abgewöhntest. Es gehört auch für kein groß Maul!

So und nicht anders konnte mir der Soldatenstand nur willkommen seyn; ich wollte nicht den Bürger kränken, um mir von seinem Schweiß und Blut einen Bauch des reichen Mannes anzumästen! — ich wollte siegen oder sterben. Mine selbst würde es mir nicht verzeihen, die vielleicht auf dieses Blatt blickt, wie Geister blicken, wenn ich eine Unwahrheit schriebe. Ehre mischte sich in meinen Entschluß, und wo sie nicht ist, was schmeckt? Ich war nicht verliebt in mein Leben; allein ich wollte es nicht um ein Linsengericht dahingeben.

Was kann meinen Lesern mit Scharmützel- und Schlachtriffen gedient seyn! Hätte ich geglaubt mich dadurch in bessern Ruf zu setzen, würde ich daraus, mit Gottfrieds Erlaubniß, die Beilage C gemacht haben.

Ich war bei dem Treffen, da es zwischen dem Vordertrab des Fürsten Prosorowsky und dem ottomannischen Haufen, der vom Karaman Bassa angeführt wurde, zum Angriff kam!

Ich war bei der Belagerung von Chotzim. Ueberall stand ich wie Urias, ohne sein Empfehlungsschreiben zu haben. Mein lebensgleichgültiges Herz hatte mir diesen Uriasbrief geschrieben, die Ehre hätte ihr großes Siegel mit einem Adler drauf gedrückt. Bei

Chotzim gab mir der Tod, mit dem ich wie mit einem guten Freunde umging, die Hand. Ich ward durch den Arm geschossen! Ich kam dieser Armkugel nicht in den Weg, ich sagte nicht: du irrst dich, hier ist der Fleck! — aufs Herz zeigend. Es ist ein besonderes Ding, das Leben, auch wenn man eine Gemüthskrankheit hat, die das Leben schwarz, wie die mondlose Nacht, und den Tod weiß, wie einen schönen Lenztag, poetisch verkünstelt! Es ist doch das Leben, worauf es angesehen ist!

Ein Armbruch ist im Kriege ein Aderlaß; ehe ich selbst dachte, war ich da, und froh, daß ich da war! Geschäfte sind dem Menschen nach unserm Weltlauf so nöthig, als das tägliche Brod. Ich kann nicht sagen, daß ich Minen drüber vergaß; allein Handlungen sind der Einbildung so entgegen, wie Wasser dem Feuer!

Gallizin, der mich bis zum Hauptmann gebracht (er war so gut, zu sagen, ich allein hätte es gethan), übergab das Commando dem Romanzow. Auch er verdient einen unbankfichern Platz in der Geschichte.

Ich stand unter dem braven General Elmpt bei der Einnahme von Jassy.

Was werth zu sehen war, habe ich gesehen. Was ist doch Paris und Rom und die schönste Schweizergegend gegen diesen Schauplatz? Ich sahe mehr, als was alle Künstler zeigen können; ich sah den großen Sieg, da das türkische Lager erobert ward! — Möchten sie doch das heilige Grab verlassen, wie ihre Zelter! — Da sah ich den Prinzen Wilhelm von Braunschweig fliegen! Warum nicht sterben? Was will eine Civilkrankheit von Helden? — Wie mir sein Tod nahe ging, bloß weil es ein Betttod war! Kein Prinz sollte einen Civiltod sterben!

Ich sah Bender mit Sturm erobern. Es war ein Wirbelwind; ob es gleich nur Türken galt, wandte ich doch mein Auge von der Plünderung. Feinde laufen, Prinzen ihr Leben ausschlagen

sehen, ist ein Anblick, der seines Gleichen nicht hat. Welch ein Abfall! die Plünderung! Drei Auftritte gingen mir bei dieser Plünderung durch die Seele. Mein Herz rief wehe! über sie. Sie sollen nicht meinen Lebenslauf verunreinigen!

Romanzow commandirte mich zum Paninschen Corps. Er schien mit mir zufrieden zu seyn und begießen zu wollen, was Gallizin gepflanzt hatte. Romanzow band mir ein paar vornehme Russen auf die Seele. Nicht sollen sie, sagte er, wie an der Schnur irgend eines Unterrichts einhergehen! — Sie sind schon vor solch einem Garn gewesen! Wir Russen sind gewohnt, die Antwort aus der Frage zu nehmen! Reim dich oder ich freß' dich, ist unsere Regel! Durch Umgang, ohne Uebergang und Curialien, wünschte ich, daß Sie dann und wann einen Funken Ihres natürlichen Verstandes in ihr Herz und ihre Seele fallen ließen. Zünden wird es, hoffe ich! — Es waren ein paar allerliebste junge Helden! Sie wußten vom Handwerk mehr, als ich; indessen schlossen sie sich so fest an mich an, als brauchten sie über alles, was sie wußten, meine Bestätigung. Die mathematische Methode ist in der Philosophie abgekommen, und ist die Mathematik heut zu Tage, da alles, was nur einen halben Kopf hat, studirt, zum Soldaten nöthiger, als Gesinnungen, als Grundsätze? Wer kann denn den Franzosen ihre Kriegskunst abstreiten? — Bücher sind nur ein Beweis für das, was in uns ist. Ihr Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir richtig wandeln. Wie leicht wird uns manches durch Umgang, was im Buche so schwerfällig war. Ueber den Fuß, auf dem ich mit diesen jungen Helden umging, waren sie ausgelassen. Mich sollte verlangen, fing der eine an, was er von meinem Aufsatz sagen wird! — Ich durfte nur überall Natur hineinbringen! Alles war schwer von Kunst beschlagen. Ich brauchte nur den Kopf zu schütteln und alles ward glatt ausgelöscht. Gnade dem Gott, der sich unterstand, mir den Deutschen

zu verargen! Die Russen ziehen selten aus dem Kern etwas groß. Alles wird mit der Wurzel verpflanzt! — All' mein Lebtage denke ich an einen Vormittag, wo meines Vaters Geist auf mich fiel, und wo meine beiden Freunde ausnehmend zufrieden mit mir schienen.

Wir sprachen vom obersten Commando, wozu wir die Gelegenheit nicht weit suchen durften. Nicht wahr, es sollte nach der Staatsform geformt werden? Ist die monarchisch, aristokratisch, demokratisch, so auch das Commando. Der hat sehr über den Soldaten gewonnen, der ihm einbilden kann, er wäre zu Hause! — Die Maxime ist gar nicht unüberdacht, daß man den Soldaten das Heirathen verbietet. Da merken sie es gleich, daß sie nicht zu Hause sind, wenn sie ihre Weiber nicht bei sich haben! Ein Weib und ein Schlafrock scheint einem Soldaten gleich unpassend.

Soll ein Prinz das Commando haben? Gustav Adolph und Karl der XII. scheinen fast auf ein Nein zu bringen; Peter der Erste, König Friedrich würden es bejahen.

Zum Beschluß tranken wir dem Drosselpastor zu Ehren: Vivat Academia! Es lebe Romanzow!

Meine beiden Schüler waren jung und konnten nicht umhin, sehnlichst zu wünschen, daß Lustbarkeiten, Bälle und Theater im Felde erlaubt wären! Ich schlug es ihnen rund ab. Nicht eines? Der keines, lieben Freunde! Der Kampf der Ehre und Liebe macht den fünften Actstod so schön, daß man mit Geschmack sterben will! — Im Felde muß man den Tod nehmen, wie er kommt — da hilft keine Herz-Mutter! Dieß brachte uns auf die lieben Franzosen, die ihren Feld-, Tanz- und Fechtboden, ihr Feldtheater und andere Feldplaisirs mehr haben! — Feldbibliotheken ja nicht zu vergessen! — Die guten Herren! Da sie zu sich selbst kein sonderliches Zutrauen fassen können, haben sie Zutrauen zu Festungen! Ich bin für Soldaten von deutschem Schrot und Korn.

Im Felde muß man Flinten blitzen sehen, und Soldaten-Volkslieder singen hören. Ein Marsch, ein Feldgeschrei, das ist alles, was von Instrumental- und Vocalmusik erlaubt ist. Laßt den Schäfer ins weiche Bett des Grases sich legen, laßt ihn beiher die Nachtigall aus einem Blüthenbaum schlagen hören! Wir haben vom Stoicismus Handgeld genommen. Wahrlich, die erhabenste philosophische Secte! Laßt uns mit der königlichen Frau Mutter so umgehen, wie Alexander mit Madame Darius, und ich mit der Babbe, welche zum Leidwesen meiner Mutter über der königlichen Würde die Grütze versalzte! Gute Mannszucht ist Empfehlung zur Huldigung! — Mannszucht ist Strenge! — wo die nicht ist, wie kann da Güte seyn? Liebe ohne Gerechtigkeit ist ein Unding! — Welche Nation denn die tapferste wäre? — Die russische, sagten meine beiden Jünger. — Leute aus bergigen Orten, fiel ich ein, sie sind allen Elementen ausgesetzt, und wer die aushalten kann, was hat der seines Gleichen zu fürchten? Die Gallier jagten den Römern wegen ihrer Größe Schrecken ein, und man sage, was man will, Friedrich Wilhelm hatte mit seinen Potsdamern in der Regel so recht, als sein Sohn, diese Riesen in alle Welt gehen zu lassen! Große Leute sind wie Mauern und Wälle. Zu ersteigen ist alles! Wie viel brechen aber darüber den Hals, ehe sie oben sind? Ich war von Jugend an sehr für Berge. Große Menschen sind Berge! Befehlshaber dürfen nicht nur nicht groß seyn, sondern hier wird oft die Größe schädlich. Höhere Wesen, wenn sie erscheinen sollten, würden sich in ein mittelmäßiges Menschenkleid einkleiden. Kein großes Genie hat Riesenhöhe! — Starke ausgewachsene Männer sind die bescheidensten! — Ich wollte mit der goldenen Regel schließen: Ein weiser Mann ist stark und ein vernünftiger Mann ist mächtig an Kräften; allein man wollte noch mehr von der Furcht, dem Hauptfeinde des Soldaten.

Ich hatte geäußert, daß man durchaus retiriren lernen müßte;

bei diesem einzigen müßte man im Kriege an strenge Regeln gebunden seyn. Den Feind zu weit verfolgen, heißt ihn zur Verzweiflung bringen, und dann kehrt sich auch der Feigste als Held um. Konnte nicht ein so unbekannter Mensch, als Herostrat, den Tempel zu Ephesus anstecken? Mich ärgert, wenn man seinen Namen ausspricht. Das wollte er nur. Ein einziger Strahl, so macht der Flüchtling Halt! ist feuerfest — ist Mauerbrecher!

Man hat so viel, fing ich an, von der Furcht gesagt, daß gewiß der kleinste Theil richtig seyn kann! Die Deutschen gingen nie zum Rath, nie zum Fest unbewaffnet. Sie schlugen auf ihre Waffen, das hieß Ja! Die Waffen waren ihr Sprachrohr. Dieß alles nicht aus Furcht, sondern um mit den Waffen bekannt zu werden. Ordnung treibt so sehr die Furcht aus, daß ich eben hier den weisen, tiefweisen Grund des Exercirens entdeckte, das ohne diese Rücksicht Kinderspiel wäre! Eben weil es wie Kinderspiel aussieht, wird es auch von allen Kindern, sobald sie Soldaten sehen, nachgemacht! Man muß sich dicht halten, wie ein Mann, ist eine Folge dieser Regel. Ein takthaltender Marsch ist Beweis einer Phalanx. Der Mensch braucht was Unsichtbares, an das er sich hält, und das ist die Ordnung. Sobald etwas Unregelmäßiges, eine Lücke, sich vorfindet, sieht der Feind, daß sein Gegner nicht mehr für einen Mann steht. Sein Muth wächset — er wagt! Er siegt! Die Furcht siegt öfter, als Grundsätze der Herzhaftigkeit. Die Furcht schützet Königreiche. Sie ist eine Kunst, wodurch wir andere glauben machen, wir fürchteten uns für nichts. Daher so viele Thrasonen, so viele Donner ohne Blitze! — Enthalte dich von allem Gewissensvorwurf, wenn du wider deine Feinde ausziehst: das ist wahrlich kein Feldpredigertext, sondern ein theures, werthes Wort! Ist's ein Gott, der uns entgegen ist; wir haben eine gerechte Sache. Ist es ein Mensch; wir sind das, was er ist. Was meinen Sie, meine Herren! würde sich Aristander

bedenken, die Phalanx über diese Worte in beliebter Kürze und Einfalt von den Gesinnungen eines Helden zu unterhalten? Ich wünschte, er ließe die Predigt drucken!

Die Furcht ist wahrlich ein grösseres Uebel, als das, wofür man sich fürchtet! Was ist es denn, worüber dir die Zähne klappern, als Störche, worüber dir die Sporen zittern, als wollten sie einen Ton angeben? Tritt ihm doch näher; es ist dein Schatten! Die Arznei ist ärger, als die Krankheit! Junker Gotthard (bei seiner Eheverbindung kann ihm dieser Umstand weder Schaden noch Leides thun) fürchtet sich in — — in einem Zimmer allein zu schlafen, wo Alexander der Große gemalt war! Es waren doch noch andere Bilder da, sagte ich ihm, Bruder! die du, im Fall der Noth, zu Hülfe rufen können. Er war getroffen, fuhr Gotthard fort, als wollte er mit mir sprechen. Immer gerade zu auf mich! Da wandelte mich auf einmal die Vorstellung an: wie leicht kann er lebendig werden! Bruder, hast du ihm denn ins Gesicht gesehen? — Ein preußischer Corporal mit einem Stutzbart, gut getroffen, würde eher zu fürchten seyn. Alexander hat, so wie alle seines Gleichen, etwas von einer Kinderwärterin, von einer Amme, im Gesicht. Bei mir hieß es, in Rücksicht auf meine Herzensgeschichte: die Liebe treibet die Furcht aus. In Wahrheit! ein wahres Wort! Der ist unschuldig, der keine Furcht hat, der ist nicht furchtsam, der gar nichts fürchtet! Die Flamme, welche der Wind anfacht, verfliegt bald! — Wer nach Grundsätzen herzhaft ist, wer nicht schnöden Gewinnstes, oder Zeitungsewigkeit halber, die Waffen ergreift, was kann den stören? Widrige Vorfälle! Sind die nicht überall? Mars und Venus halten es mit allen. Ist Mars zweifelhaft, so ist Venus wahrlich nicht sicher. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, würde meine Mutter sagen. In allen Sachen Herz zeigen, heißt ein großer Mann seyn.

Hand in Hand ging ich mit meinen beiden Kriegskameraden!

Bialograd verglich sich. — Desto besser für mein Auge. Ibrailof ward von den Türken verlassen! Bukarest! — Bukarest!

Mit welchem Herzen schreib' ich diesen Namen! Einer meiner Jünger starb hier einen schönen Tod vor meinen Augen. Gott! welch einen Blick er mir gab! — Du hast mir den Unterricht herrlich bezahlt. Ein unaussprechliches Honorarium. Kein König kann so lohnen! — So nimmt ein wohlgerathener Sohn Abschied von seinem Vater. Seinem Milchbruder konnte er noch die Hand reichen; mir nicht. Wir waren zu weit auseinander. Soll ich's sagen? er wollte mir seine Liebe noch sterbend beweisen! Wird mein gebrochenes Auge hierzu Kraft haben? Er warf mir eine Handvoll Blut zu mit einer Art, die gesehen werden muß! Den Abend vorher sprachen wir kein ander Wort, als vom Tode! Er war der froheste unter uns! Gern hätte ich den hochgebornen Todtengräber hergewünscht, um diese und so manche Sterbensscene zu besichtigen. Lieber Graf! hier ist der Tod ganz ein ander Wesen. Wer ihn nicht anders, als aus der Kammer kennt (und wäre da gleich ein Observatorium angelegt), weiß hier nicht, daß man stirbt. So wie die große Welt von Provincial-Flecken, so Tod von Tod. Zwar sind Sie der Meinung, der Heldentod, der Feldtod, wo der Mensch nicht Zeit und Raum hat, sich in Ordnung zu legen, eh' er dahin fährt, sey keiner Observation werth; allein Sie irren, lieber Graf. — Hier ist die große Welt des Todes.

Ich will dem Grafen nicht mit Bemerkungen das Licht halten wahrlich! ich könnte sein Schatzkästlein bereichern!

Warum aber Obst, eh' es reif ist? Warum durch's Schwert eines Türken? Mir war es, als fielen unser trefflicher Jüngling und der, so ihn schlug! Freund und Feind. Der Türke, der ihm das Leben nahm, wäre werth, bei dem Grabe Christi auf

die Wache zu ziehen, wie der Hauptmann unterm Kreuz. Was haben die Großen, die prädicirten Götter der Erden, mehr als den Bindeschlüssel! Der Löseschlüssel ist ihnen nicht behändigt.

Weint um meinen Edlen, ihr Jungfrauen im Lande! — Leib und Seele hätten um den Vorzug streiten können, wer schöner sey, wären sie nicht so stimmige Freunde gewesen! Wehe dem Feueranleger! Es muß Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Was trug sein Mund für mich, der endlich sank, wie unter einer Last, die ihm zu schwer ward? Blumen waren es nicht, die bald welken; Gesinnungen, die ewig sind, wie er! Ich habe dich verstanden, Edler! dein ganzes Gesicht war leserlich! Du hättest die Handvoll edles Blut nicht verschwenden dürfen. Es fiel auf kein gutes, dir werthes Land. Was kann man sich im Kriege mehr wünschen, als einen edlen Feind? Mich dünkt, dieß Ziel hast du erreicht! — Verzeih Sterbender! daß ich nur ein halbes Auge auf dich verwenden konnte! ich hatte drei Viertel Hochnoth für die Feinde!

Gott! wann kommt dein Reich? wann wird Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Jeder Irrthum hat seine Schule, sein Auditorium. Keiner kann so übertüncht werden, als die Idee vom Kriege. Wahrlich! ein übertünchtes Grab! Nicht meine Leser würden es mir vergeben, nicht ich selbst, wenn ich mich nicht selbst über diesen Edlen vergessen hätte!

Bukarest — schrecklicher Name! — war der Ort, wo auch ich den Tod fand! — ich erhielt tödtliche Wunden! — Guter Türke! ich verzeih' dir alles, auch den Stich, da ich nicht mehr den Arm bewegen konnte, der etwas türkisch war, und den du bleiben lassen können! — Sey glücklich! — Alles gab mein Leben auf. Mein andrer Lehrling starb acht Tage darauf. Sein Sterbelager war vier Schritte von dem meinigen. Für mich eine halbe Welt. Der Arzt verbot mir sogar allen Trost! Wie konnt' ich

ın aber ohne den sterben lassen? Oft wenn er lechzte, wie gern itt' ich ihm ein Glas Wasser gereicht! Konnt' ich? — Da lag ḫ noch ärger, als todt. So etwas, Freunde, wer kann ȝ erzählen? Leset den Homer. Ich bitt' euch! — Ich kann icht mehr.

So viel sey euch noch unverholen, daß ich den Sterbenden ıit dem Prinzen Wilhelm von Braunschweig am meisten auf- ꞏchtete, der ein Schwestersohn König Friedrichs war! Auch er, ıgt' ich, starb im Kriege. Eben so wenig unmittelbar. An den lebenumständen des Krieges starb er, die, so wie die Krankheiten, rger als der Tod sind. Ich werde auch als Held auferstehen, ıgte er in einer Nacht. Wie denn anders? antwortete ich, und atte eine Thräne in den Augen. Er starb.

Was konnte ich mehr verlieren! Meine beiden Freunde! Mich selbst! Ich lag vier Wochen ohne alle Hoffnung! Ist's Sünde und Schande, in solcher Lage die Lebensschnur selbst ab- eißen, die ein Arzt mit solchen unaussprechlichen Schmerzen an- nüpfen will? Hält die Schnur da, wo sie angeknüpft ist, am ingsten, und ein eisern Band da, wo es brach, und durch Feuer und Schlag zusammengeschmiedet war? Keine dieser Fragen stellten in neiner Leidenszeit mich zur Rede. Ich hatte nicht Zeit, im Allgemeinen zu fragen.

Der Civilsterbende wollte durchaus auf dem Schlachtfelde ein- escharrt werden. Auch ich mußte ihm versprechen, eben da den Krieg ausschlafen zu wollen. Sein Testament ist erfüllt, was ihn elbst betraf! Ich zwar wache noch; allein ein Theil meines Lebens st auf dem Schlachtfelde bei Bukarest verscharrt! Ich liege in einer Nachbarschaft, edler Jüngling! — Deine Wünsche sind rfüllt!

Romanzow, wie er gehört was vorgefallen, soll höchst zu- rieden mit meinem Unterricht gewesen seyn, und soll den Edlen

und mir eine Leichenrede gehalten haben, die kürzer und dringender gewesen, als die ungebetene des Organisten in L — bei Minchens Grabe. — Kommt er auf, war der Schluß dieser Leichenrede, ist er Brigadier. Ich war schon seit einiger Zeit Major worden!

Wahrlich, Freunde! dieß war ein Examen troß dem beim Professor Großvater. Was ist ein Blitz einer Hausmütze durchs Stubenritzchen gegen Kriegsblitze? — Zwar lebt jeder seines Lebens, zwar stirbt jeder seines Todes, jedem ist sein Pfund Leben und sein Pfund Tod zugewogen, wie der hochgeborne Todtengräber sehr einsichtsvoll behauptet; doch glaube ich, daß mancher dieß Pfund ins Schweißtuch vergraben, und mancher damit wuchern ka n. Der Kriegswucher, was meinen Ew. Hochgeboren, ist er nicht der reichlichste? Er trägt tausendfältig und zwar Leben und Tod. Kaum lebt man, wenn man den Tod nicht in der Nachbarschaft hat. Die weisesten Leute haben von jeher Todesbetrachtungen für Lebensregeln gehalten. Wo ist der Tod bei lebendigem Leibe dem Gesunden, dem Starken so nah, als im Kriege? — Wo kann man ihn mit mehr Leibes- und Seelenkraft denken, als eben hier? Ihr Weisen des Alterthums, und ihr der neuern Zeit, warum habt ihr nicht über Kriegstod geschrieben? — Sie hochgeborner Todtengräber, warum nicht über den Kriegstod eine Redeübung angestellt? Weil der Krieg eine von den Künsten ist, welche die Menschen gesucht haben, die von Gott aufrichtig gemacht sind! Wahr! allein auch wahr, daß jeder Weise im Privatkreise alles zum Guten lenkt, so wie Gott der Herr es pro Publico thut!

Prahle nicht, lieber Reiter! Herz haben und im Kriege seyn, ist solch ein Unterschied, wie Grundsätze haben und nach Neigungen verfahren — handeln und sich mit einem Gewebe von Empfindungen behelfen! — Jedermann, der ein gutes Gewissen hat, und sich bewußt ist eins haben zu können, kann von sich sagen: das that ich!

Auch ich, Freunde! würde es sagen, wenn ich wirklich gethan

und nicht bloß gelitten hätte. Glaubt nicht, ihr Kleingläubigen, jenen Schreihälsen, jenen Zahnärzten, jenen Nachtwächtern, die nicht aufhören können, Schlachten zu malen, als wären es Thaten! Der commandirende General allein hat gethan; alles, was nicht er selbst oder sein Rath ist, leidet! — Mit Vielen kriegen, mit Wenigen zu Rath gehen! Wer kann mir sagen, daß ihn nicht Schauder ergriffen, wenn er zwei Heere auftreten gesehen, und sich mitunter? Ihr, die ihr bis jetzt dafür hieltet, daß es Todesfurcht sey, habt euch, wie mich dünkt, hintergangen, denn auch mich schauderte! Es ist eher Menschenfurcht, Mangel der Lebensart, als Schrecken des Todes! Seht einen Haufen Menschen bei einander, ist es nicht die nämliche Anwandlung? Sie ist so angreifend nicht; vorhanden ist sie. Wenn ich schwach bin, bin ich stark, könnte man hier sagen. Wenn ich allein bin, fürcht' ich mich, falls ich gesund bin, vor keinem. Junker Gotthard, der sich vor dem Alexander dem Großen im Bilde fürchtet, macht keinen Einwand. Frische und gesunde Leute sind sogar geborne Freidenker! — Ich würde sie Fleisch- und Blutphilosophen heißen. — Frische und gesunde Leute, sag' ich; denn, wenn ich einen Spötter sehe, dessen Körper wie ein zerrissenes Kleid aussieht, weiß ich, daß seine letzten Stunden zu seiner Zeit im Druck erscheinen. Wie kommt's, daß der Mensch, der doch die menschliche Schwäche kennt, sich vor nichts so sehr als Menschen fürchtet? Der Mensch hat keine natürliche Rüstung und Waffen, das, was außer ihm ist, sich vom Halse zu halten. Nicht Element, nicht Thier kann er allein zwingen, und doch ein Kronprinz der Natur. Vereinigt aber steht alles für einen Mann. Tausend Köpfe, tausend Arme, sind Ein Kopf, Ein Arm! — Ists Wunder, daß er blaß wird, wenn er den Feind sieht? Zwar befindet er sich auch in guter Gesellschaft; allein die Furcht sieht immer ins Weite; was nah' ist, ist vor ihren Augen verborgen! Die Furcht hat ein Perspektiv, die Hoffnung ein Ver-

größerungsglas. Sonst sind sie Töchter einer Mutter. Kommt man sich näher, wird man auf einander erbittert. Man schlägt, weil man geschlagen wird. Gehört denn dazu Herz? Der Lärm, der sehr wohlbedächtig erregt wird, läßt die Vernunft zu keinem Gedanken! — Man stirbt, man weiß nicht wie! Ist das ein schwerer Tod? Hunger, Durst, Hitze, Frost sind schwer; die Schlacht ist's nicht, bis auf die Invalidenfurcht, an die kein braver Soldat denkt. Kommt es denn nicht in Anschlag, in Gesellschaft zu sterben?

Beim Seetreffen thut's der Wind. Bei Landschlachten sind Berge, Thäler und, außer diesen großen Dingen, oft die unbeträchtlichsten Kleinigkeiten, die wie ein Irrlicht den Feind verführen, daß er einen Schritt rückwärts thut. Dieß seinem Volke nur einbilden, dieß ihm nur vortaschenspielen, heißt die Schlacht gewinnen.

Der gemeine Soldat muß jung seyn; der Befehlshaber, sagt man, alt! Ich glaub' es selbst. Nur nicht zu jung, nicht zu alt. Ziska commandirte und war blind. Ein Commandeur braucht nichts, als Kopf! Ein Vorurtheil thut hier oft Wunder! Richelieu will zwar einen herzhaften General; allein Richelieu war ein Geistlicher. Wie kommt's, daß kluge Leute so sehr viel auf herzhafte Leute halten, und daß sie unter einander sich nicht sonderlich ausstehen? Sie sehen zu sehr ein, daß man mit dem Verstande eben nicht weit kommen kann, und wollen doch wo den Menschen stark finden! O ihr kluge, liebe, gute Herren! Laßt euch sagen, auch das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?

Es ist ein altes Sprüchwort: Wer zum erstenmal nach Rom reist, suchet den Schalk. Zum zweitenmal findet er ihn. Zum drittenmal bringt er ihn mit.

Ei, wenn ich das auf den Krieg deuten würde!

Ich hoffe, große Kriege werden abkommen; so wie man dem

dreißigjährigen über einige hundert Jahre nicht mehr Glauben beimessen wird. Wozu sind auch Kriege, selbst noch ehe das Reich Gottes kommt, wozu? — So wenig durch Disputationen die Wahrheit ausgemacht wird, so wenig entscheiden Siege. Darf ich rathen? Hohe Herren, denkt mehr, eure Unterthanen zu mehren! So viel liebe Getreue im Lande, so viel Festungen. Die Bevölkerung ist, wie die Gottseligkeit, zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens!

Mit einem Statu morbi kann wohl keinem ein Dienst geschehen, sonst könnte ich damit aufwarten. Die Herren α, β, γ, von welchen Herr α der Kopfhalter war, würden mir diesen Liebesdienst gern erweisen. Es war kritischen Sammlern kein alltäglicher Fall. Eine Quetschung an der Seite, eine Zerschmetterung des rechten Armknochens!

Die unaufhörliche Versicherung der Wundärzte, nie mehr dienen zu können, war mir mehr als alles. Diesen Trost hätten die kunsterfahrnen Herren bei sich behalten können, da ich es selbst so sehr fürchtete.

Der Gedanke, obgleich er sehr natürlich war: was wirst du essen, was trinken, womit dich kleiden? beunruhigte mich keinen Augenblick. Er hat mir wenig Kummer in dieser Welt gemacht. Als Mensch kann jeder leben, wenn gleich nicht jeder als Major.

Romanzow ließ mich bei aller Gelegenheit Proben seines Wohlwollens empfinden, und das war freilich Oel und Wein in meine Wunden! Der Gedanke, in der Lehre bleiben zu sollen, schlug diesen Aufblick nieder! — Bei dem ersten Anklang der Sterbensglocke, die ich freilich nur in der Einbildung hörte, war ich auch in der Einbildung bei meinem guten Pastor zu L — in Preußen! Mine hatte ihre Ansprüche auf mich geltend gemacht! — Ich fand, daß die Liebe, solch eine Liebe wie die unsrige, durchaus nur auf gewisse Lebensperioden paßt, und doch ist, nach unserm

Weltlauf, so zu lieben wie wir, Tugend, hohe Aufopferung seiner selbst! Weite Ueberwindung der Natur! — Mein Leben war ein lebendiger Tod, und dieß ist eben der Zustand des Menschen, wo eine dergleichen Liebe ihr Feuer und Herd hat. Man kann nicht anders sagen, als daß auch solch eine Liebe ihre schönen Tage habe. Das Böse hat auch sein Gutes, sagte Herr v. G., und es liegt göttliche Weisheit in diesem Ausspruche.

So war das Ende meiner kriegerischen Laufbahn. Folge, dachte ich, dem Wink deines rechten Armes. Er hat Abschied genommen, nimm du ihn auch! und so mußte ich denken. Meine Gesundheit war äußerst zurückgesetzt. Du hast, dachte ich, was du wolltest — ein paar große Schritte näher zu Minen; allein ich widerlegte mich selbst. Wohlgehen steht vor lange leben im vierten Gebot, und krank seyn ist nicht leben, nicht sterben. Fast ists ein Mittelding, bei dem jedem einfallen muß: o daß du kalt oder warm wärest! Es gab eine Zeit, wo ich den Tod schlechthin aufsuchte, und siehe da, ich hatte weder ihn gefunden, noch das Leben behalten.

Ich erhielt meinen Abschied nicht, sondern einen Auftrag zu einer wichtigen Reise. „Ich weiß keinem dieß Geschäft zu übertragen, der es so, wie Ihr, betreiben könnte,“ schrieb die Kaiserin, und ihr Wunsch, daß die Veränderung der Luft meine Gesundheit wieder herstellen möchte, war mir das, was jeder Rausch ist. Ich fühlte keinen Schmerz und reiste nach Petersburg, und sodann —

Wie bald ich von meinem Jesuitenräuschchen wieder nüchtern worden, darf ich nicht bemerken!

Wer meinen Auftrag näher kennen lernen will, dem dient zur Antwort, daß er geheim war, wer wohin? frägt, kann gründlicher beschieden werden. Freund! da, wo man früher, als in Rußland, eine Pfeife im Grünen raucht, früher Spargel ißt, und den Wein aus der ersten Hand hat. Wegen der Manschetten muß

ich, um die reine Wahrheit zu sagen, bemerken, daß ich sie nicht länger, wie die hiesigen gefunden! — Moden ändern sich!

Obs nicht gut wäre, kränkliche Leute zu Gesandtschaften, und was ihnen anhängt, zu brauchen? Eine Frage, die nebenher auffällt. Ich richtete treulich und sonder Gefährde aus, wozu ich gesandt war; allein meine Gesundheit hatte durch die Luftveränderung noch mehr gelitten! Ich glaubte schon, ich würde lau zu seyn aufhören, und kalt werden. — Wohl dem, der es wird! Eine so geschwinde Rückreise, als es die Geschäfte wollten, hätte mich wirklich zu Minen gebracht, da kam — mein Freund, und entledigte mich meiner Bürde! So sey es dir wieder, mein Geliebter, wenn du, lebenssatt und müde, suchest, wo du dein Haupt hinlegst. Er konnte sich nur eine einzige Nacht aufhalten, die wir durchwachten! — und wie es doch immer geht, wir dachten nicht an uns, sondern an andere. Er hatte meine beiden Anbefohlenen sehr genau gekannt! Warum, Freund! nur eine Nacht? Er konnte nicht. Armer Freund! der Schlaf wäre dir gesünder gewesen, als solch eine Todtenwache! — Gehe hin in Frieden! in Frieden!

Jetzt, Freunde! hätte ich zum Andreas-Orden gesagt: Geh mir aus der Sonne! Der gnädigste Brief der Kaiserin selbst konnte mir in dieser Lage keine frohe Stunde verleihen!

„Ich entlasse Euch aller Dienste, und, da Ihr durchaus nicht mehr als Major seyn wollt, so bleibt, was Ihr seyd, mit der Versicherung, daß Mir Eure seltene Bescheidenheit zum Wohlgefallen gereicht.

Ich wünschte, daß dieser Brief Euch nicht aus dem Wege zu Bädern träfe, wenn sie anders Eurer Gesundheitsverfassung dienlich sind. Ich schenke Euch — — Gern würde ich es sehen, wenn Ihr in Liefland — —

Wenn Ihr Eures Adels wegen Ansprüche befürchtet, so er-

theile ich Euch hiermit den Adel mit allen seinen Vorzügen, und soll Euch das Diplom, sobald Ihr es verlangt —

Lebet so glücklich, als Ihr es verdient, und als es wünschet

Eure gnädige Kaiserin
Katharina."

Wenn solch ein Brief keine frohe Stunde mehr verleihen kann, wie lebensmüde muß man seyn! Gott! was kann solch ein Brief!

Allerdurchlauchtigste! — Nein —

Gute Kaiserin, Mutter eines Staats, der nach einer strengen Vaterregierung Peters des Großen einer Mutter nöthig hatte, um das zu werden, was er unvermerkt wird — —

Wenn diese Monarchin mit dem Könige von Preußen ein Paar worden: Welt! was meinst du?

* * *

Ich folgte dem Winke, den mir der Gnadenbrief gab, und ging nach Pyrmont. Schon die Reise schlug bei mir an. Wie gar anders ist's doch, reisen müssen, und reisen wollen. Jeder kann diese Erfahrung beim ersten besten Spaziergange anstellen! Auch selbst die Gesundheitssorge muß man dabei verlieren, sonst ist schon kein feiner Zwang dabei, den die frische Luft nicht vertragen kann!

Mit meiner Wiederauflebung meine uninteressirte Leser, die Spaziergänger bei dieser Schrift, aufzuhalten, wäre unverzeihlich. Gerne erzählte ich sie, aber den Kunstrichtern, die von Amtswegen die Sonne auf- und untergehen sehen, und die den grünen Grund im Naturgewande nicht ohne den albernen Gedanken ansehen können: Ei, wenn er weiß wäre! O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was in der Natur geschrieben ist!

Ich blieb den Winter hindurch in Süden, lernte je länger je mehr den kaiserlichen Brief empfinden, bis ich endlich so hergestellt war, als

ein Invalide es seyn kann, dessen Körper ein immerwährendes Wetterglas ist. — Eben ein Stich im Arm, der mir den Wunsch abzwingt, daß meine Leser dergleichen Stiche nicht von selbst bemerkt haben möchten! Was geht's meinen Leser an, daß ich im Felde gewesen?

Bei meiner Hinreise ging ich durch Königsberg, wie Mine. Ich sah keinen, als Postbediente; allein was ich empfand, weiß der, der Herzen und Nieren prüfet! — Ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht Se. Spectabilität gewesen, die mir, da ich schon im Postwagen war, so heiter auffielen, als gingen Sie zu Weine! — Kann gewesen seyn; denn bei meiner Rückreise erfuhr ich, daß die Hausmütze Todes verblichen sey — und daß der gute Großvater, da er keinen Blick durchs Ritzchen weiter zu befürchten hatte, gar lustig zu jubiliren angefangen. Alles in Ehren, versteht sich. Jetzt wieder in Königsberg. Ich wiederholte hier meine Studia. — Mein erster Gang war zu Sr. Spectabilität, nach dem signo depositionis. Ich fand den Großvater auf dem Sprunge zu einem Clubb, zu dem er mich mitnahm. Wie man sich doch noch als Großvater ändern kann, wenn man keinen Ritzenblick mehr zu fürchten hat! Er war seiner Bande entledigt und jetzt ungestört so froh, als wenn seine Tochter den nämlichen Tag hätte taufen lassen, als wenn der Täufling ein Söhnlein sey, und noch obenein nach dem Großvater genannt wäre. Setzen Sie sich an meine grüne Seite, sagte der Professor (eine preußische Redensart, die zur Rechten bedeutet). Ich setzte mich, und machte an dieser grünen Seite eine Anmerkung, die ich meinen Lesern nicht verschweigen kann. Der gute Großvater war kein Religionsfreund, obgleich die Bibel so wenig, wie Homer, bestäubt war. Selten ist ein Professor Großvater ein Religionsfreund. Woher, Freunde? Weil er das Wahre in seiner Lehre aus Gottes Wort geschöpft hat, und weil er einsieht, daß, wenn er seine Wissenschaft aufs Volk herabstim-

ren solle, man nicht anders lehren würde, als Christus, der Professor des ganzen menschlichen Geschlechts.

Zu diesem Weil noch ein Paar: weil alle wahre Philosophie im Zweifel besteht, weil viel Unphilosophisches in die Religion hineingekommen, zu der jeder vernünftige, lautere Christ zu sagen gewohnt ist: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitliches Kleid an?“ Solch eines Gastes halber aber die ganze Hochzeitfreude aufzuheben, ist sündlich! O ihr guten Philosophen! macht ihrs wohl wie die Engel, die das Unkraut vom Weizen trennen? Ihr reißt beim Jäten Unkraut und Weizen aus, so daß die Erde ohne Hemde nackt und bloß da ist, als wär's Wintertag, wenn der Wind allen Schnee weggetrieben! — Mich friert!

Was wollt ihr, hochgelahrte Nichtswisser! von den Concilien und den jetzigen Winkelzwiespalten in der Kirche? Fasset doch in euren eignen Busen! Wie lange ist's, daß in Deutschland alles demonstrirt ward? Man hat mir vom großen Wolf als eine sehr wahre Anecdote erzählt, daß, als ihn einer seiner Zuhörer um ein Demonstratiönchen angetreten, das er keinem abzuschlagen gewohnt war, er gleich auch jetzt damit fertig gewesen. Da der Impetrant den Aufsatz beim Lichte besah, fand er, daß sein Pythagoras das Gegentheil von seinem erwünschten Satze demonstrirt, oder zu deutsch, sonnenklar gemacht hatte. Da stand der arme Jüngling wie Butter in der Sonne! Der Lehrer nahm ihn bei der Hand. Was mehr? fing er an. Man kann alles demonstriren. Flugs demonstrirte er ihm, was zu erweisen war. Man sagt, der Jüngling sey nicht gerechtfertigt in sein Haus gegangen! Ich, wäre ich Jüngling gewesen, ich hätte es mit der ganzen Philosophie gebrochen. Die Demonstrirzeiten haben, Gott sey gelobt! aufgehört. Jetzt observirt man. Man geht auf die Jagd — — — Pulver und Schrot wird verschossen; selten trifft man. So geht alles im Cirkel! Lieben Herren, wenn die Glocke zwölf geschlagen, geht's auf eins, bis

es wieder an zwölf kommt. — Bald Vernunft, bald Sinne! Die Philosophie ist ein Wortkram! Ich läugne es nicht, daß manches Wort abgebrannt ist, und die wüste Stelle wohl verlohnte, bebaut zu werden. Nur vergeßt nicht, Freunde Großväter, daß ihr keinen Fischzug Petri gehabt, wenn ihr hie und da Altflickereien von Schuldefinitionen angebracht, ob so oder so. — Was habe ich denn, wenn ich weiß, daß geschwind, behend, schnell, nur von leblosen Sachen, z. B. Kugel; rasch, hurtig hingegen von lebendigen gebraucht wird? Ihr legt dem Menschen Daumenschrauben an, und wenn man sich recht umsieht, ist man Tag und Nacht gefahren und immer in die Runde, und auf Einem Fleck geblieben. Schwindlich oben ein.

Unser Großvater, der wahrlich die Bibel gelesen, die dem Homer zur Seite lag, glaubte vigore commissionis kein Wort in der Bibel; allein jedes Wort in den Reisebeschreibungen war ihm heilig! Theater, Poesie mit allen At- und Pertinentien waren ihm unausstehlich; wenn aber die Reisebeschreibung auch noch so poetisch, noch so schön war, so daß man gleich beim ersten Blick sah, die Beschreibung und nicht die Reise sey die Hauptsache bei dieser Arbeit; sie war ihm Ja und Amen! Aber, lieber Großvater! — Aber, lieber Major! Mag es beim Aber bleiben, und jeder lebe seines Glaubens!

Ich kann mich irren; allein mich dünkt, mein Vater besaß das, was die Griechen ἀποφθεγματικὴν βραχυλογίαν καὶ λακωνικὴν nannten. Herr v. G., der Selige, pflegte, um dem frühen Spargel und der Pfeife im Freien meines Vaters nicht zu nahe zu kommen, zu sagen, er sey aus Lacedämon. Herr v. G. ehrte meines Vaters Wortgriffe. Schade, sagte mein Vater, daß ich nur auf Worte herabgesetzt bin. — Zum Glück auf Volksworte, wie ich zu Gott hoffe. Freund, sagte Herr v. G., kommen Sie, wenn's Gelegenheit gibt, auf die Bärenjagd! Mein Vater zeigte auf seine Reverende. Jagd, fügte er hinzu, um kein Wort schuldig

zu bleiben, ist nur Thatenspiel, Ballschlag! Zum Worte Funken selbst gehört Stahl und Feuerstein! — Paster! beschloß Herr v. G., Sie Stahl! ich Kiesel!

Mein Vater war kein Freund von Sprüchwörtern, von faulen Knechten, von stummen Dienern, wie er zu sagen pflegte, wohl aber von Volkssprüchen. Vox populi, sagte er, vox Dei. Ein Volksspruch ist die Unterlage zur Handlung, behauptete mein Vater. Bei Sprüchwörtern und Sentenzen guckt ein sauber gedrucktes Buch hervor!

Ehrlicher Großvater! du thust wohl, daß du zu Beine gehst; darf ich dir indessen des Herrn v. G. letzte Stunden empfehlen? Je mehr du Menschen sehen wirst, je mehr wirst du finden, daß es auf eine Definitionsspitze nicht ankommt. Lebe wohl! — Trink auf meine Gesundheit! Schreibst du, so ist dein Buch gewiß in meinem Büchervorrath. Verzeihe, daß ich unser Examen auf Muthwillen gezogen, und so manches, was du für ein Ehrenkleid hieltest, so lange noch die Ritze war!

Wer wird nicht gern mit zum königlichen Rath kommen mit der offenen, weit offenen Stirn, schwarzem Haar und einem Auge, in dem man ihn im Kleinen — allein doch ganz sieht. Ich überfiel ihn, wie er sagte, und da er keiner Erschütterungen gewohnt war, sondern immer seinen geraden Weg ging, selbst wenn er auf dem Gottesacker weinte — so kostete ihm, wie er mir den folgenden Tag versicherte, dieser Besuch eine Nacht. Niemand war von unserm Kränzchen mehr übrig als der Prediger, der aber, wie meine Leser es ziemlich deutlich gemerkt haben werden, nur zum Collektsingen und Segensprechen gebraucht werden konnte. Er war verwandt mit dem königlichen Rath, sonst hätte er nicht Sitz und Stimme erhalten! — Alles todt! Auch der Kreisrichter, wo ich den königlichen Rath kennen gelernt, und seine Frau, die schon bei meiner Abreise ihr Gehör verloren. Er, eher wie sie, an einer

Brustkrankheit, so wie er sich selbst prophezeit hatte! — Junker Gotthard hatte die Frau Kreisrichterin noch am Leben gefunden, und als gewesener Hausoffizier seine Schuldigkeit bei der Durchreise beobachtet. Sie hatte ihn vorgelassen. Schade! auch der Reiter todt! Der königliche Rath versicherte mich, daß dieser Offizier so sehr mein Freund gewesen, daß er bei meinem Entschluß, Soldat zu werden, sobald er erschollen, nichts weiter zu tadeln gefunden, als daß ich nicht sein College geworden.

Auch der Professor todt, der eine so vortreffliche Deklamation selbst im gemeinen Leben besaß, daß man seine Stimme eine prosaische Melodie nennen konnte. Der letzte Zank, den er mit unserm Reiter gehabt, war über die Zeitungen, die der Reiter in hohen Ehren hielt; er aber so wenig, daß er sich der verächtlichen Bemerkung bediente: er brauche sie nicht anders, als wenn beim Rasiren ein Einschnitt sich etwa zugetragen. Sie wußten nicht, sagte der königliche Rath, daß sie beide in einer Woche in die Zeitung kommen würden! — Ich konnte den kleinsten von diesen Zügen nicht ohne ganz besondere Aufmerksamkeit hören. Alles nahm ich zu Herzen. Wir erinnerten uns so manchen Streits. Der Reiter behauptete, daß nach dem neuen Testament die Zeitungen den ersten Platz verdienten, und daß eben sie die jetzige Welt vor Barbarei schützen würden. Setzen Sie den Fall: man schriebe aus —, es hätte sich da ein Gespenst hören und sehen lassen, würde man nicht gleich aus Berlin antworten: kein wahres Wort —? Die Avancements waren indessen unserm Reiter das Hauptstück, die nun freilich weniger Interesse für die Welt haben, als wenn ein Gespenst sich sehen und hören lassen sollte. Ich ließ unverhohlen, daß eben der Zeitungs-Panegyrist Schuld daran wäre, daß ich in russische Dienste gegangen.

Der königliche Rath hatte die abgegangenen Stellen wieder besetzt, indessen hatte er, um mir die eingebüßte Nacht nicht schul-

dig zu bleiben, außer dem Stammhalter, dem Prediger, die als ordentliche Mitglieder eingeführten Männer, den Offizier, den königlichen Rath, den Professor und noch einen verabschiedeten preußischen Offizier gebeten, der als Zöllner versorgt war. Dieser Zöllner und ich sahen uns an, und wie aus einem Munde, Alexander! Darius! Wer hätte das gedacht!

Es war im ersten Augenblick alles Du und Du. Da aber Darius hörte, ich wäre Major gewesen, beschied er sich den Augenblick, und ich hatte viel Mühe, ihn wieder an Ort und Stelle zu bringen. Benjamin? Ja er selbst? — Auch Benjamins Geschichte will ich Extrapost erzählen. Wir verließen Benjamin in einem schrecklichen Zustande.

Mine, die ihm aufgetragen, ihre Reise nach Mitau vorzubereiten, fand ihn selbst reisefertig zur andern Welt und ging von seinem Bette, betrübt bis in den Tod; Benjamin erholte sich zwar, indessen konnte er in einem halben Jahre zu keiner Fassung kommen. Man gab die Hoffnung auf, daß er je ganz zu sich selbst rückkehren würde. Endlich war er im Stande, die Scene mit seiner Schwester zu verstehen, die ihm aber wegen der so langen Zeit mit vielen Zusätzen und Verstümmelungen beigebracht ward. Meister und Meisterin hatten keine Schuld an ihm. Der alte Herr hatte keine Taube seines Sohns halber versandt, und der Meister war so voller Beobachtung der Regel: was dich nicht angeht, davon laß deinen Fürwitz, daß er, um den Darius'schen Ausdruck beizubehalten, seinen Prügel viel zu lieb hatte, um ihn unter die Hunde zu werfen. Vorerst war es auf eine Heirath mit des Meisters einziger Tochter, Christine, angelegt. Es wird doch, sagte der Meister, keine Mißheirath seyn. Da aber Christinchen sich unversehens so sehr verlaufen, wie Darius sagte, daß kein ehrlicher Mann sie aufzusuchen im Stande war, so ließen die betrübten Eltern Benjamin ziehen in Frieden. Beim Abschiede,

sagte Benjamin, lief es mir eiskalt übern Rücken. Es waren sehr gute Leute. Benjamin zog nicht eher Nachricht von Minen ein, als bis sie todt war! — Ich aß eben, sagte er, Brod in frische Milch eingebrockt, da ich die erste sichere Nachricht von ihrem Tode erfuhr, und ich hätte, so hungrig ich war, den Löffel nicht an den Mund bringen können, um wie vieles! — Auf meiner Wanderschaft, sagte er, hat mich manch harter Sturm erschreckt, o! wie manche rabenschwarze Nacht habe ich belebt, und wie oft bin ich ganze Tage gegangen, ohne einen Hüttenrauch zu entdecken! An einen Kirchenthurm war ohnedieß nicht zu denken.

Er kam in eine preußische Stadt, wo er dem Commandeur vorgeführt wurde! — Benjamin erschrak gewaltig, da er vom Soldaten hörte, den ihm der Offizier so süß vorpfiff! — Es ward ihm indessen alles überlassen. Eben weil er nicht gezwungen, sondern sich selbst überlassen ward, bot er sich nach vier Wochen von selbst an. Die Meisterin des Orts, wo auf kein Christinchen Rücksicht zu nehmen war, hatte ihn ohne Ursach chicanirt, und nun glaubte er, sie wieder chicaniren zu müssen. Ich warf den Plunder weg, sagte er, und ward Soldat! Das Dariusspiel hat viel dazu beigetragen. Benjamin zeigte keine kleine Geschicklichkeit im Schreiben, und da er im ganzen Städtchen privilegirter Briefsteller und Berechner war, so stand er sich so vortrefflich, daß er auf Standeserhöhung dachte, die ihm auch nicht fehlschlug. Er ward namhafter Corporal. Wie war's, wenn es ans Feuer ging? fragte ich ihn. Mußte gut seyn! erwiederte er. Freilich hatte ich noch keine Flinte, bis auf den Tag, da ich Menschenjäger ward, losgedrückt, und außer einem Taschenpuffer kein Knall- und fallendes Gewehr in meiner Hand gehabt; indessen fand sich alles nach und nach. Vorerst ward mir dann und wann eins angehangen, und vorzüglich habe ich meines Fußes halber manchen Spaß gehabt. Kommts nicht heute, kommts morgen, dachte ich, und es kam morgen! —

Du pflegtest mir zu sagen, daß in jeder Sache außer dem, was ins Auge fällt, noch etwas Unsichtbares wäre, außer dem, was da ist, noch ein Geist, der webt. Beim Soldatenstand ist dergleichen Geist nicht, wohl aber, wie du selbst wissen wirst, so mancher blaue Dunst, den man machen kann. Was fehlt meinem Bein? — Ich unterrichtete beim Oberstlieutenant die Kinder. Du? meinst du Nein! Jeder Mensch hat im Regiment geglaubt, ich hätte studirt; da habe ich manchmal gedacht: ich wäre schon so aus der Erbliteratenfamilie! — Der Prediger hielt mich für einen Juristen, der Auditeur für einen Theologen! — Die Herren Gelehrten müssen doch selbst nicht so recht wissen, woran sie sind.

Darius ward auf Werbung vermöge ganz besonderer Empfehlung gesandt, und da er hier Gelegenheit hatte, sich ausnehmend hervorzuthun, vom Könige unmittelbar zum Lieutenant ernannt. Meine Feinde sagen: es sey ein Mißverständniß im Namen vorgefallen — und der König soll sich auf einen Corporal gleiches Namens besonnen haben, der, vor seinen Augen, wie ein Bär im Kriege gethan. Auf einmal erscholl ein Gerücht, daß alle bürgerlichen Offiziere, die nicht zu dieser Ehrenstelle während dem Kriege gekommen, in Gnaden entlassen und nach Bewandtniß der Umstände untergebracht werden sollten. Das Glück ging mir nach diesem Unglück bald wieder auf. Anfänglich nur in Gestalt eines halben Mondes; ich hatte nur eine halbe Glückswange. Dieses Halbglück war ein Mädchen, das mir wohlwollte. Es ward meine Frau. Bald darauf erschien der volle Mond. Ich bekam eine Stelle bei der Zoll- und Accisesverwaltung, wo ich außer einer Aergerniß, die mir viel zusetzt, ehrlich und ordentlich lebe! — Zur Aergerniß gab ein ganz besonderer Vorfall Gelegenheit. Benjamin Hauptmann, der nicht so gut schrieb und rechnete, wie Benjamin Darius, ward als sein Subaltern angesetzt. Der arme Mann hatte Feldzüge mitgemacht, und Darius nichts weiter, als

Verdienste gethan. Natürlich, daß dieser wunderliche Wechsel den Herrn Hauptmann schmerzen mußte, und dieß um so mehr, da er sich von Adel hielt, woran indessen auch gezweifelt ward. Bruder, fügte er hinzu: es ist ein Literatusadel, den ich mir auch zuzueignen im Stande wäre. Ich konnte mich nicht des Lachens enthalten.

Benjamin unterhielt mich mit dem Für und Wider, den Adel des Herrn Hauptmanns betreffend, länger, als ich selbst wollte. Das ärgste ist, sagte er, daß unser Hauptmann von Capernaum aus einem guten Hause geheirathet und eben darum sich Anhang zusammengesprengt hat. Alles hausarm; allein desto fester halten die Kletten. Da findet denn sich doch wo ein gnädiger Onkel, der einen Einfluß hat. So viel kannst du glauben, fuhr Darius fort, ich vergebe mir nichts. Ehre verloren, alles verloren. Da ich der Sache näher trat, oder eigentlicher, treten mußte, war der anomalisch adliche Hauptmann so wenig ein Subaltern des Darius, daß er bloß eine kleinere Stelle besaß. — Meinst du? fragte er mich.

Allerdings! und die Hitze des Subordinationsfiebers legte sich.

Freilich fürchte ich, es werde eine Palliativcur seyn. Meine Frau — — geheirathet? Ja! Ein Sohn und eine Tochter.

Benjamin ließ nicht nach, mir das Versprechen abzufordern, daß ich bei ihm Nachtlager nehmen möchte. — So sieht er doch, fügte er hinzu, daß auch ein Major bei mir einkehren kann! Da haben wir das Subordinationsrecidiv. Ich lernte eine recht artige gute Frau Lieutenantin oder, wie sie lieber hieß, Inspektorin kennen. (Der Hauptmann war nur Einnehmer.) Sohn und Tochter! Ein Paar liebe Kinder! Ich erschrak, an der Tochter einen entfernten Zug von Minen zu treffen, und da ich ihm nachspürte, fand ich ihn auch am Vater, und was noch mehr war, an der Mutter.

Meine selige, in Gott ruhende Mutter behauptete Stein und Bein, wie sie sprach, daß Mann und Weib ein Leib wären, das heißt, was ähnliches hätten, sonst, setzte sie hinzu, würden sie sich nicht geheirathet haben. Das ist der Abdruck des Himmels, in dem bekanntlich Ehen geschlossen sind. Ich muß frei bekennen, daß ich diese Bemerkung oft bestätigt gefunden. Mag wohl immer seyn, wenn Neigungen Ehen binden! — Man liebt sich selbst im andern! — Desto angenehmer war mir der Abend!

Wir blieben spät in die Nacht zusammen. Die beiden Kleinen, die von Schlaf umfielen, mußten nicht von der Wache. Hab' ich mir nicht, sagte der Herr Inspektor, mehr im Kriegsdienst gefallen lassen? und konnte ich denn dafür, daß während der Zeit kein Krieg war? Sprach man doch jede Revue vom Marsch! — Wir wollen doch sehen, mein Kind! bemerkte die Frau Inspektorin, wer von den Kindern den Preis erhalten wird, ob unsere, oder des Einnehmers? Ich freute mich, daß Madame es auf diese Probe aussetzte, und sah wohl ein, daß die Subordinationsstreitigkeit eigentlich bei der Weiberinstanz vorlag! — So nagt doch immer, fing die Frau Inspektorin nach einer kleinen Weile an, etwas am Mark des Lebens! — Eine gute Frau bis auf die kleine Affektation, hie und da etwas, das gehen sollte, tanzen zu lassen. Ein Capriolchen nahm sie sich nicht übel. Sie las viel Romane, die alle vortrefflich gebunden waren. Sie kleidete sich sehr mit Geschmack — Ich fand sie im allerliebsten Negligé! Was sie spricht (die Frau Einnehmerin nämlich), sagte die Frau Inspektorin, ist mit welkgewordenen Blumen einer Metapher bekränzt! — Solch ein Kranz! Er ist nur auf wenige Stunden. Im Wasser halten sich die Blumen am schönsten! „Liebe Frau Inspektorin! muß aber kein Springwasser seyn!"

Meine Frau, sagte Darius, nicht wahr? geht rund herum; ich steige gleich aufs Dach! Sie stellt's zur Schau aus; ich hänge

es geradezu hin, wo es hängen soll! — Mein Kind! sagte sie, bei einer andern Gelegenheit, wie er heirathete (der Hauptmann nämlich), verschwand der letzte Stern von Hoffnung. Aber, erwiederte er, der Major sagt — — Mag immer, lieber Herr Major! Weibersehnen entstricken sich eher.

Unfehlbar glaubte sie ihrem Stande durch einen dergleichen Ausdruck nachzuhelfen. Mag wohl literatablich seyn; natürlich ist er nicht. Mir wenigstens kann kein Naturstück aufstoßen, wo ich nicht etwas Aehnliches entdecke, Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch.

Sie erkundigte sich sehr herzlich nach ihrem Schwiegervater, und wollte von mir eine Beschreibung von einem Literatus, welche sie bis dahin noch nicht von ihrem Manne nach der Tablatur, wie sie es nannte, erklässen können. Ich ließ den Hermann bei Ehren! Hätte der Hauptmann von Capernaum, pro tempore Acciseeinnehmer, die Abkunft des Inspektors erfahren, Subordination! — wo wärst du geblieben? Wenn mein Mann wider seinen Vater etwas hat, was gehts mich an? Man sehe doch das galllose Schäfchen! Ernst! Ein gutes Weib! Man lasse ihr doch die welkgewordenen Blumen einer Metapher! — Was thut es denn dem Manne, wenn seine Frau in so etwas Unschuldiges verliebt ist? — Zehnmal versicherte sie mich, wahre Freundschaft daure noch, wenn gleich alle Kronen Urnen geworden! — Und alle Worte Gedanken, wollte ich schon sagen. — Ihrem Manne machte das Tulpenbeet seiner Frau, in zierlichen Ausdrücken dargestellt, keine geringe Freude, obgleich er selbst bei seiner Weise blieb, geradeswegs aufs Dach zu steigen. Freilich mußte das Dach nicht zu hoch seyn — da Benjamin Darius origetenus auf schwachen Füßen stand.

O der wunderbaren Vermischung der Denk- und Handlungsart der Menschen! und doch wieder so allzusammen eins, daß man

weiter gehen könnte, als meine Mutter. Nicht bloß Mann und Weib, sondern alle Menschen haben einen gemeinschaftlichen Zug — alle etwas vom Vater Adam und Mutter Eva, denen, sie mögen gewesen seyn wie sie wollen, doch Kindespflicht eignet und gebühret.

Amalia war mit dem Krämer ehelich verbunden, und glücklich genug gewesen, fünf Kinder mit ihm zu erzielen. Junker Gotthard hatte sie nicht besucht, worüber sie sich beklagte, ohne daß der Krämer ein Wort darüber verlor!

Ich erneuerte alle meine alten Bekanntschaften, die heilige Geiststraße und den Roßgärtschen Kirchhof nicht ausgeschlossen. Die Straße, die zu meiner Zeit beim Abzuge des Malers, dessen Quartier wir bezogen, illuminirt war, soll, wie man sagt, nicht aus der Illumination herauskommen. Was die Mütter thaten, thun die Töchter nach ihnen.

Schließlich übergab ich dem Darius und vorzüglich seiner Frau, Minens Grab in L. Ich that es in Gegenwart ihrer Kinder, und so feierlich, daß alles weinte, nur der gewesene Herr Lieutenant nicht, dem man in Hinsicht der Thränen nicht so leicht aufs Dach steigen konnte. Sie gab mir das feierliche Versprechen, künftige Woche zum guten Pastor nach L. zu fahren, wo sie schon bekannt war, um ihren Kindern das Grab zu zeigen! Gern wäre sie jetzt gleich mitgekommen, wenn ich es ihr nahe gelegt; ich wollte mir aber durch kein Gewürz ein gesundes natürliches Essen verderben! Auf diesen Ausdruck bringt mich die Frau Inspektorin selbst. Sie sprach von einem Ausdruck, den sie das vor Fäulniß bewahrende Salz nannte. — Wenn die Speisen nur nicht versalzen werden, wie die königliche Frau Mutter es schon drei Tage vor dem königlichen Auftritt zu thun gewohnt war!

Darius dankte mir, wiewohl insgeheim (wer mag gern in Gegenwart seiner Frau in die Flucht geschlagen werden), für die

schönen Tage, die er bei einem Haare, wie die Dorfjungen, Tallen genannt hätte, wenn ich ihn nicht in Zeiten ins Griechische gebracht. Ich habe diesen Kriegen, sagte der Herr Inspektor, viel zu danken. Nimmermehr würde ich seyn, was ich bin, wenn ich nicht Darius gewesen! Freilich kann wohl aus Darius nichts natürlicher als Accise-Inspektor werden! Alexander aber und Major! ist da Verhältniß, kunstrichterlicher Leser? Nicht wahr, eine versalzte Frage!

Ich fand Fronspergers Kaiserliches Kriegsrecht beim Darius, und Benjamin versicherte mich, daß ihm das Werkchen viele gute Dienste gethan. Freunde! Darf ich's wiederholen: beim Spiel eine ernsthafte Miene gemacht, so ist's Ernst; beim Ernst eine komische Miene, so ist's Spiel! Entweder ist alles Spiel, oder alles Ernst in der Welt! — Wie man es drauf anlegt! — Und nun, wenn anders meine Leser keine Tücke auf Benjamin haben, wer hätte gedacht, daß diese linke Hand sich so herausarbeiten würde. Ist ihm die Nothtaufe anzusehen? Schneider, oder Literatus, sagte seine liebe selige Mutter.

Der Major, der uns nach Königsberg brachte, war todt. Schade! Eben da ich sein College war! Der Junker war Lieutenant geworden, Benjamins Amtsbruder, nur mit dem Unterschiede, daß Benjamin ein stehendes, sein College aber ein fließendes Wasser war! Wie weit kann er's nicht noch bringen! Der fließende Lieutenant, wie er sich darüber freute, daß ich Soldat geworden! Noch lieber hätte er und der verstorbene Reiter, wirkliches Mitglied des gelehrten Kränzchens (wenn letzterer nämlich noch gelebt), gesehen, daß ich bei der Cavallerie gestanden!

Beim Abschiede gab ich dem Herrn Inspektor den Brief der Kaiserin, den ich, außer dem königlichen Rath, keinem gezeigt hatte. Dem Professor Großvater wäre, wie mich dünkt, am wenigsten damit gedient gewesen. Da war Benjamin wieder aus dem Du-

Geleise und bat um Verzeihung, so sehr die Subordination beleidiget zu haben. Ich hatte Mühe, ihn ins Du zurück zu bringen. Stelle Dir vor, sagte er zu seiner Frau, ohne daß ich es verhindern konnte, daß er dießmal zu Dach stieg: unser Gast ist auch geadelt und ein Gutsbesitzer. — Ihr Gesicht — wahrlich etwas zur Schau! — Gut, daß es beim Schluß war!

Lebe wohl, Königsberg, auf ewig!

Nach L— nach L—.

Ich zog durch einen andern Weg, und obgleich ich nichts that, als mich gierig nach dem heiligen Grabe umsehen, fand es doch mein Auge nicht. Der gute Pastor! Mich ärgern alle die Verzierungen, die man beim guten gemeinen Leben anbringt. Da will man seine vorigen Bekannten rathen lassen, wer man ist! Da läßt die Frau, ohne daß der Herr Gemahl' es weiß, zu seinem Geburtstage ein Mahl anrichten. In der Josephsgeschichte selbst gefällt mir der Zierrath nicht. — Warum nicht gleich: ich bin Joseph, euer Bruder! — Geradezu gab ich mich dem Pastor zu erkennen, wie seinem Bruder, dem königlichen Rath, der es einen Ueberfall nannte, und der darüber um eine Nacht kam, ich weiß nicht wie. Wie es mit Minens Grabe stände, war meine erste Frage, in die sich unser Pastor nicht finden konnte. Ich umarmte ihn, und ohne ihn zur Antwort zu lassen, die er von der Ueberlegung borgen wollte, nahm ich ihn bei der Hand und da waren wir! — Nach der Zeit hat er mich versichert, daß ihm noch selbst auf dem Wege alles wie ein Traum gewesen! Da, sagte er, liegt mein Weib, Minens Nachbarin! Es war kurz vor Ostern und schon war Minens Grab so grün! so schön!

Der Pastor verließ mich, um, wie ich nach der Zeit sah, von Haupt zu Fuß sich umzukleiden. Ich sah gen Himmel, warf mich auf die Erde, auf die heilige, Minen geweihte Erde! Ich konnte nicht weinen! — Mine! Mine! war alles, was ich konnte. Ich

warf mich mit einer Heftigkeit aufs Grab, die kein Wort aufkommen ließ, die es erdrückt haben würde, wie ein Grausamer einen Wurm, der sich krümmt — und siehe da! so wie ich hinstürzte, fiel das Grab ein! Ein anderer wäre aufgesprungen; allein ich erschrak darüber so wenig, als ich mich über den kaiserlichen Brief erfreute. Wer kann etwas in solchen Umständen! Nach einer kleinen Weile war es mir so, als der lebendige Odem aus ihrer Nase, woraus wir ihre Rückkunft ins Leben erprobten! Gott! schrie ich und sah nun ein, daß der Sarg nachgelassen und die Erde ihm gefolgt war, als ob sie mir Platz machte! dachte ich. Ich komme bald! sagte ich so laut, daß ich's wiederhallen hörte; wo es wiederhallte, weiß ich noch nicht: allein dieß Bald im Wiederhall, wie es mich ergriff, das kann ich nicht sagen, nicht denken! Empfinden — kann ich's. In solchen Fällen laßt der Empfindung ihren Werth, ihr Empfindungsstürmer! Noch jetzt hat es mich erschüttert! Bald! Amen! bald! Amen!

Nach einer Weile fiel es mir wie ein Blitz ein, das Ende meines

ἀνέχου καὶ ἀπέχου

zu machen. Schnell riß ich die letzten Siegel auf und las:

„Du bist ein geborner Edelmann, ich heiße — —. Einen einzigen Buchstaben habe ich im Namen geändert. Wirfst du den weg, bist du, was deine Vorfahren seit undenklichen Jahren gewesen. Mein ältester Bruder, der mich verfolgte, ist Schuld an diesem allen. Wie wenig ist dieses alles. Ein geänderter Buchstabe, ein einziger, was will das sagen? Die Beilage ist die Asche von den Papieren, die im Brande drauf gingen, der sich zutrug, da du krank warst. Sie muß gelten, wenn du sie geltend machen willst. Gott segne und behüte meinen Bruder und die Seinen für und für! Auch dich segne er mit und ohne den Buchstaben — —“

Mehr konnte ich vorerst nicht lesen und auch meine Leser wissen genug in meinem Lebenslauf. Das übrige gehört zum Lebenslauf meines Vaters, wovon der vierte Theil bergauf handelt. Die Beilage Asche hatte die Buchstaben so unleserlich gemacht, daß alles wie schwarze Kunst aussah.

O Freunde! Die Scene, wie ich beide Adelbriefe zusammennahm und sie auf Minens Grab legte zu ihren Füßen, könnte ich sie doch mittheilen! Ob sie gemalt im Zimmer sich ausnimmt, weiß ich nicht; aber fürs Herz! — Ich kann nicht! — Sie brachte mich zu Thränen, zu sanften, süßen Thränen. Mine war mir Welt, Leben, Alles!

Sieh! Minens Schutzgeist, sieh! der du ihr das Bild so warm wiedergebracht hast, als es das Echo, das Sprachrohr der Geister, dir zubrachte! Sieh diese Treue! Sie war Minens werth! Was sollen mir diese Gnadenbriefe ohne sie? O du lieber, seliger Vater! Dank sey dir, daß du diesen Pomp in Asche verwandelt und sie zur Beilage gemacht hast! Wir sind Staub und Asche!

Der Pastor kam ganz herrlich verziert, und wollte mich seiner Entfernung halber um Vergebung bitten. Da er aber sah, was vorging, war er Willens zu bitten, daß ich ihm seinen Ueberfall verzeihen möchte. Herr Major, fing er an (dieß hatte er schon von meinem Bedienten erkatechisirt), das hat nie ein Major gethan, so lange die Welt steht! — So hat er auch keine Mine gehabt, so lange die Welt steht! — erwiederte ich, nahm ihn wieder bei der Hand, und führte ihn zu dem Grabe seines Lindenweibes. Hanna wollte durchaus, sagte er, Minens Nachbarin seyn, und wir alle wollen's seyn. Meine Tochter hat sich dieses von ihrem Manne schriftlich versprechen lassen, und er von ihr! — Hat Mine es doch dem Nathanael vergeben, lieber Major! Sie würden sich gewiß vertragen — gut begehen, hätte ich bald gesagt! — Freund, antwortete ich (selbst weiß ich nicht, wie ich dazu kam), da sind Thür

und Russe Brüder! — O, lieber Herr Major! vom Türkenkriege zu reden! — Freilich hier nicht, aber doch! Ja! Ich drückte ihm die genommene Hand. Fremd! das Grab Ihrer Hanna ohne Linden! — Eine wollte ich ihr geben, ausgegangen! drei Jahre nach einander gesetzt und ausgegangen! Wie todt geschlagen! Ohne Leben und Odem! Mehr als eine mochte ich nicht! Warum sollte ich Ihrer Mine die Sonne entziehen? — Die Linden nehmen sich viel heraus, wenn sie ins Wachsen kommen. Sie sind sehr sonnengeizig, ungerecht gegen alles, was unter ihnen wächst.

Nach dieser Scene gingen wir in die Kirche. Siehe! ich komme bald; halt was du hast, daß niemand deine Krone nehme, rief mir jede der vier Gegenden zu, Osten, Süden, Westen, Norden! Alles war mir so gegenwärtig, als ob es vorginge. Minens Begräbniß, Gretchens Eheverbindung!

Was Gott thut, das ist wohlgethan;
Es bleibt gerecht sein Wille!

und

Drum laß ich ihn nur walten!

Warum denkt man so gern an gehabte frohe Stunden? Wahrlich, weil das Leben so kummervoll ist, und weil wir ihm durch dergleichen Kunstgriffe förderlich und dienstlich seyn wollen. Wahrlich, die überall gütige Natur hilft auch hier, so wie in allem, unserer Schwachheit aus. Wir erinnern uns froher Tage fast eben so froh, oft froher, als wir es waren, da wir sie lebten. Die Zurückerinnerung an traurige Vorfälle geht von langen zu kurzen Tagen über und wird schwächer.

Alles war uns von Gretchens Hochzeit sichtbarlich: die Verschwendung des Puders von Seiten Nathanaels, das Kleid mit den goldbesponnenen Knöpfen des Amtmanns selbst, womit der Amtmann sich bloß ausstaffiren wollte, und das nicht zum Vorschein kam, war uns gegenwärtig.

Der gute Pastor hätte nicht die Frage aufwerfen dürfen: Wie wäre es, wenn wir Gretchen besuchten? Hätte ich ihr so nahe seyn können, ohne sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen? Muß ich denn nicht ihr und ihrem Manne für die treue Pflege danken, die sie Minens Grabe angedeihen ließen? (Die Zeit hatte meinen Schmerz über Minen in Poesie gebracht, wie sie es immer thut, o! so sanft lyrisch!) Bin ich Gretchen denn nicht die Heimführung schuldig?

Es ward verabredet, zuerst Gretchen und ihren gepuderten Mann, und nach diesem den hochgebornen Todtengräber & Compagnie zu besuchen. Ich habe schon bemerkt, daß ich keine Maskeraden liebe. Warum auch die Mummerei? Da steige ich lieber den Leuten, wie der Herr Lieutenant, aufs Dach, als daß ich ihnen (auch ein Ausdruck des Herrn Inspektors) was ins Maul schmieren sollte. — Wie das absticht, der Herr Inspektor und die Frau Inspektorin:

Mein Gott! wie sich Gretchen freute! auch Nathanael!

Sie küßte mich wieder so herzlich, als wie ich zur Hochzeit kam, und den Justizrath zur Frage: Wenn? brachte. Der arme Mann mußte jetzt viel dieser Eifersucht halber ausstehen! — Jetzt war er so weit vom Wenn, daß er selbst gern darüber lachen mochte. Er hatte sich ungemein auf die Politik gelegt, und wollte durchaus die Karte herbeiholen, da sich der Herr Schwiegervater an den Türkenkrieg erinnerte. Der gute Nathanael war immer mit marschirt, hatte immer mit gekriegt und mit gesiegt. Er war, so wie sein Schwiegervater, wohlbedächtig russisch, obgleich sonst jeder Mensch eine Neigung hat, sich des Unterdrückten anzunehmen. Ist's Wunder? Es ging ja gegen die Türken! Die Anlage zur Politik, welche der Prediger bei Gelegenheit der verlornen Schildwache zeigte, hatte freilich noch nicht ihren Geist aufgegeben; indessen übertraf Nathanael seinen Schwiegervater in der Politik bei

weitem. Gretchen war dagegen so unpolitisch, daß sie recht geflissentlich diesem Blutvergießen auswich. Ein politisches Weib ist wahrlich das unausstehlichste unter allem aus der siebenten Bitte. Fast sollten sie das Wort Krieg nicht auszusprechen, nicht über ihr Herz zu bringen vermögen. Ein anderes, ging's um die schöne Helena! oder wenn sich ein Paar um das blaue Augenpaar der Huldgöttin der Stadt schlügen! In solchen schönen Fällen erlaube ich ihnen auch ein Wort über Krieg und Kriegsgeschrei zu sprechen!

Gretchen, du hast den besten Theil erwählt, das soll nicht von dir und deinen Töchtern genommen werden ewiglich! Wie du in Reisekleidern ausgingst, liebenswürdiges Geschöpf, und mit verweinten Augen zurückkamst! — Gott lohne dich mit seinem reichlichen Segen! — Sein Antlitz hebe Er auf dich, und sey dir gnädig!

Es war ein gutartiger, allerliebster Frühlingstag. Wir kamen früh an und frühstückten auf einem Haufen. Mir kommt das Frühstück als die natürlichste Mahlzeit vor, das sich auch die englische, die natürlichste Nation, nicht nehmen läßt. Guten Morgen, lieber Engländer!

Ich setzte mich ins Gras, und die fünf Kleinen (so viel hatte Nathanael aufzuzeigen) um mich her. Dieß brachte mir ein Vergißmeinnicht, jenes nahm mir den Hut ab; die beiden kleinsten Mädchen ergötzten sich an den blanken Knöpfen meiner Uniform!

Der gute Prediger sah diese Gruppe und sagte: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Weide meine Lämmer! Ich hielt diesen Spruch an, und auch noch schallt er mir ins Herz: „Weide meine Lämmer!"

Leopold, willst du ins Grüne?
Eben wollte ich bitten.
Komm!
Ohne Strohhut?
Versteht sich —

Gretchen sowohl, als Nathanael behaupteten, der dritte von oben hätte viel Aehnlichkeit von mir! Ich fand es nicht. Vater und Mutter hatten ihn am liebsten. Schade, daß er nicht Alexander hieß, sagten die Eltern, der älteste hieß so! Das erste Kind war eine Tochter und hieß Mine! — Wie ich dieß liebe Mädchen an mein Herz gedrückt! Es war es, das mir Vergißmeinnicht brachte! Ich ließ mir von Gretchen das Ende ihrer Mutter erzählen, wo sehr starke Stellen darin vorkommen. Ich will meine Leser, denen ohnehin eine Todesfahrt bevorsteht, mit den nähern Umständen nicht aufhalten. — Sie starb sehr heiter. Ihr Tod war kein Lindentod. Wer nicht von dieser ihrer Krankheit gewußt hätte, würde sie in Wahrheit aus den letzten vier Wochen ihres Lebens nicht ersehen haben. Ihre Einbildungskraft war wieder eingezäunt. Ihr Auge hatte jene Wildheit nicht mehr; — es strahlte nicht, es schien nur. — In ihren Segnungen paarte sie mich noch mit Gretchen; das heißt: sie segnete mich so inbrünstig als sie, obgleich Nathanael und seine Kinder hiebei nicht zu kurz kamen. Auf den Enkel Alexander legte sie beide Hände, auf jedes andere ihrer Kinder nur eine. — Was sie froh war, sagte Gretchen, Minen zu sehen! — Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Kaum hatte Gretchen diese für mich so rührende Geschichte vollendet, so marschirte Nathanael schon wieder zum Türkenkriege, und wollte ich wohl oder übel, ich mußte erzählen. — Gretchen bestellte während des Türkenkrieges ein natürlich schönes Mahl. Bei Tische war der Justizrath nicht von Bukarest zu bringen, bis ihn endlich Gretchen wie einen Türken schlug. Die kleine, liebe Russin! Sie vergoß über meine zwei liebe Kriegskameraden bittere Thränen! und mehr, als die Geschichte dieser jungen Helden, wollte sie nicht. Der Prinz Wilhelm von Braunschweig war ihr zu vornehm, um an ihm Theil zu nehmen.

Rechten und Fechten, fing die Lose an, und zeigte mit

Fingern auf Nathanael. Er gleich fertig: brummen, verstummen! und zeigte auf Gretchen! Ich gab dem Justizrath einen Blick, als wollt' ich sagen: ich bitte, meine Mutter ruhen zu lassen im Frieden!

Was Gretchen wohl ansteht, gebührt eben einem so puderreichen Manne nicht. Nathanael fühlte, daß er zu weit gegangen, und ward so still, daß ich ihn selbst mitleidsvoll durch eine Türkengeschichte aufmunterte. Wer kann immer fechten; ich fing also zu rechten an. „Ich will mich selbst richten," schrieb Nathanael an seinen Schwiegervater, „und den Krieg Rechtens mit mir selbst anfangen." Ein schön Stück Arbeit! Nathanael hatte redlich Wort gehalten. Nie sprach er ein Urtel über andere aus. Sich selbst hielt er in Ordnung. Vielleicht fiel er eben darum auf's Politische. Durch eine Schadenfreude über die Türken konnte er freilich keinen Schaden thun. — Wenn er ja noch mit einer Beurtheilung sich hören ließ, so war es wider die Gesetze selbst. Wider die Türken und wider die Gesetze sollte wahrlich jedem Christenmenschen ein Wort zu seiner Zeit erlaubt seyn.

Die Gesetze, sagte der Justizrath, scheeren alle Menschen über einen Kamm! Unfehlbar dachte er ans Promemoria. Wenigstens fiel es uns allen ein, obgleich wir es nicht sagten. Der Gerechte und Ungerechte wird nach einer Form behandelt, und ein gelehrter Jurist ist der, welcher aus einer Tasche nimmt, und es in die andere legt; aus der Ausgabe in die Hauptcasse! — Und unsere Philosophen, sagt' ich, was thun sie mehr? Wenn es köstlich gewesen, schlagen sie die Zinsen zum Capital. Und dann, fuhr der Prediger fort, geben sie es an einen unsichern Ort. Und dann, beschloß der Justizrath, holt der Teufel alles.

Der gute Nathanael erschrak selbst über den Teufel, da er ihn citirt hatte, so wie über's Brummen und Verstummen! Er hatte in diesen Tagen ein klein Capitälchen verloren, das er vielleicht

auch, wie die Philosophen, von Zinsen gesammelt! Solch Geld soll überhaupt nicht viel Segen haben.

Warum Scheltwort wider die Gesetze? sagte der Prediger. Ihr Herren habt ein gewisses Phlegma, das ihr Diensteifer nennt. Alles nur so nach dem es scheint, nichts, nach dem es ist.

Ihr Bruder! fing ich an —

Ist nicht phlegmatisch von Natur —

Ein wahrer Menschentreffer.

Mag! allein das beste Auge wird müde! —

Ich. Und furchtsam, wenn es ein paarmal fehlgeschossen.

Justizrath. Man hat so viel Mühe, sich selbst zu treffen, und hat sich doch immer vor der Nase!

Prediger. Aber nicht vor den Augen.

Ich. Vielleicht trifft man sich mehr, als es scheint. — Man publicirt uns das Urtel nicht. Es bleibt uneröffnet. Jeder Schelm weiß, daß er's ist, der kleine schielende Revisor so gut, wie ein anderer. — Die Justizform in England —

Justizrath. Freilich die beste! Die lieben Dicasteria. Laßt den Nachbar über den Nachbarn urtheilen; so wie bei uns Soldat über Soldat, Unteroffizier über Unteroffizier, Offizier über Offizier! Wenn nur das Desertionsedikt nicht wäre! — Dicasteria sind gemeinhin Hospitäler, wo viel geredet und wenig gethan wird! — Kommt einmal ein großer Kopf herein, stößt er ihn sich wund. Das edle Geschöpf Gottes hatte nicht Raum in dieser Herberge!

Sollte man wohl nach diesen Datis glauben, der Justizrath habe keinen Dienstverstand? — Die Herren Rechtsgelehrten lernen die Gesetze; allein selten den Menschen. Es gibt Leidenschaften, die jeder billiget, weil sie mit ihm selbst stimmig sind. Wer zürnt über den Zorn, wenn der Eifer über eine Beleidigung kommt, die ins Allgemeine geht? Ein dergleichen Eiferer heißt ein Patriot! —

Trifft der Eifer einen Lehrer, der ein falscher Münzer ist, der Worte für Sachen verkauft, Schiffszwiebacke für Manna ausgibt, oder auch einen solchen, der seinem moralischen Vortrage durch seinen Lebenswandel widerspricht, dann ist dieser Eifer ein Eifer für des Herrn Haus. Bei dieser Gelegenheit, da wir dem, was ins Allgemeine schlägt, Gerechtigkeit widerfahren ließen, fing der Prediger an: Es ist so eine Sache mit dem lieben Allgemeinen! Wir wollen nur Thatsachen, die aufs Allgemeine gehen. Je allgemeiner die Benennung ist, womit man uns belegt, je weniger will man sich so benennen lassen. Mensch! kann zur Probe dienen. Ein allgemeiner Geist zieht in seinem Privathause gemeinhin den Kürzern.

Nathanael versicherte, und auch dieß war wahrlich nicht der kleinste Beweis von seinem Dienstverstande, daß er in seiner langen Praxi nie gefunden, daß ein gutdenkender Mann auf einen Dieb böse gewesen, wenn er das Seinige wieder erhalten. Wir Menschen, denk' ich, sehen es zu sehr ein, daß wir alle gleiche Rechte in der Welt haben, und danken Gott, wenn wir nur bei solchen Gelegenheiten ungeschlagen davonkommen.

Der Prediger, der noch kein Wort von seiner Sünde wider den heiligen Geist gesagt, vielmehr seinem Herrn Schwiegersohn, weil er Justizrath war, obgleich ein in Gnaden verabschiedeter, die Vorhand gelassen, holte jetzt alles ein, schlug Zinsen zum Capital, und bemerkte jedes Wort, das er in der zweiten Ausgabe dazu und davon gethan. Er sprengte, da es Nathanael ihm zu lang machte, übern Zaun, und der Schwiegersohn mußte ihm das Wort abtreten, obgleich er Justizrath war. Man kann sich um den Hals reden, — auch um den Gedanken! — Der gute Prediger fing nicht zu seiner besten Stunde an. Gretchen kam, und ich ließ den Justizrath (Gelehrsamkeit gegen Gelehrsamkeit) bei der Frage: „ob auch jemand mit der linken Hand schwören, und ob, wenn er falsch

geschworen, ihm die Finger abgehauen werden könnten?" und den Pastor bei der Antwort: „daß er sehnlichst wünschte, einen Sünder wider den heiligen Geist seiner zweiten Ausgabe in Kupfer vorstechen zu lassen." Mögen sie rechten und fechten!

Gretchen und ich gingen spazieren; ein Sohn und ein Töchterchen mit uns. Eins für mich, eins für Sie! sagte die gute Hausmutter. Wer Gretchen mit ihren Kindern sahe, und nicht Lust bekam zu heirathen, hatte kein Gefühl von Unschuld. Sie zeigte mir dort eine neue Anlage zum Spaziergang, hier ein vortreffliches Grasstück. — Den Acker rahden und der Gegend zur Ader lassen, wie Gretchen es nannte, oder einen Graben ziehen, überließ sie dem Herrn Gemahl; — sie nannte das Milchdepartement ihr beschiedenes Theil, und nöthigte mich in ein allerliebstes Büdchen, ihren Thron, wie sie sagte. Allerliebst! So schön sitzt kein Monarch, als Gretchen in ihrer Milchbude. Hier ward oft frische Milch gegessen, und die schönste Wiese, die das Gütchen vermochte, lag vor'm Auge.

Wer fehlt mir, Freund, als Mine? sagte Gretchen und weinte so sanft, als man in einer Milchbude weinen muß. Sie beklagte sehr, keine Freundin in ihrer Gegend zu haben. Allein ich habe einen lieben, sehr lieben Mann! fügte sie hinzu. Wer hätte das dem Nathanael, dem Justizrath, ansehen sollen? Wenn's geregnet hat, sagte sie, wie schön ist es hier! und gab mir die Hand. Das gute Gretchen! Warum nicht alle Kinder? fragt' ich Gretchen. Gern möcht' ich mich mit diesen Kleinen ins Gras setzen! „Ich wollte mehr mit Ihnen allein seyn!" Wahr ist's, drei kleine Kinder zusammen ist wie eine große Gesellschaft. Gretchen hatte keine andere Gesellschaft, als ihre Kinder. Zuweilen kam der Graf, und sie waren noch öfter bei ihm. Gretchen war nicht ganz für diesen Geruch des Todes zum Tode. Die Sache genau genommen, ist [illegible]h der Geruch des Lebens zum Leben, Leib und Seele gesünder.

Eine Person von ihrem Herzen konnte nicht anders, als tödtlich gerührt vom Grafen heimfahren. Nathanael ließ sie vorzüglich, wenn sie gesegnet war, nicht zum Grafen. Alles gut! sagte Gretchen, das hiesige Leben ist doch auch nicht zu verachten, und es ist Pflicht, zu genießen und Trost zu hoffen. Was fehlt uns denn in dieser Milchbude?

Die Milch, Gretchen.

Wollen Sie?

Ich lächelte: Nein!

Der siebenmal sieben liebe Graf! — Ist denn nicht mein Stubenornat besser, hatte er jüngst zu Gretchen gesagt, als wenn ich meine Zimmer mit gellen Bildern behangen hätte, deren jedes Feuer streut, wodurch so viele junge liebe Herzen in Brand gerathen? Viele lügen, sagt' ich, weil die Wahrheit was gewöhnliches ist! Der Graf ist nicht besonders, weil er es seyn will, sondern weil er einen Lebensconcurs gemacht hat. — Ich wußte wohl, mit wem ich sprach; Gretchen hatte aufs Haar gelernt, was ein Concurs sey.

Ich habe einen sehr lieben, lieben Mann, wiederholte Gretchen von freien Stücken. Der Concurs kann ihr unmöglich hiezu Gelegenheit gegeben haben. Mein Mann liebt mich, fuhr sie fort, und seine Kinder, ist gerecht gegen jedermann, und verlangt vom Glücke keinen Dreier mehr, als es ihm zugewendet. — Wir verloren ein kleines Capitälchen und zweimal haben wir in der Lotterie gewonnen, so daß sich alles ziemlich heben wird.

Es war Gretchen zu kalt. Sie zeigte bei aller Gelegenheit eine schwache Brust. Wenn nur die Lindenkrankheit ihrer Mutter ihr nicht den Stoff zur Hektik eingepflanzt! Schonen sie sich, Gretchen; hören Sie? schonen Sie sich! Ein großer Theil meiner Leser vereinigt seine Bitte mit der meinigen: Schonen Sie sich!

Ich wendete mich zum Wege, auf dem wir gekommen waren;

Mein Gretchen zog mich seitwärts, um mir einen Gang zu zeigen, der nach einem meiner Vornamen hieß. Auch einen Minchenberg gab es, wo wir uns wenige Augenblicke niedersetzten. Daß wir doch nicht Geister sehen können! sagte Gretchen. Der Graf glaubt zwar drei Seelen bei ihrem Auffliug mit einem Blick erhascht zu haben. — Im Fluge, Gretchen, trügt das Gesicht am meisten. — Zum Collationiren, sagte sie, gehört Original und Copie! Liebes Gretchen, erwiederte ich, reden Sie doch wie eine wahre Justizräthin.

Wir kamen zurück und fanden den Herrn Schwiegervater und Sohn noch in gelehrten Streitigkeiten. Der Justizrath sprach über die Frage: „Ob jemand mit der Todesstrafe zu belegen, der einen Missethäter eine halbe Stunde vor des Todesurtels Vollstreckung ermordet?“ und der gute Prediger: „Ob es nicht billig, daß der Verleger den Titelbogen für voll bezahle, wenn gleich nur ein Blatt beschrieben sey.“ Ists doch der Titel!

Was meinen meine Leser von einem Sünder wider den heiligen Geist in Kupfer? Sollte nicht eine Silhouette mehr anzurathen seyn?

Keinen stärkern Beweis konnte wohl Nathanael ablegen, nicht mehr eifersüchtig zu seyn, als eben den, daß er sein liebes treues Weib mir anvertraute. Hat der Herr Major alles gesehen? Ja, lieber Nathanael, alles! Tausend Dank für Gang und Berg! Ich will gleiches mit gleichem vergelten, wenn mir Gott an Ort und Stelle hilft! Gretchen war mir lieb als Gretchen, und lieb ist sie mir als Frau Nathanael!

Herr Major, sagte Nathanael, sie ist Minens Schülerin!

Wer kann wohl glauben, daß es nicht drei Minuten dauerte, da wir von Gretchens Milchbädchen bis Bukarest waren!

Dießmal waren Gretchens Brüder meine Retter. Sind sie noch, fragte ich, in Poesie-Compagnie? Vier Augen sehen mehr als zwei, sagte Gretchen und lächelte. Wie Sie doch so gütig sind,

fiel der Prediger ein, sich selbst an diese Maskopie zu erinnern! Denken Sie noch daran, wie ich Ihnen meine Abhandlung zum erstenmale anvertraute? Sollte ich nicht? erwiederte ich und lenkte wieder auf die beiden Compagnons ein, wovon einer in Curland Hofmeister war, der andere in dem nämlichen Ehrenamt in Preußen stand! Der Prediger empfahl mir den Curländer, wenn er wo mit v. E—s in Collision käme! — Ich antwortete mit einem Händedruck.

Den folgenden Tag reiseten wir zum Grafen. Ich wünschte, daß Gretchen mit käme, allein ich bat sie, nicht mitzukommen, da ich wußte, daß der Geruch des Lebens zum Leben ihr lieber war. — Ich glaube je länger je mehr, weil sie die Folge der mütterlichen Stubenkrankheit selbst fühlte, und nicht fühlen wollte. Das liebe Gretchen! — Sie kam von selbst, die gute Grete. Wir fuhren alle viere! — —

Der Graf freute sich über alle Maßen. Ein Sterbender allein hätte ihn mehr erfreuen können. Man schrieb mir aus Königsberg, Sie wären da, sagte der Graf, und ich wäre fast in die Verlegenheit gekommen, Sie zu bitten, Ihren alten Freund nicht zu vergessen. — Desto besser, daß Sie ohne das gekommen sind.

Meinen Lesern ist es bekannt, wie viel der Graf von Künftigkeiten zu bestimmen gewohnt war. Es fiel ihm mancher Umstand wie aus dem Aermel. Wer wird denn wohl im dreißigsten oder vierzigsten Jahre wissen wollen, ob er es bis siebenzig oder achtzig bringen, oder eher sterben werde? Und wem ist überhaupt damit gedient, da Vorhänge aufzuziehen wo die Hand der Vorsicht sie wohlbedächtig angebracht hat? Warum soll man die Kunst lernen, fast immer die Zeit und Stunde zu wissen, wenn es mit dem Patienten aus seyn werde? Gut, keinen medicinischen Tod zu sterben; indessen würde ich es eben so ungern sehen, wenn ich wüßte: ich sterbe und ein anderer observirt mich! Wer läßt sich

gern observiren? Eben darum trifft der Maler am besten, der die Gestalt stiehlt! — Die Welt ist ein Garten im Norden, wie der Graf sagt, wo wenig reif wird. So wir das wissen, selig sind wir, wenn wir darnach thun! — Wie kommt das, daß ich Gretchen unvermerkt in Rücksicht ihres Geruchs beitrat? Ich weiß keine andere Ursache, als weil ich auch vierzig Jahre trage. Der Graf schien es selbst zu merken, daß ich den Antheil an seinen Anstalten nicht nahm, den ich vor diesem genommen. Dießmal, sagte er sehr fein, werden Sie nicht in — krank werden! Weil ich es bin, erwiederte ich, und, wie mich dünkt, war meine Antwort eben so richtig als seine Frage. Sie haben ein größeres Sterbehaus gesehen, Herr Major, sagte er, als das meinige! Der Justizrath und der Prediger waren froh, um vielleicht manches noch vom Türkenkriege zu hören, worüber ich, wie sie wähnten, den Grafen nicht abschlägig bescheiden würde; allein sie kamen wieder von Bukarest zurück, ohne mehr zu wissen. Ohnmöglich kann den lieben Herren solch eine schnelle Reise gut thun! Der Graf hielt sich bloß über die Frage auf: Ob man wohl im Felde, ohne seiner Pflicht etwas abzukürzen, observiren könnte? — Ich hatte ihn schon überzeugt, daß es viel Gelegenheit zu Observationen im Felde gebe, und ihm eine ganz neue Aussicht eröffnet.

Der Inspektor und seine Frau. — Sie waren zum Prediger nach L. gekommen und von L. zum Grafen, ob sie es sich gleich erst die künftige Woche zu thun vorgesetzet. Ich war Major und von Adel, und freilich hätte die Subordination gelitten, wenn Benjamin, wie er sich ausdrückte, ermangelt hätte — — Wie machst du es mit deiner Stelle? Er hatte den Einnehmer damit belehnt, lieber Major! erwiederte die Frau Inspektorin für den Herrn Inspektor. Das heißt wohl sein Amt an den Nagel hängen. Noch dasselbe Gesicht zur Schau, das die Frau Inspektorin beim Gutsbesitzer und Edelmann aufschlug! — Er selbst auch noch die

nämliche Subordination. Bei ihm wirkte der Edelmann, bei seiner Frau der Gutsbesitzer! — Er war aus Curland, sie aus Preußen. Bei diesen Schaugesichtern war es kein Wunder, daß die Sache weiter ging und an den Grafen kam, dem die Nachricht eben so, wie der Frau Inspektorin auffiel. Ihnen, lieber Graf! der Sie täglich sterben? — Gretchen allein war wie vorhin! — Der Justizrath räusperte sich ein wenig, da er zum erstenmal mit dem adelichen Major, dem Erbherrn auf — sprach. Dem Prediger war nichts anzumerken. Der Graf, den der Türkenkrieg bloß des Observationsstübchens halber interessirt hatte, wovon ich ihm einige Winke gegeben, nahm an meinem Adel so viel Antheil, daß die Observation jetzt auf meiner Seite war. Mein Gott! wie kann doch jemand, der täglich stirbt, an dergleichen Kleinigkeiten Theil nehmen! Vorurtheile, gegen die doch der Mann, der sich vom Haufen unterscheidet, angehen soll, können die auch solch einen Mann — so beherrschen? Es ging mir nahe, diese Bühne aufgezogen zu sehen! Sein erster Blick that gleich zehn Fragen an mich, und so lieb es mir war, den Herrn Inspektor noch zu sehen, so war ich doch im ersten Augenblick nahe daran zu wünschen, daß er lieber mit seiner Hausehre beim Herrn Hauptmann geblieben, als uns gestört hätte.

Der Graf wollte die Lebensläufe aller meiner Ahnen. Lieber Graf! ich weiß sie selbst noch nicht, und suche noch hie und da Lücken auszufüllen. Zeit bringt Rosen! Wenn Sie Geduld haben, die jedem noth ist, und Gott Ihnen das Leben fristet, so sollen Sie im dritten Theil meinen Vater und im vierten meinen Großvater von oben ab sehen! Gleich ein Unterschied zwischen mir und der andern Gesellschaft. Lieber, warum das? warum die weißen Federbüsche, und die Wappen und die gräfliche Krone? Der gute Pastor in L — sagte, auf den Punkt versteht der Graf keine Brüderschaft. Da ist das Krönchen leicht gebrochen. Der Graf kannte meine Familie — sollt' er nicht? — und nichts war ihm

im Wege, als meine Mutter, die doch bürgerlichen Standes gewesen. Sie ist todt, lieber Graf! Freilich hebt der Tod viel, es ist nur der Ahnentafel und der Stiftsfähigkeit wegen. Ich versicherte die gräfliche Krone, weder an eine Ahnentafel zu denken, noch auf Stiftsfähigkeit je Anspruch zu machen; allein er drückte mir die Hand mit einem sehr bedeutenden: Kommt Zeit, kommt Rath! — Da Gretchen alles sah, was vorging, schien sie selbst einen Subordinationszug einführen zu wollen, den ich aber sogleich bei der Thür abwies. — Die Frau Inspektorin fand vollkommen ihre Rechnung. Sobald sie bemerkte, daß es hier auf Paar und Unpaar ankam, ging sie bei sich selbst zu Rathe, ob und in wie weit ihr der Rang über Gretchen zustände? Sie übertrug dem Herrn Inspektor hiebei Sitz und Stimme; da sie aber zu ihrem Leidwesen erfahren mußte, daß ihm der Fall zu wichtig sey, nahm sie ihres Herrn Gemahls Verfahrungsart an, stieg Gretchen zu Dache, und drängte sich der lieben Unschuldigen vor, die indessen bei dem allerersten Blick des Vordrangs so nachgebend war, daß die Frau Darius nur ein sehr kleines Dach zu steigen hatte.

Der Graf hatte die ganze Gesellschaft elektrisirt. Alles war geschlagen, bis auf Gretchen, ihren Vater und mich. Elektricität ist ein Naturblatt, auf dem viel steht, pflegte mein Vater zu sagen. Wenn wir den Altar kennten, von dem diese glühende Kohle, dieser göttliche Funke genommen ist, wären wir weiter!

In der Naturlehre, lieber Vater! Wenn du aber hier in dieser geschlagenen Gesellschaft gewesen; was für ein Feld zu moralischen Anmerkungen wäre dir da offen gewesen! Wie doch dem Menschen der Zwang so eigen werden kann! Ein kleiner Schlag, und alles gerade wie auf Drath gezogen!

Gretchen gewann bei meiner Standeserhöhung am meisten;

denn der Todtengeruch war sehr zum Geruch des Lebens zum Leben übergegangen.

Der Graf bat es sich zur Freundschaft aus, sobald ich mich mit meiner Familie in Verkehr gesetzt haben würde, ihm über diesen und jenen Punkt, wo seine Familienkenntnisse nicht zureichten, Auskunft zu ertheilen. Dieser und jener Punkt waren Federbusch, Wappen und dergleichen Dinge mehr! — Hie und da eine Anekdote von dem und dem in der Familie! Das war alles? Wie ich sage, keinen Tritt weiter. Ist's möglich, ein Mann, der einen Mann ohne Wappen zum Lebens-, alle Sterbende zu Sterbens-Brüdern und Schwestern annahm? — Was anderes, wenn's Leute thäten, die dem hiesigen Leben den Eid der Treue geleistet.

Ich konnte das Andenken an jene Grabschrift nicht abwehren:

Hier liegt der lebendig Todte!

Bei diesen Umständen hätten Sie die Blätter, die von der Reise zum Grafen handeln, nicht überschlagen dürfen, meine gnädige Frau! Zwar nahm ich mir die Freiheit, bei Gelegenheit der Sterbensumstände unserer guten Hanna, diese Reise eine Todesfahrt zu nennen; allein, geruhen Ew. Gnaden die Fräulein Schwester zu fragen, der es gestern, als Vestalin, auf dem Balle recht gut stand, ob nicht diese Blätter unbedenklich mitgenommen werden können?

Hier oder dort waren die letzten Worte, die ich mit dem Grafen beim Abschiede wechselte, da ich ihn beim Geruch des Todes besuchte! — Wer hätte geglaubt, daß das Hier eintreffen sollte, und zwar ein recht eigentliches Hier, voll Geruch des Lebens. Wie sich die Luft erfrischt hatte, bloß weil ich Edelmann war! — Da wir im heiligen römischen Reiche meines Adels halber waren, kamen wir, ich weiß nicht wie, auf Karl V., der sich bei lebendigem Leibe begraben ließ, um zu sehen, wie es ihm lassen würde. Ich glaube, sagt' ich, diese Probe hat sein Ende befördert. Ich

nicht! erwiederte der Graf, der alle Vierteljahre eine Nacht in seinem Sarge schlief; Karl V. starb aus Reue und Leid seiner niedergelegten Kronen halber! Und ohne ein Komma zu machen, war der Graf bei der Frage: ob mein Adel älter wäre, als Kaiser Karl V. glorreichen Andenkens, der, eh' er 1558 starb, sich Probe begraben ließ? Das ich nicht wüßte, erwiederte ich.

Wenn doch, dachte ich, was Sterbendes vorhanden gewesen, um den Grafen wieder einzulenken — wenn noch Eins eingeläutet würde!

Jetzt Abschied auf ewig, so wie ich ihn auf ewig vom heiligen Grabe in dieser glorreichen Gegend nehmen werde. Dort, lieber Graf, dort!

Laßt mich, lieben Leser, Abschied nehmen! Ich bitte, laßt! Gesundheittrinken ist, wie ihr wißt, ein Sinnbild des Lebens, Abschiednehmen ein Sinnbild des Todes. War es Wunder, daß der Graf beim Abschiede wieder in seinen ihm eigenen Ton fiel? Darum soll ich böse werden, weil es Nacht und Tag in der Welt ist? Vielleicht schmeckt alles süß, was schlecht bekommt. Zucker schleimt, sagt mein Hauptarzt. Vielleicht schmeckt alles widerlich, was uns eigentlich wohlbehagt! Zwischen Schein und Seyn, wie der Drosselpastor ganz recht hat, welche eine Kluft! Weil wider dieses Uebel die China nicht hilft, darum bist du böse? Gibt es nicht Hausmittel, warum China? Können denn nicht außer der Hauptstraße viele Nebenwege seyn? Sind überhaupt Uebel in der Welt? Ist es nicht alles, je nachdem man alles stellt? Genau genommen, sind bei allen Dingen die nämlichen Ingredienzen. Mütterlich hat die Natur für uns gesorgt. Wahrlich, mütterlich! — Die Hoffnung ist was Geistiges, was Unsichtbares. Sie ist Geist vom Geist. Sie ist selbst ein Geist, der uns lehret, weise zu leben und froh zu sterben. Siehe! wenn der Körper stirbt, fängt ihr Leben in Gott an. — Man nehme dem Genuß die

Vorstellung, die Weise, alles, was man gern hat, sich weit vorzüglicher zu denken, als es da ist, allem ein poetisches Kleid umzuhängen! — Was ist denn der Genuß? Er ist nicht Aufhebens werth! — —

Dieß war unsere Unterredung beim Scheiden. Hätte mir der Graf nicht mit den Worten die Hand gedrückt: Die bewußten Nachrichten! wahrlich, ich hätte glauben müssen, es wären zwei Grafen. — Was meint ihr? dem allem unerachtet, ein weiß Federbüschchen kann man ihm verzeihen! — Der Herr Inspektor sowohl, als die Frau Inspektorin, schienen über unsere letzte Unterredung sehr erbaut. Sie sahen die Kronen Urnen werden, und die Urnen wieder Kronen. Gretchen und den lieben Ihrigen war nichts neu. — Minchens Verwandte in Mitau vermied der Graf so sorgfältig, daß kein Zweifel übrig ist, er sey der Wohlthäter. — Doch ein hochgeborner lieber Mann! Nicht wahr? Das übel angebrachte weiße Federbüschchen thut wenig oder gar nichts zur Sache. Wir Menschen incliniren so zu zwei Principien, daß es mich nicht wundert, wenn man ein gutes und böses Wesen angenommen, die auf dem Weltthron Sitz und Stimme haben. Freilich, wenn man erwägt, daß eines das andere herunterstoßen müßte: so sieht man wohl, daß die Vernunft hiebei Anstöße findet; wo kann aber auch die Vernunft durch, ohne daß man sich den Kopf stößt? — Eine große Maschine! sagt man von einem ungewöhnlich großen Menschen. Warum Maschine? Könnte man diesen Ausdruck nicht weit eher von der Vernunft brauchen, wenn sie gleich übrigens recht fein aussieht, und sich so rein gewaschen, wie möglich? — —

Bei der rechtlichen Abstellung der beiden Principien kann man freilich dem Ausspruch der Vernunft nichts entgegen stellen; indessen haben wir doch einen, Gott dem Herrn untergeordneten, Bösen noch bis jetzt in unsern Glaubensbüchern, worüber meine Mutter singt:

Vor dem Teufel uns bewahre!

Extrapost! — In L. leutschändete ich ein wenig mit Gretchen über die Frau Inspektorin, doch so, daß diese Krone und Urne es in hoher Person anhören können. Gretchen versicherte, den Grafen von dieser Seite zwar vermuthet, noch nie aber so in Lebensgröße gekannt zu haben. — Wer hat nicht, liebes Gretchen, sein weißes Federbüschchen? Die Frau Inspektorin so gut wie der Graf, sagte Gretchen. Und der Herr Inspektor? fragte sie. Der steigt zu Dach, erwiedert' ich. Ganz böse ist der Teufel selbst nicht! Weiß Gott, ob er sich nicht noch einmal erholt, wie mancher Baum, der, wenn er ganz weggehauen ist, frisch an der Wurzel ausschlägt.

Ich ermahnte den Inspektor seinen Vater ja nicht zu vernachlässigen, wenn gleich Hermann keine Taube nach ihm ausgesandt. Die Frau Inspektorin, die hiebei den Klingklang vom Literatus vermißte, bereicherte meine Aufmunterung mit ein paar schönen Redensarten, womit sie das Herz des Herrn Gemahls, wie sie sagte, zur Sanftmuth bethauen wollte. Wenn wir am schönen Abend, fing sie an, Hand in Hand dahinschlendern, und der Mond sich in meinen Thränen bespiegelt, wenn ich an so manche heilige Schauer zurückdenke, die ich in — — beim Grafen empfand, da er Abschied nahm — wenn — Sie wollte fortfahren, allein Darius fiel ihr ins Wenn. Man seh' doch! sagt' er, auch du bemühst dich, mein Kerbholz zu vergrößern und den Major aufzuwiegeln? Noch blieb Madame in ihrer Fassung. Leute von gewissem Stande, fuhr sie fort, sollten sich durch Zuthätigkeit gegen ihre Verwandten auszeichnen. Ein Ast, der den andern überwachsen will, setzt sich der Gefahr aus, daß der Bube ihn bricht, oder der Gärtner ihn wegschneidet. — Bei den meisten Menschen sind die Farben nicht recht angebracht, roth die Augen, schwarz die Zähne! — (Ihre Augen und Zähne waren, die Wahrheit zu sagen, ohne Tadel.) Jetzt stieg der

Herr Inspektor der Frau Inspektorin wirklich zu Dache, und sie, die sich bei dieser Gelegenheit durch Sanftmuth auszeichnen sollen, überwuchs ihren Gemahl so zusehends, daß man sie nicht wieder kannte. Ein Sonntagskleid wird am Ende ein Alltagskleid. Anstatt daß sie ihren Mann sanft, wie der Zephyr die Rosen, küssen sollen, machte sie ein Geschrei, als wenn die Hühner auffliegen wollen. Wahrlich, die Farben waren auch nicht recht angebracht! Roth die Augen, schwarz die Zähne. Der Inspektor, wie behutsam er vom Dache stieg! Er bewies sich als einen wahren Darius, der auf der Werbung Lieutenant geworden, und war, wie er sich ausdrückte, in die Pfanne gehauen. Er versprach, seinen Vater nicht zu verlassen, und ich bot mich als Mittler an, welches von beiden, vorzüglich von der Frau Inspektorin, dankbarlich aufgenommen ward.

Was machen Sie da, Gretchen? Ich kann mit dem Tuche nicht zurecht kommen. — Ich hatte Gretchen die Art gewiesen, wie sich das schöne Geschlecht in Rußland ein Tuch um den Kopf bindet. Allerliebst, sagte Gretchen. Ich wette, sie geht noch alle Morgen so, bis auf den heutigen Tag!

Ueber die Sprache der Frau Inspektorin sagte mir Gretchen so was Treffendes, daß ich es durchaus meinen Lesern mittheilen muß. Ein großer Unterschied, wenn der Himmel begießt, und wenn es die Hand des Gärtners thut! Die Blumen wissen gut, wo es herkommt!

Ich übergab Minens Grab, segnete die ganze gelobte Gegend und schied.

Ich werde es nicht mehr wiedersehen, sagte ich zu Gretchen, und zeigte aufs Grab, nachdem die Ceremonie vorbei war. — Die Frau Inspektorin hatte wie ein Kind geweint, und kein Gedanke war ihr angewandelt, ihren Rang mit dem Rang einer Justizräthin in die Schale zu legen.

Am jüngsten Tage, sagte Gretchen; wenn die ganze Erde, setzte die Frau Inspektorin hinzu, nur ein Grab ist! — Der Pastor umarmte mich und bückte sich tief. — Der Inspektor sah auf sein lahmes Bein, als wollt' er sagen, dieß Dach ist mir zu hoch.

* * *

Der Drosselpastor war nicht mehr in —. Ich wollte mein Pfand einlösen, und mich ihm aufdringen; allein er war weit weggezogen, und sein Nachfolger hielt keine Leichenpredigten nach Art des vorigen. Er war seiner Esausstelle angemessen, und ein gewaltiger Drosselfänger.

Meine Absicht war, so schleunig als möglich nach meiner Heimath zu gehen, das heißt, nach Liefland auf das Gut, so die Kaiserin mir verehrt. Ich hatte meinen Rechtsfreund nach Mitau citirt, um da mit ihm alles fein zu berichtigen. Mitau, nach Junker Gotthards Meinung, die Hauptstadt der Welt, nahm ich aus, sonst wollt' ich Curland ansehen wie eine Herberge, wo man durchs Fenster sieht, ob das zerbrochene Rad nicht wieder im Stande ist. War denn Lot nicht todt, Abrahams Verwandter? Und Junker Gotthard? den hatt' ich fein säuberlich gleichfalls nach Mitau beschieden, um sich hier zu rechter früher Tageszeit einzufinden! — Die Gräber der Eltern machen keine Gegend zur gelobten. Wenn ich gelegenere Zeit habe, dacht' ich. — Ihre Seelen, die in Abrahams Schooß von den Engeln getragen sind, werden mir immer wie gegenwärtig vor Augen schweben!

Gotthard fand ich nicht. — Der Rechtsfreund, der wohl wußte, was eine Citation war, hatte die Tagfahrt eingehalten; ein junger Mann mit einer unbefangenen Stirn. Meine Leser würden ihm ihre Rechtssachen ohne Bedenken übertragen. Ich gab ihm eine Quittung für sich, seine Erben und Erbnehmer, wegen meiner wohlbesorgten Erbschaftsangelegenheit. Was es mir angenehm ist,

eine Quittung zu geben und eine zu nehmen! — Das ist der Abschied in Rechtsgeschäften.

Eben wollt' ich den — —, der die russischen Angelegenheiten in Mitau betreibt, besuchen, da er selbst zu mir kam und mir ein Cabinetsschreiben übergab. Es enthielt einen Auftrag, den ich öffentlich bekannt machen könnte, wenn ich wollte. Warum sollt' ich? Dieser Auftrag erforderte eine Reise ins Land, die ich unverzüglich antrat. Ich wollte meinem lieben Gotthard von Liefland aus Vorwürfe machen und ihm die Kosten zur Last legen, mich eben dort zu besuchen, und so wollt' ich aus meiner Heimath mein Versprechen erfüllen, das ich der Frau Inspektorin in Rücksicht ihres Herrn Schwiegervaters gethan. Jetzt änderten sich diese Vorsätze, und ich hatte so wenig Ursache, die Hoffnung aufzugeben, Gotthard, den alten Herrn und wer weiß wen mehr zu sprechen, daß ich ihnen vielmehr entgegen reiste.

Ich hatte das Glück gehabt, dem Geschenke der Kaiserin durch den Ankauf eines kleinen benachbarten Gutes eine so beträchtliche Verbesserung zuzuwenden, daß, nach den Beschreibungen meines dortigen Geschäftsträgers, mich ein nicht völlig unangenehmer Aufenthalt erwartete. In dieser Rücksicht war mir der kaiserliche Auftrag im Wege, in vielem andern Betracht aber unaussprechlich willkommen.

Ich ging ohne Anstand von Mitau nach —, und sollte nach dem mir vorgezeichneten Reiseplan in — Nacht halten. Meine Sache war es nie, den Herrn des Gutes zu überfallen, wo die öffentlichen Anstalten für Dach und Fach gesorgt hatten, so sehr solch ein Ueberfall auch Sitte in Curland ist. Ich ward bei einem Amtmann eingebracht, der nach vielen Complimenten meinen Schein ansah und mein Seyn abfragen wollte. Natürlich erfuhr der Ehrenmann nur so viel, als nöthig war. Wie ich aber so wenig neugierig seyn konnte, zu fragen, wer seine hochwohlgeborne

Herrschaft wäre, weiß ich noch bis diesen Augenblick selbst nicht. Mein Vater war ein Fremdling in Curland, und ich war so wenig zu Wurstreisen, zu Krippenritten angeführt, daß ich, wie er, in Curland gleichfalls nicht zu Hause gehörte. Auch selbst jetzt hätt' ich, wie ich schon bemerkt, nur einen Durchzug gehalten, wenn nicht der Auftrag mich auf andere Gedanken gebracht. So viel nahm sich mein lieber Herr Amtmann die Erlaubniß, gleich zu bemerken, daß die einzige Baronesse Tochter seiner hochwohlgebornen Herrschaft morgen priesterlich verlobt werden sollte. — Da ich daran keinen Antheil nahm, vielmehr sehr zufrieden war, dieses Haus in seiner hochzeitlichen Freude nicht gestört zu haben: so verschwand mein lieber Herr Amtmann und kam mit einem Livreebedienten zurück, der sich noch die eben angelegten Manschetten und Halsbinde zurecht zog. Beide stimmten gegen einander ein Duett von Bitte an, von Sr. Hochwohlgebornen ein Nachtlager anzunehmen. Diese Art hätte mich ohne Nachfrage darauf bringen können, wo ich war. Soll ich es meinen Lesern noch besonders anzeigen, daß Herr v. W. hier sein Feuer und Herd hat? Ha, dacht' ich, nun weiß ich, warum mein guter Gotthard sich nicht in Mitau eingefunden. Er hat ein liebes Weib genommen, darum konnt' er nicht kommen, und freute mich, daß Fräulein Tinchen — (so ward sie seit einiger Zeit genannt, weil ein Lorchen in dieser Gegend kein gutes Lorchen war. Lorchen v. W. hatte gar viele Namen, die der Herr Vater ihr bloß aus Höflichkeit beilegen lassen) — also Tinchen und Junker Gotthard ein Herz und eine Seele worden! Freilich hätte ich auf dieß Duett eine Antwort auf Noten setzen sollen; allein sobald ich wußte, wo ich war, und mir Gotthards Verlobung mit dem lieben Tinchen dachte, war ich unverzüglich im Hofe. Ich wußte, wo ich die Ehre hatte zu seyn. Mein Herr Wirth und die lieben Seinigen wußten nur, daß ihr Gast ein Major sey.

Ich kann sehr kurz seyn, wenn ich meinen Lesern die Gesellschaft präsentire, in die ich sie führe.

Den Herrn v. W. und die liebenswürdige Frau v. W. kennen sie. Fräulein Tinchen sind wir auch im Hofe des seligen Herrn v. G. inne geworden. Sie hatte einen Bruder, der Mücken mordete. Fräulein Tinchen ließ sich Blut von Mücken abziehen und wünschte wohl zu bekommen. — Daß der einunddreißigste Julius, an welchem Benedictus der Erste, der sechste römische Papst, nicht minder Ignatius Lojola, im 65sten Jahre gestorben, in dieser Familie denkwürdig waren, gehört so füglich nicht hieher, und kann es, wie mich dünkt, meinen Lesern sehr gleichgültig seyn, daß der verstorbene Junker Casimir v. W. am nämlichen einunddreißigsten Julius die ersten Zahnsprossen erhalten und acht Tage darauf Todes verblichen. Auch zweifle ich, daß meine Leser, die nicht selbst etwa wo einen Beinbruch erlitten, den Umstand so innigst beherzigen werden, daß der Mutter Bruder des Herrn v. W. gleichfalls am einunddreißigsten Julius ein Bein gebrochen. Wer wird sich aber nicht freuen, daß ich ihn daran erinnere, wie Fräulein Tinchen den 18. April (eben heute, da ich dieses schreibe) geboren ist, am Tage, da Alexander Magnus gestorben und Diogenes aus Sinope, der Alexander unter den Philosophen!

Kurz, ehe ich im Hofe war, befragte mich der Livreebediente, der jetzt mit Manschetten und Halsbinde völlig in Ordnung war, nach einer tiefen Bitte, es nicht auf die Rechnung strafbarer Neugierde zu schreiben, ob ich wirklich als Major gestanden, oder nur meinen Abschied als Major erhalten? Nach der Zeit erfuhr ich, daß dieser Umstand, so klein er auch scheinen dürfte, in der Etikette des Herrn v. W. einen beträchtlichen Unterschied machte — Er lief mit der Antwort voraus, und der Herr v. W. empfing mich, einen Fuß über die letzte Stufe zum Hause gesetzt. Hätte ich es weiter gebracht, würd' er den andern Fuß gefälligst nachge—

haben! wäre ich nicht wirklich Major gewesen, würde auch der eine Fuß diese Vorbeugung nicht gemacht haben.

Ich freute mich wahrlich, den guten Herrn v. W. so fern von allen Waldhörnern zu sehen! Man sah ihm eine gewisse Zufriedenheit an, die nicht von ungefähr entstanden, sondern durch eine fröhliche Begebenheit veranlaßt war. Herr v. W. war nicht gewohnt, sich ungewöhnlich zu freuen. — Heute aber hatte sein wohlseliger Herr Großvater ein vortreffliches Geschenk von des Herzogs Durchlauchten erhalten, das noch bei der Familie aufbewahrt wurde, und in einem Porträt des Herzogs, in Gold gefaßt, bestand. Morgen war der frohe Tag, da eben dieser selige Herr Großvater, ruhmwürdigen Andenkens, sich mit der seligen Frau Großmutter ehelich verbunden. — So sehr die gute Frau v. W. die Arten und Unarten ihres theuren Herrn Gemahls mit Stillschweigen zu übergehen pflegte, war sie doch, da ihr Herr v. W. eröffnete, wie seine Tochter an dem nämlichen Tage verlobt werden sollte, ins alte Volkslied ausgebrochen:

Als der Großvater die Großmutter nahm,
War der Großvater der Bräutigam!

worüber der Herr Gemahl gewiß aus der Melodie des damaligen Freudenfestes gekommen wäre, wenn er nicht so melodiefest gewesen. Er war eigentlich nur Melodie!

Eben wie Herr v. W. den einen Fuß (ich lasse ungesagt, ob es der rechte oder der linke gewesen) nach mir ausgesetzt, war dieses herzogliche, in Gold gefaßte Geschenk, welches, wie Herr v. W. sich ausdrückte, als eine Sonne dieses Tages geleuchtet, untergegangen, und ins Freudennaturalienkabinet, wie Frau v. W. es auch in einer frohen Stunde genannt, gelegt, so daß ich auch diese Gnadengabe nicht zu Gesicht bekommen. Wer wird, fragte Herr v. G., am Pfingsttage singen: Vom Himmel hoch, da komm' ich her; und zu Weihnachten: Wer recht die Pfingsten feiern will.

Der heilige Abend des Verlobungsfestes war eingetreten und den brachte Herr v. G. als Brautvater mir so sichtbarlich entgegen, daß ich mich nicht entbrechen konnte, zu sagen: Man könnte aus dem Untergange der heutigen Sonne sehen, was für ein schöner Tag uns morgen erwarte! Seine Kleidung ganz fröhlich und guter Dinge. Herr v. G. sagte dem guten Herrn v. W. bei einem seiner Halbsftfeste: Bruder, du bist wie ein Damenbrett gekleidet! Guter, lieber G., heute hättest du den Brautvater sehen sollen!

Ich ward ins Gastzimmer gebracht, wo ich die Hand der Frau v. W. nicht verkannte. Wie natürlich schön! — Da der Herr v. W. kein Wort an Junker Gotthard dachte, den ich doch so gewiß als zweimal zwei vier den Tag vor seiner Verlobung in — erwarten konnte, ging ich auch von meiner Regel ab. Zwar stieg ich nicht, wie der Herr Inspektor Darius, zu Dach; allein es war mir nie möglich, auch in gutem Sinn mich unter die Bäume im Garten zu verstecken, und mir Schürzen von Feigenblättern zuzuschneiden. Jetzt vergalt ich Gleiches mit Gleichem, that so zurückhaltend, wie Herr v. W. es war. So gern ich also dem guten Junker Gotthard und vom Fräulein Tinchen ein lebendiges Wort gesprochen; so zwang ich mich doch, dem Herrn v. W. gefälligst nachzugeben, der mich unterrichtete, warum ohne weiße Strümpfe kein Gallakleid stände. Das that freilich mehr noth, als von meinem guten Gotthard reden zu hören. Beim weißen Strumpf, sagte Herr v. W., ist der Fuß dicker, beim schwarzen schrumpft er vor Ihren sichtlichen Augen ein. So wie beim langen Bart, fuhr er fort, das Auge immer trübe und klein ist, dagegen wie heiter, wenn der Bart abgenommen worden. Er stand bei dem Worte: abnehmen, lange an, unfehlbar um dem Barte nicht zu viel zu thun! Abnehmen ist ein so wohlgewähltes Wort, daß kein königlicher Bart dagegen etwas sagen könnte! — Daß mich Herr v. W. nicht kannte, war das größte Feigenblatt, so ich bei meinem Wieder-

vergeltungsrecht anwendbar fand! — Von einem Manne, der nie gegenwärtig ist, sondern hin- oder zurückdenkt, wie kann man erwarten, daß er den Retter seiner Tochter, dem er bei der Abreise mit steifem Arm zu umarmen die Ehre erwies, da er vor ihm stand, kennen sollte? Ich fand ihn in allem wieder, das griesgrämische Gesicht nicht ausgenommen, auf das ich mich sehr lebhaft besann. Daß Sie nur ja nicht glauben, mein Herr Major, daß ich täglich in weißen Strümpfen gehe! — Alle Einerleiheit beschwert, Wechsel erleichtert, sagte mir ein gewisser Pastor — (mein Vater) ein gelehrter Mann, der aber, wie die meisten Gelehrten, zu wenig Welt hatte; und wer hat sie hier zu Lande? Man hat hier Curland; allein nicht Welt!

Wenn immer Tag wäre und immer Nacht, so wollte ich lieber kein Mensch seyn! — Freude und Traurigkeit, Sommer und Winter, das ist das menschliche Leben! Heute König, morgen todt! — Wer geht denn immer mit einem Hemde? damit ich mich dieses Wortes mit Ihrer Erlaubniß bediene. Wer wechselt denn nicht im Sommer täglich? Zwar, fuhr er fort, und zog sich eine Viertelelle länger als vorhin, liegt freilich etwas Erhabenes, etwas Großes in einem gewissen Einerlei; allein das ist nicht für jedermann! So ist Gott der Herr immer derselbe! Und was meinen der Herr Major von der schwarzen Farbe? Sie ist römisch kaiserlich! — man nenne mir aber nach ihr eine einzige Farbe, die Stich hält! — Gottes Alltagszimmer, wie oft verändert es sich! — Ich meine diese Erde! Alle Augenblicke andere Mobilien! Freilich in seinem Hauptschlosse, im Himmel, wird sich alles nach ihm richten.

Der Herr Major werden verzeihen, fuhr Herr v. W. fort, daß ich Sie mit meinen Lieblingsideen unterhalte!

Nach einigen ausgewechselten Complimenten, wobei ich die morgende Tagesfreude des Herrn v. W. sich lichterloh vermehren

sah, konnt' ich mich nicht länger halten, nach dem Bräutigam der Fräulein Tochter zu fragen und ein Stück von meiner Feigenblattschürze einzureißen. Wissen Sie ihn hier? erwiederte der Brautvater. Ich sollte denken, antwortete ich. Sie kennen unsere Curländer noch nicht, wie ich sehe. Die Herren wissen von keinem heiligen Abend und von keinem Fastnachttag. Brautnacht ist die Losung! — In dieser Beschreibung verkannte ich meinen guten Gotthard so wenig, daß ich ihn vielmehr augendeutlich vor mir sah, obgleich er noch nicht da war. — Ich hatte gar keine Neigung die Braut zu sehen — und welch eine Mannsperson sieht eine Braut gern? Herr v. W. und ich waren aus der wohldecorirten Gaststube in ein Zimmer gegangen, wo er mir eine allerliebste Aussicht zeigen wollte, und da kamen Mutter und Tochter, die uns noch im andern Zimmer glaubten. Man sah es ihnen an, daß sie uns hier nicht vermutheten. Tinchen in einem weißen lichten Gewande, wo sie beinahe wie ein Leibnitzsches Körperchen aussah! — Hätt' ich's nicht gewußt, ich hätte sie nicht wieder gekannt! — Sie mich aber auf den ersten Blick. Die Mutter war fast unverändert. Sie aber fand mich sehr verändert, wie sie sagte. Wer hatte nun Recht? Tinchen und ich sahen einander, und die Fassung schien uns beide im Stich zu lassen. Obgleich noch mehr da waren, kam es uns doch so vor, als wären wir unter vier Augen. Im Augenblick verloren wir den Faden. Ich fand ihn zwar wieder in der andern Secunde, Tinchen aber schien sich nicht fassen zu können. — Was fehlt der Braut? fragte Herr v. W. Etwa der Bräutigam? Kennst du denn nicht deinen Gast? Tinchens Retter, erwiederte Frau v. W. Herr Major! Herr v. W. O des frohen Tages! sagte der gütige Wirth, und bald darauf: Sind Sie denn wirklich Major? Wirklich. Herr v. W. Da ich schon aus dem Rufe in Rücksicht meines Auftrags bekannt geworden und hiernächst dem Herolde meine

Wirklichkeit versichert, so war die Frage fremd. Nebenher, was meinen meine Leser, ziemlich unhöflich! Ich begrüßte die gute Frau v. W. mit so vieler Achtung als Empfindung, nahm Tinchen bei der Hand, die sie sehr nachläßig weggeworfen, und wollt' ihr zum heutigen heiligen Abend und morgenden Verlobungstage Glück wünschen, da ich bemerkte, daß Mutter und Tochter einen geheimen Kummer hatten, der tiefer lag, als Herr v. W. ihn kurz zuvor anzugeben für gut fand! — War doch Tinchen fast so außer sich, als wie sie ins Wasser gefallen, und als Luischen: rett! rett! rief. O wie gern hätte ich das arme Mädchen wieder aus diesem Wasser der Anfechtung gezogen, wenn es in meinen Kräften gewesen wäre! — Endlich erholte sie sich wieder, und Herr v. W. konnte nicht vor dem Bitten um Vergebung Luft und Kraft schöpfen. Fürs erste, daß er mich verkannt, sodann daß seine Frau so unvorbereitet erschien, hiernächst, daß die Braut sich so wie ins Wasser gefallen aufgeführt. An die Frage: ob ich denn auch wirklich Major wäre? dachte er nicht, obgleich er billig dieser Frage wegen die erste Bitte um Vergebung anbringen sollen. Was hast denn du getroffen? fragte mich Junker Gotthard, da ich mit meiner Jagdprobe so schlecht in seinen Augen bestand. Dieß edle Geschöpf, war meine Antwort, die ein Blick auf Tinchen geleitete. Diese unschuldige Frage und Antwort fiel mir jetzt so sehr auf, daß ich nahe war, laut daran zu denken! Nicht wahr, Sie hätten Tinchen nicht gekannt, Herr Major? fragte mich die gute Mutter. Nein, erwiederte ich sehr aufrichtig. Und woran würde es gelegen haben, an Bild oder Rahmen? An beiden sagte ich, gnädige Frau. Tinchen war nicht gegenwärtig. — Herr v. W. hatte sich auf ganz kurze Zeit beurlaubt, und die liebe Frau v. W. entdeckte mir, daß Tinchen schon von lang her etwas in ihrem Herzen getragen; in ihrem Gewissen, fügte sie hinzu, wahrlich nicht. Sie ist so, so unschuldig, als wie sie ins

Wasser fiel, wie sie Ihnen den Abschiedskuß gab. Tinchen, fuhr sie fort, konnte anfänglich nicht aufhören, Ihr Lob zu verkündigen, und die Geschichte mit Miné, wie viel Ehre haben Sie damit eingelegt! — Seit einiger Zeit hat Tinchen Sie und alles vergessen, mich dünkt, auch sich selbst! — Sie ist still! — tief — was weiß ich, wie sie ist, was weiß ich, was sie ist!

Natürlich!

Nicht ganz!

Sie liebt ihre Mutter, die sie verläßt.

Die sie aber im Auge behält, wenn gleich nicht an der Hand!

Gnädigste, die Hand ist bei einer zärtlichen Liebe die Hauptsache! Unter Mutter und Tochter unentbehrlich!

Sie kann es mit so manchem Lebensvorfall aufnehmen, ihre Entfernung ist's nicht.

Ihr Bräutigam ist rauh, allein bieder und gut.

Fast sollt' ich's auch glauben.

Gewiß, Gnädige, gewiß! und solch ein Mann ist behaglicher als einer, der vorerst kriecht und nachher sein Weib verläßt, wie es hier zu Lande zu meiner Zeit Sitte war — und noch ist.

Desto glücklicher diese Wahl!

Nicht Raupe, nicht Schmetterling ist für ein Herz wie Tinchen. — Gnädige Frau, ich kenne es.

Kaum in aller seiner Feinheit. Man weiß, wie junge Leute sind; allein er hätte wenigstens bedenken sollen, was Tinchen zu ertragen vermag und was ihr zu schwer ist! — Jugendliebe — —

Nichts als Jugend-, Helden- und Eulenspiegelstreiche! Linchen und Amalchen thun nichts zur Sache! Jagd ist die Losung!

Da kam der Herr v. W., der da anfing, wo er's gelassen hatte, mit einer Bitte um Vergebung! — Er nahm Antheil an unserer Unterredung, und obgleich er wider seinen Eidam aller-

dings so manche Bedenklichkeit hatte, so war er doch der Meinung, daß Güte des Herzens und Biedersinn über eine gewisse Zärtlichkeit gingen, woran in Curland bloß darum so viel Mißwachs wäre, weil die Höflichkeit nicht betrieben würde, die zu allen Dingen nütze sey! — Glücks genug, wenn man heut zu Tage einen Mann ohne Schulden findet, der zu seiner Zeit ein Mahl zu Ehren anrichten kann; einen Mann ohne Eigensinn, der Arten begreifen will; einen Mann, der Verstand hat und Arten zu fassen versteht! — Wieder eine Bitte um Vergebung, und warum? Weil ich Sie so lange von meinem künftigen Schwiegersohn unterhalten habe! Er ist mein Freund!

Desto besser, sagte Frau v. W. Sie bleiben doch morgen? fügte sie hinzu.

Ich bleibe.

Herr v. W. kleidete sein Gesuch, daß ich morgen noch bleiben möchte, in ein so feines Compliment, daß es zugleich für seine Gemahlin und mich Weisung enthielt, weil wir die Sache so kurz und gut berichtigt. — Man hat's, sagte er, wiewohl bei einer andern Gelegenheit, für ein Geld! — Warum sollte man nicht ein wenig Gewürz dran legen?

Es hebt.

Macht aber Hitze!

Nach dem das Gewürz ist!

Wir gingen zu Tische, und Tinchen war sehr heiter. Vater und Mutter schienen ausnehmend mit ihr zufrieden. Was mir vorzüglich auffiel, war die gütige Art, mit der sie sich gegen mich benahm! — Sie erinnerte sich an die geringste Kleinigkeit, die zu der Zeit, da ich nach Königsberg ging, vorgefallen war. Herr v. W. hatte Mühe, uns von einander zu bringen, und wenn wir anstanden, mündlich zu sprechen, waren unsere Augen in einer immerwährenden Unterhaltung; ich rettete Tinchen, und sie dankte

mir! — Tinchen richtete den Salat an, und ich nahm mir die Erlaubniß, sie an das examen rigorosum zu erinnern, das sie in — — überstand. Mir kam es vor, daß des strengsten Augeninnersten und Händegewichts unerachtet, womit Tinchen sonst begabt war, dieſesmal die Salatingredienzien nicht nach richtigem Maß und Gewicht gemischt wurden. Zu viel Salz! — zu wenig Essig!

Die Deutschen, Herr Major! hielten auf ehrliche Geburt: alle ihre höheren Titel laufen auf geboren heraus.

Ehrenfest, Hochedel und Wohledel, Gestreng, sind noch mehr originaldeutsche Titel, als das liebe Geboren!

Erlauben der Herr Major, sagte Herr v. W. Der Franzos sagt **Monsieur**; wie gehts aber mit dem Geboren? Ich glaube, in Frankreich kennt selten der Sohn den Vater!

Sie haben etwas, die Franzosen, in der Sprache und in allem, was man ihnen nicht nehmen kann; nur das Geboren nicht! — Wie dreist ist ein Franzose bei aller seiner Sprachfeinheit! — Ein dummdreister Mund und ein liebliches Wort! — Man sehe nur, wie die Franzosen ihren mes Dames begegnen! Sie verstehen, in Feinheit grob zu seyn. Sie gehen, als wenn sie einen guten Freund auf der Schulter balancirten, oder wie der letzte Taschenspieler, der eine Pfeife auf der Nase tanzen ließ. Zur Höflichkeit, zur Festlichkeit, gehört auch ein Körper, der etwas auf sich nehmen kann. Ein gewisser Wuchs ist schon an sich festlich, und wenn sich ein Zwerg bückt, ist das höflich? — Da fällt mir immer der Bericht ein, den ein General dem verstorbenen Könige von Preußen über Paris erstattete: Alles Ausschuß, allergnädigster Herr! Kein Hofcavalier, der Sieben mißt! — Was ich den Franzosen nicht gönne, ist das Wort Servante. Das deutsche Dienerin ist nicht hin, nicht her; und Magd! Pfui übers Kopftuch! Wir hielten über diese Materie ein Gespräch, an dem ich

wie der Inhalt es zeigen wird, wenig Antheil nahm. Ich sah lieber Tinchen im Wasser, als daß ich das Fest der Deutschen wiederholte.

Der Franzose ist auswendig gelernt; der Deutsche nimmt sich, wie er sich findet; der erste Blick ist immer der beste, das sieht man beim Billard.

Was geben die Franzosen, wenn sie einen zu Gaste nöthigen? Die letztbeklatschte Comödie zu lesen, oder die heutige Zeitung; eine Limonade oben ein! — Sie sind geselliger als die Deutschen; allein ihre Geselligkeit schränkt sich aufs Reden ein. Ists Wunder, daß in ihren Worten mehr Geschmack, als bei uns ist? Wenns aber auf Thaten ankommt, heraus! ihr Herren! wenn ihr Herz habt! Mir gefällt jener Deutsche, der, wie alle seine Landsleute, nie allein trank. Wenn dieser Biedermann keinen hatte, mit dem er Gläser anstoßen konnte, nahm er sein Stammbuch und leerte Seite vor Seite aufs Wohl seiner Freunde sein Glas! — Daß es dir wohlbekomme, ehrlicher Deutscher!

Der Engländer vergräbt alles in sich; zuweilen gräbt ers auf, um diesem oder jenem Todten den Ring vom Finger zu ziehen. Man sieht aber fast immer noch am Ringe ein Stück vom Finger!

Noch eine sehr feine Bemerkung, die Herr v. W. machte, ihm zum immerwährenden Andenken.

Man sagt: mein Röschen. Niemand mein Nelkchen! meine Lilie! meine Hyacinthe! Da sieht man doch, daß jedes Ding sein Hochwohl- und Hochedelgeboren hat, wenn man es nur nimmt, wie es zu nehmen ist!

Möchten Sie doch, liebes Tinchen, glücklich in Ihrer Ehe seyn! Wer Sie nicht auf Händen trägt, verdient keine Hand zu haben! — Junker Gotthard hat zwei Hände.

Wir standen von der Tafel auf. Ich sprach mit Tinchen; allein ohne daß sie und ich an ihren morgenden Verlobungstag dachten!

Wie kam das? Um vieles hätte ich sie nicht daran erinnern können.

Herr v W. hatte die Gewohnheit, alle Abende mit seinen Leuten eine Betstunde zu halten. Es war, wie er's nannte, ein schuldiger Gottesdienst! Die Frau v. W. sagte mir diese Gewohnheit mit einer so herzlichen Art, daß ich diese Abendstunde um vieles nicht verlieren wollte. Herr v W. legte es, da die Betglocke geschlagen, so geflissentlich an, mich eben so gern hinaus zu complimentiren, als ich bleiben wollte. Endlich kam es zum Wortwechsel. Warum wollen Sie sich incommodiren? fing er an, als ob das Gebet eine Beschwerde wäre, als ob es den Herrn v. W. anginge. Ich ließ nicht nach und fand, daß Herr v. W. durchs Gebet mit dem lieben Gott complimentirte, und offenbar bewies, daß er das Gespräch nicht angehört, welches zwischen meinem Vater und dem Herrn v. G. bei der Ankunft in — in dem Hause des Herrn v. G. vorfiel.

Wir gingen in das Betzimmer, wo auch, wenn das Wetter zu schlecht war, um in die Kirche zu fahren, eine Predigt gelesen ward, und Tinchen nahm mit einer Unschuld, die über alles ging, ein in schwarz Corduan gebundenes Buch, und las ein Gebet mit einer solchen Herzlichkeit, daß es mir durch die Seele ging! — War es mir doch, als wenn sie Gott sähe! Meine in Andacht trunkene Seele fand in Tinchens Herzen, Mund und Händen das ganze Ideal einer erhörten Beterin!

„Du weißt, was uns bevorsteht, und wir wissen, daß du unser Vater bist! Vater, in deine Hände befehlen wir unsern Geist! — Dein Geist! — lieber Vater, gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir deine Kinder sind! — Geister sind so alle zusammen verwandt, und unsere Leiber hast du durch deinen lieben Sohn an Kindesstatt angenommen. Ganz sind wir dein!"

Noch eine Stelle!

„Lehre du uns mit deiner Welt zufrieden seyn, die du gemacht hast sehr gut. Laß uns nie vergessen, daß es an uns liegt, wenn sie uns nicht sehr gut ist! Wenn sie uns nicht sehr gut vorkommt! Dein Wille geschehe!“

Hier brach sich ein Thränchen, das Tine so lange zurückgehalten, hervor. Man hörte es an ihrer Stimme. Sehen konnte es keiner; so weit ließ Tinchen es nicht! — Wie rührend! — Jedes von uns hatte eine Thräne im Auge. Herrn v. W. allein ausgenommen, der nur nach vorgeschriebenen Noten weinte.

„Dein Wille geschehe!“ Hundertmal möchte ich diese Worte hersetzen, vielleicht träfe Eine meiner Leserinnen Tinchens Ton! — „Dein Wille geschehe!“

Herr v. G. der Aeltere soll gesagt haben, den Willen hat sich der liebe Gott vorbehalten, vom Verstand hat er uns ein gutes Stück abgebrochen, und als er sagte, brach er sich Brod ab, welches er, wie wir wissen, ungern schnitt!

Mein Vater ist dagegen der unvorgreiflichen Meinung gewesen, daß dem Menschen viel Willen anheimgestellt wäre, den Verstand aber hätte sich Gott der Herr vorbehalten.

Endlich haben sie sich auf den Satz vereinigt, daß der Verstand eine herrliche Gabe Gottes sey, wenn nur nicht der Unverstand seine Lobrede übernehme!

Liebhaber, hast du je deine Geliebte beten gehört und gesehen? Lieber Gotthard! wie hättest du hier alles, alles vergessen, was nicht deine Tine ist, wenn du sie gesehen und gehört hättest! Wer verdenkt dem Gottfried seine Liebe zur in Gott andächtigen Jungfrau?

Jener Arme, der einen reichen Mann um Geld ansprach, erwiederte, da ihn der Reiche fragte: Gegen was für Sicherheit? — Ingrossation auf den Himmel! — Der Reiche gab ihm nichts,

weil auf diese Güter schon zu viel intabulirt wäre, wie der Reiche glaubte.

Das Gebet, Freunde! ist wahrlich eine gerichtliche Verschreibung auf die unsichtbare Welt!

Dein Wille geschehe, sagte Tinchen, und die letzten Worte:

„Dann liegen wir in unserm Grabe und schlafen unbekümmert den süßen Schlaf des Todes, und ein Bote des Herrn geht mit einem: Gesegnet seyst du dem Herrn, vorüber, bis wir eingehen zum ewigen himmlischen Reiche, das bereitet ist denen, die Gott lieben!"

Wir schieden sehr still von einander! — Die versammelte Gemeinde näherte sich (alles in gewissen Tempos) zu den Knieen des Herrn v. W.; die Frau v. W. wünschte bloß eine gute Nacht. Das Fräulein Tinchen sahen die Leute so an, als dächten sie, schön gebetet! — Niemand rührte sie an, als wäre sie ein Engel Gottes, den niemand tasten kann!

Was meinen der Herr Major, sagte Herr v. W. zu mir, das Forte piano und pianissimo weiß meine Tochter zu halten. O des Erzcomplimentisten, mit seinem Forte piano und pianissimo.

Ich konnte die Nacht kein Auge schließen. War es Wunder? Tinchen, wie ihre Mutter des andern Tages versicherte, hatte eine noch ärgere Nacht gehabt! Die Nacht vor der Verlobung, ist sie nicht wirklich, wie meine Mutter bei Gelegenheit ihres Romans, den sie mit meinem Vater gespielt, sie nennet, eine arme Sündernacht?

In welcher Nacht ich lag so hart,
Mit Finsterniß umfangen.

Ich weiß nicht, was mir war! Schlafen konnte ich nicht, gewacht habe ich auch nicht!

Der Verlobungstag erschien, an welchem der Herr Großvater

des Herrn v. W. mit der Frau Großmutter sich ehelich verbunden, und ward mit einer Feierlichkeit eingeläutet, die ihres Gleichen nicht hatte. Daß Herr v. W. mit einem dicken Fuß wegen der frisch angelegten weißseidenen Strümpfe paradirte, bedarf keiner Anmerkung.

Ich sahe zeitig aus meinem Fenster, das ich öffnete. Wahrlich, ich betete, so voll war ich! Bei aufgestoßenem Fenster versteht sich. Ich weiß nicht, ob meinen Lesern noch das Vaterunser beiwohnt, da mein Vater und ich im Hofe des Herrn v. G. ausgeschlafen hatten. Wir sahen zum Fenster hinaus, und da ich Abschied in diesem so seligen Hofe von ihm nahm (es war das letztemal, daß ich meinen Vater sah!), stieß Er ein Fenster mit einer Heftigkeit auf, die mir noch auffällt. „Mein Vater! mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!"

Ist sie es? Sie ist es! Ich sah durch mein Fenster Einen an einem Teiche mit einem Mädchen herumgehen, und immer in den Teich sehen. Sollte sie, dachte ich, da ihr Herr Aeltervater mit der Frau Aeltermutter sich ehelich verbunden, und auch sie Gotthardten auf ewig die Hand zu geben in dem Herrn entschlossen ist, sollte sie da das Andenken des Wasserfalls feierlich begehen? Und gleich unterdrückte ich diesen stolzen Gedanken! — Wir thaten, als sähen wir uns beide nicht, und doch sahen wir uns beide! — und wünschten es, daß wir uns sähen!

Sie verschwand!

Eine feierliche Stille im ganzen Hause! Mehr als ein Pianissimo!

Bald hätte ich zu bemerken vergessen, daß Herr v. W. mir des Abends das Geleite gegeben und des Morgens früh nach meinem Wohlseyn sich erkundigen lassen. — Frühstück ward jedem in sein Zimmer gebracht, und es kann Zehn gewesen seyn, da Herr v. W. zu mir kam in vollem Staat und mir die Visite gab. Es ward

mir auf den Aermel geheftet, daß ich sie ihm wiedergeben müßte; das that ich, und nun war bis zum Verlobungsmittag alles nach Ortsgebrauch berichtigt.

Man gab mir zu verstehen, ob ich nicht Lust und Liebe hätte, das Verlobungszimmer anzusehen. — Ich hatte nicht Lust und Liebe! — Da ich indessen merkte, daß diese Anregung höheren Ortes sich herschrieb, ging ich und fand ein Zimmer, wo ein Sopha stand, carmoisinroth beschlagen, darüber Großvater und Großmutter so unaufgeräumt gemalt, daß es mir vorkam, als wäre dieß gute Paar unwillig, daß man sie aus dem Schlafe störe.

Man öffnete zwei Flügelthüren, und ich fand eine solche allerliebste Uebereinkunft, daß es schien, als freuten sich die Zimmer, daß sie einander sähen. Man sah es recht, daß eins ins andre kam! Wenn eine Saite angeschlagen wird, tönt die andere, falls die Instrumente gleich gestimmt sind. Ueberall fand ich die liebe, liebe Frau v. W.

Schwerlich, dachte ich, wird es Junker Gotthard so empfinden, als ich!

Es war alles bereitet, und niemand fehlte, als der Bräutigam. Freilich bei der Verlobung ein wichtiges Stück! Da rasselte ein Wagen! und da lief alles, was nur von Domestiken laufen konnte, auf den Posten. Herr v. W. war nicht Willens, seines Schwiegersohns halber die letzte Stufe der Treppe zu beschreiten, um den Ankömmling entgegen zu nehmen; denn vorerst war er der Schwiegersohn, sodann verstand er nicht, was heiliger Abend war, und selbst an seinem Ehrentage hatte er viel zu lange auf sich warten lassen.

Wo sind denn die Damen? schrie Herr v. W., der in seine Rolle gesehen hatte. Sie hatten sich noch nicht sehen lassen, außer daß ich Tinchen am Wasser erblickte.

So erschrak Luise nicht über den unzeitigen Flintenschuß, als ich, da ich hörte, Tinchen wäre wie todt. — Ich hörte das

Wie nicht, und doch hat ein dergleichen Wie eine große Bedeutung! — Herr v. W. wollte nicht aus der Rolle weichen, und das war ihm in den Jahren nicht zu verdenken! Er hatte zu viel zu behalten, um sich völlig auf sein Gedächtniß verlassen zu können! — Todt! Herr v. W. todt? Was hilft der Bräutigam, wenn die Braut fehlt? Dieser Gedanke muß ihm, wie ich vermuthe, einen Stoß gegeben haben. Er war wirklich aus dem Concept, und ging zu seiner Tochter, die, wie es bald darauf hieß, immer schlechter würde. Soll denn, sagte Herr v. W., da er aus Tinens Zimmer kam, aus dem Tag der Freude ein Tag des Trauerns werden? Alles lief durch einander! Die Mutter hörte ich rufen: Meine Tochter! meine Tochter! so kläglich, als die Rett's und die Hier's von Luisen, schallten sie mir, und o! was ist in solchen Fällen der Wohlstand? Das schrecklichste, was ich weiß! Wird Gotthard, der eben gekommen, es nicht so machen, wie ehemals, und eher die Flinte abzuschießen bereit seyn, als seiner Kranken die Hand zu reichen?

Nach einem langwierigen, unverständlichen Mischmasch kam alles an Ort und Stelle. Der Herr Bräutigam hatte sich entschuldigen lassen. Sein Fürsprecher war Junker Peter, der Mückentodtdrücker, Tinchens Bruder, der mit feurigen Roff' und Wagen angekommen war. Man hörte es den Pferden an, daß sie bei einem Bräutigam im Dienst sind, sagte Herr v. W., und that sehr zufrieden, daß der Herr Schwiegersohn in Rücksicht der Pferde die Etikette als Bräutigam nicht verfehlt; was aber ihn selbst betraf, o! das war ihm zu unerträglich, als daß er über diese curische Denkart seinen Unwillen nicht äußern sollen. Die Stimme ist Jakobs, die Hände Esau's, sagte der gute Herr v. W., ohne zu bedenken, daß er dem Jakob, den er mit den kecken Bräutigamspferden verglich, eben keine sonderliche Ehre erwies. Wie doch alles in der Welt durch Mißverständnisse geschlängelt wird! Ich weiß

nicht, ob meine Leser sich noch an den sonst unbeträchtlichen Umstand des vermeintlichen Todes des Dr. Saft erinnern, welchen meine betrübte Sündenfallskrankheit im vierzehnten Jahre veranlaßte, und was für Kreuzwege gingen nicht aus dieser meiner Krankheit aus, bis sie alle zusammen in den zweiten Discant meines Vaters zusammentrafen:

Gott eilet mit den Seinen,
Läßt sie nicht lange weinen!

Du wirst dich so vergessen, sagte Frau v. W. zu ihrem gedrückten Manne, der wahrlich seine Jakobsstimme eingebüßt hatte, daß du deinen Gast aus dem Gesicht zu verlieren im Begriffe stehst! — Gleich ein Platzregen von Bitten um Vergebung, und doch hinter diesen wieder Glossen über Curland und Semgallen, die mein Vater nicht unhöflicher machen können! Freilich war es arg, daß die Sonne am großväterlichen Verlobungstage so unverrichteter Arbeit untergehen sollte, und ohne daß sie ein Enkelpaar begrüßt hatte! — Ein Trost fiel mir ein, der noch am heilsamsten anschlug! Wer Thorheit mit Klugheit verbessern will, gebe ja das ganze Geschäft auf. Thorheit muß Thorheit heilen! Gleich und gleich! — Großväterlicher Hochzeitstag, sagen Sie? Ja doch, Hochzeitstag! erwiederte Herr v. W., der, unter uns gesagt, sein unhöfliches Doch ersparen können, dessen ich mich nicht gewärtig war. Indessen ging es nicht mich, sondern seine unbedachtsamen Voreltern an, die zwar den Hochzeits-, nicht aber den Verlobungstag in die Archive von *** gelegt und in die Familienakten verzeichnet hatten, welches Herr v. W. bei dieser Gelegenheit sehr empfindlich rügte. — Nun nahm ich mir die Erlaubniß zu bemerken: Ihr Herr Vater hat auch einen Hochzeitstag gehabt? Freilich, erwiederte Herr v. W., allein wie schön wäre alles zu stehen gekommen, wenn an diesem Tage — das Beilager, griff ich ein, und an

jenem die Verlobung gehalten wäre? Darf ich aber Ihren selbsteigenen Hochzeitstag, weil doch die Verlobungstage in der Familie in etwas vernachlässigt zu seyn scheinen, wenigstens nicht ahnenreich sind, darf ich — Herr v. W. merkte auf und begriff, wo ich hinaus wollte; er schien sich zu fassen, obschon er nicht umhin konnte, dem Worte Beilager einen Brandmark zu geben, und, wie er sagte, mich höchlich zu bitten, zur Ehre der Deutschen dieß Wort bis aufs Blut zu verfolgen; welches ich ihm, um seinen patriotischen Absichten nicht den Weg zu vertreten, versprach!

Tinchen genas, und die Familie versammelte sich zu einem zwar etwas spätern, allein desto einträglicheren Mittagsmahl, aus welchem indessen zwei Schüsseln, nach Anordnung des Herrn v. W., ungegessen abgetragen werden mußten, weil, wie er sagte, sie origetenus Verlobungsgerichte wären. Die eine war, dünkt mich, Kälbermilch. Herr v. W., um nicht die Regeln der Lebensart zu übertreten (er verzieh mir den harten Beilagerausdruck), verbiß seine Bitterkeit. Die Frauenzimmer schienen so zufrieden, daß selbst von Tinchens Krankheit nicht viel gesprochen wurde. Ein Wasserfall, sagte sie, da ich mich darnach erkundigte. Wenn man einmal auf'm Trocknen ist, was ist mehr? So schien sie mir auch wirklich! — Frisch, wie nach dem kalten Bade. Und die Mutter? Auch sie brauchte so wenig wie Luischen, meinen Hut voll Wasser. Die Zufriedenheit ihrer so liebenswürdigen Tochter hatte sie hinreichend getröstet!

Von Tinchens Bruder, vom Mückenhelden, bin ich noch die Beschreibung schuldig. Dieser junge Mann war auf eine so höfliche Art von seinem Herrn Vater erzogen, daß nichts darüber ging. Wen er lieb hat, den züchtigt er, scheint mir noch immer die Hauptregel der Erziehung zu seyn. Ich weiß, daß man es heut zu Tage darauf anlegt, durch gute Worte gute Plätze zu suchen. Wenn's nur ohne Nagelbohrer gehen wird!

Meine liebe selige Mutter schrieb meine Krankheit im vierzehnten Jahre auf die Rechnung des betrübten Sündenfalls.

Extrapost! Die Festlichkeit und Höflichkeit, welche unser theurer Herr v. W. so brüderlich zu vereinigen wußte, floß, die reine Wahrheit zu sagen, aus der Quelle des Stolzes! — Hierin folgte der Herr Sohn dem Vater buchstäblich, und da es ihm nicht verborgen bleiben konnte, daß eben die Höflichkeit das Wort Melchisedech war, welches seinem Herr Vater rings umher, in einem solchen Lande, wie Curland, übel ausgelegt ward; so machte er sich noch eine gewisse Heuchelei eigen, die weit unartiger hervorschoß, als wenn sie bloß aus der Wurzel der Fest- und Höflichkeit entsprossen wäre! — In seines Vaters Hause war er höflich und festlich, und zwar gegen seinen Vater; ungezogen curisch in aller Rücksicht, sobald er ins Freie kam. Alles von dieser Verfahrungsart konnte dem Vater unmöglich verborgen bleiben; indessen schrieb er dieß flugs der großen Kunst zu, sich in die Zeit zu schicken. Ueberhaupt glaubte der Herr Vater einen wohleingeschlagenen Sohn in Junker Petern vorzeigen zu können, und hatte nie etwas dagegen, wenn es dem jungen Herrn einfiel, seinen Vergnügungen Thür und Thor zu öffnen. Die gute Mutter, die kein doppeltes Gesicht ausstehen konnte, weil das Gesicht das Patent des Herzens, des Gemüths ist, hörte nicht auf einzulenken; allein da war der Herr Sohn, so wie es die Zeit mitbrachte, oft höflich, wie gegen seinen Vater, oft rauh und curisch, wie mit seinen Brüdern!

Was ich einen sich immer gleichen Charakter liebe! Und wahrlich, zu diesem Gleichlaut den Menschen zu bringen, kann nicht schwer halten, wenn man ihn von der Bahn der Ausdrücke, der Worte, zu Handlungen, zu Thaten, von dem Wege der Empfindungen auf den Weg der Grundsätze und der Regeln leitet! Wer kann das zu oft sagen! Wahrlich, es wäre gut, den Menschen

von allen Neigungen abzuhalten, die sich nicht aus der Naturschule herschreiben! — Man lässe das Kind, wie Herr v. G., der Selige, der Meinung war, essen, wenn es hungert, man lass' es zu Bette gehen, wenn es schläfert! — Man überlass' es sich in solchen Dingen so sehr, daß man jedes Gängelband verabscheue! — Es hat gute Wege. Wenn der Finger verbrannt ist, wird man das Licht scheuen, und wenn sich das Kind den Kopf gestoßen, wird es dem Fall ausweichen. — Die Erziehung geht nicht diesen, sondern einen ganz andern Weg. Man sehe doch, wie Gott den Menschen zu erziehen sich bemüht, da der Mensch sich in die Unnatur stürzte und in seinem Blute lag.

Neigungen, Angewohnheiten schränken die Macht der vernünftigen Bewegungsgründe, der Grundsätze ein, und überhaupt, was macht uns unglücklich in der Welt? Wahrlich nicht der Mangel der Sache. Der Mensch kann sich ohn' alles behelfen. Selbst ohne die Hoffnungen der andern Welt kann man Gutes thun. Der Appetit, Freunde! die Neigung zu etwas, das entweder gar nicht da ist, oder schwer erhalten werden kann, macht uns unglücklich! — Mensch, du bist ein geborner Diogenes! Lerne dich selbst kennen!

Ob und in wie weit der Mückenheld diese Lection verdient habe, die ich ihm gelesen, sey meinen Lesern zu beurtheilen überlassen!

Jetzt zur Geschichte, und damit ich meinen Lesern doppelt einbringe, was sie bei dieser Nutzanwendung eingebüßt, so sey mir gleich mit der Anzeige anzufangen erlaubt, daß Junker Gotthard nicht Tinens Bräutigam war. Wie das möglich ist? und wie ich denn auf Trinchen und Amalchen in meiner Unterredung mit der lieben Frau v. W. fallen können? Wohlgesprochen! Aber ich frage wieder: Wie man glauben können, daß Dr. Saft todt sey? Und ob nicht jedes der Meinung seyn müssen, Junker

Gotthard wäre der Bräutigam? Wer anderer Meinung ist, blättre das griesgrämische Gesicht des Herrn v. W. auf, da er die heißesten Wünsche seinem Schwiegersohne bei der academischen Wanderung auf den Weg gab, daß der große Gott ihn auf seiner Reise begleiten, seine Studia zu seiner Ehre und des Vaterlandes Nutzen segnen, und ihn zu seiner Zeit in die Arme seiner kleinen Braut gesund zurückbringen wolle! — Und das war nur ein Theil, der kleinste, von seiner Schwiegervaterempfindung.

Junker Gotthard war's nicht? Warum nicht? Daran wird weniger liegen, als an der Frage: Wer es denn sonst gewesen? Ich will versuchen, beide Antworten unter einen Hut zu bringen.

Junker Gotthard hatte in Göttingen und Königsberg so wenig Aufmunterung zur heiligen Ehe gefunden, daß ihm vielmehr seine Trine je länger, je schmucker vorkam, und was ihm den Rest gab, kann wohl die Art gewesen seyn, wie Tine v. W. ihm bei seiner ersten Aufwartung begegnete! — Herr v. W. mit offnen Armen. Frau v. W. reicht' ihm die Hand. Tinchen benahm sich dabei so, als wenn sie nur zum Zusehen da wäre! — Erbarmung, dieß Mittelstück der Liebe, wenn Erbarmung rechter Art ist, sieht aufs Unglück, nicht auf die Person; und die Liebe? Sagt ihr, die ihr geliebt habt, hat nicht jede Liebe einen Götzen, den sie anbetet? Idol, oder Ideal, ist hier nicht weit auseinander. Alexander bringt das Bild seiner Mine auf die Welt, und Mine das Bild Alexanders. Die Sinnen bringen nur auf etwas, was schon da ist. Sie decken nur den Tisch, um die fertigen Schüsseln aufzutragen, und noch jetzt, wenn gleich die Eheangelegenheiten ihre sieben magern Jahre angetreten, gibt's doch noch Adams- und Evaschen.

Junker Gotthard empfand, daß er gekommen, gesehen und nicht gesiegt hatte, und ging gerechtfertigt in sein Haus! — Er sah ein, daß hier keine Aussicht für ihn wäre, wenn er mit gutem

Gewissen verfahren sollte, und es kostete ihm wenig Mühe umzusatteln, um aus seiner Sprache ein Wort anzubringen. Ich glaube, daß er nie mit dem ernsten Gedanken zu Tinchen gekommen, seine alten Rechte geltend zu machen, und da er fand, daß das Wasser im Teiche Bethesda sichtbarlich nicht für ihn, sondern für einen andern bewegt ward, hoffte er nach der Liebe, daß, wenn ihm ja nach der Eheklause eine Sehnsucht anwandeln sollte, ihm sein Kämmerchen nicht fehlschlagen würde.

Tinchen und Gotthard fanden bei diesem Auftritte vollkommen ihre Rechnung; nur Tinchens Vater und Mutter waren nicht sonderlich erbaut, welches Gotthards mindester Kummer war. — Ein Glück für Junker Gotthard war es (denn sonst würde ihn Herr v. W. mit Höflichkeit verfolgt haben), daß er bei dieser Gelegenheit alle Regeln der Höflichkeit gegen den Herrn Schwiegervater übertreten. Kein Wunder, daß er diesen Ehrenmann, der mit seiner Tochter nicht verlegen war, in Harnisch jagte, und daß die fehlgeschlagene Hoffnung dem Herrn v. W. keine Minute verdarb! — Fast hätte man glauben sollen, Tinchen und Gotthard hätten sich aus bloßer Liebe verlassen, so schien es, da sie sich einander los waren. Tinchen legte indessen ein Jahr nach dem andern zurück, und was noch mehr ist, so war sie so sehr in sich gekehrt, daß die Eltern ihrethalben fürchteten. Es kann sich wohl auch ein Dr. Saft mit einem Heirathsrecipe obenein gemeldet haben, worauf um so mehr Rücksicht genommen ward, als ein Lorchen, wie schon erwähnt worden, in der Gegend sich so herabgesetzt, daß sogar Tinchen nicht mehr Lorchen genannt wurde. In dieser Lage ward Tinchen von einem reichen Junker gesehen, der nicht aus dem Lande gekommen war. Auge auf, Beutel auf, sagte Herr v. W., und interessirte sich fast gröblich für diese Heirath. Herr v. W. bewies, daß, wenn gleich die Höflichkeit zu allen Dingen nütze wäre, das Geld ihr nur etwas weniges nachgebe,

und da er Festlichkeit mit der Höflichkeit paarte, wie sie denn sich gegen einander wirklich verhalten, wie Mann und Weib, so war es sehr natürlich, daß er das Vermögen des reichen Junkers in eine der Sache gemäße Erwägung zog. Tinchens Freier unterstützte den Mückenhelden mit Vermögen zu allerlei Vergnügungen, und dieser ihn mit Empfehlungen im väterlichen Hause. So hoben sich die Brücke, und selbst die gute Frau v. W. war, wie wir gehört haben, eben nicht wider diese Heirath.

Tinchen allein sah die Sache von einer ganz andern Seite an. Sie wollte nicht fremdes Feuer auf einen Altar bringen, der einem unbekannten Liebhaber geweiht war, und eben in dieser Rücksicht fielen ihr tausend Dinge an ihrem Liebhaber auf, die andere Leute nicht bemerkten. Selbst ihre feine Mutter nicht. Die Liebe entschuldigt, die Abneigung tadelt alles — und wahrlich, Tinchen hatte nicht Ursache, bei dieser Tadelsucht sich anzustrengen. Tinchens Werber, Herr v. K., damit ich den ersten Buchstaben gebe, hatte sich nicht bloß auf eine schmucke Trine eingeschränkt, sondern auf jedem seiner Dörfer und Vorwerke war eine dergleichen schmucke Person, die er begnadigte (ein lettischer Ausdruck, den ich nur sehr unkräftig verdolmetscht habe). Der Mückenheld war in Absicht dreier dieser Trinchens in Compagnie getreten, wo aller Schaden auf Herrn v. K., der Vortheil aber zu wenigstens gleichen Theilen ging; juristisch Löwengesellschaft genannt. v. K. war ein Verschwender, und geizig — er liebte und haßte auf eine so uncivile, ungesittete Art, daß freilich bei der Verbindung mit Tinchen keine sehr glückliche Ehe abzusehen war. — Was solche Leute ekelhaft sind! — Ich trinke darum ungern Punsch, weil er, wie Herr v. E. und Herr v. K., sich widerspricht. Indessen ward Tinchen endlich eingeschläfert, im Schlafe aufgesprengt, und da hatte sie den Kopf nach vorn genickt, wie alle gute Leute, wenn sie schlafen, nach vorn den Kopf zu neigen pflegen. Dieß Nicken hieß

beim Herrn v. W. um so mehr Ja, als, nach seinen Regeln der Höflichkeit, er keinem Mädchen ein deutliches Ja! auszubrechen gestattete; höchstens konnte sie es verlieren. Eben darum hätte er das Trauungsformular, trotz dem zweigliederigen Segen, gern reformirt, wenn es in seiner Macht gewesen wäre. Die gute Mutter empfand desto mehr, daß Kopfnicken und deutlich Ja sagen verschieden wären. Sie sah ihre Tochter so oft ganz Gott ergeben vor dem Altare dienen, wo freilich nur das Fest des unbekannten Liebhabers gefeiert wurde; indessen ist die Liebe der Einbildung die gefährlichste!

Kind! fing sie an, und Tinchen erwiederte: Mutter!

Liebes Kind!

Liebe Mutter!

Einzige Tochter!

Einzige Mutter!

Das war alles, was verhandelt ward. Du hast gewollt! Ja, liebe Mutter! Ungern? Ja, liebe Mutter! Gott wird helfen! Tinchen blickte gen Himmel! — Ihre Mutter führte sie auf so manche Höflichkeitsscene, durch welche sie sich durchdrängen müssen, auf die Abneigung, die sie für alles, was sich biegt, gehabt und noch hätte, und dann unterbrach diese Lieben der Rückenheld, oder sein Herr Vater, und Tine empfand die Unannehmlichkeit in ihrem ganzen Umfange, von diesem des Herrn v. K. halber geliebkost und von jenem aufgefordert zu werden! — Alle Zudringlichkeit ist, bei Gemüthern, die selbst zu wissen glauben, was zu thun ist, unausstehlich, es kleide sich diese Zudringlichkeit schwarz oder weiß.

Herr v. K., der wohl wußte, daß Geld bei ihm die Losung sey, bot seiner Braut auf eine recht curische Art ein Geschenk in baarem Gelde an, um nach ihrem weltberühmten Geschmack, wie er sagte, selbst davon Gebrauch zu machen. Wer kann das so, wie

Sie, setzte der galante Herr v. K. dazu! — Weltbekannt, erwiederte Tinchen, — kehrte den rothen Netzbeutel zurück und fügte auf eine Art hinzu: Wir sind beide nicht aus Curland gewesen! daß Herr v. K. selbst es verstand. Das muß doch eine sehr deutliche Art gewesen seyn! — Herr v. W., der höfliche Herr v. W. wußte selbst diese Geschenkmanier zu Gunsten des Herrn v. K. auszulegen, obgleich Geschenke in Geld so was Widerstehliches an sich haben, daß kein guter, edler Mensch sie mit offenen Augen nehmen kann. Geschenke machen die Weisen blind! — Herr v. W. hatte dem Junker v. K. den Hochzeitstag seines Herrn Großvaters verziehen; wie sollte er ihm ein Geschenk in Geld übel deuten? Geld war des Junkers v. K. Losung.

Geschenke in Geld heißen Geschenke in originali, fing Herr v. W. an. Präsente, in Sachen bestehend, heißen Geschenke in authentischer Copie. Alle Originale sind hart, oft widerlich, gestrichen und mit Fähnchen versehen. Eine vidimirte Copie wird gemeinhin schön geschrieben, fällt weicher ins Auge. Original ist indessen Original und bleibt Original.

Tinchen war endlich wirklich entschlossen, Ja in den Augen von ganz Curland und Semgallen zu nicken, bis sie den Tag vor meiner Ankunft solche Beklemmungen erhielt, daß ihre Mutter ihrethalben besorgt war. Ihr Vater hielt es für ein Kapitel aus der Weiberpolitik, und klatschte, daß sie ihre Rolle so schön spielte. — Auf Schauspiele hätte sich doch Herr v. W. besser verstehen sollen!

Auf diese Rechnung gehörten die herzlichen Worte: „Dein Wille geschehe!" und das Pianissimo beim Schluß:

„Dann liegen wir in unserm Grabe, und schlafen unbekümmert den süßen Schlaf des Todes, und ein Bote des Herrn geht mit einem: Gesegnet seyst du dem Herrn, vorüber!"

Meine Ankunft war ihr so etwas Wunderbares, daß sie völlig aus dem Zusammenhang kam. Sie extemporirte. Man denkt beim

Extemporiren viel an das, was vorhergeht und was nachfolgt? Wer glaubt nicht Wunder, wenn er liebt? Und bald hätte ich gefragt: Wo geschehen in diesen wundergeizigen Zeiten anders Wunder, als in der Liebe? Im alten Bunde versandte Gott Engel; jetzt macht er gute Menschen zu Commissarien! Kommen Sie mir doch wie ein Engel, sagte ich zu meinem J — — s, da er mich zum letztenmal heimsuchte, und wahrlich! Du warst mir ein Engel, guter J — — s!

Da die Bräutigamspferde ansprengten, fiel Tinchen in Ohnmacht. — Warum? Als ob man bei einer Ohnmacht warum fragen könnte? Des Morgens, wie wir alle wissen, war sie gesund und heil ans Wasser gegangen.

Die Bräutigamspferde brachten nur den Junker Peter, unbepackt mit Entschuldigungen, die freilich, wenn gleich sie noch so schwer gewesen, an einem solchen Tage unbefriedigend geblieben wären. War es denn nicht der Verlobungstag des Herrn Großvaters Hochwohlgeboren? Konnte denn aber Peter nicht wenigstens vorgeben, Herr v. K. wäre sterbenskrank geworden, und dem Dr. Gast einen Brief an die Braut übertragen? Junker Peter schien nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß der Ton beim Präsent in originali viel zu dieser Führung beigetragen. Den folgenden Morgen kam ein Brief vom Herrn v. K., worin er alle Unterhandlungen unterbrach. Herr v. W. gab mir in der ersten Hitze diesen Brief zu lesen. Gewiß würde er's nicht gethan haben, wär' es nicht in der ersten Hitze gewesen. Herr v. K. hatte seinem Freunde keinen unhöflichen Blick von seinem Vater zuziehen wollen, der aber mit 300 Thlr. Alb. herausrücken sollte!

Man bat mich, zu bleiben; ich blieb. Der Ton schien überhaupt in diesem Hause zu Hause zu gehören. Ueberhaupt gehört er zum Weiberdepartement. Fast würde ich behaupten, daß alle Declamation Weiberwerk sey.

Lieschen war bis jetzt Tinchens Vertraute geblieben, und da ich mich ihrer so lebhaft und oft erinnerte, ward sie herbei geholt. Sie war an einen Amtmann verheirathet. Sie hatte keine Kinder. — Frau Luischen kam und freute sich so, mich zu sehen, daß nichts drüber ging. Sie fand, daß ich alt geworden, und daß mein Arm schwerlich ein Fräulein Lorchen mehr aus dem Wasser holen würde. Ein Fräulein Tinchen noch weniger, setzte sie hinzu. Frau v. W. und ihre Tochter fanden der keines. — Die Frau Amtmännin besuchte mich öfters auf meinem Zimmer, wenn ich allein war, und unser einziger Text war Tinchen. In der Nutzanwendung kam Herr v. K. vor, und da ward er behandelt, wie man die Sünder in der Nutzanwendung zu behandeln pflegt.

Noch vier schöne Tage lebte ich in —, und da sich meine Commission nicht länger verschieben ließ, ging ich mit dem Versprechen ab, nach geendigtem Geschäfte wieder zu kommen.

Beim Abschiede wieder der Ton! Wie ich den Ton liebe und alles Kopfnicken hasse, wenn der Kopf gleich nach vorn fällt! — Nur beim Tode nicht. Herr v. G. starb nach vorn! Nur beim Schlaf nicht; denn er ist des Todes leiblicher Bruder.

Junker Peter hatte sich gegen mich ziemlich fremd benommen, und ich bezahlte ihn mit gleicher Münze; indessen muß ihm der Abschied, den Tine und ich nahmen, aufgefallen seyn, ohne daß eben der Ton, der freilich ein zu gutherziges Kapitel für ihn war, dazu etwas beigetragen haben kann. Wenn? fragte Tine. O, wie anders, als Nathanael, als er sein Gretchen sehen wollte! — Auch die liebe Mutter dieses edlen Geschöpfes fragte: Wenn? Herr v. W. konnte sich nicht aus dem Strudel herausarbeiten. Oft kam er in die Complimente, die er seinem Schwiegersohne zugedacht hatte und die er für nichts und wieder nichts gelernt — und nun verlernen mußte! — Wie er dann abbrach, wenn er auf einmal merkte, es sey ein Wort des Schwiegervaters zum Sohne! —

Wer sieht nicht gern schwimmen, wenn ein Kunstverständiger im Wasser ist?

Die Frau Amtmännin konnte nicht umhin, mich weit dringender, als das ganze Haus, zu bitten, wieder zu kommen. Aber, liebe Frau Amtmännin, mein Arm ist nicht mehr in den Umständen, Lorchen aus dem Wasser zu ziehen! Kommen Sie doch, Herr Major!

Ob Herr v. K. durch seine abschlägige Antwort die Absicht gehabt, Tinchen weichherziger zu machen, das Präsent in originali anzunehmen, um das Lämmchen anzugewöhnen, aus seiner Hand zu essen, oder ob er ihren Vater zu einer andern Eheverschreibung auffordern wollen, oder ob er sich, was weiß ich, in der Gegend, wo man ihn mit Tinchens Sprödigkeit aufzuziehen anfing, wieder in Credit zu bringen gedacht, oder ob er es seinem Herrn Schwager bloß zu Gunsten gethan, um seinen Herrn Vater bei dieser erwünschten Angelegenheit des Hauses so geschmeidig im Geben zu machen, als der Herr Sohn es im Reden war, das sind kitzliche Fragen, die ich meiner Aeltermutter überlassen würde, wenn sie noch am Leben wäre.

Junker Peter, ohne einen Auftrag selbst vom Vater zu haben, reiste von selbst wieder, wo er gekommen, und erzählte dem Herrn v. K., was er gesehen und gehört und was er zu glauben Ursache hätte; erhielt auch sogleich von ihm Macht und Gewalt, sobald ich wieder einträfe, mich zur Rede zu stellen, wie ich zu der Dreistigkeit käme, in einem Hause mich aufzudrängen, wo er Regent wäre?

Mein politischer Auftrag ging so von statten, als noch kein Geschäft mir je von statten gegangen! Den Türkenkrieg nicht ausgenommen! Ich kam, fand Tinen so, wie ich sie gelassen; ihre Mutter deßgleichen. Ihr Vater hatte etwas Rückhaltendes angenommen, obgleich er nicht verfehlte, in Absicht der Treppe mich so zu empfangen, als zuvor!

Warum Nebenumstände, da ein einziger alles entscheidet? Bis jetzt hatte ich an Tine nicht anders als an ein liebes, gutes Mädchen gedacht. Den Abend, als ich zurück kam, ging ich weiter. Was war es, was mich weiter brachte? Ein Ungefähr? O ihr Kleingläubigen! Ich ehre jedes Ungefähr als göttlichen Fingerzeig. Es ist etwas, das eine unsichtbare, im Stillen wirkende Hand thut, und was sie thut, ist wohlgethan! Was ist's denn hier? Ich kam in mein Zimmer, und da war's wie eine Stimme, die zu mir sprach: Mine! Schnell lief ich zu ihren Papieren und fand die Stelle! — Groß geschrieben:

„Nun meine feierlichste Bitte, mein Beschwur! Ich bitte dich vor Gott und nach Gott! Ich beschwöre dich bei allem, was heilig ist, im Himmel und auf Erden, und nach diesem hohen Schwur bei meinem letzten, letzten Seufzer, bei meinem letzten Todesstoß, bei meinem letzten warmen Hauch — dich zu seiner Zeit ehelich zu verbinden. Gott segne dein Weib und die Kinder, die er dir schenken wird!"

Wie mir dabei war, weiß Gott! Ich konnte kein Wort mehr lesen. Schnell legte ich mich nieder, um keine Zeit zu versäumen. Als ob ich nicht schon zum voraus wußte, ich würde nach dieser Stelle keine Stunde schlafen. Ich schlief wirklich keine Stunde, und doch hatte ich ausgeschlafen! Mein Entschluß war, alles dem Ungefähr zu überlassen, mich nicht um Tinen zu bewerben, allein ihrer Hand auch nicht auszuweichen. Daß mir Tine schon zuvor nicht gleichgültig gewesen, läugne ich nicht; mich aber so gegen sie zu benehmen, war das Werk dieses Abends, welches der in mir wirkte, der Wollen und Vollbringen gibt nach seinem Wohlgefallen.

Ein Traum? wird der gelehrte Kunstrichter fragen, und wenn er bitter ist, bemerken, daß dieß ein Hauptstück eines regelmäßigen Trauerspiels sey! Mein Vater sagte an einem dunkeln Tage: Wenn ja Arzneien genommen werden sollen, ist's gleichviel, was

für welche. Auf die Art, wie? auf den Glauben kommt's an. „Solch einen Glauben," könnte man wohl hinzufügen, „habe ich in Israel nicht gefunden."

Mehr als einmal hat mich eine dergleichen Stimme eines Unsichtbaren aufgefordert. Noch nie hat es mich gereut, diesen Seelenappetit befriedigt zu haben.

Wie ich Tinen und das Haus ihrer Eltern gefunden, wissen meine Leser schon, und eben diese Aufnahme machte mich empfänglich, das Wort Mine zu fassen! — Ich ging mit Tine in den Garten, und eben an der Stelle, wo sie am Wasser herumirrte, fragte ich sie, was sie zum Wechsel zwischen dem Herrn v. K. und mir sagen würde? Daß es kein Wechsel ist. Wie so? Fragen Sie das? Mit einer Art, daß ich alles wußte. Ich nahm ihre Hand und sie legte ihr Gesicht auf meine Schulter. Wir weinten beide.

Gott ist die Liebe! Ist es denn Schande, zu lieben? Alles, was nur diesen süßen Namen führt und mit ihm in Verbindung ist, stammt von ihm, ist seines Geschlechts! Gott ist die Liebe!

„Jenes korinthische Mädchen zog Striche um den Schatten ihres schlafenden Liebhabers, in denen sie sein Bild sah! Ihre Einbildung füllte mit einem wohlgerüttelten und überfließenden Maß diesen Schattenumriß aus." — So ging es mir mit Ihnen, nur daß meine Einbildungskraft auch alle die Striche zog. — Liebe Tine!

Was man auch immer von Silhouetten sagen mag, Personen, die man kennt und liebt, sollte man nicht malen! Da hat die Einbildung zu viel Muße! Bei einer Silhouette arbeitet sie mit, sie füllt die Striche aus, bringt Colorit an. — Um unsere Lieben der geehrten Nachwelt zurückzulassen, ist ein Gemälde nöthig!

Wir waren so eins am Wasser, daß alles Er und Sie, Sie

und Er war. Warum wir uns nicht duzten, weiß ich bis diesen Augenblick nicht.

Ihre Mutter?

Weiß alles.

Gott Lob!

An Herrn v. W. dacht' ich nicht.

Ich sprach die gute Mutter, die keinen Schatten von Bedenklichkeit fand; allein sie wünschte, daß ich mich an ihren Mann, oder wie sie sagte, an Herrn v. W. wenden möchte.

Ich that's, und merkte, daß er sich herzlich freute, eine Gelegenheit zu haben, von seiner Complimentensammlung Gebrauch zu machen. Nachdem ich aber alles sichtete, fand ich unendlich mehr Spreu als Körner, und was noch Korn war, lief auf die wohlhergebrachte Landesmanier heraus, daß man ein Vierteljahr seiner Geliebten die Aufwartung machen, und nach so mancherlei Beiurteln endlich die Definitivsentenz abwarten müsse. Hiezu kam, daß Herr v. K.; doch, warum soll ich all die Umwege bemerken? In diesem Schattenriß kann jeder die Striche machen, ohne den Herrn v. K. gekannt zu haben. Da darf man nur den Menschen kennen, und dieß Zutrauen hab' ich zur Zeitwelt, und weit, weit zuversichtlicher zur Nachwelt.

Wer will nicht das haben, wornach er einen andern ringen sieht? Wer hätte nicht ein Landgut, ein Haus gern, wenn es eben verkauft ist? Geht auf die erste beste Auction, um euch hievon zu überzeugen!

Das schlimmste bei dem gegenwärtigen Falle war, daß Herr v. W. fest entschlossen war, wenn Herr v. K. nur irgend ernstlich wollte, auch zu wollen. Seine Meinung war, es zu machen wie meine Großmutter, da mein Vater nach meiner Mutter ging. Herr v. W. wollte seine Tochter auf keine Weise einem Major geben, dessen Vater Pastor in Curland gewesen; er mochte nun in

seiner Jugend Alexander gespielt haben, oder nicht! — Man muß, sagte Herr v. W., freilich nicht Fleisch und Blut Männern von Verdienst vorziehen; allein Ehre und Geburt sind die Wurzel alles Guten! O des verfehlten Wurzelmannes! Wie kam dieser Blätterliebhaber selbst aufs Wort Wurzel, das nur dem Herrn v. G. zustand, den ich bei dieser Gelegenheit vermißte? Ich hatte freilich mein Auskommen; allein Junker v. K. war reich.

Das korinthische Mädchen, Tine, wäre nun wohl bereit gewesen mit ihrem Liebling zu ziehen, wie und wo er's verlangt; allein wer wollte das Licht mit dem Finger auslöschen, wenn Putzscheeren vorhanden? Wer wollt' es ausblasen und Gestank zurücklassen? sagte Herr v. W. bei einer andern Gelegenheit, und hatte nicht Unrecht, obgleich, wenn es eine reine schöne Wachskerze ist, der angebliche Gestank Geruch heißen könnte. Wer weiß überhaupt, wie dieß zum Geruch und jenes zum Gestank gekommen? Zwar mußte Petrus sein Schwert einstecken, fuhr Herr v. W. bei dieser andern Gelegenheit fort, allein dem Adel gebührt es, sich zu gürten, wenn sich der Unadel etwas herausnehmen will. Ein Edelmann ist ein verstärkter Mann, er präsentirt sich und seine Vorfahren. Wer hätte wohl solchen Till und Kümmel vom festlich höflichen Herrn v. W. erwartet?

Da kam Junker Peter im Harnisch gejagt! Ja wohl gejagt, mit Entschlüssen, die nicht Fleisch, nicht Fisch waren. Er schnitzelte am Rahmen, noch eh' das Bild angefangen war. Stolz, daß er seinen Vater Hochwohlgeboren gesattelt fand, verzog er seinen Mund, als wollt' er Hohn sprechen, und empfing mich so unartig, daß ich, weil er Tinens Bruder war, nichts anders thun konnte, als ihn großmüthig übersehen! — Zum Mückenfänger war ich nie aufgelegt. War ich dazu zu kräftig, oder zu gut, das weiß ich nicht. Ich gab auf alle seine Reden, die er entweder vor sich, oder gegen andere richtete, kein Wort. Da aber dieß Mückchen eben hiedurch

breister ward, und sich gerad' an meine Stirn klebte, sah ich mich gedrungen, es wegzuscheuchen. Unfehlbar hatte unser Held einige Romane gelesen, wo der Zweikampf in einer Kinderlehre abgehandelt wird! — Ihr lieben Herren! Wenn ihr den Menschen da bessern wollt, so habt ihr eben nicht das rechte End' ergriffen. Vorwärts, ihr Herren! zu allen Zeiten stehe oder falle, was da will! Unser Mückenheld erwartete eine Katechismusantwort, und sah mich über Hals und Kopf blank. Was wollen Sie, junger Mensch? Ihre Schwester? Die werd' ich nicht nehmen, wenn Tine nicht selbst will, und wenn Tinens Eltern nicht wollen, Vater und Mutter. Was haben Sie für Rechte auf Ihre Schwester, so lange Ihre Eltern leben, und so lange Tine selbst denken und handeln kann? Unser Held steckte sein Schwert so nothdürftig in die Scheide, daß er den Namen v. K. stammelte und sich eben nicht in der besten Ordnung zurückzog. — Wie er sah, daß auch ich nachließ, fing er seine Vorbehalte an. — Wollen Sie mehr, als ich versprochen? erwiederte ich. Haben Sie denn versprochen, meine Schwester dem Herrn v. K., dem sie eigenet, ungestört zu lassen?

Nein.

Aber sie gehörte ihm.

Hat er sie nicht aufgegeben?

Hat er sie nicht wiedergenommen?

Da sie nicht mehr frei war.

Herr v. K. that, oder war wirklich unerträglich verliebt. Er bereute seine Uebereilungen, wie es hieß, und schrieb und sandte Boten ohne Ende. Herr v. W., der schon an sich entschlossen war, dem Herrn v. K. zu verzeihen und, außer dem Versöhnungsfest, noch auf so mancherlei rechnete, was diese Anwerbung begünstigte, ging ihm mit zuvorkommender Huld entgegen. Zu allem diesem wissen wir die Bewegründe.

Der Vater Pastor!

Lieber Mann, der Sohn Major!

Aber, liebe Frau, beim Adel gilt der Vater immer mehr als der Sohn.

Will denn Tine den Vater?

Wenn sie aber auch Sohn, Vater, Großvater und so weiter in der Person des Sohnes heirathen kann?

Dann ist's Blutschande!

Herr v. W. ward über die Blutschande böse und fing pathetisch an: ein anderes ist ein Siegel mit dem Lindwurm am Taschenmesser, ein anderes ein wohlhergebrachtes Wappen, ein anderes die feinsten Spitzen, ein anderes Judenkanten, ein anderes Prinzmetall, ein anderes ächtes gediegenes Gold; ein anderes ein Kratzfuß, ein anderes eine Verbeugung. Wer wird sich denn die Finger verbrennen, wenn man kein Kind mehr ist?

Allgemach legte sich dieser Ahneneifer, an welchem Junker Peter vielen Antheil hatte! — Der Mückenheld hatte mich blank gesehen und so mochte er seinen Schwager, wohl aus mehr als einer Ursache, nicht sehen!

Die Frau v. W. nahm Gelegenheit, ihrem Gemahl ans Herz zu legen, was sie gehört, daß ich nämlich von gutem alten Adel wäre und Tinchen also auch Vater, Großvater, Aeltervater und so weiter in mir vereinigt heirathen würde. Warum, fuhr sie fort, ihm Luft und Athem abschneiden, ehe man noch die Gränzen seines Seyns kennt? Der Schein betrügt —

Er stammt von Melchisedech.

Der war ein König und Priester!

Warum diese Ahnentafelunterredung, die das Alltägliche enthält? Sie hatte indessen die Folge, die ich meinen Lesern schuldig bin.

Frau v. W. nahm mich bei der Hand und zwar so, daß diese Art mir Bürge wurde: es sey wie es sey; Sie sind Tinens

und Tine ist die Ihre! — Sie wußte nicht, wie sie es recht anfangen sollte und fing endlich, nachdem sie mich lange bei der Hand gehalten, allein, wie mich dünkt, viel zu entfernt an: der Schleier der Bescheidenheit gibt jedem Gesichte, jeder Tugend einen größern Werth!

Ja, Gnädige! der Beleg ist Tine!

Da war sie wieder weiter zurück wie zuvor. Sie nahm mich aufs neue bei der Hand, und ohne daß sie blitzte, mein Schlag!

Gnädige! Sie wollen was sagen — Fragen! erwiederte sie.

Die Liebe, das einzige, was die Natur uns noch zurückgelassen, sollte freilich über alle Kunst hinaus seyn — bei einem Haar wäre sie wieder vom Wege gekommen. — Wer ist aber heut zu Tage natürlich? Mein Mann? Sie kennen ihn! — Können Sie sich so viel von Ihrer Denkart auf einen Augenblick abmüßigen und ihm in der Nähe zeigen, was so viele von weitem gesehen? Jedes Auge trägt nicht gleich weit. Sind Sie ein Edelmann?

Eine Ehre ist der andern werth. Um wie vieles hätt' ich das Vergnügen nicht gegeben, erst Tinen zu heirathen und ihr sodann zu beweisen, daß sie von dieser Seite keine Ungezogenheit vom adlichen Pöbel zu fürchten hätte.

Das Wort: ein Gewisser könnt' ich selbst von meinem Eidam nicht leiden, um wie vieles! fuhr Frau v. W. fort.

Das traf! Frau v. W. hatte Recht. Ein Gewisser, so vortrefflich das Wort gewiß sonst ist, welch ein erniedrigendes Wort! Ein Gewisser heißt Einer, der wegen seiner Existenz besorgt zu seyn Ursache hat und eine Tafel aushängen muß: hier wird Seife gesotten! Es ist ein in einem kleinen Cirkel bloß Bekannter, ein Kleinstädter, der will und nicht kann! Fast scheint es, daß es mit dem Menschen nicht aufs Gewisse angelegt ist — Liebe gnädige Frau! Ich will alles thun, um mich aus dem Ge-

wissen ins Ungewisse zu setzen! Der vorliegende Fall ist von der Art, daß ich's kann. Ich wollte der Frau v. W. zeigen; allein wie doch die Weiber sind, das Siegel war ihr genug! — Sie ging zu ihrem Mann, der aber bei der ganzen Erzählung, das Siegel mit eingerechnet, so ungewiß als möglich blieb. Tine war mir so werth, daß ich selbst Gelegenheit nahm, dem Herrn v. W. zu zeigen, wovon seine Gemahlin nur das Siegel gesehen, und da er weniger erfahren in Familienregistern als der hochgeborne Todtengräber war, so konnt' ich ihm zwar von meinem uralten Adel nicht so überzeugende Beweise geben, indessen sah er eben darum die Sache größer als sie war! — Er fand in der Dunkelheit so etwas Festliches, daß er den Pastor drüber vergaß. Er sah über die Hütte hinweg und heftete sein Auge an die Kirchenmauern. Die rechte Saite in seiner Seele war getroffen. Die Glücksumstände des Herrn v. K. konnten mir nicht den Weg vertreten, da ich ihn vom Geschenk der Kaiserin und dem dazu gekommenen glücklichen Kauf unterrichtete!

Alle Geschenke erniedrigen, nur Geschenke der Großen nicht, da gilt ein Band mehr als man glauben sollte. Wie doch alle Leidenschaften Nachbarskinder sind! — Stolz und Furcht sind außer der Nachbarschaft verwandt. Herr v. W. fürchtete den Junker v. K. und seinen leibeigenen Sohn, der es mit Junker v. K. hielt. Sie wissen, fing er an, und suchte Kraft zum Athemholen! — wie es in Curland geht! Die Wahrheit zu sagen, ich bin froh, daß eins von meinen Kindern aus diesem Waldhornstaat, aus diesem Du-Lande erlöst wird! — Wer ist hier vor ein paar Pistolen sicher? Jeder, der Herz hat, erwiederte ich. Nicht immer! Herr Major! Es gibt unter den Krippenrittern Leute, die ihr Leben keinen Pfeifenkopf werth halten. Was haben sie denn in dieser Welt zu gewinnen und zu verlieren? und wenn Herr v. K. es dazu anlegt, so ist mein Haus belagert und ich mit Mann und

Maus verloren. Junker v. K. hat Geld, das will in Curland viel sagen. Freilich, wer's Glück hat, führt die Braut heim. Der verstorbene Herr v. G. hatte sie weit von sich entfernt. Sie kamen! Er begegnete ihnen nicht wie hochwohlgebornen Brüdern, sondern wie bettelnden Schneidergesellen! — Den Pferden und Waffenträgern dieser Don-Quischoten noch übler. Einer unter diesen Krippenrittern nahm das Ding unrecht und forderte den Schlüssel zum Gastzimmer, und weil sich der Gerechte auch seines Viehes erbarmt, zum Stall. Hier ist der Schlüssel, sagte Herr v. G. und zeigte auf den Degen. Freilich hätte er hier sind sie sagen sollen, da zwei Schlüssel gefordert worden, einer zum Stall und einer zum Gastzimmer, und alsdann hätte er auf die Pistolen weisen können, die verheirathet sind und die man nicht anders als paarweise hat — Mag! — Sein Haus ist von dieser Zeit an von der ägyptischen Plage der curischen Heuschrecken verschont blieben. Das nenn' ich aber tollbreist. Zwar hab' ich es, beschloß Herr v. W., mit meiner Höflichkeit so weit nicht gebracht, indessen kann ich auch nicht bittre Klagen führen!

Ich versicherte ihn, daß dieses mein geringster Kummer wäre und er schien wirklich die Meinung von mir zu fassen, daß mir nicht leicht das Haar zu Berge stünde!

Sie versprechen, sagte er, mein Herr Major! bei allem, was Gott geben, die Seele denken, das Herz wollen, der Mund sprechen, die Hand greifen kann, meine Tochter zu lieben, bis der Tod sie scheidet? Ich verspreche! — Wohlan! so will ich den Verlobungstag festsetzen, an dem ich mich mit meiner Frau verlobte!

Nach dieser Feierlichkeit fiel ihm, das sah ich, mein Vater ein; allein konnt' er nach diesem festlichen Auftritt von diesem Einfall Gebrauch machen?

Wenn ich nicht durchaus mir vorgesetzt, nicht in den alten Geschmack von Gefechten zu fallen, sondern der reinen klaren Liebe

getreu zu bleiben, so könnte ich wirklich mit einigen Vorfällen aufwarten, die niemanden als dem Herrn v. W. schwer fielen! — Gotthard! wer sollte das denken, legte alle diese Neckereien bei und alles war wie abgeschnitten oder abgehauen! — Gotthard? er ganz allein! Ein Tauber hält sich Vögel und freut sich, daß sie springen, wenn gleich er sie nicht singen hört, und Gotthard war im Stande, in Curland solche Strahlen zu sprühen, daß alles wie vom Blitze gerührt stand.

Gotthard, den mein Brief nicht getroffen, hatte durch viel Mühe erfahren, daß ich in — wäre und flog in meine Arme. Entzückt über alles, was vorging, versicherte er mich auf Ehre, daß er Tinen mir aufrichtig gönne! und nur dann, fügte er hinzu, wäre keine Schlacke unterm Golde, wenn ich mit meiner Frau in Curland bliebe! — Was sich Gotthard freute! — Aus lichterloher Freude war er gegen den Herrn v. W. höflich, der ihm wegen der Beschbungen seine Noth klagte, worauf er ihm seinen kräftigsten Beistand versprach. „Bruder?" Ich! erwiederte er, da gehen viele auf der Heerstraße, andere über Stock und Stiel, viele durch Blumenbeete, andere über Felsen, durch Dornen und Disteln. — Nicht auf den Weg, Bruder, sondern aufs Ziel kommt's an.

Bruder!

Was ich dir sage!

Junker Gotthard löste diese Räthsel und es ergab sich, daß er seine Helfershelfer hatte, die er besoldete, um andere Helfershelfer abzuhalten. Wer hier Geld hat, Bruder! fügte er hinzu, ist schußsicher! Er hält sich seine Leibwache, und Trotz dem geboten, der sich erfrecht, ihm zu nahe zu kommen und nicht drei Schritte vom Leibe zu bleiben. Jetzt macht mich nichts wild! — Herr v. W., der zum Theil von diesen Haustruppen unterrichtet war, nahm

dieses Anerbieten mit vielen Complimenten an, das ich aber kurz und gut abschlug.

Bruder! fuhr Gotthard fort, die Kerls, so dich anfallen wollen, sind keine Türken, sind keines Tropfens Christenblut werth. Solchen Lumps auszuweichen ist Ehre.

Herr v. W. trat dieser Behauptung bei, ich nicht völlig. Es sey indessen, daß Herr v. W. mit Junker Gotthard eine geheime Allianz geschlossen, oder daß seine Anwesenheit im Hause schon die gegenseitige streitführende Macht durch Furcht in die Flucht geschlagen, genug, wir waren so ruhig wie möglich.

Der Mückenheld selbst, da Junker Gotthard mit ihm allein gesprochen und ihm vielleicht eine Bürgschaft wegen der nächst zu bezahlenden Schuld und etwa eine schmucke Trine zugesagt, hatte andere Saiten aufgezogen, und so waren wir dahin gediehen, daß wirklich in der folgenden Woche das Verlobungsfest ohne zu fürchtende Belagerung gefeiert werden konnte!

Junker Gotthard wich nicht von dannen und war mir ein so angenehmer, lieber Gast, daß Tine selbst so viel Vergnügen in seinem Umgange fand, als sie zuvor Mißwillen geäußert hatte.

Ich weiß nicht, wie mir der einige Ausdruck Busenfreund entfuhr, den mir Herr v. W. entsetzlich übel nahm.

Das Wort Busenfreund, fing Herr v. W. an, ist das zweideutigste, was man brauchen kann, so bald man zur heiligen Ehe schreitet. Ist man Junggesell, wo ist ein besseres zu Freund, als Busen!

Junker Gotthard umarmte mich brennend und zeigte mir, wie man auch bei der größten Rauhigkeit bieder und gut seyn könne. — Kein großer Mann, sagte er zum Herrn v. W., hat sich in sein Hauptwerk allein verliebt. (Es war eine Anmerkung seines lieben seligen Vaters, die er aber besonders lenkte; unfehlbar dachte er an seine schmucke Trine.) Er sucht ein Nebenwerk und findet

es. Er sieht die Beklommenheit, die Eingeschränktheit seines Hauptwerks ein und will der schwachen Menschheit durch Abänderung aushelfen! Kein Mann, der sich von andern unterscheidet, ist daher groß in seiner Hauptkunst. Im Nebenwerk bringt er's oft weiter — welches auf die Rechnung des Freiheitstriebes gehört, der überall ausschlägt und schöne Zweige zeigt.

Bruder! sagt' ich ihm, von Anbeginn ist es so nicht gewesen! — Vortrefflich fiel Herr v. W. ein, bis auf das Wort: Bruder, das ihm, wie er sagte, zu kahl, zu entblättert da stünde! — Wenn nur nicht unsaftig, erwiederte ich. Gern hätt' es Herr v. W. gesehen, wenn Gotthard und ich das Du gestrichen; allein das ging nicht, und da ich den Herrn v. W. versicherte, daß nur Gotthard und Darius meine Dus waren, die ich in der Welt hätte, und daß ich selbst meine beiden Kriegskameraden, die bei Bukarest im Herrn ruhen, nicht Du genannt; so begab er sich. Froh legte er unsere Hände in einander und sprach: Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden! — Und nun nahm er mich allein. Gelt, fing er an, zum Eherath würde ich den Herrn v. G. nicht vorschlagen? Und ich nicht nehmen, war meine Antwort.

Er. Sie lieben Tinen!

Ich. Herzlich!

Er. Einzig?

Ich. Bis in den Tod.

Griechen und Römer, fing er zu uns beiden an (im Wiederhall des Festes der Deutschen), wo ist jene edle Einfalt, die, wenn gleich sie geradezu ging und mit Gott und mit Menschen gleich sprach, doch so viel Feinheit anbrachte, daß man kein Du merkte, so wie es noch in keiner wohlgesetzten Poesie zu merken ist! Ist wohl eine neuere Sprache ohne Erbsünde? Was lästert ihr Nachbaren über unser Hoch- und Wohlgeboren, Hochedelgeboren und

Hochedlen, da doch auch ihr: Ew. Majestät wird erlauben, Ew. Excellenz denkt zu gerecht, sprecht? Wie man da von hinten kommt! Wie ein Politikus! Wo ist eine Sprache, die nicht dergleichen Flecken oder Runzeln, oder deß etwas hätte? — (Mir fiel das Wort Monsieur aus dem Garten Eden des seligen v. G. ein.) Utinam viveret!

Ich nahm das Wort und bemerkte, daß die Deutschen Ew. Durchlauchten, Hochgeboren, Hochwohlgeboren, Hochgelahrten, Hochbenamten, Hochweisen, Gestrengen, vielleicht als eine Satyre über die andern Sprachen auf- und angenommen! Wie! fiel mir Herr v. W. ein, so würden Sie auch mich nicht für einen höflichen Mann gelten lassen, sondern für einen Swift über die Höflichkeit halten? Ich bückte mich so, daß Herr v. W. völlig mit mir ausgesöhnt ward, und da er nicht lange darauf anfing:

Lieber Major, Ihre Meinung, als wäre die deutsche Sprache eine Satyre über andere Sprachen, stieß mir so auf; so erschrak er selbst über den harten Ausdruck: stieß mir auf, daß Herr v. W. sich selbst aufstieß. — Es hob sich Credit und Debet und wir waren eins.

Die Verlobung kam dem Herrn v. W. sehr hoch zu stehen. Umstände verändern die Sache. Ein anderes übers Evangelium, ein anderes über die Epistel! — Wir sahen ihn so oft allein und mit sich selbst zu Rathe gehen, wobei wir, die Wahrheit zu sagen, nichts an Rath verloren!

Unausstehlich würde es meinen Lesern seyn, wenn ich ihnen die ganze Procession dieses Verlobungsf-estes erzählen sollte. Nur ungesuchte Züge, wie sie fallen!

Gern wollte Herr v. W., daß ich auf Knien Ja sagen sollte. Es war ihm so etwas Ritterliches, so etwas Altadeliches drin. Da ich ihm indessen das Ungewöhnliche zu Gemüth führte, so mancher Mißdeutungen erwähnte, welche hiedurch zum Vorschein

kommen würden, ließ er mich auf den Füßen, nachdem er von mir das Versprechen abgenommen, meiner Prinzessin diese schuldige Ehre inter privatos parietes zu erweisen.

Bei so viel Natur, die bei der Verlobung herrschte, in so weit sie zum Departement der Frau v. W. gehörte, stach die Unnatur des Herrn v. W. so ab, daß man keine Abstufung sah, sondern hier gleich und eben ging, und dort auf dem Sprunge war!

Unter andern war Herr v. W. so parfümirt, daß jeder einen Schlagfluß befürchten mußte, der ihm zu nahe kam. Zwar duftete er jederzeit, noch nie aber so, wie heute. — Kurz vor der Ceremonie hatte er sich so wohlriechend gemacht.

Junker Gotthard konnte nicht umhin, darüber ein Wort zu verlieren, allein Herr v. W. führte ihn an Stelle und Ort, indem er ihn belehrte, daß Christus der Herr selbst für wohlriechendes Wasser gewesen, indem er sich von einer Dame mit eau de Lavande besprengen lassen.

Die Verlobung fing mit einer Rede an, die Herr v. W. übernahm, indessen schloß er dabei, wie bei der Redeübung am Fest der Deutschen, zu kurz. Sein Allerseits nach Stand und Würden Hochwohlgeborne Versammlung verlor keine Sylbe, und eine Thräne, die ihm allemal zu Diensten stand, wenn ihm ein Wort versagte, bewegte mich so, als ob er zum erstenmal geweint hätte. Wir sagten, ohne daß wir gefragt wurden, Ja, und küßten einander so herzlich, daß jeder glaubte, der uns ansah, er hätte nichts von der Rede verloren. Da Herr v. W. selbst nicht aus und ein gewußt und darüber, wie mir vorkam, verlegen schien, so ließ er's geschehen, daß alles über und über ging, und eben dieß über und über, wie schön war es! — Wie der Lenz ist die Verlobung! Das Beilager ist ein schöner Sommertag dieses die Sonne im Glanz, jene Aurora!

Tine warf sich ihrer Mutter in die Arme und bat um ihren

Segen. Herr v. W. lenkte diesen zu natürlichen Armwurf so künstlich ein, daß die Frisur dabei nicht litte. — Bei solchen Vorfällen, bemerkte er, muß man schon zuweilen fünfe gerade gehen lassen!

Bei Tafel bemerkte Herr v. W., daß man durchaus etwas auf dem Teller liegen lassen müsse. Bin ich beim Vornehmern, wie ich, sagt er, lasse ich das beste zurück, um zu zeigen, daß auch das schlechteste für mich das beste ist! — Selbst in meinem Hause mache ich meiner Frau dieß Compliment, welches auch dießmal beobachtet ward!

Mein lieber Gotthard blieb noch acht Tage bei uns und reiste mit der Versicherung ab, so lange er lebe unser Freund zu seyn! — Herr v. W., der ihn bis dahin als einen Commandanten angesehen, nahm ihn beim Abschiede allein. Unfehlbar gaben sie sich die Parole; wenigstens konnte man dieß aus den Worten schließen, womit Junker Gotthard aufbrach: Es ist besser, sein Roß an des Feindes Zaun binden, als daß der Feind es an unsern Baum anstrickt! Gute Nachbarschaft, erwiederte Herr v. W., ist die beste Mauer; und ich: Muth der leichteste Harnisch! Peter und Gotthard sprachen wieder geheim. Bald hätte ich vergessen zu bemerken, daß sich Peter bei dem über und über an meinem Verlobungstage artig genug benahm!

Ich blieb noch drei Tage in —. Tine und ich waren so seelenfroh, daß alles, was uns sah, Theil dran nahm! — Die Liebe ist wahrlich die Sonne des Lebens. Durch sie leben und sind wir! Du bist nicht werth, daß dich die Sonne der Liebe bescheint, ist eine Injurie, welche die größte ist, die je ausgesprochen worden! — Sinai's Fluch ist dagegen Segen!

Meine Uebernahme in — ward von einem Tage zum andern ausgesetzt. Herr v. W. bat aus Höflichkeit, meine Tine und ihre Mutter herzlich! — herzlich! meiner Tine Leibwort!

Es war die höchste Zeit, daß ich nach — ging. Manche kleine Einrichtung wartete auf mein Auge. Tine sah selbst die Nothwendigkeit meines Hingangs, und doch ließ sie mich ungern hingehen. Ich hatte die geringste Kleinigkeit mit ihr überlegt. Die Liebe macht alles wichtig, was die Liebenden betrifft — außerhalb ihrer Grenze ist eine Krone des Aufhebens nicht werth! — Da sollte ein Sopha, dort ein Nähtischchen, hier ein Schränkchen seyn — da eine blaue und wieder da eine rothe Tapete zu stehen kommen!

Nur an die Schlafkammer ward nicht gedacht. Die bleibt immer dem Geschmack des Bräutigams und der Schwiegermutter anheimgestellt. Nachdem nun alles und jedes bis auf die letzten vier blinkenden Nägel, die meine Mutter, da sie am Kupferstich eines Eierreformators angebracht wurden, für Sterne hielt, verabredet war, kam die Frage zur Erörterung: ob ich Morgens oder Nachmittags reisen sollte? — Was darüber für und wider verhandelt ward, ist unaussprechlich. Wahrlich, die Andacht und die Liebe sieht alles für Sterne an, wenn gleich sechs für einen Vierding zu haben sind. Ich ließ nur fallen, daß, wenn ich früh in mein Land zöge, ich schwerlich mehr als zwei ganzer Tage zur Reise nöthig haben würde. Herr v. W. glaubte, so frühe nicht mit allem fertig werden zu können, was doch der Wohlstand bei dieser Gelegenheit mit sich brächte. Der Fall war eigen. — Endlich kamen die Präliminarien in Richtigkeit, früh des Morgens. So sehr ich darauf drang, daß niemand sich sehen lassen möchte, so war doch Herr v. W. der Meinung, daß dieses auf keine Weise Styli werden könnte. Um indessen eine Finte anzubringen, ließ er mich halb und halb in Ungewißheit. Er wollte dadurch der Sache einen Anstrich von Unerwartung und einen desto größeren Werth beilegen. — Ich war um vier Uhr Morgens in Reisekleidern, und eben, da ich mich durch den Saal schleichen wollte, kam

mir Herr v. W. entgegen, der, wie ein wachsamer Chef, eine Viertelstunde vor der bestimmten Zeit auf dem Platze witterte. — Meine Schuld ist es nicht, fing er an. — Und was konnte ich wohl bei diesen Umständen anders, als Compliment über Compliment machen? — Tinchen kam am letzten, nicht weil sie am spätsten aufgestanden war, sondern weil ihr Vater es ihr vorgezeichnet. Auch bei der zärtlichsten, herzlichsten Liebe muß der Wohlstand nicht aus den Augen gesetzt werden, sagte Herr v. W., da er ihr ihre Rolle übergab. O dieser Morgen! — Was ist alles im menschlichen Leben, wenn man es nur zu nehmen versteht! Niemand, selbst Herr v. W. nicht, war völlig in pontificalibus (wie ers nannte). Der Morgen, bemerkte er, muß anzusehen seyn. Diese edle Nachlässigkeit, die jedes Blatt zeigt, ehe es ausgeschlafen hat, wie schön! — Mag wohl seyn, weil der Mensch wirklich nicht da ist, um auf Draht gezogen zu werden, wäre es selbst durch Arbeit. — Wie es alles dahinschlenderte! — Die Milch, noch von keiner Sonne getroffen. Alles so frisch! — Tine kam zu mir, sobald in ihrer Rolle der lange Monolog zu Ende war, und gab mir, obgleich es nicht vorgeschrieben stand, die Hand, die ich in die meinige einschloß. — Ein Handkuß würde die Sonne verdorben haben. Da kam ihre Mutter und legte sich auf meine Schulter. Selbst Junker Peter, dem der Morgen am meisten anzusehen war, fragte zweimal, wenn er mich wieder sehen würde? Solch eine Morgengruppe, ich kann sie nicht malen! — Tine verlangte aufs genaueste zu wissen, wo ich jeden Mittag essen und jede Nacht schlafen würde.

Alles trank Kaffee, bis auf mich. Ich blieb bei Milch, die mir verordnet war. Herr v. W. würde mich ohne diese Rücksichten nicht vom Kaffee losgelassen haben. Er versicherte, daß der Kaffee so etwas Festliches hätte, daß selbst seine Farbe, wenn die Milch oder die Wäsche, wie ers nannte, gut wäre, gewiß keinen geringen

Rang verdiene. Eines seiner Hauptstaatskleider war kaffeebraun, doch so, daß die gute Milch durchschien. Warum sind Bäder so nutzbar? Warum ein Frühstück so wohlschmeckend? Weil wir mit dem Morgenkleide den Menschen angezogen und den Staat nicht begrüßt haben, dessen Sklavereiuniform unser Feierkleid ist.

Versucht es einmal, ihr, die ihr so etwas zu versuchen versteht, des Morgens Abschied zu nehmen! Ists nicht rührender, wenn ein blühender junger Mensch stirbt, als wenn dieß Loos einen Greis trifft?

Her v. W. hatte sich auf einige Augenblicke entfernt, unfehlbar auf die letzte Oelung zu studiren, und da waren wir, Tine und ich, mit einem so herzlichen Kuß zusammen, daß kein Wort Platz fand; es wäre erstickt. Herr v. W. blieb wieder, wie Absalon, an einer Eiche hangen, nur mit dem Unterschiede, daß ich ihm zeitig zu Hülfe kam und sein langes Haar losriß. — Junker Peter wollte darüber spötteln, allein weder seine Schwester noch ich gaben einen Blick, geschweige ein Wort darauf.

Je weniger Saiten bei einem Instrument, je weniger Luxus! Mit diesem Plan kam ich nach —, wo alles meine Erwartung übertraf. Hier, dachte ich, wirst du Ruhe athmen und wie Fabricius Rüben ernten! Weisheit cum omni causa ist so kurz und gut, daß jeder Mensch sie fassen kann, wenn er will. In den meisten Fällen hat sie aber zwei Aeste, von denen ihr einer inoculirt ist. — Gott wird uns ins Paradies helfen, wo das Einäugige verboten ist. — Das Wort: Stille! Stille! hat schon so etwas von Silberglockenton. Diese Glocke läutet zum Himmel. Ruhe ist hart gegen Stille. — Alles ist in uns, alles thun wir aus uns, und je nachdem wir bloß Sonnen- oder Jupiters-Trabanten sind, je nachdem machen wirs um uns helle oder dunkel. — Was will man mehr, als sich? — Das ist Eigenliebe, die Gott

wohlgefällig ist. Sie ist die Liebe im ganzen Umfange; denn wahrlich, der Nächste kommt dabei nicht im mindesten zu kurz.

Ich richtete alles nach dem mit Tine verabredeten Risse ein, wovon ich ihr auf der Stelle getreuen schriftlichen Bericht erstattete. Viel Anlage zum Garten; Bäume und Wasser, das die Bäume unvermerkt belauschte. Wie ich über dieß alles fröhlich und guter Dinge ward! Da stellte ich mir so lebhaft vor, was da noch alles werden sollte; und das ist immer schöner, als was schon da ist.

Zwei meiner Nachbarn waren Leute, mit denen es der Mühe verlohnte umzugehen. In Rücksicht der andern, die mich begrüßten, war mein Entschluß gefaßt, daß es beim Begrüßen verbleiben sollte. Einer von den Auserwählten behauptete, noch nie ein Glas Wein allein getrunken zu haben. Ich weiß nicht, ob man ein besseres Zeugniß eines guten Herzens für sich haben kann. Der andere Auserwählte stritt sich mit einem der bloß Grußnachbarn wegen der schlechten Zeiten. Die Klagen über die schlechten Zeiten sind so alt, wie die Zeit, sagte der Auserwählte, und der Grußnachbar fand, daß dieß nicht klappte, und sah es sogar als einen Anstoß an. Es wurde nun zwar alles auf eine Art beigelegt, daß niemand darüber aus der Welt ging; wer sollte aber denken daß der Grußnachbar bei einer Sache etwas Befremdendes finden sollte, die bekannt, wie ein Kind im Hause ist? — Der Koch wird vom Geruche satt, sagte der Auserwählte in der Stille zu mir. Schickt euch in die Zeit, erwiederte ich, denn es ist böse Zeit. Der Auserwählte hatte diesem händelsuchenden Grußfreunde ein Anlehn, wie Rechtens, abgeschlagen, und dieß war die Ursache, daß er ihm so unzeitig auf's Wort merkte.

Den ersten Platz, den ich in meinem Hause aussuchte, war eine Altarstelle für Tinen, ein Betkämmerlein, eine Zelle für diese Beterin! — — und von dieser Einrichtung ging ich zu der andern über. In dieser Capelle sollte Minens Bild hängen! —

Einige meiner Leserinnen werden ganz unfehlbar die Anmerkung in ihrem guten Herzen haben aufkeimen lassen, wie ich über der zweiten Ehe die erste so bald und so tief vergessen können? Freilich dachte weder Tine noch ich, von der Zeit, da wir öffentlich eins waren, laut an Minen; allein in unserm Herzen ward ihr kein Schritt von der Grenze entzogen. Ich liebte Minen in Tinen! — Das menschliche Herz ist ein wunderliches Ding. Warum vermieden wir den Namen Mine? War es, weil Tine befürchtete, ihre Vorgängerin im Amte würde ihr Abbruch thun? War es, weil ich befürchtete, daß Tine dieses befürchten könnte, oder was war es?

Oft weiß der Menschenkenner, der Menschentreffer, ganz pünktlich, was der andere denkt, und läßt ihn dabei, ohne im allergeringsten etwas dagegen zu haben; sobald dieser andere aber seine Gedanken in Worte auswechselt, weg ist die Fassung! Ich vergaß über Minen nicht meine Tine, und über Tinen nicht Minen. Sie waren mir eins. Wunderbar! Freilich wunderbar! Was ist aber die Liebe? (Das natürlichste, was in der Welt ist). Was ist sie worden? Wenn sie köstlich gewesen, was ist sie anders, als Schwärmerei. Wir sind so weit gediehen, daß diese Schwärmerei allerliebst steht? Nicht wahr? Allerliebst!

Die erste Nacht, die ich in — schlief, war's mir doch, als sprach ein Engel mit Minen über meine Verbindung. Nicht wollte er Einspruch thun, sondern über Dinge sprechen, die kommen sollten. Da kamen Rück- und Hin- und Seitensichten zum Vorschein. Mine trat mich so feierlich ab, daß ich drüber Thränen vergoß; — und endlich wurden unsere beiden Geister, Tinens und der meinige, zusammengegeben. Es soll eine Himmelehe werden, sprach ein Erzengel. — Eine Himmelehe!

Herr v. W. war ein solcher Tagewähler, daß jeder Tag, wie wir wissen, seine eigene Plage oder seine Freude hatte. So ward

der Hochzeittag nach der Anlage des Verlobungstages bestimmt. — Sehr natürlich!

Wer etwas fassen will, sieht es zuerst im Ganzen, und wählt, sobald es zum Zergliedern kommt, nicht die größern hervorragenden, sondern die etwas versteckteren Stellen. — So mit dem Menschen. Die guten Herren, die ihn so beschrieben, wie er aus des Modeschneiders, Modefriseurs Händen kam, recht als ging er zum Ball, haben ihn wenig getroffen. Sie treffen den Puder und die Kleiderfalten. Wir sind dieselben, wenn wir in Gallakleidern sind oder im Schlafrock. — Sagt aufrichtig, haben wir nicht höchst selten den Menschen im Buche gesehen? Einen Theatermenschen, schön geschmückt, als ging er zur Bühne, als wollte er sich zeigen, als wollte er populo esse spectaculo! Den Menschen mit einer gewissen Lebensart so vorzuschieben, als ein Bild am optischen Kasten — o, dergleichen Menschen ohne Ende und Ziel! — Jede Bibliothek hat Vorsetzbilder von Menschen dieser Art die schwere Menge. Die meisten Menschenmaler bilden ihn, in so fern er repräsentirt. — Eben darum, wie froh ist man, wenn ein Autor nur so thut, als wählte er die kleinern ungesuchtern Stellen, als riefe er: Adam, wo bist du? — als riss' er ihm die Feigenblattsschürze ab.

Ob ich bei dieser Tafel ins Schwarze getroffen, mögen die beurtheilen, die es wollen, wenn sie können.

Herr v. W. bestand darauf, ohne daß er nöthig hatte, darauf zu bestehen, weil ihm niemand widersprach, — Hermann sollte zur Hochzeit gebeten werden; — und dieß war die Tonangabe, daß Tine und ich wieder von Minen sprachen. Das pythagorische Stillschweigen war größtentheils gehoben, und Mine war nicht mehr so, wie vorhin, geflissentlich vermieden.

Hermann ward einige Tage zuvor geholt, und ich fand ihn so wie ich ihn gelassen! Sein Auge zeigte indessen eine gewisse Scham über seine begangene Sünden, eine gewisse Buße. Dem Büßenden

muß man nicht mehr auflegen, als er sich selbst aufgelegt hat. Da er sah, wie gut ich ihn aufnahm, so kam er zwar mehr in sein voriges Geleise, indessen blieb etwas im Auge, das man ein Cainszeichnen nennen konnte! O dergleichen haben viele!

Herr v. W., der ihn zum Adjutanten so nöthig hatte, gab ihm die erforderliche Instruktion, und hiebei fiel eine Geschichte mit dem Staatsringe vor, die nicht possierlicher seyn konnte. Herr v. W. wollte dem Hermann diesen Ring vorstrahlen.

Schön! schrie Hermann, indem Herr v. W. die einem solchen Ringe zustehenden Ueberzüge und Bemäntelungen abzog. — Tine (die dabei stand und schon wußte, wie winterlich der Ring bezogen war) ganz nach ihrer Art: Herr Hermann, es kommen noch zwei Futterale! — Mir fielen diese zwei Futterale, auf welche Hermann bei seinem Schön nicht gerechnet hatte, so auf, daß ich laut lachen mußte, allein Herr v. W. schien zu glauben, daß Hermann der Sache nicht zu viel gethan, und schon im Geist etwas beklascht hätte, so wie man einem Schauspieler oft das Opfer bringt, sobald er kommt und ehe er noch den Mund geöffnet.

Hermann hatte einsehen gelernt, daß die Liebe zum Leben die ergiebigste Quelle sey, Complimente zu schöpfen. — Einem Sterbenden würde er gesagt haben: Er sehe aus wie ein Hochzeiter! Wer dem Kinde sagt, es sehe für seine Jahre weit älter aus, und dem Manne, er sehe weit jünger aus, verbindet sich beide gar höchlich. Beides ist dem Lebensdurst zuzuschreiben; das Wort Lebenshunger kann man nur im Hospital brauchen.

Hermann versicherte, daß ich mich verjüngt hätte, und da ich ihn versicherte, daß ich vom Gegentheil überzeugt wäre, so blieb er nicht nur bei seiner Meinung, sondern wußte sie so trefflich zu beschönigen, daß Tine ihm beizutreten Willens schien. Herr v. W. brachte die Sache ins Reine, und bemerkte, daß der Mensch erst in die Höhe, dann in die Dicke wüchse und im dreißigsten Jahre mün-

dig würde. Dieß ist das Jahr, da jeder redet, wenn gleich mancher noch schweigen sollte.

Herr v. W. hielt eine lange Unterredung vor der Hochzeit wegen der Kleidung mit mir, und da er wohl von selbst einsah, daß ich meiner Uniform nicht untreu werden könnte, so bemerkte er, daß die Einförmigkeit in der Kleidung zwar was Gesetztes (ganz gehorsamster Diener!) anzeige, allein es wäre nichts Fröhliches, nichts Aufmunterndes, nichts Schönes dabei. — Immerhin!

Mit den lieben Schönleuten! Ich liebe sie nicht, sie mögen Schöndenker, Schönschreiber, Schönfärber seyn.

Tine hatte sich ganz russisch gekleidet. Sie trug, wie sie sagte, meine Uniform. Ich zeigte ihr, wie Gretchen, die russische Art beim Negligé, ein Tuch um den Kopf zu binden. — Schtschy, ein russisches Originalgericht, kam oft auf die Tafel. Herr v. W. fand es den Umständen angemessen, da ich russischer Major wäre. Kiengis (Pelzschuhe) verehrte ich meiner Braut, und sie zeigte solch eine Freude darüber, daß sie solche stehenden Fußes anzog. Sie schien sie anbehalten zu wollen. Für den Winter, fing ich an, liebe Tine! Für den Winter? sagte Tine. Ja, liebe Tine!

Herr v. W., der auch diese und andere russische Trachten meinethalber großmüthigst gestattet hatte, gab seiner Tochter den Wink, daß, da nun bald der tabelnoi prasznick einfiele, sie auf ihren Brautschmuck denken sollte. So sehr ich auch Gretchens Hochzeit empfahl, so fand ich doch kein Gehör und gab gern nach.

Mit den lieben Ehepakten! Ich habe sie nie recht ausstehen können; indessen war ich ihnen eben so wenig als dem Brautschmuck entgegen. Nachdem sie unterschrieben und besiegelt waren, bat ich eine Abänderung, welche darin bestand, daß ich meiner künftigen Frau Gemahlin die Herrschaft abtreten wollte, in bester Form Rechtens. Zwar, fuhr ich fort, nennt Dr. Martin Luther dergleichen Männer verba anomala: allein den Herrn Dr. Martin Luther in

Ehren, ich trat die Herrschaft ab, und wenn ich mir ja was ausbitte, ist's, daß es nicht zu merklich sey. Ich sprach im Ernst. Tine kam nicht aus dem Lachen. Sie warf sich in meinen Arm, als ob sie mir gern huldigte. Herr v. W. und sein Waffenträger nahmen diesen Verzicht so hoch, daß sie es für das feinste Compliment erklärten, das ich meiner Braut hätte machen können. Indessen hielt Herr v. W. nach gepflogenem Rath es doch fürs beste, daß diese Abtretung nicht in Schriften verfaßt würde. Ein ehrlicher Mann hält Wort. Tine, hab' ich Wort gehalten? Ich schreibe Ja oder Nein, was du willst. Schreib Ja und Nein. Da steht's.

Zur Hochzeit hatte Herr v. W. noch einen Adjutanten gebeten. Ein Gesellschafter für Hermann, ein Märtyrer der deutschen Sprache. Dieser Ehrenmann hatte als Privatsecretär gedient, und sein Unglück gemacht, weil er durchaus nicht Herr Capitän, sondern Hauptmann schreiben wollen. Wahrlich, darum verdient er zur Hochzeit gebeten zu werden!

Diese Märtyrer-Geschichte brachte den Herrn v. W. geradesweges auf das Wort Herr, womit er so ganz wegen der zwei erren nicht zufrieden schien; da ich ihm aber erwiederte, daß ein deutscher Herr und französischer Monsieur zwei sehr unterschiedene Leute wären, so gab er nach. Ein deutscher Herr ist ein Herr mit einem Zähnezusammenbiß.

Mein guter Gotthard brachte einen Hochzeitgast mit, auf den niemand gerechnet hatte; er commandirte sein Corps, und war ein so toller Hund, wie er ihn nannte, daß nichts drüber war. — Stolz, barsch. — Zum Glück bekam dieser Barsche einen Auftrag und konnte nicht bleiben, so daß seine Gastrolle eben nicht stark war. — Vielleicht dien' ich vielen meiner Leser, die solch ein curisches Original in meinem Buche gesucht und nicht gefunden.

Der Commandeur ließ schießen, wenn es donnerte, nicht um die Dünste zu zertheilen. Ein Herr begrüßt den andern, sagte er.

Den lieben Gott hat er förmlich zu Gevatter gebeten. Der Pastor loci mußte ihm einen Insinuationsschein ausstellen, und den lieben Gott wirklich als Taufzeugen aufführen.

Seinen Hund machte er zum Wacker! Die Bauern mußten den Hut vor ihm abziehen.

Bei der Taufe seiner Kinder mußte der Pastor fragen: Wollen Ew. Hochwohlgeboren getauft werden? und beim Abendmahl: Befehlen Ew. Hochwohlgeboren auch vom andern? Seine Beichte fing an: Ich von Gottes Gnaden, Erbherr auf — — — diesen Augenblick vor Gott allein, nicht aber vor dem Pastor, ein armer Sünder!

Ich glaube, meine Leser werden es gerne sehen, daß dieser tolle Curländer abgerufen worden. Wie Oel und Wasser paßt' er zu uns allen, am wenigsten aber zum armen Herrn v. W., der wohl lieber ein Waldhorn vor den Willen genommen hätte, wenn ihm die Wahl wäre überlassen worden.

Bruder! wie kommst du zu dem Menschen? — Es sind deren etliche unter meinem Regiment; der ehrlichste Kerl, den du denken kannst! — Den lieben Gott zu Gevatter zu bitten? Sieh, Bruder! Er hat nicht viel, und will sich doch zeigen! — Der Herr Gevatter verzehrte einen Wildbraten, zwei Bouteillen Franzwein und eine Ungarisch, gab uns allen die Hand und zog seine Straße, fröhlich, wie es schien. Starke, gesunde Kinder! sagte er zu mir. Ich: Eine glückliche Reise!

Gottlob, daß ich in Liefland wohne! So etwas war mir in Curland noch nicht vorgekommen, obgleich kein Zug unrichtig, nicht einmal verstellt ist. — Alles wie es war! Herr v. W. kannte ihn, wie er sagte, par renommée, bemerkte indessen, daß er dergleichen Schlag Menschen vor den Tod nicht ausstehen könnte! Ich

auch nicht so ganz, sagte Junker Gotthard. Was muß man aber nicht, um Frieden zu haben? Nur daß ich ihn mitgebracht, hält dir den Herrn v. K. und seine Spießgesellen zehn Meilen vom Leibe. — Wie kann ihm aber, fragt' ich, der Pastor einen Empfangschein geben? Ei müssen! Bruder! du glaubst nicht, wie viel Pastors es gibt, die sich hier mit dem Edelmann messen wollen. Solch ein Empfangschein schadet ihnen nicht!

Herr v. W. war gezwungen, dem Junker Gotthard für dieses Meteor den verbundensten Dank zu sagen; indessen dankt' er ihm noch weit mehr dafür, daß er die Hochzeit von diesem feuerspeienden Drachen auch wieder befreit hätte. Er ist nüchtern so unausstehlich nicht, als wenn er was im Kröpfchen hat, sagte Junker Gotthard, und hätten Sie ihn durchaus nicht länger haben wollen, ich würd' ihn schon zum Aufbruch gebracht haben, ohne daß er abgerufen wäre. Einigen gelingt's in Curland, ohne dergleichen Helfershelfern, sich die Landplagen der Krippenritter vom Halse zu halten; indessen hat sich mein Vater doch fünfmal schießen müssen — und Ihnen, Herr v. W., kostet es gewiß manches Compliment. — Ich liebe nicht, mich herum zu schießen; warum sollt' ich's, so lang ich so abkommen kann? Dieser Gottes-Gevatter ist arm, hat eine mäßige Pension von mir und von meinen Brüdern meines Gleichen, die sich nicht schießen mögen. Ein alter Edelmann ist er, und sein Vermögen hat er mit guten Kerls aufgegessen und aufgetrunken.

Den Tag vor der Hochzeit war ein erschreckliches Regenwetter. Man konnte sagen, die Fenster des Himmels thäten sich auf. Dieß brachte dem Herrn v. W. keine kleine Sorge zuwege. Er hatte durchaus schönes Wetter auf die Hochzeit invitirt, und mancherlei Vergnügungen gar darnach eingerichtet. Die ganze Nacht an keinen Stern, der Aufklärung verkündigte, zu denken! Den Morgen klärte es sich auf, und wir hatten einen so heitern, einen so schönen Tag.

daß Herr v. W. diesen Umstand zum heutigen Feste verzeichnete. Er war es werth, daß er zum Protokoll genommen ward.

Unter vielen Ceremonien nur einige:

Die Trauung war in eine Rede eingeschaltet, welche der Pastor der Gegend über die Worte hielt!

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen!
zu reden aus dem fünften Vers des sieben und dreißigsten Psalms Königs und Propheten Davids.

Wahrlich kein Gedanke, der auch nur eine Pflanzengröße übertraf; indessen traf so mancher mein Herz.

Meine Tine gab mir mitten unter der Rede bei einer Stelle, die ihr auffiel, die Hand, und obgleich ihr Herr Vater diesen Vorfall so übel vermerkte, daß er uns gern aus einandergeschlagen hätte, so blieb es doch bei diesem Hand in Hand, bis wir sie von Trauungs wegen aus einander nahmen, damit sie der Herr Pastor zusammenlegen, und: was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden, darüber sagen konnte.

Wie solch eine Kleinigkeit, zum wahren Beweise, daß die Natur über die Kunst geht, bis ins Innerste dringt!

Nach der Trauung warf sich Tine in meine Arme. Dein! sagte sie, ohne daß wir ein Du verabredet hatten, und von Stund an war es du und du, dem Herrn v. W. nicht zur kleinen Aergerniß, der dieses auch unter Eheleuten nicht so leicht erlaubte. — Wir brachten ihm anderswo ein, was hier drauf ging.

Keine von allen diesen Ceremonien rührte mich mehr als die Wallfahrt, die der Herr v. W. in Begleitung unserer und einiger ausgesuchten Hochzeitgäste, wozu auch Hermann und der Herr Hauptmann gehörten, anstellte.

Er allein mit einem Theeschälchen in der Hand, das mit grünen Blättern bedeckt war. Es ward so feierlich getragen, und

die ganze Ceremonie sah fast so aus, als wie meine Mutter und ich den Eierheiligen verewigten.

In der Opferschaale lagen zwei Pomeranzenkörner, die er mit einer großen Feierlichkeit zur Hand nahm und in zwei dazu schon gemachte Töpfe setzte. — Seyd fruchtbar, sagte er, und mehret euch! Jedem, meiner Tine sowohl, als mir, ward ein Glas Wasser gegeben, womit wir diese eingeackerten Pomeranzenkörner begossen. — Gott, sagte er, gebe das Gedeihen! — Er hatte überhaupt die Gewohnheit, die Körner von Pomeranzen und Citronen, die er zu Papst, Kardinal, Bischof und Punsch an festlichen Tagen verbraucht hatte, zum Andenken des festlichen Tages zu pflanzen. So hatte seine ganze curische Orangerie festliche Geburtstage. Er glaubte der Frucht dadurch ein Andenken zu stiften und ihr eine Art von Erkenntlichkeit zu beweisen. Mein Vater dachte in Absicht der Pomeranzen- und Citronenkörner anders. Dafür war er ein Kernmann, Herr v. W. aber ein Blättermann.

Bei Tafel war Herr v. W. der gefälligste Wirth, den man sich nur denken kann.

Er fing eine Unterredung an, oder brach sie schnell ab, je nachdem es Zeit und Gelegenheit wollten.

Den guten Pastor, der heute alles wohlgemacht hatte, brachte er in die Enge, indem Herr v. W. den undeutschen Anfang des Vater unsers auf die Rechnung der Höflichkeit schrieb. Das Substantivum sollte überhaupt vor dem Abjectiv zu stehen kommen.

Eine Unterredung fiel mir sehr auf, die Herr v. W. so recht aus dem Innersten seines Herzens geschöpft zu haben anschien. Grobe Leute, sagte er, sind glücklicher, als die Höflichen. Vor Groben fürchtet sich jedermann. Man freut sich, wenn sie ein Lächeln wo leuchten lassen. — Ich habe Leute gekannt, die sich durch Grobheit als Gelehrte, als Herzhafte, als — — alles was man will, ins Geschrei gebracht. Indessen ist erspartes Geld,

fügte Herr v. W. wohlbedächtig hinzu, besser, als erworbenes, und kommt ein harter Stein zum andern, so steht der hinterste im Genitiv. Die selige Mutter meines Herrn Schwiegersohns würde gesagt haben: zwei harte Steine mahlen selten reine.

Unser Jupiter, unser Gottes-Gevatter hätte sich, wie mich dünkt, bloß bei dieser Unterredung erholt, alles andere wären Schaubrode für ihn gewesen, bei denen er nun freilich weit dreister, wie David, zu Werke gegangen. Selbst aber diese Dreistigkeit, würde sie nicht allen, die zu Tische saßen, unerträglich gewesen seyn? Der geschickteste Mann, sagte Junker Peter, um grob und fein zu seyn, bei den besten Kohlen und recht gesunden Funken: fehlt ihm Wind, das heißt, eine gewisse Art — Gefälligkeit, Gelindigkeit — er wird in der Geburt ersticken. — Gewünscht hätte ich, daß den Junker Peter ein Maler gesehen hätte, wie seine Herzhaftigkeit in der Geburt erstickte, da der Commandeur an ihn kam, um ihm die Hand zu reichen, die er uns allen beim Abschiede reichte. Jupiter ließ es dabei nicht, sondern drohte ihm mit den Vorderfingern der rechten Hand. Im Spaß, versteht sich. Wie fuhr aber Junker Peter im Ernst zusammen!

Meine Leser werden ohne meinen Fingerzeig bemerken, daß ich dem Herrn v. W. bei der Tafel das Heft in Händen ließ. Sein Refrain war, daß Festlichkeit die Freude leite und führe auf ebner Bahn', so wie sie auch die Betrübniß in Schranken setze! Wahrlich, ein theures werthes Wort!

Ich hatte mit Tinen Herzensangelegenheiten, die über alles gingen. Wir sprachen von unserer Trauung, von der wir alle beide nicht sonderlich erbaut waren. Ich freue mich, sagte ich, liebe Tine, daß sie pompreicher und weniger herzlich ablief, als Gretchens — Schwerlich würde ich sie sonst ausgehalten haben.

Tine hatte, wie sie sagte, eine Bitte über alle Bitten an mich — und diese war, daß ich sie nicht mehr Albertine, sondern

Mine nennen sollte! — O Tine! das ist mehr als die ganze Trauung. Es war mit mir geschehen! — Diese Firmelung brachte mein ganzes Herz aus seiner Fassung. Mine! sagte ich, und drückte sie an öffentlicher Tafel so fest an mein Herz, daß Herr v. W. aufschrie, und mitten in der Höflichkeit sich hart verging. Er faßte sich, und hätte eben so laut um Vergebung gebeten, als er aufgeschrieen, wenn ich die Sache weiter treiben wollen. — Sie selbst, als ob sie nun nichts weiter nach der priesterlichen Einsegnung zu fürchten hätte, sprach ohne Ende von Minen. Nun war die Zunge völlig gelöst. Einmal hatte Tine sie gesehen. — Ich habe sie gemalt, setzte sie hinzu. Auswendig weiß ich sie. Du sollst ihr Bild sehen! — Ueber der Rüstkammer von ihren Sachen, die du ihr zum Andenken aufbewahrest, soll es hängen!

Heiß ich Mine?

Du heißest Mine!

Junker Gotthard, dem die Geschichte von meiner seligen Mine nicht verborgen geblieben, und der diesen mir ewig süßen Namen jetzt nennen hörte, warf sich, so wie er da ein Hochzeitgast war, zur Rache wider v. W. auf, die er aber wohlbedächtig durch seinen Jupiter üben lassen wollte.

Friede! sagte ich ihm, Bruder! Ich höre, fuhr er leise fort, und hielt die Serviette vor, als ob er die Frage mit der Serviette verhängen wollte; ihr duzet euch?

Mine lächelte und Junker Gotthard konnte nicht umhin, ihr überm Tisch die Hand zu reichen, und ein Glas Wein darüber umzustürzen. — Nicht das Glas, sondern die Handgabe war ein Greuel in den Augen des Herrn v. W., der aber nicht einmal aufschrie wie oben, da ich Minen an mein Herz nahm. — Wie gütig!

Ich darf es wohl nicht bemerken, daß, außer dem wohlgemachten Pastor, wenig Leute da waren, die einen Begriff vom

Zusammenhange in Gesellschaft hatten. Herr v. G. der Selige! was meinen meine Leser, war er nicht geboren, in eine Gesellschaft Geist und Ordnung zu bringen, — und selbst Waldhörnern den Kammerton beizulegen? Ich wette, Jupiter wäre unter seinem Vorsitz ein angenehmer Gesellschafter worden, und behaupte, daß in der Conversation, da wir auf seinem Gute waren, so viel Einheit, so viel Stimmung liege, daß es ein Concert heißen könnte, wenn der Kunstrichter es so erlauben will.

Wahrheiten, die jeder sieht und hört, wer kann sie aushalten? Es regnet, es hat geregnet, es wird regnen! — Wer einen Garten anlegt, muß für Schatten sorgen. Wagen gewinnt, wagen verliert. Wenn ich gehe, komm' ich weiter. Solcher Augenscheinlichkeiten drängten sich in schwerer Menge zum Vorschein; wer kann aber daran Theil nehmen? Wer über Einfälle der nämlichen Art lachen? Ist's Wunder, daß sich unsere Redner geflissentlich bemühen, den gemeinsten Hut nach der Mode zu stutzen? So wasserklar waren auch die Hochzeittischreden, und das Gedicht, welches Minens gewesener Informator zusammengewürfelt hatte. Das Gedicht lief allen an Wasserklarheit den Rang ab. Ein Reim nahm die Erklärung des andern über sich. — Wie Herr und Knecht war einer gegen den andern.

Ein alter Edelmann unterschied sich durch den Brauch, nach Noten zu gähnen, und hielt dabei ordentlich Melodie. Anfänglich fiel uns diese Musikneigung auf; indessen nahm Herr v. W. in eigener Person seine Vertheidigung über, und Hermann, der nur auf dieß Kommando gewartet hatte, behauptete, daß das Gähnen die Erfindung der Cadenzen wäre, die doch heutzutage so trefflich beklatscht würden. Man bewunderte sogar die Euphonie unseres Gähnenden. Versteht sich, daß er sich desto öfter sehen und hören ließ. — Herr v. W. hätte seinen so freigebigen Beifall, sobald unser Edelmann es zur förmlichen Tafelmusik anlegte, gar zu

gern widerrufen; wie konnte sich aber Herr v. W. widersprechen? Freilich war er sonst die leibhafte Katachresis, eine Figur in der andern. Er war ein Trauerfröhlicher. Die Figur ließ sich indessen nicht bei dem vorliegenden Fall anbringen.

Auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa gebrach es an Wein; hier gebrach es an mehr! An etwas, das kein Wein geben kann; wenn gleich tausendmal jenes paulinische Recept: Trinke ein wenig Weins, deines schwachen Magens halber, in Ausübung gebracht wird.

Darf ich noch bemerken, daß es bei der Mahlzeit, in so weit es überhaupt das Departement der Martha betraf, das sich Herr v. W. in hoher Person zugeeignet, nicht fehlte an irgend einem Guten? — Wohl aber war von allem etwas drüber; ein Compliment stach überall durch! — Ist das nicht etwas drüber?

Der Cadenzgähner brachte, wiewohl in unmaßgeblichem Vorschlag, Hamburger Pulver zum Desert; indessen fand er keinen Beifall. Herr v. W. selbst meinte, das würde heißen: Zum Bußtage gratuliren.

Unter einem Märtyrer stellt man sich einen thätigen, hervorragenden Mann vor, der einen Kopf zu viel hat, oder der einen Kopf größer wie der Haufe ist. Was aber den unsrigen betrifft, so war er so leidend wie möglich. Wo studirt, Herr Hauptmann?

In Königsberg.

Auch ein Collegium über den deutschen Styl?

Beim Professor — — gehört.

Das dachte ich wohl! beim Professor, Feldherr anstatt General. Ein Märtyrer also vom Hörensagen.

Beide, Hermann und unser Hauptmann, saßen an einem kleinen Tische, der an unsere Tafel grenzte. Ich hätte sie zur Tafel gezogen, auch meine Mine hätte es, wenn es auf uns angekommen wäre.

Wegen einer aus dem Alter genommenen und auf curischen Grund und Boden verpflanzten Geschichte wäre der Herr Pastor, der sonst alles wohl machte, bei einem Haar übel angekommen. Auf die schriftliche Anfrage: wie viel jährlich für einen einzigen Junker? hätte ein Hofmeister, nach der Erzählung des Herrn Pastors, hundert Thaler Alb. gefordert. Wir werden nicht Handelsleute, erwiederte der Edelmann, dafür halte ich meinem Sohne zeitlebens zwei deutsche Bediente, und da hat er Verstand und Dienst obenein. Facit, erwiederte der Hofmeister, drei Schlingel. — Dieß unschickliche Wort, welches eben, weil ein Junker mit darin begriffen war, desto härter auffiel, brachte alles in Bewegung, obgleich es nicht auf die Rechnung des Pastors, sondern des Hofmeisters gehörte. Wenn nicht Hermann die Sache ins Geleise gebracht, wer weiß, ob nicht selbst der Cabanzmacher aus der Weise gekommen wäre. Richtig, sagte Hermann, und der Cavalier beschloß: Eins zu drei thut vier. Schriftlich oder mündlich? fragte ein anderer. Schriftlich, erwiederte der Pastor; der Hofmeister war noch zur Zeit in Preußen. Das war dem Schlingel zu rathen. Ich dächte, der Pastor hätte die Geschichte weglassen und der Märtyrer hätte Capitän statt Hauptmann schreiben sollen!

Noch hatte der gute Herr v. W. zwei Reden auf dem Herzen. Die Begleitungsrede ins Schlafgemach und die Strohkranzrede! Und wo war bei so vieler Verwirrung Zeit, auf diese Arbeiten zu denken — und sie anzuordnen?

Solche zehn Reden, wenn sie auch alle zehn so geglückt wären, als die beim Schlafengehen verunglückte, waren nicht den Segen werth, den unsere gute Mutter auf ihre Tochter legte. Sie verließ uns mit dem Leichentext meiner Mutter: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

Mehr, dünkt mich, war nicht nöthig anzuführen, als daß diese

Schlaftrunksrede verunglückt sey, um zugleich zu bemerken, daß Herr v. W. sie selbst übernommen!

Die Strohkranzrede ausgenommen, fiel nichts vor unserer Heimführung vor, was bemerkungswürdig gewesen wäre.

Ob nun Herr v. W. wieder befürchtet, daß er seinen Mund an einen Stein stoßen würde, oder ob er in Erwägung gezogen, daß eine Strohkranzrede sich für keinen Vater schickt, wenn gleich dieser Vater zum Complimentiren oder zum Redehalten (das ist sich wohl nicht viel aus dem Wege) geboren ist, weiß ich nicht. Dieses Geschäft war indessen einem jungen Edelmann übertragen, dem der Hermann soufflirte!

Zu Hermanns Ehre ein Wort: er weinte ungesehen, da ich mit Minen zu Bette ging — ungesehen!

Und warum war die Frau v. G. nicht bei der Hochzeit?

Ich bat die gute Seele der Frau v. W., außer dem Gewöhnlichen, noch ein Wort des Vertrauens an sie zu senden, ihres Seligen und Bruder Gotthards wegen. Warum kam sie dieses Worts des Vertrauens ungeachtet nicht? Weil mein adliches Blut durch das poetische Blut meiner Mutter Schaden gelitten, und weil meines Vaters Adel dadurch, daß er die Kanzel bestiegen, einen unauslöschlichen Fettfleck erhalten. — Junker Gotthard! Deine Mutter, warum? — — Wäre sie meine Mutter nicht, würde ich mir die Freiheit nehmen, zu sagen: Warum? — Guter Junge!

Herr v. W. und Frau v. W. geleiteten uns bis zu unserer Heimath. Besonders, daß keine Thräne bei allen diesen Abschieden vorfiel. Junker Peter blieb zu Hause; er hatte sich zu einem Abschiede vorbereitet, der zu lang war, um nur herzlich zu scheinen.

Ohne Umstände, Peter!

Darf ich —

Sie sind der Bruder meines Weibes, wollen Sie auch mein Bruder seyn?

Ernst?

Wahrer!

Können Sie vergeben?

Was denn?

Vergessen ist mehr als vergeben! Bruder!

Junker Gotthard gab meinem Weibe und mir die Hände. Jedes von uns erhielt eine. Wir küßten ihn beide. Desto besser, sagt' er. Gott laß' es euch wohlgehen! Meine Trine wird mir die ersten vierzehn Tage kein Leckerbissen seyn, da ich euch gesehen!

Er gab uns sein Ehrenwort, uns alle Jahr' einmal zu besuchen. Sind Jagden in — —? — Versteht sich! — Lebt wohl!

Auch du, guter Gotthard! ich liebe dich herzlich!

Ich halte, was ich versprochen, sagte Gotthard zum Bruder Peter, der sich verbindlichst verbeugte. — Noch wollte Peter mit Gottharden in der Stille sprechen. Es bleibt! schrie ihm Gotthard zu.

Ehemann also! der Mann eines Weibes, das mich liebt, und das ich wieder liebe! — Komm, liebes Weib! Tine! Mine genannt, komm! schreib selbst — damit meine Leser wissen, was an dir ist.

Was soll ich schreiben?

Von der Zeit an, da ich ins Wasser fiel, bis diesen Augenblick.

Ich liebte meinen Mann von dem Augenblick, da die Ach's und die Wo's vorfielen, ohne daß ich wußte, was Liebe sey. Meine Liebe äußerte sich durch meinen Hang, von ihm ohne Aufhören zu reden. Alle meine Kinderfragen auf die Manier, wie: Sehen Sie doch, Gnädige! wie hoch der Baum ist; der Babylonische Thurm war wohl weit höher?

Meine liebe Mutter ward nicht müde, mir Mutterantworten zu geben. Ich weiß den Tag noch, da ich nicht mehr über ihn

Kinderfragte, und von dieser Zeit an verwandelte er sich in ein Ideal, das mit mir ging und kam, und aß und trank, das mich zuweilen froh machte, wenn ich glaubte, ich könnte sein werden, und zuweilen betrübte, wenn es mir einfiel: und wenn dieß Ideal ein ander Ideal hätte? Dieß Ideal verdrängte meinen Alexander, und doch war es mein Alexander, als wenn er gesessen hätte.

Minens Andenken war mir nicht im mindesten im Wege. Nie kam der Gedanke in meine Seele: Ihr Tod ist dein Leben. Ihr Alexander war nicht der meinige. Der ihrige war da; der meinige war ein Seelenalexander! — Es war alles, ich weiß nicht wie. Ich hätte einen andern, der diesem Bilde nicht ähnlich war, heirathen können; allein aus blindem Gehorsam gegen meine Eltern. Ein dergleichen Isaaksopfertag erschien, und ein Engel brachte mir den zu, den ich liebe und lieben werde bis in den Tod! Wenn ich jetzt an meine Hirngespinnstperiode zurückdenke, kommt es mir vor, ein Mädchen, das über fünfzehn ist, könne nur zweierlei, entweder ein solch Ideal haben, oder — sich lieben lassen und sich verlieben, wie das arme Lorchen, derentwegen ich diesen meinen Namen in Tine verwandelte, der jetzt in Mine verändert ist. — Es thut mir recht leid um den Namen Lorchen, den ich verlor; Tine hab ich gern verloren.

Es ist eine ganz andere Liebe vor, und eine ganz andere nach der Hochzeit. Bei dieser ist mehr Seyn, bei jener mehr Schein, wie der Drosselpastor sich erklären würde, den mein Alexander bei seinem Heimzug nicht gesprochen hat. — Was mir das leid thut!

Von dem Augenblick, da ich den Namen Mine erhielt, und ich meinen Alexander du nannte, trat die Vesper ein, das

Nach der Hochzeit — —

Ich bin ein so glückliches Weib, als man es in einer Welt seyn kann, die ein Sonnabend ist, und auf die der Sonntag folgt. Meine selige Mutter (das Schwieger kann ich nicht schreiben, es

ist nicht kalt, nicht warm) war nicht allein ein Sonnabend. Alles in der Welt ist es! Alles! Unsere Liebe selbst, das vollständigste was ich kenne, ein Sonnabend! — Wollt ihr mehr von unserm Eheleben?

Was ich mir nur merken lasse, thut mein Alexander. Fast aber sollte ich denken, seiner Herrschaftsabtretung unerachtet würd' er nicht thun, was ich will. Wie kann ein Weib wollen?

Unsere Trauungseinsegnung wäre freilich anders ausgefallen, wenn sie der Pastor aus L. übernommen. Wie sie mir aber noch lebhaft sind die Worte (alle Fragen haben was Feierliches für mich): Wollen Sie mit diesem Manne ziehen, Glück und Unglück mit ihm theilen, und sich nicht eher von ihm trennen, als bis ein, Gott geb! seliger Tod Sie scheidet? — Mein Vater hatte mir Ja vorpräludirt; allein mein Herz hielt so wenig Melodie, daß ich laut Ja sagte, und so laut, so herzlich sag' ich es noch jetzo, bis der Tod uns scheidet. Ja, ja! Amen, Amen! Hörst du, Alexander? Ja!

Mein Mann kann mir keinen größern Beweis von seiner Liebe geben, als daß er mir eine Aehnlichkeit mit Minen zuschreibt. Zwar hab' ich sie nur ein einzigesmal in ihrem kummervollen Leben zu sehen das Glück gehabt, so wie auch vor diesem die frömmsten Leute nicht alle Tage Engel sahen; allein auch dieß einemal macht sie mir auf ewig wie gegenwärtig. Da steht sie! Auch dort werd' ich sie gleich kennen.

Sie hängt in unserm Hause nicht bloß über den Kleinigkeiten, die sich mein Mann zum Andenken erkoren: überall hängt sie in Oel, in Pastell und Silhouetten ohn' Ende. — Sie lebt und schwebt mir vor Augen. Dank lieber Schutzgeist! daß du mir sie präsentirt hast, da ich mich auf die paar Züge nicht besinnen konnte! — Jetzt darf ich dich nicht mehr beschweren.

Mein Alexander ist sehr geradezu. — Meine Mutter liebt

ihn wie eine Mutter ihren Sohn. Mein Bruder fängt sich so sehr nach ihm zu bilden an, als es einem äußerst verdorbenen Menschen nur immer möglich ist. — Mein Vater selbst ist mit diesem Gerabezu so zufrieden, als ich es nie gedacht habe. Aeußerst zufrieden mit meinem Manne, behauptete er jüngst, daß ein gewisses edles Gerabezu die allerfeinste Höflichkeit wäre. Aufs Einkleiden kommt's an, setzte er hinzu, und eben das Einkleiden scheint meines Alexanders Sache eben nicht zu seyn. Mein Vater fängt mehr an über die Höflichkeit und Festlichkeit zu speculiren, als sie zu üben. Ganz wird er diesen Schmuck nicht ablegen, und warum sollt' er? Mein Mann steigt nicht zu Dache. Sein Gerabezu ist ein edles Gerabezu.

Die Liebe ist kühn und schüchtern im Großen und im Kleinen. — Mein Vater will nicht leiden, daß ich meinem Alexander unters Kinn greife. — Warum nicht, lieber Vater? Ein Eheweib darf nichts Entehrendes finden, als ein Schelmstück, und da sey Gott vor! — — Wahrlich eine gewisse unzeitige Scham hat unser Geschlecht unter dem Vorwande es zu heben, so heruntergebracht, daß die wenigsten wissen, was sie thun.

Dem guten Vater fällt oft was auf die Nerven, was andere keinen Augenblick anhält.

Ehrenthalber, sagt mein Mann, ist der unausstehlichste Ausdruck, den ich kenne, und beim Kratzfuß des alten Herrn pflegt er zu sagen: Warum verstellst du deine Geberde?

Der alte Herr ist, so oft er kommt, ein mir sehr lieber Gast! Was mir das leid thut, daß er am Hochzeittage am kleinen Tische aß! So oft er kommt, muß er mir: Ich hab' mein Sach' Gott heimgestellt ꝛc. spielen, und da sing' ich es dann so herzlich, daß ich ihn noch jedesmal weinen gesehen! Auch ich weine. Es ist ein Regenlied.

Mein Mann beschuldigt mich, daß ich zu spitzig bin. Noch

hab' ich keinem als mir selbst mit einer Nadel Schaden gethan! Wie Alexander da lacht! Sollt' ich wieder wo zu nadelspitz gewesen seyn? — Fürs Lachen eine Klage!

Mir ist äußerst schwül zu Muthe, wenn ich die Zimmer kehren und aufputzen lasse! Freilich sagt mein Mann kein Wort darüber; allein wenn sein Blick diese meine Thaten bestreicht, ist mir's so, als sage er etwas. Seine Schreibstube wird fast gar nicht geläutert. Weiß der Himmel, es ist wenig Staub drin, aller der Bücher unerachtet, von denen sich manche recht nach Staub zu sehnen scheinen, — wie er selbst sagt.

Ehegestern sah er sehr steif an einen Ort und war so tief in Gedanken als man in keinen Schlaf sinken kann. Da hab' ich dich gesehen, sagte Alexander, wie du einst alt und wohlbetagt seyn wirst! — Recht so! Sobald die Mienen, wenn man so sagen soll, ohne steife Wüste zusammenfallen, sieht man alle die Ansätze zu Runzeln, die man einst haben wird, wenn keine Ermunterung, keine Aufraffung diese Linien, diese Falten mehr zu verlöschen im Stande ist.

Mein Mann ißt stark, lauter natürliche Speisen, trinkt wenig Wein, allein immer aus der Quelle! — Ich lege vor — er gießt ein! — Alles was bei Tische nur gebraut und angerichtet werden kann, wird öffentlich gebraut und angerichtet. Er macht Punsch und Bischof, ich Salat — oft ein Ragout aus freier Faust. — Man gewinnt viel, sagt mein Mann, wenn man was werden sieht! Ich glaube selbst. Was muß es dem lieben Gott nicht angenehm gewesen seyn, so alles entstehen zu sehen! — Ich will schon gern nicht nach den Sternen sehen können, aber Gras und Bäume wachsen möcht' ich gern sehen! — Wer kann es beschleichen!

Noch einen Beweis der zärtlichsten Liebe meines Alexanders! Mein Leopold hat viel Züge von mir. Er küßt mich in ihm!

O! das sind Küsse, sagt er selbst, wenn man sein Weib in seinem Sohne küssen kann! Sage noch einmal, das sind Küsse! Ich fühle jeden, den du deinem Sohne gibst!

Wie sehr hab' ich mich gescheut, einen Vorfall anzuzeigen, welcher der wichtigste meines Lebens ist; kein Wunder, daß ich ihn bis auf die letzt gespart!

Ich bin die Mutter nur von einem einzigen Sohne, Alexander Leopold genannt. Er heißt im gemeinen Leben Leopold, weil mein Mann da Alexander heißt. Dieß waren meine ersten und letzten Wochen.

Nach einem der vergnügtesten Jahre empfand ich alle Bitterkeiten des Ehestandes und den Fluch, der auf unsere Allmutter Eva gelegt ward: Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären. — Verzeiht den Seufzer, den ich tief hole! und diese Thränen, die auf dieses Blatt fallen. — Mein Mann konnte die Scene nicht aushalten. Er ging davon, da er sie nur anfangen sah. In meiner Sterbensnoth ging er nicht davon! — Nun bin ich allein! — Vielleicht dreister! Es kam bei der Geburt meines Einzigen auf die Frage an, ob das Kind oder ich geopfert werden sollte. Mein Mann sollte entscheiden, der Arzt und die Hebamme setzten es darauf aus. Mein Gott, was für Vorfällen kann der Mensch ausgesetzt werden! Führ' uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von allem Uebel! Gott, unser Vater — Ich kann nicht weiter.

Nach einem sehr harten Kampfe blieben zwar Mutter und Kind, ich und Leopold leben, allein weh mir! — Ich kann nicht mehr Mutter werden!

• • •

Ich habe geendigt in dieser Welt! — Ich bin in ein Kloster gegangen. Als Kloster in ein sehr glückliches! Mein

Mann liebt mich wie seine Freundin. Mein Leopold, der Sohn meines Kampfes, ist der beste Junge, der in der ganzen Welt ist. — Was will ich mehr?

Einen guten Kampf hab' ich
auf der Welt gekämpfet —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
daß ich meinen Lebenslauf
seliglich vollendet,
und mein arme Seel' hinauf
Gott dem Herrn gesendet.

* * *

Daß ich meiner seligen Mutter nicht völlig im Gesang gleich komme, ergibt sich, dünkt mich, aus meiner Erzählung. Wenn ich aber in meiner Lage ein Lied anstimme, wo mein Mann, seinem Vater gleich, im zweiten Diskant einfällt, wie wohl ist mir!

Ich bin der Welt im eigentlichsten Sinn abgestorben! und finde in der Hoffnung der künftigen Welt so viel Trost, daß es wohl der Mühe lohnt, hier nicht ganz glücklich zu seyn! — Ich wollte um wie vieles nicht mein Theil in diesem Leben haben, um wie vieles nicht! — Wie du willst, Herr, wie du willst, schick' es mit mir! — Wahrlich, wir sind zur Hoffnung geboren. Mit dem Genuß will es nicht recht fort. — Ich weiß nicht, ich kann keinen Menschen so recht ausstehen, der es sich geflissentlich angelegen seyn läßt zu genießen, dem man es anmerkt, daß es ihm so recht schmeckt!

Man sagt, daß es die Wehemutter bei meiner Niederkunft versehen haben soll. Ich verzeih es ihr herzlich — herzlich. — Gott tröste sie! Sie ist nach der Zeit öfters tiefsinnig — Mein Mann und ich, das weiß Gott, haben nichts dazu beigetragen,

daß sie tiefsinnig worden. Gott tröste sie und alle, die dieß lesen, bei ihren Leiden mit dem Troste des bessern Lebens, das Gott geben wird denen, die ihn lieben! Tine, genannt Mine.

Damit ich dich ablöse. Mine ist eine Dichterin. Hier ist eine Probe von ihr, die sie nicht lange nach unserer Heirath lieferte. Man wird noch immer das Fräulein Lorchen drin finden, das spitzige Mädchen! obgleich sie es nicht haben will, und öffentlich behauptet, sie hätte noch keinem andern, als sich selbst, mit der Nadel Schaden gethan. Aus Lorchen ist Tine, und aus Tinen ist Mine worden! — Dieß ist die letzte Verwandlung, bis der Tod sie und mich verwandeln wird, und das Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit. — Wär' es doch auf Einen Tag, auf Eine Stunde!

* * *

Komm, mein Geliebter, hier ans Kamin, damit ich den Unterschied desto mehr empfinde, in deinem warmen Arm zu seyn und mich am Kaminfeuer zu wärmen. Welch ein Abstand zwischen Feuer und Feuer! gemein und Opferbrand! Deine Hand, deine beiden Hände, in allem schlägt ein Schlag der Liebe, und wenn du deine Hand in meine legst, ist's so, als würden unsere Nerven in einander gestrickt, unsere Adern zusammengebunden! Wir sind eins! Wie fremde es klingt, Er und Sie! Mine und Alexander! du und ich! Zwei Du's sind wir, zwei Ich's. Außer dir ist nichts und außer mir ist nichts!

Welch ein Schauder! Noch einer! Was seh' ich! Sieh Geliebter! an die Fensterscheibe, vor deinen sichtlichen Augen, malt sich ein Vergißmeinnicht! Sieh! Sieh! im Zuge M und A! Fühlst du es so, wie ich! Mine war's, der Engel Mine! der es malt! Mine, die mich an dich in der Welt abtrat, die dich im Himmel wieder fordern wird. Das war nicht die Hand der Natur,

die diese Züge heraufspielte. Dieses M und A im weißen Damast! Genäht ist's nicht. — Da ist kein Stich zu kennen! — Wie schön, himmlisch schön! wo auch kein Stich zu kennen ist! — O Geliebter, verzeih diesen Seufzer! Wenn ich dich im Himmel zu verlieren denke, wie ist mir! der Himmel und Verlust! — Wen willst du wählen? wen? O der zwei Sieen! Sie oder mich? Mich oder Sie? — Mine, die immer ein Engel war, oder Mine, die Fleisch und Bein hatte, und die werden wird, was Mine immer war! Engel Mine! Ist's möglich, schreibt's bei hellem Mondschein ans Fenster, wenn mich ein Herzbeben ergreift, das mir das Naheseyn eines Geistes verkündigt. Du oder ich? — Verzeih, Himmlische! diese Erdenfrage! Großmüthige, verzeih! — Du bist mein Geliebter! — du bleibst mein Geliebter! — Mine, die Göttliche, wie sie mich dir läßt! — Komm in meinen Arm, komm ans Kaminfeuer! Wir sind Ein Herz und Eine Seele, wir sind Eins für Himmel und Erde! — Höre, wie das Feuer im Kamin in Jubel ausbricht! Das ist kein gemeines Geprassel! — Und auch jene sanftere Stimme, wie harmonisch! — Kohlen vom Heiligthum geben dem stummen Wasser Leben und Sprache. So kocht kein schlechtes Wasser, wie dieß da, das sich mit dem Geprassel des Kaminbrandes in Melodie setzt, — das sich vordrängt, um gehört zu werden. Alles spricht: Du und Ich! Wir beide Du's, wir beide Ich's! Großmüthiger Engel Mine! — Unaussprechliche Himmlische! — Wenn ich ein Engel werde, wie du es immer warst, will ich dir danken!

* * *

Tine, genannt Mine, ist äußerst fromm! — Sie betet alle Abend, so wie sie es in ihres Vaters Hause zu thun gewohnt war. — Selbst hat sie Gebete aufgesetzt, die, wenn gleich sie auch nicht Bild und Ueberschrift: Volksgebete, verdienen, doch von

einem Herzen zeigen, in dem Gott sein Werk angefangen hat. Er wolle es in ihr durch seinen heiligen Geist bestätigen und vollführen bis zu seinem Tage. Amen! Ich will das

Gebet für den Sonnabend

hersetzen.

Dieser Tag, in Parenthesi, ist meines Weibes Liebling, so wie es der Tag meiner Mutter war; allein aus verschiedenen Ursachen. Mit mir, sagt mein liebes Weib, ists Sonnabend! — Gute Seele! — Unsere Wege sind nicht Gottes Wege. Unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. So hoch der Himmel über der Erde, so sind auch Gottes Wege höher denn unsere Wege, und Gottes Gedanken höher denn unsere Gedanken.

Am Sonnabend.

Gottlob! wieder eine Woche! Wie sie war und nun nicht mehr ist! Ich glaube, es wissen viele Leute nicht, wenn sie sterben, daß sie gelebt haben. O selige Kürze der Zeit, einziger lebendiger Trost bei allen Leiden dieser Welt! die eben deretwegen zeitlich und leicht sind, und doch schaffen sie eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, nicht auf den Leib, sondern auf die Seele, nicht auf die Welt, sondern auf Gott, den Anfänger und Vollender, den Höchsten, so wie der Menschen Geist vielleicht der niedrigste ist. — — Es geht mit der Zeit so, wie mit allem, was gut ist. Wir schätzen es nicht eher, als bis wir es nicht mehr haben! — Nichts ist weniger habhaft zu werden, als die Zeit. Ich stelle mir vor, sie verwandelt sich in Ewigkeit, so wie wir in Engel. Wer kann alles begreifen, wie es zugeht! Ich fürchte mich nicht, wenn diese Woche auftritt und mich einst vor jenem Richterstuhl zur Rechenschaft fordert, wo wir alle werden offenbar werden, an diesem Sonnabend der Welt! Wer kann aber, Richter der Welt, wer kann vor dir bestehen, du Herzenskündiger,

du Gedankenkenner? Barmherzigkeit komme über mich und über alle, die sich bemühen, Barmherzigkeit zu üben und Gutes zu thun und in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben!

Die Zeit vergeht, allein gute Thaten pflanzen sich fort, und ihre Geschlechter dauern bis zum Ende der Tage. — Jede gute That hat mehr als einen Sohn, hat viel Erben; und diese Kinder haben wieder Kinder. — Wer wollte nicht gut seyn, um ein Vater, eine Mutter von so guten lieben Kindern zu werden, die sich selbst erziehen?

Der Schluß der Woche kann der Anfang zur Besserung seyn. Ich gelobe und wills halten, mein Fleisch und Blut niederzuschlagen, wenn der Eigendünkel mir einbilden will, ich wäre besser, als ein anderer; wenn die Härte mir ins Ohr zischt: Verdient es auch der Arme? will ich antworten: Bei Gott gilt der gute Wille; was würde sonst aus uns allen werden? So will ich leben, damit ich einst froh sterben kann. Wann werde ich? Das weiß Gott, der Herr des Lebens! Wohl mir, daß er nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist! Wohl mir, daß er mir den Trieb zum Leben so tief eingepflanzt hat! Je älter wir werden, je mehr Lust zum Leben wandelt uns an. Diesen Trieb zum Leben sollte ich haben und doch sterblich seyn? Nein, wahrlich! wahrlich! Ich glaube es, nimmermehr werde ich sterben, es wird nur so scheinen, als stürbe ich! — Der liebe Gott würde sich geirrt haben, wenn er den Lebensplan in den Menschen gelegt hätte, falls der Mensch ihn auszuführen außer Stande wäre. Gott begeht keinen Irrthum! Ist der Tod nicht Ende? Wie glücklich, daß wir sterben! Erwachen wir nicht, nach einer Nacht voll Schlaf, frisch zu einem schönen Morgen? Die Nacht ist ein Bild des Todes, der Morgen ein Bild der Wiedergeburt, die uns allen bevorsteht. — Herr, lehre du mich bedenken, daß ich sterben muß, lehre es mich in jeder Dämmerung, lehre es mich am Sonnabend

vor allen Dingen! Mache es mit mir, wie du willst — und ist der Sonnabend meines Lebens vorhanden, helfe mir Gott, der helfen kann, wenn alle menschliche Hülfe verzweifelt! — Wenn kein Trunk mehr unsere gedorrten Lippen labt, erquicke uns der Trost der Unsterblichkeit. Wenn die Unsrigen unsern Segen fordern, und wir segnen wollen und nicht mehr können, vollende das Werk; Abba, lieber Vater! du hast mehr als Einen Segen. Laß unsere Lieben bedenken, daß wir sie alle wiederfinden werden an einem schönen Sonntage, mit Feierkleidern angethan! — Halleluja! — Vollbracht! sey unser letztes Wort, Gnade! unser letzter Seufzer.

Da denke ich eben an die, so eben jetzt, da ich um ein sanftes, seliges Ende bete, wenn mein Stündlein vorhanden ist, ihr Haupt zum Tode zurecht legen! Möchte doch ihr Sterbekissen ihnen leicht seyn! — so wie uns allen einst die Erde! Wir sind ja alle aus deinem Hause, lieber Vater! Kinder der Todesangst unseres sterbenden Bruders, unserer entschlafenen Schwester. Laß den guten Geist, der sie in dieser Welt leitete, ihre Seele geleiten zu den Wohnungen der Gerechten! — Sie sterben an einem schönen Tage! Erbarme dich ihrer und unser aller! — Kürze die Noth eines jeden, die er auch seinem Vertrautesten nicht entdeckt, der Mann nicht seinem Weibe! — Erhöre jeden Wunsch, wenn es auch dein Wunsch ist! Amen! In deine Hände befehle ich meinen Geist! Amen!

* * *

Ich habe die Gewohnheit beibehalten, daß sie alle Abend in Gegenwart der Leute betet und auch ein Lied nach dem Gebete anstimmt, das wir alle singen. Ihr gebührt die Wahl, und ich habe oft die Freude, durch diesen oder jenen Gedanken eines Liedes herzinniglich überrascht und selig erquickt zu werden. — Würde sich meine selige

Mutter über eine solche Tochter nicht freuen, wenn gleich sie nicht aus dem Stamme Levi ist, und ich nicht Superintendent worden! Aus dem Liede sehe ich, wie mein liebes Weib gestimmt ist:

Gestern Abend sangen wir:

Warum sollt' ich mich denn grämen?

Gott! wie sang sie den Vers:

Kann uns denn der Tod wohl tödten?
Nein! er reißt
meinen Geist
aus viel tausend Nöthen;
schließt das Thor der schweren Leiden, —
und macht Bahn
himmelan!
zu dem Sitz der Freuden.

Heute singen wir ein Loblied, das sehe ich ihr an; alle Sonnabend einen Sterbegesang, das weiß ich schon! Meiner seligen Mine Regenlied: Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt, ist auch ihr Seelenlied. — Ich wünschte, daß manche edle Seele von meinen Leserinnen den Hermann spielen und mein Weib singen hören könnte. — O des guten Weibes!

Unserm Leopold habe ich in diesem Buche sein Kind- und Pflichttheil berichtigt! Ich habe ihn beim Publico eingeschrieben; mehr gebührt ihm nicht. So viel indessen zur Nachricht, daß er ein lieber, lieber Junge ist, der seinen Lebenslauf zu seiner Zeit schon ohne seines Vaters Beihülfe schreiben wird. — Es hat gute Wege mit ihm; Fähigkeiten seltener Art!

Junker Gotthard besucht uns alle Jahre, so wie er uns sein Wort gegeben. Noch ist er nicht Ehemann. — Seine Jagdliebhaberei nimmt täglich zu. — Sein Herz ist untadelhaft. Man

mag sagen, was man will, er ist doch immer das beste Wild in allen seinen schönen Wäldern.

Seine Mutter kann es sich noch nicht vorstellen, daß ich die Tochter eines benachbarten Edelmanns geheirathet, und freut sich herzlich, daß nicht die Sonne in Curland diesen unerhörten Fall bescheine. — Käme es auf sie an, sie würde unsere Ehe noch bis diesen Augenblick ungültig erklären. — Sie zählt zehn Ahnen mehr, als nach Sethi Calvisii Berechnung (der doch auch sein Exempel zu rechnen wußte) die Welt gestanden. O, der stifts- und turnierfähigen Frauen! — Doch, warum von ihr Auskunft, da mir noch jemand weit näher ist?

Der alte Herr hat jetzt seine Freistatt beim Herrn v. W. Seine dürftigen Umstände erforderten Beihülfe, und wer wird sich nicht freuen, daß Hermann, der nach dem betrübten Sündenfall den Apfelbaum aus seinem Garten rottete und der tugendbelobten Jungfer Dene einen Scheidebrief ertheilte, nicht Noth leidet? Herr v. W. konnte aber auch sich selbst nicht besser rathen, als auf diese Weise.

Hermann ging nach Minens Tode krumm und gebückt, und meine Mutter fand sich verpflichtet, ihm Nahrung und Kleider zuzuwenden. Diese Sorgfalt versprach sie, so lange sie lebte, für ihn zu haben. Sie hielt mehr, als sie versprochen, und noch nach ihrem Tode empfand er ihre milde, kalte Hand. In die Stelle ihrer Gutherzigkeit trat das Legat der Frau v. — b —; indessen war Hermann noch nicht völlig aus aller Leibesnoth, aus welcher ihn Herr v. W. völlig setzte. Der Herr Inspektor fand sich auch mit hundert Thalern preuß. ein, die Hermann zum Bratenrock verwendete. Indessen hat Darius so wenig Lust, seinen Vater, als der Vater den Herrn Inspektor zu sehen. Diese Pension von hundert Thalern preuß. will Darius jährlich fortsetzen.

Man sagt, Schulmeister werden darum so sehr alt, weil sie immer mit jungen Leuten umgehen. Diesen Kunstgriff haben viele Alte, um sich zu verjüngen, wie die Adler. — Freude steckt an. Man darf hier nicht bloß auf die Ausdünstung Rücksicht nehmen, auf die es vielleicht bei dem Kebsweibe des Königs David angesehen war. — Hermann hatte nun wohl schon längstens das Schulhandwerk aufgegeben; indessen hatte er ein Temperament, das hier mehr galt, als der Umgang mit der Jugend.

Wenn er zur Treppe heruntergeworfen wird, sagte Herr v. G. der Selige, kommt er zuverlässig, seinen Hut zu holen. — —

Hast du, lieber Leser, je einen observirt, der dem andern zu Gefallen lacht oder weint? Beides ist häßlich! Unendlich lieber aber will ich, jemanden zu Gefallen, weinen als lachen sehen. Wie Ekel, wenn man jemanden zu Gefallen freundlich thut! — Hermann war ein dergleichen Klag- und Freudenweib. Er gibt, wie Herr v. G. der Selige sagte, wie ein Teich, nasse und trockene Nutzung.

Der Stolz ist zweierlei, innerlich und äußerlich. Leibes- und Seelenstolz. So kann man stolz seyn auf seine Nase, Augen, Ohren, aufs Zifferblatt; allein auch aufs Werk selbst, auf die Seele. Dieser innerliche Stolz, wenn er übel angebracht ist, heißt Aufgeblasenheit. Dieß war Hermanns Fehler, den er beim Herrn v. W. abzulegen schwerlich Gelegenheit finden wird. Von seinem Schnupftuche hängt ein großer Theil aus der Tasche. Er schmückt sich gern mit einem lateinischen Wörtchen, welches wie ein Schönfleckchen absticht.

Herr v. G. selbst indessen, wenn er noch lebte, würde dem Hermann, dieses Schönfleckchens und des herausragenden Schnupftuchs unerachtet, das Zeugniß der Besserung in sehr vielen Stücken nicht versagen. — Wir wollen uns nur der stillverweinten Thräne zurückerinnern, da ich mit Minen zu Bette ging!

Seine Einfälle freilich hat er noch nicht gelassen; wer läßt aber auch Busensünden so leicht? Sie sind Parderflecken.

Herr v. G. der Selige nannte seinen Witz des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlüge, und wahrlich mit Recht! Seine Einfälle? Sind sie denn Einfälle? Kaum! Es sind Gypsabgüsse von Witz.

War es Wunder, daß Hermann wieder zu Kräften kam, da ihm Herr v. W. mit Rath und That so höflich beistand? Der Tremulant ward zwar noch zuweilen gezogen; indessen ließ von Zeit zu Zeit der Trompetenzug sich hören.

Lange hungern, ist nicht Brod sparen, sagte Junker Gotthard, der gute Junge. Er hatte eine gewisse Antipathie wider den Hermann von seinem Vater geerbt. — Jüngst sah er mich an, und liebäugelte mir auf Rechnung meines Schwiegervaters und seines Waffenträgers zu. Das Wetter, sagte er, kennt man am Winde. Als Hermann von seinen ausgestandenen Unglücksfällen anfing, machte ihn Gotthard mit der Bemerkung still: was ein guter Haken werden will, krümmt sich in Zeiten. Hermann erzählte eine Beleidigung, die ihm ohne sein Verschulden zugefügt worden. — Da hielten Sie wohl ein Schnupftuch vor, und sagten: Mir blutet die Nase? fragte Junker Gotthard.

Hermann hatte die Art, wenn ihn jemand seines Gleichen was fragte, nicht zu antworten, sondern recht, als fürchtete er etwas, anstatt der Antwort wieder zu fragen: Wie so? Er begegnete der Frage durch eine andere Frage, und so wie kluge Leute, wenn sie nach gothischer Weise examinirt werden, die schwere Pflicht zu antworten sehr weislich auf den Frager schieben; so machte es auch Hermann, und eben hiedurch gewann er Zeit, erhielt sich bei Ehren, und suchte sich, wie alle Leute seiner Art, zu präserviren.

Dem Junker Gotthard, der doch wahrlich nicht seines Glei-

chen war, begegnete Hermann auf gleiche Weise; indessen gewöhnte er ihm sein: wie so? auf eine so auffallende Art ab, daß Hermann sich bei jeder Frage verschente, wenn gleich sie nicht: wie so? war.

Das ist so platt, daß es keine Nase hat, sagte Hermann zum Herrn v. W. über einen Ausdruck des Junkers Gotthard; allein er fand keinen Beistand, vielmehr ward er auch vom Herrn v. W. auf eine Art angelassen, daß, um seinen gewöhnlichen Ausdruck beizubehalten, ihm die Ohren klangen. Da verdienen Sie eine Nase, erwiederte Herr v. W. und freute sich, daß bei seinem Scheltwort wenigstens ein Wohllaut, wie er dafür hielt, anzubringen gewesen. — Wohllaut Herr v. W.?

Die Gewohnheit, die Hermann, seit so lange ich ihn kenne, hatte, seine Weste mit Nadeln zu bestecken, daß sie wie mit goldenem Rundschnur besetzt aussah, hat ihm Herr v. W. glücklich abgewöhnt. — Versteht sich, mit Höflichkeit.

Vor kurzem nahm mein Schwiegervater bei Gelegenheit der Nase die Sache des Junkers Gotthard; jetzt rettete er Hermanns Ehre, als Gotthard ihm den Schneider vorrückte. Federschneider wollen Sie sagen, fiel ihm Herr v. W. ein. Freilich hätte Gotthard bedenken sollen, daß Hermann ein Häusling des Herrn v. W. ist. Gotthard war gewohnt, dem Herrn v. W. nachzugeben. Es blieb beim Federschneider. Viele nannten den Hermann Sekretär, und man ließ sie, ohne daß sie zurechtgeholfen wurden, dabei.

Um die Zeit, wenn der Inspektor seinem Vater das Jahrgeld sendet, ist Hermann so tief in Gedanken, daß Herr v. W. alle Mühe hat, ihn zu zerstreuen. — Er könne sich, sagt Herr v. W., vor Unruhe nicht bergen. — Wie das kommen mag! Wenn es nur nicht mit Hermann zum Ende geht! sagte Herr v.

W., da er mich zum leztenmal besuchte. — Jezt fängt er an, so tief in Gedanken zu fallen, wenn er nur etwas anlegt, das von dieser Pension gekauft worden! Den Bratenrock zieht er gar nicht mehr an. Gott sey seiner Seele gnädig!

Der Schwager Peter hat ein Weib genommen, darum kann er nicht kommen, sagt Junker Gotthard, das heißt: Der gute Junker Peter hat die Herrschaft in seinem Hause nicht abgetreten; allein er ist so wenig Herr, daß seine Frau sogar den Stab Wehe über ihn führt. — Herr v. K. nahm ihn in Anspruch, und forderte alles Geld, das er ihm geschenkt, oder mit ihm gemeinschaftlich reichmännisch durchgebracht hatte. Es war nur, schreibt ihm Herr v. K., auf die Hand gegeben. v. K., der ehemals ein Verschwender war, ist jezt in einen solchen Geizsumpf gefallen, daß er sich entsetzlich besudelt. — Jeder Redliche im Lande flieht ihn. Wer hat aber nicht seinen Anhang in Curland, der auch mit v. K.'s vor den Willen nimmt. Junker Peter konnte sich in der Noth, da er vom v. K. in Anspruch genommen ward, und bei dieser Gelegenheit so mancherlei und manches ans Licht brach, nicht anders als durch ein Eheverbündniß helfen. Wie oft decken Ehen der Sünden Menge! Fast immer sind sie heut zu Tage Sündendiener.

v. E. hat eine sehr liebenswürdige Frau, und von ihr drei Söhne, die dem Bilde ihrer Mutter ähnlich sind. Ich hab' ihn seit der Zeit nicht gesehen, da er in Königsberg König eines Freudenmahls war. Warum bracht' ich die Nacht, da Herr v. E. mit Extrapost von Königsberg ging, schlaflos zu? Seine Zuschrift, nachdem er von meiner Ankunft in Curland Nachricht eingezogen, will ich so wenig mittheilen als meine Antwort. Wir wissen alle, daß er Franzos und Curländer war, daß er kriechen und sich ein Paar Zoll höher heben konnte, als er gewachsen war. Ob seine Frau ihn nicht wenigstens auf Eins einschränken, und entweder

zum Curländer oder zum Franzosen bringen wird? muß die Zeit lehren. Wie es zugegangen, weiß ich nicht; allein v. C. hat den v. K. gefordert. Wie gewöhnlich, haben sie sich nichts gethan. Da hat jeder seinen heißhungrigen Jupiter, und dergleichen Gevatter wetzen die Scharten aus.

Diesen Augenblick erhalt' ich vom Herrn v. W. die Nachricht, daß Hermann in wirklichen Wahnsinn gefallen. Welch ein Unterschied gegen eine Lindenkrankheit! — Die Höflichkeit des Herrn v. W. erlaubt es nicht, ihn von sich zu entfernen. Und auf der andern Seite, bemerkt er, bin ich äußerst mit ihm geplagt. — Sich selbst kann Hermann nicht überlassen werden.

Sein Sohn hat ihm dieses Jahr hundert und fünfzig Thaler gesandt. Ob ihm diese Erhöhung völlig den Kopf verrückt, oder die Bitte, die Benjamin der Zusäge beigefügt, ihn in Preußen zu besuchen, weiß Herr v. W. nicht.

Die Frau Inspektorin sey in gesegneten Umständen, und trüge ein so großes Verlangen (schreibt Darius) ihren Schwiegervater zu sehen, daß er auf das dringendste bitten müßte — Müßte, das glaub' ich selbst! Einen andern Vater würde dieß entzückt haben, und Hermann — —

Ist todt! — Ein Brief von meiner lieben Mutter. — Drei Tage vor seinem Ende ist er vernünftig gewesen. In den Anfällen der Raserei hat er sehr laut Benjamin gerufen! Mine aber so hohl, als dürft' er nicht. Inspektor! Inspektor! jetzt könnt' es dir leid thun, daß du deinen Vater nicht noch gesprochen hast! Gute Wochen deiner Frau! Eben meld' ich ihm den väterlichen Tod. In der Beilage dieses Briefes erfolgten 350 Reichsthaler preuß., die Hermann unerbrochen weggelegt hat. Unerbrochen! Das Ehrenkleid, das er von der Pension des ersten Jahres berichtigt, ist ihm mit ins Grab gegeben, auf sein ausdrück-

liches Verlangen. Ich will es anziehen, hat er gesagt, wenn ich Minen sehe!

Roth wird seinetwegen kein Tag im Kalender des Herrn v. W. gefärbt werden, dafür steh' ich; so wie ich weiß, daß er seinen Tod herzlicher, als den Tod so vieler anderer Rothgefärbten bedauern wird!

Junker Gotthard soll Bräutigam seyn! Das wäre viel! — Alles, was ich sonst noch auf meinem Herzen und Gewissen habe, in die Nutzanwendung!

Schluß.

Endlich! wird ein großer Theil meiner wohlmeinenden Leser, wie ich wünsche und hoffe, sagen, und diesem Endlichsagen setz' ich aus dem Innersten meines Herzens Gottlob entgegen. — Gottlob!

Also hätten wir in den gegenwärtigen Theilen abgehandelt, ob kürzlich, weiß ich nicht, einfältig aber gewiß, meinen Lebenslauf, bis auf eine sächsische Frist vor der Messe, nebst drei Beilagen, A, B, C., denen ich am Thor ein vielleicht zu stolzes Prognostikon gestellt habe. Nichts ist wahrer, als jene Bemerkung: nulla tam odiosa narratio, quam sui ipsius laus, welches Junker Gotthard sehr schön: Eigenlob stinkt, verdolmetschen würde. Darinn würd' es noch handgreiflicher geben. Damit also nur ja niemand auf den unrichtigen Gedanken falle, als hätt' ich mir selbst dieses Monument errichtet, so sey es mir erlaubt, zu bemerken, daß solches bloß der lettischen Muse, dem Organisten in L. und dem guten Gottfried zu Ehren prangt, und daß der vierte und

fünfte Theil mehr durch meine Feder, als durch meinen Kopf gehen werde. Qui bene distinguit, bene docet.

Dank dir, Deutschland, an das meines Schwiegervaters Hochwohlgeboren tausend Empfehlungen mitgehen, daß du mir nicht manum de tabula, die Hand vom Schreibtisch! zugerufen. Schuldig bin ich noch (da ich dieses Werk mit einer Hand verglichen, ob rechte oder linke? hab' ich wohlbedächtig unbestimmt gelassen) den Goldfinger und Ohrfinger. Getreulich und sonder Gefährde hab' ich die drei ersten oder die Schwurfinger dargereicht, den Daumen oder den Kopf der Hand, den Zeige- und Mittelfinger. — Zu Abtragung meiner Schuld nur eine kurze Frist.

Frist!

Ich weiß so gut, wie Nathanael, versprechen macht Schuld, und wer mehr verspricht, als er zu halten im Stande ist, kann zur Ersetzung des Schadens ex L. Aquilia angehalten werden. Schaden? Vortheil soll euch mein Anstand zuziehen und landübliche Zinsen tragen. Es fehlen nur noch einige Nachrichten, meines Vaters Jugend und meines Großvaters Alter betreffend, um allen respektive Frag- und Verwunderungszeichen zu entgehen. Ein Kind, wenn es sich die Finger verbrannt, pflegt das Licht zu scheuen, obgleich mein Leopold es noch lange erst versuchen würde, ob die Finger mit der Zeit nicht stärker als das Licht seyn würden.

Kurze.

Ich habe nicht nöthig zu fragen: Meinst du, daß diese Gebeine wieder lebendig werden? Es liegt alles bis auf einen Hauch da! — Es ringt nach Leben.

Da seht, meine Ehrlichkeit! — Hätt' ich denn nicht meiner Länge, wo nicht eine ganze Elle, so doch ein Viertel, und da ich Soldat gewesen, ein Paar Zoll zusetzen und behaupten können, daß

mich ein anderes gelehrtes Werk abhielte? Ich habe aber nie auf den Zehen in diesem Buche gestanden, oder mich durch einen hohen Absatz vergrößert. Warum sollt' ich's? Warum sollt' ich sagen, daß mich eine andere gelehrte Arbeit beschäftige, und daß ich zwei Herren diene? Bloß bin ich im Dienst der Wissenschaften, und diese meine hochgebietende Herren sind so geneigt, wie Gott der Herr, ihren Dienst einzurichten. Wir dienen nicht Gott, sondern uns, und so geht's auch mir mit den Wissenschaften.

Ich glaube nicht, daß ein Speisemeister vom andern und dritten Theile zu sagen Ursache gefunden: Jedermann gibt zuerst den guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, den geringern. Dieß sey die Bürgschaft, die ich bei meinen Lesern in bester Rechtsform wegen der Fortsetzung einlege, und sollte hie und da ein Speisemeister diese Klage wider mich rechtlich führen zu Ihnen des Dafürhaltens seyn; so wisse er, daß ich nicht Jedermann bin, und daß ich in Wahrheit es nicht zum Betrinken angelegt. Freiheit ist meine Losung bei Tisch, als Schriftsteller — überall. — Ein Jesuiterräuschchen hat bei den trüben Tagen des Lebens nichts zu sagen. — Zwar hab' ich mich bemühet, allen einschläfernden Erweiterungen auszuweichen. Was ist aber ganz vollendet? Alles, was vollendet ist, ist dem Menschen nicht auf seinen Leib, oder eigentlich auf seine Seele gemacht. Selbst ihr Unsterblichen, du, Newton, und du, Copernikus! wißt ihr denn auch gewiß, daß alles so ist, wie es euch in einer glücklichen Nacht träumte? — Das rechte Wort zu allen Empfindungen. — Könnt' ihr sagen, es ist vollendet? Ihr, die ihr selbst nicht vollendet, sondern nur Numero sieben seyd. Maulwürfe, können die vollenden? Homer und Milton, Vater und Sohn; was meint ihr? — Ach Gott! du allein, Unbegreiflicher, du allein bist vollständig, vollkommen. Alle Erfindungen, so hoch man auch kommt, lehren nur den Menschen, wie weit er noch vom Ziel sey. Die Hauptmenschen in der

Welt verdienen nur den Namen Propheten. Sie sagen, was künftig seyn wird.

Es würde die vires haereditatis übersteigen heißen, wenn sich irgend ein Mensch einbilden wollte etwas zu schreiben, wovon er behaupten könnte, es wäre so ganz da, wie er! Ein andres Schöpfer, ein andres Geschöpfe! Niemand kann sagen: er sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut.

Ein Fragment ist mir aus diesem Gesichtspunkt ein angenehmes Wort. Es ist ein Menschenwerk. Der Mensch selbst kommt sich in dieser Welt nur als ein Fragment vor, so ganz er gleich da ist. Heil ihm, daß er eben von diesem Ganzen schließen kann, daß er selbst sich in allen Rücksichten begreifen, von allen Zipfeln einst fassen werde, in der Fortsetzung seines Lebens, — in der andern Welt!

Das, was meinem Herzen von meinem Leben am meisten aufgefallen, hab' ich mitgetheilt — und was die Zukunft betrifft — was kann mir künftig (beim Licht die Sache genommen) viel mehr begegnen, als der Tod? — und da hoff' ich zu dem, der in mir angefangen hat das gute Werk, er werde es durch seinen heiligen Geist in mir bestätigen und vollführen, bis an diesen meinen jüngsten Tag, auf dieser Welt und in der neuen. — Ein doppelter jüngster Tag! — Sollten sich Umstände ereignen — wer weiß die Geschichte seines morgenden Tages, die eines Protokolls werth wären? — so trag' ich es hiermit meinem beim Publico als Autor eingeschriebenen Sohne Alexander Leopold auf, getreulich alles zu geben, wie er es empfangen hat. — Gott segne dich, lieber Leopold! und deine Mutter für und für! Amen!

Schone mich nicht, mein Sohn, ziehe vielmehr den Vorhang auf, wenn ich mich vor dem Publico geflissentlich in einem andern Lichte darstellte! Schreibe getrost; schone nicht: So war mein Vater nicht, so war er!

Was soll ich von meinem Buche sagen? Wahrlich, es ist nicht ein olympischer Lauf nach einem Zeitungslob! — Ein unverwelktes Erbe war mein Ziel, zu trachten in guten Werken nach dem ewigen Leben, meine Hoffnung!

Ich schrieb den Menschen, oder bemühte mich, ihn zu schreiben. Jeder hat noch ein Aestchen aus dem Paradiese mitgebracht, und jeder hat etwas vom Apfel gegessen! — Die Menschen sind alle auf einen Fuß. Man darf sie nur aus dem gehörigen Gesichtspunkte nehmen, so sind sie als Einer, als Adam. Madam Eva war ja auch in ihm, in seiner Rippe. Solch ein Gesichtspunkt ist vorhanden; ob ich ihn getroffen, sey dem wachhabenden Officier, dem mit einem Achselbande zu Pferde, zu Fuß, von der Leibgarde, von der Garde der Gelehrtenrepublik, anheim gegeben! — Mit den Thorschreibern habe ich mich, wie erwecklich zu lesen, in dem Buche selbst ein Langes und Breites abgegeben.

Freilich ist zwischen Wächtern und Richtern ein Unterschied. Wie wenige verdienen aber den ehrwürdigen Namen Richter? Ein Richteramt ist ein schweres Amt. Nathanael wählte den besten Theil, da er's niederlegte, und wie wenig gibts Nathanaels und solche kunstrichterliche Justizräthe, wie er! Kleine schielende Revisionsknaben die Menge! — Die Herren α, β, γ möchte ich auch ungern darüber sprechen lassen.

Wer in den Charakteren nicht Präcision findet, kann jeden in Person kennen lernen, bis auf die, welche in diesem Buche selig entschlafen sind, und wer meiner Großmutter nachspottet, und mit gerümpfter Nase die Frage aufwirft: wie vielmal Amen in diesem Buche vorkommt? wisse, daß ich ein Liebhaber dieses Wortes bin. Ich liebe nicht Flittern, nicht Schminke, trage keinen Regenschirm, keinen Hermann'schen Glanzkittel. Eine Jahreszeit ist mir so, wie die andere. Alles, was aus Naturhänden kommt, ist Gottes Gabe! Geschmack? Ja freilich hat nicht jeder Lust zu lauter Milch

und Kuchen, und zum Stück vom zarten guten Kalbe, diesem Verlornensohnsbraten, obgleich Abraham himmlische Herrschaften damit bewirthete.

Wer nicht zuweilen Himmel und Erde in Eins gefühlt hat, Seele und Leib in einer Person; — wer nicht Muth gehabt, im dicken Walde die heiligen Schauer, aus seinem Grabe herausgestiegen, zu empfinden, und die Stimme der menschenfeindlichen Eiche verstanden: aus mir wird einst dein Sarg geschnitten! muß freilich ganze Bogen dieses Buchs unausstehlich finden. Wer aber dieses Gefühl kennt, das sich nicht untersteht, einen Ausdruck zu wagen, damit ihn nicht ein Bote Gottes ungewählt fände, mit dem gehe ich zusammen. Hebt sich dein Herz, wird dein Busen entzündet, komm in Charlottens Laube, und wo du sonst willst, hier ist meine Hand!

Ein Mensch, der zu empfinden weiß, daß er nicht mehr brauche, als zu leben, daß alle Reichthümer Schätze sind, die Motten und Rost fressen, und wornach die Diebe graben, um sie zu stehlen, erhält eine gewisse edle Art, ein wahres Geniegefühl, das allen hoch- und hochwohlgebornen Zwang verschmäht, sich entsattelt, und den Reiter verachtet, der sich ihm aufbürden will. Das ist ein Genie!

Muttermäler der Sinnlichkeit und Schönpflästerchen sind so unterschieden, als ein unschuldiges, frommes Mädchen und eine Nonne.

Wir verehren nicht gemeine Dinge und versündigen uns oft schwer an ihnen. Was selten ist, gefällt. — Man haßt den, der im Kleinen betrügt. Thut er's im Großen, so finden wir so viel nicht auszusetzen. Das Spiel verlohnt das Licht nicht! — Große Diebe laufen, kleine hängen. Der Beobachter wendet sich nur an kleine Züge, und überläßt gern die Hauptstücke Andern, bloß weil sie mehr ins Auge fallen. Das Gemüth, das Herz schlägt im

Winkel an seine Brust, wie der Zöllner, es will durchaus nicht gesehen seyn; allein jeder auch seinen Pharisäer bei sich, der geflissentlich bemüht ist, sich vorzudrängen, wenn man den Menschen malen will.

Gern, gern verzeihe ich allen, die mich trüglich behandelt, mit Lügen und mit falschem Gedicht, durch notas selectas und variorum. Scire leges, non est verba earum tenere, sed vim et potestatem.

Der, der aller Welt Richter ist und recht richtet, der das rechte Recht spricht, das sich schlafen gelegt hat, weiß den innersten Gedanken meiner Seele und den Rath meines Herzens. Er weiß, wie ich ringe, die Menschen, die sich von ihm entfernt, zu ihm zu sammeln, und wie ich getrost ohne Menschenfurcht gerufen: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch das andere alles zufallen. Vor ihm ist all' mein Begier, mein Seufzen ist ihm nicht verborgen, meine Thränen nicht, für Jerusalem: ach! wenn es bedächte zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden dienet, aber noch ist es vor seinen Augen verborgen, und mein Gebet: Dein Reich komme — — das alles weiß der Herzenskündiger!

Und doch hielten viele mein Buch, weil ich mit Zöllnern zu Tische saß, für einen Verführer des Volks. — Ihr, die ihr nur aufs Sichtbare seht und nicht aufs Unsichtbare, obgleich das Sichtbare zeitlich ist, und das Unsichtbare ewig! O ihr, Gottes Augendiener, die ihr Splitter im Nächstenauge seht, und euren Balken nicht bemerkt, was meint ihr wohl von Tugend und Religion, die ich entweiht haben soll? Werdet wie die Kinder, das ist die göttliche Lehre, deren Geist mich trieb, und ihr Pharisäer, die ihr nicht seyd wie andere Leute, Räuber, Abgötter, oder dieses Buch, dieser im Winkel stehende Zöllner, die ihr zwier in der Woche fastet, und gebet dem Armen von allem, was ihr habt, und die ihr dieß

alles gerade vor dem Altar laut sagt, glaubt ihr gerechtfertigt in euer Haus zu gehen? — Glaubt ihr, daß der Paukenschall allein gen Himmel reiche, und daß euer Odemwirbel dem ein süßer Geruch sey, der menschlich zu Menschen sprach, und allem was groß ist, Einfalt beilegte? Was schlecht und recht ist, ist ihm angenehm; nicht das Hohe, das sich bäumt und schwillt, nachdem es respective sich bäumen oder schwellen kann.

Ich will euch nicht namentlich darstellen, euch, die ihr Gottes Finger verkanntet, die ihr Steine wider mein Buch aufhobet, und ein Gesicht dabei schnittet, als thätet ihr Gott einen Dienst daran. Unser Herr und Meister schalt nicht wieder, da er gescholten ward, dräute nicht, da er litte, sondern stellte es dem heim, der da recht richtet; indessen konnte er nicht umhin, eine Geißel in die Hand zu nehmen und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu treiben, und das seyd ihr! Ihr, die ihr Gott zu lieben vorgebt, den ihr nicht sehet, und euren Bruder nicht liebt, den ihr sehet. Ihr, die ihr einen Menschen, schnöden Gewinnstes, gallsüchtigen Neides halber, verfolgt, der die *Lebensläufe in aufsteigender Linie* schreibt, und am Sonntage Aehren ißt, wenn ihn hungert, auch, wenn ihm Gelegenheit gegeben würde, einen jeden *Esel* aus dem Brunnen ziehen würde am Sabbath — was habe ich euch gethan? Habe ich je einen Pharisäer und einen Sadducäer namentlich genannt? Habe ich nicht vom Laster geredet, wenn ich den Lasterhaften meinte? Mit dem einzigen *Voltaire* habe ich namentlich ein Gespötte getrieben, und ich versichre es euch auf Ehre, daß es mir leid thut, obgleich er gewiß den ersten Theil meines Lebenslaufs nicht gelesen hat, und also unmöglich daran gestorben seyn kann.

Fragt meine Eltern, Vater und Mutter, die alle in der Erde liegen und schlafen, ob ich sie nicht geliebt habe bis in den Tod; fragt dieß Buch; wenn gleich es die Wahrheit geschrieben, hat es

darum nicht Vater und Mutter geehrt? — Wahrlich, des vierten Gebots halber wird es ihm wohlgehen, und es wird langeleben auf Erden, und selbst, wenn es gekreuzigt würde, wird es auferstehen.

Entweder die Religion muß alles tingiren, oder es ist gar keine. Ist denn Gott nicht überall? Und glaubt ihr, Leutbetrüger, Gott sey wie ein Mensch, den ihr mit einem Gesichte voll Ergebenheit, wenn gleich das Herz fern von ihm ist, hinters Licht führen kann? Mit gutem Herzen zu sagen: Es ist kein Gott — aus Tyrus und Sidon seyn, ist besser, als Gott heucheln, wie des Hiobs Freunde!

Willst du erlauben, lieber Herr ꝛc, daß ich dich ganz deutlich ins Gesicht frage: Verstehst du auch, was du liesest? Wenn meine Mutter nicht eine Originalchristin ist, möchte ich sagen, gibts kein Christenthum!

Biblische Worte und Wendungen. Ist denn die Bibel nicht werth, daß man ihr nachspricht? Fehlt es ihr wo an Lebensart, daß man sie nicht in Gesellschaft nehmen darf? Und die wohlgemeinte lutherische Uebersetzung, kommt sie nicht von Herzen und geht sie nicht zu Herzen? Wir haben schon anders den Grundtext, und wer steht uns dafür, daß man Luthers Bibelübersetzung in der christlichen hochdeutschen Gemeine nicht verbietet; wird sie aber darum das Kindliche verlieren? Und haben nicht selbst einige dieser neuen Uebersetzer Luthers Stern und Kern, wie meine Mutter sagen würde, im Segen benutzet? Von einigen Stellen sollte man fast glauben, Christus, der Herr, würde solch Deutsch geredet haben, wenn er diese Sprache bei seiner Amtswanderschaft auf Erden gefunden.

Ist die Bibelsprache zu erhaben? zu heilig? Sollen wir denn nicht heilig seyn, wie Gott der Herr? und sind wir nicht seine Kinder? Nimmt denn Gott der Herr es übel, wenn wir in Liebe und Einfalt uns ihm auf den Schooß setzen? Kann ich mit ihm

umgehen wie die lieben Kinder mit ihrem lieben Vater, warum denn die affektirte Ehrerbietung gegen ein in schwarz Corduan gebundenes Buch mit goldnem Schnitt? Wo ist ein, selbst der Natur mehr nahekommendes Werk, das so sehr unter Menschen von allerlei Art bekannt ist? Kennen denn alle den Homer, welche die Bibel kennen? Und wo ist mehr wohlthätige Volksphilosophie, kindlich größere Natur, als in der Bibel? Prüft doch die Leute näher, welche die Bibel und eigentlich nicht sie, sondern das Kleid der Bibel, wie Schaubrode, wie Religion, behandeln. Der Mann da mit der frommen Miene besitzt sieben Hufen Rabotsacker, und jene Betschwester hat jedwedes Mitglied ihres Hofstaats mit einer Narbe beehrt, welche freilich eine heilige Wunde zurückgelassen; indessen war es doch Wunde, und ist doch Narbe. Sie wirft jedem, was ihr zu nahe kommt, mit der Bibel an den Kopf, der sie nachher das Blut abwäscht und der sie mit einem Kuß abbittet. Judas, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?

Was macht die Ungnädige? fragte ich jüngst, und der ehrwürdige Beichtvater antwortete: Sie geht herum nach 1 Petri 5. V. 8. Und diesen silberharigen Greis, diesen Mann Gottes, sollte ich seines 1 Petri 5. V. 8. wegen ansehen, wie Cain seinen Bruder Abel? weil er nicht, wie seine Amtsbrüder, am Wort und an der Lehre hält, weil er nicht mit jedem von und jedem und Abgötterei treibt, das in der Bibel steht? An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, spricht der Herr, und aus diesem Herrn ist unser Vater worden, nach dem Unterricht des, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was durch Uebelverstand verloren war. Ich habe nichts dagegen, wenn Nathanael sich in den Pandekten den Titel de verborum significationibus bekannt macht; was ist aber Bild und Ueberschrift, wenn Barren da sind?

Mein Name? Was thut denn der zur Sache? Muß man

durchaus in Kupfer gestochen seyn, wenn man ein Autor ist? Und muß der Herr Kunstrichter, um sein Müthchen zu kühlen, noch den von Angesicht zu Angesicht kennen, den er mit Lob oder Tadel mißhandeln will? Du sollst keine Person ansehen noch Geschenke nehmen! Geschenke machen selbst die Weisen blind und verkehren die Sachen der Gerechten. Was recht ist, dem sollst du nachjagen. Kannst du denn nicht loben, Elender, als ins Gesicht? *Der Name?* Bin ich denn anders, seitdem ich Alexander war und russischer Major ward? seitdem mir mein Vater mit dem einen Buchstab ein Geschenk machte, und da ich dieß Geschenk noch nicht hatte? Alles auf Worte, auf Buchstaben! Kommt's denn in dieser Welt auf etwas mehr, als Grundsätze an? Gibt's nicht eine unsichtbare Kirche, für welche ich allemal viel Achtung gehabt? *Freunde?* — Auch euch nenn' ich so, die ihr mir flucht und nachschmäht — es gibt sichtbare und unsichtbare Kirche, streitende und, Heil mir! triumphirende Kirche! — — —

Seht! ich hab' es dazu nicht angelegt, daß diese Schrift per **honore di lettera** aufgenommen werde!

Nur drei wissen meinen Namen, und Einer ist's, an den ich dieses Buch geschrieben habe! — Eine lange Epistel! Den andern beiden hab' ich meinen Namen ins Ohr gesagt, einem ins rechte, einem ins linke Was das angenehm ist, so *manchen Schuster* hinter dem Vorhange zu hören, der über seinen Leisten hinwegurtheilt und den ein Schneider verbessert, und mit dem ein Hutmacher das Garaus macht, da der Dummkopf sich sogar bis an den Kopf gewagt — Hut, wollt' ich sagen! Beim Leisten, Meister! beim Leisten!

Ich trinke lieber mit meiner lieben Mine und meinem Leopold frische Milch, als daß ich einem literarischen Reisenden zu Anekdoten und zu *einer Sünde mehr wider den heiligen Geist* Gelegenheit geben sollte!

Christus der Herr verbot seinen Jüngern alles Studiren: Es wird euch zu der Zeit schon alles gegeben werden! Dieß ist eine Regel, die mit goldnen Buchstaben angezeichnet zu werden verdiente, über alle Bibliotheken in der Welt! — Ueber alle Autortische!

Es ist sehr natürlich, daß man sich wundern werde, wie ich selbst nicht an Stelle und Ort bekannt worden, und bis jetzt allen feurigen Pfeilen der Bösewichter, auch der im Dunkeln schleichenden Anekdotensucht, so ritterlich entgangen.

Obgleich ich nun eben nicht nöthig hätte, eine Polemik, ehe mir dazu Gelegenheit gegeben wird, diesem thetischen Werke anzuhängen, und eher zu antworten als ich so naseweise gefragt worden; so habe ich lieber so viel Anstoßsteine, als ich nur sehen konnte, wegzuräumen, als sie im Wege zu lassen mir in dem Herrn vorgesetzet.

Wisse also, Opponens doctissime! daß Mitau zwar nur sieben Meilen von Riga liegt; allein diese sieben Meilen sind in Absicht der Sitten und Gebräuche nicht sieben, sondern siebenzigmal sieben. Es ist zwischen beiden Städten eine so große Kluft befestigt, daß die da wollten, konnten nicht. Wer liest in Curland? Wahrlich wenig sind, die diesen schmalen Weg finden. — Herr v. G. ist todt! Also hätte ich mir Curland mit leichter Mühe vom Halse geschafft.

An Ort und Stelle habe ich dreien braven Leuten, wie oben bereits gesagt worden (der Organist in L. würde sagen, dreien getreuen Nachbarn und deßgleichen), das Geheimniß entdecken müssen. Die guten Herren lasen, und schon beim dritten Blatte des ersten Theils waren sie mir so zu Dache, wie der Inspektor es nur immer seyn konnte. Das sind Sie ja mit Leib und Seele! Nun ja doch! Ich bins! Allein für jeden nicht! — Was braucht ein Vierter und Fünfter den Ringschlüssel zu tragen, und warum soll ich jedem Gecken erlauben, in meinem Hause gemächlich zu thun? Kann ich denn nicht auch, wie Herr v. G. der Selige, auf meinen

Degen schlagen, wenn der Krippenritter nach dem Schlüssel zum Gastzimmer und Stall fragt?

Behalte es bei dir! du mir liebes Triumvirat! bei dir! und wenn der — — mit dem rothen Bart, der immer Wasser auf seine Mühle sucht, seine Nase in euren theuren Rath (denn guter Rath ist theuer!) steckt, schlagt dem Bengel, der mir schon so oft gallenbittere Stunden gemacht, auf seine unbedeutende, herausgebohrene Nase, damit er das Stecken in anderer Leute Händel aufgebe und seine eigene Haustafel lerne, wo Rechenmeister, nur er nicht, wie am Pasquin, mit dürren Worten gelesen haben: Land- und Leutebetrüger! O du Mückenfanger, Kameelverschlucker! Lederdieb, um ein Paar Pantoffeln zu fertigen, das du dem Bettler gibst, wenn er nämlich eine Rohrdommelstimme hat und in allen Straßen singen kann:

Es ist das Heil uns kommen her!

Ich kenne dich — — mit deinen Klauen kenne ich dich, Raubvogel! und könnte ich diese Klauen einem klugen Physiognomisten in copia vidimata senden, er würde ex ungue nicht leonem, sondern — — kennen, und sie zur Warnungsanzeige drucken lassen, allen, die Gottes Finger und Menschenfinger kennen. Du, ein ärgerer falscher Zeuge, als Johann Peter Beifuß und Martin Jakob Kegler, nur du! bist mein Alexander Schmidt, der dem ehrlichen Petrus viel Herzeleid zufügte und seinen Werken und Worten oft widerstand! Gott vergelte dir nicht nach deinen Werken, sondern schenke, wenn's möglich ist, dir schwarzes Haar im Bart, und statt der Nebucadnezarnägel menschliche — wenn es seinem heiligen und allezeit guten Willen nicht zuwider ist.

Gott weiß am besten, mit welchem schweren beklommenen Herzen ich dieses Buch geschrieben! Menschentreffer werden es ohne Wegweiser finden, und ich sollte noch obenein mir von diesem oder jenem Weibe, wenn ich in erlaubter Entfernung am Kaminfeuer

stehe und mich wärme, ins Gesicht sagen lassen: warest du nicht Einer? — —

Deine Sprache verräth dich! Ich mag nicht klatschern am Kaminfeuer, Rede stehen und Gecken das Verständniß öffnen, daß sie die Schrift verstehen. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie nicht glauben, wenn einer von den Todten auferstünde und das Reich Gottes predigte, welches nicht bestehet in Essen und Trinken, sondern in Liebe und Freude im heiligen Geist! — Kann wohl auch der Geduldigste die so boshafte Art, womit man Köpfen begegnet, ertragen? Kann er, wenn sein Name in allen Landen bekannt ist, einem Melchisedechs-Spottworte in seinem Lebenscirkel ausweichen? Gern sehe ich Wahrheit sich mit Kritik herausfordern; allein nicht pöbelhaft balgen!

Ein Burschenvivat oder Pereat ist nicht für mich. Ich verbitte beides! Und wer kann beidem entgehen, wenn man weiß, wo ich des Abends Licht brenne? Wenn nun auch jetzt ein verzogener ungenannter Bube, der auf der Landstraße die Vorbeigehenden mit Schneeballen wirft, die er alle in seiner Hand gedrückt und gedrängt hat, eins auf mich abfeuert, laßt ihn doch, diesen Prophetenknaben, ohne ihm die Ruthe zu geben! Er ist zu petulant, um von ihm sagen zu können: Der Herr hat's ihm geheißen! Ist's doch auf der Landstraße, wo man mich auch nicht kennt. Ich sollte! — Nein! Das Bübchen wird seinen Schulmeister schon finden und das Birkenreis, wäre es auch ein Revisor!

Was willst denn du mit den kleinen Steinen? Könntest du sie schleudern wie David, und wäre eine Goliathstirn dir zu Diensten, so wär's eine Sache! — David hob anders seine kleinen Steine, wie du; und alle ihr! die ihr voll Wuth das Straßenpflaster zerstört und Steine nehmet, mich steinreich pöbelhaft zu überfallen, steinigt! Wißt, ich sehe den Himmel offen, und einen, der meinen Geist aufnimmt! Grabt mir Gruben! Ich singe mit meiner Mutter:

Wenn wir geschlafen haben,
Wird uns erwecken Gott. —

Und mit meinem Vater aus seinem Lieblingsliede, wo er zuerst den zweiten Discant anstimmte:

So ging's den lieben Alten! —

Ich werde nicht sterben, sondern leben bleiben — —

Nur dann, wenn das Wasser geräbert wird, wenn man es aufhält, macht's ein Geschrei. Was thue ich euch?

Roman?

Und wenn es denn einer wäre! Freilich bekam es dem guten Bischof Helioborus nicht sonderlich, daß er in seiner Jugend einen Roman geschrieben, der noch unter dem Namen Aethiopica, wenn nicht blüht, so doch vorhanden ist. — Seine Herren Amtsbrüder sahen, daß sich junge Leute diesen Roman kauften und verlangten, daß der Bischof entweder diesen Roman öffentlich wie einen Sodomiten verbrennen oder seine Mütze abnehmen sollte. Der Schriftsteller ließ die Mütze fahren. — Gott sey gelobt! Ein Bischofsthum habe ich nicht zu verlieren, und wer es genau nimmt, wird finden, daß alles in der Welt Roman sey. Hat je ein großer Herr das gemeine Leben, so wie es da gemein ist, gesehen? Wer kennt die Stadt, den Berg, das Thal aus der Beschreibung, wenn er an Stelle und Ort kommt? Curtius hat es nur ein klein wenig zu grob gemacht; welch ein Geschichtschreiber indessen hat ihn nicht in der Schule übersetzt? Man behauptete zu seiner Zeit: Philipp III, König von Spanien, sey Autor des Don Quixote, und Cervantes habe nur Hebammendienste verrichtet und den Druck besorgt. — Wäre mein Buch also ein Roman, warum sollte ich es zurückhalten? Was Philipp III, Könige von Spanien, anstand, kann sich ja wohl ein Major mit einem abgeänderten Buchstaben im Namen gefallen lassen!

Seht ihr aber, ihr Romanhelden! seht ihr nicht in meinem Buche das gemeine Leben? Ist der Geist wahr, wie er denn wahr und wahrhaftig ist, was kümmert euch der Leib? Ein König von England sagte über einen Betrunkenen, der sich Freiheiten gegen ihn herausnahm, die den übrigen, die zu Tische saßen, nicht wohlgefielen: Laßt ihn! ein Betrunkener ist mein College! Wer geizig ist, um zur rechten Zeit drauf gehen zu lassen, kann der geizig heißen? und wer seine Zinsen verzehrt, ohne den Hauptstuhl anzugreifen, ist das ein Verschwender? Wo Holz gehauen wird, fallen Späne! Sparpfennige sind wie gute Feueranstalten, um gleich zu löschen, wenn es brennt!

Ich fühle es, Freunde! Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, forthin ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, nicht allein aber mir, sondern allen, welche die Erscheinung, welche den Advent des Reichs Gottes lieb haben! — — Komm, du schöne Freudenkrone!

Der zeitlichen Ehre will ich gern entbehren! — Du wollest mir nur die ewige gewähren, und wenn ich mir noch etwas zur Gefälligkeit erbitten darf, zeichnet mein Buch nicht durch Falten; könnt ihr nicht ohne Merkmal finden, wo ihr geblieben, nehmt Denkzettel! Solltet ihr euch aber auch nicht ohne die behelfen können? Ich habe keinen Sand auf das Manuscript gestreut, es ist durchweg durch die Sonne getrocknet! Und solltet ihr nicht ohne Zeichen lesen können?

Gott grüße euch! lieben Leser und Leserinnen! und lasse es euch nie mangeln an irgend einem Gute, das heißt: Er lasse es euch selbst erkennen, wie wenig der Mensch braucht, um alles zu haben!

Wenn ich zum vierten und fünften Theil schreite, sehen wir uns wieder. Ist's gleich nicht so nahe, sehen wir uns doch. —

Da kommts nur aufs Auge an. So wie ich meinen Tod wünsche, so plötzlich nehme ich Abschied. Lebt wohl!

Geschrieben zu —l— von Tr — —[1]

Aus! Alles aus! Amen! Amen! Auf ewig lebt wohl, lieben Leser. Mein Leopold ist hin! — Sanft und selig ehegestern, den sechsundzwanzigsten März, des Abends um sieben Uhr. — — Bis heute konnt' ich kein Wort, und heute, was werd' ich können? Wenig oder gar nichts! Wie ruhig Pold starb! — Es war ein lieber, lieber Junge, einen Himmelszug um die Augen, welcher laut lehrte, Pold sey nicht von dieser Welt, sondern von jener! Fass' dich, armes liebes Weib! Wir werden alle sterben! Gott gebe, sanft und selig, wie Pold uns vorstarb! Kinder, die den Eltern gar nicht ähnlich sind, sind Gottes Bild, gehören ihm; Pold glich weder meinem Weibe, noch mir. Er ruhe wohl! wohl! — —

Geschrieben den neun und zwanzigsten, eben da es sieben schlägt. Polds Sterbestunde!

Mein Pold ist beerdigt, und ich bin gefaßter, als den neunundzwanzigsten um sieben Uhr Abends. Ich hoffe, daß ich Kraft haben werde, etwas von ihm zu schreiben. Nur eine Handvoll! — Ich hab' ihn in dieses Historienbuch einschreiben lassen; laßt mich, lieber Leser, laßt mich ihn ausstreichen! Mit ihm ist mein Stamm hin. Er war uns ein sehr theurer Sohn, ihr wißt wie! Daß er wie Clodius Albinus zur Welt gekommen, hab' ich gleich zu Anfange dieses Werkes gesagt. — Seine Geburt machte ihn aber zum Einzigen, zum Einzigmöglichen. Das arme Weib! Ich wählte die Mutter; Gott ließ mir den Isaak und sie zugleich. Gott! Er lieh mir den Isaak! Vollbracht! — Herr, wie du willst, dein Wille geschehe!

[1] Daß dieß die Anfangsbuchstaben meines Namens sind, bekräftige ich hiermit mit Ja und Amen! —

Ihr gutherzig Nachsichtigen! ihr Edelgestrenge, die ihr im Herzen darüber aufwallt, daß ich nach Minen der ersten, Minen die zweite lieben konnte, habt ihr denn Minens Testament vergessen, — den Beschwur vor und nach Gott, und das: So wahr dir mein Andenken lieb ist? Eben geht mir eine Stelle auf in Minens Testament. — Da ist sie:

Wenn dir ein Sohn stirbt, — schreckliche Ahnung! — sey er mein in der andern Welt! Ich will mich mit ihm verbinden und deine himmlische Schwiegertochter werden, da kommen wir dann und deinem künftigen Weibe entgegen ich, meine Mutter, dein Sohn, und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuser kennen. Hallelujah! Hallelujah! Amen!

Erfüllt! Aber, Mine, ich habe nur den Einzigen, kann nur einen Einzigen haben! Nimm ihn hin! Gott, dein Wille ist geschehen!

Ich habe geendigt! Mein schriftlicher Lebenslauf ist zum Ende! Auch ich bin es; ich bin auch zu Ende! Mein Weib zu Ende! Alles! Amen! Amen!

Ich kann nicht weiter, — so gern ich meinem Leopold parentirte. Es ist spät! Spät oder früh! Ich schlafe keine Minute diese Nacht!

Des Abends um eilf —

Da ich heute den Tag, des Morgens um sechs Uhr, lese, was ich ehegestern, des Abends um eilf Uhr, geschrieben, find' ich schon der Parentation Anfang. Der liebe Junge! so gern wollt' er ins Buch! Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen? Deine Wünsche sollen erfüllt werden; die meinen bleiben unerfüllt. Ich wollte, daß du meinen Lebenslauf ergänzen, und wenn zwischen jetzt und meiner Sterbestunde sich noch ein Fall ereignete, der werth wäre in einem Postscript aufbewahrt zu werden, daß du ihn verzeichnen möchtest. Ich trug dir eine Durch-

sicht auf, so wie du sie vor deinem Gewissen zu verantworten gedächtest. — Du bist vollendet! Du bist bei Minen! – Da ruft deine Mutter, deren Schmerz lange stumm war, so, daß dieß Aufschhalten meine Seele betrübte: „Süßer Mondstrahl! Kommst du von Minen, kommst du von Pold? O bringe mich!, bringe mich zu meinen Lieben! — Hinauf, hinaufleuchte mich, wenn diese Augen brechen. Dort oben, wo Ruhe ist!“

Wie bald ist's mit unsern Vergnügungen geschehen! Schnell, wie der Schnee auf der Straße, schmelzen sie weg und ihre Stätte ist nicht mehr! — Diese Welt ist erster Wurf! Man sieht den Meister; allein es bedarf Ausarbeitung. Dieß sind allgemein verlautbare Klagen, die, nachdem das Blut aufschlägt, oder wieder fällt, angestellt werden. Es gibt ein besonderes Licht, wenn die Nacht sich mit dem fernen Sternenlicht kreuzt. Das ist das treue Bild unseres Wissens, unseres Weissagens und unserer Hoffnung, welches die göttlichen Kabinetsbriefe, geschrieben auf Gottes allergnädigsten Specialbefehl, durch Männer, getrieben vom heiligen Geist, uns ertheilen. Dieß ist das Sehen durch einen Spiegel in einen dunkeln Ort. — Das Regale der Vernunft ist zu zweifeln; der geoffenbarten Kinderlehre zu glauben. Gott helfe meiner Schwachheit! Amen!

Pold war nicht kindisch, sondern kindlich. Ein paar Worte, bei denen meine Mutter einen himmelweiten Unterschied fand.

Es war ein lieber, sehr lieber Junge. Weiß und roth, Lilien und Rosen! Oft in Gedanken! Was hast du kleiner Mensch zu denken? Statt einer Antwort lächelt er.

Homer und Milton und all' ihr Menschenleser! — ihr seyd alle zu früh gestorben, denn ihr habt keine Fibel geschrieben! Wie sehr ich dieß Werk bei meinem Pold vermißt, ist unaussprechlich. Welch ein großer Geist wird einst die Kindlein zu sich kommen lassen und sie nicht zu klein finden, denn ihrer ist das

Reich Gottes! — In solche Schulen zu gehen würde so viel heißen, als eine Promenade ins Paradies machen. Jetzt haben sich auch hier Staatsgrundsätze eingeschlichen, und jedes Kind wird jetzt schon an eine Kette gelegt, als ein beißiger Hund.

Mensch, ist denn dieß das Reich Gottes? Wahrlich! ich sage euch, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen!

Etwas von Aehnlichkeit haben die Kinder auch von unmittelbaren Eltern. Dieser Aehnlichkeitsflecken ist oft sehr versteckt. Mein Vater fand ihn sehr öfters in den Nägeln an den Fingern. — Die Probe dürfte meistentheils richtig seyn.

Gottlob! daß ich Polben nicht ins Treibhaus gebracht! Was hätt' es ihm geholfen, wenn er zu decliniren und zu conjugiren gewußt? Er ist zeitig reif worden, sagt meine Mine! Er wird es werden, meine Liebe!

Gedankenwerk ist Fachwerk — Bildung der Vernunft ist eigentliche Erziehung und Seelenbeschäftigung. Mein Vater hatte die Gewohnheit, über den: Kyrie eleison! auszurufen, der nicht griechisch verstand. Warum, lieber Vater? Er gab, so klein ich war, alle Tage ein griechisch Wort zur Parole aus.

Warum, lieber Vater? Wenn Plato nichts anders als griechisch weiß, kann mein Pold kein Wort mit ihm wechseln. Gewiß wird er nicht beim Griechischen geblieben seyn! — Mein Vater sagte, die hebräische Sprache sey die metaphysische, die deutsche die philosophische im allgemeinen Sinne; die französische die witzige, die englische die dichterische! Die englische die Genie-, die französische die Geschmackssprache!

Ich überließ Polben, wo ich nur wußt' und konnte, der Natur und entfernte ihn so wenig von den Kindern gemeiner Leute, daß ich ihn vielmehr in ihre Art kleidete. Sein Anzug war nur durch innern Werth, auf den kein Kind sieht, unterschieden. —

Warum wie ein Holländer, wie ein Engländer, wenn man in Liefland wohnt?

* * *

Heraus schrie Pold einmal, da mein Schwiegervater kam, und alle Jungens traten ins Gewehr. Wie hoch dieß Herr v. W. aufnahm, kann ich nicht aussprechen!

Seine Mutter hatte ihm unfehlbar gelehrt, den Bohnen nachzuhelfen, und sie von den allerersten Blättern, die sobald gelb werden, zu befreien; das war sein Leben! — Meine Frau nannte dieß den Bohnen die Kinderschuhe ausziehen. — Meine beiden Minen mochten so gern der Natur einen Liebesdienst erweisen und ihr hülfreiche Hand leisten. — Sie konnten nicht einmal eine Pflanze leiden sehen.

Besonders! Pold selbst pflanzte nicht, durchaus nicht. Warum das, Pold? „Es könnte ja ausgehen!" Guter Junge! du bist nicht ausgegangen.

Ein Kind muß in seinem irdischen Vater den himmlischen Vater kennen lernen; in seiner Mutter seine künftige Geliebte, in andern Menschen sich selbst. — Die Mutter hatte unserm Pold kein: das Walt, kein: aller Augen gelehrt; so wie er mit mir sprach, betete er auch.

Er war sehr geneigt, für sich zu seyn. — Oft hab' ich ihn laut redend mit sich selbst gefunden. Alle fleißige Beter sind Selbstsprecher! Hat dir der liebe Gott schon einen guten Morgen gewünscht? hieß an einem schönen Frühlingsmorgen: Hast du schon die Sonne scheinen gesehen? — Der liebe Kleine sprach des Morgens und des Abends vor Tisch und nach Tisch so einfältig rührend mit dem lieben Gott, als ein liebes Kind mit dem lieben Vater.

Einen guten Mittag, da er noch jünger war, trat er hin nach Tisch und sprach: Ich danke dir, lieber Gott, für die schöne Kräutersuppe und den Braten und den Kuchen!

Kuchen nicht! Gestern hatten wir Kuchen, und gestern hab' ich auch dafür gedankt!

Die Mutter wollte haben daß er die Hände unter die Decke beim Schlafen legen sollte; allein er schlief nie anders, als die Hände frei und über der Decke.

Ans Händefalten war er schwer zu bringen! Er hatte einen Gefangenen an Händen geschlossen gesehen. Sind wir denn des lieben Gottes Gefangene, sagte er, daß ich die Hände schließen soll? Wir sollen beten und arbeiten, sagte ihm die Mutter, darum zeigen wir dem lieben Gott die Hände. Das gute Weib hatte diese Erklärung freilich nicht selbst erfunden. Sie war für Polden beruhigend; er faltete die Hände. — Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, ist das beste Recept für alle Krankheiten.

Wie ich noch ein kleines Mädchen war, sagte der Kleine bei einer Erzählung, und meinte die Zeit, da er noch im langen Rocke gegangen.

Die Mutter ließ ihn nur acht Stunden schlafen. So lange soll er schlafen bis er acht Jahr ist, und nach der Zeit sieben Stunden. Sie hat Recht, daß man eben sowohl zu viel essen, als zu viel schlafen kann.

Einen Tag kam ich vom Felde, und Pold hatte das Bild der seligen Mine mit den ersten Blumen so bekränzt, wie eine Braut, sagte der Kleine, und sprang herum.

Die Geselligkeit ist nicht die Folge einer aufgeklärten Vernunft. Je klüger der Mensch, je weniger theilnehmend, je weniger gesellig ist er. Je mehr Cultur, je kleiner der Wirkungskreis! Es scheint, ein vernünftiger Mensch bilde sich ein, er sey so stark an Leibeskräften, als an Verstandesvermögen, und braucht keiner Gesellen!

Das schwerste ist, den Kindern einen Eindruck von Gott machen, ohne ihnen Gott zeigen zu können. Mit Gott in Gemeinschaft treten, ohne ihn zu sehen, ist schwer, und doch sicher

wir uns selbst im Licht, wenn wir gewisse Begriffe nicht in der Jugend gründen, und allmählich einen Damm von dieser zur künftigen Welt schütten, die unsichtbar ist, wie Gott der Herr.

Meine selige Mutter hielt viel auf eine Lade. Jedes im Hause hatte seine Lade. Ich auch die meinige. Mein Vater lachte darüber. Sie hatte dabei die Bundeslade in Gedanken. Schon das Wort war ihr heilig. Bold mußte nichts verschließen. Was hat denn Gott der Herr verschlossen, das wir brauchen?

Mein Vater pflegte zu sagen: Es wären fünf Wünschperioden beim Menschen:

Erstlich, Beinkleider.

Zweitens, Taschenuhr.

Drittens, Mädchen.

Viertens, Vermögen.

Fünftens Landgut! — Die fünfte Zahl, setzte er hinzu, ist bei dem Menschen nicht zu verachten, es ist die Körperzahl.

Meine liebe Mine, der das meiste auf diesem Blatte zugehört, will noch etwas mehr angefügt haben. Gern, liebes Weib!

Wie er klein war, sagte sie, ließ ich ihn so lange schreien, bis er aufhörte, ohne ihn zu herzen und zu küssen. Nie hat er in einer Wiege gelegen.

Da ging ich mit ihm spazieren nach dem Berge, wo die Bäume so stehen, als stiegen sie den Berg hinauf. Es war ein schöner Abend! Bold sagte: wie die Engel auf Jakobs Leiter!

Bold aß nicht süße Früchte; saure waren für ihn!

Da sah er einen Ast an dem Birnbaum geknickt, und nahm sein Strumpfband und band ihn an.

Liebes Weib! Wem kann das alles behagen?

Nur noch, wie er starb.

Meinethalben! Herzlich gern!

Ich (mein liebes Weib nämlich) erzählte ihm viel von der seligen Mine, an die ich ihm, wie an eine Verwandtin unseres Hauses, eine Empfehlung gab.

Du wirst sie dort finden — sie wird dich aufsuchen. Auch sagte ich ihm, daß er keinen Bruder, keine Schwester mehr haben würde! Warum, liebe Mutter? Unser Nachbar und seine Frau haben sieben Söhne. Wir keinen, mein Kind! wenn du todt bist, keinen! Sag es Minen in meinem Namen, keinen! Auch in Vaters Namen? fragte Polb. — Ich stand an über diese Frage. Ja! erwiederte ich, auch in Vaters Namen! Hab' ich zu viel gesagt? Nein! liebes Weib, auch in meinem Namen! — Meine Mutter hatte nur mich! — Gottlob! daß sie dich behielt! sagt und schreibt Mine.

* * *

Mine wollte, daß ich Polben nach preußischer Manier begraben lassen sollte; allein ich thats nicht, sondern ließ ihn einen Morgen bei Sonnenaufgang begraben. Ich begleitete ihn mit einem meiner Freunde, den ich an diesen Ort bestimmt hatte. Sie weiß, wo er ruht, und noch heut hat sie Mutterthränen auf sein Grab geweint. — Weine nicht, Mine! — Weine nicht!

Gott, was ist das Leben?

Eben eine Antwort von unserer Mutter und ihrem Gemahl. Sehr verschiedenen Inhalts.

Zwar auch er scheint den Fall zu Herzen zu nehmen, der ihm so viel Gelegenheiten zu Freudenfesten genommen. Da er ihm aber doch ein Trauerfest verleiht, scheint er sich zu finden. Complimente machen kalt. Man löst sich ganz in Worten auf, und in abgemessenen Verstummungen. Wer es zu Worten bringt, ist getröstet: so wie ich es jetzt unendlich mehr bin, als zuvor. — — Ein Complimentist ist ein Klugredner! Meine liebe Mutter, Gott, was hat sie gelitten! Das Wort Sohn! gilt sonst nicht um di-

Hälfte so viel bei der Großmutter, als der Mutter. Die Großmutter rechnet auf seinen Schutz nicht. — Pold aber war das einzige Großkind, und seine Großmutter war die Frau v. W. Soll ich aufhören, Großmutter zu seyn? schreibt sie und ringt die Hände; schriftlich ringt sie die Hände. Es ist ihrethalben zu fürchten, — Isaak! der Eineinzige! — Ei du frommer und getreuer Knecht, schreibt die gewesene Großmutter, du bist über wenig treu gewesen; ich will dich über viel setzen! Diese Worte, so anstößig sie wegen des Knechts scheinen, beruhigen mich doch auf eine unbeschreibliche Art; ich fand sie so treffend. — Beim Trost muß man jede Gelegenheit benutzen, die ohnedem immer wie eine Sibylle ihre Waare ausbietet. Wer nicht zugreift, verliert die Hälfte davon und muß die andere Hälfte doppelt bezahlen.

Da der Mensch immer leidet, so hat auch Gott der Herr dafür gesorgt, daß er auf trostergiebigem Boden wandelt. — Der Trost hält Stich, wenn man alle zerstreute Züge in einem Brennpunkt zu vereinigen sucht. Er ist wie die Schönheit, die häßlich wird, sobald man sie zergliedert. Das dressirteste Pferd stolpert unter einem schlechten Reiter, und auch den härtesten Stein weiß der Künstler so weich darzustellen, so warm zu machen, daß man glaubt, es sey Blut in ihm.

Liebe Mutter! liebes Weib! faßt euch! wir werden zu ihm kommen! — Seht nicht auf die Person, sondern auf die Sache, und dann blickt euch um! Gehts anders in der Welt? Sind wir die Einzigen, die einen Pold verloren haben?

Beim Sonnenlicht besehen, was hat die ganze weite Welt, so lange der Mensch noch nicht auf seine eigene Hand lebt? Ohne durchs Schlüsselloch Entdeckungen zu machen, fragt den besternten Hofmann, wenn er des Tages Last und Hitze getragen, und gekrümmt nach Hause kommt, ob alles Gold sey, was man für Gold ausgibt? Der Würgengel geht keine Thür vorbei. Er hat

den Auftrag, sich überall an der Erstgeburt, am Mark des Lebens zu halten. — Vielleicht ist es noch am besten, den Exorcismus gebrauchen, den allgemeinen Klagen und allen Uebeln des Lebens durch eine Tollkühnheit widerstehen, den lieben Gott zu Gevatter bitten und Krippenreiten. Als ob die Spekulation etwas anderes wäre, als wenn ein Gevatterstand, den man dem lieben Gott ansinnt! — Wahrlich ein Krippenritt!

L. 3. Inst. quibus ex caus. manum. non lic. saepe de facultatibus suis amplius, quam in his est, sperant homines! — Laßt sie doch, die armen Menschen, wenn sie sich durch Selbstbetrug weiter bringen können; — ob so, oder anders!

Ehemals wirkte das Bewußtseyn der Mühseligkeiten dieses Lebens den Entschluß, der Welt zu entsagen, welcher noch bis jetzt in einer Kirche, wiewohl nur in den meisten Fällen pro forma, Stich gehalten, bei mir wirkt er das Gegentheil. Nachdem ich mich anders bedacht, fand ich mein Zoar, meine Bücherstube, der Lage nicht angemessen, in die ich versetzt war. Gibt es denn nur Zoars und Sodoms und Gomorras in der Welt? — So wie die Welt jetzt ist, was meint ihr? scheint sie uns nicht noch am allererträglichsten, wenn wir näher auf sie zugehen, und durch Wandel ohne Krümme ihr ein Beispiel zeigen, nachzufolgen unsern Fußstapfen?

Studium, wenn es Trost des Lebens seyn soll, kann nicht in einem platonischen optischen Kasten, oder in einer bessern Melodie über den nämlichen alten Text bestehen. Und ist die Spekulation etwas anderes? Laßt euch doch nicht durch den Schall bethören! Der Text ist immer derselbe. Die Stoiker ließen sich, ihrer Philosophie unbeschadet, zu Weltgeschäften brauchen.

Christus war nur vierzig Tage und vierzig Nächte in einer Wüste, und nie wagte sich der Satan an den Heiligen als eben hier! Fleisch und Blut ist in der Einsamkeit so laut, als es die Thorheit in der Welt ist. — Wer kann mit Spekulation und wer

mit Weisheit zu Ende kommen? Mit Geschäften aber kommt man zum Ende. Und welch eine Freude, zum Ende zu kommen! Wer sich selbst Arbeiten auflegt, dispensirt sich auch selbst, färbt, ehe man sichs versieht, einen ganzen Monat roth im Kalender, und hat alle Augenblicke einen Heiligen, dem er nicht die Messe abschlagen kann.

Geschäften ist bei dem Uebergewicht des Menschen zur Trägheit nichts besser als ein Muß! — Wenn es schon auf Kunst angesehen ist, warum soll man nicht zu diesem kunstreichen Muß greifen? Wenn die Dienstjahre nur nicht länger als sechs Jahre dauern. Jakob diente sieben und sein Lohn war eine Lea. — Wie man schläft, wenn man was beendigt hat, ist unaussprechlich! Man ruht, man stirbt, man aufersteht wie neugeboren! Dem Pastor schmeckts am Sonntag am besten, dem Junker am Erndteschluß und dem Kaufmann am Posttage.

Ich überlegte alles mit meinem Weibe und sie fand es wie ich. Was findet dieß Mariengesicht nicht so?

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, sagten wir einander, und ich entschloß mich, noch einmal mich in Geschäfte einzulassen, wozu ich mich so wenig gedrängt hatte, daß vielmehr die dringendsten Anträge mich zuerst auf den Gedanken brachten. Diese Stelle ist sechsjährig, sie ist wohlthätig für andere, und ohne alle andern Einkünfte als Diäten, zu denen ich noch einmal so viel legen muß, um in — — zu leben, wo — kostbar ist.

Mein Weib, wünschte ich, möcht' einen Victualienzettel beilegen. Warum aber Beilage D, zu der ich mich nicht verbindlich gemacht? So muß man geschäftig seyn, wenn uns Geschäfte zerstreuen und hülfliche Hand leisten sollen! Wenn diese Capitulationsjahre geendigt sind, bin ich gegen fünfzig, und wer drüber geschäftig ist, glaubt nicht, was Herr v. G. herzlich mitklagen

wollte und nicht mehr konnte, was meine selige Mine mir noch zu guter Letzt schrieb:

Nach diesem Elend
ist uns bereit
dort ein Leben in Ewigkeit.

Ein Versuch! werden viele meine Leser sagen, und mein lieber —s deßgleichen. Freilich ein Versuch, allein ein mißlungener Proceß in der Chemie brachte das Porzellan ans Tageslicht, welches zwar zerbrechlich ist, indessen doch schön aussieht. Das Berliner hat eine schönere Malerei als Porzellan anderer Orte!

Ein Baum ohne Zweige, ohne Kinder und Erben, schießt in die Höhe! Das will und werd' ich nicht. Mein Muth ist nicht zum Himmelstürmen und das Sechsjahrziel, wie bald verlaufen! Schon jetzt freu' ich mich auf die gütige, milde Ausspannung aus dem Jahre der Standesrücksichten und gewisser Etiketten, ohne die kein Amt ist, und die mir schon seit der kurzen Zeit, da ich eingespannt bin, so drückend sind! — Bei Geschäften, falls sie wirklich gewesen, ist alles eine authonianische Chrie, wenns noch so unpedantisch aussieht. — Auch wenn ich von dem Legat der Amazonin, der Frau v. —b—, Gebrauch gemacht, und Mantel, Rock und Kragen angelegt, wär' ich ohne authonianische Chrie abgekommen?

* * *

Jener Heide hörte: dein Sohn ist todt, da er den Göttern opferte und räucherte; ich nicht also!

Meine Stunde ist kommen, um von meinen Lesern, vielleicht auf ewig, vielleicht auf sechs Jahre, Abschied zu nehmen. Wer hätte das denken sollen, da ich über die Worte: kurze Frist commentirte. Natürlich bringt mich dieses: nach einem Endlich noch auf ein

letztes Endlich!

Ich weiß, was für eine herrliche Sache es ist, den Schlußstein des ganzen Gewölbes zu entdecken und bei dieser Gelegenheit sich zu überzeugen, daß die Säulenbogen nicht nur schön, sondern auch sicher sind! Weisheit, Stärke und Schönheit an einem dergleichen Schwibbogen finden, ist so was Erwünschtes als etwas in dieser Welt, wo so selten der Schlußstein zu sehen ist, nur seyn kann! Ists aber meine Schuld? — Dacht' ich, Zoar je zu verlassen? Legt' ich es je zu einem Buchstaben so oder anders, mehr oder weniger, in meinem Namen an, um diese Namensveränderung mit mir sterben zu lassen? Kinderlos! bei einem so lieben, edlen Weibe! — Und was soll mir der Lebenslauf meiner Vorfahren in aufsteigender Linie, da keine absteigende vorhanden ist? — So hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, und er allein weiß es, ob ich noch mein Wort erfüllen und die beiden fast fertig daliegenden Theile übersehen und ergänzen werde! In meinen Amtsjahren gewiß nicht. Was da alles aufs Wort merkt! — Gewiß nicht in den sechs Dienstjahren.

Verzeiht, lieben Leser, diesen Umschlag, den ich zu machen gezwungen bin.

Seht, ich gehe hinauf!

So wie ich einen jeden, weß Standes, Alters und Ehren er ist, hiermit feierlichst ersuche, nichts zu diesem Werke hinzuzuthun, und unter dem Scheine des Rechts meinen Vater und Großvater durch magische Künste zu citiren, so sey es mir auch erlaubt, zu bitten, nichts von diesen drei Theilen abthun zu dürfen, und das Bild und die projektirte Ueberschrift zum ewigen Andenken so zu lassen, wie beides da ist!

Hiermit lebet wohl!

Nach geendigtem Buche, lieber —es, noch etwas hinzufügen heißt die Einheit verletzen und der göttlichen Natur eines Buchs zu nahe kommen. Ich bin kein Freund, wenn schon letzte Worte da

sind, noch mehr letzte Worte und allerletzte letzte Worte beizufügen. Meinethalben! Ein paar Züge können freilich nicht helfen, nicht schaden.

Herr v. G. war fürs Einfache: Mein Vater hatte für Eins auch eine wahre Achtung; wäre er sonst ein Monarchenfreund gewesen? Im Skelett, sagte er, scheinen Mann und Weib einerlei. Je näher man der Natur tritt, je mehr überzeugt man sich, daß der liebe Gott alles vortrefflich rubricirt hat. Sein Hausbuch der Welt hat weniger Artikel als man glauben sollte. Drei Ingredienzen konnte mein Vater leiden, nicht aber mehr. Verträgt sich doch Oel und Essig. — Die neunte Zahl war meines Vaters Liebling. Dreimal drei ist neun.

Eisen war ihm in vielen Rücksichten besser als Gold! — Gold ist Wahn und Zufall, Eisen ist Wahrheit und wirklicher Werth.

Nur neulich erinnerte mich mein Schwiegervater, daß er wegen des Abschiednehmens mit meinem Vater ein Herz und eine Seele gewesen. So ganz nicht! Etwas kann seyn.

Mein Vater haßte armselige Allgemeinheiten. Wer Abschied nimmt, singt die Melodie des Todes; mancher pfeift sie!

Herr v. W. nannte einen kurzen Abschied, der, wie mich dünkt, der beste ist, den man nehmen kann, einen Schlagfluß; einen feierlichen Abschied, die Hektik, die sich in die Zeit zu schicken versteht.

Wer ohne Abschied aus der Gesellschaft scheidet, oder, wie man sich ausdrückt, sich unsichtbar macht, hat sich, wie mein Vater sagt, selbst umgebracht.

Mein Vater war kein Tagwähner, Tagfärber! Auf Tagezeiten hielt er sehr! So hab' ich ihn nie des Morgens lachen gesehen! Den Sommer hielt er für den Gelehrten weniger zur Arbeit tauglich als den Winter. So verkehrt ist die liebe Gelehrsamkeit! Man sagt, Milton, obschon er blind gewesen, soll im Winter bessere Verse gemacht haben.

Mein Vater war ernsthaft, hager und hielt sich gerade. Ein

gewisses Nachdenken, das wie Schwermuth aussah (so sieht das Nachdenken gemeinhin aus, vielleicht weil wir zu sehr wissen, daß wir nicht weit damit kommen), war in seinem ganzen Gesicht verbreitet. Er war sonst heiter und guter Dinge. Selten griff ihn etwas an. — Die Augen hatten ein besonderes Feuer. — Die Lerche singt im Fluge, so auch ächte Dichter. Der Philosoph steht. Oft, wenn er spazieren ging, blieb er stehen, die linke Hand auf seinen großen weißen Stock gelegt, und mit der rechten sich aufgestützt.

Da sehen die meisten Leute diese Welt als eine Spielgesellschaft an, wo die Klugen nichts weiter thun, als Partien machen. Einigen scheint sie, wie ein Schauspiel, wo sich der Zuschauer, bloß weil er seinen Platz bezahlt hat, über andere zu lachen berechtigt hält. Der Weltpatriot sieht dieß Leben als Zeit und Gelegenheit zu ernsthaften Dingen an, wenigstens hält er sich verpflichtet, Vorsätze hiezu zu fassen. Gott segne seine Studien.

Mein Vater stritt, ohne eben darauf auszugehen, Recht zu behalten. Jeder wird seines Glaubens leben, war sein Glaube. Meine Mutter pflegte zu sagen, er sey von der streitenden, nicht aber von der triumphirenden Kirche.

Ich möchte wetten, er hätte gern einen Ring getragen, wenn er nicht Pastor gewesen. Herr v. G. seliger gewiß nicht, um wie viel nicht.

Mein Vater setzte nichts ins Spiel, was er lieb hatte. Meine Mutter glaubte, man könne seine Zuneigung zu allem Leblosen nicht anders an den Tag legen, als wenn man es an einen Ehrenort setzte. Selbst war sie für Gewölbe, bis mein Vater sie davon, wie vom Kreuzschlage, abbrachte. Mein Vater brauchte alles, was er lieb hatte. Durchs Aufbewahren, bemerkte er, zerbricht alles leichter. Peinlichkeit schadet überall. Wenn man mit der Dose im Umgange ist, wird sie zuletzt ganz dreist mit uns, und so bekannt, daß sich keines vor einander scheut, weder ich noch

sie. Ist es nicht thöricht, sich Knoten ins Schnupftuch machen, um sich an dieß und das zu erinnern?

Was er doch über die Theilung von Polen gesagt haben würde, wenn er sie erlebt hätte?

Gern, lieber Freund! — — hätte ich gewünscht, Sie hätten meinen Vater, wenn nicht gekannt, so doch einmal gesehen. Er gehörte unter die sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe, und war in allen Rücksichten ein verehrungswürdiger Mann.

Männer seiner Art sieht man gern. Eine doppelte Persönlichkeit am Kern und Schale, Körper und Geist!

Es gibt Leute, an denen es auffällt, daß sie den Leib nur wie einen Schlafrock umgeworfen. — Er hängt so, wie ein Dieb am Galgen. — Meinem Vater war der Leib auf die Seele gemacht, so wie man vom Kleide sagt: Es ist auf den Leib gemacht. Es war ihm Maß genommen. Ein feiner Anzug! — Keine steife Leinwand, alles so locker und übellose und doch anprobirt! Wie auf den Leib gegossen. Oft ging er für die Seele. Es gibt wirklich Seelenbewegung, wobei man ordentlich fühlt, daß der Leib keinen Antheil hat. Den Magen nannte er die Wurzel des Thieres; das Gehirn die Wurzel der Seele.

Zu orthodox? Er war freilich den Grundsätzen seiner Kirche treu; allein wahrlich, er würde den kindlichen Communionshunger des Johann Jakob Rousseau, welcher auch in meinem Buche Todes verblichen, gestillt haben. Meine Mutter, die eine Schutzpatronin der leibigen Erbsünde war, hätte ihn zwar ohne Gnade und Barmherzigkeit vom Tisch des Herrn gewiesen und wider seinen Zutritt in bester Rechtsform protestirt; allein mein Vater nicht. Wahrlich, wahrlich! ich sage es euch, er hätte ihm diesen Tisch gedeckt und einem so hungrigen und durstigen Mann das Brod gebrochen und diesen Kelch gegeben. Ihm, der Brüder und Schwestern suchte, und so viel Seelenmordbrenner und Gewissensvergifter

fand, daß er zuletzt meinem vierschrötigen Freunde Hume nichts Gutes ansah, und ein solch wunderlicher Seelen- und Leibesphysiognomist ward, daß sich Gott erbarme! Nie kann ich es vergessen, was mein Vater, der mit dem Apostel Johann Jakob nur nach meiner Zeit näher bekannt worden, meiner Mutter (aus dem Einhornschen Geschlecht) bei Gelegenheit, daß sie den Stab über den Herrn v. G. brach, dessen er sich in seiner Abwesenheit immer ritterlich annahm, zurief: Preußen! Holland! Toleranz hin, Toleranz her! Ein anderes ist Toleranz aus Commerciumabsicht, ein anderes von Gotteswegen. Ein anderes Holland, ein anderes (er nannte ein Land). — Glaube mir, mein Kind! wer würde in Holland und — dem Herrn Christo die Communion versagen, wenn er da wäre? Die Narren! ohne zu bedenken, daß er sie in der Nacht da er verrathen ward, eingesetzt hat. Nenne mir ein Land, liebe orthodoxe Seele, wo man ihn nicht kreuzigen würde? Wo er nicht noch in manchem seiner Jünger (Rousseau und —) gekreuzigt wird? Lieber Rousseau! Ich habe dich meinem Schwiegervater empfohlen, und er feiert deinen Sterbetag, obgleich du nicht von Adel bist. — Mehr vermag ich nicht. Meine Mutter hätte dir kein Monument in der Speisekammer errichtet? Ob mein Vater zum Eugen im Prunkzimmer zur rechten Hand unterm Spiegel gesagt: Weiche diesem! weiß ich nicht. Wenn ich erwäge, daß du, wie alle edle Menschen, nicht hattest wo du dein Haupt hinlegtest, und da dich dürstete, dir nichts gegeben ward, als Essig und Galle, so fällt mir der Spruch ein: Was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan!

Geburt, sagte mein Vater, klebt an bis ins Grab. Wahrlich, er hatte Recht! Die wahre Religion ist die, in der man geboren und erzogen ist. Erziehung ist ein Stück von Geburt; Seelengeburt! Seht selbst Gelehrte, wenn sie von schlechtem Herkommen sind, wie sie sich nach ihres Geburtsgleichen sehnen! — Sie finden,

daß der gemeine Mann eben so klug ist, wie der Hofmann, nur daß ihm der Ausdruck fehlt, zu dem ihn doch zuweilen ein Gläschen über'n Durst bringt, und dann ist dieser Ausdruck immer treffender und wärmer, als der Ausdruck des Hofpapageien. Gelehrte von geringer Abkunft wollen nicht Engelassen, sondern Menschen seyn. Thun sie ja, als wüßten sie auch, wie es bei Hofe zugeht, so steht's ihnen gewaltig übel. — Selten ist Geschmack in ihrer Kleidung, am wenigsten bei Perücke und Schuhen. Ein Schweinbraten kommt bei einer wirklichen Hofschüssel zu stehen. — Etwas wohlfeiles in ihrem Ausdruck, und dann zuweilen ein Schwung, daß man frägt: Wo sind sie geblieben? Sie nehmen sich des gemeinen Mannes an, und wollen es nicht seyn.

Ich weiß nicht, ob es meinen Lesern nicht aufgefallen, wie sehr mein Vater von je an Zeichen einer guten Geburt schimmern lassen. Er hatte wahrlich eine sehr feine Lebensart. Ein gewisses Selbstgefühl war ihm eigen, bei einer edlen Mittheilung auch immer ein gewisser Rückhalt, der Leuten von Stande eigen ist! — Aus diesem Gesichtspunkte wird man manches so nach und nach auflösen, was in seinem Charakter sich zu widersprechen anscheint, und sich nicht widerspricht. Nie wand sich das Licht in einem schwarzen Chaos, ehe es herausspritzte. Es spritzte nicht, es floß. — Er schrie nicht, er sprach, und es ward. Sein Ausdruck war nie gemein, allein auch nie schwer. Er war kein Tongeber, allein auch kein Tonnehmer. — Die Italiener bitten aufs Casino zu Gast. Sie wollen's zu gut in ihrem Hause machen, und lassen es lieber gar bleiben. Der ist geborgen, der schon bei ihnen im Saal ist. Licht ohne Ende. Allein auf der Treppe stößt man sich den Kopf.

Vielleicht hätten wir, ohne menschliche Seele, Anlage zu Hausthieren, sagte mein Vater; und dann wieder kaum!

Meine Mutter hatte die beliebte Pastor-Erklärungswendun-

Als wollte er sagen. — Wenn er Pastorin in — gewesen, fiel mein Vater ein. Die Commentatores empfehlen, was jetzt getragen wird. Sie machen aus einem Kopf- ein Kniestück und flicken ein Stück Leinwand an, das sie nach Gutdünken bemalen. — Schade um den alten guten Rahmen, aus dem sie den Kopf gehoben! Meinst du? Jammer und Schade um das Bild! Ein junger hohnsprechender Pastor, der von — kam, ließ sich aus: Er würde eine Vorsündfluths-Weltgeschichte schreiben und der Bibel Vorfluth schaffen. Mein Vater vermied so sehr als möglich, mit ihm zusammen zu seyn. Noch ist das Werk nicht heraus.

Mein Vater war nie verlegen über seine Predigten. Im gemeinen Leben schien er rednerisch; es war aber bloß ein lebensartiger Ausdruck. Die Redekunst macht seichte Köpfe, pflegte er zu sagen, und wenn einige seiner vernünftig milchlautern Collegen sich unter einander beschwerten, daß sie nichts mehr zu predigen wüßten, und daß sie sich ausgepredigt hätten, versicherten; so konnte er dieß eben so wenig begreifen, als daß irgend jemand die Zeit lang werden könne. Oft nahm er eine Blume, einen Ast aus der Sonntagslection, Evangelium oder Epistel, oft ging er sie ohne meiner Mutter: Als wollte er sagen, nach ihrer ganzen Länge durch. Kopf- blieb Kopf- — Kniestück Kniestück!

Wenn Christus, sagte meine Mutter, eine Bibel vom Himmel gebracht, wie doch die gewesen wäre!

Darstellung, sagte mein Vater, ist der nächste Weg zum Menschen. Wer durch die Speculationsthür kommt, ist ein Miethling!

Die Feierlichkeit, mit der mein Vater alles that, war so sehr von der Festlichkeit des Herrn v. W. unterschieden, daß ich behaupten kann, bei einem war der Leib, bei dem andern die Seele im Sonntagsgewand.

Meine Leser! (oder soll ich mich bloß zu dir, mein guter — — es! wenden?) werden dieses Sonntagskleid oft gefunden haben;

nie aber mehr, als wie er: Licht! rief. — Das Papier glühte so feierlich, sagte meine Mutter, als wenn einst Gott den Bogen Papier des Himmels am Licht anzünden wird.

Meine Mutter konnte ihm seine Kopfunterlage im Bette nicht hoch genug machen! Es war ein Berg aus lauter Matratzen. — Herr v. G. hatte fast nichts unterm Kopf.

Salbei. ein Kraut, woraus die Alten viel machten, ward, meinem Vater zu Gunsten, an die meisten Schüsseln gelegt, die meine Mutter anrichtete.

Er schöpft die Natur so von oben, sagte meine Mutter, wie ich den Milchrahm; obgleich sie auch naturfinderisch war.

„Gleich das erste Jahr nach unserer Hochzeit ging ich mit ihm spazieren; wir sahen eine Eiche, die am Zaun stand. Sieh nur, sagte er, sie sieht auf den Zaun, dessen Kinder und Kindeskinder sie beleben wird."

Von abgerissenen Blumen, die im Zimmer ihr Leben aufgaben, war er kein Liebhaber. — Man riecht den Todesschweiß, sagte er, und ihre Verwesung!

Meine Mutter konnte nicht vergessen, daß er die Frösche einst Dorfmusikanten genannt.

Wie die Blumen und Bäume da schlafen, sagt' er einen schönen Abend zu mir (alles aus dem Munde meiner Mutter), da uns der Mond herausgelockt hatte. Sieh! einige Blätter legen die Füße zusammen, andere legen sich ganz zu. Alles anders, als wenn es wacht! Zweige beugen sich, als wenn du in dem Stuhl eingeschlafen bist. Wie schön alles eingeschlummert ist! Gute Nacht! lieber Mond.

Was meines Vaters theosophischen Ausdruck betrifft, so hat uns Herr v. G., der selige, auf so manche Spuren gebracht, die meinem Vater zur Physiokratie dienen können. Wasser ist Mutter, Feuer, Vater! sagt' er.

Ueber die Liebe sprach er gern und gewaltiglich. Sie hat, versichert er, wenn er menschlich darüber sprach, die Adjectiva erfunden. Kam er auf die Epistel am Sonntage Quinquagesimä: Erste Corinther das dreizehnte Capitel; so wußt' ich nicht, wo ich war, sagte meine Mutter, und ob er mit Menschen- oder Engelzungen redete.

Meine Mutter hatte diese Liebessprache so zu Herzen genommen, daß auch sie in die Liebe verliebt war, wie die Priesterwittwe mit den fünfzig Thalern Alb. sich ausdrückte. Wahrlich! die Liebe ist ein Hauch Gottes, ein elektrischer Funken, ein Geheimniß, so gemein sie da aussieht. — Es gehört Kraft und Macht dazu, zu lieben, und geliebt zu werden. — Auch meine Mutter hatte Flügel der Morgenröthe, welche das Lied: Was willt du armes Leben, niederdrückten. Sie sprach, wie mein Vater, gewaltiglich über die Liebe.

Die Epistel am Sonntage Quinquagesimä hebt sich an:

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wär' ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle,

und schließt:

Nun aber bleibt Glaube! Hoffnung! Liebe! diese drei: Die Liebe ist die größte unter ihnen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis ging mein Vater, nach meiner Mutter Meinung, wie ein geistlicher Ritter gestiefelt und gespornt auf die Kanzel. — Herr v. G. Seliger hatte bemerkt, am Sonntage Quinquagesimä — wie ein Goldmacher. — Liebe ist die Firmelung der Seele, sagte mein Vater u. s. w.

Die heilige Eins meines Vaters ist uns bekannt, und seine heilige Drei deßgleichen.

Man muß Gott, sagt' er, nicht verkörpern und den Menschen nicht vergöttern. Statt Leib und Seele, sagte er oft: Meine Physik

und Metaphysik, und diese Ausdrücke sind noch in der dortigen Gegend gäng und gäbe bis auf den heutigen Tag.

Der Geiz sieht auf die Folge der Sache. Wenn andere spazieren fahren, denkt er, sie werden wieder zu Hause kommen, und dann sind sie eben so klug, als ich, der ich zu Hause geblieben. Ich könnte, denkt er, wenn ich wollte, auch traktiren, und gibt keinem Salz und Brod.

Mein Vater pflegte sehr artig die Christen aus diesem Gesichtspunkte des Geizes zu beschuldigen, die nur bloß bei ihrem Gutseyn (doch wer ist das, als Gott?), bei ihrem Bestreben gut zu seyn, auf die andere Welt sehen. — Er war kein Feind dieses Lebens, obgleich er mit einer seligen Fassung starb, und wirklich auch in der Hoffnung selig war eines künftigen Lebens.

Er ging mit der Sonne unter, wie ich schon gemeldet habe.

Er starb, sich vollständig bewußt, und nur in einer Stunde, in der er viel griechisch redete, schien die Einbildungskraft der Vernunft das Uebergewicht abgewonnen zu haben. Es währte indessen nicht lange, und alles war wieder an Stelle und Ort.

Er dachte an mich mit herzlichem väterlichem Segen.

Meine Mutter fragte ihn, ob es ihm leid thäte, daß ich Alexander hieße? Er lächelte. Gern, wie sie schreibt, hätte sie ihn wegen seines Vaterlandes und nach einer schweren Menge ihr unauflöslicher Dinge gefragt, wenn sie, wie sie anmerkt, Herz gehabt. Er sah so himmlisch aus, daß meine Liebe sich in Achtung verwandelte, schreibt sie. Liebe frägt, fuhr sie fort; Achtung merkt auf. Mein Vater starb mit den Worten: Nimm meinen Geist auf! — Er verstummte nicht, schreibt meine Mutter, dieser treue Lehrer! Er blieb nicht im Worte. Der Geist vertrat ihn und half seiner Schwachheit aus. Man hörte ganz vernehmlich: Nimm meinen Geist auf!

Sobald er kalt war, sang sie das Pfingstlied:

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte! an unserm Ende,
Wenn wir heimfahren aus diesem Elende!
Kyrie Eleison!

* * *

Auch dieß ist vollendet. Ein kleines Stück aus dem vierten Theil! — Weit weniger, als ein Fragment!

Daß ich schon in Jerusalem bin, wo ich hinaufging, will ich noch kürzlich bemerken. Ich will ausdauern, aber wahrlich niemanden rathen, ins Geschäftskloster zu gehen, um sich zu zerstreuen. — Lieber J — — es, laß dich nicht gelüsten!

Ein ehrbarer römischer Rathsherr ließ sich aufs Grab schreiben: Hier liegt Similis, ein alter Mann, der doch nur sieben Jahre gelebt hat. Sieben Jahre lebte er in Similis Höfchen — das andere von seinem Leben gehörte nicht ihm!

Sechs Jahre, weniger fünf Monat! Gott wird helfen! Amen!

Eben hat Mine mir wieder ein Pröbchen von ihrer Dichtungsgabe vorgelesen. Da ist es. — Es enthält eine treue Beschreibung meines Festungsgartens, den sie spottweise Alexandrien nennt. Meine Arbeitsstube geht in diesen Garten, so, daß ich ihn mir eigen mache.

Alexandrien.

Ist die Welt denn etwas anderes, als ein Vogelbauer, wo man sich herumdreht, und, wenn es recht lustig hergeht, Sprosse auf Sprosse abspringt? Klage nicht über dein Gärtchen, das rings umher mit Häusern umgeben ist, so daß dir nur nach oben zu freie Aussicht übrig bleibt. Gibts eine andere freie Aussicht, als die nach oben gen Himmel? O die schöne Gipsdecke Gottes, so schön kann kein Künstler sie nachmachen! Alles können Maler und Zeichner nachbilden, nur den Himmel nicht. Wie kann man die Welt in eine Kammer bringen? den großen Gott in ein Haus, wenn's auch einen Thurm hat? Sieh dich um in deinem Gärtchen, sind die nachbarlichen Mauern nicht grün behangen, und so schön von der Natur bewirkt, daß man die Festungsmauer ringsum nicht wahrnimmt? Willst du mehr, als diese augenstärkende, herzerfrischende grüne Tapete? Das Grasstück Wiese, und diese lebendige Wand, Wald; was hat die Erde herrlicher? Was war im Paradiese mehr, als Bäume und Gras? Und sieh nur jenen großen Baum! Er stammt geradeweges vom Baum des Lebens im Paradiese. Wie herrlich er da steht, sich verbreitet und sich einbildet, deinen ganzen Garten befassen zu können! Laß ihn groß thun, diesen Baum aus so gutem Hause, laß ihn groß thun! Es kostet ihm am meisten. Das Gras braucht Schatten und die Hecke Aeste, die ihr zu Hülfe kommen. Sieh! wenn dieser Lebensbaum ihr nicht unter die Arme griffe und aushülfe, sie würde nicht bis oben zu die Mauer bedecken, die allem, was grün ist, so spinnenfeind ist. Auch würde die Sonne sonst dieser nur frisch gepflanzten Hecke das Kleid beflecken und es verderben, ehe der Herbst kommt und es Zeit ist. Klein ist dein Garten; allein merkst du nicht, wie alles sich bestrebt, sich darnach einzurichten? Die Biene summset so laut nicht, um den Finken nicht zu stören, der deinen kleinen Garten sich zur Kapelle geheiligt hat, sein Morgenlied abzusingen

— und wenn die der Welt abgestorbene Philomele deine kleine Einsiedelei entdeckt, was sollte sie abhalten, hier ihr Klagelied anzustimmen und diese Einsamkeit dem vögelreichen, lärmvollen Walde vorzuziehen, welcher ihrer nicht werth ist! — nicht werth!

Sieh, wie der Sperling sich in der Stille paart, um durch sein galantes Zwitschern keinem gesitteten Bürger deines Gartens durch Ueppigkeit ein böses Beispiel zu geben!

Groß ist dein Garten dem Weisen, dem Guten, dem nichts zu klein ist, wie unserm Herr Gott! Einen so großen Erdschollen als der Mensch zum Grabe braucht, hat er auch nur nöthig, froh zu seyn! — Wie weit mehr hast du! Du und dein Weib können in diesem Gärtchen begraben werden und selig ruhen, und doch bleibt noch Raum für einen Menschenfreund, dem Philomele beistimmt, wenn er unsern Tod beweint!

* * *

Eben ein Brief, daß meine Schwiegermutter außer Hoffnung sey. — So stirbt denn alles, was gut ist! — Vielleicht bessert sie sich! Gott geb' es! —

Meine Mine will den ältesten Sohn des Nathanael, Alexander genannt, erziehen. Mag sie sich wissen!

Hiermit lebet wohl! Das waren die Worte, in die mein Freund — — es griff. Jetzt, da ich auch ihn befriedigt, kann ich mit völlig entledigtem Herzen lebt wohl! wiederholen. Wenigstens habt ihr doch etwas von der aufsteigenden Linie, so daß Bild und Ueberschrift dieses Buchs zum kleinen Theil erfüllt ist. — Sterb' ich in den sechs Jahren, gönnt mir die Ruhe! — Laßt, was ich euch gesagt habe, im Segen bei euch bleiben. Ich lasse euch den Frieden, ich gebe euch den Segen des Friedens Gottes, der höher ist denn alle Vernunft! Nicht geb' ich euch den Frieden, wie die Welt gibt, die mit ihrer Lust vergeht. Euer Herz erschrecke nicht ob dem großen Gedanken vom Reiche Gottes und

fürchte sich nicht. Weiter, lieben Brüder! was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach! Der Gott des Friedens sey mit euch und meinem Geiste! Amen! —

Legt es dazu an, Freunde! daß wir uns einst wiederfinden in der Versammlung der Guten, nach dieser Zeit Leiden, wo so mancher seine Mine, seinen Bold wiederfinden wird unter den Verklärten des Herrn!

Liebes holdes Mädchen! schäme dich der Thräne nicht, die dir entfiel! Deine Liebe zu dem Vertrauten deiner Seele war eine edle, gute Liebe. Du wirst ihn wiederfinden, deine Traurigkeit wird in Freude verkehrt werden. Du hast deinen Willen überwunden, der Welt halber, du hast über die Welt gesiegt, in welcher du Angst hattest! Sey getrost!

Auch du, kinderloser Mann! der du Kraft fühltest, dir Nachkömmlinge zu erwecken, der du jene astronomische Prophezeiung nicht zu hoch fandest, zähle die Sterne, kannst du sie zählen; also soll auch deine Nachkommenschaft seyn! — Du in deiner Kraft durch den Weltlauf erstickter edler Mann, nimm Trost aus meinem Beispiel! Sieh! ich werde, ohne mich fortzupflanzen, versammelt zu meinen fruchtbaren Vätern. Kein Sohn wird bei meinem Grabe gen Himmel sehen und sagen: Mein Vater! — Keine Tochter wird ihre Hände ringen und meine Gebeine begrüßen mit einem: Ruht wohl! Und sieh Freund! Du bist weiblos, und ich habe eine Mine und sie hat mich! — Weib meiner Seele! Wende dein Auge, ich seh' es brechen, wend' es! Ich bitte, ich flehe! Laß mich mit diesen Kinderlosen allein! Unser Bold sieht das Angesicht unseres Vaters im Himmel, der heute, nach einer so langen Dürre, regnen ließ. Blick' her, wie sich der Baum vor dem Fenster erholt hat. Unser Bold ist bei Gott. Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt,

kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. — Freund! hast du sie gesehen? Hast du mich gehört? O danke Gott, daß du kinder- und weiblos bist, daß du nicht nöthig hast ein Weib zu trösten ihres einzigen Sohnes halber! Wie weit glücklicher bist du!

Die Freude an Gott und seinem Reich sey unsere Stärke. Bis unser Ende kommt, wollen wir nicht weichen von unserer Frömmigkeit. Vergiß, Lieber! was dahinten ist, und strecke dich nach dem, was da vorn ist: jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches verhält die himmlische Berufung. — Wandle würdiglich, dem Herrn zu gefallen, und sey fruchtbar in allen guten Werken, bis uns der Herr erlöst von allem Uebel und uns aushilft zu seinem himmlischen Reiche! Denk Einsamer! wenn du Kinder hättest, die deine grauen Haare in die Grube brächten? Kinder, deretwegen du wie Eli, der Priester, den Hals brächest, halsbrechende Söhne, Absalons, die die gerechte Seele quälen Tag und Nacht. Hat denn dein Bruder nicht einen Sohn? und ist sein paradiesnatürliches Weib nicht wieder gesegnet? Sey frohen Muths! Gott kann dir aus Steinen Kinder erwecken. Dein Leichenstein, wenn er glücklich gelegt ist, kann deinen Namen einem Seher ins Gesicht bringen, der dich in sein ewiges Buch schreibt: da lebst du dann so gut, als durch deine Nachkommen!

Soll ich euch, geliebtesten Leser! über sechs Jahre, wie ich hoffe, wiedersehen; so geb' es Gott, daß wir uns guten Muths treffen! Er, der mein Innerstes sieht, weiß, mit welchem Herzen ich von euch scheide! Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! — Gott schenke euch viel Freude! — Dank euch drei Männern, die ihr mich geleitet habt! Der Engel des Herrn geleite euch wieder, und du, mein lieber — — es, dem ich dieß ganze Buch zu Gefallen geschrieben, danke nicht: Es ist gern geschehen.

Lebt alle, alle wohl, fromm und glücklich!

Steht auf und lasset uns von hinnen gehen!



